Geschichte der in der preussischen Provinz Sachsen ...

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

B 127

Ergänzung
zur Geschichte der europäischen Staaten.

Geschichte

der in der

Preufsischen Provinz Sachsen

vereinigten Gebiete.

Von

Eduard Jacobs.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1884.

14082. e. 6.

Geschichte

der in der

Preufsischen Provinz Sachsen

vereinigten Gebiete.

Von

Eduard Jacobs.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1883.

Digitized by Google

Vorwort.

Zur Übernahme einer Geschichte der Provinz Sachsen, das heifst der in derselben bei ihrer Einrichtung im Jahre 1815 vereinigten geschichtlichen Bildungen und Gebiete, hat sich der Unterzeichnete nicht ohne mancherlei Bedenken und nur nach einigem Zögern entschlossen und mag, nachdem der Versuch im Vorliegenden gemacht ist, denselben nicht ohne einige Vorbemerkungen an die Offentlichkeit treten lassen.

Die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit liegen weniger in der grofsen Summe der zu berücksichtigenden Thatsachen und Ereignisse oder in der Menge der in der Provinz vereinigten früheren Hoheiten und Selbständigkeiten. Erstere könnte doch nur zu einer darstellenden Verarbeitung einladen, und an Zahl der Territorien übertrifft beispielsweise Rheinpreufsen, dem doch beziehungsweise eine gröfsere Einheit und Gleichförmigkeit zuerkannt werden mufs, unser Sachsen um ein Bedeutendes. Dem gegenüber tritt sofort die gröfsere Verschiedenheit in den Grundlagen der Bevölkerung

Digitized by Google

der Provinz Sachsen nach Völkern und Stämmen hervor, die, abgesehen von älteren Einsprengungen und ihrem Eingreifen in das Gebiet des Hessenstammes bei Dorla und Treffurt und in das der Franken im Kreise Schleusingen, im Norden dem sächsisch-niederdeutschen, im Süden dem thüringischen Stamm- und Kolonisationsgebiet angehört, wozu dann noch die geschichtlich so bedeutsame Abteilung in eine kleinere stammdeutsche und eine gröfsere früher slavische Hälfte tritt. Aufserdem löst sich nicht, wie bei der Rheinprovinz, die Unzahl von Herrschaften und Territorien in eine atomistische Vielheit auf, die sich doch wegen dynastischer und sonstiger Gemeinsamkeit unter eine allgemeinere Übersicht bringen liefse, sondern unser Sachsen enthält neben manchen untergeordneten eine ganze Reihe bedeutender, meist ganz selbständiger geistlicher und weltlicher, dabei eigenartiger Fürstentümer und Städte, deren Entwickelung von Anfang an zu verfolgen ist: das Erzstift Magdeburg, das Hochstift Halberstadt, die Altmark, die Landgrafschaft Thüringen, das Herzogtum Sachsen-Wittenberg, die wettinischen Marken, das Eichsfeld und die Stadt Erfurt mit ihrem Gebiete, die Städte Magdeburg, Mühlhausen, Nordhausen. Die Bistümer Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Naumburg-Zeitz büfsten allerdings mehr oder weniger ihre vollfreie Bewegung und Oberhoheit als brandenburgische und bzw. sächsisch-wettinische Landesbistümer durch ihre Oberlehensherrschaften ein. Von ihren Geschicken konnte daher nur gelegentlich gehandelt werden, ebenso wie von den teilweise sehr merkwürdigen und zahlreichen Graf- und Herrschaften dort das Nötigste beizubringen war, wo sie zuerst und zumeist in die geschichtliche Bewegung eingreifen.

Digitized by Google

Aber auch die gröfsere Zahl notwendig zu berücksichtigender ansehnlicher Elemente bietet an und für sich nicht die gröfste Schwierigkeit für die Aufgabe einer geschichtlichen Übersicht, die vielmehr darin beruht, dafs die weitaus gröfsere Hälfte des Bodens unserer Provinz Staaten angehört, die zwar zumeist hier ihre Wurzeln haben, deren Hoheitssitz und Schwerpunkt aber in früherer oder späterer Zeit nach aufserhalb verlegt wurde. So geschah es bei den brandenburgischen wie bei den wettinischen Stammlanden, während Erfurt und das Eichsfeld ihre Oberherrschaft von altersher in der Ferne hatten. In den Landen der Wettiner blieben oder wurden freilich Wittenberg, Torgau, Weifsenfels, Merseburg, Zeitz Regierungssitze noch im 16.—18. Jahrhundert. Nach der Schlacht bei Mühlberg und nach den Freiheitskriegen wurden endlich Thüringen und alte Stammgebiete Kursachsens vollständig auseinandergeschnitten, bei der ersteren Teilung allerdings so, dafs hinfort das sachsen-ernestinische Thüringen ganz aus dem Rahmen unserer Übersicht heraustritt. Im übrigen mufste bei den hohenzollernschen und wettinischen Landesteilen der Faden der brandenburg-preufsischen und kursächsischen Geschichte insoweit kurz verfolgt werden, als dabei die Geschicke jener Gebiete unmittelbar beteiligt waren, und galt es aufserdem, die für die diesseitigen Orte und Territorien in Betracht kommenden besonderen Begebnisse zu berücksichtigen. Beruht doch in dem wetteifernden Bestreben Brandenburg-Preufsens, der Wettiner, auch des Erzstifts Mainz nach Machterweiterung in den Gebieten unserer Provinz, zumal den geistlichen, ein nicht geringer Teil des geschichtlichen Interesses seit dem späteren Mittelalter.

Digitized by Google

Angesichts der grofsen Schwierigkeiten, welche die Berücksichtigung eines geschichtlichen Stoffes von dieser Vielgestaltigkeit mit sich bringt, wird man für die vorliegende Übersicht nicht eine solche Originalität in Anspruch nehmen, wie für eine einfachere und frei gewählte, zumal auch das Ziel für die Fertigstellung nicht zu weit hinausgeschoben werden durfte. Ein Zurückgehen auf die ersten Quellen war nur zum kleinsten Teile möglich, für den gesamten Stoff aber unter den gegebenen Umständen ganz unausführbar. Es wurde vielmehr aus einer sehr ansehnlichen Zahl originaler Arbeiten das dem vorliegenden Zweck Entsprechende ausgezogen. Und da von Quellencitaten abzusehen war, so ist bei der Benutzung fremder Arbeit keineswegs danach gestrebt, durch stilistische Anderungen den Ursprung solcher Entlehnungen zu verdunkeln. Nach dem Sinne des Verfassers ist solche Arbeit freilich nicht, da er sich vielmehr seiner Neigung nach lieber mit der Herausgabe und Bearbeitung von Quellen befassen möchte. Gleichwohl konnte er sich der Einsicht von dem Nutzen und einem gewissen Bedürfnis der vorliegenden Provinzialgeschichte nicht verschliefsen.

Denn auf dem nun seit etwa sieben Jahrzehnten unter einer gemeinsamen Verwaltung vereinigten Boden unserer Provinz, welche die Bevölkerung eines ansehnlichen Königreichs hat, vollzog sich seit dem frühesten Mittelalter eine solche Fülle grofser geschichtlicher Ereignisse und Bewegungen, wie kaum auf einem zweiten gleich grofsen Gebiet deutscher Zunge. Hier finden wir im Thüringerreich zuerst auf deutschem Boden den Versuch einer rein deutschen Staatenbildung, hier ist der eigentliche Sitz des säch-

Digitized by Google

sischen, teilweise auch des salischen Königsgeschlechts, das in Halberstadt und Sachsen-Thüringen vorzugsweise die Kämpfe des Investiturstreits auszufechten hat. Die nördlichen, östlichen und südöstlichen Teile sind die Wiegenländer der askanischen und wettinischen Marken, von denen die wichtigsten deutschen Staaten ausgehen. Von Magdeburg und seinen Suffraganbistümern an der Saal-Elb-Linie geht im 10.—12. Jahrhundert die Eroberung Slaviens für die christlich-deutsche Kultur aus. Seit dem Ende des Mittelalters ist unser Sachsen-Thüringen die Stätte eines geistigen weltgeschichtlichen Ringens, das sich an die Städte Erfurt, Magdeburg, dann Eisleben, Wittenberg und ihre Schulen anknüpft. Von der Zeit der Thüringer, Avaren, Ungarn, Slaven an bis zu den Kämpfen Heinrichs IV., den Entscheidungen des schmalkaldischen, dreifsigjährigen, teilweise des siebenjährigen und des Freiheitskrieges ist besonders der Süden und Südosten unserer Provinz der Schauplatz kriegerischer Bewegungen und entscheidender Kämpfe. Seinen regen Anteil am geistigen Ringen in Kirche, Schule und Wissenschaft hat unser Sachsen-Thüringen auch bis auf die Gegenwart behauptet.

Ist so für Schule und Lehrer wie für den ernsten Vaterlandsfreund die Summe des Denkwürdigen eine grofse, so ist auch schon von urteilsfähigen Männern beobachtet worden, in welcher Stärke in der scheinbar so irrational gestalteten und zusammengesetzten Provinz das Gefühl der Gemeinschaft, der Sinn für deren Geschichte und ihre Denkmäler erwacht ist. Den unzweideutigsten Thatbeweis liefern hierfür die ansehnlichen Opfer, welche die Provinzialvertretung unseres Sachsens wie keine zweite für die pro-

Digitized by Google

vinzielle Geschichtsforschung darbringt, indem sie einem besonderen Ausschusse die Mittel gewährt, alle Zweige der heimischen Geschichts-, Quellen- und Altertumskunde zu fördern und zu pflegen.

Wernigerode, 26. September 1883.

Eduard Jacobs.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Die vorchristliche Zeit 1
II. Von der Pflanzung des Christentums bis zu Kaiser Otto I. 20
III. Von der Gründung des Erzbistums Magdeburg bis zum Ausgang des sächsischen Königshauses 45
IV. Übersicht der mittelalterlichen Stifter und Klöster innerhalb des Bereichs der Provinz Sachsen 75
V. Die ostsächsisch-thüringischen Lande zur Zeit der salischen Kaiser 129
VI. Von Lothar dem Sachsen bis zum Zwischenreich . . . 167
VII. Von Rudolf von Habsburg bis zum Aussterben der Herzöge von Sachsen-Wittenberg und der Nachfolge der Hohenzollern in der brandenburgischen, der Wettiner in der sächsischen Kurwürde 228
VIII. Das Jahrhundert vor der Reformation 288
IX. Das Zeitalter der Kirchenerneuerung 316
X. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Dreifsigjährigen Kriege 371
XI. Die sächsisch-thüringischen Länder der Provinz zur Zeit des grofsen deutschen Krieges 391
XII. Vom Westfälischen Frieden bis zu den Schlesischen Kriegen 436
XIII. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Untergange des deutschen Reichs 475
XIV. Die Zeit der Fremdherrschaft bis zur Bildung der Provinz 498

Digitized by Google

Berichtigungen.

S. 21, Z. 27 v. o. statt Karl lies Karlmann. — S. 23 werden nach Jaffé Bibl. rer. Germ. III, 21 st. 723 und 724 die Jahre 722 und 723 anzunehmen sein. — S. 77, Z. 24 v. o. st. Rienstedt l. Riestedt. — S. 88, Z. 3 v. o. st. Abbnerode l. Abbenrode. — Zu S. 96 erinnert Herr Cl. Menzel in Sangerhausen daran, dafs sich bei der 1220 geweihten Kirche im Helmsthale (früher urkundl. Marienkirche, 1452 Katharinenkirche) das Ansammeln eines Jungfrauenkonvents nicht erweisen, insofern auch nicht von dessen Verlegung nach Sangerhausen reden lasse. Das Kloster der dort schon 1122 unter einem Propst lebenden Klosterjungfrauen — das einzige weibliche in jener Stadt — wird Kl. bei S. Ulrich, in S. Ulrich oder auch Jungfrauenkloster S. Ulrich bezeichnet. — S. 102, Z. 4 u. 22 l. Droyssig. — S. 108: Das Franziskanerkloster zu Torgau bestand schon vor 1243. Vgl. cod. dipl. Sax. reg. II, I, Nr. 124. — S. 109, Z. 2 v. u. st. Domkloster l. Dom.-Kloster. — S. 120, Z. 5 v. u. st. Doppelthüren l. Doppelthürme. — S. 128, Z. 17 u. 18 v. u. l. Domgymnasium. — S. 131, S. 7 v. u.: Um diese Zeit löste sich auch u. s. f. — Z. 178, Z. 1 v. o. l. auf dem Rusteberg. — S. 205, Z. 10 v. o. l. jüngstem Sohne. — S. 208, Z. 2 v. o. st. brandenburgischen l. wettinischen. — S. 236, S. 5 v. o. l. Sprache. — S. 251, Z. 5 v. u. und hinter Gewaltsamkeiten l. willen. — S. 257 Seitenüberschrift: st. Kugelwit l. Kagelwit. — S. 301, S. 15 v. o. l. Herzogs. — S. 303, Z. 6—7 v. o. l. Andeutungen. — Z. 311, Z. 20—21 v. o.: Nordhausen und Mühlhausen mit 8000 Gulden. — S. 424 Seitenüberschrift: st. neunter l. elfter Abschnitt. — S. 453, Z. 18 v. u. ist als Freylinghausensches Lied st. „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen“ (von W. Chr. Defsler) anzuführen: „Wer ist wohl wie du.“ — S. 479, Z. 19 v. o l. Salmuth.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Die vorchristliche Zeit.

Der Aufbau einer jeden bis zu den ersten Anfängen zurückverfolgten Geschichte führt durch eine geheimnisvolle Vorhalle einer ur- oder vorgeschichtlichen Altertumskunde, welche mit Hilfe wissenschaftlicher Vergleichung, besonders des ältesten Sprachschatzes und der aus dem Schofse der Erde hervorgeförderten frühesten Erzeugnisse menschlichen Kunstfleifses, endlich aus den Schädeln und Gerippen der ersten Bevölkerung selbst die Rätsel der Vorzeit zu lösen sucht. Da aber die eigentliche Geschichte erst da beginnt, wo schriftliche Überlieferung von den Bewegungen und Geschicken der Völker und Stämme Auskunft giebt, so können wir an der Schwelle unserer Provinzialgeschichte nur mit kurzen Worten die uns betreffenden Ergebnisse dieser zwar mannigfaltigen und anziehenden, im einzelnen aber noch wenig gesicherten Altertumswissenschaft niederlegen.

Danach haben nun die erst in der neuesten Zeit mit gröfserer Einheitlichkeit und Überblick betriebenen Ausgrabungen ergeben, dafs in den Gegenden zu beiden Seiten der Mittelelbe, Saale und bis zur Werra und Aller, wie auch in anderen europäischen Kulturgebieten, sich bei Tiefgrabungen in einer gewissen Reihenfolge Spuren verschiedener Kulturen oder Völker entdecken lassen. Wenn schon die Altertumskunde es nicht wagt, bestimmte Völker zu nennen, denen die älteren Schichten angehören, sondern sich damit begnügt, eine Stein-, Bronze- und Eisenzeit zu unterscheiden, so genügt es hier darauf hinzuweisen, dafs jene Funde von verschiedenen Strömungen und Wanderungen zeugen, die sich über unseren heimatlichen Boden bewegten. Einen

Digitized by Google

gröfseren Reichtum an solchen Funden haben im allgemeinen die südharzisch-thüringischen Gegenden aufzuweisen.

Bei manchen zutage geförderten Kunsterzeugnissen lehrt die vergleichende Beobachtung, dafs sie nicht im Lande selbst gearbeitet, sondern durch Tauschverkehr eingeführt wurden, wie dies mit etruskischen Schalen, Hängebecken u. a. der Fall ist, die bei Torgau, bei Neilingen und Darsekau in der Altmark und bei Krölpa im Kreise Ziegenrück gefunden wurden. Noch mufs bereits als ein Ergebnis aus den verhältnismäfsig spärlichen Ausgrabungen östlich der Elbe und Saale hervorgehoben werden, dafs hier in den meist flachen lange von Wenden besetzten Gebieten überall neben slavischen und angeblich keltischen aufgefundene germanische Altertümer die Angaben der Alten von der einstigen Verbreitung deutscher Völker bis zur Oder und Weichsel bestätigen.

Um die Mitte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts hatten die bis zum Westrande Mitteleuropas wohnenden Kelten auch bis weit ins heutige Deutschland hinein sich verbreitet. Von da ab scheinen sie wie von den Römern im Süden, so von den Germanen im Osten bis über den Rhein zurückgedrängt zu sein. Bestimmte Spuren von ihrer Ansässigkeit in unseren Gegenden haben wir nicht, denn die Namen der Flüsse Elbe, Saale, Mulde, Havel, Elster und mehrere andere sind mit Bestimmtheit keiner der lebenden Sprachen, sondern einer älteren arischen Tochtersprache zuzuweisen. Auch einzelne Gebirgsnamen entziehen sich als älteste Zeugnisse einheimischer Völkerbewegungen sicherer Deutung, so der Name unserer höchsten Gebirgserhebung, die als Bacenis, neben Melibocus, Aridadon in Anspruch genommen wird, wofür aber seit dem neunten Jahrhundert der Name Hart, dann Harz auftritt; Loiba (Laube) ist die alte Benennung des Thüringer Waldes.

So weit unmittelbare Zeugnisse des Altertums zurückreichen, finden wir unser Provinzialgebiet bereits von Deutschen bewohnt. Wenn um 340 vor unserer Zeitrechnung Pytheas von Massilien westlich von den Guttonen, etwa in Holstein, die Teutonen ansässig findet, so sehen wir damit die deutschen Stämme bis zur Elbe vorgedrungen und dürfen annehmen, dafs sie auch den Boden unserer engeren Heimat erreicht hatten, wo unter den ältesten überlieferten Personen- und Ortsnamen gerade sehr viele mit theot oder diot gebildete auftauchen, so neben den Rufnamen Theotrich, Diotrich, Diotmar, Diother, Diotwin besonders Ortsnamen wie Deotfurt, Ditfurt an der Bode und Holtemme, Thioddorf

Digitized by Google

(bei Mühlhausen), Thiedestorp (Diesdorf), Thiotheresdorp bei Magdeburg, Thiederzingerode bei Wernigerode, Tutinsode, Tuteleben, Tutichenrode u. a. in unseren südharzischen Gegenden.

Der erste, der die deutschen Bewohner unserer Elbgegend mit Namen nennt, ist im 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung Cäsar, dann Strabon. Tacitus zu Ende des ersten, Ptolomäus seit Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. wissen, dafs der zuerst von Cäsar gebrauchte Name Sueven keinen einzelnen Stamm bezeichnet, sondern ein sich weit erstreckender, wahrscheinlich nach einer Lebensgewohnheit hergenommener Sammelname ist. Letzterer unterscheidet die Langobarden-, Angeln- und Semnonen-Sueven.

Aus eigener Anschauung lernten die Römer die Bewohner unserer Gegenden nur selten kennen. Drusus drang im Jahre 6 n. Chr. bis zur Elbe vor, Domitius Ahenobarbus überschritt sie sogar, doch ohne Kämpfe mit den Deutschen zu bestehen, und errichtete jenseits des Flusses, etwa zwischen Magdeburg und Wittenberg, dem römischen Kaiser einen Altar.

Die furchtbaren Kriege der Römer mit den Germanen berührten fast nur unsere westlichsten Gebiete, besonders die Cherusker am Harz. Denn die vielfach zerteilten Stämme, die sich nur zu oft in inneren Fehden und Gegensätzen selbst zerfleischten, liefsen es selten zu einer gröfseren, nie zu einer dauernden Vereinigung gegen den gemeinsamen Feind kommen. Freilich lernten die Deutschen von Rom, dessen Heereskraft schon seit dem ersten christlichen Jahrhundert mehr und mehr auf den geworbenen und übergetretenen Germanen ruhte, von ihren Meistern die Künste und Listen des Krieges. Diese im Verein mit der Kraft und Kühnheit seiner Scharen liefsen den Cherusker Armin, der einen grofsen Teil seiner Volksgenossen zur gemeinsamen Sache zu vereinigen wufste, im Jahre 9 n. Chr. den vernichtenden Schlag im Osning gegen Varus und seine römischen Legionen ausführen. Dem furchtbaren Kampfe sahen die unter Armins Nebenbuhler Marbod vereinigten südöstlichen Germanen ruhig zu; doch hatten sich gerade zu beiden Seiten der mittleren Elbe die Semnonen und Langobarden dem Befreier ihres Volkes von der römischen Knechtschaft angeschlossen. Ums Jahr 17 wurde zwischen Armin und Marbod östlich der Saale eine der frühesten jener Schlachten zwischen deutschen Volksgenossen, von denen wir Kunde haben, doch ohne Entscheidung geschlagen. Armin, dessen Streben dahin ging, sein Gaukönigtum zu

Digitized by Google

einem allgemeinen Volkskönigtum zu erweitern, erreichte sein Ziel nicht und blieb im Jahre 21 in einer inneren Fehde; Marbod dagegen, dem der Römer List im eigenen Reiche Gegner erweckt hatte, endete ruhmlos in römischer Gefangenschaft.

Versuchen wir es nun, nach den Angaben griechisch-römischer Schriftsteller die Sitze der deutschen Stämme auf unserem Boden in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten zu bestimmen, so wohnten rechts von der mittleren Elbe bis zur Oder — dem Suevenfluſs bei Ptolomäus — die Semnonen, der zahlreichste Stamm der Sueven, mit dem hochgefeierten Volksheiligtum in der Stille des (Semana-?) Waldes. Vellejus Paterculus läſst zu Anfang des ersten Jahrhunderts die Elbe an den Semnonen und Hermunduren vorbeifliefsen, und also den letzteren Namen, der später mit dem der Duringer oder Thüringer wechselt, sich weiter nach Osten ausbreiten, als es nach Tacitus der Fall ist. Ums Jahr 58 n. Chr. sehen wir die Hermunduren mit ihren westlichen Nachbarn, den Katten (Hessen), um die Salzquellen an ihrer Grenze im Streit und als Sieger dieses Grenzgebiet bei Salzungen und Suhl (Schleusinger Kreis) behaupten.

Bei Ptolomäus wohnen im nördlichen Thüringen und bis zur Elbe die suevischen Angeln, die auch Tacitus schon erwähnt. Statt des Namens Hermunduren hat er etwa nördlich vom Thüringer Wald die Teuriochämen oder Thüriheimer. Entweder hatten die Angeln die Thüringer nach Süden gedrängt, oder erstere waren, wie es die alte Überschrift des Volksgesetzes der „Angler und Weriner — das ist der Thüringer“ — besagt, ein Teil der Thüringer.

Wie jenes Volksgesetz Angler und Weriner oder Warner als Bestandteile des Thüringer Volkes neben einander nennt, so erwähnt auch Tacitus die Angeln und Variner unmittelbar nach einander. Der sonst mehr nördlich zu suchende Stamm scheint südlich bis in das Land zwischen Elbe und Havel vorgedrungen zu sein. Auf dem linken Elbufer saſsen die später fast nur im lüneburgischen Bardengau nachweisbaren suevischen Langobarden in der Altmark, namentlich bis zur Ohre herauf; der nördliche Teil der Altmark gehörte ihnen jedenfalls. Südwestlich, etwa an die obere Aller, werden noch die Dulgibier (vulnerantes, bellatores) gesetzt.

Es bleibt uns nun von den frühesten nachweisbaren Bewohnern unserer Provinz noch der berühmte Name der Cherusker zu nennen. Zu Cäsars Zeit schied sie der Harz von den Sueven. Durch die furchtbaren Kämpfe mit den Römern und mit Bruderstämmen sehr geschwächt, wurden

Digitized by Google

sie nach Armins Tode von dessen Neffen Italicus beherrscht. In geschichtlich hellerer Zeit im 9. Jahrhundert noch einmal als Haruden genannt, nehmen sie wenigstens später den ziemlich ausgedehnten Harzgau, das Land von den Höhen des Brockens bis zum Oschersleber Bruch und zwischen Bode und Oker, ein.

Sind es schon dürftige, wenig bestimmte Nachrichten, die wir aus der Zeit der Kämpfe eines Drusus und Germanicus über die Germanen unserer Elbgegenden erhalten, so war in den letzten Jahrhunderten des Römerreichs noch weniger Anlafs zu Berichten, denn seit der Niederlage des Varus konnten wohl Raub- und Beutezüge, aber keine Eroberungskriege gegen das innere Germanien unternommen werden. Statt dessen suchten sich die Römer besonders seit der Zeit Domitians (81—96) bis zu der des Probus (276—282) durch einen am rechten Rhein- und linken Donauufer gezogenen befestigten Pfahlgraben gegen die Einfälle der Germanen zu schützen. Hierdurch wurde auf ein Jahrhundert dem Überströmen der halb sefshaften germanischen Stämme ein Damm entgegengesetzt.

Für die letzteren war dieses Schutzmittel von nicht geringer Bedeutung, indem sie genötigt wurden, mehr und mehr zur Sefshaftigkeit und zu festen Ansiedelungen überzugehen. Manches wurde schon damals vom Kunstfleifs und Ackerbau der Römer gelernt, wobei Kriegsgefangene mehrfach als Lehrer dienen mochten. Diese Vorteile verhältnismäfsig ruhiger Zeiten genossen aber ganz besonders die Bewohner unserer Gegenden. Weil sie nämlich nicht unmittelbar an der Grenze safsen, so kamen sie selten in feindliche Berührung mit dem Römerreich. Standen doch nach des Tacitus Zeugnis gerade die an der Saale und Elbe wohnenden Hermunduren in aufrichtigem Freundschaftsverhältnis zu den Römern, wenn auch, z. B. im Jahre 167, Teile des damals weiter nach Süden ausgebreiteten Stammes an dem grofsen Kampfe der Markomannen gegen Rom teilnahmen. Das vorherrschende Freundschaftsverhältnis begünstigte einen lebhaften Handelsverkehr, der die Kultur der kriegerischen Stämme mächtig fördern mufste. Noch bis in die neueste Zeit haben Funde nördlich und namentlich südlich vom Harz Erzeugnisse römischen Kunstfleifses und Münzen hervorgefördert und von diesem Verkehr das sicherste Zeugnis gegeben.

Jene verhältnismäfsige Ruhe und Freiheit der Bewegung führte aber auch zur Gründung des ältesten eigentlich deutschen Staatswesens auf heimischem Boden, des Reichs der

Digitized by Google

Thüringer, von dem wir freilich fast nur bei seiner Zerstörung in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts hören. Wie nämlich in anderen Gegenden Deutschlands seit dem 3. und 4. Jahrhundert an die Stelle der einzelnen zahlreichen Stammnamen die Völkerbündnisse der Franken, Sachsen u. a. treten, so erscheint an unserer Mittelelbe und weiter südlich Volk und Reich der Thüringer. Dem Namen und der Sache nach mag ein Zusammenhang zwischen diesen Thuringern oder Duringern mit den früheren Hermunduren und den Teuriochämen des Ptolomäus bestehen. Dafs aber unter dem neueren Thüringen ein zusammengesetztes Volks- und Staatswesen zu verstehen sei, geht daraus hervor, dafs darin alle Sondernamen: Angeln, Warner, Langobarden u. a. aufgehen und verschwinden. Die Toringi treten bereits hervor in des Vegetius Tierarzneikunde und bei Sidonius Apollinaris im 5. Jahrhundert.

Der Umfang des Thüringer Reichs scheint zeitweise den Boden unserer gesamten Provinz, vielleicht mit Ausschlufs der östlichsten Striche, eingeschlossen zu haben. Im Norden reichte er bis zum Bardengau nördlich der Altmark, nach Westen bis zu den Grenzen der Sachsen und Hessen, nach Süden breitete das Reich sich weit über den Thüringer Wald (erst später die Grenzmark zwischen Thüringen und Franken) bis an die Donau aus. Nach Osten haben sich jenseits der Elbe und Saale die Spuren verwischt. Wenn aber noch zu Anfang des 9. Jahrhunderts in dem überelbischen Lande gegen Magdeburg der Name Werinafeld oder Warnerfeld sich erhielt, und, wie wir sahen, die Angeln einst bis zur Elbe hin wohnten, so dürfte das Thüringer Reich die Gebiete bis zur Havel und östlich der Saale bis zur Elbe mit umfafst haben. Dem entspricht es auch, wenn wir den Kernpunkt des Reichs und den Herrschersitz seiner Könige in den Gauen an der unteren Unstrut und Saale erkennen.

Als um das Jahr 375 das wilde Volk der Hunnen mit seinen türkisch-ugrischen Bundesgenossen durch das kaspische Völkerthor bis über den Don vordrang, zunächst das Ostgotenreich Ermanrichs zerstörte, die westlichen Germanen in Bewegung brachte, endlich ums Jahr 410 den lange behaupteten Riegel des römischen Grenzwalles für immer durchbrach, konnten auch die deutschen Stämme von der Werra bis über die Mittelelbe nicht unberührt bleiben, und in dem bunten Völkergemisch, das der furchtbare Kriegsherr Attila — der Ezzel unserer Volksdichtung — zur Heeresfolge zwang, werden auch mit Langobarden und

Digitized by Google

Brukterern (Cheruskern) die Toringer oder Thüringer genannt.

Mit Attilas Tode zerfiel die der inneren Lebenskraft ermangelnde Gewaltherrschaft asiatischer Horden wieder. Des Römerreichs Tage waren gezählt, aber seine Haupthelfer, dann Haupterben, die Franken, die dem Cäsarenreiche vor Ablauf des 5. Jahrhunderts ein Ende machten, kamen auch bald mit der Thüringer Herrschaft in Streit. In seiner mächtigen Ausdehnung war es ein natürlicher Nebenbuhler des stammverwandten Reiches, denn bei einem Schriftsteller, dem Geographen von Ravenna, ist der Name Thüringen gleichbedeutend mit dem ehemaligen (inneren oder eigentlichen) Germanien.

Der fränkische Geschichtschreiber, Bischof Gregor, erzählt den persönlichen Anlafs zu dem Kriege in folgender Weise: „Der buhlerische Frankenherrscher Childerich entwich vor dem Zorn seiner Volksgenossen nach Thüringen, wo er sich beim Könige Bisin und dessen Gemahlin Basina oder Bisina — woran noch Bisiniburg (Bösenburg), Bisinistede (Beesenstedt) im Hessengau und Bisenwinda erinnern — verbarg. Bisina zog, als Childerich zurückgekehrt war, diesem ihrem Verführer nach und wurde die Mutter des berühmten Chlodowech oder Chlodwig. Diese Schmach zu rächen sollen die Thüringer wiederholt verwüstende Einfälle ins Frankenland gemacht haben. Wenn es aber heifst, Chlodowech habe im zehnten Jahre seiner Herrschaft die Thoringer unterworfen, so ist nicht an das zunächst noch selbständige Thüringer Reich, sondern an einen so genannten Stamm links vom Niederrhein zu denken.

Die Unterwerfung Thüringens und der Untergang seines Königsgeschlechtes erfolgte aber unter Bisinos Söhnen, den Brüdern Baderich, Hermanfried und Berthar. Wahrscheinlich hatte Hermanfried im Bündnis mit dem zu Metz herrschenden Könige Theoderich seinen Bruder Berthar gestürzt, dem Bundesgenossen aber den Anteil an dem eroberten Lande vorenthalten und sich so mit ihm verfeindet. Zu seiner Sicherheit verband er sich mit dem mächtigen Ostgotenkönig Theoderich, indem er um dessen Schwestertochter Amalaberga warb und dieselbe auch zur Gemahlin erhielt. Als aber der mächtige Beschützer gestorben war, überzog Theoderich von Metz samt seinem Bruder Chlotar im Jahre 531 das Thüringer Reich mit Krieg; bei Runiberg (Ronnenberg) im Gau Marstem unfern Hannover kam es zum Kampf, worin die Thüringer geschlagen wurden und Baderich fiel.

Digitized by Google

Zwar verliefs danach Chlotar mit den Seinen den Bruder, aber Theoderich verstärkte sich durch sächsische Krieger, denen die Demütigung ihrer thüringischen Nachbarn willkommen sein mochte, und schlug mit ihnen vereint den Hermanfried in einer zweiten Schlacht an der Unstrut, die sich als ein hartnäckiger Volkskampf lange in der Erinnerung der Geschlechter erhielt. Die Menge der Leichen soll den Franken als Brücke über den reifsenden Flufs gedient haben. Da Hermanfried sich nun in der benachbarten Burg Scheidungen (Schidingi) verschanzte, so ward er dort belagert und die Burg, wie erzählt wird infolge eines Verrats, von den Sachsen erstürmt, die Besatzung niedergemacht.

Nach einer zwar sagenhaften, doch sehr alten und merkwürdigen Überlieferung war es ein Teil der in ihre alten festländischen Sitze aus Britannien zurückkehrenden Sachsen, mit denen die Franken diesen Vertrag und Bündnis eingegangen waren und deren Führer Hadugot oder Hathagat vom Geschlecht des Hengist oder der Ascinge Burgscheidungen erstieg und einnahm.

Hermanfried, der mit den Seinen entflohen war, suchte seine Herrschaft nochmals herzustellen; er soll aber vom König Theoderich nach Zülpich gelockt und dort mit seinen Kindern meuchlings getötet sein. Ein letzter Zug des Frankenkönigs Theodebert machte im Jahre 535 dem Thüringer Reiche vollends ein Ende und brachte den gröfseren südlichen Teil unter fränkische Herrschaft, während die Gebiete nördlich und südöstlich vom Harz bis zur unteren Helme, Unstrut und Saale an die Sachsen kamen. Doch rechnete nach dem Fall des Thüringer Reiches der Franke Theodebert in einem Briefe an K. Justinian auch die nordöstlich vom Harz bis zur Bode und Saale wohnenden Nordschwaben (Norsavi) zu seinen Unterthanen. Danach wird ein fränkisches Oberhoheitsverhältnis auch hier anzunehmen sein.

Ein Versuch der Thüringer, im Verein mit den Sachsen das fränkische Joch abzuschütteln, gelang nicht, ganz Thüringen und der Sachsen Land wurde im Jahre 555 von Chlotar verwüstend durchzogen. Auch eine Empörung der Warner oder Weriner, die wir als einen Bestandteil der Thüringer bereits kennen lernten, wurde im Jahre 595 so blutig niedergeschlagen, dafs nur wenige von ihnen übrig blieben.

Die in die früher thüringischen Gegenden zwischen Bode, Harz, Helme, Unstrut und Saale eingezogenen Sachsen — einige lassen sie auch den bis zur Aller reichenden Derlingau besetzen — hatten auch mit ihren zeitweiligen frän-

Digitized by Google

kischen Bundesgenossen unter König Chlotar († 561) und Sigibert († 575) Kämpfe zu bestehen und suchten 568 im Anschlufs an die nach Italien ziehenden Langobarden neue Wohnsitze. Die verlassenen Striche wurden von den Franken den sogen. Nordschwaben, den Überbleibseln der zwischen Elbe und Oder gesessenen Sueven, und anderen Stämmen zur Besiedelung überlassen. Mitte des 8. Jahrhunderts werden sie als Sachsen bezeichnet, doch unterscheidet Widukind besondere, von denen der Sachsen verschiedene Gesetze der Nordschwaben.

Kaum hatten sich die neuen Einwanderer hier niedergelassen, als die nach Italien gezogenen Sachsen ihre früheren Sitze wieder aufsuchten und auch den zu einem billigen Abkommen bereiten Nordschwaben den Mitbesitz des besetzten Landes nicht gestatten wollten. Sie wurden aber 575 und 577 in zwei Schlachten fast vernichtet. Ihre Überbleibsel fanden unter fränkischem Schutze Aufnahme in den vorher von ihnen innegehabten nordthüringischen Gegenden.

Mit dem letzten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts hat für unsere deutschen Stämme die Völkerwanderung ihr Ende erreicht. Zwar finden auch noch später Bewegungen durch Zufluſs aus dichter besetzten Gegenden des deutschen Mutterlandes statt, aber durch eine anders geartete, wenn auch im einzelnen bedeutsame Besiedelung. Wir werfen daher einen Blick auf die Einteilung des Landes, wie sie nach zuverlässigen geschichtlichen Quellen die Grundlage der späteren Zustände und Entwickelung bildet.

Beginnen wir im Norden, so lassen sich Spuren der sonst weiter nördlich im Bardengau wohnenden Langobarden nur noch in der Nordwestecke der späteren Altmark im Gau Osterwohld verfolgen. Zeugnis für die Verbreitung der Thüringer nördlich vom Harz ist nicht nur der groſse, zwischen Elbe, Bode, Ohre, teilweise darüber nach Norden hinaus, westlich bis zur Grenze der Provinz ausgedehnte Nordthüringgau und das Vorkommen von Ortsnamen wie Thuringesgibutli rechts von der Oker bei Braunschweig, Duringesrod an demselben Flufs im Derlingau, Turwardingerode (Darlingerode) in der Grafschaft Wernigerode, sondern die vom Norden der Altmark nach Süden zu bis zum Thüringerwald immer mehr sich verdichtende Menge noch bestehender oder wüstgewordener Ortsnamen mit den vorzugsweise als thüringisch geltenden Endungen -städt und -leben. Im 8. und 9. Jahrhundert wird aber jedenfalls ganz Nordthüringen zu Sachsen, und zwar zum ost-

Digitized by Google

falischen Sachsen gerechnet, Arendsee (Arnseo) 822 als in Ostsachsen gelegen bezeichnet.

Weiter nach Süden bildete seit dem 7. Jahrhundert die Saale die Markscheide zwischen den Thüringern und ihren östlichen Nachbarn, doch gehörte ihr Unterlauf bis zur Einmündung der Unstrut Sachsen an. Es ist schon hier daran zu erinnern, dafs das spätere Bistum Halberstadt bzw. sein Bischof als das Haupt Ostsachsens erscheint und dafs die ältesten Zeugnisse deutscher Sprache bis in die Gegend von Eisleben, Halle und Merseburg sächsisch-niederdeutsche Gestalt haben. Auch ein wüstes Sachsendorf unweit der Saale bei Burgwerben sowie ein noch bestehendes gleichnamiges Dorf zwischen Kalbe und Aken sind Zeugen von der Einwanderung sächsischer Stammesgenossen. In welcher Weise der Sachsenname aber auch auf die kleineren im nördlichen Teile des ehemaligen Thüringer Reichs angesiedelten Abteilungen deutscher Stämme überging, zeigten wir schon an den zuweilen so bezeichneten Nordschwaben.

Kaum an einer zweiten Stelle Deutschlands läfst sich die Übereinstimmung der jüngeren Gaunamen mit den hier angesessenen Stämmen so deutlich nachweisen, wie in unseren Harzgegenden. Des noch im 9. Jahrhundert erwähnten Namens der Haruden im Harde- oder Hartingow (Harzgau) gedachten wir schon als des Sitzes der übrig gebliebenen Cherusker, ebenso des sich östlich von der Bode bis zur Saale und Unterharz daranschliefsenden Nordschwaben- oder Suevengaus. Weiter südlich und südöstlich folgt zwischen Saale, kleinen Helme und Unstrut der Huohsiga oder Hassegau, dessen Untergau wieder im nördlichen und westlichen Mansfeld das Friesenfeld ist.

Während die bisher genannten Stämme und Gaue in den Sachsennamen aufgingen, blieb das übrige südlich von Harz und Unstrut gelegene Gebiet bis zur Loiba (Thüringerwald), Saale und Eichsfeld das Stammland der Thüringer. Die westlichsten und südwestlichsten Teile waren den Hessen abgerungen. Das Land an den Südgehängen des Waldes, das in der ersten christlichen Missionszeit noch als Thüringen erscheint, also auch der Kreis Schleusingen, gehörte doch später dem Land und Stamm der Ostfranken an, mit denen sich die sitzen gebliebenen Thüringer verbunden haben mochten. Im östlichen Teile des eigentlichen Thüringen erstreckte sich ziemlich lang an der Schmücke und Finne bei Kindelbrück, Cölleda, Eckartsberga der Gau Engilin, in welchem Namen wir den der Angeln wieder erkennen, während Namen wie Wirintagarot und Wernestide im Suevengau

Digitized by Google

noch eine Erinnerung an den Bruderstamm der Weriner, Wiruner (Ptol.) oder Warner enthalten mögen. Eine Vorführung der einzelnen Gaue würde nicht der geschichtlichen sondern einer beschreibenden Darstellung angehören.

Von den Vorstellungen und Einrichtungen der auf unseren Gebieten gesessenen deutschen Stämme dürfen wir nur weniges kurz andeuten, was sich eigenartig und bestimmt aus den Quellen ergiebt.

In ihren Glaubensanschauungen huldigten sie einem feierlichen bilderlosen Naturdienst, gleich anderen Stämmen. Er war besonders an die Namen des Himmelsherrn Wodan, des Donnergotts Thunar oder Donar und des Kriegsgotts Ziu geknüpft. An den Wodansdienst erinnert der Name des nordöstlich von Magdeburg hoch und weit sichtbar gelegenen Dorfs Gutenswegen, im 10. und 11. Jahrhundert Watanesweg, Vodens-, Wodenewege, der Wodansberg (so 1277) in der Gegend von Artern und Walhausen (Kyffhäuser?), auch Wotaneshusen südöstlich von Cölleda (jetzt weimarisch).

Als dem Dienste des Donar, des Gottes der Fruchtbarkeit und des Ackerbaus, geweiht sind mehrere Höhen, so der schon im Mittelalter mehrfach erwähnte Donreshô vor dem Harz, nicht weit von Halberstadt, und verschiedene Donnershaug im Thüringerwald anzusehen; und wenn wir bei einem Petersberg in der goldenen Aue im 13. Jahrhundert bei Zusammenkünften des Landvolks abergläubisches Wesen bezeugt und von der Kirche bekämpft finden, so dürfen wir hier mit ziemlicher Bestimmtheit eine Spur des Donarsdienstes, wenn auch in ganz veränderter Gestalt, erkennen. An das Thorsthor (jetzt Schersthorklippe), die Heidenstege, den Krodenbeke und Schächerborn im hohen Harz- und Brockengebiete wollen wir erinnern, während wir die höchste Spitze des Harzgebirges nicht selbst als Sitz alter Götterverehrung annehmen können. Doch hat die ein so überaus weites Gebiet inmitten mehrerer Stämme beherrschende Höhe jedenfalls früh einen mächtigen Eindruck auf das ahnende Gefühl unserer heidnischen Vorfahren geübt. Das mit den ostelbischen Sueven gemeinsame Heiligtum im Semnonenhain konnte seit der Auswanderung der dortigen Stämme nicht mehr der Gottesverehrung dienen.

Bei dem dritten Wesen in der Dreiheit der höchsten germanischen Götter, dem Kriegsgott Ziu, können wir nicht in gleicher Weise auf bestimmte Orte der Verehrung hindeuten. Wie sehr aber auch unsere Sachsen, Cherusker, Sueven, Hermunduren und Thüringer als kampfesfrohe Ger-

Digitized by Google

manen über die Maſsen dem Kriegsgott huldigten, das bezeugen ihre blutigen verderblichen Bruderkriege und selbst ihre Namen, die meist auf Krieg und Waffen Bezug haben. So sind die Sachsen (von sahs, sahsnôt) die Schwertträger, ebenso die Cherusker und Haruden die Schwertgenossen, von heru = Schwert. Auch den Namen der altmärkischen Dulgibinen erklärt man als Wundenschläger. Die ältesten, ursprünglich jedenfalls im Zusammenhang mit der Götterverehrung gefeierten Spiele beziehen sich auf den Krieg, so das Mai- oder Frühlingsfest, die Feier des durch den Sommer besiegten Winters, dessen Spuren z. B. in Erfurt weit zurückreichen und das als Spiel vom Rosengarten zu Langensalza im 14. Jahrhundert urkundlich bezeugt ist.

Daſs auch bei unseren Elbgermanen das Heer die Grundlage der Verfassung bildet, die einzelnen Stämme ursprünglich nur wandernde Kriegsscharen sind, tritt gerade auch bei ihnen noch im 6. Jahrhundert deutlich hervor. Wie hier zehn die Grundzahl bildet, so sehen wir die sächsischen Ascinge unter Scharen von je 1000 und Tausendführern heranziehen, die wieder in Hunderte und Zehnte zerfallen. Den Gauen liegt auch ursprünglich die kriegerische Abteilung der Hundertschaften zugrunde.

Als unseren sächsisch-thüringischen Stämmen eigen haben wir das zur Zeit Karls des Groſsen aufgeschriebene aber aus der heidnischen Vorzeit stammende Gewohnheitsrecht der Angeln und Warner, d. h. der Thüringer, zu betrachten. Danach sehen wir Adalinge oder Grundherren, Frilinge, Gemeinfreie und Hörige sowie Freigelassene unterschieden. Der Mann, der Krieger, der Verteidiger des Hauses, tritt so entschieden hervor, daſs das Erbe von Grund und Boden erst im fünften Gliede an die weiblichen Nachkommen fällt. Die Töchter erben Schmuck und weibliches Gerät. Der Wert eines Angehörigen aus den verschiedenen Ständen wird wie bei allen deutschen Stämmen nach Geld (Wergeld) berechnet. Danach gilt der Adelige dreimal so viel als der Freie. Bei der Tötung einer Frau entschied nicht die Würde des Alters, sondern nächst dem Stande kam in Betracht, ob sie noch Kinder hätte gebären können, daher z. B. als Entschädigung für eine solche adelige Frau 1800 solidi zu zahlen waren. Entsprechende Rücksicht war auch auf die Zeugungsfähigkeit beim Manne genommen. Sonst waren für jedes Glied, jede Wunde und Beleidigung je nach Alter und Stand der Beschädigten besondere Buſsen festgesetzt. Ein weiter Spielraum ist in dem Gesetze dem Zweikampf, der Blutrache, dem Ordal (glühende Pflugschar)

Digitized by Google

eingeräumt. Hervorzuheben ist auch der Weiberraub, die Vergiftung eines Mannes durch die Frau und die mäfsige Strafe für die Verkaufung eines freien Mannes oder Frau in und aufserhalb des Landes. Für die Schuld des Hörigen haben die Herren aufzukommen.

Wir dürfen uns die vorchristliche Bevölkerung der Thüringer und der benachbarten Stämme nicht ohne manche Künste des Friedens und nicht als auf einer ganz niederen Stufe äufserer Gesittung stehend vorstellen. Schon ein näheres Eingehen auf die alten Rechts- und Sprachaltertümer würde dagegen zeugen. Das Volksgesetz der Thüringer erwähnt eine mannigfaltige weibliche Kleidung und Geschmeide. Schon die Hermunduren standen mit den Römern in einem lebhaften Handelsverkehr und kamen deshalb bis nach Augsburg; und wenn sie zunächst auch nur Rohstoffe, Landeserzeugnisse und durch Tauschhandel mittelbar Bernstein ausführten, so mufsten doch in der langen Zeit der durch den Pfahlgraben geschlossenen Römergrenze mittels gefangener Künstler und Handwerker die Anfänge einheimischer Kunstfertigkeit begründet werden. Das Schmiedehandwerk, das z. B. südlich vom Walde bei Schleusingen betrieben wurde, reicht in sehr frühe Zeit zurück. Früher als jede andere Kultur wird bei den Thüringern die Pferdezucht erwähnt, worin sie besonderen Ruf hatten; in ihrem Volksgesetz tritt sie auch sichtbar hervor: es wird besonders streng bestraft, wenn jemand ein Pferd aus dem Pferch (vgl. stuotgart) raubt.

Von den heute noch nachweisbaren Orten ist wohl der älteste das seit 531 bezeugte Scheidingi, Burgscheidungen an der Unstrut im Hassegau, dem ein anderes gegenüber auf dem rechten Ufer im Gau Wigsegi gelegenes Schidingun, Kirchscheidungen, entspricht. Wenn schon Ptolomäus ein Kalaigia, Mesuvium, Argelia nennt, so waren das jedenfalls keine festen, dauernden Ortschaften, und nur mit gröfserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit hat man sie nach Kalbe a. S., Halle a. S., Mesuvium nach Merseburg oder in Meseberg nördlich von Magdeburg, Argelia nach Artern oder Aschersleben zu verlegen gesucht. Es werden vorübergehende Handelsniederlagen gewesen sein, wie am Königssitze Marbods, bei dessen Eroberung durch Katualda man römische Händler vorfand. Jedenfalls war aber das bei besonderer Gelegenheit genannte Scheidungen keineswegs die einzige, auch schwerlich eine Hauptniederlassung aus deutsch-vorchristlicher Zeit. Von Erfurt (Arpes-, Erphesfurt) sagt Bonifatius im Jahre 742, dafs es schon seit alter Zeit ein

Digitized by Google

Hauptort des heidnischen Landvolks war. Bei manchen Orten, die aber nicht immer die frühestbekundeten sind, läfst schon der Name auf besonders hohes Alter schliefsen, so die mit der Endung -loh = Wald gebildeten, wie Thurniloha, Durnloha (zuerst 860) = Dorla (Kreis Mühlhausen), Getlo (1019) wüst im Suevengau, oder mit -aha = Wasser, wie Fargalaha (8. Jahrhundert) = Grofs- und Klein-Vargula bei Erfurt, Biberaha (968) = Bibra (Kreis Eckartsberga), mit lara und buri = Wohnung, wie Lara = Lohra im Honsteinschen, Leri, Waterleri, Husleri (10.—12. Jahrhundert) im Kreis (Grafschaft) Wernigerode, Rediburun, Hadeburun (10.—11. Jahrhundert) = Reddeber, Heudeber. Auch die mit -tar, triu = Baum zusammengesetzten sind hierhin zu rechnen wie Apoldar, Apholtra (Apfelbaum) = Effelder (Kreis Mühlhausen), vielleicht auch Drubiki (8. Jahrhundert), Trobike = Drübeck (Grafschaft Wernigerode).

Noch waren die Verschiebungen und Kämpfe zwischen den der vollen Sefshaftigkeit sich erst nähernden Stämmen an der Mittelelbe und Saale kaum zu Ende gekommen, als ihnen vom Südosten her eine Gefahr durch den Ansturm eines erst vor kurzem aus Asien eingedrungenen Volks, der türkischen Avaren, drohte. Diese hatten als Erben des Hunnenreichs — die deutschen Quellen nennen sie auch oft Hunnen — besonders Ungarn und Niederösterreich besetzt und glaubten nach dem Tode des Frankenkönigs Chlotar dessen noch nicht lange eroberte thüringische Lande wegnehmen zu können. Aber der junge König von Ostfranken, Sigibert, tritt ihnen kräftig entgegen und schlägt um 562 ihren Chakan am Elbstrom im Thüringerlande so, dafs sie um Frieden bitten. Vier Jahre später erleiden sie bei einem ähnlichen Einfall eine neue Niederlage, doch mufs später im Jahre 596 ihr Abzug durch Geld erkauft werden.

Der Avarensturm war aber nur eine jener zwar entsetzlich verwüstenden aber vorübergehenden Heimsuchungen, welche die Völker Europas von den Hunnen bis zu den Mongolen im 13. Jahrhundert durch eine Reihe türkisch-finnisch-mongolischer Horden trafen. Von ganz anderer Bedeutung sollten die Berührungen werden, in welche, nicht ganz ohne Zusammenhang mit der Ausbreitung der Avarenmacht, die thüringisch-sächsischen Stämme wenige Jahrzehnte nach den Avarenzügen mit den slavischen Völkern an ihrer Ostgrenze traten.

Die Slaven, von den Deutschen Winiden oder Wenden, sonst auch mit einem Gesamtnamen Serben oder Sorben ge-

Digitized by Google

nannt, waren der letzte im Lauf der Jahrtausende nach Europa vorgedrungene arische Völkerstamm, dem germanisch-deutschen sprachlich näher stehend als Kelten, Romanen und Griechen. Im 1. und 2. christlichen Jahrhundert zwischen Wolga und Maeotis erwähnt, hatten sich die Slaven-Serben besonders an und von den Karpaten aus verbreitet. Zwischen 332—350 waren sie von dem kriegstüchtigen Gotenvolke und Könige Ermanarich unterworfen. Seit dem Hunnensturm gewannen die unkriegerischen Slaven Raum für ihre Ausbreitung. Prokop und Jordanis in der Mitte des 6. Jahrhunderts sind erstaunt über ihre Menge. So dringen sie über die Weichsel und den einstigen Suevenstrom, die Oder, dann auch zur Elbe. Die östlichen Striche unserer Provinz erreichen sie jedenfalls noch im 6. Jahrhundert, doch ist bis zu dessen zweiter Hälfte noch bis zur Elbe Thüringen. Nur ungefähr vermögen wir die Zeit der slavischen Einwanderung bis zur Elb- und Saalgegend zu bestimmen. Längere Zeit dürfte ein ausgedehnter, grofsenteils von wenig fruchtbarem Lande ausgefüllter Raum zwischen beiden Völkergruppen ziemlich oder ganz verlassen gewesen sein. Wir verweisen bei einer solchen Annahme nur auf ähnliche Fälle von grofsen Einöden am römischen Pfahlgraben im fruchtbaren Badenschen Lande, im Mainwindengebiet (11. Jahrhundert) und in der nördlichen Altmark. Unmittelbare Zeugnisse von der Anwesenheit der Slaven auf dem Boden unserer heutigen Provinz beginnen erst um die Mitte des 8. Jahrhunderts.

Die Verbreitung dieser Stämme, welche uns übersichtlich zuerst in der slavischen Völkertafel bei dem sogen. bayerischen Geographen nach einer dem Ende des 9. Jahrhunderts angehörenden Handschrift entgegentritt, ist in der Osthälfte unserer Provinz folgende: In dem zu Anfang des 10. Jahrhunderts ausschliefslich slavischen Gebiet östlich der Elbe in den heutigen Kreisen Jerichow I und II wohnen Stämme, die sich aus sprachlichen Gründen, besonders weil sie die Nasenlaute in Stamm- und Wurzelsilben anwenden, den Wilzen, auch den Obotriten, anschliefsen, der nördliche, später dem Bistum Havelberg überwiesene Strich zwischen Elbe, Havel und Stremme heifst Lizizi. Südlich davon erstreckt sich der Gau Morizane (wol von morača = Sumpf). Es bleibt dann noch bei Lübs und Walternienburg ein Streifen Landes übrig, der zu dem jetzt gröfstenteils anhaltischen Gau Zervisti gehört, im Osten aber bei Ziesar ein gröfserer, der einen Teil des märkischen Heveller- oder Stoderanerlandes bildet.

Dem eigentlichen Serbenstamme gehören die südlicher

Digitized by Google

wohnenden Slaven östlich der Saale an; so im Gau Zirmuti, Serimunt zwischen Saale, Elbe, Mulde, Fuhne, ein jetzt gröfstenteils anhaltisches Gebiet. Die Ecke an der Saale und Elbe bei Aken hiefs Zitizi. An Serimunt schliefst sich südlich bis zur Elstermündung, östlich bis zur Löber Nudizi und Neletizi an. Nach Südosten erstreckt sich dann bis über die Mulde bei Lützen, Schkeuditz, Eilenburg und bis ins Königreich Sachsen die gröfsere Landschaft Chutizi. Südwestlich aber folgen die dichter besetzten Ländchen Tuchurini (Teuchern), Puonzowa (bei Zeitz), Weitaha (bei Naumburg).

An Zervisti im Süden grenzt, südöstlich in ansehnlicher Ausdehnung zu beiden Seiten der Elbe, östlich bis zur Schwarzen Elster, westlich bis zur unteren Mulde, südlich bis gegen die heutige Landesgrenze sich erstreckend, Nizizi, mit mehreren Untergauen, und zwischen diesem Lande, Chutizi und Neletici zu beiden Seiten der Mulde der Gau Susali.

Von den abgetrennten Stücken der Provinz gehörte die Gegend des Kreises Ziegenrück dem gleichfalls slavischen Orlagau an, Gefell aber mit den benachbarten Exklaven zu dem bereits 830 genannten, später zum Bistum Bamberg gelegten Gau der Mainwenden oder Moinwinidi. Ganz im Osten war das Land östlich der Schwarzen Elster, das Land Schlieben und ein Teil des Kreises Elsterwerda ein Bestandteil der einst sehr ausgebreiteten Landschaft (Nieder-) Lausitz (Luzice, Lunsizi, von luh = Aue, Niederung). Schon zur Oberlausitz gehörten die ganz am Südrand des Kreises Elsterwerda bis Ortrand wohnenden Milziener oder Miltschaner.

Aber wenn auch schon zu Karls des Grofsen Zeit Elbe und Saale als Grenze der Wenden gegen die Deutschen, letztere im 8. Jahrhundert als alte Markscheide zwischen Thüringern und Sorben galt, so drangen doch zeitweise Teile dieses Volks erobernd über beide Flüsse vor, oder sie wurden als zinspflichtige und hörige Leute, wie von Karl dem Grofsen, auf deutschem Boden angesiedelt. Die Altmark mufs schon des Begriffes Mark, als eines von den Feinden eroberten und gegen sie befestigten Grenzlandes wegen, in ihrem ganzen Umfang als vorübergehend wendisches Land angesehen werden, wie es das nördlich anstofsende Land der Drewaner und Lipaner (das „Wendland") ohne Zweifel war. Jedenfalls war jedoch die wendische Herrschaft nur eine ganz kurze. Zu Karls des Grofsen Zeit reichte Sachsen auch hier zur Elbe. Allerdings

Digitized by Google

kommen bis in den äufsersten Nordwesten der Altmark im Gau Osterwohld in den ältesten Urkunden des Klosters Diestorf ganze Reihen von Slavendörfern vor. Aber ihre altertümlichen Namen und die bis hier verbreiteten thüringischen Endungen „städt“ und „leben“ zeigen, dafs diese deutschen Gründungen spätestens bis Anfang des 6. Jahrhunderts anzusetzen sind. Aufserdem sind bis auf das in einer den wendischen Überflutungen am meisten ausgesetzten Grenzgegend gelegene Werben sämtliche altmärkische Städte deutschen Ursprungs und deutscher Benennung.

Wie es nun kam, dafs deutschnamige und deutsche Orte von Wenden besetzt wurden, das erklärt sich zur Genüge aus dem durch sichere Nachrichten gekennzeichneten blutigen Vernichtungskriege. So überschwemmen im Jahre 929 die Redarier verwüstend die Wische, erobern Welsleben a. Uchte, nehmen sämtliche Einwohner gefangen und schlachten sie alle, — eine unzählbare Menge, wie Widukind sagt. So kennt auch noch Helmold die von den deutschen Bewohnern einst angelegten grofsen Elbdeiche zu einer Zeit, als nur Slaven jene Ufer innehatten. Im allgemeinen zeigt sich von Norden nach Süden zu eine Abnahme der slavischen Ansiedelungen. Wie wenig selbst im ostelbischen Lande die slavische Besiedelung eine wirklich dauernde war, geht daraus hervor, dafs wir schon in älteren havelbergischen Urkunden hier deutschnamige Orte zu suchen haben, die nach ihrer Zerstörung keine Spuren zurückliefsen, sowie, dafs die meisten Berg- und Gewässernamen sich als deutsch und nicht slavisch erweisen.

Auch in den Gauen Nordschwaben, Hassegau, Wigsezi drangen Slaven über die Saale und gründeten eine Menge Dörflein oder Weiler. Sie lagen aber meist dicht gedrängt nur am Ostrande dieser Gaue. Dafs sie meist sehr klein und beziehungsweise neue Gründungen waren, geht daraus hervor, dafs über die Hälfte von ihnen wieder wüst wurde. Wo die Slaven als Eroberer kamen, behaupteten sie sich doch nur durch friedliches Abkommen mit den deutschen Herren dieser Grenzstriche.

Auf friedliche Weise und zum Vorteil der deutschen Nutznieſser wurde aber endlich noch eine nicht geringe Zahl höriger Slaven bis über unsere Westgrenze hinaus ins Hessische in kleineren Örtchen oder in einer kleineren und gröfseren Anzahl zinspflichtiger Familien angesiedelt, worüber wir besonders im 43. Abschnitt der Fulder Auftragungen merkwürdige Auskunft finden. Ähnliche Bewandtnis hat es mit dem kleinen Wendengau (Winidôn) bei Sondershausen.

Digitized by Google

Über die religiösen Anschauungeu unserer polabischen oder Elb-Slaven haben wir keine ausreichenden alten Nachrichten. Bei ihrer mit den Deutschen gemeinsamen Vergötterung der Naturgewalten teilten sie die Gottheiten in wohlthätige Lichtwesen und schadenkräftige Nachtwesen (Bielbog, Tschernebog). Die Kräfte wurden dabei öfter durch die Mehr- und Vielköpfigkeit dieser Götter angedeutet. Da sie, ungleich den Deutschen, wirklichen Götzendienst trieben, so haben sich gerade hiervon Erinnerungen auf unserem deutschen Boden im Pomeibog und Jodute (der rettende, gute Gott) erhalten — Goldene Aue, Mansfeld. Sie knüpften auch ihre heidnischen Vorstellungen an Steine, Bäume, Quellen, Seeen, die ihnen heilig waren. Ihr nächtliches Unholdenwesen, ihre Nachtfahrer- und Koboldsage hat sich, mit deutschem Aberglauben vermengt, im späteren Mittelalter bis in neuere Zeit zu dem geschichtlich, aber in traurigster Weise, bedeutsamen Hexen- und Blocksbergs-Aberglauben umgestaltet.

Ein Urteil über die körperlichen und geistigen Eigenschaften der heidnischen Wenden zu fällen ist schwer, da wir in der ältesten Zeit nur auf die Zeugnisse ihrer deutschen Feinde angewiesen sind, die sich mit roher Gewalt und Bedrückung jedenfalls schwer an ihnen versündigt haben. Dennoch können die Klagen über ihre Unzuverlässigkeit und Treubruch jedenfalls nicht als nur durch den Hafs der Feinde begründet angesehen werden. Ursprünglich ohne rechten Verband und unkriegerisch, waren sie schon vor ihrem Einziehen in unsere Grenzen von Goten, Hunnen und Avaren unterjocht gewesen. Auch ein billig denkender Mann wie Bonifatius, der die eheliche Treue der slavischen Frauen, die nach ihres Gatten Tode zu leben verschmähten, rühmt, bezeichnet doch die Wenden als ein schmutziges, ekelhaftes Geschlecht.

In ihrer äufseren Erscheinung stachen sie jedenfalls von den hohen kräftigen Gestalten der Deutschen ab, und wenn letztere einst ihrer römischen Feinde Sprache und Staatswesen bewundert hatten und nun mit einem Gefühle geistiger Überlegenheit auf die Slaven herabsahen, so erkannten diese die Überlegenheit ihrer deutschen Herren selbst an. Daher nannten z. B. die Drewaner im Norden der Altmark einen stattlichen jungen Mann einen „Deutschen“ (nemec) und entsprechend eine schöne Jungfrau oder Mädchen nemtjejuka.

Bei ihren meist nur unbedeutenden Ansiedelungen und Weilern sehr geschickt und anspruchslos in ihren Bedürf-

Digitized by Google

nissen als Fischer, Vieh- und Bienenzüchter und Ackerbauer, entbehrten sie doch der rechten Kraft, und mit ihrem kleinen hölzernen Hakenpflug bestellten sie das Land nur oberflächlich im Vergleich zu den Deutschen mit ihrem Eisenpfluge. Auch gewannen die Deutschen ihnen einen grofsen Vorsprung ab, indem sie die von den Slaven vernachlässigten Waldgebiete einnahmen. Letztere suchten besonders die Gewässer und Niederungen, wie in der Altmark die Wische, auf, wo ihnen die Deutschen auch bald durch gründlichere Bearbeitung des Ackers den Rang abliefen.

Zur Zeit der gröfsten Ausbreitung der Slaven nach Westen vom Ende des 6. bis zum 9. Jahrhundert nahmen dieselben teils als Herren, teils als dienende Ansiedler etwa zwei Dritteile des Bodens unserer späteren Provinz ein, und als deutsche Völker ganz Europa mit dem Ruf, aber auch mit dem Schrecken ihres Namens erfüllten und den Erdteil zu einem germanischen machten, dabei aber auch in unaufhörlichen Kämpfen ihr Blut verspritzten und grofsenteils mit ihrer Sprache in anderen Völkern aufgingen, verloren sie von der Weichselgegend an ein für ihre Weltstellung ungemein wichtiges Gebiet bis zu den Westgrenzen unserer Altmark. Dieselben Sachsen und Angeln, die das nach ihnen genannte Volk der Engländer bildeten, hatten in unserer Provinz gesessen und derselbe Name der Sueven und Weriner, dessen wir bei uns zu gedenken hatten, kehrt neben Vandalen und Alanen unter den Eroberern Spaniens wieder.

Ein grofser Teil des Interesses unserer Provinzialgeschichte konzentriert sich nun darin, dafs gerade unsere sächsisch-thüringischen Marken vorzugsweise der Ausgangspunkt für die Wiedereroberung der für die gesamte Stellung des deutschen Volks so wichtigen seit der sogen. Völkerwanderung aufgegebenen Gebiete in Mitteleuropa bis zur Oder und Weichsel waren.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Von der Pflanzung des Christentums in Thüringen-Sachsen bis zu Kaiser Otto I.

Damit aber unsere Vorfahren diesen grofsen Kampf des Geistes und des Schwertes mit geeinter Kraft führen konnten, mufsten sie erst eine geistige Ausrüstung erhalten, ohne welche diesem Ringen sein rechter Erfolg und wahre Bedeutung gefehlt hätte: sie mufsten dem Christenglauben gewonnen und mit demselben die Kulturelemente der alten Welt auf sie übertragen werden. Die Deutschen an der Elbe und Saale gehörten zu den letzten Gliedern unseres Volkskörpers, zu welchen das Christentum siegreich vordrang, und hierbei läfst sich im allgemeinen ein Fortschreiten von Süden nach Norden verfolgen.

Schon vor dem Beginn dieser evangelischen Predigt waren Angriffe der zahlreichen slavischen Stämme auf die zum Frankenreiche gezogenen sächsisch-thüringischen Grenzen erfolgt und hatten gezeigt, welche Gefahr darin lag, da das Christentum noch nicht den durch blutige, gewaltsame Unterwerfung begründeten Gegensatz von Franken, Thüringern und Sachsen aufgehoben oder wenigstens gemildert hatte.

Jene Gefahr trat zuerst ums Jahr 628 hervor, als die sorbischen Wenden zur Zeit des Frankenkönigs Dagobert entschieden zum Angriff auf die deutschen Nachbarlande übergingen. Sie hatten, bis dahin durch ihre Zersplitterung machtlos, durch einen deutschen Überläufer, den fränkischen Kaufmann Samo, ein Haupt erhalten und in Böhmen ein Königreich gegründet. So erstarkt, drangen sie siegreich im östlichen Thüringen, vereinzelt bis zum Harz und den thüringischen Westgrenzen vor.

Da Dagobert die Notwendigkeit einer festen Verbindung der Grenzstämme gegen diesen Feind erkannte, so ging er, wie es heifst, auf das Ansinnen der Sachsen und Nordthüringer ein, ihnen gegen die Verpflichtung des Kampfes wider die Sorben den vom König Chlotar ihnen auferlegten Zins von 500 Kühen zu erlassen. Und da die besonderen Aufgaben, welche den austrasischen Franken erwuchsen, immer mehr hervortraten, gab er ihnen 633 in seinem dreijährigen Sohne Siegfried II. einen besonderen König.

Digitized by Google

Aber der Frankenkönig sah sich sogar noch weiter veranlafst, den Grenzlanden gegen die Wenden eine gewisse Selbständigkeit dadurch zu verleihen, dafs er ihnen in Radulf (Ratolf) einen eigenen Herzog, d. h. ein zunächst für die Führung des Heerbanns, dann auch für die Vertretung des Königs im Gericht bestimmtes Oberhaupt setzte. Dieser bekämpfte denn auch die Sorben mit Nachdruck und Erfolg und trieb sie über die Saale zurück. Zum Schutz der Grenzen errichtete er Turmfesten und Burgen. Da aber später Radulf sich mit Hilfe der Wenden vom Könige Siegfried unabhängig machen wollte, so zog dieser gegen ihn. Bei einer Belagerung an der Unstrut, wohl in der Gegend von Memleben, gelang es dem Herzoge nicht nur sich zu behaupten, sondern der König mufste ihm auch sein Herzogtum erblich machen. Es folgte ihm aus seinem Geschlecht Hedan oder Hathan, zu dessen Zeit die Sorben sich wieder weiter in Thüringen ausbreiteten. Nach zwei kurze Zeit ihres herzoglichen Amts waltenden Söhnen und des letzteren Sohne Hedan II. erreicht um 716 das thüringische Herzogtum seine Endschaft. Dies hängt zusammen mit dem Wiedererstarken der Frankenmacht unter Karl Martell. Als dieser sich thatsächlich zur Oberherrschaft emporgeschwungen hatte, zog er selbst gegen die Wenden, die er auf kurze Zeit bis über die Mulde drängte. Auch gegen das den Thüringern benachbarte Sachsen, zunächst das nordthüringische von den Franken in Anspruch genommene, zog er, wie 743 und 748 seine Söhne Karl und Pipin, und behauptete dieses nord- und ostharzische Land.

Die erwähnten thüringischen Herzöge hatten ihren Sitz nicht inmitten des später und heute so genannten Thüringens (Mittelthüringen), sondern zu Würzburg im ehemaligen Südthüringen, das dann ziemlich früh in den Namen Franken oder Ostfranken aufging. Auf jenes Gebiet südlich vom Walde oder der Laube (Loiba) ist auch das zu beziehen, was wir von einer Verbreitung des Christentums in Thüringen am Ausgang des 7. und Anfang des 8. Jahrhunderts hören. Zwar dafs der Schall des Evangeliums schon zur Zeit des mit der Nichte des Ostgoten Theodorich, der arianischen Amalaberga, vermählten letzten Thüringerkönigs ins Land gedrungen sei und Verbreitung gefunden habe, ist nicht sicher bezeugt, wenn es auch nicht ausbleiben konnte, dafs bei dem Verkehr der Thüringer mit den früher bekehrten Brudervölkern ein Einflufs auf ihre religiösen Vorstellungen geübt wurde. Auch ist es gar nicht un-

Digitized by Google

wahrscheinlich, dafs König Dagobert, der in Erfurt, dem Hauptort Thüringens, eine fränkische, also christliche, Besatzung hatte, wie es heifst, auf dem dortigen Petersberge eine Kapelle habe erbauen lassen. Aber von einer Bekehrung des Thüringervolks nördlich des Waldes in irgendwie gröfserer Ausdehnung konnte noch nicht die Rede sein. Die Götteropfer waren noch zu des Bonifatius Zeit so sehr im Schwange, dafs dieser selbst Getauften das Verkaufen von Leibeigenen zur Verwendung bei den Opfern verbieten mufste. Das Missionsfeld des Schotten Kilian oder Kyllena und seiner Genossen war das alte Thüringerland südlich des Waldes, wozu auch der Schleusinger Kreis gehört. Kilianskirchen zu beiden Seiten des Thüringerwaldes deuten keineswegs auf eine unmittelbare Stiftung durch diesen Glaubensboten, sondern nur auf einen Zusammenhang mit Würzburg.

Die sicheren Spuren einer Mission im heutigen Thüringen beginnen mit dem Anfang des 8. Jahrhunderts, was wir namentlich aus des Bonifatius Briefen ersehen, aus denen besonders hervorgeht, wie er bereits mit der abweichenden Weise der sogenannten altbritischen Mission zu kämpfen hatte. Dieselbe hatte einen weniger hierarchischen Charakter, doch wird ihr auch ein weniger strenger Wandel der Geistlichen und die Priesterehe vorgeworfen. Der Mann nun, durch dessen rastloses Bemühen gegen solche wirkliche oder vermeintliche Irrtümer gekämpft, dann aber auch, wie in anderen Ländern deutscher Zunge, so besonders in Thüringen, zuerst das Christentum gepflanzt wurde, ist der schon genannte Angelsachse Winfrid, oder mit dem kirchlichen Namen Bonifatius.

Geboren ums Jahr 680 zu Kirton im südwestlichen England aus edlem angelsächsischem Geschlecht und durch gründliche Bildung, vorzüglich aber durch glühende Liebe für seinen hohen Beruf vorbereitet, begab er sich nach einem vergeblichen Versuch, den Friesen das Evangelium zu predigen, im Jahre 718 nach Rom, wo ihn Papst Gregor II. bevollmächtigte, allen deutschen Stämmen das Wort Gottes zu verkündigen. Im Sommer des nächsten Jahres wirkte er in Mainthüringen bei den schon getauften Edlen und trat den bei den teils alt- teils neubritisch-fränkischen Priestern vorgefundenen Misbräuchen und Irrtümern entgegen. In den nächsten Jahren ist er dann mit seinem Landsmann Willibrord bei der Missionierung Frieslands thätig. Bei der Rückkehr ins Frankenland lernt er zu Pfalzel bei Trier den Gregor, Enkel der Klostervorsteherin

Digitized by Google

Addula, kennen, der hinfort auf allen Reisen sein treuer Gefährte und nachher sein Lebensbeschreiber wurde.

Im Jahre 723 sehen wir Bonifatius zum zweitenmale in Rom. Hier weiht ihn der Papst zum Missionsbischof und giebt ihm bei seiner Rückkehr nach Deutschland eine Sammlung des päpstlichen Kirchenrechts und fünf Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben mit, eins an den Machthaber im Frankenlande, Karl Martell, ein zweites an seine Mitbischöfe, Priester und Diakonen, ein drittes an vier namentlich aufgeführte Edle und die übrigen getauften Christen in Thüringen, deren Standhaftigkeit im Glauben er rühmt, sie zum Gehorsam gegen Bonifatius anweisend. Ein vierter Brief richtet sich an das gesamte Volk der Thüringer, dem er in herzlicher Weise seinen geheiligten Bruder Bischof Bonifatius empfiehlt und zu Gewissen führt, daſs er nicht zeitlichen Gewinnes wegen, sondern in Sorge für ihr Seelenheil diesen Boten zu ihnen sende. Das fünfte Schreiben endlich richtet sich in gleichem Sinne an das Sachsenvolk, auf welches gleichzeitig das Absehen bei dieser Mission gerichtet war.

Im Frühling des Jahres 724 übergiebt Bonifatius, nach Deutschland zurückgekehrt, Karl Martell das an diesen gerichtete päpstliche Schreiben. Karl sichert ihm seinen fürstlichen Schutz zu, will aber streitige Fälle vor seinem Hofgericht zur Entscheidung gebracht wissen. Bonifatius fand zwar diese Unterstützung des Hausmeiers nicht nach seinem Wunsche, doch begab er sich zunächst an sein Bekehrungswerk in Hessen, wo er kühn die Wodans- (Donar?) Eiche bei Geismar fällte. Wenn ihn darauf die Sage das Kloster Falken bei Treffurt gründen läſst, so ist daran wohl so viel richtig, daſs er bis in diese Gegend an der Werra, wo unsere Provinz in das Gebiet des Hessenstammes hineinragt, missionierend vordrang.

Genaueres über Ziel und Richtung der Missionsreisen des Bonifatius während der folgenden zwölf Jahre seines eifrigen Wirkens auf dem thüringischen Arbeitsfelde vermögen wir nicht anzugeben. Nur so viel erfahren wir aus seinen eigenen Briefen, daſs er unter viel Mühsal und Beschwerde wie ein trostbedürftiger Verbannter ohne festen Sitz predigend, aufbauend und schlichtend von Ort zu Ort zog. Wenn die Kirchen zu Langensalza, Thamsbrück, Tretenburg a. d. Unstrut, Monra u. a. unmittelbar von Winfrid gegründet sein wollen, so ist das nicht unwahrscheinlich, aber auch nicht bestimmt zu erweisen, im allgemeinen aber anzunehmen, daſs die in die Ehre dieses

Digitized by Google

apostolischen Mannes geweiheten Kirchen von dessen Schülern ausgingen. Unmittelbare und nicht zu bezweifelnde Nachricht läßt zwei Stiftungen an dem Hauptort Thüringens diesseit des Waldes ums Jahr 743 von Bonifatius gegründet sein, nämlich das Benediktiner-Mannskloster St. Marien und das Benediktiner-Jungfrauenkloster zu Erfurt, ersteres die Wurzel des späteren Chorherren- oder Domstifts, letzteres seit 1123 auf den Cyriaksberg vor der Stadt verlegt.

Der Briefwechsel des Bonifatius mit Rom, besonders mit Freunden und Gönnern im englischen Mutterlande, mit denen er sich zu gegenseitiger Fürbitte für Lebende und Verstorbene verbündet, um so Trost bei den oft finsteren und stürmischen Fahrten seines Missionsberufs zu finden, vergönnen uns manchen Einblick in dieses für unser Heimatland so überaus wichtige Wirken. Wie sehr er durch äußere sinnliche Eindrücke auf die zu Bekehrenden einzuwirken suchte, zeigte er z. B. dadurch, daß er sich außer anderen Büchern aus England eine Sammlung der Petrusbriefe mit Goldbuchstaben erbat, um damit bei den Ununterrichteten tiefes Staunen zu erwecken. Auch suchte er wohl für heidnische Bräuche und Feiern in christlichen Zeremonieen einen Ersatz zu bieten.

Nachdem Bonifatius schon 732 — so groß war der Erfolg seiner Missionsthätigkeit — vom Papst zum Erzbischof und apostolischen Vikar befördert war, ging er im Jahre 738 zum drittenmale nach Rom und kehrte im nächsten Frühjahr mit päpstlichen Empfehlungsschreiben nach Deutschland zurück. Diesmal waren es drei: ein allgemeines an die Geistlichkeit, eins an Edle und Volk der Deutschen in allen Gauen. Neben Thüringern und Hessen werden hierbei noch die Bewohner des östlichen Landstrichs besonders genannt; es ist dabei an unsere sächsisch-thüringischen Grenzgebiete im nördlichen Teile des einstigen Thüringer Reichs zu denken. Der dritte Brief war an die Bischöfe Bayerns und Allemanniens gerichtet.

Bonifatius, der natürlich die Ernte seiner überreichen Saat nicht allein einzuscheuern vermochte und aus England nach und nach eine Reihe von Gehilfen, seine späteren Nachfolger Lull, Willibald, Wunnibald, Wiprecht, Abt zu Fritzlar, von Frauen Chunihild und deren Tochter Tekla, Walpurg, Leobgyth oder Lioba u. a. zugesandt erhielt, sollte bald eine außerordentliche Unterstützung durch seinen fränkischen Oberherrn finden. Als nämlich Karl Martell im Jahre 741 gestorben war, folgte ihm in den deutsch-fränk-

Digitized by Google

kischen und also auch in unseren Ländern, soweit sie der Herrschaft der Franken schon unterworfen waren, sein Sohn Karlmann. Unter diesem der Mission und Kirche ganz zugethanen Herrn konnte Bonifatius sofort zur Einrichtung von Bistümern im Lande der bekehrten Stämme schreiten. Es waren ihrer vier: 1) Erfurt für Thüringen nördlich des Waldes; 2) Würzburg für Südthüringen; 3) Buraburg für Hessen; 4) Eichstädt für den bayerischen Nordgau. Jedem dieser Bistümer war ein Missionsschüler zum Bischof bestimmt, Witta für Buraburg, Adolar für Erfurt. Als aber Bonifatius 745 zum Erzbischof von Mainz bestimmt und 748 vom Papst bestätigt war, scheint er sofort den für Erfurt bestimmten Sprengel unmittelbar zu seiner eigenen Diöcese gezogen zu haben. Adolar erscheint wirklich nicht als Bischof, sondern nur als Presbyter und erlitt als solcher in Friesland den Märtyrertod. Seine Gebeine kamen mit denen Eobans nach Erfurt. Für die Geschicke Thüringens war es überaus folgenschwer, dafs es nicht unter einem besonderen Bischof eine gewisse Selbständigkeit erhielt, sondern von dem entfernten Mainz abhängig blieb. Auch das hessische Bistum Buraburg wurde von Rikulf, dem zweiten Nachfolger des Bonifatius auf dem erzbischöflichen Stuhle, dem Mainzer Erzstift einverleibt.

Auf Karlmanns eifriges Befördern kam bereits im Jahre 742 in Verbindung mit einer Reichsversammlung ein erstes deutsches Nationalkonzil zustande, und bald darauf ein zweites zu Liftinae im heutigen Belgien. Hier wurden die Grundzüge der kirchlichen Ordnungen festgestellt, die Bestimmungen über die Erlernung des Vaterunsers, des Glaubensbekenntnisses, die Teufelsabsagung in der Muttersprache getroffen.

Die von vornherein in allen seinen Bestrebungen eifrigst durchgeführte völlige Unterordnung der vaterländischen Kirche unter das hierarchisch-römische System ist vielfach dem Bonifatius zum Vorwurf gemacht worden; doch darf dabei nicht vergessen werden, dafs in der ersten Jugend der geschichtlichen Entwickelung eine solche Unterordnung auch manchen Gefahren von innen und aufsen Widerstand entgegensetzte. Schon Pipin war, als Karlmann 747 seine Herrschaft niedergelegt und sich als Mönch nach Montecassino zurückgezogen hatte, inbetreff der hierarchischen Stellung des Bonifatius anderer Ansicht als sein Bruder und wollte, als er die Zügel des gesamten Frankenreichs in seine feste Hand genommen hatte, den Bonifatius nicht als Stellvertreter des Papstes in Deutschland anerkennen.

Digitized by Google

Gleich nach Karlmanns Rücktritt folgte ein Ereignis, das für die Geschichte unserer Gegenden besonders merkwürdig ist. Pipins Halbbruder Grifo nämlich, die grofsmütige Befreiung aus langer Haft, in der ihn Karlmann gehalten hatte, übel lohnend, empörte sich gegen Pipin und floh mit seinem Anhang nach dem östlichen Sachsen, d. h. in unsere thüringisch-sächsische Gegend, und fand hier zunächst im Nordschwabengau zwischen Harzwipper und Bode willige Aufnahme. Unsere fränkische Quelle (Fortsetzung des Fredegar) nennt gerade diese Stämme zum Abfall stets bereit. Es dauerte hier an den Grenzmarken noch die Erinnerung an die alte Selbständigkeit fort. Pipin drang aber siegreich durch Thüringen gegen Grifo und seine Bundesgenossen vor und nahm dabei die feste Hochseeburg — wie es scheint über Seeburg am Süfsen See im Mansfeldischen gelegen. An der Oker in der Nähe von Ohrum lagen sich Pipins und Grifos Heer gegenüber. Letzterer wagte aber keine Schlacht anzunehmen und entwich, während Pipin vierzig Tage lang das aufsässige Land verwüstend durchzog und die hier erbauten Burgen zerstörte. Nach völliger Demütigung der Empörer zwang er sie auch wieder zur Zahlung des Tributs, den Chlotar ihnen einst auferlegt hatte. Sehr erleichtert wurde dem Frankenherrscher sein Werk dadurch, dafs die Nachbarn der Thüringer und Ostsachsen, die Slaven, ihm unter ihren Häuptlingen in hellen Haufen zuhilfe eilten, — wohl 100 000 Streiter, sagen die fränkischen Jahrbücher.

Diese einhellige Hilfsbereitschaft der Slaven ist leicht erklärlich und zeugt dafür, dafs die deutschen Grenzstämme ihre Mark tapfer verteidigt, auch die Wenden jenseit derselben bedrängt hatten. Sie benutzten daher jede Gelegenheit, die sich ihnen bot, sich an ihnen zu rächen. Sie fanden auch schon links der Elbe und Saale Landsleute angesiedelt. Wenn es nun heifst, dafs Bonifatius die Wenden zwischen Harz und Saale bekehrt habe, so ist diese Angabe unverwerflich. Gerade die Flucht Grifos zu den Sachsen und Nordschwaben benutzte der jede sich darbietende Gelegenheit mit Eifer ergreifende Apostel zur Förderung seines Werkes und empfahl Pipins aufständischem Bruder die Bekehrung der ihm zugewandten Gegenden, was ersterer dem Erzbischof sehr verdachte. Pipin sollte aber noch mit den ihm zeitweilig gegen deutsche Stämme beistehenden Slaven zu thun bekommen: im Jahre 766 schlugen die Franken die Sorben in einer Schlacht bei Weidahaburk an der Wethau bei Naumburg, der ersten näher nach dem

Digitized by Google

Ort bezeichneten in der langen Reihe blutiger Kämpfe zwischen beiden Völkern. Der Zug gegen Grifo brachte auch ein Werk des Friedens in seinem Gefolge, denn wir hören, dafs die meisten Nordschwaben von Priestershand getauft wurden und sich zum christlichen Glauben bekehrten. Pipin aber gewährte auf des Bonifatius Bitten den Unterhalt für die unter den deutsch-christlichen Stämmen an der Heidengrenze stehenden Priester.

Nachdem der Apostel der Deutschen noch im Jahre 744 das in der Folge für Sachsen-Thüringen so wichtige Kloster Fulda in Buchonien gegründet, endlich als Greis bei einem letzten Missionszuge nach Friesland 755 bei Dockum das Ende eines Blutzeugen gefunden hatte, war der Same des Evangeliums bereits bei dem weitaus gröfsten Teile der auf dem Boden unserer Provinz wohnenden deutschen Stämme ausgestreut. Aber als gesichert und vollendet konnte die Pflanzung der christlichen Kirche hier erst gelten, wenn auch die nördlichen und nordwestlichen Nachbarn, das streitbare Volk der Sachsen, bezwungen und unter das Joch Christi gebeugt war. Durch ihre Überfälle litten die Gründungen des Bonifatius noch mehrfach, so 745. Nach längeren Versuchen seiner Vorgänger führte erst Karl der Grofse in einem dreifsigjährigen, durch mehrfache, doch öfter die Sachsen treffende blutige Niederlagen bezeichneten Kriege dieses Werk zum Ziele. Der im Jahre 772 beschlossene Sachsenkrieg soll 803 in dem Frieden von Selz seinen Abschlufs gefunden haben. Der grofse gewaltige Frankenherrscher kam dabei auch wiederholt bis in unsere Gegenden, doch weniger im eigentlichen Kampfe mit dem Sachsenvolke. Als er 780 zur Oker vordrang, liefs die herzuströmende Menge des Volks sich taufen. Weiter zog er dann bis zur Elbe, nördlich von Magdeburg bei der Einmündung der Ohre, wo er sich länger aufhielt, um die Angelegenheiten des Grenzlandes zu ordnen. Im Jahre 789 überschritt er die Elbe und griff die zwischen Mittelelbe und Oder wohnenden Wilzen an, wobei ihm sehr zustatten kam, dafs die nördlichen Stammverwandten, die Obotriten in Mecklenburg und die Sorben im Süden, seine Bundesgenossen waren und ihm samt den Sachsen Heeresfolge leisteten. Letztere hatte er noch im Jahre vorher, da sie plündernd die Saale überschritten hatten, bekriegen müssen.

Als mit König Karls erfolgreichem Zuge bis zur Elbe im Jahre 780 die Unterwerfung Sachsens im wesentlichen vollendet war, traf er eine umfassende Neuordnung des eroberten Landes. Die Sachsen unterwarfen sich ihm alle,

Digitized by Google

stellten Geiseln, Freie und Liten, und er verteilte das Land unter Bischöfe, Presbyter und Äbte, damit sie dort tauften und predigten, — so die allzu karge gleichzeitige Nachricht über Einrichtungen, die für unsere geschichtliche Entwickelung von der gröfsten Wichtigkeit waren. In diese und die nächste Zeit setzt nämlich die gewöhnliche Annahme die Gründung des Bistums Halberstadt und der anderen sächsischen Bistümer. Mit Bestimmtheit anzunehmen ist nur, dafs Karl eine Mafsregel, womit er schon früher begonnen hatte, in diesem Jahre mit dem Lande bis zur Elbe durchführte, dafs er nämlich einzelne Landstriche an Geistliche, auch Missionsbischöfe, zur Predigt und Taufe überwies.

Nach späteren Nachrichten soll Hildegrim, Bruder Liudgers, schon vorher Bischof zu Chalons an der Marne, 780/81 erster Bischof zu Halberstadt gewesen sein. Da er aber noch 797 Diakonus war und erst um 804 Bischof in Frankreich wurde, so ist jene Angabe hinfällig. Wenn wir ihn aber 809 und 810 als Abt und Bischof zu Werden erscheinen sehen, so ist es nicht unmöglich, dafs er sich in seiner letzten Lebenszeit — er starb erst 827 — der Mission Nordthüringens, d. h. des späteren Halberstädter Sprengels, als Missionsbischof annahm, wie ein Mönch zu Werden in seiner Litanei auf ihn sagt. Unverwerflich ist die Nachricht, dafs der Anfang der Halberstädter Kirche an einem Orte Seligenstadt war, dessen Identität mit dem späteren Osterwieck mit Unrecht bestritten worden ist. Ganz unerweislich aber ist die Angabe, dafs Liudger das nach ihm genannte, erst in bedeutend späterer Zeit bezeugte Kloster zu Helmstädt gestiftet und in dessen Nachbarschaft, auch im Halberstädtischen, missioniert habe. Missionierende Einflüsse von Werden aus mögen hier stattgefunden haben, vielleicht auch aus seinem ansehnlichen Besitze hierselbst zu schliefsen sein. Auch an ähnliche Einwirkungen des freilich erst 816 gegründeten Corvei mag erinnert werden.

Wenn aber auch die Fragen nach der Gründung der einzelnen Bistümer hier unerledigt bleiben müssen, so steht doch fest, dafs die wesentlichen vorbereitenden Einrichtungen im Jahre 780 getroffen wurden, aus denen dann in unbedeutendem Zeitunterschiede die sächsischen Bistümer bis in die ersten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts zum Abschlufs gebracht wurden. Auch war die Bekehrung der sächsischen Gegenden wesentlich eine Fortsetzung der angelsächsischen Mission des Bonifatius. Mit Recht ist Halberstadt als der das sächsische Nordthüringen umfassende

Digitized by Google

Sprengel erkannt und bezeichnet worden. Der Begriff Ostfalen deckt sich aber damit so wenig, dafs Halberstadt vielmehr nur als dessen Teil und Zubehör aufgefafst werden kann. Zwar wird in späterer Zeit der Bischof von Halberstadt wohl als Haupt und Führer der Osterleute bezeichnet, aber diese sind nicht als die Ostfalen zu verstehen. Von der nordharzisch-deutschen Gegend westlich der Elbe blieb jedoch im Norden und Nordwesten unserer späteren Altmark bei Arendsee, Salzwedel, Diestorf, ein ansehnliches Gebiet übrig, das nicht zu Halberstadt, sondern zu dem um 786 begründeten Bistum Verden gelegt wurde. Jenseit des Thüringer Waldes gehörte der Kreis Schleusingen zum Würzburger Sprengel.

Wenn es heifst, dafs schon ums Jahr 780 viele der rechtselbischen Wenden das Christentum angenommen hätten, so war das jedenfalls nicht von Dauer; dagegen dürfen wir annehmen, dafs, wenn König Karl damals eine grofse Anzahl von Geiseln mit sich ins westliche Frankenreich führte und sie dort besonders in Klöstern unterweisen liefs, auch eine Anzahl Wenden sich darunter befunden haben mögen.

Während nun die nördlichen Gaue bis zu den Grenzen der Altmark durch den schnell ausgebreiteten Christenglauben, durch Gesetze und kriegerische Vorkehrungen fest mit dem fränkischen Reiche verbunden wurden, loderte unter den thüringischen Grofsen unter Hardrats Führung in einem Anschlage auf König Karls Leben noch einmal die Flamme der Empörung auf mit dem Bestreben, der fränkischen Reichseinheit entgegen sich eine Sonderstellung zu erringen. Aber Karl kam im Jahre 785 den Verschworenen zuvor, und ein ansehnlicher Teil des einheimischen Adels wurde vernichtet, seine Besitzungen eingezogen. Schon im nächsten Jahre folgte der thüringische Heerbann seinem fränkischen Oberherrn gegen Herzog Tassilo von Bayern, darauf 789 und 791 noch weiter nach Südosten gegen das Avarenreich.

Ein wichtiger Schritt vorwärts, vorläufig zwar nicht zur Erweiterung, aber doch zur Sicherung der sächsisch-thüringischen Grenze gegen die mächtig andringende Flut der Slavenstämme, wurde unter dem Weihnachten 800 in Rom zum Kaiser gekrönten Erneuerer des römischen Reichs unter der Oberleitung seines gleichnamigen älteren Sohnes im Jahre 805 gethan. Vier Heere überschritten die Grenze, davon zwei gegen die Czechen in Böhmen, zwei gegen die nördlichen Wenden, Sorben und Daleminzier. Ein Heer fuhr zu Schiff bis Magdeburg und bekriegte von da aus

Digitized by Google

den Feind mit Nachdruck im Warnerfelde (Hwerenofelda). Im nächsten Jahre wurde ein neuer Feldzug unternommen, den ebenfalls Karl der Grofse leitete. Von Waladala (bald für Waldau bei Schleusingen, bald für Walhausen, bald auch für Waldau östlich Aschersleben bei Bernburg gehalten) brach man auf. Besonders die jenseit der Saale sitzenden Sorben wurden gründlich geschlagen, ihr König Miliduoch fiel; die anderen Häuptlinge unterwarfen sich und stellten Geiseln. Um aber eine Schutzwehr für die Zukunft zu haben, errichtete Kaiser Karl zwei Burgen, die eine bei Halle, die andere nördlich oder nordöstlich Magdeburg gegenüber. Seitdem verhielten sich die Wenden eine Zeit lang ruhig.

Überhaupt wurde aber unter dem mächtigen Vollender der germanischen Weltmonarchie sowohl die Sicherung unserer Marken, als die einheitliche Einrichtung des fränkischen Reichs in unserem Sachsen-Thüringen mit solcher Kraft und Konsequenz zur Durchführung gebracht, wie sie sich in dieser Weise nur kurze Zeit erhielt, um bald nach deren Zersetzung Ansätze zu neuen Entwickelungen zu hinterlassen.

Die fränkische Verwaltung beruhte auf den Gaugrafen, die den König, von dem sie ernannt wurden, bei den Angelegenheiten des Kriegswesens wie im Gericht vertraten. Durch die unter Karl dem Grofsen zahlreicher erlassenen Reichsgesetze (Kapitularien) wurden allgemeinere Bestimmungen auch in unseren Elb- und Saalgegenden zur Geltung gebracht, Bestimmungen, die bei der Natur des damaligen Reichswesens sich sowohl auf weltliche wie auf kirchlich-geistliche Dinge bezogen.

Schon seit Anfang des 8. Jahrhunderts, als es in Thüringen keine Herzöge mehr gab, wurden die Grafschaftseinrichtungen getroffen. Ein thüringischer Gau wird mit bestimmtem Namen zuerst 775 im Altgau an der mittleren Unstrut bei Sömmerda, Tennstädt, Gebesee genannt. In Thüringen ist die Zahl der teilweise ziemlich kleinen Gaue gegen zwanzig, nördlich vom Harz bis zur unteren Unstrut dagegen mit Einschluſs der Untergaue höchstens zehn, aber sie sind meist von bedeutenderem Umfang (Hassegau-Friesenfeld, Schwabengau, Harzgau, Darlingau, Nordthüringau, Mosidi, Belkesheim, Osterwohld, dazu die slavische Lipowanermark).

Neben und über diesen Gaugrafen trat besonders unter Karl dem Grofsen eine ausgezeichnete Einrichtung ins Leben, die der königlichen Sendboten oder Königsboten (missi do-

Digitized by Google

minici) mit ihren je eine Anzahl Gaue oder gröfsere Landschaften umfassenden Amtsbezirken. Sie dienten besonders zur Beaufsichtigung der Grafen und sollten die freien Leute gegen eine Bedrückung durch dieselben schützen. Der Kaiser oder König liefs nämlich jährlich die Gaue durch einen Grafen und einen Bischof bereisen, um die Amtsführung der Grafen zu prüfen und über die Zustände im Lande unmittelbare Auskunft zu erhalten. Daneben gab es auch für andere Zwecke besondere königliche Boten und Bevollmächtigte.

Wir haben hier auch der polizeilichen Aufsichtsbeamten zu gedenken, welche der Reichserlafs von Diedenhofen im September 805 in unseren Gegenden einsetzte. Es wurde angeordnet, wie weit die Kaufleute, die mit den Avaren in der östlichen Donaugegend und mit den Slaven Handel trieben, mit ihren Waren gehen durften. Hauptsächlich für das nördlich von unserer Provinz gelegene Sachsen waren die Niederlagen für den Handel mit den polabischen Slaven Bardewiek bei Lüneburg und Schesel bei Stade. Für den Kaufverkehr zwischen den Slaven und den Deutschen in Nordthüringen war Magdeburg, dessen Name hier zum erstenmale in der Geschichte erscheint, der Stapelort. Aito war hier damals der kaiserliche Aufsichtsbeamte. Im südlichen oder eigentlichen Thüringen nahm Erpesfurt oder Erfurt diese Stelle ein; Madalgaud führte die Aufsicht, dem damals auch noch dieses Amt in der oberen Maingegend befohlen war, eine Verbindung, die freilich nicht lange bestand.

Die Aufsicht war zunächst eine polizeilich-militärische, und Aito und Madalgaud waren mit einer aufserordentlichen, durch die Zustände jener Grenzlande bedingten Aufgabe und Gewalt bekleidet. Jedenfalls waren aber Magdeburg und Erfurt schon seit merovingischer Zeit Hauptorte und Sitze der fränkischen Verwaltung. In Erfurt begegnet schon drei Jahre vor der Diedenhofener Festsetzung ein königlicher Sendbote oder missus mit Namen Werner.

Die Kaufleute sollten nun nach den Bestimmungen des Kapitulars an die genannten Orte keine Waffen und Panzer, die ja den Feinden den Kampf gegen die Franken erleichtert hätten, zum Verkauf bringen. Wurden sie mit solcher verbotenen Ware ertappt, so sollte ihnen der ganze Vorrat genommen, die Hälfte davon an die königliche Pfalz geliefert, die andere Hälfte zwischen dem Königsboten und dem, welcher die verbotene Ware entdeckte, geteilt werden.

Digitized by Google

Ist hier auch nur von einem durch die Grenzverteidigung bedingten Verbot die Rede, so gewinnen wir doch aus demselben einen Einblick in den friedlichen Verkehr der meist nur beim feindlichen Zusammenstofs genannten Völker. Magdeburg und Erfurt waren Zielpunkte von Handelswegen, die von Deutschland in das Land Slavien führten. Die slavischen Nachbarn waren danach nicht ohne mancherlei Gewerbfleifs und unternehmende Kaufleute oder Händler. Schon zur Zeit des Bonifatius sehen wir sie bis weit nach dem Westen des Reichs des Handels wegen unterwegs. Sie hatten überhaupt vom 8. bis 10. Jahrhundert für die Landeskultur eine gröfsere Bedeutung, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Die alten Schenkungen an Fulda zeigen sie uns an manchem thüringischen Orte in gröfserer oder geringerer Zahl von Familien ansässig, in Sömmerda 13, in Vargula ebenso viel, in Heringen 73 Familienhäupter u. s. f.

Wenn nun das Regiment Karls des Grofsen sich den Grenzschutz entschieden angelegen sein liefs, so ist doch die Einrichtung bestimmter Marken zu seiner Zeit noch nicht erweislich; aber die Richtung hatte er gewiesen, und seine Einrichtungen genügten noch vorläufig bei dem wechselnden unsicheren Regiment, das unter Ludwig dem Frommen und dessen Söhnen folgte. Wenn sich die Sorben im Jahre 815 einmal der fränkischen Obergewalt entzogen, so wurden sie im Jahre darauf ohne Mühe wieder bezwungen. Im Jahre 826 mufste sich der Sorbenfürst Tunglo vor dem fränkischen Herrscher zur Rechtfertigung stellen und seinen Sohn zum Pfand der Treue zurücklassen. Bald sah man sich aber genötigt, in unseren Marken durch bestimmtere Abgrenzung der gebietenden Gewalten die Landesverteidigung zu sichern, und so wurden aus den mit aufserordentlicher Gewalt bekleideten Königsboten Markgrafen oder Markherzöge.

Schon bei der Teilung des Reichs zwischen den Brüdern Lothar und Karl im Juni 839 wird in der Abteilung des ersteren das Herzogtum Thüringen sowohl als der sächsische Herrschaftsbezirk (regnum) je mit seinen Marken aufgeführt. Noch sehen wir sie nicht mit Namen unterschieden, aber bei den Marken Sachsens ist darunter jedenfalls der Kern der späteren Nordmark begriffen, gegen die Sorben im Süden aber ohne Zweifel Merseburg der Hauptort der einen derselben. Nach wiederholten Teilungen hatten die thüringisch-sächsischen Gegenden das günstige Geschick, endlich dem kräftigen Ludwig dem Deutschen († 876) zuzufallen. Wir sehen ihn und seinen gleichnamigen Sohn

Digitized by Google

(† 882) wiederholt im Felde wie im Gericht die Angelegenheiten in unseren Marken ordnen. So zieht im Jahre 852 Ludwig der Deutsche nach Abhaltung eines Gerichtstags zu Minden über Engern durch das Land der Haruden (Harzgau), Schwaben (Nordschwabengau) und Hohsinger nach Thüringen und erfüllt die Aufgaben eines deutschen Fürsten und Königs, indem er an allen Orten, wo er sich aufhält, Recht spricht und Streitigkeiten schlichtet. Zu Erfurt hielt er eine Reichsversammlung ab, wobei besonders ein Beschluſs gefaſst wurde, der gegen die Vereinigung der Vogtei über kirchliche Stifter mit der gräflichen und richterlichen Gewalt gerichtet war.

Im Jahre 849 tritt uns zuerst in Thakulf ein Markherzog der Sorbenmark entgegen. Der Feldzug gegen die Sorben soll damals durch die Eifersucht der übrigen Heerführer gegen diesen tüchtigen, der Sprachen und Sitten der Wenden kundigen Mann mit einer schimpflichen Niederlage geendigt haben. Im zweiten und dritten Jahre danach kämpft König Ludwig selbst an der Spitze der Thüringer erfolgreich gegen die Sorben, und eine Niederlage der Thüringer und Sachsen im Jahre 872 erklärt Rudolf von Fulda daraus, daſs kein fränkischer König an der Spitze des Heeres stand.

Das Gebiet des fränkischen Reichs war um diese Zeit schon über die Saale vorgeschoben; im Jahre 858 wird die Sorbenmark (limes Sorabicus) zuerst unter dem einheimisch-slavischen Fürsten Zistibor genannt. Schon zu Ludwigs des Deutschen Lebzeiten wurden unsere Gegenden zu seines gleichnamigen Sohnes Anteil geschlagen. Im Sommer des Jahres 869 führt er Thüringer und Sachsen gemeinsam gegen die übermütigen Sorben. Mit beiden Stämmen wies er auch den Angriff seines über den Rhein dringenden Oheims Karls des Kahlen zurück.

Auf den Markgrafen Thakulf war inzwischen in gleicher Stellung Ratolf gefolgt, der im Jahre 874 mit Erzbischof Liutbert von Mainz gegen die aufständischen Sorben und die um Düben an der Mulde wohnenden Siusler zog und sie ohne eigentlichen Kampf durch Verwüstung des Landes züchtigte. Im Jahre 877 muſste wieder gegen sie und die Linonen zufelde gezogen werden. — Ratolfs Nachfolger wurde Poppo aus dem berühmten Geschlechte der Babenberger. Unter ihm beginnt das Streben der Groſsen, sich durch die markgräfliche Gewalt eine höhere, freiere Stellung zu erringen, mehr hervorzutreten. Er wird auch Herzog der Thüringer genannt (883), geriet aber in einen heftigen

Digitized by Google

Kampf mit einem Grafen Egino und wurde im Jahre 892 vom König Arnulf abgesetzt. Poppo zeichnete sich besonders 880 im Slavenkriege aus. Nur die Schwächung der fränkisch-deutschen Macht durch die furchtbaren Normannenkämpfe gab damals den Slaven den Mut zu einem Angriff auf die Anwohner der Saale, aber es erscheinen bereits neben den Sorben die ferner wohnenden Daleminzier (im Meifsnischen) und die Czechen. Es heifst, dafs Poppo die Feinde bis auf den letzten Mann vernichtet habe.

Auf den Babenberger Poppo folgte in der thüringischen Markgrafschaft Konrad, damals der Älteste eines andern angesehenen fränkischen Geschlechts. Zu seiner für unser weiteres und engeres Vaterland von inneren Kämpfen sehr bewegten Zeit hören wir von keiner Unternehmung zur Befestigung und Erweiterung der Slavenmarken. Die Auflösung und der Kampf der edeln Geschlechter im Reich liefs unsere Grenzen ohne den hinreichenden Schutz. — Wieder einem fränkischen Geschlechte gehörte Burchard an, der auf Konrad als thüringischer Markgraf folgte. Unter ihm, der mehr als sein Vorgänger hervortritt, scheinen nicht unbedeutende slavische Gebiete nach Osten zu Thüringen hinzugewonnen zu sein.

Aber während alle Ordnungen des Reichskörpers, den Karl der Grofse so fest begründet hatte, aus den Fugen gingen, strömte teils gegen die bayerischen, teils gegen unsere sächsisch-thüringischen Grenzen eines der wildesten Kriegernomadenvölker, welches die Geschichte kennt, die Magyaren in Ungarn, mit Brand, Mord und Verwüstung heran. Wie schon vor ihnen die Avaren, so werden auch sie in unseren Quellen vielfach als Hunnen bezeichnet. Im Jahre 908 suchten sie Thüringen heim; ihrem Andrang vermochte Herzog Burchard mit seinen Mannschaften nicht zu widerstehen, er unterlag und fiel an der Spitze der Seinigen. Eine furchtbare Plünderung und Verwüstung des Landes folgte. Der Schlag fand wohl aufserhalb unserer heutigen Provinz in der Gegend von Eisenach oder bei Saalfeld statt. Als das wilde Volk vier Jahre später wieder gegen Thüringen und das Fränkische vordrang, war kein Oberhaupt im Lande, das ihnen mannhaften Widerstand entgegengesetzt hätte.

Gerade zu dieser Zeit, als die Naturkraft roher Barbaren keine genügende Gegenwehr fand und der Bestand des Reichs durch innere Zersetzung gefährdet schien, bereitete sich ein Umschwung bevor, der die ersten Jahrzehnte des 10. Jahrhunderts sowohl zu einem glücklichen Wende-

Digitized by Google

punkt für das Gesamtvaterland machte, als auch unsere Gegenden am Harz, an der Saale und Mittelelbe auf etwa ein Jahrhundert zum Hauptsitze des sich kräftig entwickelnden Deutschen Reiches erhob, unsere sächsisch-thüringischen Lande zum Schauplatz der merkwürdigsten Bewegungen, Gründungen und Einrichtungen machte. Und wenn bisher der ältere Thüringername vorgewaltet hatte, so war es hinfort der der Sachsen, der entschieden in den Vordergrund trat und der herrschende wurde.

Wir dürfen hier nur in aller Kürze darauf hinweisen, wie das durch Schwertesschärfe bezwungene, erst 785 durch ein blutiges Gesetz gezügelte Sachsenvolk, erstaunlich schnell zugleich mit dem Siege des Christentums fest mit dem Frankenreiche verwachsen, schon 797 mit einem milderen Gesetz und unter Ludwig dem Frommen mit weiteren Freiheiten beschenkt war. Schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts sah sich Ludwig der Deutsche veranlafst, dem tapferen Sachsenstamme in dem Grafen Ludolf, vielleicht aus Wittekinds Geschlechte, zunächst behufs einheitlicher Bekämpfung der Normannen, ein besonderes Oberhaupt zu setzen. Bis hierhin haben wir die Quelle der Bezeichnung „Herzogtum Sachsen“ zurückzuverfolgen, die durch eine merkwürdige Verkettung der Geschicke heute auf unserer thüringisch-sächsischen Provinz ruht.

Auf Ludolfs Sohn Bruno, der 880 gegen die Normannen fiel, folgte Ludolfs zweiter Sohn Otto der Erlauchte, der sich zum angesehensten Fürsten des Reichs emporschwang. Auf ihm ruhte beim Ermatten der Karolinger die Hoffnung der Sachsen und Thüringer im Kampf gegen die Wenden, nachdem im Jahre 889 der tapfere König Arnulf einen letzten Zug zu deren Schutze unternommen hatte. Gerade nach dem östlichen Sachsen und Thüringen, am Harz, an Saale und Unstrut dehnte sich Ottos Macht und Besitz aus. Nach gewöhnlicher Annahme trat er einfach in die Stellung Burchards. Schon zu dessen Lebzeiten hatte er die Grafschaft in Südthüringen an der obern Unstrut, besonders im Eichsfeld. Seine Erbgüter lagen auch am Südharze bei Walhausen, Nordhausen und Memleben. Einen grofsen Einfluſs in Thüringen hatte er schon dadurch, dafs er seit Anfang des 10. Jahrhunderts mit der weltlichen Gewalt eines Abts zu Hersfeld, das in unserm Thüringen die ausgedehntesten Besitzungen und Rechte hatte, bekleidet war. Eine noch weitere Vermehrung des thüringischen Besitzes stand in Aussicht, als Ottos Sohn Heinrich 906 mit Hatheburg, Erbtochter des männlicher Nachkommen entbehrenden Grafen

Digitized by Google

Erwin, der bei Merseburg reich begütert war, vermählt wurde. Gerade auf Merseburg, die wichtige Feste gegen das Sorbenland, wurde von Heinrich besonderer Wert gelegt. Von hier aus zog er noch mit seinem Vater, dann auch allein gegen die Daleminzier.

Finden wir daher auch in gleichzeitigen Quellen erst seinen Sohn Heinrich als Herzog der Thüringer bezeichnet, so war es doch im wesentlichen schon sein Vater Otto. Wenn aber 912 die Ungarn keinen Führer in den deutschen Grenzlanden ihnen entgegentreten sahen, so mag das daraus zu erklären sein, dafs gerade damals Otto hochbetagt heimging. Seines Alters wegen hatte er auch, als am 24. September 911 die deutschen Karolinger mit Ludwig dem Kinde ausgestorben waren, die königliche Würde zugunsten des Franken Konrad abgelehnt. Mit letzterem und dessen Schützlingen, Erzbischof Hatto von Mainz und den Grafen Burchard und Bardo, Herzog Burchards Söhnen, hatte Ottos Sohn Heinrich viele Kämpfe in Sachsen und besonders in Thüringen zu bestehen. Auf ansehnliche Macht und Tüchtigkeit gestützt, blieb er überall Sieger; Burchards und Bardos Besitzungen verteilte Heinrich an seine Getreuen.

Als nun König Konrad sein Ende voraussah — er starb am 23. Dezember 918 —, empfahl er in edler Fürsorge für des Reiches Wohl selbst seinen mächtigen Gegner Heinrich, den Herzog der Sachsen und Thüringer, den ersten, der diese Würden in einer Hand vereinigte, zu seinem Nachfolger auf dem deutschen Königsthron. Am 14. April des Jahres 919 wurde wirklich der Sohn Ottos des Erlauchten zu Fritzlar — nicht wie eine unserer schönsten bis ins 12. Jahrhundert zurückreichende Sage will, vom Finkenherde zu Quedlinburg — zum Könige gewählt, und nun ruhte das Schwergewicht des deutschen Reichs und Königtums auf den von diesem unmittelbar verwalteten Stammherzogtümern Sachsen und Thüringen, wobei, wie schon angedeutet, der letztere Name fortan hinter dem des mächtigen Sachsenstammes zurücktritt: „Bei den Sachsen steht im Reiche die höchste Gewalt“, läfst der für seinen Stamm begeisterte Widekind den sterbenden König Konrad sagen. Dieses Schwergewicht der Sachsen-Thüringer bedeutete nicht nur den Wiedergewinn einer gewissen Selbständigkeit und Vorherrschaft unserer mittelelbischen Volksgenossen, sondern den Abschlufs der Loslösung des deutschen Reichs und Volkstums von der Mitherrschaft romanisch-welschen Wesens. Den Namen eines römischen Kaisers trug der Sachse Heinrich nicht.

Digitized by Google

Sowohl die Notwendigkeit des Schutzes der mehrfach bedrohten nahen Ostgrenzen, seine vorwiegenden Besitzungen, als auch wohl eine besondere heimatliche Vorliebe hielten König Heinrich vorzugsweise in der Harzgegend, nördlich und südlich des Gebirges. So finden wir ihn (922, 930) wiederholt auf seiner Pfalz zu Walhausen, zu Ritteburg (Reot) südöstlich von Artern (932), zu Erfurt (932), wo unter ihm eine Synode abgehalten wurde, zu Nordhausen (934 und öfter), zu Rohr im Kreise Schleusingen und noch zuletzt zu Memleben an der Unstrut, wo er am 2. Juli 936 starb.

Aber kein Ort zog ihn so sehr an, sah ihn so oft als Quitilingeburg vor dem Unterharze. Von einer vereinzelten Ansiedelung nach sächsischer Art stieg Quedlinburg zu einer ansehnlichen mit stattlicher Burg und schönen kirchlichen Gebäuden gezierten Ortschaft empor. Dort fanden denn auch seine Gebeine neben denen seiner Gemahlin Mathilde unter dem Schlosse in der Kirche des von ihm begründeten und von seinem Sohne vollendeten freiweltlich adeligen Frauenstifts S. Servatii ihre letzte Ruhestätte. Mit aufserordentlichen Privilegien ausgestattet und unmittelbar unter dem Kaiser stehend, entwickelte sich diese Stiftung zu einer der wichtigsten dieser Art im ganzen Reiche.

Waren unter Heinrich Sachsen und Thüringer durch ihren gemeinsamen Herzog und König geeinigt, so sollte gemeinsame Gefahr und Kampf gegen Ungarn und Slaven das innere Band zwischen den Nachbarstämmen noch fester knüpfen. Merseburg diente hier besonders als Stütz- und Mittelpunkt der Landesverteidigung. Zunächst forderten die Ungarn des Königs Schwert heraus. In den Jahren 912 und 915 machten sie verheerende Züge sogar bis nach Fulda ins Hessenland; 919, dann 924 und im nächsten Jahre suchten sie zu der Bewohner Furcht und Entsetzen mit ihren verheerenden Scharen das unglückliche Sachsen und Thüringen heim. Als dann aber Heinrich durch die Freigebung eines gefangenen Oberanführers und die Gewährung eines jährlichen Tributs die Feinde zum Abschlufs eines neunjährigen Waffenstillstandes veranlafst hatte, benutzte er diese Zeit aufs eifrigste, um erneuten Angriffen einen erfolgreichen Widerstand entgegensetzen zu können.

Es hatte sich nämlich herausgestellt, dafs bei der eingetretenen Lockerung der fränkischen Kriegs- und Heerbannordnung die Widerstandskraft der deutschen Krieger in offener Feldschlacht sehr ermattet war. Durch fleifsige Übung und zweckmäfsige Bewaffnung machte daher Heinrich

Digitized by Google

seine Krieger zum Kampf mit dem furchtbaren Feinde geschickt, und da dessen Übermacht besonders in der Reiterei bestand, so liefs er sich die Vermehrung und Ausbildung dieser Waffengattung besonders angelegen sein. Sie wurde fortan auch bei Thüringern und Sachsen die bevorzugte und geehrte Waffe und Reiter oder Ritter und Edler galt als gleichbedeutend.

Eine für den Grenzkampf besonders geübte und geeignete Truppe waren die Merseburger oder Keuschberger, gewaltthätige, räuberische Gesellen, die eigentlich ihr Leben verwirkt hatten, die aber König Heinrich durch Ausbildung und Mannszucht für die Landesverteidigung nutzbar zu machen wufste. Um aber das Land vor der Raublust der feindlichen Reiterhorden möglichst zu sichern, baute er eine Anzahl von Burgen, in die er seine Dienstleute legte, und umgab offene Plätze mit Befestigungen. Wenn diese Mafsregel dem Könige den Namen des Städteerbauers eingetragen hat, so ist damit allerdings zu viel gesagt. Dafs aber die Vereinigung der Mannschaft in festen Plätzen der Ausgangspunkt späterer städtischen Anlagen werden konnte, während bis dahin besonders die Sachsen vorzugsweise in einzelnen Höfen wohnten, ist nicht zu bestreiten und mag daher besonders in unserer städtereichen Provinz, die in unmittelbarstem Bereich der Thätigkeit König Heinrichs für die Landesverteidigung lag, für manchen Ort von grofser Bedeutung gewesen sein. Sonst waren es nur königliche Pfalzen und die Sitze von Bischöfen und Stiftern, die eine zahlreichere Bevölkerung zusammenführten; nun aber brachte die Not und des Königs Gebot dazu, in gröfseren geschützten Anlagen eine Sicherung gegen Raub und Verwüstung zu suchen. Heinrich traf die Anordnung, dafs von den gerade in den Grenzlanden und Marken zahlreich angesiedelten Dienstleuten der zehnte Mann in die mit Aufbietung aller Kräfte hergestellten umwallten Orte und Burgsitze zog, während für die übrigen Speicher, Vorratsräume und Wohnungen gebaut wurden, in die man beim Hereinbrechen des Feindes zog und Getreide und andere Nahrungsmittel barg, welche die aufserhalb wohnenden bauten und zogen. Die aufserhalb dieser festen Orte gelegenen Häuser sollten nur leicht und wertlos sein. Innerhalb der Stadtmauern mufsten hinfort alle Gerichtstage, die Versammlungen, Feste und Gelage des Volks gehalten werden, und bald wurde das Gebotene zur Gewöhnung: Handel und Verkehr schlugen ihren Sitz unter dem Schutz von Wall und Mauern auf. Indem aber diese Richtung zum Zusammenwohnen

Digitized by Google

gegeben und dessen Vorzüge erkannt wurden, leitete sich ein Umschwung ein, der zu den bedeutsamsten gehört, welche die Geschichte kennt. Der alte Geschlechterverband, der freilich in unseren vielfacher Kolonisation ausgesetzten Grenzlanden schon sehr gelockert war, wurde nun mit der Zeit gelöst. Mit besonderen Gerechtsamen ausgestattete Stadtgemeinden finden wir aber erst in der Folgezeit.

Jedenfalls erstreckte sich diese segensreiche wichtige Maſsregel besonders auch auf die innerhalb unserer heutigen Provinz gelegenen, von den Slaven eroberten nächsten Grenzgebiete zwischen Elbe und Havel und zwischen Saale und Mulde. Daſs die deutsche Herrschaft hier schon eine befestigte war, geht daraus hervor, daſs König Heinrich nur mit entfernteren Slavenstämmen, aber nicht mehr mit den Morazianern und Bethenizern, Magdeburg und der Altmark gegenüber, oder mit den Sorbenstämmen bis zur Elbe zu kämpfen hatte. Die Gründung fester Burgplätze im ostsaalischen und überelbischen Slavenlande hatte schon zur Karolingerzeit begonnen. So war die Weidahaburg schon 766 vorhanden und die Niun- oder Naumburg — beide im sorbischen Weitahagau — gewiſs nicht viel jünger. Magdeburg gegenüber und zu Halle sahen wir Karl d. Gr. feste Plätze bauen und auch die in die Gegend von Landsberg oder Zörbig zu setzende Kesigesburg ist im 9. Jahrhundert schon vorhanden. Und wenn dann Marienburg oder Kabelitz (949) nördlich von Jerichow, Walternienburg, Gibichenstein (961 Givicansten) und das durch teilweise hohe Lage und die es umflieſsende Mulde feste Eilenburg (Ilburg, Hilburg) schon im 10. Jahrhundert bezeugt sind, so dürfen wir unbedenklich annehmen, daſs diese Plätze neben anderen im ehemaligen Slavien zu König Heinrichs Zeit teils erweitert, teils neu angelegt und als Burgwartsorte zur Sicherung eines umliegenden Gebietes befestigt wurden. Der Name des als ein solcher Burgwartsort merkwürdigen Keuschberg (Cuskiburg) südöstlich von Merseburg im Slavengau Chutizi wurde schon genannt.

Nur vier Jahre seit dem Abschluſs des Waffenstillstands mit den Ungarn hatten Bauern und Handwerker im vollen Frieden rastlos bauen und schanzen, das Kriegsvolk, bei dem bereits die Dienstleute und königlichen Scharen vor dem älteren deutsch-fränkischen Heerbann vorzuwiegen beginnen, sich tüchtig im Waffenhandwerk üben können, als sich im Jahre 928 bereits Gelegenheit bot, die Tüchtigkeit der neuen Einrichtungen und Arbeiten im Kampf mit den slavischen Nachbarn zu erproben. Zuerst drang Heinrich

Digitized by Google

mit seinen Thüringern und Sachsen gegen den Volksstamm der Heveller vor, der im Gebiet der Havelseeen zu beiden Seiten des Flusses wohnte. In den heutigen Jerichower Kreisen reichten sie bei Ziesar und Görzke eine gute Strecke weit in unsere Provinz hinein. In wiederholten Kämpfen waren die Deutschen siegreich. Der Hauptschlag aber wurde durch die Belagerung und Eroberung des Hauptortes, der Brennaburg, wie die Deutschen sie nannten, später Brandenburg, geführt, jenes Orts, an dessen Namen in Zukunft vorzugsweise das siegreiche Vordringen der Deutschen gegen den slavischen Osten geknüpft sein sollte. Mit Brandenburg war den Deutschen das Hevellergebiet als Siegespreis zugefallen.

Weitere Kämpfe desselben Jahres galten den Daleminziern im heutigen Königreich Sachsen und den Böhmen. Beide Völker wurden von unseren Grenzen aus bezwungen. Sehr blutig war die Eroberung der Daleminzierfeste Gana bei Meifsen. Was nicht dem Schwerte anheimfiel, wurde als Sklave verkauft. Dieser harten Weise der Zeit ist es zu verdanken, dafs der Name unserer östlichen Nachbarn zur Bezeichnung der Knechtschaft wurde.

Wo sie die Übermacht hatten, verfuhren die Slaven ebenso blutig, wo nicht noch furchtbarer, gegen die Deutschen. So als 929 die Redarier aus dem südöstlichen Mecklenburg und der Uckermark in die spätere nördliche Altmark einfielen. Wallislevu (Walsleben an der Uchte), damals ein volkreicher befestigter Ort, wurde von ihrer Übermacht mit stürmender Hand genommen und an einem Tage die gesamte Bewohnerschaft hingeschlachtet. Dieser Erfolg ermutigte die Wenden der bis dahin in friedlicher Unterordnung gehaltenen Gegenden zum Aufstande wider die gehafsten Sachsen. König Heinrich, der selbst beschäftigt war, betrieb in aller Eile seine Rüstungen und gebot den Grafen Bernhard und Thietmar, die Wenden in Lunkini oder Lenzen zu belagern. Die Mannschaften der Marken und der in aller Eile versammelte Heerbann wurden entboten, die Gefahr abzuwenden. Nach fünftägiger Belagerung erfuhr man, dafs ein heranziehendes Wendenheer die Belagerer bei nächtlichem Dunkel überfallen wolle. Als dieses bei strömendem Regen sich herabsenkte, standen die Sachsen auf ihrer Hut, während die Wenden bei dem Unwetter den Angriff scheuten. Da wagte beim Morgengrauen der deutsche Heerführer, nachdem er vorher mit seinen Mannen im Angesicht des Todes das Abendmahl genommen hatte, selbst die Feinde anzugreifen. Nach heftigem Ringen und mehrmaligem Hin-

Digitized by Google

und Herwogen des Kampfes siegten die Sachsen, auf die ihnen sichtbar vor Augen schwebende Hilfe Gottes vertrauend, besonders durch ihre bessere Reiterei und eine im entscheidenden Augenblicke von Graf Thietmar zuhilfe gesandte Reiterschar. Nun folgte ein furchtbares Blutbad unter den Wenden, die sich teilweise verzweifelnd in den benachbarten See stürzten. Bei der tags darauf erfolgenden Einnahme von Lenzen wurde den Bewohnern das Leben geschenkt, aber Weiber, Kinder, Hab und Gut fiel in die Hände und in die Knechtschaft der Sieger.

Waren hier im blutigen Entscheidungskampf unsere Grenzen gesichert, so sollte es dem hehren Könige aus sächsischem Stamm auch noch gelingen, drei Jahre später, das letzte Stück Landes, das von dem Boden unserer heutigen Provinz noch in der Hand heidnischer Slaven war, der deutschen Herrschaft zu unterwerfen. Es war dies ein Teil des Lausitzerlandes, das sich später, mehr oder weniger eingeschränkt, von der Schwarzen Elster aus weithin nach Osten bis über die Neifse erstreckte. Der Hauptort des Stammes der Lusizi war damals Liubusua oder Lebuse im heutigen Kreise Schweinitz nordöstlich von Schlieben im Gau Zliwini. Wie es heifst, zählte der Ort zehntausend Bewohner und hatten seine zehn Mauern zehn Thore. Heinrich belagerte die Feste mit seinen thüringisch-sächsischen Mannen, zwang sie zur Ergebung und machte das ganze Land zinspflichtig. So war die eigentliche kriegerische Eroberung der slavischen Osthälfte des Bodens unserer Provinz vollendet.

Es war die höchste Zeit, dafs der König hierdurch mit den Wenden fertig geworden war und sie in Furcht erhielt, denn schon wälzten sich die verherrenden Scharen der Ungarn gegen Thüringens und Sachsens Grenzen heran, um sich nach Ablauf des neunjährigen Waffenstillstands ihren Tribut oder reiche Siegesbeute zu holen. Heinrich, der vor neun Jahren einen demütigenden Vertrag durch die mangelnde Widerstandskraft der Landesverteidigung für unumgänglich erkannt hatte, hielt nun die Zeit schon für gekommen, wo er die wilden Feinde zupaaren treiben könnte. Er berief daher einen Landtag, stellte ihm das Schimpfliche der Tributzahlung vor und wie die dem Lande entzogenen Summen für Kirchen und Altäre zu verwenden seien. So wurden alle zur feurigen Begeisterung für den Kampf hingerissen und schwuren, treu zusammenzuhalten und den Kampf auszufechten.

Als nun den ungarischen Gesandten der fällige Tribut verweigert wurde, rüstete sich jenes Volk alsbald zum Auf-

Digitized by Google

bruch gegen das sächsisch-thüringische Land, denn nur auf dieses hatte sich der neunjährige Vertrag bezogen. Wie früher forderten sie von den bei ihrem Zuge berührten Slavenvölkern Geld und Zuzug. Die Daleminzier aber, die wufsten, dafs der deutsche König seinen Feinden jetzt durchaus gewachsen sei, warfen den Ungarn statt der Hilfsgelder einen feisten Hund hin. Diese verschoben ihre Rache bis auf die erhoffte Rückkehr und warfen sich sofort auf die thüringischen Gaue, die sie im Winter des Jahres 932 zu 933 entsetzlich verheerten, wenn auch die festen Orte ihren Gelüsten manchen Widerstand entgegensetzten.

Heinrich, der gewartet hatte, bis die Sorge für den Unterhalt die Feinde zu einer Trennung ihrer Scharen nötigen würde, griff erst, als ein Teil der Ungarn nach Sachsen unterwegs war, die an der Saale zurückgebliebenen Scharen mit seinen Sachsen und Thüringern tapfer an. Die Feinde, die von der Winterkälte um so mehr zu leiden hatten, als die Deutschen ihnen das Eindringen in ihre befestigten Orte verwehrten, verloren auch im Kampf ihre Anführer. Andere verhungerten oder fanden ihren Tod als Gefangene, denn grausam war die damalige Kriegsführung, zumal gegen einen so räuberischen rohen Feind.

Die zurückgebliebene feindliche Hauptmacht suchte in einer nicht näher zu bestimmenden Feste — der Stadt eines Wido, der König Heinrichs aufser der Ehe gezeugte Schwester zur Gemahlin hatte — sich der hier geborgenen Schätze zu bemächtigen, und nur die eingetretene Dunkelheit verhinderte sie an der Bezwingung derselben. Als sie aber von der Niederlage ihrer Landsleute und dem Heranrücken Heinrichs mit seinen Thüringern und Sachsen hörten, liefsen sie sofort die Ihrigen sich sammeln, um den Kampf mit dem Könige aufzunehmen. Mit anbrechendem Morgen stellte Heinrich seine Scharen in Schlachtordnung auf und befeuerte ihren Mut und Kampfeseifer durch eine Ansprache, in der er ihnen Zutrauen auf Gottes Hilfe und ihre Waffenübung einflöfste und sie auf die hohe Bedeutung des Kampfes hinwies. Unter dem Banner des Erzengels Michael zog man dann mutig dem Feinde entgegen, und weil der König fürchtete, die Ungarn möchten einer Feldschlacht ausweichen, wenn sie die ansehnlichen Reiterscharen der Deutschen sähen, sandte er 1000 Mann thüringisches Fufsvolk und eine geringe Zahl Reiter voraus. So wurde denn ein Treffen zwischen beiden Teilen zustande gebracht. Als aber die Ungarn die Übermacht der Sachsen und Thüringer gewahr wurden, wandten sie sich zu einer so eiligen Flucht, dafs

Digitized by Google

die Deutschen bei ihrer Verfolgung auf zwei Meilen weit nur eine geringe Zahl der Feinde niedermachen oder gefangen nehmen konnten. Das Lager aber mit seiner Beute fiel in Heinrichs Hände. Bei den Abweichungen der Hauptgewährsmänner Liutprand und Widukind im Bericht über diesen wichtigen Siegestag des 15. März 933, bleiben wir selbst hinsichtlich des Schlachtfelds im ungewissen. Gewöhnlich wird mit dem ersteren Merseburg angenommen; Widukinds noch gewichtigeres Zeugnis nennt Riade, wobei an Ritteburg südöstlich von Artern zu denken sein dürfte.

Hiermit war die Blutarbeit des tapferen Königs, der, wo er es nur irgend konnte, die Werke des Friedens dem männermordenden Kampfe vorzog, gethan. Als Herzog und König in Krieg und Frieden gehörte er besonders unserer engeren Heimatgegend an. Abgesehen von dem bevorzugten Merseburg, war ganz besonders die Harzgegend, zumeist Quedlinburg, sein liebster Aufenthalt. An dem letztern, lieblich vor den Bergen des Unterharzes gelegenen Orte lebte er mit seiner geliebten Gemahlin Mathilde, die mit ihrem frommen sanften Wesen und ihrem wohlthätigen Sinn manche Härten des Gemahls milderte.

Neben Quedlinburg wurde schon zu Heinrichs Zeit, weit mehr aber zur Zeit seines gröfseren Sohnes und Nachfolgers Otto, das sehr günstig am Elbstrom gelegene Magdeburg mit seiner Pfalz ein Hauptsitz des königlichen Geschlechts. Zu eben der Zeit, in welcher die sächsischen Marken durch den Sieg von Lenzen aus einer grofsen Gefahr befreit waren, wurde Otto mit der angelsächsischen Edgid oder Editha, Tochter König Edwards, Schwester des damals regierenden Athelstan, vermählt. Ihren Aufenthalt schlugen die Vermählten in Magdeburg auf, das Otto seiner Gemahlin mit mehreren benachbarten Gütern in Sachsen zur Morgengabe verliehen hatte. Die edle Königstochter gewann den Ort, der sie an die heimische Themsestadt zu erinnern schien, ebenso lieb, wie sie die Liebe aller wurde, die mit ihr in Berührung kamen. Zwischen Otto und seiner Gemahlin gestaltete sich das innigste Gattenverhältnis und innerhalb ihrer weiblichen Schranken übte Editha den segensreichsten Einfluſs auf den ihr mit entsprechender Gegenliebe zugethanen Gemahl.

Nachdem das königliche Elternpaar solchen Segen noch an seinen Kindern hatte erblühen sehen, wollte König Heinrich, durch die Jahre und ihre Arbeit ermattet, in dem schönen harzischen Reichsbannforst noch einmal die oft gesuchte Erquickung an dem königlichen Weidwerk genieſsen. Auf

Digitized by Google

dem Botfelde oberhalb des damals noch nicht genannten Wernigerode hielt er sich im Herbste des Jahres 935 auf, als ihn ein Schlaganfall an die Nähe des Abschieds von dieser Erde gemahnte. Da gedachte er besonders der Ordnung des Reichs und der Bestellung eines Nachfolgers. Da Thankmar, der Sohn der merseburgischen Hatheburg, die er als „Gottverlobte“ gechelicht hatte, von der Kirche nicht als vollgültiger Sohn anerkannt wurde, so brachte er Otto, den reichbeanlagten Erstgebornen Mathildens, als Nachfolger in Vorschlag, und die Grofsen des Reichs gingen einmütig auf diesen Wunsch des Königs ein, als er sie zu Anfang des Jahres nach der thüringischen Hauptstadt Erfurt berufen hatte. Die übrigen Söhne wurden reichlich mit den Erbgütern des Hauses versorgt.

Auch Quedlinburgs, das er zu seiner letzten Ruhestatt bestimmt hatte, gedachte er. Es war nämlich von den edeln Jungfrauen des Augustinerklosters zu Wenthausen, der Gründung einer hessischen Gräfin Gisela, am Fufse des Harzes gelegen, da, wo unterhalb der Rofstrappe die Bode sich den Weg durch die grofsartigen Granitmauern des Unterharzes ins Tiefland sucht, der dringende Wunsch geäufsert worden, ihre Stiftung nach Quedlinburg versetzt zu sehen. An dem einsam und unsicher gelegenen Orte waren die aus edeln Geschlechtern entsprossenen Insassen der alten Stiftung mancher Unbequemlichkeit und Unbill ausgesetzt, und so sehnten sie sich nach dem Schutze und den Vorteilen des unter der Königspfalz schnell und ansehnlich aufgeblühten, durch starke Befestigungen geschützten Quedlinburg. Der König gewährte diesen Wunsch: zu Erfurt wurden die letzten der Erfüllung desselben entgegenstehenden Schwierigkeiten beseitigt, worauf denn im Jahre 937 Wenthausen dem Stift Quedlinburg übereignet wurde. Später, im Jahre 1180, wurde die zurückgegangene Stiftung aufs neue hergestellt, endlich 1377 nochmals, und zwar als Tochter von Dorstadt im Hildesheimschen.

Nach der Fürstenversammlung in Erfurt fühlte sich Heinrich der Ruhe bedürftig und zog sich auf seine Pfalz zu Memleben an der Unstrut zurück. Hier traf ihn ein neuer Schlaganfall, der ihm die unmittelbare Nähe des Todes verkündete. Er liefs daher seine geliebte Gemahlin zu sich kommen und nahm in Worten rührender Dankbarkeit, die diese mit gleich liebevollem Danke erwiderte, von ihr Abschied. Danach betete sie in der Burgkapelle für die Seele ihres dahinscheidenden Gemahls. Als dessen Auflösung am 2. Juli 936 in Gegenwart der Söhne erfolgte,

Digitized by Google

wies Mathilde die letzteren auf das Vorbild ihres Vaters hin und stiftete nach der Weise der Zeit Seelenmessen für den teuren Entschlafenen.

Dritter Abschnitt.

Von der Gründung des Erzbistums Magdeburg bis zum Ausgang des sächsischen Königsgeschlechts.

Wenn treue Verehrer Heinrichs diesen als einen grofsen, seinen Sohn Otto aber als einen bedeutend gröfseren König bezeichnet haben, so gilt das auch im vollen Mafse von dem, was er neben seiner Wirksamkeit für das Reich im grofsen gerade für die Gegenden an der mittleren Elbe gethan hat, die nun seit über zwei Menschenaltern als ein wichtiges Glied dem Hohenzollernstaate einverleibt sind. Kein einzelner Fürst hat je so Vieles und Grofses hier gebaut als Otto I., der im Jahre 962 auch die römische Kaiserkrone, die Krone mittelalterlicher Herrschaftsideale, dem deutschen Volke wiedergewann; freilich in einer vielbewegten Laufbahn.

Wohl hatte ein deutscher Volkskönig ein rechtes Wanderleben zu führen und war mit seiner Kanzlei bald hier bald dort in seinem weiten Reiche thätig; aber wie sehr die sächsisch-thüringischen Stammlande Magdeburg, Merseburg, Walhausen, Memleben, Rohr, Nordhausen und besonders Quedlinburg wie unter Heinrich so auch unter seinem Sohne Otto das wahre Heim des sächsischen Königsgeschlechts blieben, das zeigt schon ein Blick auf die Urkunden dieser Fürsten. Auf den Pfalzen zu beiden Seiten des Harzes pflegte auch Otto seinen Umritt zu halten, wenn ihn die Aufgaben des Reichs auf einige Zeit in andere Gegenden gezogen hatten. Von hier brachen zumeist die Heere auf, um die inneren oder äufseren Feinde des Reichs zu bekriegen; hier behielt er auch die nur auf kurze Zeit den nächsten Verwandten und Getreuen als Verwesern übergebene unmittelbare Verwaltung in den Händen, während anderswo, und so auch in dem gröfseren Teile von Sachsen, dauernde Stellvertreter oder Herzöge bestellt waren. Nur

Digitized by Google

die italienischen Angelegenheiten hielten ihn zweimal, von 962—964 und von 967—972 in den Südlanden fern; aber gerade die wichtigsten Einrichtungen für unsere Marken waren es, die ihn auch im fernen Welschland auf das lebhafteste beschäftigten.

Diese Einrichtungen, die Gründung eines neuen Muttersitzes für die geistige Eroberung des Wendenlandes östlich der Mittelelbe und Saale, gehen sogar in ihren Anfängen in die ersten Jahre seiner Regierung zurück. Gleich im Jahre 936 finden wir ihn zu Magdeburg an der Seite seiner Edgid das Benediktiner-Mannskloster des heiligen Johannes, das bereits 945 aufserhalb der Stadt auf einer geringen Anhöhe lag, begründen.

Die Mutterstiftung des späteren Hochstifts aber, das dem Führer der thebäischen Legion, dem heiligen Moritz, gestiftete Mannskloster in Magdeburg, gründete Otto im Jahre 937. Der Stiftungsbrief ist vom 21. September, dem Vorabende des Moritztags. Die feierliche Begründung fand bei einem gröfseren Hoftage und unter Herbeiziehung der Erzbischöfe Friedrich von Mainz, Adaldag von Hamburg und der Bischöfe von Halberstadt, Verden, Hildesheim, Minden, Augsburg, Speier und Würzburg statt. Das Kloster wurde unmittelbar unter des Königs Schutz gestellt und mit besonderen Freiheiten begnadet. Zu der reichen Ausstattung gehörte zunächst der königliche Hof mit Zubehör und eine Reihe von Orten westlich von der Elbe im Nordthüringau, ferner aller Zins, Einkaufs- und Verkaufszehnt in den Slavengauen Morzani, Lizizi und Heveldun jenseit der Elbe mit allem Zubehör an Land und Leuten und dem Recht der Holz- und Grasnutzung und Schweinemast. Aus dem reformierten Kloster zu S. Maximin in Trier wurden die ersten Bewohner dieses geistlichen Hauses genommen. Dafs der königliche Stifter von Anfang an mit dieser Gründung etwas Besonderes vorhatte, zeigten aufser der ursprünglichen die schnell aufeinanderfolgenden weiteren und reichen Schenkungen. Als in dem Gründungsjahre des Moritzstifts die gedemütigten vornehmen Genossen des Herzogs Eberhard von Franken Hunde vor die königliche Pfalz in Magdeburg tragen mufsten, um dann zu Gnaden aufgenommen und reich beschenkt in ihre Heimat entlassen zu werden, wurden die Stämme an der Elbe auch daran erinnert, dafs hier der Hauptsitz der mächtigen Königsherrschaft sei.

Da Empörungen wie die des Herzogs Eberhard und andere Aufgaben des Reichsregiments öfter die Abwesenheit des Königs erheischten, so sah Otto sich veranlafst, in den

Digitized by Google

feindlichen Angriffen so sehr ausgesetzten östlichen Grenzlanden tüchtige Männer zu bestellen. Für das eigentliche Sachsen fand er die geeignete Person in dem edeln Grafen Hermann, späterhin der Billunger genannt, der sogar mit dem Königshause verwandt war. Er war für die östlichen Grenzlande zunächst Markgraf oder Markherzog, doch bildete sich aus dieser Würde, da sie in seinem im Jahre 1106 erlöschenden Hause erblich wurde, ein sächsisches Volksherzogtum heraus. Da ihm auch als Markherzog nur die Verteidigung der unteren Elbgrenze gegen Dänen und Obotriten anvertraut war, so kommt er zunächst für unsere thüringisch-sächsischen Gegenden nicht unmittelbar in Betracht; aber wir haben ihn schon deshalb zu nennen, weil Name und Würde seines sächsischen Herzogtums im 12. Jahrhundert auf den Boden unserer noch jetzt danach benannten Provinz überging.

Während der König das eigentliche Thüringen und die Gegenden am Harz selbst unter seiner Verwaltung behielt, wurde für die Verteidigung und Mehrung der Grenze gegen die Slavenstämme an der mittleren Elbe bis hinauf zur oberen Saale der Graf Gero, einem bis dahin wenig angesehenen Geschlechte im Schwabengau angehörig, als Markgraf bestellt. Auch seine Markgrafschaft war eine außerordentliche und wird auch als Markherzogtum bezeichnet, entwickelte sich aber nicht zum Stammherzogtum, schon weil Gero seinen Mannsstamm noch bei seinen Lebzeiten erlöschen sah.

Die Ernennung Geros sollte den Anlaſs zu einem inneren Kampfe geben. Der tapfere, wohlbeanlagte aber ungestüme Thankmar, König Heinrichs Sohn von der merseburgischen Hatheburg, fühlte sich gekränkt, indem er auf eine solche Würde den nächsten Anspruch zu haben meinte. Der eben verstorbene Vorgänger Geros nämlich, Graf Siegfried, der, zunächst im Hassegau ansässig, die Markgrafschaft und eine Zeit lang die Verweserschaft in Sachsen geführt hatte, war mit seiner Mutter Geschwisterkind gewesen. Er empörte sich also wider seinen Stiefbruder und fand nicht bloſs in Franken und Hessen, sondern auch gerade in Thüringen Anhang. Erst nach einem hartnäckigen Kampfe fand der ritterliche aber ungestüme junge Mann im Juli des Jahres 938 an den Stufen eines Altars seinen Tod.

Noch ehe dieser betrübte blutige Streit im Innern ausgekämpft war, fielen in der Mitte des Jahres 938 die wilden Ungarn wieder in unser Land ein und schlugen vor dem Unterharze in der Gegend von Aschersleben ihr Lager

Digitized by Google

auf, um von hier plündernd, sengend und brennend das Land zu verwüsten. Ein Teil zog durch das Halberstädtische bis über unsere Grenzen und wurde bei Steterburg zwischen Wolfenbüttel und Braunschweig bis zur Vernichtung geschlagen. Die übrigen Scharen, welche weiter nordöstlich zogen, wurden von einem slavischen Wegweiser in die sumpfige Gegend des Thrimining oder Drömling zwischen Gardelegen und Obisfelde geleitet und hier fast alle erschlagen.

Während hier die Sachsen sich ohne den König halfen, hatte dieser noch mit seinem aufrührerischen Bruder Heinrich zu kämpfen, der sich zuletzt besonders auf seine Burgen Scheidungen und Merseburg stützte; dann auch gegen die Wenden, deren weitere Verfolgung indessen dem Markgrafen Gero überlassen wurde. Dieser hatte nicht blofs mit den heidnischen Slavenstämmen, sondern auch mit seinem mifsvergnügten Vasallenheer zu thun, das in den schwierigen Kämpfen nicht immer hinreichende Befriedigung fand, gegen den Günstling des Königs aufsässig wurde und schliefslich unter Beteiligung von dessen Bruder Heinrich und Bischof Friedrichs von Mainz Mitwissenschaft den König Otto beim Osterfeste 941 zu Quedlinburg meuchlings ermorden wollte. Von den Edeln unserer Gegend befanden sich z. B. die Grafen Liuthar und Erich von Walbeck unter den Verschworenen. Zur rechten Zeit gewarnt, wurde der König von dem Verderben bewahrt, und strenge Strafe erging über die Verräter. Seinem Bruder Heinrich, der sich ihm zu Füfsen warf, verzieh Otto und feierte noch in demselben Jahre mit ihm eine aufrichtige Versöhnung.

Nachdem das königliche Ansehen wiederhergestellt war, machten auch Geros Kämpfe mit den Wendenstämmen erhebliche Fortschritte. Der Kampf wurde oft grausam geführt: ein tückischer Anschlag der Heiden wurde mit blutiger List besiegt und gestraft. So wurde auch das einst von König Heinrich eroberte Brandenburg von dem durch Geld und Versprechungen gewonnenen Hevellerfürsten Tugumir durch List und Verrat in die Hände der Deutschen zurückgebracht.

Soweit fühlte man sich bereits Herr in dem bezwungenen Lande zwischen Elbe und Oder, dafs Otto, der sich seit dem Verluste seiner geliebten Edgid mit besonderem Eifer heiligen Dingen und kirchlichen Stiftungen zuwandte, schon an die Begründung von Bistümern im Wendenlande denken konnte. Am 9. Mai 946 stellte er zu Magdeburg, wo am 26. Januar seine geliebte Gemahlin gestorben und danach

Digitized by Google

zu S. Moritz bestattet war, den Stiftungsbrief für das Bistum Havelberg aus. Zu seinem Sprengel sollte der zwischen Elbe, Havel und Stremme gelegene nördliche Teil des heutigen zweiten Jerichower Kreises, der Slavengau Lizizi, gehören und wurde dazu mit dem Walde Porei, den zugehörigen und zu bebauenden Dörfern, Burg und Burgwart Ploto (Alten-Plathow) mit dem Zehnten des Bezirks gegeben.

Von demselben wichtigen Grenzort Sachsens ging ein paar Jahre später die Stiftung des zweiten wendischen Bistums Brandenburg aus, dessen Sprengel weit mehr als der erstere in unser Gebiet hineinreicht, und zwar durch die bis zur Elbe sich erstreckenden Slavengaue Moraziani, Ciervisti, ferner Ploni und Heveldun, d. h. alles, was nördlich von dem bei Schweinitz in die Schwarze Elster fliefsenden Flöfsbach bis zur Stremme im Norden und von der Elbe nach Osten zu unserer Provinz gehört. In den genannten Gauen hatte das Bistum den Zehnten mit Ausnahme der ansehnlichen Besitzungen, welche das Magdeburger Moritzkloster bereits im Morazianergau besafs; aber auch von diesem sollen dem Bistum Brandenburg von den Orten Biederitz, Burg und Möckern jährlich bestimmte Dienste und Abgaben geleistet werden. Auch die Burg (civitas) Ezeri, das spätere Ziesar, gehörte zu der ältesten Ausstattung des Bistums.

In beiden Stiftungsurkunden nennt König Otto unter seinen Mithelfern und Beratern neben dem päpstlichen Legaten Marinus und dem Erzbischof Friedrich von Mainz, zu dessen Kirchenprovinz die neuen Bistümer zunächst gehören sollten, noch besonders seinen getreuen Markherzog Gero, in dessen Mark die Bistümer lagen. Ihm verdankte er ja zum grofsen Teile die Unterwerfung und Erweiterung dieser Teile Slaviens.

Vorderhand waren aber noch manche Kämpfe mit dem seine Freiheit und Götter verteidigenden Volke zu bestehen, die um so gefährlicher waren, als wieder ein Krieg der eigenen Söhne Otto's gegen den Vater entbrannte, der sogar den Schützer unserer Marken zeitweise von seinem wichtigen Posten abrief. Im Jahre 954 treibt bei der schweren Belagerung von Regensburg der sieggewohnte Markgraf Gero die Aufständischen in die Stadt zurück. Die Kämpfe des nächsten Jahres galten zwar mehr den nördlichen Wenden, doch waren sie um so schwerer, als tapfere deutsche Männer, die Grafen Wichmann und Ekbert oder Ekbrecht, Neffen Hermann Billungs, sich an die Spitze der Wenden gestellt hatten — ein gar nicht vereinzelter Fall, dafs Deutsche die Führerschaft der Feinde gegen ihre eigenen

Digitized by Google

Landsleute übernahmen. Markgraf Hermann zog um die Fastenzeit 955 mit dem Grenzgrafen Heinrich und dessen Bruder Siegfried vergeblich gegen die Burg Suithleiscrana im Magdeburgischen. Zur Osterzeit schlossen die in der Stadt der Cocaresmier (?) eingeschlossenen Sachsen mit den Wenden einen Vertrag wegen freien Abzugs. Trotzdem wurden die Deutschen niedergemacht.

Als bald darauf im Sommer 955 König Otto, mit heller Freude von seinen treuen Thüringern und Sachsen empfangen, nach längerer Abwesenheit aus dem Süden in unsere Gegenden zurückkehrte, sandten die Wenden Gesandte an ihn und erklärten sich, da sie eben den Markgrafen Dietrich, den Verweser unserer Marken in Geros Abwesenheit, geschlagen hatten, zwar zur Zahlung von Tribut bereit, sie wollten aber nur als Freunde und Bundesgenossen betrachtet sein und Herren in ihren Landen bleiben. Aber der König behielt sich seine Entscheidung vor, drang mit Gero, jetzt auch von seinem Sohne Liudolf unterstützt, siegreich und verheerend ins Wendenland ein. An der Recknitz wurde nach grofser Gefahr der Wendenfürst Stoinef am 16. Oktober 955 in einer grofsen Schlacht geschlagen, wobei Gero das gröfste Verdienst hatte. In den Jahren 957—960 mufsten aber jährlich neue Feldzüge gegen die Wenden unternommen werden, ehe unsere Marken vor ihnen gesichert erschienen. Damals aber glaubte man im wesentlichen am Ziel der langen Kämpfe zu stehen. Der sächsische Annalist bemerkt zum Jahr 960: „Das ganze Volk der Slaven wurde bekehrt und im Slavenlande zahlreiche Klöster errichtet; im Frieden dienten die Slaven und zahlten ihren Tribut."

War diese Ruhe auch nur eine vorübergehende, so waren doch bis hierhin die Zustände und Einrichtungen in dem eroberten Slavenlande zu einem gewissen Abschlufs gebracht, die auch trotz wiederholter Störungen durch Abfall und Kriege die Grundlage für die Zukunft blieben. Es erscheint daher am Orte, einen Blick auf die Zustände in den Marken zu werfen.

Die Macht, mit welcher Markgraf Gero die mittelelbischen Grenzen erweiterte, war nicht der nur auf bestimmte Zeiten der Fahne folgende Heerbann, sondern ein Heer freier Mannen oder Vasallen des Königs, die von der Frucht der Eroberungen mit Land, Hörigen, Diensten und anderem Gut belohnt wurden. Der eine besondere kosakenähnliche Truppe bildenden Merseburger oder Keuschberger gedachten wir schon bei Heinrich I.

Die Provinzen oder Gaue der Wenden zerfielen in kleine

Digitized by Google

Unterbezirke, welche ihren Mittelpunkt in einer Kultusstätte hatten, die auch den Mittelpunkt für die Verteidigung bildete. Beim Vordringen der Deutschen schlossen sich diese an die vorgefundene Einteilung an, doch wurde der Hauptort der Bezirke jetzt nur ein militärisch fester Platz, Burgort oder Burgwart. Letzteres Wort war die eigentliche Bezeichnung für den Bezirk. Diese Burgwarte wurden den königlichen Mannen vom König, meist auf besonderen Vorschlag des Markgrafen, mit Gut, Leuten und Zinshebungen übergeben. An der Spitze einer Burg stand ein Burggraf oder castellanus. Zuweilen erhielt ein Grenzgraf einen benachbarten Burgwart. Da die blutigen Kämpfe das teilweise überhaupt nur schwach besetzte Land noch mehr entvölkerten, so fanden Ansiedler aus den viel dichter besetzten deutschen Landen weite Räume für ihre Ansiedelungen. Auf diese Weise und durch die mit dem Christentume gepflanzte deutsche Kultur verbreitete sich deutsches Volkstum über weite Striche ehemaligen Wendenlandes. Keineswegs waren es etwa die erst in unserem Jahrhundert zur Geltung gelangten Nationalitätsbestrebungen, welche dem Slaventum den Krieg erklärten.

Im Gau Lizizi, Morizani und Nachbarschaft können wir eine Reihe dieser Burgwarte angeben. Es sind in Lizizi: Marienburg (Kabelitz), Jerichow, Milow, Plote (Plathow), Klitsche; in Morizani werden 949 genannt: Biederitz, Gommern (Guntmiri), Pechau, Möckern, Burg, Grabow, Schartau, Loburg, Tuchheim, Dretzel, Lostau (Dornburg). Ziesar und Görzke lagen im diesseitigen Anteil des Hevellerlandes. In den südlicheren Gegenden nennen wir von Burgwartorten Rosenburg, Zörbig, Düben, Giebichenstein, Keuschberg, Pouch, Eilenburg, Schkeuditz, Torgau, Prettin, Belgern.

Bei den Leistungen der Wenden ist der Zehnte (Erwerbs- und Verkaufszehnte) und der Wendenzins zu unterscheiden. Sie hatten Getreide, Flachs, Honig, Bier, Met, Schweine, Gänse und Hühner an die Kammer des Königs zu liefern und dessen Lehensträgern mancherlei Fron- oder Herrendienste zu leisten.

Dem Könige fiel das herrenlos gewordene Gut der Wendenfürsten und das der heidnischen Volksheiligtümer zu. Dieses Gut wurde besonders unter Otto I. und seinem nächsten Nachfolger aufs freigiebigste an Vasallen, besonders aber an geistliche Stiftungen geschenkt.

Noch einen letzten Feldzug unternahm Gero im Jahre 963 gegen die Lausitzer, die sich gegen die deutsche Herr-

Digitized by Google

schaft erhoben hatten. Er schlug sie in einer blutigen Schlacht und brachte sie zur völligen Unterwerfung. Dann drang er bis zur Oder vor und machte auch den König Mieczislaw zum Vasallen des Reichs.

Danach legte der in unablässigen Kämpfen ergraute, um die Sicherung und Erweiterung unserer Grenzen hochverdiente Held Helm und Schwert nieder, um sich in die Stille eines beschaulichen Lebens zurückzuziehen. Der Aussicht auf eine Fortsetzung seines Mannsstamms durch den Tod von Sohn und Neffen beraubt, wandte er seine reichen Besitzungen dem von ihm begründeten und nach ihm benannten Jungfrauenstift Gernrode südlich von Quedlinburg zu und unterstellte demselben das in ein Jungfrauenkloster umgewandelte vor 959 gestiftete St. Cyriakskloster in dem nordwestlich von Aschersleben gelegenen Dorfe Frose. Nachdem er nach Ende des Jahres 963 eine Pilgerfahrt nach Rom gemacht hatte, bereitete er sich daheim auf sein nahes Ende vor und starb am 20. Mai 965.

Das durch seinen Tod erledigte Markgraftum wurde von Kaiser Otto nicht mehr als ein Ganzes einem Einzelnen überlassen, sondern in drei Teile zerlegt. Der nördliche Teil der Markgrafschaft, die Nordmark, später Altmark, mit welcher die Aufsicht über die Wendengaue von der Mittelelbe bis zur Oder verbunden war, wurde dem Markgrafen Thiadrich oder Dietrich anvertraut. Der mittlere Teil, die spätere Ostmark oder Mark Lausitz bis zur mittleren Oder oder Bober, wurde unter Geros Schwestersohn Thiothmar und Markgraf Hodo, der das am meisten gefährdete östliche Gebiet erhielt, geteilt. Die südliche thüringische Mark zwischen Saale, den nördlichen Gebirgen Böhmens und ebenfalls bis zum Bober — die spätere Mark Meifsen — zerfiel in drei Marken unter den Markgrafen Günther (Merseburg), Wigger (Zeitz) und Wiprecht (Meifsen). War auch zunächst noch dem nördlichen Markgrafen Dietrich eine gewisse Oberaufsicht über diese geteilten Marken übertragen, so war doch ihre einheitliche Widerstandskraft geschwächt, was nach Verlauf eines Menschenalters in traurigster Weise an den Tag trat.

Aber in Ottos Seele reiften mehr und mehr die lange vorbereiteten Gedanken von einer andern Sicherung und Mehrung der Grenzen gegen die Wendenländer als die durch das weltliche Schwert: durch die Gründung eines von der alten deutschen Grenze aus über die weiten slavischen Ostlande sich erstreckenden Erzbistums will er eine neue Einheit schaffen. Die Markgrafen und das weltliche

Digitized by Google

Schwert sollten diese geistliche Oberherrschaft stützen, aber die höhere Gesittung der Deutschen und die ihnen durch die abendländische Kultur vermittelten geistigen Gaben konnten nur durch das Christentum, das den harten Sinn der in erklärlicher Weise den deutschen Unterjochern hartnäckig entgegentretenden Heiden brach, erfolgreich auf diese übertragen werden. Eine Vereinigung von Königtum und Priestertum, von weltlichem und geistlichem Schwerte, sollte die Macht des Reichs im Innern und besonders nach aufsen stärken.

Im Jahre 955 trat der Gedanke der Gründung eines Erzbistums Magdeburg zuerst offen hervor, als Otto den zu solcher Aufgabe geschickten Abt Hadamar von Fulda nach Rom sandte, um darüber mit Papst Agapet II. zu unterhandeln, zugleich wegen der Stiftung eines Bistums zu Merseburg, das er am Vorabende der grofsen Ungarnschlacht bei Augsburg dem heiligen Lorenz gelobt hatte. Hadamar brachte die päpstliche Zustimmung zur Errichtung von Bistümern soviel dem Könige beliebe, über die Alpen zurück. Hierbei waltete zuerst der Gedanke ob, das Bistum Halberstadt unter Erhebung desselben zum Erzbistum nach Magdeburg zu verlegen; aber der Wunsch des Königs fand bei seinem eigenen natürlichen Sohne Erzbischof Wilhelm von Mainz, der hierbei nach Osten einen ansehnlichen Teil seines Erzbistums einbüfste, den entschiedensten Widerspruch. Durch ansehnliche Schenkungen, besonders im Eichsfeld und den thüringischen Landen, gewann Otto diesen Sohn, den ersten deutschen Prälaten, und als er 961 nach Italien zog, übergab er ihm die Erziehung seines Sohnes und die Verweserschaft im gröfsten Teile des Reiches. Otto, am 2. Februar 962 zu S. Peter durch Papst Johann XII. zum römischen Kaiser gekrönt, erwirkte zehn Tage später von demselben eine Bulle, durch welche das Magdeburger Moritzkloster zu einem Erzbistum für Slavien erhöht, auch das zu errichtende Bistum Merseburg demselben unterstellt wurde.

Aber war nun auch der Erzbischof zu Mainz für diese sehnlichen Wünsche des Kaisers gewonnen, so widersetzte sich denselben mit aller Entschiedenheit dessen Suffragan Bischof Bernhard von Halberstadt, der hierbei einen Teil seines Sprengels und seiner Einkünfte einbüfste. Otto hielt aber sein Ziel fest im Auge, dessen Erreichung nach des tapfern Markherzogs Gero Tode noch dringlicher erschien. Am 28. März 965 sagt er bei Schenkung des Königshofs Kalbe im Nordthüringau und von Rosenburg im Gau Se-

Digitized by Google

rimunt, er schenke sie dem heiligen Moritz und dem zukünftigen Erzbischofe zu Magdeburg. Im Jahre 967 wird die Sache in Italien aufs eifrigste betrieben; Brandenburg und Havelberg wurden durch päpstliche Bulle der neuen Stiftung überwiesen. Im April berief Otto einen Reichstag und Kirchenversammlung nach Ravenna und erwirkte die einmütige Zustimmung der Versammlung, die eine päpstliche Bulle bestätigte. Darin werden die Grenzen des Erzbistums schon ziemlich bestimmt festgestellt. Aufser Havelberg und Brandenburg werden die zunächst zu errichtenden Bistümer Merseburg, Zeitz und Meifsen dem zu weihenden Erzbischofe unterstellt, auch wird demselben das Recht erteilt, bei fortschreitender Ausbreitung des Christentums im Slavenlande an geeigneten Orten weitere Bistümer zu gründen und abzugrenzen. Das Bistum Meifsen wurde dann im Jahre 968 auf einer Synode zu S. Peter errichtet, die Weihung des Bischofs — ursprünglich sollte er unmittelbar unter Rom stehen — bis zur Einrichtung des Erzbistums Magdeburg hinausgeschoben.

Mit dem am 2. oder 3. Februar 968 erfolgten Ableben Bischof Bernhards, dem nach einem Monat auch Erzbischof Wilhelm folgte, fiel auch die letzte Hinderung für König Ottos grofses Werk fort; ihre Nachfolger Hildeward zu Halberstadt und der bisherige fuldische Abt Hatto zu Mainz erhielten vom Kaiser ihre Belehnung und Bestätigung mit Ring und Stab erst, nachdem sie sich dem Kaiser rücksichtlich des Erzbistums Magdeburg willfährig gezeigt hatten.

Hildeward, der als ein frommer thätiger Bischof sich auch durch den am S. Gallentage 992 eingeweihten Bau einer neuen Domkirche auszeichnete, trat nicht nur an das eigentliche Erzstift den östlichen Strich seines Bistums links der Elbe zwischen Bode, Ohre und dem sogen. Friedrichsweg — ungefähr zwischen Hadmersleben und Hillersleben —, sondern auch den südlichen Hauptteil des Hassegaus und Friesenfelds bis zum Wilderbach, Salzigen See und Sachsgraben an das neue Bistum Merseburg ab.

So fand denn, nachdem die Zustimmung aller Instanzen erreicht war, im Jahre 968 die Stiftung des als Haupt- und Mittelpunkt für die Christianisierung und Germanisierung Nordost-Deutschlands zwischen Elbe, Saale, Böhmen, Ostsee und bis nach Polen hinein bestimmten Erzbistums statt und das Kloster des heiligen Moritz, die Begräbnisstätte der Editha, wurde zum Dom- und Hochstift erhoben. Erster Erzbischof wurde der schon seit Jahren dazu in Aussicht genommene Adalbert, erst Mönch zu S. Maximin in Trier,

Digitized by Google

961 Missionsbischof für die Russen (weil er des Slavischen kundig), dann Abt zu Weifsenburg. Nachdem Adalbert am 18. October Pallium und Weihe empfangen hatte, empfahl der Kaiser ihm die Bischöfe und Grafen Sachsens. Weihnachten 968 wurde er dann zu Magdeburg feierlich auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben. Er selbst weihte dann die Bischöfe zu Merseburg, Meifsen und Zeitz. Auch in Brandenburg folgte in diesem Jahre Dodilo auf den ersten Bischof Thiatmar. Dieser und der Bischof von Havelberg wurden aus der Obedienz gegen Mainz entlassen und an den neuen Erzbischof gewiesen.

Soweit die Sprengel dieser Bistümer in unsere Provinz hineinreichen, waren ihre Grenzen — von etlichen Schwankungen, besonders bei Merseburg abgesehen — folgende. Zur engeren Diöcese Magdeburg gehörte, aufser dem vom Bistum Halberstadt abgetretenen linkselbischen Gebiete, ein sich nach Süden erbreiternder Landstrich zwischen Bode, Saale und Elbe bis zur Einmündung der Weifsen und Schwarzen Elster. Im Süden bezeichnet die Grenze gegen Meifsen eine etwas gebogene Linie, ein wenig südlich Raguhn bis zu der der Einmündung der Schwarzen Elster gegenüberliegenden Stelle an der Elbe, gegen Merseburg eine ähnliche von der Weifsen Elster bis zur Mulde südlich von Eilenburg. Innerhalb dieser Grenzen lagen wenigstens im späteren Mittelalter die Archidiakonate Magdeburg (Stadt), Wanzleben, (Langen-)Weddingen, Kalbe, Köthen, Halle und die Propsteien Mildensee und Pratau.

Unter dem Bischof von Meifsen standen die ansehnlichen Gebiete der Kreise Delitzsch, Bitterfeld, Herzberg, welche südlich und südöstlich von den Sprengeln von Brandenburg und Magdeburg übrig blieben, sowie die ganzen Kreise Torgau und Liebenwerda. Merseburg behielt einen spitz nach Westen zu laufenden Strich westlich der Saale, erstreckte sich aber sonst nach Osten und Südosten bis zur Mulde. Es gehörte der gröfste Teil des heutigen Kreises Merseburg dazu. Innerhalb des Zeitzer Sprengels lagen aufser dem Kreise Zeitz die Teile der Kreise Naumburg und Weifsenfels, welche östlich von der Saale und südlich von der Diöcese Merseburg sich erstreckten.

Um ein Wort von der Ausdehnung der geistlichen Macht und Wirkungssphäre unserer Elbmetropole zu sagen, so mufsten nach Nordosten und Osten die Grenzen gegen die Heiden zunächst unbestimmt bleiben. Das von König Mieczislaw zu Posen errichtete Bistum wurde von Kaiser Otto dem erzbischöflichen Stuhle Magdeburg unterstellt, trat

Digitized by Google

aber, als Polen sich zur Selbständigkeit entwickelte, in Unterordnung zum Erzbistum Gnesen. Auch wurde, als nach der Bekehrung der Pommern durch Bischof Otto von Bamberg im 12. Jahrhundert zu Kamin ein Bistum sich erhob, dieses im Jahre 1133 dem geistlichen Muttersitze an der Elbe untergeben, und noch zu Anfang des 13. Jahrhunderts erhob Magdeburg Ansprüche darauf. Kamin war aber mittlerweile 1188 unmittelbar unter den päpstlichen Stuhl gestellt. Und als ziemlich gleichzeitig mit Kamin auch Lebus der Sitz eines Bistums wurde, erwarb Erzbischof Norbert auch dies zu seiner Kirchenprovinz, auf kurze Zeit auch Schlesien. Lebus kam dann in Abhängigkeit von Gnesen, aber im Jahre 1276 wurde wenigstens dem Erzbischof von Magdeburg das Recht zuerkannt, aus seinem Domkapitel den Dompropst von Lebus zu präsentieren.

Behufs Behauptung seiner hohen Stellung und seines weitreichenden Einflusses wurden dem Magdeburger Erzbischofe die Schenkungen König Ottos I. und seiner Nachfolger in aufserordentlichem Umfange vermehrt. So wurden dem Erzstift ganze Stifter im deutschen Stammlande, Münchennienburg, Alsleben an der Saale, Kesselheim im Regierungsbezirk Koblenz, Engern in Westfalen, Hagenmünster zu Mainz, Weifsenburg im Elsafs, Burghorst in Westfalen, Bibra im Kreise Eckartsberga, Pölde am südwestlichen Harze einverleibt, die teilweise ihre Verbindung mit dem Stift schon nach kürzerer Zeit lösten, während in einzelnen Fällen sogar die Übereignung selbst Zweifeln unterliegt.

Mit Rechten wurden die Erzbischöfe von Kaisern und Päpsten aufs reichste ausgestattet. Königliche Lehen und Regalien erhielten sie von den ersteren mit Ring und Stab, das Pallium mit den geistlichen Gerechtsamen nach der Weihe von den letzteren übertragen. Nach ihrem Rang und Ehrenrechten sicherte ihnen der Papst die gleichen Vorzüge, wie den älteren Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln. In ihrer geistlichen Provinz hegten sie das auch unmittelbar ausgeübte geistliche Gericht, und die Provinzialsynoden sind wenigstens seit dem 13. Jahrhundert bezeugt. Die Domherrenstellen kamen bald nur in die Hände herrschaftlicher Geschlechter, wenn auch vereinzelt seit dem 13. Jahrhundert niederer und Dienst-Adel dazu gelangte. Nur wo gelehrte Bildung erforderlich war, wie bei der Lektorpfründe, sah man sich veranlafst, von dem Privilegium der adeligen Geburt (welches Papst Eugen noch am 15. Februar 1446 bestätigte) abzusehen.

Der weltliche Vertreter des Erzbischofs war der Vize-

Digitized by Google

dominus oder Viztum, dessen Würde bis im 13. Jahrhundert die Grafen von Brena, dann die Edeln von Arnstein bekleideten. In Magdeburg selbst war der Burggraf der oberste Kirchenvogt. Im 10.—11. Jahrhundert sehen wir die Grafen von Walbeck im Besitz dieser Würde, um 1142 kam sie an das querfurtische Haus, das sie bis 1267 inne hatte. Von da an bis 1294 an die Herzöge von Sachsen veräufsert, wurde das Burggrafenamt im letzteren Jahre von Erzbischof Erich für 500 Mark der Stadt Magdeburg überlassen.

Wie ein weltliches Fürstentum hatte das Hochstift Magdeburg auch seine Erbhofämter, das des Kämmerers, Marschalls, Schenken und Truchsefs, womit teilweise Glieder des hohen Adels belehnt waren. So wie das Erzstift Magdeburg im engeren Sinn im Vizedominus seinen weltlichen Vertreter hatte, so entsprachen den Bischöfen und Bistumssitzen zu Merseburg, Zeitz und Meifsen auch deutschwendische Marken, von denen aber nur die letztere längere Dauer hat; die Zeitzer ging bald gröfstenteils in ihr auf; die Merseburger verschwindet nach und nach teils in der sächsischen Pfalzgrafschaft, teils in dem späteren Herzogtum Magdeburg.

Seitdem im Jahre 968 der Kreis geistlicher Stiftungen, der grofsartigsten derartigen Einrichtungen, welche sich auf unserem Boden erhoben, geschlossen war, traten unsere mittleren Elbgegenden in ihrer Bedeutsamkeit mehr denn je hervor. Von hier, vor kurzem noch der äufsersten Grenze deutsch-christlicher Kultur gegen das Barbarenland, ging in ganz neuer Weise eine grofse geistliche und weltliche Einwirkung auf das Slavenland aus, und die bisher sehr vernachlässigte Mission in Slavien begann jetzt wenigstens von Einzelnen, so von dem wackeren Bischof Boso zu Merseburg, mit gröfserem Eifer getrieben zu werden.

Noch ist einer um diese Zeit entstandenen Gründung des königlichen Hauses zu gedenken. Seit etwa 962 nämlich legte die Königin Mathilde den Grund zu einem Benediktiner-Jungfrauenkloster in Nordhausen. Der Ort war ihr wegen der vielfachen Erinnerung an ihren Gemahl König Heinrich besonders teuer. Sie wandte dem Kloster zu, was sie nach ihren vielen milden Stiftungen noch behalten hatte, und nahm ihrem kaiserlichen Sohne das Versprechen ab, für das Gotteshaus zu Nordhausen zu sorgen, als wäre es seine eigene Stiftung. In Quedlinburg aber wurde zu Ostern 966 Mathilde, die einzige lebende Tochter des Kaisers, als Äbtissin eingeführt. Bald darauf nahm Otto von

Digitized by Google

seiner Mutter zu Nordhausen in rührendster Weise Abschied, als er sich zu einer längeren Fahrt nach Italien aufmachte. Wie sie bestimmt geahnt hatte, sah sie ihren Sohn nicht wieder, sondern verschied zu Quedlinburg am 14. März 968, nachdem ihr zwölf Tage vorher ihr Stiefsohn Erzbischof Wilhelm von Mainz voraufgegangen war. Die irdischen Reste der Königin, die als Muster der Frömmigkeit, Mildthätigkeit und Demut einen bildenden, segensreichen Einfluſs in Sachsen und Thüringen ausgeübt hatte, wurden in der Schloſskirche neben der ihres über ein Menschenalter früher verschiedenen Gemahls beigesetzt.

Als König Otto nach langjährigem Aufenthalt in Italien im Frühling des Jahres 973 zuerst die vollendete erzbischöfliche Stiftung zu Magdeburg und seine heimischen Gaue wiedersah, geschah es auch, um bald von der Erde Abschied zu nehmen, nachdem er die Früchte seines thatenreichen Lebens in solcher Fülle hatte dürfen reifen sehen, wie es selten einem Sterblichen vergönnt ist. In Magdeburg feierte er Palmsonntag über dem Grabe seiner teuren Editha und zu Quedlinburg an dem seiner Eltern mit seinem Sohne Otto und dessen Gemahlin Theophanu das Osterfest.

Hier, im Herzen der Stammbesitzungen des ottonischen Hauses, fand damals die ansehnlichste Versammlung statt, die jener geschichtlich so reiche Ort je gesehen. Auſser den Kaisern, Vater und Sohn, mit ihren aus Burgund und Griechenland stammenden Gemahlinnen, der Kaisertochter Äbtissin Mathilde, erschien mit reichen Gaben der tapfere Sachsenherzog Hermann Billung. Am 27. März schon schloſs er in Quedlinburg seine thatenreiche Laufbahn. Mit groſsen Feierlichkeiten wurde der Kaiser von der Geistlichkeit, Herzögen und Grafen zur Kirche und wieder zur Pfalz zurückgeführt.

Auf die kirchliche Feier folgten amtliche Verhandlungen. Hier verglich sich der Polenherrscher Mieczislaw mit dem Markgrafen Hodo; hier erschien Herzog Boleslaw II. von Böhmen, um dem Kaiser Tribut und Geschenke darzubringen. Selbst aus gröſserer Entfernung waren Gesandte der Völker und Reiche erschienen, mit denen der Kaiser Beziehungen unterhielt: aus Byzanz, aus Rom und Benevent, von Russen und Bulgaren. Auch die ehemaligen Verwüster unserer Gegenden, die Ungarn, sandten vornehme Männer mit reichen Gaben an den deutschen Herrscher.

Am 5. April ging der Kaiser nach beendeter Versammlung nach Walbeck im Mansfeldischen, wo nicht zwei Jahr-

Digitized by Google

zehnte später dessen Tochter Mathilde in die Ehre des heiligen Andreas ein Benediktiner-Jungfrauenkloster auf königlichem Boden errichtete und dem Stift Quedlinburg unterstellte.

Das Fest der Himmelfahrt des Herrn konnte Otto in seinem Merseburg begehen und das seinem Gelübde gemäfs errichtete Bistum mit seinen Augen sehen. In dieser wichtigen Grenzfeste erschienen zu der ihn umgebenden festlichen Versammlung auch Abgesandte der Sarazenen aus Afrika mit reichen Geschenken.

Nach diesem Umritt durch die thüringisch-sächsischen Pfalzen und an den Gräbern der geliebten Toten erreichte der Kaiser am 6. Mai Memleben, um hier an der Sterbestätte seines Vaters Heinrich sein letztes Stündlein abzuwarten. Nachdem er seinen Gottesdienst gefeiert und das heilige Abendmahl genommen hatte, verschied er still. Tags darauf huldigten alle zu Memleben Versammelten dem schon als König und Kaiser gekrönten Sohne Otto II. Der Leib des grofsen Otto I. aber wurde bei einer feierlichen Versammlung von Geistlichen und Fürsten zu S. Moritz in Magdeburg neben dem seiner Gemahlin Editha beigesetzt.

Der zweite Otto, der aufs sorgfältigste durch Unterweisung und das Miterleben der Thaten und Unternehmungen des grofsen Vaters vorbereitet als ein Jüngling von achtzehn Jahren dessen hohen Thron einnahm, hatte ebenfalls sein eigentliches Daheim an Unstrut, Saale und Mittelelbe. Zu Magdeburg, Quedlinburg, Merseburg, Erfurt und an anderen Orten der Nachbarschaft hielt er seine Versammlungen, feierte er die Hauptfeste der Christenheit. In den Pfalzen zu Walhausen, Memleben, Tilleda, Heiligenstadt, Mühlhausen hielt er wie sein Vater und Grofsvater seinen Umritt. Auch wurden zunächst die Unternehmungen zur Sicherung der Reichsgrenze fortgesetzt. Im Jahre 974 folgten die Wenden mit den Sachsen gegen die Dänen, und von den thüringischen Marken aus zog im Sommer 977 der Kaiser selbst siegreich gegen Böhmen aus. Guten Erfolg hatte zwei Jahre später ein Heereszug, welchen er von Sachsen-Thüringen aus gegen Herzog Mieczislaw von Polen unternahm, der durch die Vermählung mit Oda, der Tochter Dietrichs von der Nordmark, enger mit dem Reiche verbunden wurde.

Aber während die äufseren und inneren Verhältnisse in der Heimat durch das Schwert und im Frieden wohlgeordnet schienen, wurden gerade unseren Grenzmarken des Kaisers Entfernung und seine Kämpfe und Bestrebungen in Welschland verhängnisvoll. Im Kampfe gegen die Sarazenen

Digitized by Google

wurde am 13. Juli 982 die Blüte der vaterländischen Mannschaft im südlichen Calabrien erschlagen. Körperlich und geistig gebrochen schied der jugendliche Kaiser selbst zu Rom am 7. Dezember des nächsten Jahres aus dem Leben. Die schweren Schläge, welche die Deutschen getroffen hatten, deren Kriegsruhm durch die siegreichen Sarazenen sehr erschüttert war, gaben den Grenzvölkern das Zeichen zur Erhebung. Waren es auch die entfernteren Slavenstämme, welche im Sommer 983 aufstanden, so wurden doch nicht nur unsere rechtselbischen Marken, sondern auch die diesseitigen Gegenden bald in Mitleidenschaft gezogen. Nachdem die Wilzen Stadt und Bistum Brandenburg erobert hatten, fiel der Obotritenherzog Mistui in die Altmark ein, wo zu Kalbe an der Milde das Lorenzkloster in Flammen aufging und die deutschen Scharen von den Wenden in die Flucht geschlagen wurden, während diese, 30000 Mann stark, plündernd und verheerend bis zur Tanger vordrangen.

In dieser Not rafften sich die Deutschen unter Dietrich, dem Markgrafen der Nordmark, und den Markgrafen Rikdag und Hodo von Meifsen und der Nordmark auf, denen auch Erzbischof Giseler von Magdeburg und Bischof Hildeward von Halberstadt ihre Mannen zuführten. Mit dieser vereinigten Macht wurden nun zwar die Wenden nachdrücklich aufs Haupt geschlagen; aber anstatt den Sieg weiter zu verfolgen, gingen die Deutschen schon am Tage nach der Schlacht wieder auseinander.

Die Bistümer Havelberg und Brandenburg waren vernichtet, und es sollte lange dauern, bis die Bischöfe wieder ihren Sitz innerhalb ihres Sprengels aufschlagen konnten. Magdeburg, die hehre Stiftung des ersten Otto, lag am Ende der Regierung seines Sohnes halb zerstört darnieder; nur die südlichen Marken wurden mit ihren Bistümern noch kräftig aufrecht erhalten. Aber eins von diesen war durch den Ehrgeiz des magdeburgischen Prälaten und die Nachgiebigkeit des Kaisers völlig aufgelöst. Bischof Giseler von Merseburg, der voll Ehrgeiz den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg erstrebte, nach dem Kirchengesetz aber nicht von einem Bistum zu einem andern übergehen konnte, hatte den Kaiser vermocht, nach Erzbischof Adalberts Tode (20. Juni 981), sein bisheriges Bistum aufzulösen und unter Halberstadt, Zeitz und Meifsen zu zerteilen, während schnöderweise auch Giseler sich seinen Teil an dem Raube nahm. Der grofse Schlag, welcher bald darauf Land und Volk betraf, wurde aus dieser nicht zu rechtfertigenden That hergeleitet.

Digitized by Google

Während aber hier der junge Kaiser seine Hand zur Auflösung eines an den Grenzen Thüringens gelegenen Bistums bot, hatte er schon im zweiten Jahre seiner Regierung bei der Pfalz zu Memleben, der geweihten Todesstätte seines Vaters und Grofsvaters, ein der heiligen Jungfrau geweihtes Benediktinerkloster gestiftet und mit so reichen Besitzungen ausgestattet, dafs der Gedanke nicht zu fern liegt, er habe hier durch spätere Einrichtung eines Bistums für Thüringen dem Lande die fehlende kirchliche Einigung und Selbständigkeit geben wollen. Indem aber sein zweiter Nachfolger König Heinrich II. im Jahre 1004 das Bistum Merseburg wiederherstellte, Memleben dagegen 1015 dem Stift Hersfeld einverleibte, dessen reichen thüringischen Besitz ein selbständiges Hochstift an dieser Stelle gefährdet hätte, war die Aussicht auf die Errichtung eines solchen thüringischen Bistums auf immer dahingeschwunden.

Nach Ottos II. frühzeitigem Tode waren die Gefahren für das gesamte deutsche Reich wie für unser engeres Heimatland um so gröfser, weil der zu Weihnachten 983 zum Könige gekrönte Herrscher noch ein Kind war, auch grofser Zwiespalt dadurch entstand, dafs sich Ottos III. rechter Vetter Heinrich von Bayern unter dem Vorwande der Verweserschaft der Alleinherrschaft bemächtigen wollte, während andere dem Kinde treu blieben, dessen Vormundschaft die verwitwete Kaiserin Theophanu führte. Auf dem Landtage, den Heinrich zum Palmsonntage 984 nach Magdeburg berief, trat er mit seiner Absicht kühn hervor, zumal die Geistlichkeit unserer Gegenden, Erzbischof Giseler an der Spitze, auf seine Seite trat. So gebärdete er sich zu Quedlinburg, wo er Gesandtschaften und Huldigung der Böhmen, Polen und Obotriten erhielt, beim Osterfeste schon als König.

Aber gerade in unseren Gegenden hatte Otto III. auch getreue Anhänger. Dazu gehörten die Grafen Bio und Ezeko, der tüchtige Graf Ekkehard von Meifsen, Markgraf Dietrich von der Nordmark. Diese traten mit anderen Fürsten und Herren auf der Asseburg bei Wolfenbüttel zusammen und schwuren feierlich dem Kinde Treue zu halten, so dafs Heinrich sich nicht gegen sie zu behaupten wufste. Der mächtigste Anhänger Ottos aber, der als geistlicher Oberhirt, durch seinen reichen Besitz in Thüringen sowie auch durch die gegen 987 erfolgte Stiftung des Augustiner-Chorherrenstifts zu Oberdorla, dem späteren Archidiakonatssitz, für uns eine gröfsere Bedeutung hat, war Erzbischof Willigis von Mainz, der Sohn eines schlichten Mannes aus

Digitized by Google

Schöningen. Er wufste es besonders dahin zu bringen, dafs die meisten aufsersächsischen Bischöfe und Grofsen sich für das gekrönte Königskind erklärten. Auch im Kampfe unterlag Heinrich, und in Sachsen wurde von des Königs Anhängern eine Burg Ala — man könnte an die Ahlsburg an der Ecker, westlich von Ilsenburg, denken, deren Name später als Alerdestein erscheint — erobert und die dort gefangen gehaltene Adelheid, des Königs Schwester, befreit. Auch südlich vom Harz wurde der auf Heinrichs Seite stehende thüringische Graf Wilhelm in Weimar belagert. Sein Hauptgegner war der mächtige Graf Ekkehard, Sohn des Grafen Günther, der schon von König Otto I. einen Teil der thüringischen Mark erhalten, dieselbe aber dann verloren hatte.

Heinrich wurde ohne eigentlichen Kampf angesichts der immer stärker werdenden Partei des jungen Königs zum Verzicht auf seine Ansprüche auf die Königskrone und zur Abtretung seiner Burgen im Sachsenlande bis auf Merseburg, Walbeck und Frose genötigt. Auf dem Tage zu Rava lieferte er am 29. Juni 984 das königliche Kind aus. Dieses wurde dann von den Kaiserinnen Adelheid und Theophanu nach Sachsen gebracht und unter der Aufsicht des Grafen Hoiko wie seine Väter im Stammlande des Königsgeschlechts in ritterlicher Tüchtigkeit und Tugend erzogen.

Zu Ostern des nächsten Jahres war zu Quedlinburg wieder eine merkwürdige Feier, wo die Herzöge von Bayern, Sachsen und Kärnten zugegen waren und die Herzöge von Polen dem Könige und Reiche wieder den Treueid leisteten. Krone und Schwert ruhten wieder, dieses Mal unter der Vormundschaft der Kaiserin, einer geborenen Griechin, in unseren sächsisch-thüringischen Gauen. Als den Sohn ihrer Heimat empfingen die Grofsen und sonstigen Landbewohner auch den dritten Otto, als derselbe im Frühling des Jahres 1000 nach längerer Abwesenheit in Italien wieder zu Quedlinburg und Magdeburg einzog. Auch besuchte er fast jährlich seine Pfalzen nördlich und südlich vom Harz, am häufigsten aber Merseburg. Aufser den von seinen Vettern besuchten Orten finden wir ihn auch noch nördlicher in Samswegen und dem Balsamgau, der spätern Altmark (992/93), und jenseits der Elbe zu Leitzkau. Die Jagdlust führte auch ihn ins Harzgebirge, wo ihn z. B. im Sommer 995 Ilsenburg sah.

Während der Minderjährigkeit des Königs hielt seine treffliche Mutter Theophanu die Zügel der Herrschaft sieben

Digitized by Google

Jahre lang in fester Hand. Eine besonders schwere Aufgabe hatte sie hierbei in unseren Marken, wo es galt, das im Unglücksjahr 983 verlorene Ansehen und die deutsche Herrschaft wieder aufzurichten. Als im Jahre 985 die Grafen Dietrich von der Nordmark und Rikdag von der thüringischen Mark starben, gab Theophanu dieselben nicht den hinterlassenen Söhnen, sondern ihr geeignet scheinenden Männern, die Nordmark dem Grafen Lothar von Walbeck, die thüringische dem Grafen Ekkehard, der so entschieden für ihren Sohn eingetreten war. Der Stammsitz des merkwürdigen Geschlechts, dem der letztere entsproſste, war (Groſs-)Jena am Zusammenfluſs der Unstrut und Saale, Naumburg gegenüber. Das zwischen Lothars und Ekkehards Amtsbezirken gelegene Markgebiet, das eine Zeit lang unter den Grafen Thietmar und Hodo geteilt gewesen war, wurde seit des ersteren im Jahre 978 erfolgten Tode als Ostmark oder Mark Lausitz besonders verwaltet.

Diese drei Marken bildeten aber hinfort nicht mehr durch den Vorrang des nördlichen Markgrafen eine gewisse Einheit, sondern standen vollkommen selbständig neben einander. Im Jahre 985 drang wieder ein deutsches Heer gegen die Wenden vor, doch wurde längst nicht alles wiedergewonnen, was vor zwei Jahren verloren war. Am meisten wurde die deutsche Ehre in der thüringisch-meiſsnischen Mark durch den tapferen Ekkehard wiederhergestellt, der auch durch die Vermählung mit Swanehild, der Schwester des sächsischen Herzogs Bernhard und Witwe des Markgrafen Thietmar, seine Stellung verstärkt hatte.

Er war die Seele der Feldzüge thüringisch-sächsischer Heere, mit denen König Otto in den Jahren 986 und 987 den abgefallenen Herzog Boleslaw von Böhmen wieder unterwarf und das Bistum Meiſsen wiederherstellte. Des Markgrafen Ansehen wuchs so sehr, daſs das Volk der Thüringer ihn zum Herzog — einem Markherzog — erwählte. Der König mehrte noch seine Macht, indem er ihm die meisten Reichslehen als freies Eigentum übergab. Im Jahre 990 führte er mit Erzbischof Giseler von Magdeburg dem Herzoge Mieczislaw von Polen ein Hilfsheer zu, als dieser von dem mit den heidnischen Liutizen verbündeten Böhmenherzoge angegriffen war. Der Hauptzweck wurde auch erreicht, so daſs, als die Kaiserin Theophanu mit ihrem Sohne im Jahre 991 zu Quedlinburg in gewohnter Pracht Ostern feierte, sie hier die Huldigung des Polenherzogs neben der des Herzogs von Tuscien empfangen konnte.

Jene Osterfeier war für die Kaiserin die letzte; am

Digitized by Google

15. Juni d. J. schied sie von hinnen. Als Tochter des Griechenkaisers Romanos hatte sie unmittelbar und noch mehr mittelbar für die Kenntnis und Verbreitung griechisch-byzantinischer Kunst und Sprache in Sachsen-Thüringen einen nicht zu unterschätzenden Einfluſs geübt. Gleich danach kam Ottos III. Groſsmutter, die Kaiserin Adelheid, an ihrer Stelle an den kaiserlichen Hof, um die Vormundschaft für ihren elfjährigen Enkel zu übernehmen. Das Regiment ruhte aber jetzt vorzugsweise in Erzbischof Willigis' Händen. Daneben hatten auch die Äbtissin Mathilde, Ottos II. Schwester, und unter den Groſsen Erzbischof Giseler von Magdeburg und Markgraf Ekkehard ansehnlichen Einfluſs.

Die Wenden wurden zu dieser Zeit sehr erfolgreich bekriegt. Von 991—995 wurden von dem Könige, Markgraf Ekkehard u. a. Jahr für Jahr Feldzüge gegen sie unternommen, teilweise sogar mit Unterstützung der Böhmen und Polen, im Jahre 993 sogar drei. Neue Eroberungen wurden aber nicht gemacht, die Deutschen muſsten sogar die Wenden noch wiederholt bei ihren Einfällen über die Elbe zurückwerfen. Die Wenden hatten auch unter einem deutschen Überläufer, einem Grafen Kizo, einen tüchtigen Anführer. Nur die Sorben zwischen Saale und Elbe blieben unterworfen. Im Jahre 996 kam endlich ein Friede mit den Wenden zustande.

Während hier an den Grenzen die deutsche Obmacht einigermaſsen wiederhergestellt wurde, litt die Kraft des Reichs sehr durch die Richtung, welche die Bestrebungen des dritten Otto in den letzten Jahren seines kurzen Lebens nahmen. Am 21. Mai 996 in Rom zum Kaiser gekrönt, versenkte er sich in Gedanken und Vorstellungen von einem über den besonderen Nationen stehenden römischen Kaiserreiche, die den Boden der Wirklichkeit nicht unter den Füſsen hatten. Jauchzten ihm auch im Jahre 1000 die Bewohner seiner Stammheimat zu, als er sie nach langer Abwesenheit wiedersah, so stand doch sein Sinn nach der weiten Ferne. Von einer besonderen Verehrung für den „Preuſsenapostel“ Adalbert ergriffen — derselbe hatte als geborener Böhme auf der Domschule zu Magdeburg unter Otrik seine Ausbildung und seinen deutschen Namen erhalten — ging er im Jahre 1000 durch Thüringen, Zeitz und die Sorbenmarken zu des Apostels Grabe nach Gnesen. Hier wurde auf Betreiben Herzog Boleslaws unter Beförderung des Kaisers eine besondere Mutterkirche und Erzbistum für die polnisch-slavischen Lande gegründet und dadurch in der Übergabe von Pommern, Posen und Schlesien

Digitized by Google

der Sprengel des Erzbistums Magdeburg bedeutend eingeschränkt. Nur Posen blieb unter seinem Bischof Unger noch eine Zeit lang bei Magdeburg.

Als sich Otto nach seiner Rückkehr um Ostern 1000 längere Zeit in Magdeburg und Quedlinburg aufhielt, bemühte er sich auf den Wunsch des Papstes um die Herstellung des Bistums Merseburg, wozu es aber auf Betreiben Erzbischof Giselers nicht kam. Nicht lange danach wurde der hochstrebende kaiserliche Jüngling, dessen Vaterland unter seinen aus Italien stammenden Ideen grofsen Nachteil empfand, ein Opfer der den Deutschen so gefährlichen Lüfte Italiens, indem er, noch nicht 22 Jahr alt, am 23. Januar 1002 in Paterno starb. Bezeichnend für ihn war, dafs er nicht neben seinen Vätern zu Quedlinburg oder Magdeburg, sondern zu Aachen ruhen wollte, wohin seine sterblichen Reste denn auch geschafft wurden.

War mit dem unvermählt gestorbenen jugendlichen Enkel Ottos I. dessen Mannsstamm erloschen, so sollte doch ein Sprofs aus des ersten Heinrichs Geschlecht, nämlich der Enkel seines ihm gleichnamigen zweiten Sohnes, als Heinrich II. noch über zwei Jahrzehnte das Königtum dieses sächsisch-thüringischen Geschlechts fortführen, auch bis ins 11. Jahr die kaiserliche Krone tragen. Bei der im Reich nicht feststehenden Erblichkeit der Krone hatte aber der zweite Heinrich erst einen Kampf des Thrones wegen zu bestehen, den sein Vater vergeblich erstrebt hatte. Von den Mitbewerbern war der thüringisch-meifsnische Markgraf Ekkehard nicht nur der bedeutendere, sondern auch gerade für unsere Gegenden merkwürdigere Mann. Thietmar von Merseburg, sein Zeitgenosse, nennt ihn eine Zierde des Reichs, eine Säule des Vaterlands, die Hoffnung der Seinigen, den Schrecken der Feinde und sagt, dafs ihm zum vollendeten Manne nur die Selbstbeherrschung gefehlt habe.

Um Grofsjena am Zusammenfluss von Unstrut und Saale, das wir schon als Stammsitz des Hauses nannten, lag das ursprüngliche Erbgut seines Geschlechts. Zwischen 995 und 1000 gründete er und seine Gemahlin Swanhild in der benachbarten Stadt Naumburg das Benediktiner-Mönchskloster S. Georgii und das Augustiner-Jungfrauenkloster S. Mauritii. Noch wichtiger wurden die Ekkehardinger für die durch sie emporgehobene Stadt, als Ekkehards Söhne, die Markgrafen Hermann und Ekkehard II., zwischen 1028 und 1032 die von ihnen dort begründete Hofstätte und den ganzen Ort nach dem Wunsche des Kaisers Konrad II. dem

Digitized by Google

von Zeitz dorthin vor den fortwährenden Beunruhigungen durch die Slaven verlegten Hochstift Peterpaul übereigneten und so die eigentlichen Begründer dieser wichtigen Stiftung wurden, in deren Kirche alles an das edle Geschlecht erinnert.

Die östlichen Sachsen und die Thüringer wurden vor eine schwierige Wahl gestellt, als ihre Grofsen auf die Nachricht vom Ableben König Ottos III. zu Frose bei Magdeburg zur Beratung zusammentraten und sie zwischen dem Urenkel Heinrichs I. und dem tapferen Markgrafen Ekkehard entscheiden sollten. Schon neigten Männer wie Herzog Bernhard, Erzbischof Giseler und Markgraf Gero sich dem im Lande heimischen und angesehenen Markgrafen Ekkehard zu, als der ebenfalls zu Frose erschienene Markgraf Lothar von der Nordmark aus dem Hause Stade sie umzustimmen und dann auf einem zweiten Tage zu Werla die Entscheidung für Herzog Heinrich herbeizuführen wufste. Lothar war von Ekkehard persönlich gekränkt worden. Dieser hatte nämlich seine Tochter Liutgard einst Lothars Sohne Werner verlobt, sie demselben aber später, da er höhere Pläne verfolgte, verweigert und ihn gezwungen, die Braut herauszugeben, als sie schon aus dem Stift Quedlinburg entführt war. Diese vor drei Jahren zugefügte Unbill sollte sich nun an Ekkehard rächen. Viele Grofse Sachsens, und die Schwestern König Ottos III., darunter die Äbtissin Adelheid von Quedlinburg, traten entschieden auf Heinrichs Seite, zumal als Ekkehard in unritterlicher Weise, da die kaiserliche Schwester nach der Entscheidung zu Werla ihren Freunden ein festliches Mahl bereitet hatte, mit Herzog Bernhard, Bischof Arnulf von Halberstadt und anderen Anhängern in den Festsaal drang und die für andere bereiteten Speisen verzehrte.

Vergebens bemühte sich Ekkehard noch durch Verständigung mit dem dritten Thronbewerber, Herzog Hermann von Schwaben, zu seinem Ziele zu gelangen: Da dieser nicht zu Duisburg, wohin Ekkehard ihn eingeladen hatte, erschien, so mufste dieser unverrichteter Sache umkehren. Er sollte aber seine Stammlande nicht wieder erreichen. Obwohl vorher gewarnt, wurde er am 30. April 1002 in seinem Nachtlager zu Pöhlde von den Söhnen Graf Siegfrieds von Nordheim überfallen und getötet. Unbestimmt mufs bleiben, ob persönliche Rache oder Einwirkungen seiner Nebenbuhler in Thüringen die Triebfeder für diese Gewaltthat gewesen ist. Die Leiche des Ermordeten wurde erst in dem Familienbegräbnis beigesetzt, später in seine Stiftung, das S. Georgs-Kloster zu Naumburg, übergeführt.

Digitized by Google

Da mit dem Tode dieses tapferen Hortes der thüringisch-slavischen Marken, bei dem ein Verdacht der Mitwissenschaft auf Herzog Heinrich, der die Mörder straflos liefs, haften blieb, der wichtigste Kronbewerber aus dem Wege geräumt war, wurde Heinrich schon am 6. Juni durch Erzbischof Willigis zum König gekrönt. Die Thüringer und Sachsen, die das Dahinscheiden des streitbaren Markgrafen durch den Verlust ostelbischen Landes an den Polenherzog am nächsten empfanden und mit Heinrichs Krönung nicht zufrieden waren, wufste er bald zu gewinnen, die ersteren besonders durch den Erlafs des seit alter Zeit gezahlten Schweinezinses. Nachdem die Thüringer ihm am 20. Juli gehuldigt hatten, wurde er drei Tage später in Merseburg festlich empfangen und ihm tags darauf unter allgemeinem Zujauchzen gehuldigt. Die Sachsen gewann Heinrich, indem er sich in ganz aufserordentlicher Weise als den Ihrigen bekannte und erklärte, dafs er nicht wider ihren Willen, sondern von ihnen dazu eingeladen und mit ihrer Zustimmung als König nach Sachsen gekommen sei. Herzog Bernhard überreichte ihm als Zeichen der Herrschaft die heilige Lanze, worauf ihm allgemein der Treueid geleistet wurde.

Trotz seiner bayerischen Herzogswürde fühlte Heinrich sich als einen Sprossen des sächsischen Stammes, denn am Harz und in Thüringen lagen seine alten Pfalzen. Von unseren Grenzen aus sehen wir ihn wiederholt ins Feld gegen die Polen ziehen. Unsere Gegenden erfreuten sich seiner besonderen Sorgfalt. Seine Unternehmungen pflegte er nicht zu beginnen, ehe er den heiligen Moritz um Rat und Hilfe angefleht hatte, und kaum sah ein Ort ihn häufiger, als die Grenzfeste und S. Lorenzens Dom in Merseburg. Weit mehr als die späteren Ottonen fühlte er sich in Sachsen heimisch. Er weilte in Welschland nur so lange die Not es erforderte, „Sachsen mit seiner Lieblichkeit und Fruchtbarkeit war ihm der Vorhof des Paradieses“. Durch die Tapferkeit der Sachsen, sagte er, hätten die Vorfahren gesiegt und aus ihnen seien Könige und Kaiser zum Heil der Christenheit hervorgegangen.

In Merseburg huldigte Herzog Boleslaw von Böhmen, ein mächtiger Nebenbuhler, der deutschen Herrschaft. Als er zurückkehrte, wurde er, wohl durch ein Mifsverständnis, von den Sachsen angegriffen. Herzog Bernhards Dazwischenkunft vermied zwar gröfseres Unheil, aber der erbitterte Boleslaw rächte sich durch Verwüstung der Marken und schleppte viele darin angesiedelte Deutsche mit sich hinweg.

Digitized by Google

Um bei den fortdauernden Gegensätzen im Innern gegen den mächtigen Polenherzog eine wirksame Hilfe zu gewinnen, ging Heinrich einen Bund ein, der im Prinzip nicht unbedenklich war. Als nämlich zu Ostern 1003 Gesandte der Liutizen vor ihm erschienen, nahm er sie ehrenvoll auf und schloſs mit ihnen einen engen Bund. Die Wenden fühlten sich mit dem Könige durch ein gemeinsames Interesse verknüpft, denn während von polnischer wie von deutscher Seite die Herrschaft über sie erstrebt wurde, war Boleslaws christlicher Bekehrungseifer viel entschiedener als der Heinrichs. Daher verständigten sie sich leicht mit letzterem, erkannten die deutsche Oberherrschaft an und leisteten willige Heeresfolge, aber auf Kosten der deutschen Mission, denn zum Entsetzen frommer Männer, wie eines Thietmar, schützte der König sogar das wendische Heidentum mit seinen blutigen Menschenopfern.

Diese Maſsregel stand in seltsamem Widerspruch mit seinem Rufe der Heiligkeit, der ihm später die kirchliche Kanonisation eintrug, und mit seinen kirchlichen Stiftungen. Zu den ersten Sorgen seiner Herrschaft gehörte die Wiederherstellung des Bistums Merseburg, denn alles Unglück, das die Deutschen seit Auflösung desselben betroffen hatte, wurde dem Zorne des heiligen Lorenz zugeschrieben. Als Heinrich 1004 auf der Pfalz Dornburg a. E., Schönebeck und Barby gegenüber, weilte, lieſs er durch Willigis die Wiederherstellung des Bistums von Giseler entschieden verlangen. Dieser suchte die Sache hinauszuschieben, starb aber schon am 25. Januar. Da besetzte der König den erzbischöflichen Stuhl unter Verkümmerung des freien Wahlrechts des Domkapitels mit seinem Kanzler Tagino, einem Bayer, während er das Kapitel nötigte, dem von ihnen zu Giselers Nachfolger gewählten Propst Walthard zu entsagen. Mit Hilfe Taginos, den Heinrich sofort investierte, wurde das seit 981 eingezogene Merseburger Bistum wieder eingerichtet, indem einige durch die Auflösung vergröſserte Bistümer die erforderlichen Abtretungen dazu machten. Am 6. Februar 1004 bereits wurde der königliche Kaplan Wiprecht zum Bischof geweiht und am 4. März vom Könige eine feierliche Urkunde über die Erneuerung des Bistums ausgestellt.

Auch sonst erfreuten Kirchen und geistliche Stiftungen im Lande sich vielfach der königlichen Förderung. Bei dem ungemein freien Eingreifen in die kirchlichen Dinge muſste freilich das S. Johannis-Kloster zu Magdeburg sich in eine Propstei verwandelt und das hoffnungsvolle Königsstift zu Memleben sich durch seine Einverleibung in Hersfeld

Digitized by Google

ganz von seiner Bedeutung herabgedrückt sehen; Gernrode-Frose wurde dem Königsstift Quedlinburg untergeordnet. Dagegen gab er schon im ersten Jahre seiner Regierung dem Bischof Arnulf von Halberstadt durch Schenkung der königlichen Ilsenburg die längst ersehnte Gelegenheit, an dieser naturschönen Stelle ein Benediktinerkloster zu errichten, was dieser denn auch bis zum Jahre 1018 ins Werk setzte. Es entstand damit eine der merkwürdigsten derartigen Stiftungen im östlichen Sachsenlande.

Derselbe ehemalige königliche Kanzler hatte kurz vorher das bedeutende Chorherrenstift zu Unser Lieben Frauen in Halberstadt begründet. Im Jahre 1015 stiftete der vom Kaiser gesandte Erzbischof Gero von Magdeburg in seinem Erzbistumssitze ein ebenfalls der Gottesmutter geweihtes Augustiner-Chorherrenstift. Der heilige Moritz zu Magdeburg hatte sich besonders unter Geros Vorgänger Tagino, den Heinrich sehr hoch hielt, reicher Begabungen zu erfreuen. Gleich nach dem Stift Unser Lieben Frauen legte Gero auch noch den Grund zu dem Stift S. Sebastiani. Ein drittes dem heiligen Martin geweihtes Chorherrenstift, womit der Archidiakonat über das südliche Eichsfeld und die anstofsenden hessischen Striche verbunden war, entstand zwischen 1011 und 1021 zu Heiligenstadt durch Erzbischof Erkanbald von Mainz.

Und wenn auch die Mission unter den Wenden durch des Königs Bündnis mit den heidnischen Liutizen lahm gelegt war, so konnten doch wenigstens die Bischöfe von Havelberg und Brandenburg in ihre Sprengel zurückkehren. In ganz aufserordentlicher Weise wurde aber gerade damals, als die Mission zwischen Elbe und Oder darniederlag, Magdeburg und Sachsen-Thüringen der Ausgangspunkt von Bekehrungsversuchen bei den ferner gelegenen Völkern des Nordens und Ostens.

Der gleichnamige Sohn des Edeln Brun von Querfurt und der Ida nämlich, aus einem mit dem Königshause verwandten Geschlecht entsprossen und Schüler des Domscholasters Geddo zu Magdeburg, fühlte sich, nachdem er eine kurze Zeit in königlichen Diensten gestanden hatte, dann eine Zeit lang in Rom Mönch gewesen war, zur Nachfolge des Preufsenapostels Adalbert, dessen Lebensbild er entwarf, getrieben, und begab sich, vom Papste Stephan II. zum Missionserzbischof für die östlichen Heiden geweiht, zu Anfang des Jahres 1004 zu König Heinrich, um von Sachsen aus zunächst zu den Polen zu gehen. Da das des Kriegs mit Herzog Boleslaw wegen nicht anging, so mufste er sein Arbeitsfeld weiter im Osten suchen, sich aber noch-

Digitized by Google

mals vom Erzbischof von Magdeburg weihen lassen, weil sein Missionsgebiet dem Erzbistum Magdeburg, nicht unmittelbar dem Papste unterworfen sein sollte. Wir können auf dieses in heiligem Glaubenseifer unternommene Werk hier um so weniger eingehen, als es für eine Erweiterung des Magdeburger Sprengels keinen Erfolg hatte, und erwähnen nur, dafs der treue Glaubensbote mit Eifer dem fernen wilden Volke der Petschenegen am untern Don und Donau, durch seine Schüler auch den Schweden predigte, endlich bei einem Missionszuge zu den heidnischen Preufsen am 14. Februar 1009 mit 18 Gefährten erschlagen wurde.

Mittlerweile beschäftigte den König ganz besonders der Krieg, den er mit dem starken Polenherzoge Boleslaw zu führen hatte. Ein Heer, das im Februar 1004 über die Elbe ging, mufste ungünstiger Witterung wegen nach Merseburg umkehren. Hier unterwarf sich ihm der wider ihn aufgestandene Markgraf Heinrich von Schweinfurt, der dann eine Zeit lang auf der Burg Giebichenstein, die seitdem öfter zum Aufenthalt edler Gefangener diente, in Haft gehalten wurde. Als dann die italienischen Dinge den König aus dem Lande riefen, wurde seine Vertretung in Sachsen der Königin Kunigunde übergeben, diese selbst aber der Sorge des Erzbischofs von Magdeburg anvertraut.

Ein am 15. August 1004 von Merseburg aus vom Könige selbst geleiteter Kriegszug galt Böhmen, das er auch mit Hilfe Herzog Jaromirs den Polen entrifs und dem Jaromir zu Lehen gab. Dabei wurden auch die Milziener wieder unterworfen. Am 8. Oktober war der siegreiche König wieder in Magdeburg und verlebte den Winter unter seinen Sachsen. Im nächsten Jahre war bei dem Zuge gegen Herzog Boleslaw Chrobry nicht mehr, wie früher, ein links-elbischer oder -saalischer Ort der Ausgangspunkt, sondern Leitzkau im Morzanergau. Am 15. August 1005 trat hier des Königs Aufgebot zusammen. Das Unternehmen, dem sich von anderen Stellen aus auch Bayern, Böhmen und Liutizen anschlossen, führte zwar des Königs Völker bis nach Polen hinein, war aber nicht entscheidend, doch wurde in Posen durch den Erzbischof von Magdeburg mit Boleslaw ein Friede abgeschlossen, in welchem dieser auf die deutsch-wendischen Marken verzichtete und die Abhängigkeit vom Reiche anerkannte. Wieder brachte dann der König den Winter in unseren Elbgegenden zu, besonders auf die Sicherung der Marken seine Thätigkeit richtend. Die Grenzburgen wurden hergestellt, die Räubereien der Wenden gestraft und mit denselben zu Werben, Arneburg

Digitized by Google

und Welsleben in der späteren Altmark Unterhandlungen gepflogen. Auch die sächsischen Grofsen mufsten im Jahre 1011 einen feierlichen fünfjährigen Landfrieden schwören, da der König mit allem Ernste den verderblichen Fehden und der Gewaltherrschaft des Adels ein Ende zu machen sich bemühte. Die Markgrafschaften waren bereits nahe daran, erblich zu werden, doch liefs der Kaiser, als Markgraf Lothar von der Nordmark gestorben war, sich von dessen Witwe zweihundert Mark Silber für die Belehnung ihres Sohnes Dietrich zahlen.

Nur zwei Jahre nach dem vom Erzbischof von Magdeburg vermittelten Frieden mufste König Heinrich wieder, veranlafst durch seine liutizischen und böhmischen Bundesgenossen, gegen den grofsen Polenfürsten ziehen. Aber der Ostern 1007 unter Erzbischof Taginos Oberleitung mit ungenügenden Kräften unternommene Zug wurde nur matt geführt. Der Pole erschien mit seinen Scharen bis nahe vor Magdeburg, zog sich dann, in unzureichender Weise angegriffen, verwüstend zurück und hielt die Wendenmarken bis über die Schwarze Elster, also auch ein Stück unserer heutigen Provinz, besetzt. An einer kräftigen Verfolgung des Polenkriegs hinderten den König nicht zum wenigsten wilde Fehden gerade in unseren Marken, und es fehlte nicht an ernstlichem Verdacht verräterischer Verbindungen mit den Feinden. In der Nordmark kriegte Markgraf Werner mit dem Grafen Dedi, den er auf offener Strafse erschlug. Markgraf Gero von der Ostmark war mit den benachbarten Bischöfen im Streit; auch die geteilten thüringisch-meifsnischen Marken litten Verwüstungen durch die Fehden derer, die sie wider den gemeinsamen Feind beschützen sollten.

Es war nur der von anderer Seite bedrohten Lage des Polenherzogs zu verdanken, wenn dieser nicht mehr von den Slavenmarken an sich rifs. Da hielt der König im Jahre 1010 strenges Gericht über die Landfriedensbrecher. Markgraf Werner wurde vom Fürstengericht seiner Würde entsetzt und die Altmark dem Bernhard, dem Sohne des früheren Markgrafen Dietrich, übergeben. Die früher geteilte thüringisch-meifsnische Mark erhielt Hermann, der Sohn des tapferen Ekkehard.

Nun erst konnte man wieder unter des Königs persönlicher Anführung dem mächtigen Feinde entgegengehen. Dieses Mal war es noch eine weiter östlich gelegene Stelle, von wo man, nachdem Herzog Bernhard von Sachsen und Propst Walthard von Magdeburg vorher vergeblich mit

Digitized by Google

Boleslaw verhandelt hatten, auszog, nämlich von Belegori, dem heutigen Belgern oberhalb Torgau an der Elbe. Man rückte in das Lusizerland ein. Da aber der König und der von ihm hochgeschätzte Erzbischof Tagino von Magdeburg erkrankten, so kehrte bei dem Orte Jarina (Göhren) ein Teil des Heeres um und über die Elbe zurück, während der übrige bis zur Oder und nach Schlesien vordrang. Danach wurde der wiedergenesene König wieder zu Merseburg von seinen getreuen Sachsen und Thüringern begrüfst.

Diesem liefs aber die noch immer über Gebiete, die schon sein grofser Ahn Heinrich I. bezwungen hatte, ausgedehnte Macht des Polenherzogs keine Ruhe, und im Winter von 1011 zu 1012 bereitete er wieder einen neuen Zug vor. Die unter Heinrich I. eroberte und zerstörte Wendenfeste Lebuse nördlich von Schlieben wurde jetzt emsig wiederhergestellt und 1000 Mann hineingelegt, um als Stützpunkt für einen Angriff auf die Polen zu dienen. Eine vorherige Verhandlung Walthards, der nach Taginos am 14. Mai 1012 erfolgtem Tode vom Domkapitel und Stiftsadel zum Erzbischof gewählt und — obwohl zögernd — vom Könige mit Ring und Stab belehnt worden war, hatte keinen Erfolg gehabt und so mufste der Erzbischof das Heer gegen die Polen führen, während die in Merseburg weilende Königin Kunigunde die Verweserschaft Sachsens übernahm. Als aber im Juli 1012 das wieder bei Belgern versammelte Heer gegen den Feind aufbrechen wollte, erkrankte Erzbischof Walthard — er starb schon am 12. August — und es traten so viel widrige Umstände ein, dafs das Heer sich auflöste, während Boleslaw Lebuse angriff, am 20. August erstürmte und die Besatzung niedermachte. Die plötzlich ausgetretene Elbe hatte die Sachsen verhindert, rechtzeitig Entsatz zu bringen.

Im September aus dem Westen des Reichs zurückkehrend, fand der König sich wieder genötigt, mit Strenge die Ordnung in Sachsen herzustellen. In Merseburg wurde der hierhin beschiedene Udalrich, Bruder Jaromirs, mit dem Herzogtum Böhmen belehnt, die sächsischen Grofsen, welche mit Boleslaw im Bunde gestanden hatten, gerichtet und auf einem Tage zu Arneburg der Bund mit den Liutizen wieder erneuert, und da Heinrich auch seiner inneren Feinde Herr wurde, so sah sich der Polenherzog genötigt, um Frieden nachzusuchen. Bei einem Hoftage des Königs zu Magdeburg wurde im Februar 1013 Boleslaws Sohn Miecislaw der Lehenseid abgenommen. Pfingsten feierte der König

Digitized by Google

dann wieder in Merseburg. Hier erschien der Herzog Boleslaw selbst mit reichen Geschenken und trug als getreuer Lehensmann dem Könige bei dem festlichen Gange zur Kirche das Schwert vor. Dieser aber gab ihm die Lausitz und das Milzienerland zu Lehen. Die selbständige Stellung, welche diese Länder erhielten und trotz mancher Wandelungen jahrhundertelang behaupteten, war von der gröfsten Bedeutung für ihre eigentümliche Entwickelung. Verbreitete sich auch hier bald bei geistlichen und weltlichen Herren und dem sich entfaltenden Bürgertume die höhere deutsche Kultur, so erhielt sich doch bei den Bauern slavische Sprache und eigenartiges Volkstum viel länger, als irgendwo anders in dem Lande zwischen Böhmen, Elbe und Oder. Aufserhalb der Provinz hat sich bei dem Landvolk sowohl im Lusizer- als Milzienerlande die alte Volkssprache noch in einem ziemlich ansehnlichen Striche erhalten, aber auch im äufsersten Südosten unserer heutigen Provinz wurde z. B. in der Pfarrgemeinde Bockwitz bei Mückenberg noch bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts teilweise wendisch gesprochen und gepredigt.

Auch ein letzter Krieg, den der am 14. Februar 1014 zum Kaiser gekrönte Heinrich gegen den Polenherzog unternahm, vermochte die Herrschaft zu keinem weiteren Ziele zu bringen, als es im Jahre 1013 erreicht war. Der König, der sich Boleslaws Sohn Mieczislaw vom Böhmenherzog Udalrich hatte ausliefern lassen, entliefs denselben auf den Rat der meisten im November 1014 zu Merseburg versammelten Fürsten und Grafen des Reichs an seinen Vater gegen das Gelöbnifs der Rückkehr zur Vasallentreue, die er eben gebrochen hatte. Nochmals liefs er ihn zu Anfang 1015 von Magdeburg aus durch den Markgrafen Hermann vorladen. In Merseburg erschien aber nur ein polnischer Abgesandter vor dem Kaiser. Dieser schürte aber die Feindschaft zwischen beiden Teilen noch mehr, und auf erneuerte Vorladung gab Boleslaw einen trotzigen Bescheid.

So mufste denn abermals das Los des Krieges entscheiden, und nachdem Heinrich Anfangs Juli zu Magdeburg den heiligen Moritz brünstig um Besiegung der Feinde gebeten hatte, rückten drei Heere zu gleicher Zeit aus. Die Hauptmacht unter des Kaisers eigener Anführung begab sich von Magdeburg wieder in die Torgauer Gegend, um bei einem Orte Slancisvordi zwischen Belgern und Torgau über die Elbe zu setzen. Die Magdeburger Dienstmannen, die „Ritter des heiligen Moritz", bildeten den Kern dieses Hauptheeres. Dasselbe drang bis über den Bober, doch

Digitized by Google

litt hier ein Teil bei dem Rückzuge durch einen Überfall schwere Verluste. Mancher magdeburgische Edle fiel, auch Gero, Markgraf der Ostmark, dem der Sohn Thietmar in der väterlichen Würde folgte. Bei der Verteidigung und dem Wiederaufbau des durch Mieczislaw angegriffenen Meifsen leisteten Erzbischof Gero von Magdeburg und Bischof Arnulf von Halberstadt mit ihren Mannschaften tapfern Widerstand. Die Stadt wurde dem Grafen Friedrich von Eilenburg († 1017) übergeben.

Das nächste Jahr verlief ohne Kampf, während der Kaiserin Kunigunde und den sächsischen Grofsen von dem im Westen und Süden des Reichs abwesenden Kaiser der Schutz der mittleren östlichen Marken anvertraut war. Leider begannen bei des Kaisers Abwesenheit die Grofsen wieder ihre Fehden. Markgraf Bernhard überzog den Erzbischof Gero mit Heeresmacht und überfiel dessen Residenz bei nächtlicher Weile. Erst als der Kaiser wieder erschien und am 6. Januar 1017 zu Alstedt einen Reichstag abhielt, wurde die Ordnung wiederhergestellt. Der Erzbischof hob den Bann, mit dem er den Markgrafen belegt hatte, wieder auf, nachdem dieser barfufs Bufse gethan und der Magdeburger Kirche fünfhundert Pfund Silber zum Entsatz gezahlt hatte.

Von Alstedt aus wurde auch mit dem Polenherzoge verhandelt. Erzbischof Gero, Erzbischof Erkanbald von Mainz, Bischof Arnulf von Halberstadt, die Grafen Siegfried, Bernhard u. a. wurden zur Mulde entsandt, um Boleslaw, der hinter der Schwarzen Elster stand, zu einer Zusammenkunft zu entbieten. Da dieser aber stolze Antwort gab und der Kaiser zu Merseburg vergeblich auf einen günstigen Ausgang der Verhandlungen hoffte, so mufste wieder ein grofses kriegerisches Unternehmen vorbereitet werden. Am 6. Juli war der Kaiser in Magdeburg, zwei Tage später setzte er mit der Kaiserin über die Elbe und hielt zu Leitzkau einen zahlreich besuchten Fürstentag. Dann brachen die Heere, nach erneuten vergeblichen Verhandlungen durch Böhmen und Liutizen verstärkt, auf und drangen weit ins Feindesland bis Nimptsch und Glogau vor. Aber die tapfere, geschickte Gegenwehr der Polen vereitelte alle Bemühungen der Deutschen. Eine polnische Schar drang sogar durch die Lausitz bis über die Elbe und griff Belgern an. Nicht ohne Kampf mufste der Kaiser mit den Sachsen und Wenden über Meifsen nach Merseburg zurückkehren.

Aber der Polen Kräfte waren doch erschöpft und sie sandten nach Merseburg, um mit dem Kaiser wegen Aus-

Digitized by Google

lieferung der Gefangenen, womöglich über den Frieden zu unterhandeln. Dieser kam denn auch besonders unter Vermittelung des Erzbischofs von Magdeburg, des Bischofs von Halberstadt, Markgraf Hermanns und Graf Dietrichs zustande. Auch jetzt blieb die Lausitz und das Milzienerland in der Hand des Polen, der aber dem Reiche Freundschaft und Lehenstreue bewahrte. Endlich kehrte in unseren lange fast Jahr für Jahr durch Krieg und offene Fehde aufgeregten Landen Friede ein, und als der Kaiser im Frühling des Jahres 1021 in Thüringen und Sachsen, freudig begrüfst von Volk und Edeln, erschien, konnte er frohe Feiern begehen, so Palmsonntag im mansfeldischen Walbeck, Ostern in Merseburg, dann zu Magdeburg und auf verschiedenen thüringisch-sächsischen Pfalzen.

Besonders die Reformation von Stiftern und Klöstern war es, denen der Kaiser in seinen letzten Lebensjahren eifrige Sorge zuwandte. Noch zu Ende des Jahres 1023 versah er den erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg mit einem Erzhirten in der Person seines Kaplans Hunfried, den Bischofsstuhl zu Halberstadt mit dem bisherigen Abt Brantog von Fulda. Als er sein Ende nahe fühlte, sehnte er sich danach, in Magdeburg im Jahre 1024 das Osterfest zu feiern. Er erreichte dieses Ziel auch und wurde mit grofser Pracht und Zujauchzen des Volkes empfangen. Ebenso hatte er noch die Freude in Halberstadt einzuziehen und den ihm besonders werten neuen Bischof in seinem Amte zu sehen. Nicht lange darauf verschied der thätige, aber körperlich schwache Fürst auf seiner Pfalz zu Grona am 13. Juli 1024.

Vierter Abschnitt.

Übersicht der Stifter und Klöster innerhalb des Bereichs der heutigen Provinz Sachsen.

Mit dem Ableben des letzten Nachkommen König Heinrichs I. tritt für die Geschichte der Gegenden, welche heute in der Provinz Sachsen zusammengefafst sind, ein sehr wichtiger Abschnitt ein. Über ein Jahrhundert war der Herrschersitz des deutschen und römisch-deutschen Reiches

Digitized by Google

auf diesem Boden gewesen. Hier auf den thüringisch-sächsischen Pfalzen und an den vom Königsgeschlecht gegründeten Stiftern war, trotz alles durch ihren hohen Beruf gebotenen Umherziehens, der Hofhalt und die eigentliche Heimat der Könige und Kaiser vom sächsischen Stamme geblieben, wohin sie immer wieder zurückkehrten und wo sie ihre Gemahlinnen und Vertrauten als Verweser zurückliefsen, so lange sie wegen entfernter Unternehmungen diese Lande nicht unmittelbar verwalten konnten. Das mufste sich ändern, seitdem Könige von anderem Stamme die deutsche und römische Krone auf ihrem Haupte trugen.

Aber auch in anderer Beziehung waren hier die Dinge zu einem gewissen Abschlufs gelangt. In den eroberten Wendenländern bis zur Havel und Schwarzen Elster war zwar weder die weltliche deutsche Oberherrschaft, noch die deutsch-christliche Kultur völlig befestigt worden; dennoch entzogen diese Gegenden sich ihr nicht wieder und im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts sind die überelbischen oder östlicher gelegenen Orte wie Leitzkau, Belgern und die Torgauer Gegend wiederholt der Ausgangspunkt der deutschen Kriegszüge.

Die Erzbischöfe (Magdeburg, Mainz inbetreff Thüringens) und Bischöfe sind schon ziemlich nahe daran, weltliche Fürsten zu werden, und die Mark-, Pfalz- und sonstigen Grafen und Edlen, die sich schon lange mehr als Landesherren, denn als königliche Beamte und Diener des Reichs fühlten, erringen mehr und mehr die erstrebte Selbständigkeit.

Endlich fehlt zwar noch viel daran, dafs zumal das wendische Eroberungsgebiet ganz dem Christentum gewonnen wäre, aber mit den Bistümern sind doch längst Plan und Arbeitsfelder abgeteilt; kein neues Bistum, keine königlichen Stiftungen — wenn wir von der 1220 durch Kaiser Friedrich II. vorgenommenen Umänderung des Jungfrauenklosters zu Nordhausen in das Kreuzstift und den späten Gründungen Karls IV. in Tangermünde absehen — sind hier hinfort zu verzeichnen, sondern nur solche, die von einheimischen weltlichen und geistlichen Herren oder unmittelbar von den Orden ausgingen.

Wir versuchen daher hier eine möglichst gedrängte Übersicht über diese Stiftungen zu geben. Bei der grofsen Fülle des Stoffs ist eine Beschränkung auf das Notwendigste geboten. Die hohe Bedeutung dieser Stiftungen für die gesamte geschichtliche Entwickelung braucht wohl kaum erst hervorgehoben zu werden. Es handelt sich nicht nur um überaus reichen weltlichen Besitz, sondern die geistige Kultur, die

Digitized by Google

Verbreitung der christlichen Bildung wurde durch sie vermittelt, und es lassen sich hierbei sehr merkwürdige und wirksame Einflüsse teils aus den westlichen und südlichen Kulturgegenden Deutschlands, teils aus Italien, Frankreich und den Niederlanden bestimmt verfolgen.

Endlich sind zumal die älteren geistlichen Gründungen Familienklöster und -stifter der vornehmsten Fürsten- und Herrengeschlechter des Landes, deren Macht und Ansehen nicht zum kleinsten Teile auf den Vorteilen beruht, die ihnen die Vogtei über diese Stiftungen gewährte oder die sie daraus zu gewinnen verstanden.

Ehe wir auf die Stiftungen im Lande selbst eingehen, muſs auf den Einfluſs hingewiesen werden, welchen auswärtige Stifter in unseren Gegenden übten. Sehen wir dabei von den Gütern oder den gröſseren oder kleineren Diöcesananteilen, welche die Bistümer Verden, Würzburg, Bamberg, besonders das Erzstift Mainz bei uns hatten, ab, so ist wenigstens die hohe Bedeutung hervorzuheben, welche Fulda und Hersfeld, die groſsen Missionstiftungen des Bonifatius und Lullus, besonders für die südharzischen Teile der Provinz hatten.

Hersfeld war so reich mit Kirchen und Zehnten in den nachher dem Hochstift Halberstadt zugeteilten Gauen Hassegau und Friesenfeld ausgestattet — Osterhausen und Rienstedt werden darunter schon 777 erwähnt —, daſs ihre Aufzählung einen fast erschöpfenden Schatz der ältesten Ortskunde der Gegend bildet. Bis zum Jahre 1015 besitzt Hersfeld hier und im eigentlichen Thüringen gegen 1500 Hufen oder Mansen. Die Zahl der Kirchen war an manchem Orte schon in der karolingischen und sächsischen Zeit eine recht ansehnliche. Groſsvargula hatte nicht weniger als 7, Sömmerda 2 Kirchen. Zu Anfang des 9. Jahrhunderts besaſs Kölleda schon eine recht ansehnliche Peter-Pauls-Kirche.

Während diese Kirchen zum gröſsten Teile unter dem Stift Hersfeld standen, übertraf das ältere mit bischöflichen Freiheiten ausgestattete Fulda die Schwesterstiftung noch an Grundbesitz. In 310 Schenkungen wird uns in 340 Orten Thüringens ein Besitz von nicht weniger als 3000 Mansen zu karolingischer Zeit aufgeführt. Fulda mit den von ihm erzählten Wundern galt lange Zeit als das thüringische Stammheiligtum, wo die Verfolgten ein Asyl suchten und dem sich Freie und Edle zueigen gaben, um Schutz und Befreiung vom allgemeinen Aufgebot zu erlangen. Fulda und mehr noch Hersfeld hatte die Kirchen Thüringens und

Digitized by Google

des Hassegaus mit Priestern zu versehen. Damit hing denn auch zusammen, dafs die Pflanzung geistiger Kultur besonders von hier ausging.

Und keineswegs auf das religiöse Leben war dieser Einfluſs beschränkt. Indem die Äbte beider Stifter zur Macht ansehnlicher Reichsfürsten emporstiegen, wufsten sie auch von ihren thüringischen Besitzungen hohe Erträge und von den ihnen zahlreich überwiesenen slavischen Hörigen und armen deutschen Liten und Kolonen reiche Leistungen zu erzielen. Die Pflege des Ackerbaus, der Viehzucht und der Handarbeit und die Anfänge des Gewerbfleifses gingen von hier aus. Den Fischfang betrieben besonders die Slaven. Von Feldfrüchten wurde Weizen, Gerste, Hafer und Flachs gebaut. Die Mühlen waren in den fuldischen und hersfeldischen Orten in karolingischer Zeit zahlreich, Vargula hatte ihrer achtzehn, Sömmerda sieben.

Wegen dieser unverhältnismäfsigen Übermacht der Klöster Fulda und Hersfeld, die erst um 1073 im Kampf mit Mainz gebrochen wurde, erhoben sich in Thüringen erst verhältnismäfsig spät selbständige geistliche Stiftungen. Ganz dem thüringischen Kolonisationsgebiet gehören die Hochstifter Merseburg und Naumburg an. Das zur Karolingerzeit entstandene Jungfrauenkloster Rohr, Kreis Schleusingen, stand unter Fulda, dessen Abt auch ums Jahr 980 das Augustiner-Chorherrenstift Grofsburschla bei Treffurt gründete. Durch Einverleibung in das Stift Hersfeld sahen wir im Jahre 1015 die reiche hoffnungsvolle Reichsabtei Memleben ihrer selbständigen Bedeutung entkleidet.

Überblicken wir nun mit Übergehung der schon erwähnten Hoch- und Königsstifter die grofse Zahl der geistlichen Pflanzungen in unserem Lande nach dem Charakter und Orden, dem die einzelnen angehören, sowie thunlichst nach der Folge der geschichtlichen Entwickelung, so haben wir zuerst der wenigen unmittelbar nach Benedikts Regel eingerichteten Chorherrenstifter zu gedenken. Es sind dies nur die beiden um 743 entstandenen Stiftungen des Apostels der Thüringer, Bonifatius, das Benediktiner-Mönchs- und -Marienkloster zu Erfurt, die später zum Domstift vereinigt wurden, das kaiserliche freiweltliche Jungfrauenstift S. Servatii zu Quedlinburg und das der Jungfrau Maria und dem heiligen Bruno gewidmete Stift zu Querfurt, das jedenfalls ins 11. Jahrhundert zurückreicht.

In dem eigentlichen dem Mainzer Sprengel angehörigen Thüringen, stattet in der alten Hauptstadt Erfurt Erzbischof Otgar (826—847) das Augustiner-Chorherrenstift zu S. Se-

Digitized by Google

veri, wie es heifst an der Stelle des Benediktinerinnenklosters des heiligen Cyriakus aus. Ebendaselbst gründet um 1117 Erzbischof Adalbert das sogen. Reglerkloster für regulierte Chorherren vom Orden S. Augustins. Dem (Benediktiner-)Stift S. Marien verbunden war das Stift zum heiligen Brunnen, das der Erfurter Bürger Vierling im Jahre 1253 in seiner Vaterstadt erbaute. 1361 wurde diesem Stift seine Selbständigkeit verbrieft.

Ins 10. Jahrhundert zurück reichen die Landstifter S. Bonifatii zu Grofsburschla und S. Petri et Pauli zu Oberdorla, deren schon gedacht wurde. Letzteres ward 1472 nach der S. Stephans-Kirche in Langensalza verlegt. Der Propst dieses Stifts hatte den Archidiakonat in einem grofsen Teile des westlichen Thüringens, während er in dem nördlich davon gelegenen Eichsfelde zum Teil mit dem schon genannten Kollegiatstift des heiligen Martin in Heiligenstadt, der schon genannten Gründung Erzbischof Erkanbalds, verbunden war. Ursprünglich als Benediktiner-Mannskloster von einem Grafen Billung gegründet, war Bibra (Biberaha) schon 1107 ein Johannes dem Täufer, Peter und Paul, S. Veit und Stephan geweihtes Augustiner-Chorherrenstift. Ebenso ging aus den Gütern einer alten klösterlichen Stiftung — dem von der Königin Mathilde gegründeten Jungfrauenkloster — das Augustiner-Chorherrenstift zum heiligen Kreuz in Nordhausen hervor, das Kaiser Friedrich II. im Jahre 1220 einrichtete und mit dem Charakter einer Reichspropstei ehrte.

Zahlreicher sind die entsprechenden Stifter im Halberstädter Sprengel. Schon erwähnt ist, dafs ums Jahr 1000 an seinem Bischofsitz Bischof Arnulf das reiche Stift Unser Lieben Frauen gründete, wozu zwischen 1083 und 1085 der berühmte zweite Burchard das Peter-Pauls-Stift fügte. Im Hassegau-Friesenfeld wird ums Jahr 1115 durch einen Grafen Wichmann im Verein mit Bischof Reinhard von Halberstadt das Augustiner-Chorherrenstift zu Kaltenborn gegründet, mit dem der Archidiakonat der umliegenden Gegend verbunden war. Das Augustiner-Chorherrenstift S. Pauli zu Rofsleben, um 1140 von Graf Ludwig von Wippra und seiner Gemahlin Mathilde gegründet, 1174 von Kaiser Friedrich I. bestätigt, war schon 1263 ein Augustiner-Jungfrauenkloster. Erzbischof Wichmann von Magdeburg gründete zu Seeburg im mansfeldischen Seekreis aus seinem angestammten Besitze zwischen 1170 und 1179 ein dem heiligen Petrus und Lamprecht geweihtes Augustiner-Chorherrenstift und um dieselbe Zeit zu

Digitized by Google

Hundisburg, Kreis Neuhaldensleben, eine Propstei. Das Seeburger Stift wurde 1211 von Erzbischof Albrecht nach Magdeburg verlegt und wie die Hundisburger Propstei im Jahre 1228 mit dem Peter-Pauls-Stift in der Neustadt Magdeburg verbunden. Von einem Augustiner-Chorherrenstift zum heiligen Geist in Sangerhausen erhalten wir im Jahre 1463 nur unzureichende Nachricht.

In dem zur heutigen Altmark gehörigen nördlichen Teil des ehemaligen Halberstädter Sprengels geht die Gründung geistlicher Stifter zumeist auf Grafen und weltliche Landesherren zurück. Das alte vom Grafen Lothar zu Walbeck 942 gegründete Augustiner-Chorherrenstift des heiligen Pankraz und Unser Lieben Frauen wurde später dem Domstift zu Halberstadt einverleibt, indem seit 1224 ein Domherr zu Halberstadt Propst jenes Stifts war. Eine besondere Bedeutung schien dem Augustiner-Chorherren- oder Domstift zu S. Nikolai zu Stendal zugewiesen, das ums Jahr 1188 von Heinrich Graf zu Gardelegen in Gemeinschaft mit seinem Bruder Otto II., Markgrafen zu Brandenburg, auf der markgräflichen Burg gegründet wurde. Reich ausgestattet und dem Papste unmittelbar unterworfen, war es bei seiner Lage innerhalb einer grofsen Landschaft wol geeignet, der Sitz eines besonderen altmärkischen Bistums zu werden, was aber ebenso wenig hier wie bei Erfurt und Memleben für Thüringen in Erfüllung ging.

Zu Tangermünde entstand 1377 in der durch Kaiser Karl IV. herbeigeführten kurzen Blütezeit der Stadt bei der Kaiserkapelle auf dem Schlosse ein dem Apostel und dem Täufer Johannes gewidmetes 1447 von der Halberstädter Diöcesanhoheit ausgenommenes unmittelbar unter Rom gestelltes Augustiner-Chorherren- oder Domstift. Als eine späte Gründung dieser Art stiftete ums Jahr 1440 Kurfürst Friedrich II. ein solches Stift bei der Klus- oder Marienkapelle vor der Stadt, 1472 von Albrecht II. bestätigt, und 1459 ein solches zu Arneburg im Kreise Stendal.

Im Jahre 1265 errichtete Graf Gebhard mit seinem Sohne Konrad an der Pfarrkirche der Heiligen Georg und Silvester in Wernigerode ein Familienstift für zehn weltgeistliche Chorherren, einen Diakon und Subdiakon und eine entsprechende Zahl von Vikarien. Die Stiftskirche wurde Begräbnisstätte für die Grafen und ihre Nachfolger, die Grafen zu Stolberg, bis ins 17. Jahrhundert. Das Augustiner-Chorherrenstift zu Alsleben a. S. ward erst 1484 durch die Umwandlung des dortigen Benediktiner-Nonnenkloster in

Digitized by Google

ein solches durch die von Krosigk, die Erbherren der Stadt, eingerichtet.

Zur Diöcese Verden gehörte das in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich, wie so manche altmärkische Stiftungen, von einem Markgrafen von Brandenburg gegründete Augustiner-Chorherrenstift S. Nikolai zu Beuster (Boister), Kreis Osterburg. Im Jahre 1337 verfügte Markgraf Ludwig die Verbindung mit der Propstei Seehausen, die aber erst 1370 zustande gekommen zu sein scheint.

Die Magdeburger Diöcese hatte eine Reihe ansehnlicher Augustiner-Chorherrenstifter aufzuweisen. Erzbischof Geros Gründung von 1015/16, das Stift Unser Lieben Frauen, das 1064/78 von seinem Nachfolger Werner erneuert, aber 1129 in ein Prämonstratenserstift verwandelt wurde, erwähnten wir schon. Wenig später als Unser Lieben Frauen gründete Gero das Stift S. Johannis und Sebastiani, Erzbischof Adelgot aber 1108 das Stift S. Petri und Nikolai. Propst in beiden Stiftern war ein Domherr des Erzstifts. Eine spätere Stiftung dieser Art war das von Erzbischof Peter 1373 gegründete Stift Unser Lieben Frauen und Gangolfi (Kaldaunenherren), das im Jahre 1390 dem Erzstift inkorporiert wurde. In der Neustadt gründete Erzbischof Ludolf um 1200 das Kollegiatstift S. Peter und Paul, womit, wie erwähnt, später die Stifter zu Seeburg und Hundisburg verbunden wurden.

Auch zu Halle, der zweiten Stadt des Erzstifts, erhoben sich mehrere Stiftungen dieser Art. Das der heiligen Jungfrau, S. Alexander, auch Johannes dem Täufer gewidmete Neuwerkskloster wird als eine Stiftung Erzbischof Adelgots ins Jahr 1116 gesetzt. Die ersten Stiftsherren kamen aus Reyhersdorf im Stift Passau; das S. Moritz-Stift in der Stadt gründete Erzbischof Wichmann um 1180. Es wurde mit Chorherren aus dem Neuwerksstift besetzt und ihm 1502 von Erzbischof Ernst das Augustinerkloster zu Mücheln einverleibt. Im Jahre 1519 wurde das Stift zugunsten der jüngsten derartigen mittelalterlichen Gründung, des Neuen oder Dom-Stifts, aufgehoben und seine Gebäude dem Predigerkloster übergeben. Jenes dem heiligen Moritz und der Maria Magdalena gewidmete Stift entstand kurz vor 1513 durch Erzbischof Ernst und wurde von dessen Nachfolger Albrecht auf der Moritzburg am 23. Juni 1514 eingeweiht. Schon 1520 in die Stadt verlegt, nahm es das Neuwerks- und das Moritzkloster in und

Digitized by Google

bzw. vor der Stadt in sich auf. Schon 1541 wurde es aufgehoben.

Eine besonders merkwürdige Stiftung war das im Jahre 1127 von dem Markgrafen Konrad von Meifsen gegründete S. Peters-Kloster auf dem S. Peters- oder Lauterberge. Ihm wurde zwischen 1136 und 1150 von Konrad dem Grofsen das 1090 von Markgraf Thimo und seiner Gemahlin Ida ausgestattete Augustinerkloster zu Niemeck, Kreis Bitterfeld, einverleibt. Das Petersberger Kloster war die alte Begräbnisstätte des Wettiner Hauses.

Als Aken an der Elbe als Residenz der Herzöge von Sachsen aus askanischem Stamme vorübergehend emporblühte, wurde auch hier um 1270 ein dem heiligen Nikolaus geweihtes Familienstift des Augustinerordens gegründet. Ammensleben im Kreise Wolmirstedt, gegründet 1120/25, wurde schon 1129 in ein Benediktiner-Mönchskloster verwandelt.

In dem jetzt preufsischen Teile des Merseburger Sprengels hatte nur die Bischofsstadt ein Augustiner-Chorherrenstift. Ursprünglich im Jahre 1240 an der S. Thomas- oder Neuwerks-Kirche begründet, geriet es bald in Verfall, wurde aber 1324 von dem Domherrn Dietrich von Freckleben wiederhergestellt und 1326 von Bischof Gebhard in die S. Sixtus-Kirche verlegt — daher auch Sixti- oder Unterstift genannt.

In Naumburg wurde von Bischof Dietrich (1244 bis 1272) ein Kollegiatstift bei der Liebfrauenkirche errichtet. Es wurde mit dem Domstift verbunden; der Dompropst war Stiftsdechant und Domherr zu Unser Lieben Frauen. Das Mannsstift S. Mauritii in Naumburg wurde 1119 von Bischof Dietrich eingerichtet. Ursprünglich war es ein Jungfrauenkloster und eine Gründung des Markgrafen Ekkehard aus dem Hause Grofsjena und seiner Söhne Hermann und Ekkehard II. Noch 1217 war es ein Doppelkloster, d. h. es hatte einen weiblichen Konvent neben dem männlichen.

Als Zeitz vor dem Jahre 1032 aufgehört hatte der Sitz eines Bistums zu sein, blieb das bisherige Domstift als ein den Aposteln Petrus und Paulus gewidmetes Augustiner-Chorherrenstift bestehen. Im Jahre 1119 errichtete Bischof Dietrich von Zeitz bei der S. Stephans-Kirche ein Augustiner-Chorherrenstift, neben welchem seit 1147 noch ein Jungfrauenkloster von Bischof Udo eingerichtet wurde. Eine Zeit lang bestand S. Stephan als Doppelkloster, seit dem 13. Jahrhundert nur als Jungfrauenkloster.

Digitized by Google

Während der zur Provinz Sachsen gehörige Anteil des ehemaligen Bistums Havelberg kein Augustinerstift einschloſs, wurde ein solches als fürstliche Familienstiftung zu Wittenberg, Diöcese Brandenburg, in der Residenz der Herzöge zu Sachsen, eingerichtet.

Innerhalb der Meiſsener Diöcese soll die Antoniterstiftung zu Lichtenburg bei Prettin zuletzt in ein Augustiner-Chorherrenstift umgewandelt sein.

Wenn wenigstens in unserer Gegend den Chorherrenstiftern nur selten Chorfrauenstifter entsprachen, wie wir es bei Quedlinburg und Naumburg sahen, so herrschten bei den eigentlichen Klöstern, zumal den älteren, die Jungfrauenstiftungen im allgemeinen vor. Wir haben zehn bis elf Jungfrauenklöster gegen sieben Mannskonvente zu verzeichnen, und an einigen Orten bestand noch längere Zeit ein weiblicher Konvent neben dem männlichen fort. Hierunter sind jene den Bettelorden sich anschlieſsenden, einer späteren Entwickelung angehörenden, nicht mit begriffen. Wie wir schon sahen, gab es eine Zeit lang Augustinerinnen zu S. Moritz in Naumburg, und zwischen 969 und 986 wurde auch das Kloster Gerbstädt im Mansfelder Seekreise von Graf Rikdag, späterem Markgraf von Meiſsen, und seiner Schwester Eilsvit als Augustiner-Jungfrauenkloster gegründet, vom Markgrafen Konrad von Meiſsen aber 1118 als Benediktiner-Nonnenkloster wiederhergestellt und neu eingerichtet.

Sonst gab es im westlichen Thüringen das in die Ehre des heiligen Geistes und der heiligen Jungfrau gegründete Heiligegeistkloster, Mitte des 12. Jahrhunderts in der Nähe des Reglerklosters zu Erfurt, seit 1196 als Neuwerks- oder Kreuzkloster in die Stadt verlegt.

Teilweise sehr alt sind die Augustinerinnenklöster in der Halberstädter Diöcese. Schon in der Mitte des 9. Jahrhunderts wurde ihnen von einer hessischen Gräfin Gisela ein Gotteshaus zu Wendhausen unterhalb der Roſstrappe gegründet, von dessen Schicksalen wir schon sprachen. Zu Roſsleben wurde das 1140 gegründete Augustiner-Chorherrenkloster ums Jahr 1265 in ein Jungfrauenkloster dieses Ordens verwandelt. Das Augustinerinnenkloster zu Marienborn, Kreis Neuhaldensleben, wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus einem daselbst 1191 von Erzbischof Wichmann eingerichteten Hospital umgebildet. In Stendal sollte das um 1456 vom Kurfürsten Friedrich II. gegründete Jungfrauenkloster der Benediktinerregel folgen.

Digitized by Google

Es waren aber kurz vorher und auch später mit besonderer päpstlicher Gestattung Augustinerinnen in demselben. Erst spät zogen vom Kloster Marienthal zu Eldagsen aus im Jahre 1479 Augustinerinnen nach Badersleben.

Zwei Augustinerinnenklöster entstanden innerhalb unseres Anteils an der Verdener Diöcese, nämlich das von Graf Hermann von Warpke gestiftete, 1162 bestätigte Kloster Marienwerder zu Diesdorf und das durch Testament der Elisabeth Stöteroggen im Jahre 1385 gegründete zu Salzwedel.

Als Mitstifter des Klosters der Augustinerinnen zu Brena im Magdeburger Sprengel wird der im Jahre 1190 vor Ptolemais gebliebene Graf Friedrich von Brena genannt, doch erfolgte die päpstliche Bestätigung erst im Jahre 1201.

Ähnlich wie bei S. Moritz zu Naumburg war das zwischen 1107 und 1108 zu Osterwiek gegründete, 1112 durch Bischof Reinhard von Halberstadt nach Hamersleben verlegte Augustinerkloster im Anfang auch Jungfrauenkloster, dann blofs Mannskloster. Das wohl noch im 11. Jahrhundert in dem einst vor Halberstadt gelegenen Bofsleben gegründete Augustiner-Mannskloster ging 1237 in dem Augustiner-Chorherrenstift S. Bonifatii und Mauricii in der Stadt auf. In der Stadt stiftete schon Bischof Branthog von Halberstadt zwischen 1023 und 1036 ein Johannes dem Täufer und Evangelisten geweihtes Mannskloster Augustinerordens, das Bischof Reinhard um 1120 in ein reguliertes Augustiner-Chorherrenstift verwandelte. Sowohl in Erfurt als in Salzwedel ging das Augustiner-Mönchskloster von einem Heiligengeist-Hospitale aus, in letzterer Stadt zwischen 1289 und 1290. Zu Erfurt scheint es im 12. Jahrhundert gegründet zu sein; 1217 erneuert, ging es wohl gegen Anfang des 15. Jahrhunderts wieder ein.

Die eigentliche durch manche Reformationen verjüngte Stammregel der abendländischen Klöster ist die Regel Benedikts. Nach ihr wurden bei uns gegen dreifsig Manns- und ebenso viel Frauenklöster eingerichtet, die für die geistige Kultur hier wie anderwärts von gröfster Bedeutung waren.

Wie schon erwähnt, ging zu Erfurt das Domstift aus zwei um 743 von Bonifatius gegründeten Benediktinerklöstern hervor. Das den klösterlichen Charakter bewahrende Stift auf dem Petersberge darf zwar ein so hohes Alter, wie man ihm wohl beilegt, nicht in Anspruch nehmen, führt aber seinen Ursprung doch ins 10.—11. Jahrhundert zurück. Das ebenfalls früher bis auf Karl d. Gr.

Digitized by Google

zurückgeführte Benediktinerkloster zu Homburg bei Langensalza war ursprünglich Jungfrauenkloster, seit 1135 Mönchskloster. Bibras im Kreise Eckardtsberga gedachten wir schon unter den Chorherrenstiftern; 965 wurde es von Graf Billing als Benediktiner-Mannskloster gestiftet.

Eine Erinnerung an die alte schottische Kirche bewahrt das im Jahre 1036 von Walther von Glisberg in Erfurt gestiftete Benediktiner-Mönchskloster, secundum regulam s. Jacobi Scotorum, kurz Schottenkloster genannt.

Das Kloster Reinsdorf an der Unstrut richtete Wiprecht von Groitzsch durch Vereinigung der von Graf Konrad von Beichlingen gegründeten Jungfrauenklöster zu Beichlingen und Vitzenburg unter Mitwirkung Bischof Ottos von Bamberg 1109 als Benediktinerkloster ein. Des kurzen Bestandes des 975 gegründeten Klosters Memleben gedachten wir schon. Fast gar nichts wissen wir von dem Kloster, das ums Jahr 1385 die Grafen zu Honstein zu Heringen in der Goldenen Aue errichteten. Nächst Heringen ist in unserem Anteile des Mainzer Sprengels das jüngste aber doch schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts entstandene Benediktinerkloster, welches die Grafen Widelo und Rüdiger und die Gräfin Richardis von Gleichen zu Gerenrod oder Gerode auf dem Eichsfeld in die Ehre S. Michaels gründeten und Erzbischof Adalbert von Mainz 1124 bestätigte. Auf die Grafen von Gleichen folgten die Grafen von Honstein als Vögte der Stiftung.

In der Halberstädter Kirchenprovinz soll das uralte Benediktinerkloster S. Wiperti in der Pfalz zu Quedlinburg durch Bischof Haimo 841 gegründet und von ihm eingeweiht sein. Seit 1148 folgte es durch Verfügung der Äbtissin Beatrix unter Bestätigung Papst Eugens III. der Prämonstratenserregel. Demnächst reicht in hohes Alter zurück das ums Jahr 936 durch den Grafen Siegfried gegründete Benediktiner-Mannskloster zu Gröningen an der Bode, ursprünglich von Mönchen aus Corvey besetzt. Es bot das merkwürdige Beispiel einer von der geistlichen Oberhoheit des Diöcesans ausgenommenen Stiftung inmitten seines Sprengels. Dies führte natürlich zu mancherlei Reibungen. Im Jahre 1253 erwarb der Bischof die Obervogtei.

Hillersleben nördlich der Ohre, Kreis Neuhaldensleben, war ursprünglich Jungfrauenkloster, wurde aber ums Jahr 1000 den Benediktinerbrüdern eingeräumt. Auch ganz im Norden des weit ausgedehnten Halberstädter Sprengels erhob sich schon vor 977 eines der ältesten der heiligen Jung-

Digitized by Google

frau und dem Thomas gegründeten Klöster zu Arneburg an der Elbe, die Stiftung des Edeln Bruno, eines Verwandten König Ottos I., und der Gemahlin Brunos Frideruna. Von dem bald nach 1003 aus einer Königsburg in ein Benediktinerkloster umgewandelten Ilsenburg ging teilweise die Einrichtung des besonders von Bischof Burchard II. in dem Laubwalde des Huy gegründeten Klosters Huysburg aus. Ilsenburg war den Aposteln Petrus und Paulus, Huysburg der Jungfrau Maria geweiht. Letzteres hatte, wie so manche Klöster — wenigstens bis 1155 — einen weiblichen Konvent neben dem männlichen.

Nächst dem S. Peters-Klösterchen zu wüst Haselndorf am ehemaligen Gatersleber See, das, vor 1334 gestiftet, unter dem Kloster B. Mariae Virginis de Latina zu Jerusalem stand und 1485 überschwemmt und teilweise zerstört wurde, und dem auch dem Apostelfürsten geweihten zu wüst Erxleben bei Aschersleben, das schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts verödete, haben wir noch verschiedene Gründungen der Benediktinermönche im alten Hassegau-Friesenfeld und den benachbarten mansfeldischen und falkensteinschen Gebieten zu nennen.

Am weitesten nach Süden lag das der heiligen Maria und dem Erzengel Michael geweihte Kloster Goseck, das die Brüder Adalbert, später Erzbischof von Bremen, Dedo und Pfalzgraf Friedrich II. aus dem Hause Goseck seit 1041 an der Stelle ihrer alten Burg errichteten, welches 1043 mit Mönchen aus Corvey besetzt und 1053 durch den Mitstifter Erzbischof Adalbert und den Diöcesan Bischof Burchard I. von Halberstadt geweiht wurde. Patronat und Oberaufsicht hatten zuerst die Erzbischöfe von Bremen und die sächsischen Pfalzgrafen Gosecker Stammes und nach ihrem Ausgange die Landgrafen von Thüringen, dann die Herzöge von Sachsen. Die dem heiligen Cyriakus geweihte Niederlassung der Benediktiner zu Wimodeburg, später Wimmelburg im Mansfelder Seekreise, wurde von Mathilde, dem Stamme der nachherigen Grafen zu Mansfeld angehörig, gegründet, daher jenes Geschlecht auch die Vogtei des Klosters hatte. Das zu Eilversdorf oder Eilwardesdorf jetzt Ilversdorf einst bestehende Kloster wurde um 1115—1120 von Dietrich, dem Geschlecht der Edelherren von Querfurt angehörig, ursprünglich aber auf der Lodersburg unfern Lodersleben auf Anregung Bischof Reinhards gegründet und 1146 von Burchard II. von Querfurt, Burggraf von Magdeburg, nach Eilversdorf verlegt. Der Jungfrau Maria und dem heiligen Bruno geweiht, hatte es

Digitized by Google

auch den Namen Marienzell. Die Edelherren von Querfurt und zuletzt, als ihre Nachfolger, die Grafen von Mansfeld hatten die Vogtei. Bis zum Jahre 1118 wird die Gründung des in merkwürdigen romanischen Trümmern erkennbaren Klosters Konradsburg bei Ermsleben in der alten Grafschaft Falkenstein, und zwar auf die Edeln von Konradsburg, zurückgeführt. Im 14. Jahrhundert wurde es zum Kartäuserkloster umgewandelt.

Besonderer Art war das 1170 von Markgraf Albrecht dem Bären und seiner Gemahlin Sophie zu Klostermansfeld gegründete Mannskloster ord. s. Benedicti de valle Josaphat. Es wurde bald nach der Stiftung vom Grafen Hoier III. von Mansfeld mit Benediktinern aus dem Thal Josaphat besetzt. Das Haupt der Stiftung hiefs nicht, wie sonst bei den Benediktinern, Abt, sondern Prior und wurde vom Patriarchen zu Jerusalem bestätigt. Vögte des Klosters waren die Grafen zu Mansfeld.

Aufser den bedeutenden Stiftungen Ottos I. in und bei Magdeburg, dem im Jahre 968 zum Domstift erhobenen S. Moritz-Kloster und dem S. Johannes-Kloster zu Berge vor Magdeburg hatte jener Sprengel nur noch ein Benediktiner-Mannskloster, nämlich das zu Ammensleben im Kreise Wolmirstedt aufzuweisen. Es wurde gegen 1120 bis 1125 von Graf Dietrich von Ammensleben, der Gräfin Amalrad und ihren Söhnen Hermann, Otto und Dietrich gegründet.

Zu Merseburg gründete 1091 Bischof Werner das Peterskloster. Das S. Georgs-Kloster zu Naumburg war eine Stiftung des um das Emporkommen von Stift und Stadt Naumburg so verdienten Ekkehardischen Geschlechts. Vögte waren die Markgrafen von Meifsen, dann die Landgrafen von Thüringen, eine Zeit lang die Schenken zu Saaleck, dann die ernestinische Linie der Herzöge von Sachsen. Besonders ansehnlich und merkwürdig wurde das ums Jahr 1114 von Bischof Dietrich von Naumburg zu Bosau unfern Zeitz gegründete Kloster Unser Lieben Frauen und Johannes, das mit Mönchen aus dem schwäbischen Hirschau besetzt wurde.

Wir haben nun noch einiger kleinen unselbständigen Benediktinerstiftungen, der Propsteien, zu gedenken, die von anderen Klöstern abhingen und von ihnen bestellt wurden. Die älteste in der Diöcese Halberstadt war die zu Wanlefsrode, unfern der Ecker im Schimmerwald, schon jenseit der Grenze im Braunschweigischen gelegen, die von Kaiser Heinrich II. bei der Zelle des frommen Ein-

Digitized by Google

siedlers Wanlef errichtet und dem Kloster Ilsenburg einverleibt wurde. Diesem Kloster wurde auch die 1243 an der S. Andreas-Kirche zu Abbnerode errichtete Propstei unterstellt. Schon vor 1223 bestand die westlich von Salzwedel, Diöcese Verden, gelegene Propstei zu Döhre, die dem benachbarten Kloster Diesdorf untergeben war.

Drei solcher Propsteien lagen innerhalb der Naumburger Kirchenprovinz. Die älteste davon, die zu Schkölen, Kreis Weifsenfels, wurde im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts von der Edeln Bertha von Morungen († 1143), Tochter Markgraf Wiprechts von Groitzsch, gegründet und der Stiftung ihres Vaters, dem Kloster Pegau, einverleibt. Die in die Ehre S. Wenzels in demselben Kreise zu Lissen von Reinhardsbrunn aus gegründete Propstei wurde von diesem Kloster aus bestellt und unterhalten. Die Benediktinerpropstei zu Ziegenrück wird als Gründung des Klosters Saalfeld im Herzogtum Sachsen-Meiningen bezeichnet und soll aus dem Dorfe Schierlitz nach Ziegenrück übergeführt worden sein.

Den Mannsklöstern an Zahl und Alter mindestens gleich waren die Jungfrauenklöster vom Orden S. Benedikts. Südlich von Thüringen in Ostfranken war Kloster Rohr vor 824 wahrscheinlich von Fulda aus in der Würzburger Diöcese gegründet worden. Innerhalb der Mainzer Diöcese soll Bonifatius zu Erfurt das seit 1123 auf dem Cyriaksberg vor der Stadt gelegene, dem S. Cyriakus geweihte Jungfrauenkloster gegründet haben. Des Jungfrauenklosters zu Nordhausen wurde schon gedacht.

Mehrere Benediktinerinnenklöster unserer thüringischen Gegenden waren Gründungen des bedeutenden Klosters Reinhardsbrunn oder von ihm abhängig. So gründete zu Dietenborn in der Grafschaft Lohra bei einem von dem Freien Reinfried und seiner Gemahlin vor 1104 aus Steinen erbauten Marienkirchlein Kloster Reinhardsbrunn ein Jungfrauenkloster, das von ihm abhängig blieb. Wahrscheinlich durch Landgraf Ludwig von Thüringen wurde zu Bonnrode, Kreis Weifsensee, ein demselben Kloster unterstelltes Jungfrauenkloster errichtet.

Erwähnt wurde bereits, dafs die zu Ende des 11. Jahrhunderts von Graf Konrad von Beichlingen zu Vitzenburg und Beichlingen gegründeten Jungfrauenklöster schon nach ein paar Jahrzehnten aufgehoben und aus ihren Gütern das Benediktiner-Mannskloster zu Reinsdorf ausgestattet wurde. Wie von so manchen kleinen Klösterchen wissen wir auch von dem Kloster Zella oder Friedensspring

Digitized by Google

im Kreise Mühlhausen und von Ottenhausen, Kreis Weißensee, nur sehr wenig zu sagen. Ersteres, obwohl erst 1215 bekundet, dürfte ins 11. Jahrhundert zurückreichen; von letzterem haben wir vor 1321 keine Nachricht, obwohl es jedenfalls auch eine ältere Stiftung ist.

Das ansehnliche Jungfrauenkloster Homburg bei Langensalza wird von den älteren Chronisten auf Karl d. Gr. zurückgeführt, entstand aber wohl erst im 11. Jahrhundert durch einen Vorfahren König Lothars des Sachsen, der nebst seiner Gemahlin Richenza das Kloster 1136 in ein Benediktiner-Mönchskloster umwandelte. Nicht einmal nach seinem Orden ist sicher zu bestimmen das Kloster Münchenlohra im Honsteinschen, das nach historischem Zeugnis vielleicht bis 1143, sicher vor 1240 zurückreicht.

Auch im Halberstädter Sprengel reichen die Konvente der Benediktinerinnen in die frühesten Zeiten unserer Geschichte zurück. Nach einer sachlich unbedenklichen Urkunde fällt die Stiftung des Jungfrauenklosters S. Veits zu Drübeck in der Grafschaft Wernigerode kurz vor das Jahre 877. Danach wird der Stiftung von ihren Begründern, der Gräfin Adalbrin und ihren Brüdern Theti und Wikker auch ein Marienkloster zu Hornburg einverleibt. Letzteres kann nur das gleichnamige, auch Hornburg-Celle genannte Kloster im Kreise Querfurt sein, von dem sonst nur vereinzelte Nachricht, die nicht über das Jahr 1159 zurückreicht, auf uns gekommen ist.

Das Kloster Hadmersleben an der Bode wurde von einem geborenen Edeln von Hadmersleben Bischof Bernhard von Halberstadt kurz vor 961 gegründet. Das Marienkloster auf dem Münzenberge (mons Sionis) bei Quedlinburg, eine Gründung der Äbtissin Mathilde, Schwester König Ottos II., aus dem Jahre 986, war von dem freiweltlichen Stift Quedlinburg abhängig. Das zwischen 958 und 965 gegründete Jungfrauenkloster Hillersleben wurde um 1000 in ein Mannskloster verwandelt, dagegen das seit etwa 980 als Augustinerinnenkloster bestehende Gerbstedt im Jahre 1118 durch Markgraf Konrad von Meißen als Benediktiner-Jungfrauenkloster wiederhergestellt. Wie das Kloster Münzenberg war auch das im Jahre 989 oder 992 von der Äbtissin Mathilde gestiftete Walbeck im Mansfeldischen von Quedlinburg abhängig. Zscheiplitz, Scheiplitz oder Weißenburg, Kreis Querfurt, die 1089 in die Ehre des heiligen Martin errichtete Stiftung der Adelheid und ihres Gemahls Landgrafen Ludwigs des Saliers von Thüringen, war eine jener zur Sühne für eine Gewaltthat

Digitized by Google

entstandenen Stiftungen. Vögte des Klosters waren die Landgrafen von Thüringen.

Über die erste Gründung des Jungfrauenklosters S. Laurentii zu Stötterlingenburg, dessen Propst schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Archidiakon des Banns Osterwiek war, haben wir keine sichere Nachricht. Sie soll schon im Jahre 995 durch Bischof Hildeward von Halberstadt erfolgt sein, geschah aber wohl erst 1023/36 durch Bischof Branthog. Zwischen 1106 und 1109 richtete Bischof Reinhard die Stiftung aufs neue ein.

Die übrigen Klöster der Benediktinerinnen im Halberstädtischen nahmen erst seit dem 12. Jahrhundert ihren Anfang. Das Marienkloster zu Rohrbach an der Helme wurde von Graf Wichmann im Jahre 1115 wegen des Sieges im Welfsholze gegründet. Dafs in das von Kurfürst Friedrich II. 1456 als Benediktinerkloster gegründete Jungfrauenkloster zu Stendal, weil es geeignete Jungfrauen jenes Ordens damals nicht gab, Augustinerinnen einzogen, sahen wir bereits oben.

Im verdenschen Teil der Altmark ist uns von dem Kloster zu Kalbe an der Milde, das im Jahre 983 bei dem allgemeinen Slavenaufstande in Flammen aufging, nur durch den Chronisten Nachricht erhalten. Das Kloster Unser Lieben Frauen zu Arendsee gründete ums Jahr 1184 Markgraf Otto I. von Brandenburg, das zu Crevese, Kreis Osterburg, um 1250 Graf Werner zu Osterburg, Kloster Dambeck im Salzwedeler Kreise aber 1224 oder 1244 ein Graf von Dannenberg.

Das S. Stephans-Kloster zu Zeitz wollte Bischof Udo nach dem neuen Orden der Cistercienser einrichten, aber auf den Rat Bernhards von Clairvaux selbst besetzte er es mit Benediktinerinnen aus dem blühenden Kloster Drübeck, die denn auch im Jahre 1147 feierlich dort einzogen. Nächst dem der alten Völkergrenze näher gelegenen Zeitz war auf dem gesamten früher slavischen Boden unserer Provinz Sitzenrode oder Marienpforte im Kreise Torgau das einzige Benediktinerinnenkloster, das kurz vor 1198 von Markgraf Dietrich von der Lausitz und zu Landsberg, gegründet sein soll.

Während Augustiner und Benediktiner die alten Orden sind, entstehen seit dem Ende des 11. Jahrhunderts neue Bildungen, welche gegen den Abfall und die Entartung in der Kirche und insbesondere im Klerus das Ordenswesen in seiner Reinheit wiederherzustellen oder zu stützen suchen, denn die neuen Regeln stellen sich nur als Umgestal-

Digitized by Google

tungen der im wesentlichen beibehaltenen alten dar. Besonders aus den romanischen Ländern, zunächst Frankreich, hervorgegangen, verzweigen sich diese Orden und ihre Einflüsse auch bald bis in unsere Gegenden.

Zuerst dem Alter nach sind die ums Jahr 1086 in der Einöde von La Chartreuse bei Grenoble durch Bruno, einen geborenen Kölner, gesammelten Kartäuser zu nennen, die als möglichst streng von der Welt abgeschlossene Einsiedler frei von aller Sorge, Last, Freude und Bewegung des Lebens sich den Himmel zu verdienen und die Grundsätze Papst Gregors VII. durchzuführen suchten. Diese weifsgekleideten Mönche wollten nur strenger nach der Regel Benedikts leben.

Innerhalb der heutigen Provinz Sachsen treten die Anhänger dieses Ordens erst sehr spät und in einer jüngeren Gestalt auf. Zu Erfurt wird im Jahre 1375 das Kartäuserkloster zu S. Salvator von den Testamentarien Johanns von Hagen, Priesters auf dem Hülfensberg im Eichsfelde, gegründet und 1380 die Klosterkirche geweiht. Von hier aus wurde 1478/80 ein Kloster dieses Ordens zu Krimmitzschau in Sachsen gegründet. Ebenfalls erst im 14. Jahrhundert fand die Umwandlung des alten Benediktinerklosters zu Konradsburg im Falkensteinschen in ein Kartäuserkloster statt.

Eine unvergleichlich gröfsere und wirklich hohe Bedeutung nicht nur für das geistige Leben, sondern auch besonders für den Anbau und die Landwirtschaft in unseren Gegenden erwarben sich die Cistercienser. Ursprünglich aus demselben Streben nach Vervollkommnung durch Weltflucht ausgegangen wie die Kartäuser und überhaupt diesem nur wenig älteren Orden in seinen Satzungen durchaus ähnlich, wurde ihnen doch erst durch die grofse Persönlichkeit des begeisterten glaubensinnigen Bernhard von Clairvaux, der 1113 in das Stammkloster Citeaux eintrat, ihr frisches Leben eingehaucht. Die Kraft dieses Ordens lag nächst der ursprünglichen Begeisterung in der festen, straffen Organisation mit ihren 25 Diffinitoren, der Unterscheidung eigentlicher Mönche und dienender Brüder, ihrer freien selbständigen Stellung gegenüber den Bischöfen und dem festen Familienzusammenschlufs der einzelnen Klöster unter ihre Stamm- und Mutterklöster.

Schon zu den Zeiten des grofsen Bernhard entstanden bei uns einige wichtige Stiftungen dieses Ordens, die mittelbar auf das französische Stammkloster Morimund zurückgingen. Die älteste dieser Gründungen ist Pforte oder

Digitized by Google

Schulpforte bei der Stadt Naumburg. Ein Graf Bruno und seine Gemahlin Willa hatten um 1127 zu Schmölln im Osterland ein Benediktiner-Jungfrauenkloster gestiftet, dasselbe aber 1132 mit Cistercienserbrüdern aus Walkenried, einer Tochter von Altenkampen bei Geldern, Enkelin von Morimund, besetzt. Da aber die ursprüngliche Stiftung recht inmitten der dichtesten noch sehr unvollkommen bekehrten Wendenbevölkerung angelegt war, so verlegte Bischof Udo von Zeitz das Kloster um 1136 nach Pforte. Nachdem die Brüder ein paar Jahre das Vorwerk zu Kösen bewohnt hatten, nahmen sie gegen 1140 ihren festen Wohnsitz zu Pforte, wo sie wenigstens später unter der Vogtei der Markgrafen von Meifsen und Herzöge von Sachsen standen. Die Brüder erfreuten sich ansehnlicher Schenkungen, führten eine sehr geregelte Wirtschaft und förderten mit Eifer den Anbau besonders der sumpfigen Strecken an der Saale und unteren Unstrut. Die Brüder zu Pforte waren, wie Bischof Wichmann von Naumburg (1150/54) sagte, für seine Gegend, was Joseph für den Erzvater Jakob war. Sie trieben Garten- und Weinbau; die Reben wurden aus den Stammklöstern in der Champagne und Burgund bezogen.

Schon 1144 legte Pforte einen Weinberg an der Saale an und grofse Mengen an Wein erzeugte das Kloster im 12. und 13. Jahrhundert. Ebenso war es mit dem eingeführten Obste, das von Morimund über Walkenried eingeführt wurde. Dazu werden die nach dem benachbarten Klostergut Borsdorf genannten Äpfel gerechnet. Auch in anderen Zweigen der Betriebsamkeit, Wollweberei, Schuhmacherei, Mühlenanlagen setzten die Cistercienser die Kulturarbeit von Fulda und Hersfeld fort.

Ebenfalls als eine Tochter von Walkenried wurde unter dem Schutz der Grafen von Mansfeld im Jahre 1141 das Kloster Sittichenbach oder Sichem, Kreis Querfurt, gegründet, merkwürdig durch den Abt Volkwin (Volquin) und die ums Jahr 1250 im Kloster geschriebenen „miracula s. Volquini“. Der Abt zu Sittichenbach hatte die Oberaufsicht über die Ordensklöster zu Lehnin, Buch, Paradies, Gronenhagen, Marienhagen und Peterszell.

Tochter des benachbarten jetzt zu Sachsen-Gotha gehörenden Volkerode oder Volkolderode war das auf dem Eichsfelde, Kreis Worbis, gelegene Kloster Reifenstein. Es wurde im Jahre 1162 von Graf Erwin von Tonna-Gleichen unter Beteiligung seines Bruders, seiner Gemahlin Guda und seiner Töchter gestiftet. Das Geschlecht der

Digitized by Google

Stifter unter den verschiedenen Benennungen Tonna, Velseck, Gleichenstein hatte die Vogtei.

Auch auswärtige Cisterciensерklöster hatten in unseren Gegenden bedeutende Besitzungen und entsprechenden Einfluſs, so Kloster Walkenried in der Goldenen Aue und bis jenseit des Harzes zu Schauen und Osterwiek. Zu Belgern an der Elbe, in dessen Nähe Markgraf Dietrich das Städtchen Schilda gründete, hatten die Cistercienser aus Buch schon 1267 einen Klosterhof und zu Anfang des 14. Jahrhunderts erwarben sie das ganze Städtchen. Im Jahre 1486 ward hier eine zu ihrer Zeit merkwürdige Schule eingerichtet.

Wenn Hedersleben bei Eisleben mit unter den Cisterciensерklöstern aufgeführt wird, so kann das nur für eine spätere Zeit gelten.

Haben unsere Cistercienser-Mannsklöster bei geringer Zahl eine grofse Bedeutung, so ist bei den meist zahlreichen weiblichen Konventen dieses Ordens, die sich auf mindestens 35 belaufen, das Umgekehrte der Fall. Erst spät entschlossen sich überhaupt die Cistercienser dazu, weibliche Konvente in ihren Orden aufzunehmen. Während unter den Mannskonventen der engste Zusammenschlufs, die festeste Unterordnung der Tochterklöster unter ihr Stammkloster stattfand, waren die meisten Jungfrauenklöster nur lose mit dem Orden verbunden. In den alten Verzeichnissen des Ordens finden wir sie teilweise nicht einmal mit aufgeführt. Zuweilen ist der Ordenscharakter gar nicht bestimmt, was sich ja auch daher erklärt, dafs die Regel der Cistercienser nur eine Umarbeitung der des heiligen Benedikt war. Als im Jahre 1291 Bischof Bruno von Naumburg das Cistercienser-Jungfrauenkloster zu Marienthal bei Eckartsberga gründete, wurde ausdrücklich vorbehalten, dafs es dem Orden nicht einverleibt werden, sondern direkt unter dem Erzbischof von Mainz stehen solle. Auch in religiös-geistiger Beziehung haben diese Klöster im allgemeinen nur eine untergeordnete, ja teilweise eine sehr nachteilige Einwirkung geübt. Meist infolge der gewaltigen Verluste des männlichen Geschlechts durch die Kreuzzüge und deren Nachwehen entstanden, bekunden diese vielfach überfüllten Konvente die geistige Erschlaffung, welche auf die feurige Erhebung jener Epoche folgte. Zwar ist es schwer zu sagen, welche Ordensgemeinschaft im Wetteifer um den Marienkultus das Höchste geleistet hat; aber die Cisterciensерinnen gingen doch darin sehr weit. Und der Reliquienkultus, die Sammlung von Reliquien, die Heiligenblutmirakel fanden hier eine sehr zähe Pflege. Frische und Kraft einer ur-

Digitized by Google

sprünglichen Persönlichkeit wird hier vergeblich gesucht. Es genüge, die einzelnen Klöster innerhalb der Sprengel alphabetisch geordnet aufzuführen.

Mainzer Diöcese:

Annerode, Eichsfeld, nordwestlich von Mühlhausen, 1268 von Heinrich Kämmerer zu Mühlhausen gestiftet, wahrscheinlich mit Nonnen aus Breitenbach, Kreis Worbis, besetzt, das wegen beständiger Befehdung nicht zustande kam.

Beuren, Kreis Worbis, 1201 von Konrad von Bodenstein, Domkantor zu Hildesheim, gestiftet, eine Tochter von Wöltingerode an der Oker, Mutter von Marksufsra im Schwarzburg-Sondershäusischen (1287).

Donndorf bei Wiehe, 1250 wahrscheinlich von einem Grafen von Beichlingen gestiftet; 1452 erwarben die Herren von Werthern die Vogtei.

Erfurt, Mariengarten vor dem Krämpferthor, später Martinikloster im Brühl, zwischen 1288 und 1290 von Meister Heinrich Bauso († 1303) gegründet, Tochter vom Kloster Berka im Sachsen-Weimarischen.

Heseler, Kreis Eckartsberga, vor 1240 gestiftet.

Grofsballhausen, Kreis Weifsensee, wohl im 13. Jahrhundert entstanden, seit 1326 nach Grofs-Furra (Schwarzburg-Sondershausen) übergeführt, dessen Kirchenpatronat Landgraf Friedrich von Thüringen dem Kloster vier Jahre früher geschenkt hatte.

Kelbra, S. Georgs-Kloster, Mitte des 13. Jahrhunderts von Friedrich III., Grafen von Beichlingen, gestiftet.

Kölleda, S. Marien- und Johannes-Evangelisten-Kloster, um 1266 von einem nach der Stadt genannten Edeln gestiftet, vielleicht einem Grafen von Beichlingen, da dieses Geschlecht die Vogtei hatte.

Marienthal bei Eckartsberga, 1291 von Bischof Bruno von Naumburg gegründet.

Nordhausen, Unser Lieben Frauen Kloster auf dem Frauenberge seit Anfang des 13. Jahrhunderts; 1233 von Erzbischof Siegfried III. von Mainz als förmliches Kloster eingerichtet.

Nordhausen, Unser Lieben Frauen Kloster im Altendorfe vor Nordhausen, wurde von dem zwei Stunden nördlich gelegenen Bischofrode 1294 nach Nordhausen verlegt.

Teistungenburg, Kreis Worbis, um 1240 von

Digitized by Google

dem überfüllten Beuren aus gegründet, seit 1265 selbständig von dem Mutterkloster, bis nach 1300 über 60 Nonnen enthaltend. Im Jahre 1303 setzt Erzbischof Gerhard ihre Zahl auf 40 fest.

Worbis.

Diöcese Naumburg.

Beutitz, Kreis Weißenfels, Unser Lieben Frauen und S. Matthäus geweiht, 1218 von einer Gräfin Mechtild als Hospital, bald darauf als Cistercienserkloster eingerichtet.

Langendorf, S. Annen-Kloster, vor 1230 gegründet. Wenn zwischen 1235/38 im benachbarten Greislau ein Cistercienserkloster erscheint, so ist das Langendorfer auf eine kurze Zeit hierhin versetzt. Die Schutzvogtei ging von den Schenken von Wiedebach auf die Markgrafen von Meißen über.

Diöcese Halberstadt.

Abbenrode, Patron S. Andreas. Ursprünglich Doppelkloster Benediktinerordens, war die 1145 gegründete Stiftung später Cisterciensерinnenkloster. Die im Jahre 1243 bei dem Kloster begründete Propstei von sechs regulierten Chorherren war dem Kloster Ilsenburg unterstellt.

Adersleben oder Nikolausberg bei Wegeleben, 1260 durch Bischof Volrad von Halberstadt gegründet, Tochter des Jakobi-(Burchardi-)Klosters zu Halberstadt.

Althaldensleben, 965 als Benediktinerkloster begründet, 1228 mit Cisterciensерinnen aus Wöltingerode besetzt.

Aschersleben, Kloster Unser Lieben Frauen vor der Stadt, in der Mitte des 13. Jahrhunderts von Graf Otto I. von Aschersleben gegründet und von Mechtild, Gemahlin des Fürsten Heinrich von Anhalt, gefördert, wird zuweilen (so 1380) als ordinis s. Bened. bezeichnet. Von einer zweiten Cisterciensерstiftung S. Agneten, die 1275 hier erwähnt wird, wissen wir nichts Näheres.

Egeln. Das im Jahre 1258 vom Edeln Otto von Hadmersleben und Gräfin Jutta von Blankenburg gestiftete Kloster Marienstuhl bei Egeln wurde nach der Cisterciensерregel eingerichtet. Die ersten zwölf Schwestern kamen aus Blankenburg.

Halberstadt. Ein Cisterciensерinnenkloster S. Jacobi beim Breitenthor geht bis ins 12. Jahrhundert

Digitized by Google

zurück. Dasselbe wurde 1208 an die Tempelherren für den S. Burchards-Hof vor der Stadt, wo nun das Kloster als erneuerte Gründung errichtet wurde, vertauscht.

Hedersleben bei Eisleben, 1291 vom Grafen Bernhard von Mansfeld, dessen Geschlecht die Vogtei hatte, gegründet, ein Kloster Unser Lieben Frauen.

Hedersleben an der Selke, Unser Lieben Frauen und S. Gertrud geweiht, 1253 durch Albrecht und Ludwig, Edle von Hackeborn, begründet und 1262 mit Nonnen aus Helfta besetzt.

Besonders bewegte Schicksale hatte das in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vom Grafen Burchard von Mansfeld und seiner Gemahlin Elisabeth geb. von Schwarzburg gegründete Marienkloster zu Mansfeld oder Thalmansfeld, dessen Konvent von dem Jakobikloster zu Halberstadt ausging. Schon 1225 von der Witwe des Stifters nach Rothardesdorp (Rottelsdorf) verpflanzt, mufsten die Jungfrauen 1258 nach Helfta übersiedeln. Und da die Stiftung hier fast unausgesetzten Verfolgungen preisgegeben war, wurde sie endlich 1312 unter dem Namen Neuhelfta in die Nähe von Eisleben verlegt.

Meiendorf beim magdeburgischen Seehausen, Kreis Wanzleben, 1267 von Heinrich von Gronenberg und seinem Bruder, dem Ritter Gebhard, gegründet.

Neuendorf, Kreis Gardelegen, um 1232 von Graf Siegfried von Osterburg und den Markgrafen Johann I. und Otto III. gestiftet.

Nikolausrieth an der Helme, unbedeutend, um 1256 von Walkenried begründet, vielleicht kein eigentliches Kloster.

Rohrbach an der Helme folgte im 13. Jahrhundert der Cisterciensserregel.

Sangerhausen. Das S. Katharinen-Kloster wurde wohl vom benachbarten Helmsthal 1265 hierhin verlegt und im Jahre 1286 vom Markgrafen Friedrich Tutta bestätigt.

Waterler, S. Jakobi-Kloster. An einer Heiligenblut-Kapelle, die infolge eines ins Jahr 1228 gesetzten Mirakels entstand, bildete sich um 1300 ein Cisterciensserinnenkloster, das von den von Hasserode, den Grafen von Wernigerode, von Blankenburg u. a. ausgestattet wurde.

In unserem Anteil der Verdener Diöcese soll nach einer legendenhaften Nachricht 1228 in einem unbekannten

Digitized by Google

altmärkischen Orte Rodekat durch einen Laienbruder Johann ein Klösterchen von Wolmirstädt aus gegründet sein, das jedoch bald nach Plate bei Klötze versetzt wurde, um bald auch von hier nach Bodendorf, endlich nach Alt-Medingen im Lüneburgischen überzusiedeln.

Diöcese Magdeburg.

Glaucha, S. Georgs-Kloster, vor 1192 durch Erzbischof Wichmann gegründet, 1231 nach Glaucha übergeführt durch Erzbischof Albrecht II. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts wird es wiederholt als Tochter von Zinna bezeichnet. Es erhielt den Weihenamen Marienkammer.

Magdeburg, S. Lorenz-Kloster in der Neustadt 1209 durch Erzbischof Albrecht II. gegründet und teilweise mit Jungfrauen aus Wöltingerode besetzt.

Magdeburg, S. Agnetenkloster in der Neustadt an der Elbe hart am Sandthor zwischen 1235 und 1243 durch Erzbischof Wilbrand gegründet.

Wolmirstädt, eine im Jahre 1228 entstandene Tochter des lüneburgischen Klosters Medingen, angeblich 1266 von dem wüsten Saalhausen an der Ohre hierhin verlegt.

In unserem Anteile des Brandenburger Sprengels gründete im Jahre 1228 zu Plötzke (verderbt Plötzky) bei Gommern Herzog Albrecht I. von Sachsen ein der heiligen Maria Magdalena geweihtes Kloster. In der bischöflichen Residenz Ziesar wird zwischen 1327 und 1347 vorübergehend ein Cistercienserinnenkloster erwähnt.

In der Meifsener Provinz war es wohl Heinrich der Erlauchte, der zu Torgau ein Cistercienser-Jungfrauenkloster gründete und mit den Pfarren zu Torgau, Altbelgern und Weifsnig ausstattete. Aber schon 1250 siedelte der Konvent nach Grimma über. So wie hier die Begründung des Jungfrauenklosters mitten im ehemaligen Wendenland einen Markstein für die vollendete Germanisierung des Landes bedeutet, so auch die des noch etwas weiter südöstlich gelegenen Mühlberg, welches die Edeln Otto und Bodo von Ilburg 1228 als eine Familienstiftung für Cisterciensерinnen errichteten, indem sie ihm den Weihenamen Güldenstern beilegten. Die Adeligen der Gegend, die Edeln von Ilburg, die von Pack, von Landsberg u. a. brachten hier ihre Töchter unter.

Gleich den nur wenig älteren Kartäusern und den Cisterciensern auf französischem Boden, und zwar im Kloster

Digitized by Google

Prémontré (Praemonstratum) in der Champagne seit 1121 begründet, gehört doch der Orden der Prämonstratenser oder Norbertiner, dessen Satzungen eine sehr strenge Neugestaltung der Augustinerregel darstellen, in ganz besonderer Weise Deutschland und speziell dem Boden unserer Provinz an. Denn sein sittenstrenger, wenn auch von Härte und Ehrsucht nicht freier Begründer, der apostolische Norbert aus Xanten am Niederrhein, ist nicht nur gleich dem Stifter des Kartäuserordens von Geburt ein Deutscher, sondern er hat für Kaiser und Reich, insbesondere aber in unseren Gegenden als Erzbischof von Magdeburg (1126 bis 1134), in der verhältnismäfsig kurzen Zeit seiner reformatorischen Lebensperiode ungemein viel gewirkt, ja der einst in der ganzen abendländischen Christenheit verbreitete Orden hat gerade von hier aus seine ursprünglichste und merkwürdigste Thätigkeit entfaltet.

Die Magdeburger Kirchenprovinz, der Papst Innocenz II. im Jahre 1133 auch die Bischöfe Polens und Pommerns unterwarf, nahm unter Norbert und seinen Schülern den ursprünglichen Beruf der Stiftung Ottos I., die Gewinnung der Wendenländer für das Christentum und die deutsche Kultur, wofür in anderthalb Jahrhunderten so wenig geschehen war, mit Ernst wieder auf. Die magdeburgisch-sächsische Provinz hatte eine ganz selbständige Stellung im Orden. Zwar blieb Prémontré das Stammkloster, aber Magdeburg galt als zweites Mutterkloster, und an seinem erzbischöflichen Sitze suchte man sich vom Stammkloster aus bei Norbert Rat und Anweisungen.

Indem wir daher von den Prämonstratensern bei uns reden, haben wir es nicht mit vereinzelten Gründungen, sondern mit einem zusammenhängenden merkwürdigen Stück unserer Geschichte zu thun.

Mit einer stattlichen Prozession hielt Norbert seinen Einzug in die Elbhauptstadt und wurde am 25. Juni 1126 geweiht und auf den erzbischöflichen Thron erhoben. Da er aber alsbald mit ernstlicher Reformation der Klöster und Stifter begann, wobei nur das Kloster Berge vor der Stadt Magdeburg seine Zufriedenheit erregte, und als er mit allem Eifer den Domherren und ihren Verwandten das Kirchengut zu nehmen suchte, geriet er in einen bei seinen Lebzeiten nicht geschlichteten Streit. Selbst das Volk widerstand, als er den durch rohe Ausschweifung geschändeten Dom neu weihen wollte. Und als der Erzbischof die Weihe zur Nachtzeit vollzog, wurde er im Dom belagert; am nächsten Morgen mufste der Burggraf einen Frieden vermitteln. Auch

Digitized by Google

zum Prediger der Wenden eignete er sich bei seinem Eifer nicht, wie der freundliche Bischof Otto von Bamberg, gegen den er nicht ohne Eifersucht war, als dieser im Mai 1127 bei seiner zweiten Bekehrungsreise in der Stadt des Metropolitans der Slavenländer erschien.

Die Bedeutung Norberts liegt aber besonders in der Pflanzung von Stiftern und Klöstern in unseren Grenzlanden und in Slavien und in der Schar von Schülern, die hier auf ein Jahrhundert dem ihnen von ihrem Stifter gezeigten Vorbilde folgten. Wichtig war hierbei auch, dafs zu Norberts Zeit wieder ein Sachse, der aus dem Geschlecht der Edeln von Querfurt stammende Lothar, — seit 13. September 1125 — deutscher König und seit dem 4. Juni 1133 römischer Kaiser war, der ganz auf Norberts Seite trat.

Zunächst führte Norbert im Jahre 1129 die Reformation des angesehenen aber ganz verweltlichten und herabgekommenen Stifts zu Unser Lieben Frauen in Magdeburg durch. Dasselbe wurde in ein Prämonstratenserstift verwandelt und der Muttersitz der für unsere innere Geschichte so wichtigen Prämonstratenserstiftungen der magdeburgisch-sächsischen Provinz zu Gottesgnaden, Leizkau, Brandenburg, Havelberg, Ratzeburg, Jerichow, Kölbigk, Rode, Quedlinburg, Mildenfurt, Pölde, Gramzow, Temmenitz, Stade und Brode.

Das erste Kloster, das als ursprüngliches Prämonstratenserkloster, und zwar gleich östlich der Saale auf früher wendischem Boden gegründet wird, ist Gottesgnaden bei Kalbe. Norbert gewinnt den Edeln Otto von Reveningen oder Röblingen dafür, sich und seine Güter auf den Altar der Kirche niederzulegen. Mit den Gütern wird das reiche Kloster ausgestattet, in das Otto selbst eintritt. Wie es scheint, wird auch noch unmittelbar von dem reformatorischen Erzbischof in seinem letzten Lebensjahre jenseits der Elbe Leizkau durch Befördern Markgraf Albrechts des Bären gegründet und bald darauf vom Bischof Wigger von Brandenburg ausgebaut. Zehn Jahre später, 1144, erhebt sich in unserm Anteile der Diöcese Havelberg das Kloster Jerichow, die Stiftung Hartwigs, Domherrn zu Magdeburg, später Erzbischofs von Bremen († 1168), ebenso wie Leizkau unter dem Schutze der Markgrafen von Brandenburg stehend. Wohl erst ums Jahr 1148 wurde auf Veranlassung der Äbtissin Beatrix das uralte Benediktinerkloster S. Wiperti zu Quedlinburg als Prämonstratenserkloster neu eingerichtet und diese Änderung von den Päpsten Eugen III. und Alexander III. bestätigt.

Digitized by Google

Mittlerweile waren aber auch schon seit Lebzeiten Norberts von dem Magdeburger Marienkloster andere Prämonstratenserstiftungen ausgegangen. Bald nach jenem Stammkloster wurde vom Ordensstifter das Stift Pölde erneuert und von seinem Orden besetzt; 1132 wurde auf den Wunsch Graf Rudolfs von Stade das Georgskloster in Stade mit Prämonstratenser-Stiftsherren aus dem kurz vorher gegründeten Gottesgnaden besetzt. Später (um 1144) entsteht in unserer Nachbarschaft Kölbigk im Anhaltschen. Hildeburgerode aber, Klosterrode, oder einfach Rode bei Sangerhausen, wird um 1150 von Kunigunde, Gemahlin Graf Wichmanns, aus dem querfurtisch-mansfeldischen Geschlechte gegründet, und mit Prämonstratensern aus Magdeburg besetzt.

Bis ins ferne Slavenland entsandte Magdeburg seine für die Entfaltung christlich-deutscher Kultur so wichtigen Stiftungen; schon unmittelbar nach der Einrichtung des magdeburgischen Liebfrauenstifts nach Havelberg, um 1150 nach Grobe auf Usedom, um 1154 nach Ratzeburg. Es folgte um 1170 Brode bei Neubrandenburg, 1177 Belbug bei Treptow an der Rega, etwa um dieselbe Zeit Gramzow in der Ukermark, um 1193 das Stift Mildenfurt im Vogtlande.

Auch unser südlichstes Prämonstratenserkloster Vefsra bei Suhl (Diöcese Würzburg), eine Zeit lang Doppelkloster, ist vielleicht noch eine Tochter Magdeburgs. Von Gotbold oder Gottwald, Graf von Henneberg, zwischen 1131 und 1135 gegründet, wurde es im letzteren Jahre dem berühmten Bischof Otto von Bamberg als Patron übergeben. Bis 1224 nahm aber das Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg wie über die sächsischen Klöster so auch hier die Oberaufsicht in Anspruch. Vefsra aber beanspruchte wieder, gemäfs der den Prämonstratensern mit den Cisterciensern gemeinsamen Bedeutung der Abstammung, die Aufsicht über das Stift Griventhal in Kärnthen, das 1236 von ihm ausgegangen war. Ebenso führte es die Aufsicht über das benachbarte, gleichfalls im Kreis Schleusingen gelegene Jungfrauenkloster Frauenwald oder Frauenrode (eccles. s. Nicolai in Nemore), das einzige weibliche Kloster dieses Ordens in unseren Gegenden. Nur vorübergehend bestand als Prämonstratenserstift das Kloster, das Bischof Dietrich kurz vor 1186 in seinem Bistumssitz Halberstadt an einer S. Thomas-Kirche errichtet hatte.

In noch gröfserem Mafsstabe übten Magdeburg und seine Norbertiner einen Einfluſs aus, indem sie ganze Bistümer

Digitized by Google

für den Orden gewannen. Schon 1138 wurde Wigger, Propst des Klosters Unser Lieben Frauen in Magdeburg, Bischof von Brandenburg, der zuerst seinen Sitz in Leizkau aufschlug und dem Propst daselbst den Archidiakonat über die ganze Diöcese übertrug. Sein Nachfolger Wilmar, bisher Propst zu Leizkau, gründete dann 1165 den Dom zu Brandenburg und erneuerte das Bistum nach der Prämonstratenserregel. Schon 1129 wurde Norberts Schüler Anselm aus dem Magdeburger Kloster zum Bischof von Havelberg geweiht, der das dortige Domkapitel ebenfalls nach der Prämonstratenserregel einrichtete und den Pröpsten zu Jerichow und Leizkau den Archidiakonat in seinem Sprengel übertrug. Selbst das Bistum Ratzeburg im Obotritenlande wurde nach derselben Ordnung eingerichtet durch Evermod, der, bis dahin Propst zu Unser Lieben Frauen in Magdeburg, Bischof des von ihm neu eingerichteten Bistums wurde. Seit Ende des 12. Jahrhunderts erhalten die weifs gekleideten Norbertiner sogar im äufsersten Nordosten des deutsch-christlichen Kolonisationsgebiets das Domstift von Livland-Riga.

Wie die Erneuerung der alten Mönchs- und Chorherren-Orden in den Kartäusern, Cisterziensern und Prämonstratensern bald nach einander aus der grofsartigen Bewegung in der Zeit der Kreuzzüge hervorgegangen war, so hingen noch unmittelbarer damit zusammen die geistlichen Ritterorden, die zunächst im heiligen Lande gegründet, oder auf dieses zunächst sich beziehend, auch in allen ihren Hauptgestaltungen auf unserem Boden ihre Wurzeln schlugen und ihre Blüten trieben. Ihre Hauptaufgabe war ursprünglich und zunächst die Eroberung des heiligen Landes und die Beschützung der Pilger.

Der älteste dieser Orden, die zumeist von Italien ausgegangenen Johanniter, später Rhodiser und Malteser im schwarzen (im Kriege roten) Rocke, denen Papst Paschalis II. zuerst 1099 eine Ordensverfassung gab, erhielten bei uns schon 1160 eine Niederlassung zu Werben in der Altmark mit Hilfe Markgraf Albrechts des Bären. Zu Kühndorf und Schleusingen wurden Kommenden ihres Ordens von Graf Berthold VI. zu Henneberg gestiftet. Um dieselbe Zeit erhalten sie den Ordenshof zu Kutzleben im Kreis Weifsensee. Die meisten Besitzungen erlangten sie aber, teils nachweislich, teils wahrscheinlich, erst seit etwa 1310, als seit der schauerlichen Vernichtung des Templer-Ordens durch die Habsucht König Philipps IV. von Frankreich und die Schwachheit Papst Klemens' V. in Deutschland dessen Güter

Digitized by Google

meist unter die Johanniter und Deutschordensherren verteilt wurden, so zu Weifsensee, von welchem die Höfe zu Obertopfstädt und Kutzleben abhingen, und zu Droysig, Kreis Weifsenfels. Den Hof zu Erfurt verkaufte der Orden 1339 an die Stadt. Der im 14. Jahrhundert erwähnte Ordenshof zu Magdeburg stand unter der Komturei Werben, im 16. Jahrhundert unter Supplingenburg. Zu Braunsrode, Kreis Eckartsberga, fällt 1489 das Gut der Lazaristen dem Johanniterorden zu. Vom Johanniterhof zu Deumen, Kreis Weifsenfels, erhalten wir erst im 16. Jahrhundert Nachricht.

Den grofsartigsten Aufschwung nahm der von der französischen Nation ausgegangene, im Jahre 1119 begründete Orden der Tempelherren, die auf weifsem Mantel ein rotes Kreuz trugen. Der streitbare Orden, der zu den Gelübden der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams auch das des unablässigen Kampfes gegen die Ungläubigen und der Verteidigung der Pilger fügte, erwarb auch im mittleren Elblande einige Güter und Sitze. Zu den ältesten gehört wohl der Templerhof zu Halberstadt und der 1213 vom Grafen Albrecht von Orlamünde errichtete Templerhof zu Droysig. Zu Magdeburg geht er in die Mitte des 13. Jahrhunderts, in Mücheln bei Wettin bis kurz vor 1269 zurück, ebenso der Templeisenhof zu Grofs-Quenstädt, Kreis Halberstadt. Von den Höfen dieses Ordens zu Beiernaumburg, Kreis Sangerhausen, Jerdesdorf (Gehringsdorf), Kreis Wanzleben, Oschersleben, Wichmannsdorf bei Neuhaldensleben erhalten wir erst nach der Vernichtung der Templer Kunde.

Die Lazariten oder Hospitalritter waren ein zunächst zur Pflege der kranken Pilger bestimmter Orden, der sich im 13. Jahrhundert durch ganz Europa verbreitete. Die Güter der 1231 zu Braunsrode, Kreis Eckartsberga, gegründeten Lazaritenkommende kamen 1489 nach ihrer Aufhebung an die Johanniter. Der unter der Komturei zu Gotha stehende Lazaritenhof zu Breitenbach, Kreis Worbis, wurde dem Orden 1235 übergeben. Er stand mit dem zu Braunsrode in nahem Zusammenhang. Nur wenig wissen wir von dem 1283 durch Graf Albrecht von Gleichen zu Helmsdorf bei Gleichen gestifteten Lazaritenhof, wie wir auch nur vereinzelte Nachricht von einem „Kommentur des ordens s. Lazari der ritterschaft zu Jerusalem“ in Sangerhausen haben (1378).

Wir schliefsen hier auch die zwar nicht in Palästina, aber doch zur Zeit der Kreuzzüge im südlichen Frankreich

Digitized by Google

entstandenen Antoniter, die Papst Bonifaz VIII. zu regulierten Augustiner-Chorherren machte, an. Sie werden auch Antonius- oder Tönniesherren genannt. Zunächst zur Pflege der am sacer morbus (Antoniusfeuer) Erkrankten bestimmt und als Orden 1228 bestätigt, zeichneten sie sich durch ihr bettelndes Umherziehen aus. In schwarzem Gewande und mit emailliertem T auf demselben und auf ihren Stäben zogen sie aus und machten sich durch ein am Halse hangendes Glöckchen bemerkbar. Ihre Hauptniederlassung bei uns war ihr Ordenshaus zu Lichtenburg bei Prettin, das Herzog Bernhard III. von Sachsen — 1180—1212 — das wäre aber vor der Bestätigung des Ordens — gestiftet haben soll. Von Lichtenburg hing der „Tönnieshof" zu Halberstadt ab, daher, z. B. 1382, die dortigen Antoniter als „Herren des Ordens zu Prettin" bezeichnet werden. Ebenso hatten sie zu Eilenburg eine Besitzung. Sie terminierten aber auch bei uns zu Lande selbst an kleinen Orten. So finden wir sie im 15. Jahrhundert zu Stolberg im Harz bettelnd und ihre Brüderschaft erblich verkaufend. Ihre Ankunft wurde mit volkstümlicher Lustbarkeit gefeiert.

Von den eigentlichen Ritterorden waren aber für die Gebiete unserer heutigen Provinz am wichtigsten die Herren vom Orden des Deutschen Hauses Unser Lieben Frauen zu Jerusalem oder der Deutsche Orden. Ursprünglich zu den gleichen Aufgaben wie die Johanniter und Templer im heiligen Lande bestimmt, fand der Orden, in den nur Ritter deutschen Stammes aufgenommen werden sollten, seine Hauptaufgabe in der Erweiterung christlich-deutschen Kulturgebiets im slavisch-litauischen Osten. Er setzte insofern das Werk der Prämonstratenser fort und wenn auch nicht, wie bei jenen, der Ordensstifter auf dem Boden unserer späteren Provinz seinen Sitz, der Orden hier seinen zweiten Stammsitz hatte, so gingen doch unter einem Landgraf Konrad von Thüringen, Markgraf Heinrich von Meifsen und anderen einheimischen Anführern Scharen thüringisch-sächsischer Ritter aus, welche in der Eroberung des Preufsenlandes und der Ostseeküsten eine grofse geschichtliche Aufgabe unseres Volks erfüllten und Gut und Blut für dieselbe wagten. Namentlich aber war der grofse Organisator des Ordens, der ums Jahr 1210 zum Hochmeister gewählte Hermann von Salza (Langensalza) ein Sohn unseres Thüringerlandes. Unter diesem besonnenen und thatkräftigen Manne, der auch für die allgemeine deutsche Geschichte durch seine weise Vermittelung zwischen Friedrich II. und

Digitized by Google

den Päpsten eine so wichtige Rolle spielt, gewann der Orden erst den grofsen Aufschwung und nahm seine wichtigste Aufgabe in die Hand, indem 1227 Hermann Balk zur Eroberung des Preufsenlandes ausgesandt, auch die Vereinigung mit den Schwertbrüdern in Livland hergestellt wurde. Hermann von Salza nahm im Jahre 1239 den schwarzen Adler auf seinen Schild und gewann die Reichsfürstenwürde. Dieser Adler zierte auch das schwarze Kreuz, das auf dem weifsen Mantel der Deutschordensritter angebracht war.

Die älteste Besitzung der sächsischen Ordensballei war die Kommende Langeln bei Wernigerode, die Hermann von Salza 1219 vom S. Jakobi-Stift in Bamberg, das den ihm unfruchtbaren Besitz seit dem 11. Jahrhundert besafs, erkaufte. Langeln erwarb auch 1307 einen Hof (Gottesritterhof) in Halberstadt. Zu Dommitzsch, Kreis Torgau, stiftete Markgraf Heinrich von Meifsen 1223 eine Komturei; die erst 1355 bekundete zu Aken mit Hospital ging jedenfalls von den Herzögen zu Sachsen aus. Die Komturei Berge bei Rodensleben ward 1272 gegründet.

In der Ballei Thüringen siedelte sich der Deutsche Orden zuerst auf deutscher Erde an und zwar 1200 durch eine Schenkung Erzbischof Ludolfs von Magdeburg, aus der die Komturei der heiligen Kunigund zu Halle a. S. entstand. Das bedeutendste thüringische Ordenshaus aber wurde durch Schenkungen der deutschen Könige, Heinrich und Konrad IV., seit 1227 zu Mühlhausen errichtet. Es besafs aufser einer Reihe weltlicher Rechte und Einkünfte den Patronat über zwei Kirchen, zwei Kapellen, drei Hospitäler und die Schulen der Stadt. In der thüringischen Hauptstadt Erfurt liefs sich der Orden erst 1281 nieder, erwarb auch daselbst 1290 durch Tausch vom Marienstift die Nikolaikirche. Eine Kommende zu Nägelstädt begründeten die Deutschordensherren 1222 durch Erkaufung eines Hofs vom Mariengradenstift zu Mainz. Zu Nordhausen schenkte König Albrecht dem Deutschen Orden um 1305 den dortigen Königshof, doch scheint das deutsche Ordenshaus hier schon vor dem Ausgang des Mittelalters eingegangen zu sein. Auch zu Oberröblingen an der Helme, Kreis Sangerhausen, wird im Jahre 1312 ein deutsches Ordenshaus erwähnt, ebenso vereinzelt zu Sangerhausen 1452 ein Komtur zu S. Georgen (Jurgen) und sein Gotteshaus.

Griefstädt, obwohl in Thüringen, Kreis Eckartsberga, gelegen, war doch durch eine Schenkung Landgraf Konrads

Digitized by Google

von Thüringen im Jahre 1233 eine zur Ballei Hessen (Marburg) gehörige deutsche Ordenskommende.

Wie das geistige Leben der erneuerten alten Mönchs- und Chorherren-Orden nur eine kurze Zeit sich auf seiner Höhe erhielt, so noch viel weniger das der Krieger im Ordensgewande. Wo ihre Bedeutung sich länger erhielt, lag diese mehr auf politischem als religiösem Gebiete. Besonders aber fehlte allen diesen Genossenschaften mehr oder weniger die belehrende und hebende Einwirkung auf die aufserhalb stehenden, zumal das gemeine Volk. Roheit, Unsittlichkeit und die Abkehr der im Evangelium meist nicht unterrichteten Massen des Volks nahmen daher gegen Ende der Kreuzfahrerzeit in erschreckender Weise überhand. Da boten sich den Päpsten Innocenz III. und Honorius III. als Retter der schwankenden Kirche Franz von Assisi und der Spanier Dominicus dar, die mit ihren Orden sich durch Vorbild und Predigt besonders des gemeinen Volks annahmen und es durch strenge Entsagung aus der sittlichen Fäulnis emporrafften. Sie wurden die Väter der Bettelorden, denen sich einige ältere vorwiegend anachoretische Gemeinschaften anschlossen.

So hatte ein zu Ende des 12. Jahrhunderts in eine Einsiedelei am Karmel in Galiläa sich zurückziehender Berthold aus Calabrien den Grund zu dem Karmeliterorden gelegt, der sich durch zurückgezogenes armes Leben, bald aber auch durch übereifrigen Marienkult und Heiltumswesen auszeichnete. Bei uns entstanden Klöster dieses Ordens erst spät, das Mannskloster Unser Lieben Frauen vom Berge Karmel in der Sudenburg bei Magdeburg um 1338, ein gleiches zu Querfurt in demselben Jahrhundert. Auf Bitte und Veranlassung der dortigen Karmeliter gründeten Günther und Gebhard, Grafen zu Mansfeld, 1451 ein den Heiligen Martin und Georg geweihtes Kloster dieses Ordens zu Hettstädt. Auch das Servitenkloster vor dem Krämpferthor in Erfurt wird für die Karmeliter in Anspruch genommen.

Mit den Karmelitern den Zug zum Einsiedlerleben teilend, gingen die Mitte des 12. Jahrhunderts in Mittelitalien entstandenen Wilhelmiten ein Jahrhundert später in den Augustiner-Einsiedlerorden auf, so bei uns die Wilhelmiten zur Himmelpforte bei Wernigerode. Sonst sind noch zu erwähnen kleine Wilhelmitenkonvente zu Mülverstädt, Kreis Langensalza — vor 1260 —, vielleicht auch Steinbach, Kreis Schleusingen, 1310, und Weifsenborn, Kreis Worbis.

Digitized by Google

Als deutsche Stiftung gewinnen auch auf unserm Boden einige Bedeutung die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstandenen Büfserinnen der heiligen Magdalena oder Reuerinnen, denen die Päpste Gregor IX. und Innocenz IV. ihre Privilegien gaben. Ursprünglich war dieser Orden der „weifsen Frauen" für gefallene Mädchen bestimmt, doch änderte sich bald sein Charakter.

Zu Magdeburg errichtete Erzbischof Albrecht II. das diesem Orden geweihte Kloster im Jahre 1235: es wurde dasselbe nach einem Brande im Jahre 1256 mit Hilfe der Bürgerschaft wiederhergestellt. — Jedenfalls eine der angesehensten Stiftungen der Stadt war das Marien-Magdalenen- oder Brücken-Kloster in Mühlhausen. Bei der Bonifaziuskirche zu Langensalza entstand um 1325 als Gründung der Edelherren von Salza das nach dem Heiligen der Kirche, die 1356 dem Kloster einverleibt wurde, genannte Kloster vom Orden der heiligen Maria Magdalena de poenitentia sec. regulam s. Augustini. Schon ihrem Namen gemäfs, traten mit anderen Orden in den Wettkampf um die höchste Steigerung des Marienkults ein die Marienknechte oder Serviten, servi B. Mar. Virg. ord. s. Augustini, die im Jahre 1223 von Florenz ausgegangen sein sollen. Es gab auch Servitinnen und Tertiarierinnen dieses Ordens, d. h. solche, die ohne eigentliches Mönchsgelübde sich dem Orden anschlossen. Sie hatten schwarzes Ordenshabit und lederne Gürtel. Sie traten im 15. Jahrhundert zu den Bettelorden.

Der älteste ihrer Konvente ist bei uns der zu Halle, ursprünglich zu Giebichenstein, in der frühesten Zeit des Ordens entstanden; Ende des 13. Jahrhunderts vor dem Galgenthor, 1339 in die Stadt verlegt, wurden sie zu Halle auch Klausener oder neue Brüder genannt. Das 1264 von Heinrich von Anhalt gegründete Kloster zu Ammendorf wird ihnen 1279 einverleibt. Das Kloster der Marienknechte oder neuen Brüder zu Halberstadt auf dem Tönnieshofe gründeten gegen Ende des 13. Jahrhunderts die Gebrüder Siegfried und Hermann, Grafen von Blankenburg, letzterer Bischof von Halberstadt. Zu Erfurt wurde das Servitenkloster Unser Lieben Frauen und S. Stephans vor dem Krämpferthor gegen Ende des 13. Jahrhunderts errichtet; 1306 wird es zuerst erwähnt. Das wahrscheinlich nur einen Zweig des S. Markus-Klosters zu Krakau bildende Kloster s. August. de poenitentia zu Mücheln bei Wettin wird erst 1455 erwähnt und 1502 dem Moritzkloster in Halle einverleibt. Auch das erst 1503 von Bischof Thilo von Trotha zu

Digitized by Google

Merseburg gegründete Augustiner-Mönchskloster ist wohl hier anzuschliefsen.

Nach Vorwegnahme dieser mehr oder weniger untergeordneten Mönchsgenossenschaften wenden wir uns nun zu den auch bei uns bedeutsam hervortretenden Haupt-Bettelmönchsorden der Franziskaner und Dominikaner und den geistlichen Vereinigungen, die sich ihnen unmittelbar anschlossen.

Mit der fast beispiellosen Schnelligkeit, mit der sich die weltentsagenden Jünger des heiligen Franz, die Minderbrüder oder Barfüfser, einem tiefen Bedürfnisse der Zeit für ihre Predigt der That und des Worts entsprechend, in der abendländischen Christenheit verbreiteten, eroberten sie sich auch die Herzen der Leute in unserem Sachsen-Thüringen. Eine Reihe von Mannsklöstern entstand hier schon bald nach der Ordensstiftung; nur können wir nicht immer genau die Zeit der ersten Entstehung eines Klosters angeben, da sich oft schon längere Jahre vorher kleinere Gemeinschaften von Brüdern ansammelten, ehe ein förmliches Kloster eingerichtet wurde.

So war es mit den Minderbrüdern auf dem Cyriaksberg bei Erfurt, die 1225 in die Stadt aufgenommen wurden. Auf einem vom Viztum von Apolda geschenkten Platz an der Gera wurde später ein dem Johannes dem Täufer geweihtes Kloster gebaut. Ein zweites der heiligen Anna geweihtes Minoritenkloster in Erfurt ist nicht hinreichend bekundet. In Mühlhausen soll sich Graf Ernst von Gleichen der Franziskaner auch bereits 1222 angenommen haben, worauf dann 1232 das Kloster in der Stadt gebaut wurde. In Langensalza geht — entgegen älteren Angaben, die die Stiftung bis 1253 zurückführen — das Franziskanerkloster S. Jakobi erst auf Herzog Wilhelm von Sachsen und das Jahr 1453 zurück. Das Nordhäuser Franziskanerkloster gehört entschieden zu den älteren Gründungen, wird aber 1255 zuerst erwähnt. Erst ganz zu Ende des Mittelalters entstand 1502 zu Schleusingen ein Kloster des Franziskanerordens, das nur gegen 40 Jahre bestand.

In der Halberstädter Diöcese wurde am Bistumssitz vor 1284 oder 1292 von Graf Heinrich zu Regenstein ein Konvent gegründet und dem heiligen Andreas und dem heiligen Kreuze gewidmet; 1385 heifst es de stricta observantia. Eine domus fratrum minorum gab es 1257 zu Quedlinburg. Fromme Bürger, besonders Frauen, bauten sich, wie das an vielen Orten geschah, in der Nähe des Klosters an. Um 1190 entstand am Markte zu Aschersleben

Digitized by Google

das dortige Franziskanerkloster. Zu Sangerhausen wird 1384 vorübergehend der minderen Brüder gedacht.

Schon 1240 ist das Franziskanerkloster in Stendal vorhanden; 1267 nimmt ihm der Rat das Versprechen ab, ihn hinfort nicht mehr mit unverschämtem Bettel zu belästigen. Um jene Zeit bildete sich dort auch das Franziskaner-Jungfrauenkloster S. Annen vom dritten Orden des heiligen Franz (Tertiarier). In der Verdener Diöcese entsteht vor 1280 das Franziskanerkloster zu Salzwedel.

In der magdeburgischen Kirchenprovinz hat zunächst die Hauptstadt ein recht altes Franziskanerkloster aufzuweisen. Sie sammelten sich dort schon 1225 in der Neustadt und zogen fünf Jahre später in die Altstadt. Halle, die zweite Stadt des Sprengels, hatte ein Manns- und ein Frauenkloster dieses Ordens. Die Barfüßermönche zogen wohl in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die Tertiarierinnen (tertiar. s. Francisci de poenit.) wohl erst Mitte des fünfzehnten in die Stadt ein. Zu Barby a. d. Elbe soll Graf Bernhard von Mühlingen das dortige Franziskanerkloster gestiftet haben, das jedenfalls zu Anfang des 14. Jahrhunderts vorhanden war.

Am Brandenburger Bistumssitze Ziesar errichtete schon frühzeitig der Pfarrer Elias ein Barfüßerkloster und beschenkte es mit Büchern; doch wurde es bereits 1237 nach der Altstadt Brandenburg verlegt. Das Kloster dieses Ordens zu Burg wird in erhaltenen Urkunden erst spät bezeugt, das zu Wittenberg wurde durch Helene, Gemahlin Herzog Albrechts von Sachsen, gegründet.

In der Meifsener Diöcese wurde an dem für die Reformationsgeschichte nicht unwichtigen Orte Mulden-, Mülden- oder Mildenstein an der Mulde, nördlich Bitterfeld, im Jahre 1473 das Franziskanerkloster Steinlausig durch Kurt von Ammendorf, einen magdeburgischen Vasallen, gegründet. Das letzte Haupt des Klosters, Dr. Fleck, war einer der eifrigsten Freunde Luthers und Förderer der Reformation und der Universität Wittenberg. In Torgau wird das Minoritenkloster bis aufs Jahr 1360 zurückgeführt; doch ist merkwürdig, wenn wir hören, dafs die Stadt jährlich an die Franziskaner zu Steinlausig eine Schenkung machte.

Auch in Naumburg-Zeitz hatten die Minderbrüder ihre Konvente. Das Kloster zu Zeitz entstand 1238 unter Bischof Engelhard. Zu Weifsenfels wurde am Ende des 13. Jahrhunderts in engster Verbindung mit dem S. Klaren- oder Klarissinnen-Kloster — einem nach Klara Sciffi,

Digitized by Google

der Freundin des Franz von Assisi († 1253) genannten Jungfrauenorden angehörig, der der verschärften Regel Benedikts folgte — ein Franziskanerkloster errichtet. Dieses dem heiligen Nikolaus geweihte Jungfrauenkloster war 1284 von Markgraf Dietrich von Landsberg auf Bitten seiner Gemahlin Helene und seiner Tochter Sophie, die selbst in das Kloster trat, gegründet und im Jahre darauf geweiht. Vögte waren die Markgrafen von Meifsen, dann Herzöge zu Sachsen. Der Mannskonvent war nur eine Abzweigung (Terminei) des Leipziger Klosters. Auch zu Langendorf sollen in dem S. Annen-Kloster neben den Cistercienserinnen bis ins 15. Jahrhundert Franziskanermönche gewesen sein.

In nicht ganz so zahlreichen Konventen vertreten, aber kaum von geringerer Bedeutung, waren bei uns die mit den Franziskanern wetteifernden, ziemlich gleichzeitig hervortretenden Prediger- oder Dominikanerbrüder. Unser Thüringen hat hier in dem Sohn eines alten, edeln Harzgrafengeschlechts, Elger von Honstein, einen in der Geschichte dieses Ordens sehr merkwürdigen apostolischen Mann aufzuweisen. Von lebhaftem Drange nach religiöser Erkenntnis getrieben, verliefs er seine angesehenen geistlichen Pfründen in Halberstadt und Goslar, trat in dem berühmten Kloster zu Paris in den Orden des Dominicus und wurde um 1228 mit anderen Landsleuten nach Erfurt, dem volkreichen Hauptort seiner Stammheimat, gesandt. Hier fielen ihm die Bürger, vornehme und geringe, zu; er trat an die Spitze des von ihm gegründeten Klosters, leitete auch die Stiftung des Klosters zu Eisenach unter Landgraf Heinrich Raspe und wirkte persönlich und durch seine Schüler mit Beispiel und besonders durch die Predigt des damals hierzulande sehr seltenen Evangeliums in ganz Thüringen, besonders zu Mühlhausen, Nordhausen und am Harz.

Nördlich vom Harz gehen die Predigerklöster bis in die ersten Jahre des Ordens zurück. In Magdeburg finden wir 1224 Predigerbrüder in der Neustadt, im Jahre darauf in der Altstadt, wo sie an der Stelle der heutigen reformierten Kirche ihr Kloster bauen. Wenn zu Halle das heilige Kreuzkloster schon 1211 von einem dortigen Edelmann gegründet sein soll, so kann es in der frühesten Zeit noch kein Dominikanerkloster gewesen sein. An das Mannskloster schlofs sich hier etwa seit 1300 ein Jungfrauenkonvent von der dritten Regel der Büfserinnen des heiligen Dominikus (auch Mantellatae) an. Zu Barby wird das Domkloster, von dem wir jedoch wenig Nachricht haben, zuerst 1332 erwähnt.

Digitized by Google

Von Magdeburg kamen die Dominikaner schon früh nach Halberstadt und gründeten dort zwischen 1224 und 1231 das Katharinenkloster. Das Dominikaner-Jungfrauenkloster S. Nikolai entstand hier um 1289 als Stiftung der Gräfin Sophie zu Regenstein-Heimburg. Sie und die Gräfin Bia wollten zuerst in dem nicht weit entfernten Derenburg ein solches Jungfrauenkloster begründen; es scheint aber dort gar nicht bestanden zu haben. Auch das Domin.-Mönchskloster zu Hettstädt im mansfeldischen Seekreise wird in sehr frühe Zeit — 1210/16 — zurückversetzt, so dafs es nicht von Anfang an dem Orden angehört haben könnte. Im Jahre 1255 wird es von der edeln Frau Mechtild von Arnstein nach Wiederstädt, etwas weiter die Wipper abwärts, verlegt und in ein Prediger-Jungfrauenkloster auf Grund der Regel Augustins verwandelt.

Das Dominikanerkloster zu Seehausen in der Altmark wurde vermutlich Mitte des 13. Jahrhunderts von Markgraf Otto III. von Brandenburg, das Kloster des Ordens vor Tangermünde im Jahre 1438 von Kurfürst Friedrich von Brandenburg gegründet.

Während die grofsen Bettelorden, wie, bis auf die Magdalenerinnen, den Deutschen Orden und die sächsische Cirkarie der Norbertiner, alle alten Mönchs- und Chorherrenorden von den romanischen Ländern ausgegangen waren, haben wir nun einiger verwandter Erscheinungen zu gedenken, die, als keine Mönchsorden im engeren Sinne, in Deutschland, mit Einschlufs der Niederlande, ihren Ursprung hatten, und mit Bestrebungen, wie sie das geistige Bedürfnis im Verlauf der Geschichte erzeugte, zusammenhingen.

In den bereits im 12. Jahrhundert bedeutend entwickelten Städten der Niederlande finden wir schon damals Gesellschaften von Frauen ohne Gelübde nach einfacher Regel sich zu frommer Lebensgemeinschaft in Häusern vereinigend. Sie waren den dritten Orden des heiligen Franz und Dominicus am nächsten verwandt und schlossen sich auch wie jene gewöhnlich an Mannsklöster dieses Ordens an. Sie heifsen auch mit einem wohl undeutschen Namen Beginen, denen auch Mannsgenossenschaften als Begharden entsprachen. Schon seit Mitte des 13. Jahrhunderts kamen sie am Rhein in den Geruch der Ketzerei und wurden mit dem Feuer verfolgt. Im Jahre 1311 wird infolge zweier sehr heftigen Bullen Papst Klemens' V. die Inquisition gegen sie losgelassen, und daraufhin wurden auch bei uns die Beginenhäuser aufgehoben. Später nahmen sich die Päpste der Beginen wieder an, dann auch der Begharden (1374 und 1377) oder, wie

Digitized by Google

man sie später nannte, der Lollharden. Letzteren Namen gab das Volk insbesondere den Gemeinschaften, die sich seit etwa 1300 zu Antwerpen als freie Laienvereinigung zu Werken der Barmherzigkeit an Kranken und zum Begräbnis der Verstorbenen zusammenschlossen. Nach ihrem Patron Alexius heifsen sie Alexianer, nach cella in dem Sinne von Grab, wie es heifst, Celliten. Der Name Lollharden wird auf lollen, lullen = leise singen, zurückgeführt, von ihrem stillen Gesang bei Begräbnissen. Männer und Frauen trugen ein schwarzes, mönchskuttenähnliches Kleid.

Das älteste Beginenhaus in unserm Bereich scheint zu Salzwedel gewesen zu sein, da wir vernehmen, dafs es schon 1280 nach Aussterben der Vereinigung an das Franziskanerkloster fiel. Zu Seehausen lag das Beginenhaus nahe beim Dominikanerkloster. Dasselbe war zu Halberstadt der Fall, wo es schon 1302 und noch 1465 erwähnt wird. Das Beginenhaus zu Erfurt, gegründet 1308, und das etwas früher entstandene zu Mühlhausen (conv. Beginarum de parentela dominae Margaretae) wurden in den Jahren 1368 und 1369 auf Grund der Verdammungsbulle Papst Gregors XI. durch den Ketzerrichter Walter Karlinge, Dominikanerordens, vernichtet, die Frauen vertrieben. Zu Halle wohnten die Beginen, wie zu Seehausen und Halberstadt, beim Dominikanerkloster, werden aber erst 1408 erwähnt.

Die der Regel Augustins sich anschliefsenden Celliten, Alexianer oder Lollharden sind zu Halberstadt seit 1376 angesiedelt. Ein selbständiges Haus gewinnen sie erst im 15. Jahrhundert. Auch eine Genossenschaft der willigen Armen, ohne die Form eines geschlossenen klösterlichen Konvents, baute zu Halberstadt im Jahre 1479 eine Kapelle. Sie standen unter dem Propst des S. Johannes-Klosters und der Pfarre zu S. Martini.

Bevor wir am Schlufs unserer Übersicht zu dem jüngsten Bettelmönchsorden, dem der Augustiner-Einsiedler, übergehen, haben wir noch einer zwar an Gütern und äufserer Verbreitung nicht angesehenen bzw. spät entstandenen, für die innere geistige Entwickelung aber höchst merkwürdigen Genossenschaft, der Brüder vom gemeinsamen Leben, zu gedenken, die von dem 1340 geborenen Geert Groote zu Deventer begründet wurde. Wir dürfen nur daran erinnern, dafs aufser Groote Männer wie Ruysbroeck zu Groenendael bei Waterloo, Florentius Radewins, Gerhard Zerbolt zu Zütphen, der Kämpfer für den Gebrauch der heiligen Schrift in der Volkssprache, der Klosterreformator

Digitized by Google

Johann Busch, Johann Wessel, Thomas von Kempen, von denen Luther sagt, dafs sie das Evangelium erstlich angefangen und das reine Wort treulich gelehrt und gehalten hätten, dieser Richtung und Genossenschaft angehörten.

Wir haben die bemerkenswerte Thatsache hervorzuheben, dafs innerhalb unserer Provinz von dieser Genossenschaft drei Konvente, und zwar die östlichsten und südöstlichsten, entstanden, einer zu Magdeburg, eine Abzweigung von Hildesheim, einer zu Halberstadt und ein dritter zu Merseburg, die beiden ersteren in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der zu Merseburg erst 1503 von Bischof Thilo von Trotha an der Gotthardskapelle gegründet. Wenn sie in Halberstadt Trullmönche, in Magdeburg Trul- oder Nulbrüder genannt wurden, so ist das eine Bezeichnung, die sonst den Celliten oder Lollharden beigelegt ward. Der bei allen drei Konventen gebrauchte Name Hieronymiten oder Brüder de valle s. Hieronymi hat nichts gemein mit den in mindestens vier Kongregationen zu unterscheidenden Anachoreten dieser Benennung in Spanien, Portugal und Italien, sondern ist von dem 1379 von Geert Groote gegründeten Kloster s. Hieronymi zu Hulsburg bei Hattem in Gelderland zu erklären.

Wenn wir auf Franziskaner und Dominikaner den dritten Bettelorden der Augustiner vom Einsiedlerorden nicht unmittelbar folgen liefsen, sondern ihn zum Schlufs besonders betrachten, so geschieht dies um der ganz besonderen Bedeutung willen, welche gerade seine Ansiedelungen auf den in unserer Provinz vereinigten Gebieten für unsere engere, ja selbst für die allgemeine kirchliche Entwickelung gewannen. Zwar kann man die von der Magdeburger Cirkarie der Prämonstratenser im Verlauf etwa eines Jahrhunderts bethätigte Wirksamkeit eine grofse und bedeutsame nennen, jedenfalls wurde sie mit ganz anderen äufseren Besitz- und Machtmitteln ausgeübt, aber ungleich folgenreicher, innerlicher und nachhaltiger war die Wirksamkeit unserer Augustiner-Eremiten oder der sächsisch-thüringischen, zuletzt deutschen Kongregation dieses Ordens, wie sie hauptsächlich in naher Verbindung mit den Landesfürsten von dem aus dem Kloster Himmelpforte bei Wernigerode hervorgegangenen Andreas Proles ausging.

Die Augustiner-Einsiedler sind eine besonders durch die Bemühungen Papst Alexanders IV. und die Bulle vom 9. April 1256 abschliefslich begründete, den Bettelorden hinzugefügte Mönchsgemeinschaft, die aus verschiedenen verwandten Ge-

Digitized by Google

nossenschaften gebildet wurde. Die dazu gehörenden Wilhelmiten hatten, wie wir sahen, auch bei uns ein paar Niederlassungen. Die geschichtliche Bedeutung des Ordens wurde erst dadurch angebahnt, dafs sie — freilich dem Namen Eremiten nicht entsprechend — sich innerhalb oder in der Nähe der Städte niederliefsen und durch Terminieren, besonders aber durch Beichtehören und Predigen, eine nachhaltige Einwirkung auf das Volk ausübten, bei dem sie durchgängig beliebt und in Ehren waren. Sie beflissen sich besonders der Bibelforschung und hatten in den verschiedenen Provinzen Mittelpunkte für das Studium. So war in Magdeburg und Erfurt je ein „studium generale" für die thüringisch-sächsische Provinz, die fast ganz Norddeutschland und einen Teil Mitteldeutschlands umfafste. Bibliotheken wurden auch von gewöhnlichen Konventen angesammelt.

Wie bei allen dergleichen Gemeinschaftsbildungen hielt sich auch bei den Augustiner-Einsiedlern das geistliche Leben nicht lange auf seiner Höhe, so dafs mit der Zeit immer erneute sogen. Reformationen nötig wurden. In Deutschland gingen diese seit etwa 1420 vom Süden aus, nicht ohne Zusammenhang mit der hussitischen und konziliaren Bewegung. Es handelte sich dabei zunächst um äufseren Lebenswandel und strengere Befolgung der Ordensregel.

Bedeutsam sollte diese Reformation besonders durch die der besonderen Kongregation in Thüringen-Sachsen seit 1432 gewährte selbständige Entwickelung werden. Der erste Hauptreformator war Heinrich Zolter aus Osnabrück. Da ihm die Reformation des dortigen Klosters nicht gelang, so floh er in unsere Gegenden, wo er in dem Grafen Botho zu Stolberg einen eifrigen Freund seines Strebens fand und mit seiner Hilfe ums Jahr 1430 das Kloster Himmelpforten reformierte, ebenso im Erzbischof Günther von Magdeburg, geborenem Grafen zu Schwarzburg (— 1445), und mehr noch in dessen wackerem Nachfolger Friedrich, einem Grafen von Beichlingen (1445—1466). In des letzteren Namen trat er auch mit dem gleichgesinnten frommen Magdeburger Stiftsherrn Heinrich Take oder Toke gegen den Heiligenblut-Unfug zu Wilsnack und an anderen Orten auf. Natürlich hielt er streng auf die Beobachtung der Observanz im Magdeburger Augustiner-Einsiedlerkloster, an dem er auch Studienleiter war. Zu Martini 1437 waren fünf reformierte Klöster, der Stamm der späteren sächsischen Kongregation, beisammen, deren erste Magdeburg und Himmelpforten waren. Von gröfserer Bedeutung wurde die Kongregation erst durch Andreas Proles, geboren 1. Oktober 1429 zu Alt-

Digitized by Google

Dresden, der in Himmelpforten Profefs that, dort auch Prior wurde und von 1460—1467, dann wieder von 1473 bis zu seinem 1503 erfolgten Ableben Vikar der Kongregation war. Er gab ihr nicht nur eine gröfsere Ausbreitung, sondern durch einen Vertrag mit der lombardischen Kongregation in Oberitalien eine selbständigere Stellung im Rechtsorganismus des römischen Kirchenstaats. In diesen Bestrebungen, wobei er nicht nur mit dem Ordensgeneral, sondern auch mit der römischen Kurie in Konflikt geriet, stützte er sich besonders auf die Gewalt der Fürsten, in erster Reihe auf Herzog Wilhelm III. von Sachsen, auch auf Kurfürst Friedrich den Weisen. Diese von Andreas Proles' Nachfolgern Johann Staupitz und Wenzel Link bis ins dritte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts fortgeführte Gemeinschaft war die Wiege der Reformation. Aus einer sächsisch-thüringischen hatte sich die Kongregation zu einer allgemein deutschen erweitert, deren Konvente bis zu den Niederlanden, den Alpen und zur Nord- und Ostsee reichten. Wo in diesen Gegenden die Reformation Luthers aufging, waren es die Brüder jener Kongregation, welche ihr eine Gasse bereiteten, ihr Prediger und die ersten Blutzeugen lieferten. Wir müssen daran denken, dafs Erfurt, Wittenberg, Magdeburg, Eisleben, die Wiegenstätten der Reformation, Konvente der Augustiner-Einsiedler enthielten, welche Glieder dieses geistlichen Bundes waren, dafs auch eben diese Kongregation, wie zu Erfurt und Wittenberg, so auch zu Tübingen und Heidelberg den gröfsten Einfluſs auf die Hochschulen hatte. Von den reformierten Konventen enthielt unsere heutige Provinz nicht weniger als zehn bis elf, abgesehen von den innerhalb und aufserhalb ihrer Grenzen gelegenen Termineien.

Wenn nun ohne Zweifel die gröfste geschichtliche Bewegung, welche von dem Boden unserer Provinz ausging, die Reformation des 16. Jahrhunderts ist, welche zwei Weltepochen scheidet, so werden wir der geschichtlichen Vorbereitung dieser Erscheinung in der thüringisch-sächsischen Kongregation des Proles auch unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Die unserer Provinz angehörigen Klöster der Augustiner-Einsiedler sind dem Alter nach geordnet folgende:

Himmelpforten bei Wernigerode, aus einer Wilhelmitenstiftung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hervorgegangen, seit 1253 besonders durch die Herren von Hartesrode ausgestattet. Von hier wurde Quedlinburg besetzt und 1290 der Konvent zu Helmstädt gegründet.

Digitized by Google

Terminierhäuser hatte das Kloster zu Goslar, Osterwieck, Elbingerode, Wernigerode, übte auch im Stift Gernrode seelsorgerische Thätigkeit.

Erfurt. 1266 erteilt Erzbischof Werner von Mainz den Brüdern die Erlaubnis, sich hier niederzulassen; 1276 nimmt der Rat sie förmlich auf. Am 17. Juli 1505 tritt Luther hier ein.

Sangerhausen. Eine Spur — die jedoch noch nicht den eigentlichen Augustiner-Einsiedlern gelten kann — reicht bis 1227 zurück. Vor 1293 war das Kloster jedenfalls vorhanden.

Langensalza, 1280 von Günther Edeln von Salza gegründet.

Magdeburg, wohl kurz vor 1284 durch Bürger, besonders Werner Furhake, ausgestattet. Die bedeutende Kirche wird erst 1366 gerichtet. Eine Terminei des Klosters war zu Ziesar.

Quedlinburg, gegen 1295 gegründet; im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts von Himmelpforten neu besetzt.

Nordhausen, vor dem Jahre 1312.

Salzwedel. 1337 erhielt der Orden die markgräfliche Erlaubnis zur Erbauung eines Klosters. Wir wissen über dasselbe nichts Näheres; es bestand dasselbe kaum lange.

Herzberg, 15. Jahrhundert. Im Jahre 1491 trat das Kloster unter Beförderung Kurfürst Friedrichs des Weisen zur Kongregation des Proles; 1515 stehen unter Luther die Klöster zu Wittenberg, Dresden, Herzberg, Gotha, Langensalza, Nordhausen, Sangerhausen, Magdeburg, Neustadt a. O. — Eisleben kam bald dazu. Das Herzberger Kloster hatte einen bedeutenden Wirkungskreis durch Termineien zu Torgau, Wittenberg, Jüterbogk, Luckau, Kottbus, Kamenz, Guben und Bautzen.

Wittenberg, 1488 von Kurfürst Friedrich von Sachsen ausgestattet.

Eisleben, Neustadt, 1512—1515 vom Grafen Albrecht von Mansfeld gestiftet. Es war noch rechtzeitig gegründet, um unter seinem wackeren Prior Kaspar Güttel eine Pflanzstätte der Reformation zu werden.

Litterarische Bedeutung der Klöster und Stifter.

Uber die geschichtliche Bedeutung unserer Stifter und Klöster konnten wir in unserer gedrängten Übersicht nur

Digitized by Google

wenige kurze Andeutungen geben. Die Fülle der Thatsachen ist so groſs, daſs davon in Kürze kaum gehandelt werden kann. Einige Bemerkungen jedoch über ihre Bedeutung für heimische Geschichtsschreibung und Kunst mögen hier eine Stelle finden.

Abgesehen davon, daſs die trotz mancher schmerzlichen Verluste immer noch reiche Fülle alter Stifts- und Klosterurkunden für uns eine Hauptquelle geschichtlicher Kenntnis bleibt, fehlte es auch in diesen Stiftern nicht an eigentlichen geschichtlichen Aufzeichnungen. In dem ältesten einheimischen Hochstift Halberstadt verfaſsten schon die Bischöfe Haimo, Alkuins Schüler (840—850), Hildeward (968 bis 996) und Arnolf (996—1023) einige schriftliche Überlieferungen. Unter Burchard II. (1059—1088) begann hier im 11. Jahrhundert ein bewegtes Leben, und es reichen die geschichtlichen Arbeiten bis in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts. Das von 780—1209 reichende Chronikon Halberstadense (von Johann Semeka?) haben wir als einen Auszug derselben anzusehen. Auch das wegen der benutzten reichen Quellen wichtige Sammelwerk des sächsischen Annalisten entstand im 12. Jahrhundert offenbar in einem halberstädtischen Kloster.

Im Benediktinerkloster Ilsenburg entfaltete sich zwischen etwa 1070—1090 unter Abt Herrand, dann von 1105—1129 unter Abt Martin eine rege litterarische Thätigkeit. Der auf der Seite Gregors VII. stehende Herrand schrieb gegen Bischof Walram von Naumburg und das blutige Ende seines Vetters Bischof Burchard II. von Halberstadt. Auch eine Lebensbeschreibung Bischof Haimos wurde unter ihm im Kloster geschrieben. Quedlinburg am Unterharz, der Lieblingssitz des ottonischen Königsgeschlechtes, war die älteste Stätte einer höheren Kultur im nördlichen Deutschland. Besonders unter edeln Frauenhänden gedieh hier seit dem 10. und 11. Jahrhundert die feinere Erziehung von Knaben und Jungfrauen. Selbst die Elemente byzantinisch-griechischen Wesens fanden hier ihre Pflege. Die Quedlinburger Jahrbücher (— 1025) entstanden hier neben den alten Quedlinburger Totenbüchern als wichtiges Sammelwerk. An Quedlinburg reiht sich Nordhausen, wo in dem Jungfrauenkloster, der Stiftung der edlen Königin Mathilde, ein reges geistiges Leben herrschte. Hier wurde in zwiefacher Gestalt das Leben jener Königin geschrieben, einmal 974, das andere Mal 1010 auf Veranlassung König Heinrichs II.

Der Erzbistumssitz zu Magdeburg war wenigstens in der

Digitized by Google

ersten ottonischen Zeit und unter den Domscholastern Otrik und Maginfrid eine Pflanzstätte geistiger und geistlicher Bildung, wo ein Adalbert, Bruno, Thietmar ihre Vorbildung fanden. Im 12. Jahrhundert entstanden dort von einem Mönche zu Kloster Berge vor Magdeburg die Annales Magdeburgenses (— 1188), dann zu verschiedenen Zeiten das Chronikon Magdeburgense (938—1375), im 11. Jahrhundert die kaiserfeindliche Parteischrift des Klerikers Bruno über den Sachsenkrieg (— 1084). Das geschichtlich so wichtige Leben Erzbischof Norberts ist zwar nicht in Magdeburg, sondern von einem französischen Prämonstratenser geschrieben, doch sind seine Thaten auch in einer einheimischen bis zu den Zeiten seiner Nachfolger fortgesetzten erzbischöflichen Chronik niedergelegt, deren Spuren noch in der späteren Magdeburger Schöppenchronik zu erkennen sind. Auch in der Prämonstratenserstiftung Gottesgnaden wurde bald nach 1190 eine für Norberts und Wichmanns Zeit nicht unwichtige Gründungsgeschichte geschrieben, deren Grundlagen auch aus Magdeburg selbst stammen.

In der Votivstiftung Ottos I. zu Merseburg entstand das 1018 vollendete, durch seine Zuverlässigkeit und Reichhaltigkeit so merkwürdige Chronikon des Bischofs Thietmar von Merseburg. In keinem Werke tritt die Bedeutung unserer sächsisch-thüringischen Länder zur Zeit der sächsischen Kaiser mehr hervor, als in diesem. Nächst dem alten Merseburger Totenbuch ist für die spätere Zeit die zuerst 1136 abgefafste, dann verschiedentlich, zuletzt noch 1514 fortgesetzte Bistumschronik zu erwähnen. Zu Naumburg verfafste Bischof Walram (1089—1111) ein Sendschreiben zugunsten Kaiser Heinrichs IV.

Zu Erfurt, das als Sitz der Mainzer Verwaltung für das eigentliche Thüringen doch die Stelle eines Bistums vertritt, reicht die Geschichtschreibung der Klöster und Stifter nicht, wie man es wohl erwarten sollte, in die älteste Zeit zurück, sondern sie beginnt erst, was auch aus der geschichtlichen Stellung und Zerrissenheit Thüringens zu erklären ist, um den Anfang des 12. Jahrhunderts in der Zeit Heinrichs V. mit den zuerst über S. Alban in Mainz nach Thüringen gekommenen Nürnberger Annalen in der Chronik des Petersklosters (Chronikon Sampetrinum). Von 1104 an beginnt die Arbeit selbständig bedeutend zu werden, besonders bis zur Zeit Kaiser Lothars und 1149. Dieses Werk wurde später bis über die Zeit Kaiser Friedrichs I., dann mit Aufnahme der Erfurter Jahrbücher (1220—1254),

Digitized by Google

endlich bis ins späteste Mittelalter fortgesponnen. Bis zum Jahre 1261 schrieb auch ein Franziskaner in Erfurt ein geschichtliches Sammelwerk von mäßigem Werte und im 15. Jahrhundert entfaltete der Mönch Nikolaus von Siegen (um 1490) eine reiche schriftstellerische Thätigkeit in der Abfassung einer kirchlichen Chronik, einer Fortsetzung des Lambrecht von Aschaffenburg und einem thüringischen oder Petersberger Chronikon (1480—1490). Auch an sonstigen kleinen Erfurter Chroniken und geschichtlichen Aufzeichnungen fehlt es nicht.

Von Landklöstern sind durch ihre litterarische Thätigkeit besonders Goseck zwischen Weißenfels und Naumburg, dessen Chronik (1041—1135) für die Geschichte der Klöster und der Pfalzgrafen von Sachsen wichtige Nachrichten, freilich auch manches Irrtümliche enthält, und Bosau zu nennen. Die sogen. Bosauer, besser Pegauer Annalen (1125—1195) sind nur nach ihrem Fundort, nach Kloster Posau, Bosau oder Posen bei Zeitz so genannt. Nach Halle gehört das Leben des ersten Propstes des dortigen Augustiner-Chorherrenstifts, des Neuwerksklosters, Lambrecht. Weit bedeutender aber ist innerhalb derselben Diöcese eine in dem Augustiner-Chorherrenkloster auf dem Lauter- oder Petersberge bei Halle entstandene Chronik. Ein Anhang über den Geschlechtszusammenhang der Wettiner ist auch für die Vorgeschichte des sächsischen Königshauses von besonderem Wert.

Von geschichtlichen Schriften der jüngeren Orden nannten wir nur das Sammelwerk eines Erfurter Franziskaners. Wie dieses sind die um 1250 im Cisterciensterkloster Sittichenbach geschriebenen Wundergeschichten des ersten Abts Volkwin nebst Gründungsgeschichte des Klosters und die bisher nur in jüngerer Gestalt und nach späterer Abschrift veröffentlichte Gründungsgeschichte des Heiligenblutsklosters Waterler (Wasserleben) bei Wernigerode von geringer Bedeutung. Von sonstigen Klöstern, wie Huysburg und andern, sind uns nur Totenbücher und Klostergeschichten aus späterer Zeit erhalten. Von den Augustiner-Einsiedlerklöstern zu Erfurt, Magdeburg, Himmelpforten wissen wir, daß sie Schulen und Bibliotheken hatten. Die von hier ausgegangenen Schriften, von denen wir wissen, sind speziell geistlichen Charakters.

Kunstgeschichtliche Bedeutung der geistlichen Stiftungen.

Wie bis ins spätere Mittelalter Stifter und Klöster die einzigen Pflegestätten des Schrifttums waren, so waren sie

Digitized by Google

auch — neben den noch sehr zurücktretenden Profanbauten — nicht weniger die Ausgangspunkte und Werkstätten der Kunst.

Zunächst sammelte sich jedes Stift und Kloster mit seinen Reliquienschreinen und Kleinodien einen Schatz von Werken der Kleinkunst. Zumeist wurden diese allerdings von auswärts bezogen, ebenso auch die Paramente, aber es wurde doch auch, zuerst unter Anleitung auswärtiger Beispiele und Meister, in den Klöstern gemalt. Besonders zu Quedlinburg können wir den Einfluſs der griechischen Theophanu und ihrer Landsleute verfolgen. Aber auch in den Landklöstern webten z. B. die Jungfrauen kirchliche Decken und Vorgehänge. Eine besonders kunstreiche Altarstickerei fertigte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Schwester des Dominikaners Elger, geborene Gräfin zu Honstein, im Kloster Rohr. Auch aus Drübeck und manchen anderen Klöstern sind an Ort und Stelle gefertigte Teppiche erhalten.

Von Werken der Skulptur ist an die zehn Jungfrauen an der Paradiesesthür des Doms zu Magdeburg, eine Marienstatue im Lettner der Predigerkirche zu Erfurt, eine andere in der romanischen Unser Lieben Frauen-Kirche zu Halberstadt, mehrere Skulpturen zu S. Moritz in Halle zu erinnern, an eine Bischofsstatue im Dom zu Naumburg, eine Ritterstatue im Dom zu Merseburg, das Gleichendenkmal im Dom zu Erfurt, an das Denkmal der zweiten Gemahlin Kurfürst Rudolfs I. († 1331), Kurfürst Rudolfs III. († 1418) und seiner ersten Gemahlin, Anna von Thüringen († 1395), in der Schlofskirche zu Wittenberg, an die Denkmäler der Erzbischöfe Otto († 1361) und Albrecht von Querfurt († 1403) im Dom zu Magdeburg. Im Merseburger Dom sind zu erwähnen das Grabdenkmal Erzbischof Friedrichs von Hoym († 1382), im Naumburger Bischof Gerhards († 1422), Dompropst Bernhards († 1391), in der Barfüfserkirche zu Erfurt der Freiin von Ziegler († 1370) und Bischof Albrechts von Beichlingen († 1371), in der Predigerkirche eines Mönches aus dem schwarzburgischen Hause († 1345), in der Schlofskirche zu Querfurt das Grabmal des Edeln Gebhard von Querfurt († 1383).

Von Schnitzwerk ist zu erwähnen im Dom zu Halberstadt die Passionsgruppe über dem Lettner des Doms aus dem 13./14. Jahrhundert, in der Barfüfserkirche zu Erfurt ein Altarschrein mit der Krönung der Maria u. s. f., ein Altarschrein mit Maria und Heiligen zu S. Petri und in der Marienkirche zu Stendal, Chorgestühl zu Halberstadt,

Digitized by Google

Gewölbemalerei zu Herzberg a. d. Elster, Glasmalerei im Chor der Dome zu Halberstadt und Erfurt, auch der Marienkirche zu Salzwedel und der Jakobikirche zu Stendal, Tafelgemälde, Flügelbild im Kapitelsaale des Halberstädter Doms (Maria von Heiligen umgeben), Metallgufswerke in Stadt- und Schlofskirche zu Wittenberg, in den Domen zu Merseburg, Halberstadt, Magdeburg, gravierte Grabplatten in der Schlofskirche zu Wittenberg und im Dom zu Naumburg gehören erst dem Ende des Mittelalters an.

Von Steinmetzarbeiten nennen wir die Grabdenkmäler Erzbischof Albrechts IV. von Sachsen († 1403) und der Königin Editha zu Magdeburg, Markgraf Georgs von Sachsen in der Kirche zu Pforte, Johann von Allenbloms († 1429) am Domchor zu Erfurt, Moses mit den Gesetzestafeln unter den Thüren und der erwachende Jakob unter der Schlofsthür des Doms zu Merseburg.

Was an Werken der Malerei in unseren thüringisch-sächsischen Gegenden erhalten ist und sich besonders zu Merseburg, Naumburg, Wittenberg, Langensalza, Landsberg findet, geht meist nicht über die Anfänge der Reformationszeit zurück. Noch mag erinnert werden an Altäre und Schreine in den Kirchen zu Halle, Freiburg a. U., Landsberg, Eisleben, Sangerhausen, Nordhausen, Mühlhausen, Treffurt, Halberstadt, Quedlinburg, Erfurt,

Wenden wir uns nun zu der in mehr als einer Hinsicht herrschenden unter den Künsten, der Architektur, so bieten unseres Sachsen-Thüringens Stifter, Klöster und Kapellen eine Fülle kunstgeschichtlich merkwürdiger Beispiele der verschiedenen mittelalterlichen Stilarten.

Dem Gange der Geschichte entsprechend findet der romanische Stil sich in zahlreichen und merkwürdigen Bauten an den Abhängen des Harzes, besonders den nördlichen, vertreten. Wir können dabei geradezu von einer harzisch-sächsichen Bauweise sprechen. Sie ist gekennzeichnet durch den eigentümlichen Wechsel von Pfeilern und Säulen, so dafs entweder, wie in der Stiftskirche zu Quedlinburg, je zwei Säulen zwischen zwei Pfeilern stehen, oder, wie zu Klostergröningen, zwei Säulen zwischen je einem Pfeiler, oder dafs einzelne Pfeiler mit Säulen abwechseln, wie wir das zu Drübeck, Ilsenburg, Huysburg sehen. An der Westseite pflegen gewöhnlich Doppelthüren zu stehen, unter denen sich eine vom Innern des Schiffs zugängliche zweigeschossige Halle befindet. Die Südseiten der Kreuz-

Digitized by Google

flügel pflegen mit Nebenapsiden versehen zu sein. Bei den abwechselnden Säulen- und Pfeilerarkaden ist oft (so zu Ilsenburg und Huysburg) die Schwere der Scheidemauern des Hauptschiffs für den Anblick dadurch mit Geschick beseitigt, dafs die Pfeiler unter sich durch hohe Blendbogen verbunden sind, welche sich über den zurücktretenden, niedrigen, auf Säulen ruhenden Arkadenbögen hinweg wölben. Hamersleben zeigt das Beispiel eines reinen Säulenbaues, ähnlich Münchenlohra bei Nordhausen. Während Stifts- und Klosterkirchen am Harz von der Unterkirche zu S. Wiperti in Quedlinburg an bis ins 10. und 11. Jahrhundert zurückzureichen pflegen, ist der mächtige Bau der viertürmigen Unser Lieben Frauen-Kirche zu Halberstadt dem gröfsten Teile nach ein Werk des 12. Jahrhunderts, aber in den edelsten Formen. Das erzbischöfliche Magdeburg besitzt nur in der Marienkirche ein rein romanisches Bauwerk des 11. Jahrhunderts. An die harzische Weise schliefst sich Memleben an.

In den thüringisch-obersächsischen Kirchen romanischen Stils herrscht der Gewölbebau vor. Hier ist der Dom zu Naumburg eins der bedeutendsten Beispiele des spätromanischen Gewölbebaues in Sachsen. Auch die zweistöckige Schlofskapelle zu Landsberg bei Halle aus dem 12. Jahrhundert ist hier zu nennen. Was die Ausführung im einzelnen betrifft, so ist die Anlage der Pfeiler, der Reichtum der Ausführung der Kapitäle im Dom zu Naumburg, in der Unterkirche zu Merseburg und in der Doppelkapelle des Schlosses zu Freiburg a. U. am merkwürdigsten, doch zeichnen sich auch einzelne Kapitäle zu Konradsburg, in S. Wiperti und der Stiftskirche zu Quedlinburg und zu Hamersleben durch Feinheit und Reichtum der Steinmetzarbeit aus. Zu Erfurt sind die Trümmer der grofsartigen viertürmigen Pfeilerbasilika des Petersberger Klosters nicht unerwähnt zu lassen, sowie auch die zwischen 1853 und 1857 stilgemäfs wiederhergestellte Pfeilerbasilika auf dem Petersberge bei Halle.

Der Einflufs dieses sächsisch-thüringischen Stils macht sich auch noch südlich vom Thüringer Walde, z. B. in der flachgedeckten kreuzförmigen Pfeilerbasilika des Prämonstratenserklosters Vefsra bei Schleusingen aus dem 12. Jahrhundert geltend; im Norden aber nötigt der Mangel anstehenden Gesteins zum Backsteinbau und damit zu einer veränderten Gestalt des Stils. Die nördlichsten Hauptsteinbauten sind links der Elbe Hillersleben, Ammensleben, Wolmirstädt, rechts die Prämonstratenserkirche zu Leiz-

Digitized by Google

kau. Nördlicher tritt an die Stelle des Baues aus gewachsesenen Steinen der Ziegelbau. Daneben wurden aber auch die zahlreich vorgefundenen nordischen Geschiebe benutzt. Auch hier finden sich merkwürdige romanische Kirchenbauten, von denen wir nur den Gewölbebau des Benediktiner-Jungfrauenklosters zu Arendsee vom Ende des 12. Jahrhunderts, die gewölbte Pfeilerbasilika des Augustinerklosters zu Diesdorf bei Salzwedel aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, die Pfeilerbasilika zu Grofs-Beuster und Teile von Salzwedeler Kirchen nennen. Östlich von der Elbe ist die sorgfältig restaurierte, im 12. Jahrhundert gebaute Prämonstratenserkirche zu Jerichow, eine kreuzförmige, flach gebaute Säulenbasilika, durch vollendete Sauberkeit und klare Durchbildung eins der ausgezeichnetsten Beispiele des romanischen Ziegelbaues.

So war die romanische Bauweise hierzulande in ausgedehntestem Mafse verbreitet, die vorhandenen Bauten wurden immer im Anschlufs an das Vorhandene erneuert und erweitert. Daher erhielten sich auch romanische Einflüsse wohl nirgendwo länger als hier bis ins 13., ja bis ins 14. Jahrhundert. Da aber daneben seit Anfang des 13. Jahrhunderts doch auch die Gotik ihren Einflufs mächtig geltend machte, so entwickelte sich an vielen kirchlichen Bauten ein eigentümlicher Übergangsstil von der Romantik zur Gotik. Dieser läfst sich besonders an dem grofsartigsten Baudenkmal der ganzen Provinz, dem im wesentlichen seit 1208 begonnenen und 1363 vollendeten Dome zu Magdeburg verfolgen, der an die Stelle des 1207 abgebrannten Baues Ottos I. trat. Vom Chor und dem südlichen Teile des Kreuzganges an schreitet von entschieden spätromanischen Formen die Gotik nach Westen vor: der westliche Flügel ist gotisch. Auch bei den Kirchen der Stadt zu S. Johannis und S. Petri zeigen sich ähnliche Übergänge, ebenso bei den Türmen von S. Blasien und S. Marien zu Mühlhausen, beim Dom zu Merseburg und zu Nordhausen. Die jetzt im wesentlichen gotische Cisterciensenerkirche zu Pforte, S. Moritz, S. Paul und S. Burchardi, selbst ein Teil des Doms zu Halberstadt, S. Katharinen, S. Lorenz und S. Marien zu Salzwedel, S. Nikolai und S. Martin zu Osterburg zeigen neben dem Gotischen noch romanische Motive.

Wenn aber auch bei unseren Baudenkmälern die romanische Gestalt vorherrscht und sich noch bei Bauten aus späterer Zeit Geltung verschafft, so fehlt es doch in unserm Sachsen-Thüringen keineswegs an manchen ausgezeichneten

Digitized by Google

Meisterwerken edelster Gotik, von denen die Dome zu Magdeburg, namentlich der Turmbau, und zu Halberstadt die grofsartigsten sind. Imponiert das Mutterhaus des Erzstifts schon durch die Grofsartigkeit der Mafse, so gebührt dagegen an Reichtum der Skulptur und an einheitlich harmonischer Erscheinung dem Dome zu Halberstadt entschieden der Preis. Und eine Stelle, wo, wie beim Domplatz zu Halberstadt, ein klassisches Werk der romanischen Baukunst in der Kirche Unser Lieben Frauen neben einem entsprechenden der Gotik im Dome dicht bei einander stehen, sucht allerorten ihresgleichen. An beiden Meisterwerken wurde übrigens bis ins 15., ja am Dome zu Halberstadt bis ins 16. Jahrhundert gebaut. Beide stehen, besonders durch den Kunstsinn unserer Könige sorgfältig hergestellt, in alter, edler Gestalt vor unseren Augen. Auch der Dom zu Erfurt, ein mannigfaltiger Bau aus verschiedenen Perioden, macht schon seiner herrlichen Lage wegen einen imposanten Eindruck. Von frühen und edelgotischen Hallenbauten ist die Marienkirche zu Heiligenstadt und besonders die fünfschiffige Marienkirche zu Mühlhausen zu nennen. Halle hat mehrere ansehnliche gotische Hallenkirchen.

Auch im Bereich des Backsteinbaues, d. h. im tiefländischen Teile unserer Provinz, hat die Gotik edle und bemerkenswerte Vertreter aufzuweisen, darunter besonders den in der Grundform des Kreuzes aufgeführten Dom zu Stendal mit edeln, schönen Verhältnissen, die dreischiffige reiche Marienkirche daselbst, auch verschiedene Kirchen zu Salzwedel, Tangermünde, Gardelegen, Werben und in den ehemals kursächsischen Landesteilen die Klosterkirche zu Sitzenrode oder Güldenstern bei Mühlberg, die noch viele romanische Erinnerungen hat, die Kirche zu Herzberg a. d. Elster und die Stadtkirche zu Wittenberg.

Ausgang und Schicksale der mittelalterlichen Stifter und Klöster.

Waren Stifter und Klöster im früheren Mittelalter die einzigen Pfleger und Bewahrer der Wissenschaft und der geschichtlichen Erinnerung, besonders auch die Nährer und Träger der Kunst, bis dann in den Städten bürgerliche Kunst und Gelehrsamkeit sich zu entwickeln begann, so hatten doch alle jene geistlichen Stiftungen und Orden ihre Zeit, ihre Blüte und ihren Verfall. Neue Orden, neue Arten geistlicher Genossenschaften zeigten teilweise schon das Ungenügende, das Abblühen der bestehenden. Seit dem 14. und

Digitized by Google

15. Jahrhundert konnten aber keine Reformen, keine neuen Kongregationen mehr den allgemeinen Verfall des alten Kirchenwesens aufhalten. Die von unseren Gegenden ausgegangene Reformation der Kirche übte nur das Gericht an den Einrichtungen und Formen, deren Urteil längst gesprochen war.

Unsere Aufgabe ist hier nicht, den religionsgeschichtlichen Zusammenhang dieser Erscheinung zu verfolgen, sondern auf das Schicksal der Stifter und Klöster im grofsen insoweit hinzuweisen, als dasselbe für unsere gesamte geschichtliche Entwickelung von gröfster Bedeutung war. Sie alle, wie sie oben aufgeführt wurden, erlitten, soweit sie nicht schon vorher eingegangen waren, infolge der Reformation mehr oder weniger starke Erschütterungen. Fast allenthalben richtete zunächst im Jahre 1525 der Sturm der empörten rohen Bauern in Thüringen und Sachsen seine Verwüstungen gegen die Stifter und Klöster auf dem Lande, in denen die Landleute Dienstháuser sahen, denen sie zinsen und fronden mufsten.

Nur wenige Klöster, wie Himmelpforten bei Wernigerode, hörten gleich nach dieser Zerstörung zu bestehen auf, andere erst infolge der meist nur allmählich durchgeführten Reformation. Die geringe Zahl der bei der römisch-katholischen Kirche oder nach Annahme der Reformation in den alten Formen fortbestehenden Stifter wurde zumeist im Jahre 1808/9 durch die französisch-westfälische Fremdherrschaft, andere auch, wie im Eichsfeldischen, Erfurtischen bei der Besitzergreifung durch Preufsen infolge des Reichsdeputations-Hauptschlusses 1803 aufgehoben.

Diesen Thatsachen gegenüber wird uns die Frage nahe gelegt, worin die geschichtliche Notwendigkeit dieser Erscheinung begründet war, eine Frage, auf die sich am geeignetsten durch die Verbindung mit einer weiteren nach Zweck und Ursprung der Stiftungen eine entsprechende Antwort wird geben lassen.

Klöster und Stifter wurden zur Pflege einer religiösen Gemeinschaft nach gewissen Sätzen und Formen zum Zweck der eigenen Vervollkommnung angelegt und hatten eine Bedeutung, so lange dieser Zweck erfüllt wurde. Gewisse geistliche Orden, besonders die der Mendikanten, verfolgten bestimmte Aufgaben nach aufsen, die letzteren zumeist in der Predigt und Seelsorge bei dem von der Weltgeistlichkeit sehr vernachlässigten Volke. Als nun beiderlei Aufgaben nicht mehr dem ursprünglichem Zweck entsprechend erfüllt wurden und infolge der Kirchenordnung andere Organe an

Digitized by Google

die Stelle jener alten Stiftungen traten, da erhob sich die Frage, an wen der gesamte, fast unübersehbare weltliche Besitz, der im wirtschaftlichen Sinne Gut zur toten Hand war, fallen solle.

Hierauf kann wohl nicht anders geantwortet werden, als dafs sie wieder zu frommen milden und kirchlichen Zwecken zu verwenden waren. Aber die rechtliche Frage war keineswegs eine so einfache noch überall dieselbe, denn nur der kleinste Teil der Klöster war im Besitz der Orden oder stand mit denselben in unmittelbarem Zusammenhange. Ohnedies hörte ja für die einem andern Bekenntnis Angehörigen die Bedeutung der Orden auf. Dann waren aber auch Stifter und Klöster sehr vielfach in der Hand von Fürsten, Edelherren oder Magistraten als Schutzherren, Vögten oder Patronen, die als dieser Stifter Oberherren auch deren Erben waren. Ein grofser Teil war Familienstiftungen, die dem Begräbnis und sonstigen geistlichen Zwecken dienten, für welche die Herren sie gegründet und ausgestattet hatten.

Einige fünfzig Stifter und Klöster unserer Provinz gingen von Königen und Landesfürsten aus, darunter alle Hochstifter, ferner die Stifter Quedlinburg, Kloster Berge, Walbeck, Memleben. Noch mehr (62) wurden von Grafen und Edelherren gestiftet, eine kleine Zahl wurde von Rittern und Ministerialen ausgestattet, so Abbenrode von den v. Lochten, Ammendorf und Steinlausig von den v. Ammendorf, Himmelpforten von den v. Hartesrode, Meiendorf von den v. Gronenberg. Auch mehrere reiche Bürger bauten Stifter und statteten sie aus, wie zu Erfurt der Bürger Vierling das Chorherrenstift zum heiligen Brunnen, Heinrich Bauso das Kloster Mariengarten, Heinrich Cämmerer zu Mühlhausen das Jungfrauenkloster Annerode, Elisabeth Stoffregen das Augustiner-Frauenkloster zu Salzwedel. Die Bettelmönchsklöster in den Städten gingen meist von Magistraten und Bürgerschaften aus, die, da die Bettler grundsätzlich keinen eigenen Besitz haben durften, ihre Pfleger und die Verwalter ihrer Güter waren. Nur der kleinste Teil (etwa 40 geistliche Stifter) wurde von Bischöfen, Geistlichen oder unmittelbar von den Orden gestiftet und auch dann mit Unterstützung weltlicher Verwandter und Begabung benachbarter Laien. Die Bischöfe gründeten meist nur an ihren Bistums- oder Regierungssitzen, wie zu Halle und Erfurt, Stifter, von denen sie Ehren und Einkünfte hatten, die auch im Laufe der Zeit den Charakter von Residenzen annahmen.

Digitized by Google

Gab es demnach nach Urprung, Art und Zweck der Stiftungen sehr verschiedenartige Rechtsverhältnisse, so kam noch hinzu, dafs bei der Auflösung zur Zeit der Reformation oft nur ein kleiner Teil der Insassen zurückblieb und sich als Erbe der Besitzungen und Rechte der Stiftungen ansah. Hier konnte es an Konflikten und verschiedenen Rechtsanschauungen nicht fehlen. Gewifs hat es bei der Säkularisation der Stifter an gewaltsamen Übergriffen der Gewalthaber nicht gefehlt; es mufs aber jeder Fall für sich geprüft werden.

Für den Verlauf der Geschichte kommt aber besonders in Betracht, welche Bedeutung die geistlichen Stiftungen nach der Reformation behielten oder gewannen. Zunächst blieben die meisten Hochstifter und die Klöster auf dem Lande auch nach Durchführung der lutherischen Reformation noch bestehen. Die Hochstifter Magdeburg und Halberstadt wurden ganz, was sie der Hauptsache nach schon gewesen waren: weltliche Fürstentümer. Die Kapitel wurden entweder ganz evangelische, wie zu Magdeburg, Merseburg, Naumburg, Zeitz, zu Halberstadt aber paritätisch. Zu Halberstadt wurde das Kapitel erst 1810 durch die westfälische Regierung aufgehoben, während Merseburg und Naumburg-Zeitz noch fortbestehen. Zu Neuendorf bei Gardelegen, im Augustinerkloster Marienborn und zu Wolmirstädt bestanden evangelische Fräuleinstifter, die erst 1809/10 durch die westfälische Regierung aufgehoben wurden. Zu Marienthal bei Eckartsberga wurde noch 1732 von einem Herrn v. Münchhausen ein solches eingerichtet; in dem uralten Stift Drübeck besteht es noch heute. Der Ordenshof zu Weifsensee dauerte nach der Reformation fort unter Fortgewährung stiftungsmäfsiger Leistungen für Kirche, Schule, Kranke und Arme; die Kommende Griefstädt wurde erst 1809 aufgehoben. Auch zu Stendal erhielt sich ein evangelisches Stift mit klösterlicher Verfassung unter einer Domina.

Die Kloster- und Stiftskirchen wurden, entsprechend dem regen religiösen Leben und Bedürfnis, seit der Reformation zu Pfarr- und Gemeindekirchen oder für Nebengottesdienste und Hospitäler benutzt. Zu Halle diente die Franziskanerkirche als Universitäts- und Garnisonkirche. Zu Magdeburg wird die Dominikanerkirche erst 1698 den Deutschreformierten übergeben, die Augustiner-Einsiedlerkirche den französischen und wallonisch Reformierten eingeräumt. Die Klostergebäude der Cistercienser zu Ziesar bekamen die Geistlichen und Kirchenbedienten als Wohnungen. Die Einkünfte der An-

Digitized by Google

toniter zu Lichtenburg benutzte man zur Ausstattung evangelischer Pfarreien.

In den Städten wurden die Klöster vielfach zur Errichtung milder Stiftungen benutzt, so zu Magdeburg das 1687 neu aufgeführte Marien-Magdalenen-Kloster zu einer Wohlthätigkeitsanstalt für arme Frauen, das erst 1845 wieder neu eingerichtete Augustinerkloster daselbst zu einer Versorgungsanstalt für würdige verarmte alte Bürgersleute. Im Franziskanerinnenkloster zu Stendal bildete sich ein evangelisches Hospital mit klösterlicher Verfassung. Das frühzeitig reformierte Beginenhaus zu Seehausen in der Altmark wurde in ein Armenhaus für 16 Frauen verwandelt; im Dominikanerkloster vor Tangermünde vom Kurfürsten Joachim II. ein Hospital errichtet. Die Einkünfte des Brückenklosters zu Mühlhausen wurden zu einer Reihe milder Stiftungen, auch die des alten Benediktinerklosters Rohr bei Schleusingen von Graf Georg Ernst von Henneberg 1562 zu milden Zwecken verwandt.

Wenn Luther und andere Reformatoren als einen Hauptzweck der Klöster Lehre und Unterweisung ansahen, so war das freilich wenig zutreffend. Selbst die früher zahlreichen Klosterschulen waren sehr zurückgegangen. Jedenfalls war aber diese Auffassung, bei der das dringende Bedürfnis und Verlangen nach einer Hebung und Mehrung des äufserst vernachlässigten Schulunterrichts mitbestimmend war, der Anlafs, dafs die Reformation die Klöster zu keinen Zwecken so eifrig verwandte, als für Unterricht und Schule.

Zunächst wurden eigentliche Stifts- und Klosterschulen eingerichtet, so Kloster Berge vor Magdeburg, wo eine höchst merkwürdige höhere Schule und Erziehungsanstalt bis zur Zeit der westfälischen Regierung bestand, ähnlich in der Stadt die unter diesem Namen und mit noch erhaltenen Formen fortbestehende Schule, Erziehungsanstalt, Gymnasium, Pädagogium, Alumnat und Kandidatenkonvent des ehemaligen Prämonstratenserklosters Unser Lieben Frauen. Am Dom erhob sich das Domgymnasium. Aus den Gütern des Klosters Pforte stiftete Herzog Moritz von Sachsen die dortige, noch blühende berühmte Klosterschule, der auch die Einkünfte des Benediktinerklosters Memleben überwiesen wurden. Nach dem Vorbilde der Pforteschule errichtete Heinrich von Witzleben 1554 im Augustiner-Jungfrauenkloster Rofsleben eine Klosterschule, und sieben Jahre später gründeten Heinrich und Georg von Werthern nach Absterben der letzten Klosterjungfrauen im ehemaligen

Digitized by Google

Cistercienser-Nonnenkloster Donndorf a. U. eine Knaben-Erziehungsanstalt. Zu Ilsenburg errichteten die Grafen zu Stolberg eine evangelische Klosterschule für zwölf Stipendiaten, die zeitweise auch von mehr Schülern besucht wurde, von 1547 bis 1626 bestand und seit 1640 in ein Stipendium für fünf Studierende umgewandelt wurde.

Wie schon die magdeburgischen Schulen und die pfortische den Charakter von Gymnasien hatten, so waren es besonders städtische Schulen dieser Art, die aus den alten geistlichen Stiftungen hervorgingen. In Merseburg bestimmte Kurfürst August von Sachsen die Einkünfte des Benediktinerklosters auf der Altenburg 1575 zur Ausstattung des von ihm errichteten Gymnasiums (Stiftsschule). Besonders wurden die Bettelmönchsklöster in den Städten zu Stiftsschulen oder Gymnasien umgewandelt. So sind seit 1541 die Gebäude des Franziskanerklosters zu Zeitz zur Stiftsschule benutzt, im Jahre 1542 die des Franziskanerklosters zu Mühlhausen, 1545 zu Schleusingen. Das erste evangelische Gymnasium zu Nordhausen fand seine Stätte in dem dortigen Predigerkloster. Der Chor des Franziskanerklosters zu Stendal diente bis 1784 einem gleichen Zweck; 1564 erhob sich im dortigen Kloster desselben Ordens ein Gymnasium. In Magdeburg bildete sich das Altstädtische Gymnasium im Kloster der Augustiner-Eremiten. Auch die Wernigeröder Lateinschule, jetzt gräfliches Gymnasium, ging aus der Schule des dortigen Domstifts hervor, erhielt aber um 1550/54 ihr früheres Gebäude. Wie Magdeburg hat auch Halberstadt sein Domgynasium, das bis zur Aufhebung des Domkapitels unter dessen Patronat stand.

Ein Ansehnliches floſs aus den alten geistlichen Stiftungen auch den Hochschulen zu. Unterm 5. Oktober 1551 wurden die Einkünfte des landesherrlichen Domstifts S. Nikolai in Stendal zur Dotation der Universität Frankfurt a. O. bestimmt. Der Universität Leipzig wurden schon 1540 Einkünfte des Stifts auf dem Petersberge bei Halle überwiesen, im nächsten Jahre 8000 Gulden aus Klosterrode. Ebendahin kam auch ein Teil der Bibliothek des Klosters Bosau. Noch in den Jahren 1809 und 1811 bestimmte König Friedrich August von Sachsen die Einkünfte der eingezogenen Deutschordenscommenden zu Griefstädt und Nägelstädt zur Begabung der Universitäten Wittenberg und Leipzig.

Auch sonst wurde vielfach die Einrichtung von Knaben- und Mädchenschulen aus den Einkünften der eingezogenen

Digitized by Google

Klöster bestritten. Zu Magdeburg wurde im Franziskanerkloster eine Schule errichtet; zu Halle benutzte der Rat das Franziskaner-Tertianerinnenkloster in gleicher Weise. Zu Nordhausen überträgt 1557 der Konvent des Cistercienserinnenklosters Neuwerk das Kloster der Stadt zur Errichtung einer Mägdlein- oder Jungfrauen-Schule. In Sangerhausen wurden 1539 die Einkünfte des Augustiner-Einsiedlerklosters zur Ausstattung von Kirchen und Schulen verwandt. Der von Graf Berthold VI. zu Henneberg gestifteten Johanniterkommende Kühndorf Besitzungen wurden nach Einführung der Reformation von seinem Nachfolger für die Schule in Schleusingen in Anspruch genommen und 1540 die Wilhelmitenstiftung zu Mülverstedt von ihren Patronen, den Herren von Hopfgarten, in eine Schule verwandelt.

In solcher Weise reicht die Bedeutung vieler alter Stiftungen noch unmittelbar in spätere Zeit und bis in die Gegenwart hinein, und sie sind so für den Unterricht und die Unterweisung des Volkes das, was sie wohl einst mehr hätten sein sollen.

Fünfter Abschnitt.

Die ostsächsisch-thüringischen Lande in der Zeit der salischen Kaiser 1024—1125.

Über ein Jahrhundert lang hatten Könige und Kaiser vom sächsischen Stamme meist unmittelbar neben ihrem Reichsregimente auch die Verwaltung in unseren Gegenden geführt, meist hier in den Stammbesitzungen des Hauses ihren Hofhalt aufgeschlagen. Eine Änderung mufste eintreten, als auf ein volles Jahrhundert hin die Oberhäupter des Reichs vom Stamme der salischen Franken auf einander folgten. Da ihre Stammsitze aufserhalb lagen, so treten in Sachsen-Thüringen die einheimischen Gewalten mehr in den Vordergrund. Gleichwohl ist der Übergang kein schroffer, und die einmal gewonnene Bedeutung dieser Gegenden, die in ihrer Natur als Grenzländer gegen Slavien begründet war, ging auch unter dem neuen Herrschergeschlechte nicht ver-

Digitized by Google

loren, vielmehr stehen Land und Volk auch jetzt teilweise sehr entschieden im Vordergrunde, und es sind während der ganzen Periode die reichsgeschichtlichen Beziehungen noch durchaus die vorwiegenden.

Schon im Februar 1025 besucht Konrad II. bei seinem Umritt durch das Reich die Lieblingsaufenthalte der Könige vom sächsischen Stamme: Quedlinburg, Magdeburg, Merseburg und andere Pfalzen und Burgen, überall von Herren und Volk freudig begrüfst, und im Sommer sah bereits das Land den König wieder, der, nachdem mit dem Tode des grofsen Boleslav Chrobry am 17. Juni unter dessen Sohn Mieczislav II. ein grofser Umschwung im Polenreiche eingetreten war, die Lage der Dinge an der Ostgrenze des Reichs in Augenschein nehmen mufste. Drei Jahre später fiel der kriegstüchtige neue Polenherrscher verwüstend und plündernd in unsere Marken, besonders aber in das Land der aufseiten des Reichs stehenden Liutizen ein. Der Kaiser sah sich um so mehr veranlafst, diesen Friedensbruch zu bestrafen, als die Liutizen im Oktober 1028 ihn zu Pölde dringend um Hilfe angerufen hatten. Mit einem überaus ansehnlichen Heere, das er bei Leizkau versammelt hatte, brach er im Spätsommer des nächsten Jahres gegen Osten auf, aber die Natur des meist öden Landes, Hunger und andere ungünstige Umstände bedrängten die Deutschen so, dafs Konrad im Herbst ohne jeden Erfolg über die Elbe zurückkehren mufste. Aber bald schickte sich Mieczislav zu einer noch schlimmeren Unternehmung an. Auf die Nachricht vom Tode Markgraf Thietmars von der Ostmark eilte er in wildem Ansturm gegen diese an, und es dienten ihm dabei wieder deutsche Überläufer als Helfer und Führer. Furchtbar zerstörend, sengend und mordend drang er im Januar 1030 bis zur Saale vor. Über hundert Dörfer sollen zerstört und verwüstet, viele Tausende jeden Alters und Geschlechts in die Gefangenschaft geführt worden sein. Unter den letzteren befand sich der Bischof von Brandenburg. Der Zeitzer entfloh, während seine Kirche mit ihren Gütern von Grund aus zerstört wurde. Sie erhob sich dann in dem gesicherter gelegenen Naumburg wieder. Nur ein geringer Trost war es, dafs ein Graf Dietrich mit einer eiligst gesammelten Schar den abziehenden Polen einige Verluste beibrachte. Als der Kaiser das Pfingstfest wieder in Merseburg feierte, faſste er jedenfalls einen neuen Zug gegen Mieczislav ins Auge, den er dann im Herbste des nächsten Jahres zur Ausführung brachte. Diesmal rüstete er nur ein kleines Heer aus, mit dem er am 16. September zu Belgern a. E.

Digitized by Google

stand, um gleich darauf über den Fluſs zu setzen und durch die Lausitz nach Polen vorzudringen und Mieczislavs vertriebenen Bruder Bezbrim zurückzuführen. Der Schlag gegen den bis dahin so siegreichen Gegner gelang vollständig. Mieczislav schloſs unter sehr ungünstigen Bedingungen Frieden: allen Raub und die Gefangenen gab er zurück, zugleich aber auch die seinem Vater zugestandenen Lehen der lausitzischen Marken. Mit der Niederlausitz, die wieder mit der Ostmark vereinigt wurde, belehnte König Konrad den Grafen Dietrich oder Dedo, den ersten bestimmt hervortretenden Stammvater des für unsere Geschichte so überaus wichtigen Hauses Wettin. Dasselbe entstammte dem südlichen in den niederen Unterharz reichenden Schwabengau und verwaltete im 10. und 11. Jahrhundert zwei Grafschaften im nördlichen Hassegau und südlichen Schwabengau, in der bald danach als Mansfeld hervortretenden Gegend. Die Wettiner gehörten dann zu den ältesten Geschlechtern, welche in den eroberten Wendenländern jenseits der Saale zu Zörbig, Bitterfeld, Eilenburg, dann auch zu Wettin, nach welchem Orte sie ihren in der Geschichte berühmten Namen annahmen, Ämter und Besitzungen vom Reich erhielten.

Die Oberlausitz (Milzienerland) gelangte nach Mieczislavs Besiegung wieder an die Mark Meifsen, die damals nach dem Tode Hermanns von dessen Bruder, dem tapfern Markgrafen Ekkard, verwaltet wurde. Es war damals die Zeit, wo das Geschlecht der Ekkardinger sich durch seine Opfer und Bemühungen um die Aufrichtung des Bistums Naumburg ein dauerndes Gedächtnis stiftete. Polens Macht aber war so gebrochen, dafs Mieczislav am 7. Juni 1032 sich zu Merseburg vor dem deutschen Kaiser demütigte, die westlichen Teile des Landes, die der Kaiser dem Markgrafen Dietrich unterstellte, an das Reich abtrat und das übrige vom Kaiser zu Lehen nahm. Die Königskrone, die sein Vater zuletzt getragen hatte, nahm er nicht in Anspruch. Nach seinem am 15. März 1034 erfolgten Tode war unter seinem Sohne Kasimir die Auflösung des unter Boleslav Chrobry so mächtigen Polenreichs eine vollständige.

Um diese Zeit löste auch der unnatürliche Bund mit dem heidnischen Liutizenvolke. Bereits im Herbste des Jahres 1032 hatte Kaiser Konrad zu Werben in der Nordmark (Altmark) Streitigkeiten zwischen den Deutschen und diesem Volke zu schlichten. Aber die Fehden brachen von neuem aus und im nächsten Jahre wurde ein Graf Liudger bei Werben samt 42 Rittern von den Liutizen erschlagen.

Digitized by Google

Im Jahre 1034 hielt der Kaiser wegen dieser Gewaltthat Gericht, aber bei einem als Gottesurteil anerkannten Zweikampf siegten die Wenden. Der Kaiser zog ab, nachdem er Werben stärker befestigt und wegen der Grenzhut Vorsorge getroffen hatte. Da aber die Wenden Werben wieder überfielen, die Besatzung wegführten und mehrere Sachsen töteten, so wurden zu Pfingsten 1035 die Markgrafen zu einem neuen Kriegszuge entboten. Dieser wurde mit allem Eifer unter Führung des Kaisers unternommen. Die Natur des Landes stellte aber viele Schwierigkeiten entgegen, und nach einem mühsamen, verheerenden Zuge kehrte der Kaiser wieder zurück: er war am 16. Oktober wieder in Magdeburg. Im Sommer 1036 mufste wieder ein Heer gegen die Wenden entboten werden. Das Schwert von Eisen konnte kein dauerndes, kein Kulturwerk begründen, wo das Schwert des Geistes nicht gegen das heidnische Volk gebraucht wurde.

Dagegen waren sonst in unseren Landen unter Kaiser Konrads Herrscherstab geordnete Verhältnisse, denn es wurde streng über den Landfrieden gewacht. Wie Konrad sich der untersten im Bann der Unfreiheit stehenden Leute annahm, zeigt ein Schreiben an die sächsischen Fürsten, insbesondere an Markgraf Bernhard von der Nordmark. Als der Kaiser erfahren hatte, dafs der Bischof von Verden einige Leibeigene verkauft hatte, war er empört über solches Verfahren, Menschen gleich dem unvernünftigen Vieh zu verhandeln. Er gebot den Fürsten, diesen abscheulichen Handel rückgängig zu machen.

Die Erblichkeit der Reichslehen sah sich dagegen der Kaiser anzuerkennen genötigt, wogegen er verlangte, dafs die von ihm belehnten auch wieder die Erblichkeit ihrer eigenen Vasallen anerkannten.

Auf Kaiser Konrad folgte im Jahre 1039 sein noch gröfserer Sohn Heinrich III., der das deutsche Reich auf eine solche Höhe der Macht und des Einflusses in Europa erhob, wie es ihn nachher nicht wieder erreicht hat. Auch ihn sahen die mittleren Elb- und Saalgegenden schon im ersten Regierungsjahr zur Herbstzeit zu ernsten Regierungsgeschäften einziehen. Besonders die Harzgegenden liebte er, doch war es vorzugsweise das am westlichen Harz gelegene Goslar, das unter ihm der eigentliche Sitz des Reichs wurde.

Bereits im Jahre 1040 führte Heinrich die Thüringer unter Markgraf Ekkard und Erzbischof Bardo von Mainz gegen den hochstrebenden Herzog Bretislav von Böhmen,

Digitized by Google

der Polen niedergeworfen und den Deutschen nicht in der geforderten Weise Tribut gezahlt hatte. Ekkard drang, unterstützt durch einen Verräter der Gegner, glücklich über das Erzgebirge; da aber das gröfsere Heer des Königs im Nachteile war, mufsten auch die Thüringer umkehren. Um so erfolgreicher war der Zug, den der König, der den Herbst bis zu Weihnachten in Sachsen geweilt hatte, im Sommer des nächsten Jahres unternahm. Ekkard und Bardo rückten mit den Thüringern ebenso wie der König mit seinen Kriegern bis Prag vor. In einem erneuten Kriegszuge wurde dann Böhmen ganz gedemütigt, doch belieh der König Bretislav mit dem Lande und liefs ihm Schlesien, wodurch er einen zuverlässigen Bundesgenossen gewann.

Als König Heinrich dann am 15. Oktober des nächsten Jahres zu Nordhausen war, hatte er auch einen siegreichen Zug gegen Ungarn hinter sich. Ebenso ward er seiner inneren Feinde Herr und wie vor nicht zu langer Zeit Ernst von Schwaben mufste 1045 der bezwungene Herzog Gottfried von Lothringen seinen Aufstand auf dem Giebichenstein büfsen. In demselben Jahre brachte er auch die Liutizen, über welche damals, als Nachfolger Bernhards, Markgraf Wilhelm von der Nordmark die Aufsicht führte, in einem kurzen Feldzuge zum Gehorsam zurück. Um dieselbe Zeit bestellte er den Grafen Dedo, der sich im Ungarnkriege ausgezeichnet hatte, zum Pfalzgrafen in Sachsen. Zu Anfang des nächsten Jahres aber starb der von Heinrich besonders geliebte tapfere Markgraf Ekkard von Meifsen und Thüringen: mit ihm erlosch sein Geschlecht und die Mark kam an den Grafen Wilhelm von Weimar, die reichen Allodialbesitzungen in Thüringen fielen an den König, der dieselben teilweise seiner Gemahlin schenkte. Um dieselbe Zeit hatte Heinrich auch zu Merseburg, dann zu Meifsen die Streitigkeiten des Fürsten Zemizlo von Pommern und der Herzöge von Böhmen und Polen zu entscheiden.

So erkannten damals alle slavischen Nachbarvölker die deutsche Oberhoheit an und brachten Tribut und Geschenke. Und da der König auch dem Oberhaupt der abendländischen Kirche gegenüber sein Ansehen mit voller Entschiedenheit behauptete und Weihnachten 1046, zum Kaiser gekrönt, siegreich über die Alpen zurückkehrte, so stieg das Ansehen des einigen Reichs so sehr, dafs die provinzielle Geschichte und das Stammfürstentum ganz zurücktrat. Von den unter Heinrichs Einflufs eingesetzten deutschen Päpsten gelangte in Suidger oder Klemens II. von Weihnachten 1046 bis

Digitized by Google

Oktober 1047 auch ein Domherr von Halberstadt und Sohn unserer Harzgegend an die Spitze der abendländischen Christenheit.

Durch das Aufblühen und den Frieden des Reichs erhoben sich auch unsere Städte, die den Handel nach dem Norden vermittelten. Neben Erfurt waren Quedlinburg und Magdeburg schon angesehene Handelsplätze, die ihre privilegierten Kaufmannsgilden besafsen.

Unerledigt aber mufste der Kaiser den Kampf in unseren östlichen Marken lassen. Die Liutizen, die sich eine Zeit lang unter einander bekämptt und dadurch geschwächt hatten, kamen wider Erwarten schnell wieder zur Kraft und besiegten im Jahre 1055 ein sächsisches Heer. Ein neues wurde von Markgraf Wilhelm von der Nordmark und Graf Wilhelm von Katlenburg gegen sie entboten. Es ging bei Werben über die Elbe, wurde aber dieser Feste gegenüber bei Prizlowa eingeschlossen und von den Wenden vollständig vernichtet. Die Trauernachricht von diesem furchtbar blutigen 10. September 1056 beschleunigte den Tod des erkrankten Kaisers, der am 5. Oktober auf dem Botfeld oberhalb Wernigerode in den Armen Papst Viktors II. verschied.

So waren denn die mittelelbischen Marken am meisten bedroht, als nach dem allzu frühen Dahinscheiden des thatkräftigen Kaisers das Reich in die Hände seines gleichnamigen Sohnes, eines damals dreizehnjährigen Kindes kam, das am Todestage des Vaters als Heinrich IV. die Krone empfing. Gleich die erste Empörung gegen ihn ging von unseren Gegenden aus: Otto, ein unebenbürtiger Halbbruder des bei Prizlowa gefallenen Markgrafen Wilhelm von der Nordmark, trat an die Spitze einer gegen das Reich gerichteten Verschwörung und verlangte für sich die Allodien des Bruders und die Nordmark, mit welcher inzwischen Udo von Stade belehnt worden war. Auf dringende Vorstellung ihrer Getreuen erschien die Kaiserin-Mutter Agnes am 29. Juni zu Merseburg. Zu dem dortigen Fürstentage wollte Otto selbst mit bewaffneten Scharen ziehen. Aber unterwegs von den Grafen Brun und Ekbert, Verwandten des Königs, angegriffen, fiel er, von Bruno getötet, der seinerseits den vom Gegner erhaltenen Wunden erlag. Ekbert aber gelang es, obwohl selbst verwundet, die Empörer in die Flucht zu jagen. So wurde die Ordnung hergestellt und nun mit vereinten Kräften ein siegreicher Zug ins Wendenland unternommen. Besiegt stellten die Liutizen Geiseln und kehrten zur Tributpflicht zurück.

Digitized by Google

Auf Markgraf Udo folgte in der Nordmark sein gleichnamiger Sohn. Der Wettiner Dedo aber, Markgraf der Ostmark (und Lausitz), trat noch spät mit Oda, der Mutter Markgraf Wilhelms von Meifsen-Thüringen, in eine zweite Ehe, wohl in der Hoffnung auf eine dereinstige Vereinigung der beiden Marken unter ihm oder seinem Hause.

Da von dieser Zeit an auf ein paar Menschenalter unser Sachsen-Thüringen von den hohen Fluten der grofsen Bewegungen getroffen wurde, durch welche im gröfseren oder kleineren Mafse das gesamte Abendland litt, so bedarf es auch zum richtigen Verständnis der Provinzialgeschichte eines Blicks auf die allgemeine Lage der Dinge im Reich. Das straffe Regiment der letzten Kaiser war von verschiedenen Seiten nur mit Widerstreben getragen worden. Die Fürsten suchten ihre provinzielle Gewalt dem Königtum gegenüber zu behaupten und zu mehren, die Bischöfe die Befreiung ihrer Sprengel von der weltlichen Gerichtsbarkeit der Grafen durchzusetzen. Insbesondere bewegte die Kirche ein vom Mönchtum genährtes Streben nach Ordensreformation, das von der Kongregation von Clugny ausging. Übermächtig wurde diese Strömung, als sie von der bedeutenden Person eines Hildebrand, erst Mönch zu Rom, dann zu Clugny geleitet wurde. Schon von der Zeit Papst Leos IX. († 19. April 1054) an gewann er bedeutenden stetig zunehmenden Einfluſs auf das Papsttum, das er ganz vom Einfluſs der weltlichen Macht zu befreien suchte. Hierbei büfste zunächst das Kaisertum ein: bei der auf Hildebrand zurückzuführenden Wahlordnung Papst Nikolaus II. auf dem Laterankonzil April 1059 war unter 113 Bischöfen nur ein deutscher und die Ideeen Hildebrands, welche eine relative Wahrheit für sich hatten, stützten sich besonders auf die nationalen Bestrebungen Italiens, Frankreichs und der Romanen den Deutschen gegenüber: und da das deutsche Kaisertum seine Rechte mit dem Schwerte zu behaupten suchte, erhob sich ein furchtbar blutiger, geistverwirrender erbitterter Kampf, der ein paar Menschenalter lang tobte. Das Unterliegen des deutschen Königtums war aber vorzugsweise in der Unmündigkeit, der Charakterschwäche Heinrichs IV. und den Fehlern seines gewaltthätigen Sohnes Heinrich V. begründet.

Sachsen und Thüringen wurden dem Könige besonders durch eine ehrgeizige schwäbische Familie entfremdet, die mehrere der angesehensten geistlichen Fürstentümer in ihre Hände brachte. Erzbischof Anno von Köln nämlich (1056

Digitized by Google

bis 1075), der sich zunächst gewaltsam der Person des königlichen Knaben bemächtigte, wufste Ende 1059 seinen Vetter Burchard, volkstümlich Bukko genannt, auf den bischöflichen Stuhl von Halberstadt zu bringen, während dessen Oheim Hezil (Heinrich) schon seit 1054 Bischof von Hildesheim war. Ebenso gelang es, dem Vetter Wezilo oder Wezel (Werner) 1063 zur erzbischöflichen Würde zu Magdeburg zu verhelfen. Bukko aber zog seinen Neffen Herrand in seinen Sprengel, wo er zum Abt des ansehnlichen und wichtigen bischöflichen Klosters Ilsenburg bestellt, schliefslich auch, wenngleich ohne durchzudringen, zu Bukkos Nachfolger im Bistum befördert wurde.

Anno, Hezel und Wezel, Bukko und Herrand haben Heinrich IV. einzeln und besonders durch ihr gemeinsames Vorgehen viel zu schaffen gemacht, aber sein unermüdlichster stets kampfbereiter Widersacher war doch der hochfahrende Parteigänger Bukko von Halberstadt, jener Bischof, der sich rühmte, dreizehnmal an der Spitze eines Heeres gegen seinen König und Herrn ausgezogen zu sein. Er war die Seele des Widerstands in Sachsen, der Geistliche und Weltliche vom Könige abzuziehen wufste und bei der Wahl der Mittel durchaus nicht bedenklich war.

Zunächst wurden die äufseren Angelegenheiten des Reichs ohne günstigen Erfolg geführt. Als im Jahre 1060 die Kaiserin Agnes den vertriebenen König Andreas von Ungarn zurückführen wollte, kämpften die von Bischof Eppo von Naumburg und Markgraf Wilhelm von Meifsen geführten Sachsen und Thüringer zwar mit rühmlichster Tapferkeit, sie kamen aber zu spät. Eppo wurde gefangen, Markgraf Wilhelm mufste sich ergeben, wenn auch die Ungarn, seine Tapferkeit ehrend, ihn freigaben und ihm sogar die Königstochter Sophie verlobten. Doch ehe er sie heimführen konnte, starb er und sein Bruder Otto (von Orlamünde) folgte ihm in der meifsnisch-thüringischen Mark, fand aber Widerstand bei seinem Stiefvater Dedo von der Ostmark, der selbst nach Wilhelms Stellung getrachtet hatte. Mehr noch war ihm Erzbischof Siegfried von Mainz entgegen, der ihm die erzstiftischen Lehen in Thüringen vorenthielt. Auf Dedos Seite trat auch der mit Ottos Belehnung unzufriedene Otto von Nordheim. Der neue Markgraf behauptete sich aber besonders dadurch, dafs er dem Mainzer Erzbischof von den thüringisch-mainzischen Lehngütern den Zehnten zu geben versprach, wodurch er freilich den Hafs des Volkes wider sich herauf beschwor. Vor Ostern 1067 starb Markgraf Otto und der König verlieh die Mark dem Grafen

Digitized by Google

Ekbert von Braunschweig, der, um auch die thüringischen Lehen in seine Hand zu bekommen, sich von seiner Gemahlin schied und Ottos Witwe Adela heiraten wollte. Da er aber schon im Januar 1068 starb, so vermählte sich Adela mit dem alten Markgraf Dedo von der Ostmark, dem jedoch Erzbischof Siegfried die mainzischen Lehen in Thüringen verweigerte.

Die kirchlichen Fragen traten von nun an entschieden in den Vordergrund. Nach einer für den auf Seiten Kaiser Heinrichs IV. stehenden Papst Kadalus entschieden ungünstigen Reichsversammlung zu Augsburg im Oktober 1062 war Bischof Burchard von Halberstadt nach Rom geschickt worden, von wo er von Alexander II. mit dem Pallium geschmückt und mit Lob überhäuft zurückkehrte. Und als am 1. September 1063 Erzbischof Engelhard von Magdeburg starb, wufste es Erzbischof Anno durchzusetzen, dafs durch den von ihm beherrschten König gegen die kanonische Wahl sein Bruder Wezel zum Erzbischof bestellt wurde.

Keineswegs besser war es, als bald darauf von 1064 zu 1065 der König in die Hand des weltgesinnten Erzbischofs Adalbert von Bremen geriet, zu Quedlinburg und an anderen Orten des Harzes weilte und zu Klagen Anlafs gab, die durch die aufserordentlichen Bedürfnisse des Hofhalts hervorgerufen wurden. Etwas gehoben wurde die Stimmung in den ostsächsischen Gegenden, als in den nächsten Jahren mehrere Erfolge in den Wendenmarken erzielt wurden. Im Winter von 1067 zu 1068 führte Bischof Burchard von Halberstadt ein Heer gegen die Liutizen, die Christentum und sächsische Herrschaft abgeschüttelt hatten, siegreich über die Elbe bis zu den mecklenburgischen Grenzen. Auf dem aus dem Götzentempel zu Rethra entführten heiligen Rosse hielt er bei der Rückkehr seinen Einzug in Halberstadt. Im Winter des nächsten Jahres führte zum erstenmale der junge König selbst den Oberbefehl. Mit dem besten Erfolge drang er über gefrorene Gewässer mitten in das Liutizenland ein. Nur wurden die reichen Erfolge dieser Siege durch die folgenden inneren Wirren fast ganz vereitelt.

Der König gab dazu selbst den Anlafs, indem er bei einem Hoftage zu Worms an Erzbischof Siegfried von Mainz das Ansinnen stellte, ihm zur Scheidung von der ihm aufgedrungenen edeln Gemahlin Bertha behilflich zu sein, wofür er ihm Aussicht auf den vom Erzbischof ersehnten thüringischen Zehnten machte. Leider wurde auf des Königs

Digitized by Google

Verlangen eingegangen und die Gatten vorläufig getrennt. Nun schienen sich auch die dem Erzbischof gemachten Hoffnungen bald zu erfüllen. Markgraf Dedo von der Ostmark hatte sich nämlich auf Betreiben seiner herrschsüchtigen Gemahlin Adela erhoben, um die thüringischen Lehen von Mainz und dem Könige mit Gewalt an sich zu bringen und viele Sachsen und Thüringer, die gegen den Mainzer Erzbischof gerechte Klage hatten, schlossen sich ihm an.

Als nun aber der König, von Erzbischof Siegfried und anderen Bischöfen und Grofsen unterstützt, heranzog, wendeten sich die Thüringer an ihn und erklärten, dafs sie mit Dedo nicht gemeinschaftliche Sache machen, den König vielmehr unterstützen würden, wenn man sie nur mit der Zehntforderung und den Gewaltsamkeiten des Erzbischofs von Mainz verschone. Heinrich machte ihnen auch die beste Hoffnung, wenn sie Treue hielten. So war er denn auch siegreich, zumal von Dedos Bundesgenossen die meisten von ihm liefsen. Ohne von den Thüringern behindert zu werden, drang der König bis zur mittleren Unstrut vor. Die von Dedo besetzte Burg Beichlingen wurde beim ersten Ansturm genommen; vor dem stärker besetzten Burgscheidungen erlitt der König zwar zuerst einen harten Schlag, ein zweiter Angriff aber brachte die Burg zur Ergebung, und nun stellten sich auch Dedo und sein Bundesgenosse Adalbert von Ballenstädt, der Naumburg besetzt hielt. Der König strafte die Empörer mit Schonung, indem er ihnen ihre Reichsämter liefs und sie nur auf kurze Zeit in Haft hielt und einen Teil ihrer Besitzungen einzog. Gleich milde verfuhr er gegen die ihm genannten Mitverschworenen. Der junge Dedo aber, der auf des Königs Seite als tapferer Bundesgenosse gestanden hatte, fand bald sein Ende durch Meuchelmord, als dessen Urheberin seine ränkevolle Stiefmutter bezeichnet wird.

Leider erfüllte der König die Hoffnung, die er den Thüringern selbst auf die Zehntfreiheit gemacht hatte, nicht, gebot ihnen vielmehr, den Zehnten an Mainz zu entrichten. Es wurde gegen sie der Vorwurf erhoben, dafs sie an verschiedenen mainzischen Vasallen Gewalt oder Selbsthilfe geübt hätten. Regte so Heinrich den Hafs der Thüringer gegen sich auf, so gelangte er auch in seiner Ehescheidungsangelegenheit nicht zum Ziel, sondern mufste ernstlichen Rat der Fürsten und demütigendes Bedrohen des päpstlichen Legaten auf sich nehmen. Er gab daher nach, gewann aber auch seine treue Gemahlin fortan mehr und mehr lieb.

Digitized by Google

Neue Verwickelungen traten ein, als Kaiser Heinrich sich im Jahre 1070 veranlafst sah, den Herzog Otto von Bayern — den Sachsen Otto von Nordheim — zu Goslar in die Acht erklären zu lassen. Allerdings lagen gegen denselben schwere Verdachtgründe vor, doch war die Sache nicht klar, und als nun der Herzog seiner Würde entkleidet, sein Besitz in Sachsen verwüstet und dabei viele Gewalt verübt wurde, sah man in der Ächtung einen Akt persönlicher Rache. Thüringen wurde dadurch auch wieder zum Schauplatz eines blutigen Kampfes. Da nämlich Otto sich mit gegen 3000 Mannen im Thüringerwald festsetzte und von hier aus das niedere Land plündernd und verheerend durchzog, mufsten ihm die Thüringer ein Heer entgegenstellen, das von Graf Ruotger geführt, aber am 2. September bei Eschwege zersprengt wurde. Als im nächsten Jahre Sachsen, Thüringer und Hessen dem Geächteten wieder zwischen Diemel und Eder gegenüberstanden, wurde ein neues Blutbad nur durch das Geschick Graf Eberhards von Nellenburg verhindert, der einen Waffenstillstand zustande brachte. Otto sollte sich unter Zusicherung sicheren Geleits Ostern 1071 zu Köln stellen.

Zu Pfingsten dieses Jahres feierte dann der König einen der wenigen gesegneten friedlichen Tage in unserem Sachsenlande, und zwar in der Stadt seines späteren feindlichsten Gegners, des Bischofs Burchard von Halberstadt. Er half die Feier der Einweihung des von dem baulustigen Bischof neu hergestellten Doms durch seine Gegenwart verherrlichen, und es unterwarfen sich ihm hier Otto von Nordheim und sein Freund, der Billunger Magnus, sowie andere gegen ihn aufgestandene Grofse.

Aber gerade über unseren sächsisch-thüringischen Gegenden schien die Sonne des Glücks und des Friedens mit König Heinrich nicht lange, ja eigentlich nie wieder. Wie es heifst auf den Rat Erzbischof Adalberts von Bremen suchte der König sich der sehr schwankenden Treue der Ostsachsen und Thüringer dadurch zu versichern, dafs er auf geeignet gelegenen Höhen feste Burgen mit Brustwehren, Mauern und Türmen anlegte oder vorhandene fester machte. Die meisten lagen hart an der Grenze teilweise auch innerhalb unserer Provinz, so die Hasenburg bei Nordhausen, der Sachsenstein bei Sachsa, der Giebichenstein bei Halle. Man glaubte natürlich nicht dem Vorgeben, dafs diese Festen im Lande zum Schutze gegen Einfälle der Wenden dienen sollten, sondern sah sie als Werkzeuge der Knechtung an.

Digitized by Google

Wol dieser schwierigen Haltung der Sachsen wegen sah der König sich veranlafst, Pfingsten 1072 zu Magdeburg Otto von Nordheim aus der Haft, in der er längere Zeit gehalten worden war, zu entlassen. Da aber Heinrich sich durch keine Bitten bewegen liefs, auch den Billunger Magnus freizugeben und nach dem am 28. März 1072 erfolgten Tode seines Vaters Ordulf ihm das Herzogtum Sachsen zu übergeben, so verbreitete sich in ganz Sachsen und Thüringen eine Furcht vor der Gewaltsamkeit des Königs. Und da Erzbischof Anno von Köln sich vom Hofe zurückzog, so traten auch seine Verwandten Erzbischof Wezel von Magdeburg und Bischof Burchard von Halberstadt auf die Seite der Königsfeinde. Ein unglückliches Auskunftsmittel war es, dafs der König nun den bei den Thüringern so verhafsten Erzbischof Siegfried von Mainz an sich zog, indem er ihm neue Aussichten auf den thüringischen Zehnten machte. Zur „grofsen Beschwerde des Volks und zuungunsten der Äbte zu Fulda und Hersfeld wurde auf einer Synode zu Erfurt am 10. März 1073 dem mainzer Erzbischof der so eifrig erstrebte Zehnte bewilligt.

Indem aber dadurch der Unwille des Volks aufs höchste erregt wurde, fanden die Gegner des Königs in Sachsen und Thüringen einen geeigneten Boden zur Verschwörung, und als der König im Sommer 1073 ein ansehnliches Heer zusammenzog, um über die Elbe gegen Polen zu ziehen, argwöhnte man darin einen Anschlag auf die Freiheit des Sachsenvolks. Das machte es den Bischöfen Burchard und Hezel leicht, dem Billunger und Otto von Nordheim wider den König die Hände zu reichen. Dieser beschied die sächsischen Fürsten auf den 29. Juni nach Goslar, wo auch besonders sämtliche Markgrafen erschienen. Heinrich sah sich aber der drohenden Haltung wegen, die diese Versammlung annahm, veranlafst, von hier auf die feste Harzburg zu entweichen. Es sollte nun allgemein dem Könige der Gehorsam gekündigt werden. Davon hielt zwar Markgraf Dedo zurück, doch wurde ein neuer Tag zur Verteidigung der alten sächsischen Freiheiten vereinbart. Zu den entschiedensten Gegnern gehörten hier Bischof Burchard von Halberstadt und Erzbischof Wezel von Magdeburg, Bischof Werner von Merseburg, Markgraf Udo von der Nordmark, Ekbert von Meifsen-Thüringen, Dedo von der Ostmark, Pfalzgraf Friedrich, Graf Adalbert von Ballenstädt und einige andere Grafen. Als diese Verschworenen auf dem Tage zu Eisleben oder Wormsleben zusammenkamen, erklärte Otto von Nordheim vor dem zahlreich herzuströmenden

Digitized by Google

Volke Zweck und Ziel ihrer Vereinigung. Er wufste die Leidenschaften der Menge mächtig zu erregen, indem er ihr erlittene Unbilden und die grofsen Gefahren für Freiheit und Eigentum mit grellen Farben vor Augen malte. Dann hörte man die Beschwerden einzelner wegen Freiheit und Eigentum an. Einmütig beschlofs die versammelte Menge — wie es heifst gegen 60000 — Gut und Freiheit gegen den tyrannischen König zu verteidigen.

Durch dieses Heer wurde der auf der Harzburg belagerte König in die gröfste Gefahr gebracht. Da er aber in die ihm gestellten Forderungen nicht willigen wollte, so entfloh er in der Nacht vom 8. zum 9. August über den Harz nach Hessen. Unter den ihn begleitenden Getreuen war Bischof Eppo von Naumburg-Zeitz. Während Heinrich ein Heer gegen die Sachsen sammelte, ordneten diese eine Gesandtschaft an ihre auf der Treteburg an der Unstrut (Kreis Weifsensee) versammelten thüringischen Nachbarn ab. Die durch die königlichen Zwingburgen und besonders auch des an Mainz zu zahlenden Zehnten wegen erbitterten Thüringer schlossen mit ihren sächsischen Brüdern ein enges Bündnis. Der Erzbischof von Mainz wurde überfallen und zu dem Versprechen genötigt, nichts gegen die Thüringer zu unternehmen. Die Thüringer zogen den Sachsen über den Harz zuhilfe, belagerten die Hasenburg bei Nordhausen und zerstörten die Heimburg.

So wurde der König genötigt, den Billunger Magnus freizulassen, und durch schwere Beschuldigungen, welche die Häupter der Sachsen vor Erzbischof Siegfried wegen unnatürlicher Wollust und anderem gegen das Haupt des Reiches vorbrachten, suchte man dessen Ansehen vollständig zu untergraben. Die Anklagen erwiesen sich in der Gestalt, wie sie vorgebracht wurden, als von der Parteileidenschaft beeinflufst. Auf einem Tage zu Gerstungen sollten nach Erzbischof Siegfrieds Anordnung die Anklagen geprüft werden. Mittlerweile nahm die Belagerung der Hasenburg und Harzburg ihren Fortgang. Die Erzbischöfe Siegfried von Mainz und Anno von Köln forderten noch am 13. September zu Homburg an der Unstrut die Sachsen und Thüringer auf, in Gerstungen zu erscheinen. Heinrichs Bemühen, Dänen und Liutizen gegen die Sachsen aufzureizen, hatten nur den Erfolg, dafs die letzteren sich unter einander bekriegten, indem einige sich für den König, andere für die ebenfalls ihre Hilfe anrufenden Sachsen entschieden.

Während die Sachsen mit 14000 Mann zu Gerstungen erschienen, beschied der König die ihm treuen

Digitized by Google

Fürsten nach Würzburg. Eine Gesandtschaft aber, die er von hier aus an die sächsischen Fürsten schickte, wurde mit diesen im geheimen eins, dafs der König der Herrschaft zu entsetzen sei. Zum Schein wurde ein Abkommen zwischen den Sachsen und dem Könige von den listigen, unehrlichen Abgesandten, Erzbischof Siegfried an der Spitze, zurückgebracht, und der erlogene Vertrag arglos vom König bestätigt, mittlerweile aber auch das letzte Vertrauen zu diesem untergraben.

Mit freilich nicht zureichenden Streitkräften, die ihm besonders rheinische Städte, in erster Reihe Worms gewährten, konnte der König, an dessen Stelle bereits ein neuer gewählt werden sollte, zu Anfang des Jahres noch einmal den Sachsen entgegenziehen. Einen Kampf wagte Heinrich mit der ihm bei Vacha an der Werra gegenüberstehenden Übermacht nicht aufzunehmen, sah sich nun aber gezwungen, demütigende Bedingungen einzugehen, die am 2. Februar 1074 im Frieden zu Gerstungen zum Abschlufs kamen. Die Burgen in Thüringen und am Harz sollten von den Bauern abgebrochen werden, nachdem der König sie übergeben habe, doch bat derselbe die Fürsten um Aufschub dieser Mafsregel. Auf das Andrängen des Volks aber mufste Heinrich nachgeben gegen die Bedingung, dafs auch die zu seiner Zeit erbauten Burgen der sächsischen und thüringischen Grofsen gebrochen und die von ihnen eroberten Königsgüter herausgegeben würden. So fielen mit Hilfe der königlichen Mannen mit den königlichen auch die Burgen der sächsisch-thüringischen Grofsen und das entwandte Königsgut wurde wieder beigebracht.

Kaum hatte der König unsere Gegenden verlassen, als die Bauern auch das Münster und die kirchlichen Gebäude, Altäre, Reliquien und Gräber auf der Harzburg in fanatischem Grimme zerstörten und aufwühlten. Mit Mühe gelang es dem Abt eines benachbarten Klosters — offenbar Ilsenburg — einige Reliquien und Gebeine zu sammeln und in seinem Kloster zu bergen.

Wider diesen offenbaren Frevel wandte sich der König an Papst Gregor VII., bei dem die Sachsen vorher ihren König aufs furchtbarste verleumdet hatten. Aber wenn der schlaue Papst damals, wie sehr auch der heftige Königsfeind Bischof Burchard schürte, nicht gleich mit einem Urteile hervorgetreten war, so verhängte er auch jetzt keine Strafe über die Tempelschänder, während die Fürsten hier auf die Seite des Königs traten.

Des letzteren Macht und Ansehen stieg auch ohne

Digitized by Google

päpstliche Hilfe bald so, dafs er der Sachsen und Thüringer Herr werden zu können schien; fast allenthalben kehrte man zum Gehorsam gegen den angestammten König und Herrn zurück. In dem aufständischen Lande selbst fiel ihm ein Teil des Volks und der Fürsten wieder zu. Von den Bischöfen standen hier nur Wezel von Magdeburg, Burchard von Halberstadt und der Bischof von Merseburg wider ihren König. So begannen die Aufständischen die rächende Strafe zu fürchten und boten Unterwerfung an. Da aber die Bedingungen zu hart waren und Heinrich die Auslieferung der Haupträdelsführer Bischof Burchard von Halberstadt, Otto von Nordheim und Pfalzgraf Friedrich forderte, so mufsten die Waffen entscheiden. Ein stattliches Heer aus allen Stämmen — auch Sachsen und Thüringer fehlten nicht — brach im Sommer vom Rhein aus gegen die sächsischen Grenzen vor und lagerte am 9. Juni auf halbem Wege von Eisenach nach Langensalza, während das sächsisch-thüringische Heer zwischen Nägelstädt und Homburg an der Unstrut lag und den König noch nicht so nahe glaubte.

Ehe man es beiderseits erwartet hatte, kam es zu einem der traurigsten mörderischsten Bruderkämpfe, derer unsere Geschichte nur zu viele kennt. In fünf Zügen nach den Stämmen geordnet, stellte der König seine Schlachtordnung auf, während die Sachsen noch nicht geordnet waren und sich noch kurz vorher dem Spiel und Gelage überlassen hatten. Beim König waren auch seine böhmischen Bundesgenossen, während die von den Sachsen erhoffte Hilfe der Liutizen noch nicht eingetroffen war.

Mit glänzender Tapferkeit stritten die königlichen Fürsten und Völker und brachten nach langem Ringen ihre Gegner zum Weichen. Aber auch jene schwangen ihre Schwerter nur zu gut und badeten sie im Blute ihrer Brüder. Markgraf Udo von der Nordmark hieb furchtbar auf Rudolf von Schwaben ein. Aufseiten der Königlichen fielen die treuesten Anhänger und viel Volks, gegen sechsthalbtausend Mann; bei den Sachsen war der Verlust, besonders im Fliehen, nicht geringer, und Graf Gebhard von Querfurt, der Vater des späteren Kaisers Lothar, war unter den Gefallenen. Als aber endlich die wiederholten Angriffe der weit zahlreicheren Königlichen die Sachsen zum Weichen gebracht hatten, flohen deren Führer auf schnellen Rossen eilig davon und nun wurde unter dem niederen Kriegsvolk ein furchtbares Blutbad angerichtet. In schnöder Weise erschlugen oder plünderten die Thüringer auch die zer-

Digitized by Google

sprengten Flüchtlinge. So sollen an dem unglücklichen Tage etwa 8000 vom Sachsenvolk ihren Tod gefunden haben. Das Lager mit reichen Schätzen fiel in des Königs Hände. Noch auf dem Schlachtfelde sprach Erzbischof Siegfried den Bann gegen die Thüringer aus, die auch seine persönlichen Feinde als Verweigerer des Zehnten waren und im vorigen Jahre zu Erfurt sein Leben bedroht hatten. Unter den Fürsten unterwarfen sich manche, wie Bischof Werner von Merseburg und Markgraf Udo von der Nordmark dem Könige. Markgraf Dedos ränkevolle Gemahlin Adela sandte ihm ihren fünfjährigen Sohn Heinrich als Geisel.

Dagegen blieb Bischof Burchard von Halberstadt immer noch gegen den König in Waffen und hielt auch seinen Oheim Erzbischof Wezel von Magdeburg bei dessen Feinden. Aber teils die verlorene Schlacht, teils Uneinigkeit, sowie das Verlangen des Volks nach Frieden vereitelten Burchards Bemühungen, dem Könige zu widerstehen, der zum 22. Oktober einen Kriegszug gegen die Sachsen ausschrieb. Da die letzteren sich aufs äufserste um ein friedliches Abkommen bemühten, forderte Heinrich Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. Um sich in den Marken seine Stellung zu sichern, fiel er mit den Böhmen mit schonungsloser Gewalt in dieselben ein und übergab denselben nach des alten Dedi Ableben die Ostmark, dann auch an Ekkards Stelle die Mark Meifsen.

Da zum 22. Oktober sich wirklich ein ansehnliches Heer zur Bestrafung der Aufständischen sammelte, dem die bei Nordhausen aufgestellte Streitmacht der Gegner nicht gewachsen war, so unterwarfen sich diese nach längeren Verhandlungen bedingungslos, und am 26. Oktober mufsten sie sich auf offenem Felde bei Spier, südlich von Nordhausen, demütigen. Die Hauptwidersacher, welche der König seinen Vertrauensmännern zur Überwachung übergab, gehörten unserer nunmehrigen Provinz mit ihrem Wohnsitz oder mit dem gröfsten Teil ihrer Besitzungen an, besonders Erzbischof Wezel von Magdeburg, Bischof Burchard von Halberstadt, Werner von Merseburg, Pfalzgraf Friedrich und verschiedene Grafen. Nachdem der König noch etliche Tage in Thüringen zurückgeblieben war, um die Hasenburg bei Nordhausen wiederherzustellen, kehrte er nach dem Rheine zurück. Otto von Nordheim, der sich vollständig unterwarf, wurde vom Könige, der nun der Sachsen und Thüringer vollständig Herr geworden war, zum Statthalter in Sachsen eingesetzt.

Digitized by Google

Aber die besiegten Lande wurden noch in einen weltgeschichtlichen Kampf hineingezogen, der um diese Zeit mit Heftigkeit begonnen hatte. Seit im Jahre 1073 der Kardinal Hildebrand als Papst Gregor VII. den päpstlichen Stuhl zu Rom bestiegen hatte, suchte er die von ihm genährten kirchenreformatorischen Ideeen auch in unseren Gegenden durchzuführen. Sie bezweckten vollständige Unabhängigkeit der geistlichen von der weltlichen Gewalt, Abschaffung der hergebrachten königlichen Investitur der Bischöfe mit Ring und Stab, der Simonie oder des Kaufs geistlicher Würden und strikte Durchführung des Eheverbots für alle Geistlichen. Als gemäfs diesem dem Evangelium widersprechenden Gebot Erzbischof Siegfried von Mainz im Oktober 1074 auf einer Synode zu Erfurt das Ansinnen der Ehelosigkeit an alle Priester seines Sprengels stellte, erhob sich ein Sturm des Widerwillens. Auch als er bei einer zweiten Sitzung sich für ein mildes Verfahren beim Papst gegen die verheirateten Priester zu verwenden versprach, richtete er nichts aus, sah sogar sein Leben bedroht, zumal er wieder die leidige thüringische Zehntsache vorbrachte. Trotz allen Zuredens erschien keiner unserer Bischöfe auf der nächsten Synode zu Rom.

Während König Heinrich nichts gegen die Ehelosigkeit der Geistlichen einzuwenden hatte, auch der Simonie entgegentrat, scheiterte sein Frieden mit dem Papst daran, dafs er die Gerechtsame des Reichs in der Investitur nicht aufgeben wollte. Dadurch machte er sich aber den Machthaber in Rom zum Feinde und ebendenselben zum Bundesgenossen der Sachsen. Daher entzogen sich 1075 die oberdeutschen Herzöge dem Zuge gegen jenen Stamm. Wenn Gregor auch den Aufstand der Sachsen zuerst hatte verurteilen müssen, nahm er sich doch des eifrigsten Schürers dieses Aufstands, Bischof Burchards von Halberstadt, entschieden an. Auf die äufserste Spitze wurde dieser Weltkampf gestellt, als im Januar 1076 ein deutsches Nationalkonzil den Papst für abgesetzt erklärte und dieser dagegen die Getreuen des Königs von ihren Eiden und Pflichten entband. Nun trat eine allgemeine Spaltung ein, Weltliche und Geistliche traten teils auf die Seite Gregors, teils, wie z. B. Bischof Eppo von Naumburg, auf die des Königs. Das Königtum litt sehr durch die sittlichen Schwächen seines zeitigen Vertreters. Durch den Papst ihres Eides entbunden, entliefsen verschiedene Bischöfe und Herren die ihnen vom Könige zur Bewachung übergebenen thüringischen und sächsischen Gefangenen. Zwei Neffen Mark-

Digitized by Google

graf Dedos, Dietrich und Wilhelm, kehrten aus ihrem Asyl im Liutizenlande nach den thüringischen Marken zurück; an allen Enden fiel man von dem verhafsten Könige ab, versagte die Steuern und Dienste beim Bau von Befestigungen und Burgen, die von bewaffneten Aufständischen belagert und erstürmt wurden. Otto von Nordheim, der vom König bestellte Statthalter, nahm eine sehr zweifelhafte Stellung ein.

Besonders wichtig war, dafs der gefährlichste Gegner des Königs, Bischof Burchard von Halberstadt, auf dem Wege nach Ungarn, wo dieser ihn in sichere Verwahrung bringen wollte, durch einen Freund befreit wurde und auf abenteuerliche Weise von der Donau nach Halberstadt zurückkehrte. Damit hatte der Aufstand seinen energischsten Führer wiedergewonnen, und der König entliefs nun auch gegen den Eid, ihm in Zukunft treu zu bleiben und zur Beruhigung Sachsens zu wirken, die übrigen Gefangenen, darunter den Erzbischof von Magdeburg, die Bischöfe von Merseburg und Meifsen, Pfalzgraf Friedrich von Putelendorf (Bottendorf an der Unstrut) und andere thüringische Herren. Sie dachten nicht daran, den Eid zu halten und brachen ihn bald darauf, was früher unerhört gewesen wäre, nun aber wegen der Entbindung vom Treueide seitens des Papstes wenig Bedenken erregte. Sehr mifslich war es, dafs sich der König, da ihm Sachsen, Thüringer und andere Deutsche keine Treue hielten, auf Liutizen und Böhmen stützen mufste und mit den ersteren die Ostmark und Mark Meifsen besetzte. Da der Zuzug Ottos von Nordheim und die versprochene Hilfe der von ihm entlassenen sächsischen Bischöfe und Herren ausblieb, so mufste Heinrich sich zurückziehen. Sachsen und Thüringer fielen verheerend ins Land der Liutizen ein; in die Mark Meifsen wurde Ekbert zurückgeführt und des Böhmenherzogs Wratislav Besatzungen überall verjagt, auch seine Stellung in der Ostmark unhaltbar gemacht, da die von dem wetterwendischen Erzbischof Siegfried freigelassenen Söhne Dedos in ihre Mark zurückkehrten.

Durch diesen vollständigen Abfall Sachsens wurde Heinrichs Lage ganz unhaltbar, und fast allgemein wünschte man einen andern König an seiner Stelle zu wählen. Da der Papst aber einen gröfsern Einflufs bei einem vollständig gedemütigten als bei einem von den Stämmen einmütig gewählten neuen Könige ausüben konnte, so geschah es, dafs durch eine unter dem Vorsitz eines päpstlichen Legaten zu Tribur im Oktober 1076 stattfindende Versammlung mit Heinrich unterhandelt, und dieser gegen völlige Unterwerfung

Digitized by Google

unter den Papst bei seiner Königswürde belassen wurde; er müsse sich aber bis zum 22. Februar vom Banne lösen, widrigenfalls er des Reichs unwiderruflich verlustig gehen sollte. Um dem Papste zuvorzukommen, der über die Alpen ziehen und die deutschen Angelegenheiten mit den Fürsten selbst ordnen wollte, geschah es, dafs Heinrich mitten im Winter selbst über die Alpen ging, und nach dreitägiger Büfsung vor dem Schlosse der tuscischen Herzogin Mathilde zu Canossa (25. bis 28. Januar) die Lösung vom Banne erhielt, indem er die Pläne des Papstes kreuzte.

Canossa brachte aber unseren Landen keineswegs den Frieden. Während die zu Forchheim versammelten Fürsten am 15. März 1077 im Herzoge Rudolf von Schwaben einen Gegenkönig wählten, besonders auch die zahlreich erschienenen Sachsen und Thüringer, sammelte Heinrich Streitkräfte zur Bekämpfung seiner Widersacher. Auch für die provinzielle Entwickelung mittelber bedeutsam war es, dafs der zu Forchheim Gewählte das Wahlrecht der Fürsten unbedingt anerkennen und auf das Erbrecht verzichten mufste. Dieser, in der Geschichte als „Pfaffenkönig" bekannt, gelangte nie zu allgemeiner Anerkennung. Da er sich fast nur auf unsere sächsisch-thüringischen Gegenden stützen konnte, so wird er auch geradezu als König der Sachsen bezeichnet. Seit seiner Wahl umgab ihn zum ersten male im Juni zu Erfurt eine grofse huldigende Menge. Das Blutbad von Nägelstädt und das lange, schwere Ringen zwischen Fürsten, Volk und König, die aufreizende Wirkung Bischof Burchards von Halberstadt hatten eine gegen Heinrich durchaus feindselige Stimmung erzeugt. So wurden Thüringer und Sachsen zu Anhängern König Rudolfs und zu Vorfechtern des Papsttums.

Nur zu bald wurde Thüringen abermals der Schauplatz eines blutigen Kriegsspiels. Mit einem stattlichen Heere zog Heinrich zu dem auf dem Hoftage zu Nürnberg (11. bis 13. Juni 1077) beschlossenen Feldzuge gegen den in Sachsen stehenden Rudolf aus, der am Peter-Pauls-Tage (29. Juni) von Merseburg aus mit seinem Heere gegen Franken und bis nach Schwaben zog. Zu Unterhandlungen war man geneigt, und gern wäre der Papst, den Heinrich um Unterstützung gegen seinen Widersacher ersuchte, als Schiedsrichter aufgetreten. Aber Gregor VII. stärkte den „Sachsenkönig", indem er am 12. November 1077 den Bann gegen Heinrich erneuern und Rudolf für den rechten König erklären liefs. Verwirrend wirkte es auf die Gemüter, dafs die Politik des Papstes es vorteilhaft fand,

Digitized by Google

sowohl mit dem gebannten Heinrich die Verhandlungen nicht abzubrechen, als auch im geheimen mit den Abgesandten des Gegenkönigs zu unterhandeln. Es waren bittere Wahrheiten, die der einflufsreiche Mann am Tiber von den Sachsen hören mufste, dafs durch seine zweideutige Politik, sein doppeltes Spiel der unselige Bürgerkrieg und der Greuel der Verwüstung in die Länge gezogen werde. Alle Versuche, durch friedliche Verhandlungen eine neue Selbstzerfleischung der deutschen Stämme unter einander zu verhüten, waren umsonst. Das Schwert sollte wieder die Entscheidung herbeiführen. Heinrichs Widerpart suchte sich, da er sich mit seinen Sachsen und Thüringern nicht stark genug fühlte, auch durch die Bundesgenossenschaft von Franzosen, Polen, Ungarn zu stärken, und diese waren, um die deutsche Macht zu schwächen, bereit genug dazu.

Der Hauptschlag wurde bei Melrichstadt in Franken geführt. Unter Rudolfs Führung überschritten Sachsen und Thüringer den Thüringerwald, wo sie bei dem genannten Orte auf Heinrich und die Bayern stiefsen. Zuerst wurden bei dem Kampfe am 7. August 1078 die Völker des Erzbischofs von Magdeburg und des Bischofs von Merseburg geworfen; die Bischöfe flohen samt dem päpstlichen Legaten. Der Erzbischof von Magdeburg wurde auf der Flucht erschlagen, aber durch den mutigen und glücklichen Kampf Ottos von Nordheim, auch Pfalzgraf Friedrichs von Sachsen behauptete Rudolf das Feld, doch gebührte der erste Preis der Tapferkeit den Streitern König Heinrichs.

Nochmals wurde im Februar 1079 zu Fritzlar zwischen Heinrich und den Sachsen verhandelt. Der Papst ermutigte letztere zum Kampf, ohne doch ganz mit Heinrich zu brechen. Es schien eine Spaltung Deutschlands durch Absonderung Sachsens unter Rudolf von dem übrigen Reich in seinem Plane zu liegen. Vergeblich waren erneute Friedensverhandlungen zu Fritzlar und in dem auf Heinrichs Seite stehenden Würzburg. Nach Sachsen zurückzukehren vermochte Rudolf erst, nachdem durch Vermittelung der Fürsten ein Waffenstillstand geschlossen war. Immer noch hielt der Papst mit der Exkommunikation Heinrichs zurück, wenn er auch die Sachsen zum Kampf wider ihn ermutigte. Letzterer rüstete aber im Jahre 1080 zu einer neuen Heerfahrt gegen Sachsen und zog mitten im Winter durch Hessen nach Thüringen. Auch Rudolf hatte ein ansehnliches Heer aufgebracht, doch sagten sich viele von ihm los, so Dietrich, der Sohn Graf Geros von Brena, Wiprecht von Groitsch. Andere, wie Adela und Markgraf

Digitized by Google

Ekbert, warteten nur auf die rechte Gelegenheit, um sich Heinrich wieder anschliefsen zu können.

Schwer traf Heinrichs Zug die mainzischen Besitzungen in Thüringen. Erfurt ging teilweise in Flammen auf. Zwischen Mühlhausen und Langensalza, unfern Dorla, stiefs er auf den Feind und lagerte sich bei Flarchheim, nur durch ein fliefsendes Wasser von Otto von Nordheim und dem sächsisch-thüringischen Heere getrennt. Heinrich griff mit Umgehung des Bachs den Feind im Rücken an und während Otto seine Stellung änderte, waren Heinrichs Krieger schon bis zu den von König Rudolf befehligten Scharen vorgedrungen. Ein blutiger Kampf entspann sich, dessen Schrecken durch ein eintretendes Unwetter noch vermehrt wurden. Die Böhmen Wratislavs eroberten Rudolfs heilige Königslanze. Erst das Eingreifen Ottos von Nordheim gab dem Kampfe eine für Heinrich nachteilige Wendung und in der vom Nachmittag bis Abend des 27. Januar 1080 währenden Schlacht blieb Rudolf Sieger. Viel Blut war auf beiden Seiten geflossen, auf Rudolfs Seite z. B. Burggraf Meginfrid von Magdeburg gefallen, der vom Mönchsleben zum Waffenhandwerk zurückgekehrt war. Heinrichs Lager wurde von den Sachsen geplündert; seinen Rückzug deckte Graf Ludwig von Thüringen, doch litt sein Heer nochmals durch eine Plünderung, welche es von den Sachsen am Hörselpafs erfuhr.

Da aber auch dieses Blutbad eine Entscheidung keineswegs herbeigeführt hatte, so wurden die Beschwerden der unglücklichen Sachsen und Thüringer gegen den Papst noch ungestümer, und sie verlangten, dafs er nicht länger halb auf der einen, halb auf der andern Seite stehe, sondern durch entschiedenes Vorgehen gegen Heinrich dem Blutvergiefsen ein Ende mache. So wurde er genötigt, unter scharfer Verdammung der königlichen Investitur am 7. März 1080 den Bann gegen Heinrich zu erneuern. Die Herrschaft in Italien und Deutschland sprach er dem Verfluchten ab; in jedem Kampfe solle er unterliegen, niemand zu geschworenem Eide und Treue gegen ihn verbunden sein. Rudolf ward wegen seines Gehorsams und seiner Tugenden auf den Thron erhoben. Schon zum nächsten Peter-Pauls-Tage sagte er den Tod oder die Entsetzung des Gebannten mit Bestimmtheit voraus. Der Erfolg, den Sachsen und Thüringer von dem erneuten päpstlichen Bannfluch erwartet hatten, trat keineswegs ein; Heinrichs Ansehen wurde bei vielen nur gehoben, weil sie in dem Verfahren des Papstes eine göttliches und menschliches Recht verletzende Überhebung

Digitized by Google

sahen. Von der gegnerischen Seite wurde daher im Juni 1080 zu Brixen König Rudolf, der Schützling des Papstes und der Sachsen, für abgesetzt erklärt.

Und wenn der Papst überall Könige, Bischöfe und Fürsten gegen den von ihm Gebannten zu erregen suchte, so mufste das sächsisch-thüringische Land und Volk fast allein Hammer und Amboss für die Schläge sein, welche der gebannte Erbe des deutschen Thrones und der Schützling des Papstes wider einander führten. Mit einem zahlreichen Heere zog Heinrich gegen den Herbst des Jahres 1080 durch Hessen und Thüringen nach der oberen Unstrut, wo nun seit dem Jahre 1070 schon zum drittenmale die blutigen Lose der Entscheidung zwischen den durch einen halb kirchlichen halb weltlichen Streit entzweiten Deutschen fielen.

An einem nicht genau zu bestimmenden Orte südöstlich von Dingelstädt erwarteten die Sachsen unter ihrem König Rudolf das Heer Heinrichs in gesicherter Stellung, wohl gerüstet. Fast der ganze Sachsen- und Thüringerstamm hatte sich erhoben, die Edlen zu Rofs, das Volk zu Fufs. So grofs erschien das Heer, dafs Heinrich, um einen Angriff wagen zu können, es zu trennen suchte, was auch gelang. Er wandte sich dann schnell nach Osten, um den von Markgraf Ekbert und dem Böhmenherzog erwarteten Zuzug mit seinem unzulänglichen Kriegsvolk an der Saale zu vereinigen und dann über Merseburg nach Magdeburg vorzudringen. Über Erfurt, das wieder eine grofse Verwüstung erlitt, drang er in die Gegend von Naumburg, wo er schon seinen Gegner, der schnell das Unstrutthal hinabgezogen war, vorfand. Heinrich rückte nun über die Saale bis zur Elster, wo er sich verschanzte. Da aber auch hierhin die Sachsen ihm auf dem Fufse folgten, so sah er sich genötigt, ihnen in der Frühe des 15. Oktober eine Schlacht anzubieten. Um den Mangel an Fufsvolk zu ersetzen, kämpften abgesessene Ritter neben dem gemeinen Volke. Mit Psalmgesängen bereiteten die Bischöfe im Heer Rudolfs zu dem als Glaubenskampf betrachteten Treffen vor und in geschlossenen Reihen rückten sich beide Heere am Gronasumpf (jetzt Grunaubach, westlich von Mölsen, Kreis Weifsenfels) entgegen. Nach längeren Herausforderungen von beiden Seiten drängten die Sachsen etwas nach Westen und veranlafsten so den Entscheidungskampf, der bei Hohenmölsen geschlagen wurde. Nur zu sehr bewährten die Sachsen in dem erneuten Bruderkampfe ihre alte Tapferkeit. Zwar waren eine Zeit lang Heinrichs Krieger siegreich, aber unter Otto von Nordheims Führung wurden die

Digitized by Google

Bayern besiegt und entrissen dann, nochmals aufs Schlachtfeld zurückgeführt, den Lothringern den schon erhofften Sieg. Aufgelöst flohen Heinrichs Scharen nach Osten bis über die Elster. Den Sachsen fiel im Lager eine unermeſsliche Beute zu. Aber alles Blutvergieſsen, aller Raub und Verwüstung waren umsonst. Der vom Papst erhöhte Gegenkönig war zum Tod verwundet und gab bald seinen Geist auf. Die rechte Hand, mit der er einst die Treue geschworen hatte, von der ihn der Papst entband, war abgehauen: sie wurde im Dome zu Merseburg, wo der Leib seine letzte Ruhestätte fand, lange besonders aufgehoben. Zum Märtyrer der Kirche, als welchen ihn die auf päpstlicher Seite stehenden Sachsen ansahen, machten ihn sein Ehrgeiz und der Treubruch gegen seinen königlichen Schwager wenig geeignet.

Und der Friede war durch dieses neue Blutvergieſsen nur in weitere Ferne gerückt. Die sächsisch-päpstliche Partei hatte mit ihrem Haupte ihre Einheit verloren. Heinrichs Versuch, ihnen in seinem Sohne einen König zu geben, wurde vereitelt, ebenso sein Wunsch, mit ihnen einen Waffenstillstand zu schlieſsen, da Otto von Nordheim, den ein groſser Teil der Sachsen zu ihrem König gewählt, Italien und den Papst in diesen Frieden eingeschlossen wünschte: „der Papst ist unser Haupt“, sagten sie, „ohne ihn kein Friede.“ Aber Heinrich, den seine Aufgaben nach Italien zogen, wuſste sich doch eine Stütze in Sachsen zu sichern, indem er dem Markgrafen Ekbert und dem unter dessen Obhut stehenden jungen Heinrich die Mark Meiſsen, die Ostmark, zurückgab und den Böhmenherzog anderweit entschädigte.

Die Sachsen erreichten ihren Wunsch nicht, in Otto von Nordheim einen der Ihrigen zum König gewählt zu sehen. Unter schwacher Beteiligung wurde zu Ochsenfurt a. M. Hermann von Lützelburg zum neuen Gegenkönig gewählt und am 26. Dezember 1081 zu Goslar vom Erzbischof von Mainz geweiht. Wie sein Vorgänger weilte auch er während der freilich nur kurzen Zeit, die ihm für sein Gegenkönigtum vergönnt war, meist in Sachsen. Diese aber wuſste der Bischof Bukko von Halberstadt, wie er einst von Heinrich reiche Geschenke erhalten hatte, zu nutzen, um sich im Schwaben- und Nordthüringgau ansehnliche Schenkungen machen zu lassen. Sonst fand Hermann hier gar keine feste Stütze. Otto von Nordheim starb schon 1083.

Während Heinrich in Italien gegen Gregor, das „Haupt der Sachsen“, siegreich war und am 31. März 1084 nebst

Digitized by Google

seiner Gemahlin vom Gegenpapst die Kaiserkrone empfing, suchte das Volk, der durch die kirchenpolitischen Kämpfe hervorgerufenen Greuel müde, sich durch Vereinbarung und Beschwörung eines sogenannten Gottesfriedens (treuga dei) einige Linderung zu schaffen, indem die offenen Fehden an gewissen Wochentagen: Freitag, Samstag, Sonntag, und an den hohen Festtagen und -Zeiten ruhen sollten. Die Vereinigung ging von der kaiserlichen Partei aufserhalb Sachsens (20. April 1083) aus, fand aber auch bald in unserem Sachsen-Thüringen Nachahmung, wo der Gegenkönig zur Erhaltung der Ordnung nicht stark genug war, während Heinrichs Ansehen seit seiner Rückkehr aus Italien wieder stieg. An die Stelle des am 17. Februar 1084 verstorbenen schwankenden Erzbischofs Siegfried von Mainz hatte er den tüchtigen bisherigen Halberstädter Kleriker Wezilo erhöht. Die vom Kaiser Heinrich geforderte Unterwerfung der Sachsen konnte aber, so lange Bischof Burchard von Halberstadt lebte, nicht erreicht werden.

Umsonst wurde darüber zwischen Geistlichen beider Parteien im Januar 1085 zu Gerstungen disputiert, wobei auf gregorianischer Seite gefälschte Rechtsdokumente benutzt und eine Vereinbarung hintertrieben wurde. Auch ein ähnlicher, in der Osterwoche 1085 unter Gegenkönig Hermann und einem päpstlichen Legaten abgehaltener Konvent thüringisch-sächsischer Bischöfe und Grofsen zu Quedlinburg war tumultuarisch und ergebnislos, wenn auch Beschlüsse im Sinne Gregors gefafst wurden. Unter den Geist und Leib zerstörenden Wirren und Kriegen hatten Fleischeslust und Unbotmäfsigkeit bei Klerikern, Raub und Gewaltthat bei Weltlichen überhand genommen. Wohl fand die in Quedlinburg aufgestellte Behauptung, dafs einen Spruch des Papstes niemand beurteilen könne, Widerspruch, aber sie verschaffte sich doch Geltung. Ganz gegen die Sachsen und Thüringer waren aber die Beschlüsse einer Synode zu Mainz im Mai 1085, worin Gregors und seines Günstlings Hermann Absetzung wiederholt, gegen letzteren als Hochverräter das Anathem ausgesprochen, der Gottesfriede aber erneuert wurde.

Im Juni 1084 war Papst Gregor als Flüchtling unter Normannen und Sarazenen gestorben. Als die Nachricht von seinem Ableben in unsere Lande drang, kehrten hier viele zur Treue gegen Heinrich zurück, und als derselbe nach Sachsen kam, mufsten Erzbischof Hartwig von Magdeburg und Bischof Burchard von Halberstadt ihr Heil in eiliger Flucht zum Dänenkönige suchen. Jubelnd empfingen die Magdeburger den Kaiser, als dieser in die Stadt zog, wo ein anderer Hart-

Digitized by Google

wig, bisher Abt zu Hersfeld, zum Erzbischof bestellt und am 13. Juli geweiht wurde. An Burchards Stelle wurde Hamezo, ein Oheim Graf Ludwigs von Thüringen, Bischof von Halberstadt, in Merseburg an Werners Stelle Eppo, in Meifsen Felix, ein Verwandter des Böhmenherzogs.

Aber während so Heinrich in Sachsen wieder festen Fufs fafste, wurden vom Markgrafen Ekbert von Meifsen neue Wirren heraufbeschworen. Nach dem Ableben seiner ränkevollen Schwiegermutter Adela trachtete er nach der Mark des jungen Heinrich von der Ostmark und schien höhere Pläne nach einer Herrschaft in ganz Sachsen, ja im Reiche zu spinnen. Es sollte dem Kaiser zum grofsen Schaden gereichen, dafs er diesem Verwandten zu viel vertraut hatte. Ekbert zog die mifsvergnügten thüringisch-sächsischen Grofsen an sich und führte den geflüchteten Erzbischof von Magdeburg und Burchard von Halberstadt auf ihre Sitze zurück. Er trat an die Spitze einer grofsen Verschwörung gegen das Leben und Königtum Heinrichs, der im September wieder von hier weichen mufste, jedoch schon anfangs Februar 1086 wieder mit einem am Rhein gesammelten Heere in Thüringen anlangte. Zwar versperrte Ekbert ihm mit einem ansehnlichen thüringisch-sächsischen Heere den Eingang in Sachsen, aber der Empörer wurde auf Veranlassung Heinrichs seiner Güter und Würden als ein Feind des Reichs entsetzt. Der Kaiser aber durchzog nun besonders das Land seines Erzfeindes Bischof Burchard von Halberstadt verwüstend bis zur Bode, bis ihn nach einem Waffenstillstande mit den Sachsen andere Aufgaben nach Bayern abriefen.

Nochmals kam es im Würzburgischen zwischen König Hermann und König Heinrichs Streitern zu einem Blutbade, das von der sächsischen Partei als Glaubenskampf angesehen wurde, wie Erzbischof Hartwig von Magdeburg durch die feierliche Weihe der Streiter König Hermanns andeutete. Trotz tapferen Kampfes wurde Heinrich wieder besiegt, aber ohne dafs auch dieser Bruderkampf eine Entscheidung brachte. Auf einer Fürstenversammlung zu Speier am 1. August 1086 wollten sogar die Sachsen Heinrich wieder als Kaiser anerkennen, wenn er sich vom Banne löse. Statt dessen kündigte er den Sachsen einen neuen Kriegszug an und rückte auch gegen Ende des Jahres wieder mit einem stattlichen Heere durch Thüringen nach Sachsen ein. Die ihm verbündeten Böhmen besetzten die Mark Meifsen. Ein Kampf wurde dadurch vermieden, dafs sich Ekbert dem Kaiser heuchlerisch zu Füfsen warf und die Gewinnung der

Digitized by Google

Sachsen auf friedlichem Wege oder durch seine Waffen in Aussicht stellte. Getäuscht entliefs Heinrich sein Heer und übergab Ekbert die festen Plätze Thüringens und Sachsens. Dieser aber verriet alsbald seinen Herrn, wie es heifst durch Erzbischof Hartwig von Magdeburg und Bischof Burchard von Halberstadt dazu angereizt, die ihm auf die Königskrone Hoffnung gemacht haben sollen. Sie standen aber bald wieder auf Hermanns Seite und suchten auch Frieden mit dem Böhmenherzoge. Da gelobte nochmals Ekbert mit Eiden und unter Stellung von Geiseln dem Kaiser Treue und wurde nochmals von ihm angenommen, der nun das Gebiet seines Halberstädter Widersachers verwüstete. Als Burchard um Waffenstillstand bis Palmsonntag bat, um alsdann mit Ekbert wegen einer Unterwerfung unter den Kaiser zu verhandeln, ging dieser darauf ein, reizte aber die Goslarer Bürger gegen den Bischof als den Haupturheber des Aufruhrs der Sachsen auf. Dienstag vor Palmsonntag 1088 waren Bischof Burchard von Halberstadt mit zahlreichen Mannen, Erzbischof Hartwig von Magdeburg, Konrad von Beichlingen, ein Sohn Ottos von Nordheim, in Goslar versammelt. Hier soll, so wenig wahrscheinlich es auch nach seinem bisherigen Verhalten erscheint, bei den am folgenden Tage eröffneten Verhandlungen Burchard der herrschenden Stimmung entgegen sich zur Unterwerfung unter den Kaiser und zu freiwilligem Rücktritt von seinem Bistum bereit erklärt haben. Am Tage danach erhob sich in der Stadt ein Aufstand, der sich besonders gegen die halberstädtische Mannschaft richtete. Burchard, der in grofser Angst sich betend in ein festes Gemach geflüchtet hatte, wurde schwer verwundet von seinen Getreuen in seine Stiftung und Lieblingskloster Ilsenburg getragen, wo er am 6. April verschied und von dem Abt Herrand, seinem Neffen, mit allen Ehren bestattet wurde. Der kampflustige Bischof endete durch die Waffen, die er sich gerühmt hatte so oft gegen die Feinde, besonders gegen seinen König und Kaiser, geführt zu haben. Herrand aber, den des Kaisers Gegner zu Burchards Nachfolger wählten, stellte dessen Ende als ein Martyrium dar. Auch der Papst wandte dem Erwählten seiner Partei alle Gunst zu, doch fand derselbe aufser zu Ilsenburg keinen festen Halt und Anerkennung. Zu Herrands Ehren mufs gesagt werden, dafs ihm als Bischof die Eigenschaften seines Oheims als rücksichtslosen bewaffneten Parteigängers fehlten. Er nahm später wieder die Mönchskutte und starb zurückgezogen als Klosterbruder in dem reichen von ihm mit begründeten Kloster Reinhardsbrunn.

Digitized by Google

Als Burchard nicht mehr unter den Lebenden war, machten die bis dahin widerstrebenden sächsischen Bischöfe mit dem Kaiser ihren Frieden und mit Ausnahme des Nachfolgers Bukkos von Halberstadt war von den kaiserlicherseits aufgestellten Gegenbischöfen nicht mehr die Rede. Auf einem Mainzer Hoftage am 10. August 1088 waren der Erzbischof von Magdeburg, die Bischöfe von Merseburg und Naumburg und die Markgrafen Ekbert von Meifsen und Heinrich von der Ostmark um den Kaiser versammelt. Wohl um die Bewohner der Nordmark zu gewinnen, verlobte sich damals König Heinrich mit der Witwe Heinrichs von Stade, der seit 1082 seinem Vater Udo in der Nordmark (Altmark) gefolgt, aber schon 1087 gestorben war. Von den Deutschen Adelheid genannt, hiefs sie, als geborene Russin, ursprünglich Praxedis. Der „Sachsenkönig" Hermann aber fand fürder hier seines Bleibens nicht und starb bald danach in seiner Heimat.

Nochmals erfuhr der endlich erlangte Friede durch den ehrgeizigen Ekbert eine Störung, nochmals wurde er auf einem Fürstengericht zu Quedlinburg seiner Würden und Lehen für verlustig und in des Reichs Acht erklärt. Mit den Fürsten stimmten hier die hohen geistlichen Würdenträger zu Magdeburg, Halberstadt, Merseburg, Naumburg. Mit verwegenem Mute leistete Ekbert erfolgreichen Widerstand, belagerte Quedlinburg, entsetzte seine Burg Gleichen, richtete unter seinen Gegnern ein grofses Blutbad an und nötigte den Kaiser abermals zur Flucht. Abermals wurde er am 1. Februar 1089 aller Güter und Würden für verlustig erklärt. Doch seine Siege fruchteten ihm zu nicht da Sachsen und Thüringer jetzt des Gegenkönigtums gänzlich müde waren. Aber bis zur Raserei streitlustig, führte Ekbert bis an sein Ende Fehde auf Fehde. Auch seinen Schwager Heinrich von der Ostmark griff er wieder an. Endlich wurde er in einer einsamen Mühle, wohin er sich vor einem Unwetter geflüchtet hatte, von Anhängern des Kaisers erschlagen und so die Ruhe in Sachsen-Thüringen endlich hergestellt. Mit Ekbert erlosch der Mannsstamm des angesehenen Brunonengeschlechts, der von ihm oft befehdete Schwager Heinrich von der Ostmark erhielt seine Mark.

Fortan hielt Sachsen und Thüringen fest an dem Kaiser, mit dem es so lange in blutigem Streit gelegen hatte. In den neunziger Jahren wurde aber unser von langem Streit ermattetes Land zeitweise von Hungersnot heimgesucht, während dem auswärts beschäftigten Kaiser Heinrich sein

Digitized by Google

schnöder, die päpstliche Partei fördernder Sohn und seine Gemahlin Adelheid Kummer bereiteten. Aber weder Papst Urban II. noch Erzbischof Ruthard von Mainz konnten unsere Landsleute abermals in ihrer Treue gegen den Kaiser wankend machen. Ruthard war vor diesem, der ihn wegen eines an den Juden begangenen Frevels verfolgte, in sein thüringisches Stammland geflohen, wo er vergebens einen Anhang wider den Kaiser zu gewinnen suchte. Man war der Rebellion und des ewigen Blutvergiefsens müde.

Wie sehr alle friedliche Ordnung im Lande aufgelöst war, zeigten die nächsten Vorgänge in unseren Marken. Nach einem Siege über die Liutizen geriet Markgraf Udo von der Nordmark mit sächsischen Fürsten in Fehde. Diese belagerten seine Burg Alsleben und verwüsteten sein Land, und er seinerseits blieb die Vergeltung nicht schuldig. Gleicher Krieg drohte in den benachbarten Marken. Markgraf Heinrich von der thüringisch-meifsnischen und Ostmark war gestorben und hatte seine Witwe Gertrud guter Hoffnung hinterlassen. Zunächst gingen die Marken an Heinrichs Oheim Thimo über, der aber bald im Kampfe auf des Kaisers Seite den Tod fand. Da nun aber Gertrud bald ein Knäblein zur Welt gebar, so behauptete sie für dieses gegen Konrad von Wettin., den Sohn Thimos, die von dem Vater bisher verwalteten Marken. Ein traurigse Zeichen der aufgelösten gesetzlichen Ordnungen war es, dafs der edle Graf Konrad von Beichlingen auf offener Strafse nachts von einer Rotte gemeinen Volks erschlagen wurde. Nach Kräften suchte der Kaiser den Landfrieden aufrechtzuerhalten, so sehr ihm dies auch durch die Bemühungen des Papstes, ihm Feinde zu erwecken, erschwert wurde. Und Sachsen-Thüringen war es doch noch, das im Bunde mit der gregorianischen Partei den Sturz des unglücklichen Kaisers herbeiführte.

Als am 17. Juni 1102 Erzbischof Hartwig von Magdeburg gestorben war, wählte die päpstliche Partei den noch nicht zum Priester geweihten Heinrich von Assel als Nachfolger. Die Anhänger des Kaisers aber begaben sich unter Burggraf Hermann, Dompropst Hartwig und dem Domherrn Esiko nach Lüttich, um dem Kaiser von der Lage der Dinge Nachricht zu geben. Unterwegs nahm Graf Dietrich von Katlenburg, vielleicht auf Antrieb Erzbischof Ruthards, diese Gesandtschaft gefangen. Als nun im November 1104 König Heinrich aufbrach, um Graf Dietrich und die aufständischen Thüringer und Sachsen zu

Digitized by Google

bestrafen, entwich ihm zu Fritzlar sein gleichnamiger Sohn und empörte sich, gestützt durch die päpstliche Partei, gegen den eigenen Vater. Und nun fand er auch gerade in Thüringen und Sachsen grofsen Anhang. Besonders wirkte dahin Erzbischof Ruthard von Mainz und Pfalzgraf Friedrich, und die Grafen Otto und Ludwig schlossen sich ihm an. Im März 1105 hatten die Empörer eine Versammlung zu Quedlinburg. Mit heuchlerischer Devotion begab sich der am Sturze seines Vaters arbeitende Sohn in Quedlinburg barfufs zur Kirche und feierte hier Ostern. Auf einem darauffolgenden Landtage zu Mainz erschienen Sachsen und Thüringer zahlreich als Gegner des Kaisers und es wurde eine Reinigung der Kirche im gregorianischen Sinne beschlossen. Daher setzte der König in Halberstadt die zu dieser Partei haltenden Domherren wieder ein und nach Ilsenburg kehrten die nach Harsefeld geflüchteten Mönche zurück und erhielten einen neuen Abt.

Nun kam am 20. Mai 1105 die Synode zu Nordhausen zustande, die scharfe Verbote gegen Simonie und Priesterehe erliefs. Der Empörer König Heinrich aber, der bei dieser Gelegenheit die gröfste Devotion gegen den Papst heuchelte, rührte die ganze Versammlung zu Thränen. Hier konnte auch der Bischof von Halberstadt sich dem Papste unterwerfen, ebenso andere Geistliche.

Pfingsten (28. Mai) feierte König Heinrich in Merseburg und verordnete, dafs der von der päpstlichen Partei gewählte Heinrich von Assel als Erzbischof von Magdeburg geweiht würde, was auch am 11. Juni durch den päpstlichen Legaten geschah. Es wurde dies so regellos und hastig betrieben, dafs der Papst selbst es rügen mufste, ohne dafs jedoch an der Sache etwas geändert wurde.

Als der dritte vorzugsweise von den Sachsen-Thüringern und der gregorianischen Partei ausgegangene und getragene Gegenkönig zog diesmal der eigene Sohn mit einem zumeist aus Sachsen bestehenden Heere an den Rhein, um den kaiserlichen Vater aus Mainz zu vertreiben und dessen Gegner Rudolf daselbst einzusetzen. Die letzten Schicksale des nicht ohne vielfache Verschuldung unglücklichen Kaisers vollzogen sich fern von Sachsen. Am 7. August 1106 endete er an der Seite des treu zu ihm haltenden Bischofs Otbert von Lüttich.

Nun schien die gregorianische Partei entschieden gesiegt zu haben. Der dem verstorbenen Kaiser anhängende Bischof Friedrich von Halberstadt wurde auf dem Konzil von Guastalla abgesetzt und der eifrig zur Gegenpartei haltende

Digitized by Google

Reinhard, zum Geschlecht der Blankenburger Grafen gehörig, zu seinem Nachfolger bestellt. Aber der unnatürliche Sohn König Heinrich täuschte auch seinen Schützling, den Papst, in den auf ihn gesetzten Hoffnungen. An die Stelle Erzbischof Heinrichs von Magdeburg setzte er Adelgot von Veltheim, einen Neffen Bischof Burchards von Halberstadt; Bischof Reinhard investierte er ganz nach alter Weise und dieser selbst nebst Wiprecht von Groitsch mufsten als seine Abgesandte zum Konzil von Troyes, Himmelfahrt 1107, die Erklärung Heinrichs, dafs er seine Rechte nicht aufzugeben gewillt sei, überbringen. In welchem Zusammenhang eine am 2. Februar 1107 zu Quedlinburg empfangene Gesandtschaft des Königs von Frankreich mit seinen kirchenpolitischen Bestrebungen stand, ist nicht mit Gewifsheit zu sagen.

Das erste Jahr des neuen deutschen Königs brachte auch unter den weltlichen Fürsten ein paar für unsere provinzielle Geschichte wichtige Personalveränderungen. Am 2. Juni 1106 starb Graf Udo von der Nordmark, für dessen minderjährigen Sohn Heinrich dessen Oheim Rudolf zunächst auf acht Jahre die Markgrafschaft verwalten sollte. Ferner erlosch mit dem am 23. August desselben Jahres erfolgten Tode des Herzogs Magnus das billungische Geschlecht der Herzöge von Sachsen im Mannsstamme. Durch seine eine Tochter Eilika kamen die ansehnlichen Erbgüter des Hauses in Ostsachsen und Thüringen an ihren Gemahl, den schon mächtigen Grafen Otto von Ballenstädt: Wulfhilde wurde dem Welfen Heinrich vermählt und erbte die Allode im Lüneburgischen. Die sächsische Herzogswürde ging aber zunächst nicht an einen Allodialerben der Billunger über, sondern an einen uns nahe angehenden Mann, den Grafen Lothar von Supplinburg, dessen erbeigene Güter meist in den Landen westlich von der mittleren Elbe bis zur Oker lagen. Wir gedachten seines Vaters Gebhard schon als eines der Sachsen, welche 1075 bei Nägelstädt gegen König Heinrich fielen. Auch Lothar hatte sich der sächsisch-thüringischen und gregorianischen Partei zugewandt. Um 1100 hatte er sich mit Richenza, Enkelin Ottos von Nordheim, vermählt. Ihre Mutter Gertrud, Markgraf Ekberts von Meifsen Schwester, hatte, wie wir schon sahen, für ihren Sohn Heinrich eine Zeit lang die Ostmark mit mannhaftem Sinne behauptet und verwaltet. Lothars Grofsmutter Ida war vom berühmten Geschlecht der Querfurter. Das Herzogtum Sachsen erhielt Lothar für seinen schnellen Anschlufs an König Heinrich gegen dessen Vater. Wie dieser

Digitized by Google

weitaus mächtigste Mann im Lande standen einmütig Sachsen und Thüringer zu dem neuen Könige, den wir nun wieder zu Merseburg und an anderen heimischen Orten als Herrn und Richter in alter Weise kräftig walten sehen. Daher hören wir denn auch wieder von Erfolgen den Slaven gegenüber. Swatopluk, der Vetter des Böhmenherzogs Boriwoi, der sich mit fremder Hilfe Böhmens bemächtigt hatte, wurde vom König Heinrich nach Merseburg vorgefordert und hier gefangen gehalten. Da aber Boriwoi sich nicht halten konnte, so setzte Heinrich gegen 10000 Mark Silbers Swatopluk zum Herrscher von Böhmen ein. Des Königs weitere Unternehmungen gegen Boleslaw von Polen, so ein Zug, den er anfangs August 1109 von Erfurt und der untere Saalgegend aus über die Elbe unternahm, waren unglücklich.

Nachdem der gewaltthätige listige König die Investiturfrage mit Gewalt gelöst hatte, sehen wir ihn im Herbst des Jahres 1111 wieder in Sachsen, um ein Zerwürfnis zwischen Herzog Lothar und Markgraf Rudolf zu schlichten. Es geschah zu Goslar, wo auch der gefangene Pfalzgraf Siegfried und der junge Wiprecht von Groitsch aus der Haft entlassen wurden. Der letztere mufste aber dem Könige einen grofsen Teil seiner Besitzungen, darunter die Burg Morungen im Mansfeldischen, übergeben, womit König Heinrich seinen tapfern Anhänger, Graf Hoier von Mansfeld, belehnte. Doch kam der junge Wiprecht von Groitsch bald wieder in des Kaisers Gunst und wurde von demselben mit Eckartsberga belehnt.

Im nächsten Jahre wurde die heutige Altmark der Schauplatz eines Zusammenstofses zwischen dem König und seinen Vasallen. Herzog Lothar und Markgraf Rudolf hatten sich der Standeserhöhung eines gewissen Rudolf von Stade widersetzt und denselben zu Salzwedel, das damals bereits der gewöhnliche Sitz der Markgrafen der Nordmark war, gefangen setzen lassen. Da weder Lothar noch Rudolf sich auf des Königs Vorladung zu Goslar stellten, so vergab dieser das Herzogtum Sachsen einem Schwiegersohn des letzten Billungers Otto von Ballenstädt, die Nordmark dem Grafen Helferich von Plötzke. Nach Pfingsten brach der König durch die Nordmark nach Salzwedel vor und belagerte dort Lothar und Rudolf. Bezwungen unterwarfen sich beide dem Könige, der sie wieder in ihre Würden einsetzte.

Strenger wurde die Widersetzlichkeit zweier Neffen Markgraf Rudolfs, Söhne seiner Schwester Adelheid, bestraft. In erster Ehe dem sächsischen Pfalzgrafen vermählt, hatte

Digitized by Google

diese zu einer zweiten dem Grafen Ludwig von Thüringen die Hand gereicht, der nach allgemeiner Annahme mit ihrer Einwilligung ihren ersten Gemahl ermordet hatte. Adelheids Söhne aus erster Ehe, Pfalzgraf Friedrich von Putelendorf, wurde von seinem Stiefvater, Ludwig von Thüringen, und von Pfalzgraf Friedrich von Sommerschenburg, seinem nächsten Verwandten väterlicherseits, sein Erbe vorenthalten. Sie verband sich deshalb gegen beide mit Hermann, einem Sohne Graf Ludwigs von Thüringen, aber der Kaiser strafte sie wegen dieser Selbsthilfe. In der Burg Teuchern, wohin sie sich zurückgezogen hatten, wurden sie vom Grafen Hoier von Mansfeld belagert, mufsten sich am 6. Juni 1112 ergeben und wurden gefangen gesetzt. Hermann starb zwei Jahre danach auf Burg Hammerstein am Rhein, Pfalzgraf Friedrich mufste sich mit 500 Mark Silbers lösen, wofür er einen grofsen Teil seiner Besitzungen an das Hochstift Halberstadt und an die Klöster Huysburg und Ilsenburg veräufserte.

Landgraf Ludwig gehörte zu den Männern, die in der unglücklichen Zeit Kaiser Heinrichs IV. durch schlaues, nicht sonderlich wählerisches Verfahren und häufigen Parteiwechsel sich erhoben hatten. In den Unstrutgegenden hatte er einen gröfseren Besitz als irgendjemand vor ihm angesammelt. Nach der unteren Saale zu und bis ins heutige Königreich Sachsen hinein, auch durch Verbindung mit dem verwandten Erzbischof Adelgot von Magdeburg hatte Wiprecht von Groitsch seine Herrschaft ausgebreitet.

Diese Männer gerieten nun mit Heinrich V. bald in einen heftigen Streit um die Erbschaft des am 13. Mai 1112 ohne Nachkommen verstorbenen Grafen Ulrich von Weimar-Orlamünde, welche Heinrich eingezogen hätte. Pfalzgraf Siegfried aus dem ballenstädtischen Hause, der sich als Seitenverwandter auf die Erbschaft Hoffnung gemacht hatte, kehrte deshalb vom Rhein nach Thüringen zurück. Auf seine Seite traten Ludwig von Thüringen, Wiprecht von Groitsch, die Markgräfin Gertrud, Bischof Reinhard von Halberstadt, Markgraf Rudolf und Erzbischof Adelgot. Auch Erzbischof Adalbert von Mainz hielt zu dieser Vereinigung.

Gegen den letzteren wandte sich Heinrich zuerst und verlangte von ihm Heeresfolge wider die aufständischen Fürsten. Auf dem Wege nach Erfurt aber liefs er den Erzbischof gefangen nehmen und streng behandeln. Da die vorgeladenen feindlichen Fürsten zu Erfurt nicht erschienen, so wurden sie von der dort abgehaltenen Reichs-

Digitized by Google

versammlung als Hochverräter in die Reichsacht erklärt, ihr Hab und Gut der Plünderung übergeben.

Von Erfurt begiebt sich der Kaiser zur Bestrafung der Aufständischen nach Halberstadt, das auch eine Zerstörung erlitt und seiner Mauern beraubt wurde. Auch das feste bischöfliche Hornburg belagerte und eroberte der Kaiser, während die mit ihren Scharen in der Nähe lagernden Gegner keinen Kampf einzugehen wagten. Die weitere Bezwingung der Verschworenen überliefs Kaiser Heinrich, der, nachdem er den Bischof von Halberstadt wegen der gegen ihn vorliegenden Klagen zu einem Tage entboten hatte, Sachsen verliefs, dem Grafen Hoier von Mansfeld. Diesem gelang die Vereitelung des keineswegs gefahrlosen Unternehmens durch einen kühnen und glücklichen Handstreich. Da er nämlich erfahren hatte, dafs die Verschworenen unter Pfalzgraf Siegfried, dem Grafen Ludwig von Thüringen und Wiprecht von Groitsch in der Nähe der Teufelsmauer bei Quedlinburg eine Zusammenkunft veranstalteten, so überfiel er sie mit 300 Reitern. Der Pfalzgraf empfing dabei die Todeswunde und starb am 9. März 1113, der alte Wiprecht von Groitsch wurde, schwer verwundet, gefangen; Graf Ludwig von Thüringen aber entkam. Wiprechts Söhne mufsten das Leben ihres Vaters durch Auslieferung ihrer Besitzungen erkaufen und sanken dadurch zu armen Leuten herab. Danach kam der Vater in strenge Haft auf dem pfälzischen Schlosse Trifels. Der Kaiser zog nicht nur die vom Pfalzgrafen Siegfried hinterlassenen Lehen, sondern auch einen Teil von dessen Allodien ein. Bischof Reinhard, der sich unterwarf, erhielt Verzeihung, doch wurde die Hornburg zerstört. Auch Ludwig von Thüringen wurde, da er sich unterworfen hatte, nach kurzer Haft entlassen. Die Pfalzgrafschaft in Sachsen erhielt der aus der Gefangenschaft entlassene Friedrich von Putelendorf. Wie es scheint, unterwarf sich die Markgräfin Gertrud nicht, und Hermann von Winzenburg war eine Zeit lang mit der Ostmark und der Mark Meifsen beliehen.

In den Wendenmarken, von denen um diese Zeit wenig Näheres verlautet, hatten Herzog Lothar, Markgraf Rudolf und Erzbischof Adelgot genug zu thun. Leider bedienten sich auch jetzt deutsche Fürsten der Wendenstämme zu ihren inneren Streitigkeiten, so 1113 Markgraf Rudolf gegen Milo, den Sohn Graf Dietrichs von Ammensleben. Im nächsten Jahre gelangte die Nordmark an Heinrichs Neffen und Mündel Heinrich.

Digitized by Google

Für Kaiser Heinrich war es erfreulich, dafs um die Zeit, wo er sich (Januar 1114) mit der englischen Königstochter Mathilde vermählte, Herzog Lothar sich unterwarf, während Ludwig von Thüringen zu peinlicher Störung der Festlichkeiten bei denselben festgenommen und in Haft gehalten wurde. So stand am 26. August 1114 der Kaiser als unbestrittener Herrscher in einer Versammlung thüringischer und sächsischer Herren.

Aber wieder dauerte der Friede nicht lange. Die Erhebungen gegen den Kaiser am Rhein förderten auch den Aufstand in Thüringen und dem östlichen Sachsen. Erzbischof Adelgot räumte den erbelosen Söhnen Wiprechts von Groitsch im Winter 1114 Loburg ein; die Söhne Ludwigs von Thüringen kamen mit einer Anzahl Unzufriedener zu Kreuzburg a. d. Werra zusammen.

Der Kaiser, dem natürlich diese Vorgänge nicht verborgen blieben, eilte nach Sachsen zurück und beschied Ende 1114 den Herzog Lothar, Erzbischof Adelgot, Pfalzgraf Friedrich von Sommerschenburg, Bischof Reinhard und Rudolf von Stade zu sich nach Goslar. Da nur Adelgot erscheint, um sich auch bald wieder zu entfernen, so wird über die Widerspenstigen das Urteil gesprochen. Diese aber vereinigen in dem gegen Graf Hoier befestigsten Walbeck im Mansfeldischen eine ansehnliche Heeresmacht, gegen welche am 10. Februar 1115 von Walhausen aus ein Reichsheer aufbrechen sollte.

Während der Kaiser selbst über Braunschweig nach Halberstadt vordrang und diese Stadt aufs neue verwüstete, drangen die Wenden von Osten her bis über die mittlere Elbe. Zur Erhöhung des sächsischen Waffenruhms sollte ein Sieg dienen, den Graf Otto von Ballenstädt mit wie es heifst nur 60 Rittern am 9. Februar 1115 über eine Schar von 2800 Wenden in der Gegend von Köthen davon trug. Aber einen blutigeren folgenreichen Schlag führten an dem nächsten Tage die Parteien im Reiche selbst gegen einander. Das zur bestimmten Zeit am 10. Februar von Walhausen in der Richtung auf Walbeck aufgebrochene kaiserliche Heer traf auf die Streitmacht der verbündeten Fürsten im Welfsholze östlich von Hettstädt. Am 10. verhinderte ein Schneegestöber den Kampf; in der Frühe des 11. aber wurde derselbe blutig durchgeführt. Bischof Reinhard weihte die sächsisch-thüringischen Streiter wie zu einem Glaubenskampfe. Graf Hoier stürmte so kühn vor, dafs ihm nur sein Waffenbruder Ludolf folgen konnte. Der jüngere Wiprecht von Groitsch und seine Brüder Konrad und

Digitized by Google

Hermann traten ihm aber mutig entgegen und erlegten den gewaltigen Kämpen des Kaisers mit glücklichem Speerwurf und kräftigen Streichen. Den ganzen Wintertag hielten nun die Kaiserlichen in einem furchtbaren Gemetzel stand; erst gegen den Abend zogen sie sich zurück, während die Verbündeten auf dem Wahlplatz unter den Waffen blieben. Der Kaiser fühlte sich nicht stark genug, einen neuen Angriff zu wagen. Bischof Reinhard aber wollte den auf Seite des Kaisers Gefallenen ein christliches Begräbnis verweigern.

Grofser Jubel war über diesen Sieg im Welfsholze ringsum in Thüringen und Sachsen. Der Kaiser aber hielt hier durch einige Anhänger, wie Hermann von Winzenburg und Heinrich mit dem Haupte kaum einen Rest von Einfluſs aufrecht. Nach ihrem Siege zogen Pfalzgraf Friedrich, Markgraf Rudolf und Bischof Reinhard gegen das kaiserliche Quedlinburg und nahmen es ein, während Herzog Lothar die vom Grafen Hermann von Winzenburg besetzten Burgen Falkenstein und Walhausen einnahm. Lothars Ansehen stieg auch durch die Verbindung mit Rom, das durch den päpstlichen Legaten Kuno im April 1115 das Anathem gegen den Kaiser aussprach. Auf einer Synode zu Goslar wurde der Bann erneuert, der Bund des Papstes mit dem sächsisch-thüringischen Stamme befestigt und das Volk gegen diesen in Bewegung gesetzt.

So kamen des Kaisers Gegner mehr und mehr empor. Erzbischof Adelgot half dem jüngeren Wiprecht von Groitsch wieder zu seinen Besitzungen; mit dem Erzbischof, Bischof Reinhard, Friedrich von Sommerschenburg und dem jungen Grafen Ludwig von Thüringen belagerte er die Bischofsstadt Naumburg, und als der kaiserliche Vasall Heinrich mit dem Haupte von Meifsen her zum Entsatz heranzog, gelang es den Verbündeten, diesen zu fangen. So ergab sich Naumburg. Um den kühnen Kämpen zu lösen und zugleich die Gegner zu trennen, entliefs der Kaiser Ludwig von Thüringen, Burggraf Burchard von Meifsen und Wiprecht von Groitsch aus der Gefangenschaft, die Geiseln stellten und sich hinfort vom Kampfe fern hielten. Auch die übrigen gaben ihren bewaffneten Widerstand auf; nur der Bischof von Halberstadt war noch mit dem Erzbischof Adalbert von Mainz im gegnerischen Lager. Der Erzbischof entsetzte den kaiserlich gesinnten Abt Burchard vom S. Petersкloster zu Erfurt und führte einen Mönch Ruprecht daselbst ein.

Dagegen starb am 9. Dezember 1117 mit der Markgräfin Gertrud, der Schwiegermutter Herzog Lothars, eine

Digitized by Google

der entschiedensten Gegnerinnen des Kaisers. Ihr Sohn Heinrich, der von Konrad von Wettin im Besitze der Mark Meifsen bedroht wurde, lehnte sich an den Kaiser an, so dafs wenigstens die Ostmark und Lausitz dem jungen Heinrich erhalten blieben. Konrad fiel den Kaiserlichen in die Hände und wurde auf Schlofs Kirchberg bei Jena in strenger Haft gehalten. Durch diese Bevorzugung Heinrichs verletzt, zog sich der tapfere Vorkämpfer des Kaisers Hermann von Winzenburg von diesem zurück und trat auf die Seite Lothars. Wie es mit der Ordnung und den Zuständen im Lande bei solchen unablässigen Kämpfen und Parteiwechsel aussehen mufste, ist leicht zu ermessen.

Immer aber suchte man, trotz Bann und Interdict, im Kaiser wieder den natürlichen Schutz, und am 20. Januar 1120 sehen wir Herzog Lothar, Rudolf, den Oheim des Markgrafen von der Nordmark und Wiprecht von Groitsch in Goslar über den Frieden in Sachsen verhandeln. Nur Bischof Reinhard von Halberstadt schien im schroffen Gegensatz zum Reichsoberhaupt zu verharren. In Magdeburg, wo am 12. Juni 1119 Erzbischof Adelgot gestorben war, folgte in Ruodger wieder ein Verwandter Wiprechts von Groitsch, des Burggrafen. Er ebenso, wie Erzbischof Adalbert von Mainz, hielten zum gregorianischen Papst Calixt; der Bischof von Merseburg stand aber fest auf der Seite des Kaisers. Trotzdem nun aber die entschiedene Mehrheit im Lande zum Widerpart des Kaisers hielt, so gab man doch den offenen Widerstand auf und suchte endlich den lange entbehrten Frieden herzustellen.

Dieses Friedensverlangen offenbarte sich besonders im Sommer 1121, als Erzbischof Adalbert von Mainz mit bewaffneter Macht aus Thüringen nach Mainz zog, um den Kaiser an der Eroberung dieser seiner erzbischöflichen Residenz zu verhindern. Als ein neuer Bürgerkrieg auszubrechen drohte, kam man durch Friedensverhandlungen zuvor. Von je 12 Fürsten von beiden Seiten sollten die Bedingungen vereinbart und diese auf einem Reichstage zu Würzburg bestätigt werden. Mit Not wurde die Vereitelung des Friedenswerkes verhütet.

Unter diesen unaufhörlichen Wirren war die Zersetzung der alten Reichsordnungen zu einem gewissen Abschlusse gekommen. Diese beruhten besonders auf den Grafschaften und dem gräflichen Richteramt. Die Grafschaften waren aber zum grofsen Teil an Bistümer und Reichsabteien geschenkt und gingen von den geistlichen Fürsten zu Lehen. Fast nirgends bestanden die Grafschaften noch in ihren

Digitized by Google

alten Grenzen, sondern waren durch Schenkungen und Immunitäten zersetzt. Der Graf wurde hinfort nicht mehr nach dem alten Gau, sondern nach seiner Burg, seinem Herrschaftssitze, bezeichnet, so die Grafen zu Mansfeld, Beichlingen, Gleichen, Wernigerode und viele andere. Bei dem häufigen Partei- und Herrschaftswechsel mufste auch vielfach Erbgut und Lehen zusammengeworfen werden. Die Bezeichnung Graf hört auf Amtsbezeichnung zu sein und wird ein Standestitel, daher auch bald die jüngeren Söhne so bezeichnet wurden.

Das sächsische Herzogtum begann bei uns eine andere Bedeutung zu gewinnen. Schon das alte billungische Herzogtum zur Ottonenzeit hatte sich fast nur auf das nördliche Sachsen und die gegenüberliegende Slavenmark erstreckt. Seit aber Lothar an ihre Stelle getreten war und die Hinterlassenschaft Ottos von Nordheim und Ekberts angetreten hatte, gewann diese Würde und speziell in den heute in unserer Provinz zusammengefafsten Gebieten eine erhöhte Bedeutung, die, zumal seit Lothar die Königskrone erlangt hatte, der der Ottonen ähnlich war. Kaiser Heinrich lernte diese Macht kennen. Im Jahre 1122 nahm Lothar sich des aufsässigen Ministerialen Friedrich zu Stade gegen Markgraf Heinrich von der Nordmark an. Der Markgraf und sein Oheim Rudolf traten ihm zwar entgegen, doch setzte nach dem am 6. Dezember 1124 erfolgten Ableben des letzteren Lothar Friedrich wieder in Besitz seiner Grafschaft. Als im Jahre 1122 die halberstädtischen Vasallen die aus Ekberts Erbschaft stammende, von Lothar zerstörte Heimburg wieder herstellten, zog Lothar gegen sie. Aber Bischof Reinhard, Markgraf Heinrich von der Nordmark, Rudolf von Stade, auch Ludwig von Thüringen, sowie Lothars eigener Schwager, Markgraf Heinrich von Meifsen, standen im Bunde gegen ihn zusammen. Zur Vermeidung des Blutvergiefsens vermittelte Erzbischof Adalbert; die Heimburg wurde aber zerstört.

Gegen das Ende von Kaiser Heinrichs Regierungszeit traten wieder durch das Ableben verschiedener geistlicher und weltlicher Würdenträger wichtige Veränderungen in unserm Sachsen-Thüringen und den zugehörigen Marken ein. Des Todes Rudolfs von der Nordmark wurde schon gedacht. Am 2. März 1123 starb mit Bischof Reinhard von Halberstadt ein eifriger Widersacher des Kaisers. Sein Nachfolger, der Magdeburger Domherr Otto, wurde von derselben Partei unter dem Einflufse Lothars und des Magdeburger Burggrafen Wiprecht von Groitsch gewählt. Erz-

Digitized by Google

bischof Ruodger von Magdeburg weihte ihn und übergab ihm Ring und Stab. Da dies als ein Eingriff in die Rechte Erzbischof Adalberts von Mainz angesehen werden mufste, so wandte sich Ruodger wegen der Sicherung der Wahl an den Kaiser. Nicht lange nach Bischof Reinhard starb auch der ältere Graf Ludwig von Thüringen, der Salier genannt, desgleichen Markgraf Heinrich von der Ostmark und Meifsen. Ludwigs Besitz und Herrschaft wurde zwischen seine beiden Söhne Ludwig und Heinrich Raspe geteilt, die ihre Stellung gegen das Herzogtum Lothars wie gegen Mainz entschieden behaupteten. Nur zu ihren Gunsten schlug es aus, dafs Erzbischof Adalbert nochmals sein Gelüsten nach dem thüringischen Zehnten durchzusetzen suchte. Abermals traten die Thüringer auf ihrer schon genannten Dingstätte, der Treteburg bei Gebesee, zusammen. Zwanzigtausend Mann stark belagerten sie den Erzbischof. Heinrich Raspe hatte die Führung des Volkes übernommen. Der Erzbischof mufste von seiner Forderung abstehen, auch in seinem Handel mit dem S. Peterskloster zu Erfurt, dem er seine Güter hatte verkürzen wollen, damit nicht ein Abt mehr als ein Erzbischof habe.

Nach dem, wie angenommen wurde, gewaltsamen Tode des jungen Markgrafen Heinrich vermehrten dessen Erbgüter die Besitzungen des schon reich begüterten Herzogs Lothar. Die Marken wurden so geteilt, dafs dem mit dem Kaiser ausgesöhnten Wiprecht dem Älteren von Groitsch gegen Zahlung von zweitausend Pfund Silbers die Ostmark und Lausitz eingeräumt wurde, während die Mark Meifsen der gleichnamige Sohn Hermanns von Winzenburg erhielt, und zwar, seiner Jugend wegen, unter der Aufsicht Wiprechts. Stützten sich diese neu eingesetzten Markgrafen und der zur Zeit isolierte Erzbischof von Mainz auf den Kaiser, so wuchs demselben aus seinen Anordnungen von anderer Seite ein starker Widerstand, besonders vonseiten Lothars. Der aus seiner Haft befreite Wettiner Konrad suchte bei Lothar Hilfe gegen den Winzenburger, um die von ihm in Anspruch genommene Mark Meifsen zu gewinnen, und gelangte durch ihn wirklich in den Besitz derselben. Die Ostmark aber übergab Lothar, der schon wie ein König schaltete, auf einem Tage zu Eilenburg dem zu ihm übergetretenen Grafen Otto von Ballenstädt, der weiblicherseits von jenem Hodo abstammte, der schon zu ottonischer Zeit die Mark rühmlich verwaltet hatte. Lothar behauptete sich gegen Wiprecht und gegen den ihm beistehenden Herzog Wladislav von Böhmen und Erzbischof

Digitized by Google

Adalbert von Mainz. Nochmals haben wir die in unserer Geschichte wiederholt vorgekommene alte Lausitzerfeste Lebuse bei Schlieben zu nennen, wo der Vasall des Kaisers, Heinrich mit dem Haupte, von Herzog Lothar belagert und zur Stellung seines Sohnes als Geisel genötigt wurde. Der alte Wiprecht von Groitsch zog sich nach Kloster Pegau zurück, wo er am 22. Mai 1124 starb. Den Kampf um die Ostmark und Lausitz setzte Wiprechts Sohn Heinrich, der auch des Vaters magdeburgische Burggrafenwürde überkam, fort. Während Wiprecht so mit dem Askanier oder Ballenstädter kämpfte, rang Hermann von Winzenburg um die meifsnische Mark mit Konrad von Wettin. Der Kaiser vermochte nicht den von ihm belehnten Markgrafen wider ihre Gegner Hilfe zu leisten. Zwar schwuren im Mai 1124 auf einem Tage zu Bamberg die versammelten Fürsten wider den vergeblich zum 25. Juli vorgeladenen Lothar und dessen Bundesgenossen zu ziehen, aber den Kaiser zogen andere Angelegenheiten von dem Zuge ab. Lothar aber zog anfangs 1125 über die Elbe gegen die Wenden, allerdings ohne sonderlichen Erfolg. Eine ganz andere Lage erhielten die Dinge, als am 23. Mai jenes Jahres, fern von Sachsen-Thüringen, in den Niederlanden der Tod dem Leben des Kaisers ein Ziel setzte.

Sechster Abschnitt.

Von Lothar dem Sachsen bis zum Zwischenreich.

Als am 30. August 1125 durch eine etwas stürmische Wahl zu Mainz in dem Herzoge Lothar der Mann zum deutschen Könige gekoren war, der der Herstellung des königlichen Ansehens in Sachsen am nachhaltigsten widerstrebt hatte, da schien nicht nur dieser Kampf ein Ende zu finden, sondern man konnte auch hoffen, dafs für Sachsen-Thüringen die Tage der Ottonen wiederkehren würden. Denn wieder trug des Reiches Krone ein mit hohen Regenten- und Kriegertugenden ausgestatteter Mann, der gleich

Digitized by Google

jenen Königen aus des ersten Heinrichs Stamm in den sächsisch-thüringischen Gegenden seine Stammheimat und reichen Besitzungen, dazu das sächsische Herzogtum inne hatte. Wirklich strebte Lothar den Ottonen nach und hielt vorzugsweise in Sachsen — allerdings unter einer gewissen Bevorzugung Goslars, seine Hoftage und geistlichen Festfeiern.

Ein Zug, den der neue König im Januar 1126 mit gegen 3000 meist sächsischen und thüringischen Rittern gegen Böhmen unternahm, hatte für unsere thüringischen Marken insofern eine nähere Bedeutung, als der König durch Besiegung der Böhmen den von Heinrich V. eingesetzten Markgrafen Hermann von Winzenburg und Heinrich von Groitsch, einem Verwandten des Böhmenherzogs, ihren Rückhalt entziehen wollte. Aber bei Kulm wurden Sachsen und Thüringer von der sechs- bis siebenfachen Übermacht eingeschlossen und nach heldenmütigem Widerstand waren über fünfhundert der Edeln unseres Landes dahingestreckt, darunter Graf Gebhard von Querfurt, Walter von Arnstedt, Milo von Ammensleben. Unter den Gefangenen waren Markgraf Albrecht von Ballenstädt und Graf Ludwig von Lohra. So war denn das Osterfest, das König Lothar am 11. April 1126 mit den übriggebliebenen zu Magdeburg feierte, ein trauriges. Trotz dieses Sieges traf der Böhmenherzog mit König Lothar ein billiges Abkommen und erschien sogar mit stattlichem Gefolge zu Merseburg, wo der König Pfingsten feierte. Ein Jahr später wurde ebendaselbst das hohe Fest vom Könige begangen und von hier aus Lothars kaum zwölfjährige Tochter Gertrud dem jungen Herzoge Heinrich dem Stolzen als Gemahlin zugeführt. Der Erbe der so bedeutend vermehrten welfischen Macht sollte für unsere Städte und Landschaften eine traurige Bedeutung durch Krieg, Brand und Verheerung gewinnen. Wieder sah Merseburg den König zu Ostern 1128 in seinen Thoren, auch abermals den Böhmenherzog. Pfingsten (2. Juni) des nächsten Jahres half Lothar zu Quedlinburg die Einweihung der Servatiuskirche verherrlichen.

Da der Böhmenherzog als Sieger sich dem deutschen Könige so entgegenkommend gezeigt hatte, so mufste dieser auch den Ansprüchen seiner Verwandten und Schützlinge Heinrich von Groitsch und Hermann von Winzenburg gerecht werden. Da Konrad von Wettin mit den von Groitsch verwandt war, so wurde die vorgenommene Teilung der meifsnischen Mark erleichtert. Hermann von Winzenburg erhielt neben seinem Anteile an Meifsen die Würde eines

Digitized by Google

Landgrafen von Thüringen, eine neue Benennung für eine faktisch schon länger vorhandene Gewalt.

Albrecht von Ballenstädt behauptete sich zunächst noch in der Ostmark und Lausitz, bis ihn sein Streben nach Machterweiterung in einen gefährlichen Kampf mit dem König führte. Am 4. Dezember 1128 war nach dem kinderlosen Tode Heinrichs von Stade die Nordmark an des Verstorbenen nächsten Verwandten Udo von Freckleben, den Sohn jenes Rudolf, zu Lehen gegeben worden, der schon einmal die Mark verwaltet hatte. Albrecht, der sich selbst Hoffnung auf des ihm verwandten Heinrichs Nachfolge gemacht hatte, bekriegte nun Udo und dessen Bundesgenossen Heinrich von Groitsch, Burggrafen von Magdeburg. Er fiel über die Hildagesburg bei Wolmirstädt, dann über Burg Gundersleben bei Wegeleben her und in einem Treffen bei Aschersleben fand am 15. März 1130 Udo seinen Tod; ein Teil seiner Leute wurde von Albrechts Mannschaft gefangen. Nur mit Mühe vermochte Burggraf Heinrich einen von Albrecht in Magdeburg erregten Aufstand zu dämpfen. Dennoch kam die Altmark nicht an den Friedensbrecher Albrecht, sondern an den ritterlichen Konrad von Plötzke, dessen Vater Helferich unter König Heinrich V. schon einmal die Nordmark verwaltet hatte. Die Ostmark wurde erst ein Jahr später, Ende März 1131, dem Ballenstädter abgesprochen und Heinrich von Groitsch zu Lehen gegeben.

Wohl auf des letzteren Veranlassung war es geschehen, daſs Bürger von Halle Albrechts Mutter mit ihrem Gefolge überfallen, sie in groſse Lebensgefahr gebracht und dabei Konrad von Eickstädt, einen Verwandten Albrechts, und andere getödtet hatten. Auf einem Fürstentage zu Quedlinburg, Pfingsten (18. Mai) 1130, wurde von Lothar über die Bürger von Halle mit zeitüblicher Härte Gericht gehalten. Die Stadt wurde in die Acht erklärt, eine Anzahl Bürger getötet, andere geblendet und verstümmelt. Was von den übrigen nicht floh, wurde zu einer schweren Geldbuſse herangezogen. Jene Mutter Eilika schien als Erbteil des billungischen Geschlechts die Ehrsucht und Ländergier auf den sonst so verdienten und später so besonnen auftretenden Sohn Albrecht vererbt zu haben. Noch in späteren Lebensjahren suchte sie mit männischem Sinne ihre zwischen Saale und Unstrut im Hassegau gelegenen Erbgüter zu mehren. Als im Jahre 1130 Heinrich Raspe, der Sohn Graf Ludwigs von Thüringen und Bannerträger des Königs, meuchlings ermordet worden war, ohne daſs der Thäter entdeckt

Digitized by Google

und bestraft worden wäre, fiel zwar das Erbgut auf den Bruder des Erschlagenen, Ludwig; die Vogtei über Goseck aber eignete Eilika sich zu, die sich eben in dem benachbarten Werben (Burgwerben) eine feste Burg erbaut hatte.

Zeigen schon die letzterwähnten Ereignisse, wie schlimm es mit dem Landfrieden in Sachsen-Thüringen bestellt war, so haben wir aus derselben Zeit noch von einer andern Gewaltthat unter den Grofsen des Landes zu melden. Landgraf Hermann von Meifsen und Thüringen, der Winzenburger, erschlug nämlich einen Vertrauten des Königs, Burchard von Lokkum. Wegen dieses Verbrechens wurde Hermann in die Reichsacht erklärt und seiner Güter und Würden entsetzt. Besonders wichtig war es, dafs von nun an die Mark Meifsen unverkürzt in den Händen Konrads von Wettin blieb, während die Landgrafschaft von Thüringen auf den Grafen Ludwig von Thüringen überging und hinfort bei seinen Nachfolgern verblieb. Da jene königlichen Verleihungen, wenn auch materiell nicht allzu erheblich, doch in der Machtentwickelung der für unsere Provinzialgeschichte so wichtigen Geschlechter des wettinischen und des älteren thüringischen Landgrafenhauses einen merkwürdigen Abschnitt bilden, so scheint es wohl am Orte, einige Andeutungen über Herkunft und früheste Geschicke beider Häuser hier kurz zusammenzustellen.

Das nach dem im 11. Jahrhundert erworbenen Wettin an der Saale nordwestlich von Halle benannte Geschlecht leitet, wie wir bereits bemerkten, seine Herkunft aus der Gegend des südlichen Schwabengaues zwischen Eine, Wipper und Unterharz her, erwarb dann früh, schon im 10. Jahrhundert Grafschaften in den germanisierten Slavengauen Neletizi und Siusili. Wohl das älteste nachweisbare Glied des Hauses ist der 919 lebende Thiadmar und der 957 verstorbene Graf Dedo, dessen Sohn Dietrich († 13. Juli 982) vom Stamm Buzizi genannt wird. Von seinen Söhnen Dedo und Friedrich erhielt der erstere von König Otto III. im nördlichen Teil des Hassegaues die Grafschaft und fiel 1009 gegen Werner von Walbeck. Sein zweiter im Jahre 1017 das Zeitliche segnender Sohn, Friedrich von Eilenburg genannt, hinterliefs diesen Familienbesitz an Dedos Sohn Dietrich, der auch die Niederlausitz erwarb.

Dedos II. Sohn Heinrich, nach seinem Stammsitz Eilenburg benannt, wurde im Jahre 1088 nach Ächtung des aufständischen Markgrafen Ekbert II. mit der Mark Meifsen beliehen. Mit Ekberts Schwester Gertrud, die auch, wie wir sahen,

Digitized by Google

nach seinem 1103 erfolgten Tode die Ostmark samt der Mark Meifsen für ihren Sohn Heinrich II. gegen die Ansprüche der Vettern behauptete, erheiratete er die bedeutenden nordheimischen Güter. Als mit Heinrichs II. von Eilenburg Tode 1123 die Mark Meifsen und Ostmark erledigt wurde, sahen wir dessen Vetter Konrad, Sohn Thimos von Wettin und Brena, vom Herzog Lothar, gegenüber dem vom Kaiser belehnten Hermann von Winzenburg, als Markgrafen von Meifsen aufgestellt. Konrad, der nach dem am 30. Dezember 1135 erfolgten Ableben seines Vetters Heinrich von Groitsch, Burggrafen von Magdeburg, auch 1136 in dessen Allodien und als Markgraf der Lausitz folgte, war als ein friedsamer, treu seines Regenten- und Reichsamts waltender Herr ein Hauptbegründer des wettinischen Hauses, doch stimmt zu seinem Thun und Wesen mehr der Zuname des Frommen, als der des Grofsen, den man ihm oft beigelegt hat. Als ein Vermächtnis seines schon im Jahre 1124 verstorbenen Bruders Dedo betrachtete er den Ausbau des von diesem begründeten Familienstifts der Augustiner-Chorherren auf dem Petersberge bei Halle. Im November 1156 zog er sich dorthin zurück. In einer feierlichen Versammlung vor den Stiftsherren, seinen Söhnen, vor Markgraf Albrecht von Brandenburg, dessen Söhnen und der Lehnsmannen, und bestärkt durch seinen Verwandten, Erzbischof Wichmann, eröffnete er seinen Entschlufs und übertrug seinem Sohne Otto die Mark Meifsen, Dietrich († am 9. Februar 1185 auf dem Petersberge) die Ostmark (Mark Landsberg, Eilenburg und Lausitz), Heinrich die angestammte Grafschaft Wettin, Dedo die erst 1143 vom Kaiser Konrad III. erhaltene Grafschaft Rochlitz, Friedrich Brena. Dedo fiel 1185 nach seines Bruders Dietrich Ableben auch die Grafschaft Eilenburg und die Mark Landsberg zu. Der älteste des Hauses sollte jedesmal Schirmvogt des Familienklosters sein und dessen Vogtei an keinen andern verafterlehnt werden. Auch sollte das Kloster das allgemeine Erbbegräbnis des Hauses Wettin werden. Wenige Monate nach dieser feierlichen Handlung starb Konrad am 5. Februar 1157, 58 Jahre alt.

Sehen wir hier das würdige Haupt der Wettiner in der Vollgewalt eines Landesherrn nicht nur mit dem ererbten Eigen, sondern auch, ohne Kaiser und Reich zu fragen, über alle Reichslehen verfügen und sie zum übeln Beispiel für andere Fürsten und Nachfolger unter seine Söhne verteilen, so wird auch das ältere thüringische Landgrafengeschlecht durch den ersten Erwerber jener Würde auf eine

Digitized by Google

höhere Stufe des Ansehens und der Selbständigkeit erhoben. Die ältesten Nachrichten über diese Familie sind dunkel. Sie führen auf einen am Thüringerwald und a. d. Unstrut angesessenen Grafen Ludwig mit dem Barte in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zurück. Wahrscheinlich thüringischer (nach der Reinhardsbrunner Überlieferung aber rheinfränkisch-salischer) Abkunft gewann er mit seiner Gemahlin Cäcilie von Sangerhausen, die auch einem edeln thüringisch-südharzischen Geschlechte angehörte, reichen Allodialbesitz. Nach seinem Tode im Jahre 1056 folgte ihm Ludwig der Salier oder Springer 1056—1123, bekannt aus den unruhigen Zeiten der letzten salischen Kaiser und als wahrscheinlicher Urheber des Mordes Pfalzgraf Friedrichs von Goseck 1083. Die Sage, dafs er von einem Sprunge von seinem Haftorte, dem Giebichenstein, den Namen des Saliers erhalten habe, könnte aus einer Verwechselung mit der salisch-fränkischen Herkunftsbezeichnung des Geschlechts entstanden sein. Des Saliers ältestem Sohne, Landgraf Ludwig I. von Thüringen († 12. Januar 1140) fielen, wie wir erwähnten, im Jahre 1130 auch die ansehnlichen Besitzungen seines erschlagenen Bruders Heinrich zu. Und da im Jahre 1137 auch das aus bedeutenden Teilen Ober- und Niederhessens bestehende Erbe Graf Gisos von Gudensberg an ihn gelangte, so nahm er eine Stelle im Reiche ein, die der der Wettiner zwar nicht gleich, aber doch ähnlich war.

Kamen so unter Lothars Regierung zwei Fürstenhäuser mächtig empor, deren Geschlecht dauernde, bei den Wettinern bis zur Gegenwart bestehende Territorialbildungen begründeten, so nahm in der Mitte von beiden das Erzbistum Magdeburg einen Aufschwung, der allerdings seines geistlichen Charakters wegen zunächst nicht der Entwickelung eines besonderen Fürstentums, sondern den allgemeinen Interessen des Reichs und der Kirche dienen sollte. Dieser Aufschwung wurde herbeigeführt durch die bedeutende Persönlichkeit Norberts von Xanten (Santen), eines geborenen Grafen von Gennep a. d. Maas, des berühmten Stifters des Chorherrenordens der Prämonstratenser oder Norbertiner. Als nämlich am 19. Dezember 1125 Erzbischof Ruotger von Magdeburg gestorben war, wurde zuerst ein Vetter des Königs, Konrad von Querfurt, diesem von den zu Speier erschienenen Wählern vorgestellt. Da aber anfangs 1126 Norbert nach Rom gegangen war, so war der Papst auf ihn aufmerksam geworden, und als nun der päpstliche Legat den König auf diesen, der selbst in Speier anwesend war, aufmerksam

Digitized by Google

machte, war Lothar ganz von seiner Erscheinung eingenommen und erteilte ihm sofort die Regalien. Die Wahl erfolgte. Als Norbert am 18. Juli barfufs in Magdeburg einzog, soll der Hüter des erzbischöflichen Palastes ihn nicht haben einlassen wollen. Aber trotz seiner Demut trat Norbert sehr energisch auf, betrieb mit allem Eifer die Beitreibung der entwendeten Kirchengüter, führte strenge Zucht in Klöstern und Stiftern ein, verwandelte das heruntergekommene Kloster Unser Lieben Frauen in ein Prämonstratenserstift und führte verschiedene Bauten aus. Überhaupt beförderte er die Ausbreitung des Prämonstratenserordens nach Möglichkeit. Wegen seiner Strenge kam er aber in Magdeburg und Halle mit Geistlichen und Bürgern in Konflikt. In Magdeburg mufste ihm der Burggraf Heinrich von Groitsch durch Stiftung eines Vergleichs zuhilfe kommen. Dennoch erwarb er sich bald Anerkennung und Verehrung, doch setzte schon am 6. Juni 1134 der Tod seinem unermüdlichen Schaffen ein Ziel. Seine irdischen Reste wurden in der von ihm neu eingerichteten Marien- oder Unser Lieben Frauen-Kirche beigesetzt. An entschiedenen Schwächen fehlte es dem feuereifrigen Manne, den der Papst später heilig sprach, keineswegs. Dazu gehörte sein grofser Ehrgeiz und die Eifersucht auf seinen kirchlichen Ruhm. Das trat besonders in seinem Benehmen gegen Bischof Otto von Bamberg hervor. Dieser edle und milde Apostel der Pommern berührte bei seiner zweiten Missionsreise im Jahre 1127 auch Magdeburg. Nachdem er am Ostermontag die Kirche zu Reinsdorf an der Unstrut geweiht und Vorräte, die er auf den bambergischen Besitzungen zu Scheidungen und Mücheln gesammelt hatte, die Elbe hinab nach Magdeburg hatte verschiffen lassen, ging er in letzterer Stadt zu Norbert, als dem Diöcesan der ostelbischen Kirchenprovinz. Aber der Erzbischof zeigte sich keineswegs erfreut über des greisen Bischofs opferfreudiges Unternehmen, sondern wollte an der Mission in seinem Sprengel, den es ihm durch päpstliche Gunstbriefe wieder bis über Pommern und Polen auszudehnen gelang, keinen fremden Bischof Erfolge davon tragen sehen. Otto wies mit zartester Rücksichtnahme die Havelberger an den Erzbischof und suchte demselben alle mögliche Ehre zu erweisen. Für die eigentliche Mission des überelbischen Landes eignete sich Norberts starres Wesen nicht. Seine Wirksamkeit erstreckte sich zunächst auf die Deutschen, auf die Wenden nur mittelbar durch die Klöster seines Ordens und seine Schüler. Dazu kam eine Unterstützung durch den weltlichen Arm des Mannes, der der

Digitized by Google

eigentliche Begründer der dritten bedeutenden Territorialmacht und des dritten hervorragenden Fürstenhauses wurde, das, von unseren deutschen Stammgrenzen ausgehend, unter Kaiser Lothar erhöht und auf einen für seine Machtentfaltung günstigen Boden gestellt wurde. Der Begründer dieser Macht ist der von uns schon mehrfach genannte Albrecht von Ballenstädt, Aschersleben oder Ascharien (Askanien), schon bei seinen Zeitgenossen und viel allgemeiner bei der Nachwelt bekannt unter dem Zunamen der Bär.

In demselben Schwabengau, aus welchem die urkundliche Forschung den Ursprung des später nach der Burg Wettin genannten Geschlechts herleitet, lagen die Stammgüter und der früheste bekannte Amtsbezirk der Voreltern Albrechts, die man nach ihren Stammschlössern bald Askanier, Ballenstädter oder Anhaltiner, bald nach der von ihnen verwalteten Grafschaft Ascharien oder Aschersleben benennt. Das Reichsfahnlehen dieser Grafschaft gehörte zu den frühesten von Geschlecht zu Geschlecht verwalteten Besitzungen des Hauses. Ihm verdankt es seine hervorragende Stellung. Als Hauptort und Mittelpunkt dieses früh erblich gewordenen Bezirks tritt mit dem zwölften Jahrhundert die Stadt Aschersleben hervor. Hier, an der uralten Dingstätte des Schwabengaues, fanden die Gerichtsversammlungen für einen angesehenen Bezirk (placita provincialia) statt, und der Graf hegte hier namens des Königs das Gericht. Über der Stadt auf mäfsiger Höhe erhob sich in sehr früher Zeit die Stammburg Askanien.

Als nun im Jahre 1131 Albrecht um seines Friedensbruchs willen die Ostmark abgesprochen war, blieb ihm doch diese Grafschaft. Bald wufste er sich auch die Gunst des Königs, der übrigens zu Anfang 1131 und im Frühjahr 1132 in unseren Gegenden weilte und verschiedene Hoftage hielt, wieder zu gewinnen. Im letzteren Jahre war er mit Erzbischof Norbert, Bischof Otto von Halberstadt, Anselm von Havelberg, Markgraf Konrad von Plötzke auf dem Römerzuge, auch am 4. Juni 1133 bei Lothars Kaiserkrönung.

Wahrscheinlich war es schon auf dieser Fahrt, dafs der Kaiser ihm die für die Zukunft überaus folgenreiche Begabung mit einem Reichslehen zudachte, die im nächsten Jahre zur That wurde. Auf der Romfahrt war nämlich der ritterliche Konrad von Plötzke meuchlings ermordet worden und dadurch die von ihm nur kurze Zeit verwaltete Nordmark wieder erledigt. Schon im Winter 1133/34

Digitized by Google

kehrte Lothar in unsere Gegend, seine Heimat, zurück, die sich einige Jahre im Glanz seines Ruhmes, im Glücke des Friedens sonnen sollte, ein Glück, das seit nur zu langer Zeit nicht mehr erlebt war. Am 15. April feierte Lothar in der Herrlichkeit ottonischer Zeiten das Osterfest in Halberstadt. Hier entschied der Kaiser die dänischen Thronstreitigkeiten. Hier unterwarf sich ihm der Däne Magnus und brachte reiche Geschenke. Im königlichen Schmuck trägt er des Kaisers Schwert in der Osterprozession vor in Gegenwart des Erzbischofs von Bremen. Die für unsere Provinzialgeschichte folgenreichste Handlung auf diesem Reichstage war aber die Belehnung Albrechts von Ascharien oder Aschersleben mit der Nordmark, der Mark Nordsachsen.

Nur auf kurze Zeit sollte er in diesem Besitz und mit ihm unsere Lande sich des Friedens freuen. Zu Pfingsten sah wieder mit den anderen sächsisch-thüringischen Fürsten auch Heinrich dem Stolzen von Bayern, Erzbischof Adalbert von Mainz, Merseburg den friedenstiftenden Kaiser; in den ersten Monaten des nächsten Jahres erschien er wieder im Lande und am 17. März wurde zu Bernburg der zehnjährige Friede verkündigt, den Lothar dann in der Osterversammlung (7. April) zu Quedlinburg und einer noch glänzenderen Pfingstfeier in Magdeburg (26. Mai) persönlich in Sachsen einführte. Erst beeidigten die Fürsten, dann das Volk das ersehnte Friedenswerk.

Zu Magdeburg sah man den Kaiser auch wieder als den Schiedsrichter der Nachbarvölker. Hier erschienen der Böhmenherzog und Gesandte des Polenherzogs Boleslav, der Dänen und der Wenden. Noch mehr erinnerte in dem Friedensjahre 1135 um Mariä Himmelfahrt (15. Aug.) der Reichstag zu Merseburg an die glorreichsten Tage der alten Kaiser vom sächsischen Stamme. Wieder huldigte hier der Böhmenherzog, erschienen Gesandte des Ungarnkönigs, gelobte Boleslav die regelmäfsige Zahlung des schuldigen Tributs und nahm sein Reich vom Kaiser zu Lehen. Auch trug er wieder, wie einst an derselben Stelle sein grofser Ahn Boleslav Chrobry, dem Kaiser bei dem feierlichen Kirchgang das Schwert vor. Selbst vom Kaiser zu Byzanz und dem Dogen von Venedig waren Gesandte mit Geschenken erschienen, um Lothars Hilfe gegen Roger von Sicilien zu erbitten. Dem Polenherzog bereitete der Kaiser nachher in Magdeburg einen sehr feierlichen Empfang. Dort war in einem Verwandten des Kaisers Konrad von Querfurt auf Norbert ein sehr kriegerischer Erzbischof gefolgt.

Digitized by Google

Auf einem Hoftage zu Mühlhausen unterwarf sich auch Lothars Gegenkönig Friedrich, den dieser nach gänzlicher Aussöhnung zu seinem Bannerträger erhob.

Im Jahre 1136 sollte Markgraf Albrecht seinem auf der höchsten Höhe des Glücks stehenden Kaiser auf dem letzten Kriegszuge folgen. Das Pfingstfest (10. Mai) war wieder zu Merseburg gefeiert und hier der Zug gen Roger von Sicilien beschlossen, auf welchem auch Erzbischof Konrad von Magdeburg, Bischof Udo von Naumburg, Bischof Meingot von Merseburg, Anselm von Havelberg, Markgraf Konrad von Meifsen und Landgraf Ludwig von Thüringen dem Kaiser folgten.

Für Albrecht den Bären und sein Geschlecht eröffnete sich um diese Zeit eine Hoffnung, die zwar erst nach einer Reihe von Jahren sich erfüllte, aber sein Thun und Streben schon in den letzten Jahren Kaiser Lothars bestimmte. In der alten Hevellerstadt Brandenburg hatte nämlich Albrecht das christenfreundliche Fürstenpaar Pribislav und Petrussa so für sich gewonnen, dafs sie, ohne Hoffnung auf Leibeserben, den Markgrafen der Nordmark zu ihrem Erben einsetzten. Wenn sich Albrecht vereinzelt schon seit 1136 Markgraf von Brandenburg nennt, so ist anzunehmen, dafs ihm die Herrschaft schon zugesichert war. Seit dieser Zeit tritt auch in merkwürdiger Weise ein auf Handel und Verkehr und die Werke des Friedens gerichtetes landesväterliches Streben bei Albrecht hervor. Schon im Jahre 1134 hatte er für die Kaufleute zu Quedlinburg eine Bestätigung ihrer Privilegien erwirkt, im Jahre 1136 aber, wo er die in die deutschen Marken eingedrungenen Wenden zurücktrieb, erlangte er für die Magdeburger Kaufleute, die nach dem Wendenlande handelten, die Vergünstigung, dafs die Elbzölle zu Elbei, Mellingen und Tangermünde auf dem Fürstentage zu Würzburg herabgesetzt wurden.

So war in den letzten Jahren Lothars doch einmal wieder von Unternehmungen des Friedens die Rede. Die Besetzung des Bistums Halberstadt führte zu einigen friedlich gelösten Mifsverständnissen mit dem Papste. Den im Jahre 1123 nach Reinhard nicht im Einklang mit dem Wormser Konkordat eingesetzten Otto von Kudiz setzte auf eine Anklage wegen Simonie der Papst ab. Da sich aber Lothar seiner annahm, so wurde er auf der Lütticher Synode wieder eingesetzt. Auf neue Klage des Kapitels erfolgte aber im Jahre 1132 Ottos endgültige Absetzung. Als nun bei der Wahl eines neuen Oberhirten die Stimmen sich spalteten, so verwarfen Lothar und Erzbischof Adalbert von

Digitized by Google

Magdeburg beide aufgestellte Kandidaten. Ersterer wünschte sehr, auf diesem Sitze einen ihm ergebenen Mann zu sehen, da, wie er an den Papst schrieb, sein Ansehen in Sachsen besonders auf der Halberstädter Kirche beruhte. Erst nach einer längeren Frist, wurde unter den Augen des Kaisers und des päpstlichen Legaten Gerhard der bisherige Propst des Halberstädter S. Johannisklosters Gerhard zum Bischof gewählt, bald darauf aber, ebenso wie sein Mitbewerber Martin, verworfen und am 12. April 1136 zu Erfurt Bischof Rudolf vom Mainzer Erzbischof geweiht. Rudolf, dem man die Anlegung einer Straſse durch das Groſse Bruch zuschreibt und der einen Neubau der Kirche Unser Lieben Frauen vornahm, hielt dem Kaiser das Totenamt, als derselbe amletzten Tage des Jahres 1137 zu Königslutter in Gegenwart der geistlichen und weltlichen Fürsten Thüringens und Sachsens feierlich beigesetzt wurde. Er versah sein Amt bis gegen Ende 1149.

Kaum war unter Lothar scheinbar die alte Reichsherrlichkeit sicher gestellt, als mit seinem Tode die blutigen Streitigkeiten wieder ausbrachen, die den Sieg der Territorialherrschaft über die einheitliche Reichsidee bedeutend förderten.

Es entbrannte nämlich ein Streit zwischen Albrecht von der Nordmark und dem mächtigen Welfen Heinrich dem Stolzen von Bayern, der zu seinen übrigen reichen Gütern und Herrschaften auch das Herzogtum Sachsen in Anspruch nahm, auf welches Albrecht, als Sohn der letzten Billungerin, gerechteren Anspruch zu haben glaubte. Zunächst gelang es letzterem, Heinrichs Wahl zum deutschen Könige zu hintertreiben, indem er bei der auf den 2. Februar 1138 nach Quedlinburg berufenen Wahlversammlung der Fürsten sich der Stadt bemächtigte, worauf dann am 13. März der Staufer Konrad III. erwählt wurde.

Albrecht wuſste es auch zu erreichen, daſs auf dem Reichstage zu Würzburg Heinrich der Stolze in die Acht erklärt, er selbst aber mit dem Herzogtum Sachsen belehnt wurde. Gegen letzteres waren mehrere von Albrechts Mitfürsten, so Konrad von Wettin und Pfalzgraf Friedrich. Nach einigen glücklichen Unternehmungen muſste Albrecht dem aus Bayern heranziehenden Gegner Heinrich weichen, auch Albrechts unternehmende alte Mutter Eilika wurde zurückgedrängt. Bernhard von Plötzke, der auf ihre Seite getreten war, wurde von Erzbischof Konrad von Magdeburg bekriegt. Daher sehen wir Albrecht bereits am 23. Mai 1139 mit seinen Bundesgenossen Bernhard von Plötzke und Hermann von Winzenburg flüchtig bei Erzbischof Adalbert

Digitized by Google

von Mainz auf den Rusteberg auf dem Eichsfelde und im Sommer ist er mit seiner Mutter beim Kaiser.

Am 15. August steht Herzog Albrecht mit Landgraf Ludwig von Thüringen im königlichen Heere den Kriegsscharen des stolzen Welfen bei Kreuzburg a. d. Werra gegenüber. Auf der gegnerischen Seite war mit anderen sächsischen Fürsten Erzbischof Konrad von Magdeburg in Waffen. Ein Waffenstillstand verhütete ein neues Blutbad zwischen Gliedern desselben Volks, derselben Stämme. Nun gelangte das sächsische Herzogtum aber mehr und mehr in Heinrichs Hände; auch gewann Albrechts Sache nicht, als am 20. Oktober 1139 Heinrich der Stolze während einer Versammlung sächsischer Fürsten zu Quedlinburg aus dem Leben schied. Vielmehr wurden Albrecht auf Betreiben der Kaiserin Richenza auch die seinen Stammbesitzungen näher gelegenen Teile des Herzogtums Sachsen genommen. Gröningen an der Bode eroberte und zerstörte nach langwieriger Belagerung Pfalzgraf Friedrich, Witeck an der Holtemme ging auf gleiche Weise verloren; Erzbischof Konrad eroberte und zerstörte die Burg Jabilince. In die Nordmark drang Rudolf von Stade erobernd ein und selbst die Stammbesitzungen von Albrechts Geschlecht wurden bedroht.

Vielleicht hätte sich der Krieg noch länger hingezogen, wenn nicht zwei ihn eifrig schürende hohe Frauen, die Kaiserin Richenza und Albrechts Mutter gestorben wären, letztere am 16. Januar 1142. Nach verschiedenen seitens des Königs unternommenen Versammlungen und Kämpfen, wobei auf Albrechts und des Königs Seite der Bischof von Naumburg, Landgraf Ludwig II. von Thüringen, der am 13. Februar 1140 auf seinen Vater gefolgt war, Markgraf Konrad von Meifsen und der Ostmark und Bernhard standen, kam anfangs Mai 1142 ein Friede zu Frankfurt zustande, in welchem Albrecht seine Stammbesitzungen und die Nordmark wieder erhielt. Ansprüche und Titel eines Herzogs von Sachsen hatte er auf den Rat des ehrwürdigen Erzbischofs Markulf von Mainz im Jahre 1142 niedergelegt, dagegen waren ihm durch den Tod seines kinderlosen nahen Verwandten, des Pfalzgrafen Wilhelm bei Rhein, die reichen, weit durch Thüringen zerstreuten Besitzungen des weimar-orlamündischen Grafenhauses zugefallen. Auch das mit einer Kurstimme verbundene Reichskämmereramt scheint Albrecht in Frankfurt verliehen worden zu sein. Im Mai 1142 war er bei der Bestattung Erzbischof Konrads zu Magdeburg († 2. Mai), auf den der bisherige Domküster Friedrich

Digitized by Google

folgte. Auch der edle Erzbischof Markulf schied am 9. Juni desselben Jahres von hinnen.

Als eine Ausnahme in jenen kampferfüllten Zeiten haben wir eine damals unser Land beglückende Friedenspause hervorzuheben. Daher konnte man am 2. Februar 1143 in Freude den König in Quedlinburg begrüfsen. Weihnachten des nächsten Jahres feierte er in zahlreicher Versammlung, auf welcher Markgraf Albrecht, dessen Sohn Otto und Pfalzgraf Friedrich mit dem jungen Herzoge Heinrich von Sachsen friedlich beisammen waren. In diesem 1144. Jahre fielen auch durch den Tod Rudolfs von Stade (erschlagen am 13. März) unter anderen dem Erzbischof Friedrich von Magdeburg überwiesenen Besitzungen ansehnliche Güter zu Jerichow und Schollene an das Erzstift, welche zur Ausstattung des am ersteren Orte errichteten Prämonstratenserstifts bestimmt wurden. Das Jahr 1146 rief unsere Markgrafen Albrecht und Konrad zu einem nur wenig erfolgreichen Zuge des Königs gegen Herzog Boleslav von Polen, wobei sie einen Frieden vermittelten.

Unberührt konnten auch die jetzt in unserer Provinz vereinigten Gebiete nicht von jener grofsartigen Bewegung der Kreuzzüge bleiben, welche mit Strömen Blut zwar sehr wenig von dem erkauften, was sie erstrebten, aber doch in ganz anderem Sinne, teilweise auch furchtbar zerstörend, eine epochemachende Bedeutung für die allgemeinere Geschichte hatten. Bekanntlich war es in den Jahren 1146 und 1147, dafs die hinreifsende Predigt des frommen, gottbegeisterten Bernhard von Clairvaux hunderttausend abendländische Christen, zunächst aus Frankreich, dann auch aus Deutschland und anderen Ländern, zu einem Kreuzzuge nach Palästina entflammte, der in jämmerlichem Elend und Blutvergiefsen endete. Auch aus Sachsen und Thüringen hatten sich endlich noch viele zu der Fahrt entschlossen, doch zogen nur wenige mit diesen Scharen unter König Konrad mit hinaus, darunter Bischof Udo von Naumburg-Zeitz und der tapfere Bernhard von Plötzke. Ersterer blieb auf der Rückfahrt beim Schiffbruch; der letztere fiel gegen die Türken und um die Besitzungen dieses sein Geschlecht beschliefsenden Edeln brach nachher ein Kampf zwischen Markgraf Albrecht und Herzog Heinrich dem Löwen aus.

Die meisten thüringisch-sächsischen Fürsten und ihr Volk hielten es für angemessen, statt der Ungläubigen im fernen Osten die heidnischen Wenden an ihren Grenzen zu bekriegen. Der heilige Bernhard ging darauf ein und es wurde unter Beipflichtung des Papstes den Wendenfahrern

Digitized by Google

der gleiche Ablafs wie den Kämpfern gegen die Mohammedaner zugesichert, auch wurde für diese Fahrt das auf einem Kreise stehende Kreuz als besonderes Zeichen gegeben. Die feierlich verkündigte Aufgabe der Kreuzfahrt war völlige Vernichtung des ganzen Wendenvolkes oder seine Bekehrung zum Christentum. Streng untersagt wurde jedes besondere friedliche Abkommen. Zum päpstlichen Legaten wurde Bischof Anselm von Havelberg, der Tag der Apostel Petrus und Paulus (29. Juni) 1147 als Zeit der Versammlung in Magdeburg für die Wendenfahrer bestimmt.

Die Zeit des Aufbruchs schob sich etwas hinaus. Mitte Juli zog zuerst ein sächsisches Heer, bei dem sich auch Bischof Thietmar von Verden befand, über die untere Elbe gegen die nördlichen Wenden. Das Hauptheer unter dem päpstlichen Legaten, dem Erzbischof von Magdeburg, den Bischöfen von Halberstadt, Brandenburg, Merseburg u. a., dem Markgrafen Albrecht und seinen Söhnen Otto und Hermann, Konrad von Meifsen und der Ostmark, Pfalzgraf Friedrich von Sommerschenburg, Pfalzgraf Hermann bei Rhein, Markgraf Albrechts Sohne, dazu böhmisch-mährische und polnische Scharen unter ihren Herzögen und Bischöfen, brach am 1. August von Magdeburg auf. Die gegen 60 000 deutschen und 20 000 slavischen Krieger waren zahlreich genug, um die durch unaufhörliche Kriege geschwächten Slaven hinzuschlachten. Aber dieses furchtbare Ziel wurde dennoch mit nichten erreicht. So viel auch zerstört, niedergebrannt und verheert wurde, so wufsten doch die aufgescheuchten Wenden sich in Wäldern, Sümpfen und Einöden zu retten. Eine unbeabsichtigte friedliche Frucht des Blutwerks war die Annäherung der Sachsen an die Polen. Am 6. Januar 1148 sehen wir den Erzbischof von Magdeburg, Markgraf Albrecht und andere Fürsten zu Kruschwitz mit den Herzögen Boleslav und Miesco zusammenkommen. Otto, der älteste Sohn Markgraf Albrechts, ward mit der Schwester der Polenherzöge vermählt.

Nach diesem kriegerischen Unternehmen eröffnete sich für den bedeutendsten damals im Bereiche unserer heutigen Provinz waltenden Fürsten der schon seit längerer Zeit in Aussicht stehende weitere Wirkungskreis. Mit Fürst Pribislavs (deutsch Heinrichs) Tode fiel Albrecht dem Bären im Jahre 1150 Brandenburg und das Havelland heim und es gelang ihm durch die Klugheit der fürstlichen Witwe Petrussa, das Erbe ohne Kampf einzunehmen. Von hier an wird Albrechts Thätigkeit mehr die eines selbständigen

Digitized by Google

Landesherrn. Aus den überbevölkerten Gegenden der Niederlande zieht er Vläminger, Holländer, Niederrheinländer in seine Marken, von denen die Nordmark nun bald zur ‚alten Mark' wird. Da dieser Zuzug später in gröfseren Massen erfolgte, so wurde von diesen betriebsamen Leuten das Land in einen rationelleren Anbau genommen und das deutsche Volkstum verbreitet. Merkwürdig ist eine um diese Zeit von ihm für sein Dorf Steinedal (das spätere Stendal) ausgestellte Urkunde. Er begabt den Ort mit dem Magdeburger Stadtrecht und befreit ihn von den Zollabgaben in allen Städten seines Gebietes. Es sind, aufser Brandenburg und Havelberg, die innerhalb unserer heutigen Provinz gelegenen Städte Werben, Arneburg, Tangermünde, Osterburg, Salzwedel. Der Schwerpunkt seiner Herrschaft lag noch entschieden auf den Gebieten westlich der Elbe und Havel. Durch feste Verbindung mit den eifrig geförderten Prämonstratensern zu Magdeburg, Leizkau, Jerichow, Havelberg, später auch zu Havelberg, suchte der unermüdliche Fürst sein Kulturwerk zu stützen. Zunächst blieb aber noch Leizkau der Hauptsitz der Wendenmission, wenn auch der Verlegung des Bischofssitzes nach Brandenburg vorgearbeitet wurde.

Vielfach erschwert und gestört wurde aber das Friedenswerk durch die Kämpfe im Reiche mit dem mächtigen stolzen Welfen. Schon 1148 und im nächsten Jahre mühte er sich mit anderen Fürten des Landes, um den Frieden mit dem Herzog vermitteln zu helfen und Mitte September 1151 war er wieder mit dem Markgrafen von Meifsen, dem Landgrafen von Thüringen, den Bischöfen von Halberstadt, Naumburg-Zeitz und Würzburg versammelt, um über den Landfrieden und die Romfahrt zu verhandeln. Da der unbotmäfsige Herzog Heinrich nicht erschienen war, so kam auf Albrechts Rat der König selbst über Erfurt nach Sachsen. Doch vereitelte Heinrichs Herbeikunft aus Schwaben auch jetzt des Königs Erfolg. Dieser starb am 15. Februar 1152 und hinterliefs seinem Nachfolger Friedrich I. den unerledigten Streit mit dem Welfen. Einen neuen Anlafs zu demselben hatte das Erbe des am 30. Januar 1152 erschlagenen Grafen Hermann von Winzenburg geboten. Erst nach vielem Bemühen gelang es dem neuen Könige im Herbst jenes Jahres, den Streit dadurch zu schlichten, dafs die plötzkauischen Güter Markgraf Albrecht, die winzenburgischen dem Löwen zufielen. Mit allen anderen Nachbarfürsten stand Albrecht dauernd in freundlichen Verhältnissen. Mit dem wettinischen Hause, wie mit Böhmen und Polen war

Digitized by Google

er durch Verschwägerung verbunden; den Bischof von Halberstadt knüpfte gleiche Besorgnis vor dem Welfen fest an ihn, nicht weniger den Landgrafen von Thüringen. Besonders wirksam war das enge freundschaftliche Band, das er mit dem Nachfolger des am 14. Januar 1152 verstorbenen Erzbischofs Friedrich, mit Erzbischof Wichmann von Magdeburg, pflegte. Dieser dem Geschlechte der Grafen von Seeburg und von mütterlicher Seite den Grafen von Querfurt und den Billungern, demgemäfs auch Heinrich dem Löwen verwandte Kirchenfürst, der bereits seit 1150 als Nachfolger Bischof Udos im Stift Naumburg-Zeitz eine eifrige Thätigkeit entfaltet hatte, war nach zwiespältiger Wahl durch die Entscheidung Friedrichs I. auf dem zu Pfingsten 1152 zu Merseburg abgehaltenen grofsen Reichstage bestätigt worden. Dessen Freundschaft, sowie der anderer Nachbarn hatte sich Albrecht zu erfreuen, als im Jahre 1157 Jazko von Köpenick, ein Verwandter des 1150 verstorbenen Pribislav, sich mittels Verrats Brandenburgs bemächtigt hatte. Vom Hoflager des Kaisers aus eilte Albrecht herbei und erstürmte, von Erzbischof Wichmann unterstützt, am 11. Juli Brandenburg wieder; Wichmann unterwarf gleichzeitig Jüterbogk dem Erzstift Magdeburg.

Schon im August mufste der Markgraf mit seinem Sohne Hermann wieder im Gefolge seines Königs das Schwert ergreifen, da von Halle aus ein Zug gegen Polen unternommen wurde. Hier kämpften gemeinsam Herzog Heinrich der Löwe, Landgraf Ludwig der Eiserne von Thüringen, Markgraf Dietrich von der Lausitz und seine Brüder Heinrich und Dedo. Ihr Vater war nach Jerusalem gepilgert und im Februar 1157 gestorben. Von unseren geistlichen Herren waren der Erzbischof von Magdeburg und die Bischöfe von Merseburg und Meifsen bei dem Zuge. Des Reiches Ansehen wurde auf einem nicht weit von Posen geschlossenem Vergleiche mächtig hergestellt.

Nun folgte einmal wieder eine kleine Ruhe, die Albrecht und andere Fürsten des Landes emsig nutzten. Erst unternahm Albrecht nebst Gemahlin mit Erzbischof Wichmann und Bischof Ulrich von Halberstadt eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande. Nach der Rückkehr aber begann er mit erneutem Eifer deutsche Ansiedler, Flamänder, Holländer, und fränkische Niederrheinländer und Westfalen in seine Länder zu ziehen. Sie kamen in grofser Zahl, und so entstanden aus öden Strecken wohlgebaute Dorfmarken. Mit Vorliebe und besonderem Geschick wurden Flufsniederungen und wasserreiche Brüche zu den ergiebigsten Ländereien

Digitized by Google

umgeschaffen, so die Wische bei Werben, die Elbufer bei Tangermünde, sowie am rechten Elbufer und an der Havel. Vielfach beweisen deutsche Namen wie Schönhausen, Schönfelde, Neuermark u. a. die Schöpfungen der betriebsamen Einwanderer; mindestens eben so oft wurden aber verödete Wendendörfer durch diese Arbeit aufs neue erhoben und es blieben die von den Deutschen nur mundgerecht gemachten fremdartigen Namen.

That es nun auch Albrecht der Bär in dieser Kolonisationsarbeit den zeitgenössischen Fürsten an Eifer zuvor, so eiferten ihm doch andere darin nach, und an allen Enden der jahrhundertelang mit zu Wendland gehörigen Osthälfte unseres Provinzialgebietes fanden solche Besiedelungen durch Niederländer und Einzöglinge aus dem reichbevölkerten Nordwesten Deutschlands statt. Es wetteiferte mit Markgraf Albrecht in diesem Streben sein befreundeter Nachbar Erzbischof Wichmann. Von seinen holländisch-flämisch-westfälischen Ansiedelungen zwischen Elbe und Havel im Viener Bruch, auch z. B. gleich Magdeburg gegenüber zu Cracau, Lostau und anderen Orten, und in dem neuerworbenen Jüterbogker Lande haben wir genug urkundliche Zeugnisse. Im Bereich der meifsnisch-wettinischen Oberherrschaft waren es z. B. die Elsterniederung bei Herzberg und der Höhenrücken des Fläming, wo die niederländischen Ansiedler sich niederliefsen. In der letzteren, teilweise über unsere Provinz hinausragenden Gegend mufste man das mehrfach nicht zureichende Wasser durch tiefgegrabene Brunnen zu gewinnen suchen.

Selbst einzelne bis dahin fast unbebaut gelegene Strecken im alten Kulturgebiet der Thüringer schufen die betriebsamen niederländischen Bauern in gesegnete Fluren um. Hier ist besonders die lange Reihe von Riethdörfern an der Helme bis zur Unstrut, von Nordhausen bis über Artern hinaus, zu Görsbach, Martinsrieth, Lorenz-, Katharinen-, Nikolausrieth zu nennen. Seines Kornreichtums wegen erhielt jener Strich in erst engerer, dann weiterer Erstreckung den Namen der „Goldenen Aue“. Im Gebiet des Bistums Naumburg ist z. B. an das Dorf Flemmingen bei Pforte zu erinnern. Hier und an der Helme waren es die Cisterzienser, welche aus ihren niederrheinischen Mutterklöstern die geschickten fleifsigen Hände herbeizogen.

Die Frucht dieser Besiedelung war nicht nur die unmittelbare und nächste, dafs durch erweiterten und verbesserten Anbau bedeutend erhöhte Zehnten für Fürsten und geistliche Herren gewonnen wurden, sondern eine wohl

Digitized by Google

noch gröfsere die, dafs durch solche Einwanderung das lange im blutigen Kampfe zwischen Deutschen und Wenden verwüstete Land in erspriefslichem friedlichem Wetteifer für die Arbeit des Friedens und des Christentums gewonnen wurde. Noch heute bewährt sich die Erfahrung, dafs, wo deutsche Musterwirtschaften, Handwerker und Herren einziehen, auch deutsches Wesen siegreich vordringt. Von besonderer Wichtigkeit wurde die Einwanderung auch für die Hebung des Bauernstandes. Während im alten Wendlande die deutschen Eroberer den Wenden nur wie Herren den fronenden Knechten gegenüberstanden, brachten die freien deutschen Bauern ihr Recht und Gericht mit. Die holländisch-flämischen Hufen, die freien niederdeutschen Bauerngerichte verbreiteten sich weithin unter dem auf tieferer Stufe gesellschaftlicher Entwickelung stehenden Wendenvolke. Dazu fand bei dieser endgültigen Festsetzung der deutschen Herrschaft in diesen Ländern auch der niedere Adel, die Mannschaft der Fürsten, eine allgemeine Verbreitung.

Wie Markgraf Albrecht den wichtigsten Machtzuwachs durch Erbeinsetzung erfuhr, so vergröfserte auch Erzbischof Wichmann in friedlicher Weise die Besitzungen des Erzstifts. Als geborener Graf von Seeburg führte er demselben die Grafschaft Seeburg und Beiernaumburg bei Sangerhausen, durch Vertauschung mit rheinischen Erbgütern die Abtei Nienburg und Freckleben zu. So ertauschte er vom Kaiser Dahme. Nicht unwichtig war der Erwerb von Löbejün im heutigen Saalkreise, das er von seiner Mutter Mathilde, einer Schwester des frommen Konrad von Wettin, erbte.

Ungünstiger gestalteten sich damals die Dinge im Halberstädtischen. Weniger widerstandsfähig und noch unmittelbarer als andere Nachbarn den Eroberungsgelüsten Heinrichs des Löwen ausgesetzt, wurde das Bistum von diesem stark geschädigt. Da Bischof Ulrich sich nicht gefügig zeigte, so wufste Heinrich im Jahre 1160 den nachgiebigeren Gero, geborenen Herrn von Schermke, an dessen Stelle zu bringen und seine Macht auf Kosten des Stifts bedeutend zu erweitern.

Dem Erzstift Magdeburg und den damit zusammenstehenden Markgrafen von Brandenburg und Meifsen vermochte er aber nicht gleiches zu bieten. Doch dauerte der Friede nicht lange. Kaum hatten Markgraf Albrecht und andere sächsisch-thüringische Fürsten zu Anfang des Jahres 1162 Heeresfolge nach Italien geleistet, als bereits daheim der Kampf mit dem Welfen in hellen Flammen auszubrechen

Digitized by Google

drohte. Am 19. Februar 1162 starb Pfalzgraf Friedrich von Sommerschenburg. Mit dessen treu zum Kaiser stehenden Sohne Adalbert geriet Herzog Heinrich in Streit. Die sächsisch-thüringischen Fürsten Markgraf Albrecht, Landgraf Ludwig von Thüringen, der im Jahre 1161 auf Berthold gefolgte Bischof Ado II. von Naumburg, nahmen sich des Bedrängten an. Durch des Kaisers Bemühungen wurde noch einmal der Ausbruch des blutigen inneren Krieges vermieden und bei dem am 7. April 1163 eröffneten Reichstage zu Mainz sind die sächsisch-thüringischen Fürsten mit dem Löwen zusammen; 1164 hilft sogar Albrecht seinem Nebenbuhler die obotritischen Wenden niederschlagen. Aber in den nächsten Jahren begannen die Kämpfe wieder. Im Jahre 1166 waren es neben Erzbischof Reinald von Köln besonders Markgraf Albrecht von Brandenburg, Otto von Meifsen und Erzbischof Wichmann, die eng verbunden dem Löwen entgegentraten. Es kam zu einem unsere Gegenden verwüstenden Kampfe, worin z. B. die den Erzbischof von Magdeburg bedrohende vom Herzog errichtete Feste Haldensleben belagert, aber nach einem erneuten festen Bunde gegen den übermächtigen Nachbar erobert wurde. Nur mit Mühe vermochte der 1169 aus Italien zurückgekehrte Kaiser diesen Kriegsbrand zu dämpfen.

Zur Schwächung der noch nicht lange begründeten Macht von Markgraf Albrechts Hause mufste es ausschlagen, dafs dieser, der am 18. November 1170 sein thatenreiches Leben beschlofs, wie 14 Jahre früher sein wettinischer Verwandter Konrad, eine Teilung der Länder und Gebiete unter seine Söhne vornahm. Der älteste, Otto, erhielt die Mark Brandenburg, wozu die Altmark und das Gebiet zwischen Elbe und Havel, Jerichow, Ziesar u. s. w. gehörte. Er wurde der Stammvater der brandenburgischen Markgrafen vom askanischen oder Aschersleber Stamm. Hermann erbte die orlamündischen Güter in Thüringen und Franken. Siegfried und Heinrich, der dritte und vierte Sohn, wurden geistlich, der erstere war von 1179—1184 Erzbischof von Bremen, Heinrich Domherr, dann Dompropst zu Magdeburg. Der fünfte, dem Vater gleichnamige Sohn Albrecht erhielt die Grafschaft Aschersleben und das Land am Unterharz, Saale, Mulde und Elbe, die nach seinem frühen Ableben an seinen erst im Jahre 1212 verstorbenen jüngsten Bruder Bernhard fielen. Auf Dietrich, den vorletzten Sohn, entfielen nur die billungischen Erbgüter der Grofsmutter Eilika im Hassegau. Er nannte sich Graf von (Burg-) Werben an der Saale. Seine Gemahlin Mathilde, Tochter

Digitized by Google

Landgraf Ludwigs II. von Thüringen, hinterliefs ihm nur einen gleichnamigen frühverstorbenen Sohn.

Trotz dieser nahen Verbindung zwischen dem askanischen und thüringischen Hause führten die sich kreuzenden Ansprüche der Fürsten zu blutiger Fehde. Als Albrechts Söhne in das landgräflich thüringische Land eingefallen waren, an dessen Spitze seit 1172 Ludwig III., der Milde oder Fromme, Ludwigs des Eisernen ältester Sohn, stand, zog der letztere gegen Burgwerben, den Sitz Graf Dietrichs, von wo er freilich schwerverwundet abziehen mufste. Einen neuen Einfall Graf Hermanns von Orlamünde erwiderte er mit einer Verwüstung der Aschersleber Gegend im Bunde mit Heinrich dem Löwen und der Eroberung von Helfta bei Eisleben. Auch mit den Grafen von Gleichen und Schwarzburg und der Stadt Erfurt geriet der thüringische Landgraf in Fehde, wobei die Schwarzburg zerstört wurde.

Aber solche kürzere, auf engere Bezirke beschränkten Kämpfe treten doch ganz zurück gegen den wenige Jahre später entbrannten Hauptkampf mit Heinrich dem Löwen, der seiner Übermacht und seinem Übermut ein Ziel setzen sollte. Als derselbe auf die wiederholten dringendsten Aufforderungen und Bemühungen Kaiser Friedrichs hin dem Reiche in der gröfsten Not die Treue gebrochen hatte, erhoben sich die von ihm bekriegten und geschädigten Fürsten aufs neue gegen ihren Dränger. Den Anlafs zum Kampfe gab die gegen den Sommer 1177 erfolgte Wiedereinsetzung des zu Papst Alexander III. haltenden Bischofs Ulrich von Halberstadt, der sofort die von Heinrich dem Löwen gewaltsam in Besitz genommenen Lehen des Stifts zurückforderte und den Bann über Heinrich aussprach. Bischof Gero wurde zwar zwei Jahre später nach den Beschlüssen des Laterankonzils in seiner bischöflichen Würde belassen, durfte aber die Verrichtungen dieses Amtes nur aufserhalb des Halberstädter Sprengels vornehmen.

Sofort erneute sich der Bund gegen den Herzog, und während Erzbischof Philipp von Köln den gemeinsamen Gegner in Westfalen bekämpfte, brach der wütendste Kriegsbrand im Halberstädtischen aus. Die Markgrafen von Brandenburg und Meifsen kamen dem Halberstädter Bischof zuhilfe. Erzbischof Wichmann trat bei Bischofsberg — der vom Bischof errichteten Feste Langenstein — nebst seinem Verwandten Bischof Eberhard von Merseburg noch einmal als Vermittler auf. Herzog Heinrich, der sich sonst um Kaiser und Reich wenig kümmerte, sah sich veranlafst, im

Digitized by Google

Herbst 1178 gegen die ihm übermächtigen Feinde beim Kaiser Hilfe zu suchen. Aber vergeblich lud ihn dieser nach Worms, wo dagegen im Januar 1179 die gegen den Welfen verbündeten Fürsten erschienen. Der Krieg im Halberstädtischen dauerte fort. Der Herzog zerstörte die bischöfliche Feste Hornburg und die Burg auf dem Hoppelberge. Bischof Ulrich sammelte aufs neue seine Kräfte und trieb seinen Gegner in die Enge. Nochmals vermittelte Erzbischof Wichmann einen Frieden, während Bischof Ulrich die Hornburg wiederherstellte, die dann aufs neue von Heinrich bedroht wurde. Einen nennenswerten Erfolg trug Albrechts des Bären Sohn Bernhard über die Braunschweiger davon, indem er eine Abteilung derselben überfiel und ihrer 400 gefangen nahm, während andere dem Schwert erlagen. Vergeblich belagerten aber die Verbündeten das feste Haldensleben. Nachdem sie hatten abziehen müssen, zog Herzog Heinrich verwüstend bis vor Magdeburg und verbrannte unter anderem auch Kalbe a. S.

Mittlerweile folgte der hochmütige Mann auch einer zweiten kaiserlichen Vorladung nach Magdeburg zum 24. Juni 1179 nicht, während hier der Wettiner Dietrich, der die zwischen Saale und Mulde gelegene Markgrafschaft Landsberg von dem gleichnamigen, östlich von Halle gelegenen Herrschaftssitze aus verwaltete, die Klage gegen den Reichsfeind erhob, dafs er die Slaven der Lausitz zu einem Einfall in das magdeburgische Gebiet veranlafst habe. Aufs neue suchte der Kaiser, der mit seiner Gemahlin und seinem zum König gekrönten Sohne Heinrich sehr festlich in Magdeburg eingezogen war, zu vermitteln, indem er den Herzog selbst zu Neuhaldensleben aufsuchte und ihm gegen Zahlung einer Bufse von 5000 Mark die Stiftung eines billigen Friedens mit seinem Gegner versprach. Er verschmähte sogar eine dritte Vorladung des Kaisers, zu welcher dieser auf Drängen der Fürsten den Welfen im August des Jahres 1179 nach Kaina im heutigen Kreise Naumburg vorgeladen hatte. Während aber so der Trotzige nach dreimaliger Vorladung alle seine Würden und Rechte im Reiche verwirkt hatte, der Kaiser gleichwohl ihn noch durch gütliches Entgegenkommen zu gewinnen suchte, fiel Heinrich aufs neue über das Stift Halberstadt her, überfiel am 23. September 1179 die Bischofstadt, die geplündert und verbrannt wurde, und führte den hierbei schwer verwundeten Bischof Ulrich gefangen nach Artlenburg. Erzbischof Wichmann und die übrigen Bundesgenossen hatten nicht zur rechten Zeit zuhilfe kommen können. Bei Haldensleben wurde wieder ver-

Digitized by Google

geblich gekämpft; das Blutvergiefsen und Zerstören nahm kein Ende. Herzog Heinrich aber liefs sich von dem gefangenen Bischof die mit Gewalt genommenen Lehen bestätigen und den wider ihn ausgesprochenen Bann aufheben. Nachdem er ihn so unschädlich gemacht hatte, entliefs er ihn Weihnachten 1179 in sein Bistum, wo er schon am 30. Juli des nächsten Jahres starb.

Endlich, nachdem der Übermütige auch einer vierten Vorladung des Kaisers nach Würzburg Januar 1180 nicht gefolgt war, wurde Herzog Heinrich hier durch den Spruch der vereinigten Fürsten in des Reiches Acht erklärt. Erst am 13. April dieses Jahres wurde dem aufsässigen Vasallen auch das Herzogtum Sachsen abgesprochen. Dasselbe wurde aber geteilt, wobei die gröfsere östliche Hälfte an den Askanier Bernhard kam. Dieses Geschenk kaiserlicher Gunst war zwar an und für sich nicht so bedeutend, weil in dem geteilten Herzogtume die Grafschaften und Fürstentümer, die thatsächlich von Heinrich dem Löwen abhängig gewesen waren, in ihrer Reichsunmittelbarkeit wiederhergestellt wurden und weil es Bernhard nur zu einem sehr geringen Teile gelang, in den nördlichen Gegenden an der unteren Elbe seinen Einfluſs geltend zu machen. Dennoch müssen wir auf das Ereignis als auf ein für unsere Provinzialgeschichte besonders merkwürdiges, etwas näher hinweisen. Indem nämlich Bernhard, dem mit den Ländern an der Saale, Bode, der Grafschaft Aschersleben und an der mittleren Elbe bei Wittenberg auch die anhaltischen Stammbesitzungen zugefallen waren, es gerade in den mittleren und nördlichen Gegenden unserer Provinz (Nord- oder Altmark) gelang, seine Ansprüche geltend zu machen, war er es, der den Namen des sächsischen Herzogtums, das schon sein Vater Albrecht einige Jahre innegehabt hatte, dauernd auf den Boden unserer späteren Provinz verpflanzte, an deren Teilen er fortwährend gehaftet hat, bis mit der Bildung der Provinz die Bezeichnung auf ihren gesamten Umfang überging. Wir bemerken hier gleich, daſs, nachdem Bernhards Sohn Albrecht I. († 1261) das Herzogtum noch in einer Hand vereinigt hatte, dessen Söhne Johann und Albrecht II. dasselbe teilten, indem der erstere die Linie Sachsen-Lauenburg, Albrecht II. die der Herzöge von Sachsen-Wittenberg begründete, von denen nur die letztere für unsere Provinzialgeschichte in Betracht kommt. Was den Namen Herzogtum Sachsen betrifft, so war dasselbe in dem Umfange, in welchem Bernhard es erhielt, kaum zu vergleichen mit dem Stammherzogtum der Billunger oder mit dem Heinrichs

Digitized by Google

des Löwen, dennoch hatte es, selbst soweit es sich nur über Gebiete unserer heutigen Provinz erstreckte, noch einen guten ethnographischen Sinn, denn nicht nur war das Geschlecht der neuen Herzöge ein sächsisch-niederdeutsch redendes, sondern diese Sprache und Volkstum erstreckte sich bis zu seinen äufsersten Südgrenzen über Wittenberg hinaus, wo noch bis ins 15. Jahrhundert niederdeutsch oder sächsisch gesprochen wurde. Erst im Verlauf der Jahrhunderte rückte die thüringisch-mitteldeutsche Mundart nach Norden vor, die heute in der ganzen Südhälfte unserer Provinz herrscht, während im 12. Jahrhundert das Sächsische noch bis zur unteren Unstrut gesprochen wurde.

Wenn Landgraf Ludwig III. eine Zeit lang im Bunde mit Heinrich dem Löwen die Askanier bekämpft hatte, trieb ihn dessen hartnäckiger Trotz gegen Kaiser und Reich auf die andere Seite. Der Kaiser belohnte ihn reichlich. Da nämlich zu Anfang des Jahres 1179 mit Adalbert, Friedrichs Sohne, das Haus der Pfalzgrafen von Sachsen vom Sommerschenburger Hause im Mannsstamme erloschen war, so gab der Kaiser im Jahre 1180 die sächsische Pfalzgrafschaft ihm, dem ältesten Sohne seiner Schwester Jutta (Clementia). Mit jenem alten, mittlerweile zum Territorialfürstentum gewordenen Reichsamte waren aufser der Allstädter Gegend besonders ansehnliche alte Reichsgüter an der Helme und unteren Unstrut im thüringischen Teile des Regierungsbezirks Merseburg verbunden. Ehe er aber in den ruhigen Besitz der neuen Erwerbung kam, sollte er seinen früheren Bundesgenossen, den Welfen Heinrich, der auf die Pfalzgrafschaft Ansprüche erhob, als Feind kennen lernen. Derselbe fiel im Sommer 1180 schonungslos verwüstend in Thüringen ein, brannte Nordhausen nieder, schlug am 14. Mai den Landgrafen, der sich mit seinem Bruder Hermann bei Weifsensee ihm entgegenstellte und nahm beide, samt mehreren Hundert ihrer Ritter, gefangen. Nachdem er auch Mühlhausen im Feuer hatte aufgehen lassen, führte er die Gefangenen mit sich fort, entliefs sie aber später gegen das Versprechen, sich für ihn beim Kaiser zu verwenden.

Ludwig, der übrigens die sächsische Pfalzgrafschaft seinem Bruder Hermann abtrat, vereinte nach seines Bruders Heinrich Raspe Tode auch die hessischen Besitzungen mit seiner Herrschaft und nannte sich, wie seine Nachfolger, Landgraf zu Thüringen und Graf oder Landgraf zu Hessen.

Siegreich ging Ludwig aus einem Kampfe mit Otto von

Digitized by Google

Meifsen hervor, der seine in Thüringen erworbenen Güter nicht vom Markgrafen zu Lehen nehmen wollte. Otto ward besiegt und gefangen und Ludwig liefs ihn erst im Jahre 1184, nachdem er die thüringischen Güter gegen den Kaufpreis herausgegeben hatte, wieder frei.

In einer Fehde mit Erzbischof Konrad von Mainz, wobei der Landgraf nicht ganz im Rechte war, ereignete sich zu Erfurt bei Gelegenheit eines zur Schlichtung des Streits von Kaiser Heinrich VI. berufenen Fürstentages ein grofses Unglück, indem Graf Heinrich von Schwarzburg und viele andere Edle beim Einsturz des Versammlungssaals in der unterm Hause befindlichen Düngergrube umkamen. Der Landgraf selbst fand sein Ende im Jahre 1190 bei Cypern auf der Rückkehr von dem Kreuzzuge, den er mit Friedrich Barbarossa unternommen hatte.

Während Heinrich der Löwe in Thüringen siegreich war, brachten ihm seine verbündeten Gegner, besonders Erzbischof Wichmann und Dietrich von Krosigk, seit 1180 Ulrichs Nachfolger als Bischof von Halberstadt, bei Haldensleben einen schweren Schlag bei. Nach langen Mühen gelang es nämlich den Verbündeten, am heiligen Kreuzestag nach Ostern die Zwingburg, welche unter Heinrichs Dienstmann Grafen Bernhard von der Lippe das benachbarte Land so lange bedrängt hatte, zu erobern und zu zerstören. Die Stadt nahmen sie mit Hilfe einer Überschwemmung. Mit Burg und Stadt belehnte darauf der Kaiser den um Stift und Reich verdienten Erzbischof. Nach dem Falle von Haldensleben drang dann auch der Kaiser selbst siegreich bis über die Elbe vor. Erst durch Gewalt bezwungen, demütigte sich der Welfe im November 1181 auf dem Reichstage zu Erfurt vor dem Kaiser. Gern hätte dieser ihm auch noch jetzt all' seine Würden und Güter wieder gegeben, wäre er nicht durch Zusagen an die Fürsten gebunden gewesen, die doch nicht wieder durch die Herstellung der Macht eines solchen Mannes gefährdet werden durften. Schonend genug wurde er behandelt. Im März 1194 wurde Heinrich zu Tilleda in der Goldenen Aue vom Kaiser wieder in Gnaden angenommen. Der 6. August 1195 setzte dem Leben dieses Mannes, der die Gegenden nördlich und südlich vom Harz so schwer mit Feuer und Schwert heimgesucht hatte, ein Ziel. Drei Jahre früher, am 25. August 1192, war sein würdiger Gegner, Erzbischof Wichmann von Magdeburg, nach 40jährigem überaus erfolgreichem Walten gestorben. Am meisten war das nach seinem Beruf und Bestreben vorgezogene friedliche Wirken durch die Herrsch-

Digitized by Google

sucht seines westlichen Nachbars gestört. Mufste er auch nach der eigentümlichen Natur des geistlichen Fürstentums seiner Zeit oft an Kriegszügen teilnehmen, so war er doch innerlich den Werken des Friedens zugekehrt und wie für Hebung des Domstifts sorgte er eifrig für den Bau und die Mehrung von Stiftern und Kirchen. Aber auch der Hebung von Handel und Verkehr widmete er seine eifrige Thätigkeit. Wie wir ihn schon als Freund deutscher Einwanderung kennen lernten, liefs er sich auch das Emporkommen der Städte angelegen sein. In seine Zeit fallen die frühesten Bestätigungen der Gilden oder Innungen zu Magdeburg und Halle, besonders der Krämerinnung in ersterer Stadt. Als dieselbe am heiligen Pfingstabend 1188 von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht wurde, war es noch die Sorge seines späteren Alters, den Schaden durch allerlei Vergünstigungen auszugleichen. Den betriebsamen Kaufleuten zu Burg schenkte er Buden zu der schon damals (also bereits in so früher Zeit) vom Moritztage (22. September) an stattfindenden Herbstmesse.

Der durch die fast unablässigen Fehden verhärtete Sinn der Ritterschaft ergötzte sich an häufigen Turnieren, die fast immer blutig, häufig auch für mehrere tödlich endeten Diesem Unwesen trat der Erzbischof kräftig entgegen, indem er die Teilnehmer in den Bann that. Als kulturgeschichtlich merkwürdig ist Wichmanns Interesse für Schauspiele zu erwähnen, doch soll er kurz vor seinem Tode einen Schauder vor einem solchen empfunden haben.

Während seines langen Regiments stand er stets treu auf der Seite seines Königs und Kaisers, so auf den Kirchenversammlungen zu Pavia und Würzburg, als Begünstiger der Gegenpäpste Viktor und Paschalis. Dagegen war er es auch, der im Jahre 1177 König Friedrichs Frieden mit Papst Alexander zu Venedig förderte und vermittelte.

Zu den schon erwähnten durch ihn vermittelten Landerwerbungen für das Stiftsgebiet ist als wichtigste noch die der Grafschaft Sommerschenburg zu erwähnen, durch welche er nach Westen, wie kurz vorher durch Haldensleben, die erzstiftischen Grenzen gegen das welfische Gebiet erweiterte. Wichmann hatte dieses allodiale Besitztum des mit Pfalzgraf Adalbert im Jahre 1179 erloschenen Geschlechts von der Erbin, der Schwester des Verstorbenen, Äbtissin Adelheid, zu Quedlinburg, durch Kauf erworben. Wol hatte Heinrich der Löwe auch hierauf Ansprüche erhoben, den Erzbischof mit Gewalt verdrängt und die Sommerschenburg zerstört; aber nach dem Ableben der Äbtissin ergriff Wichmann

Digitized by Google

Besitz von der ihm zustehenden Grafschaft und liefs sich zur Sicherung desselben von Papst Lucius am 25. Oktober 1184 eine Bulle ausstellen.

Seit dem Ende des 12. und mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts wird mit der Ausbildung der Territorialhoheit bei geistlichen und weltlichen Fürsten unsere Aufmerksamkeit mehr und mehr nach den verschiedenen Gebieten gezogen, und das umsomehr, als auch die Teilherrschaften des askanischen wie des wettinischen Hauses, gegen welche das alte thüringische Landgrafenhaus zurücktritt, mehr oder weniger alle in die Geschichte unseres Provinzialgebiets eingreifen. Dennoch werden die sehr bunten geschichtlichen Bewegungen der nächsten Zeit noch zu einem grofsen Teile beherrscht von dem grofsen Gegensatze zwischen dem weltlichen und geistlichen Schwert, der längere Zeit zusammenfällt mit dem zwischen Welfen und Staufern. Alle unsere Gegenden haben in diesem Land und Leute verwirrenden und verwüstenden Kampfe zu leiden. Am schwersten ist er für die geistlichen Fürsten, da der Konflikt den Kern ihres Berufs und ihrer Stellung trifft. Bei den weltlichen Fürsten entwickelt sich durch die unselige Vermischung von geistlichen und politischen Bestrebungen bald ein fester Sinn im standhaften Festhalten der Treue gegen ihr Gewissen, Kaiser und Reich, bald eine Politik der freien Hand, die im Papst ihr Gewissen sucht und den deutschen Namen schändet.

Von den geistlichen Fürstentümern können wir nur die bedeutendsten und selbständigsten ins Auge fassen. In Magdeburg steht als Nachfolger Wichmanns seit 1192 bis zu seinem am 16. August 1205 erfolgten Tode ein merkwürdiger Mann an der Spitze des Erzbistums Ludolf, der, von seinem Vorgänger begünstigt und gefördert, sich von einem armen Bauernsohn aus Kroppenstädt durch hohe Bildung, als Mitschüler eines Thomas von Canterbury zu Paris, bis zum Domherrn, zuletzt Domdechant emporgeschwungen hatte. Bei aller Gelehrsamkeit und Sorge für die Erhöhung des Gottesdienstes war Ludolf kein eigentlich geistlicher Mann im Sinne des Evangeliums. Zum Schwerte griff er gleich anderen zeitgenössischen Kirchenfürsten und entfaltete eine besondere Pracht in seinem Hofstaat, aber er besafs viel Weisheit, ein festes Herz und Liebe für den Frieden, Sorge für das Wohl der Seinigen und Liebe zu Volk und Reich. Das bewährte er besonders in dem treuen unentwegten Festhalten an dem edeln Sohne Friedrich Barbarossas, Philipp von Schwaben, der, nachdem Heinrich VI. am

Digitized by Google

28. September 1197 zu Messina gestorben war, die Mehrheit der deutschen, und besonders auch unserer sächsisch-thüringischen Fürsten auf Zusammenkünften zu Arnstadt, Erfurt, und am 6. März 1198 zu Mühlhausen zum König gekoren hatte, weil der schon als Kind gekrönte Friedrich, der Sohn des Kaisers, als dreijähriges Kind die Leitung des Reichs in schwieriger Lage noch nicht in die Hand nehmen konnte. Nur eine geringe Minderheit, die in der Schwäche des Königtums ihren Vorteil sah, stellte dem Sohn Barbarossas den jüngeren Sohn Heinrichs des Löwen als Otto IV. entgegen.

König Philipp wäre bald seiner Feinde Herr geworden, wenn Papst Innocenz III. die Lage der Dinge nicht dazu benutzt hätte, um in Deutschland seine Weltherrschaftspläne zur Geltung zu bringen. Obwohl zum Vormund des königlichen Kindes bestellt, benutzte er doch die ihm vorgelegte Entscheidung, um sich entschieden gegen Philipp und für Otto zu erklären. Alle deutschen Bischöfe, die dem Erwählten der Mehrheit des Volks Treue hielten, liefs er in den Bann thun. Erzbischof Ludolf blieb aber trotz der Droh- und Schmeichelworte des Papsts und seines Legaten dem König Philipp treu, und dieser feierte einen seiner glücklichsten Tage, das Weihnachtsfest des Jahres 1198, zu Magdeburg beim Erzbischof. Es war ein gar festlicher Reichstag, als der gefeierte König mit seiner Gemahlin, einer byzantinischen Kaiserstochter, in die schöne Elbstadt einzog. Unser vaterländisch gesinnter Dichter Walter von der Vogelweide singt begeistert davon, wie da die Thüringer und die Sachsen ihrem König also dienten, dafs es den Weisen mufste gefallen.

Nach diesem Tage leistete Ludolf mit seinen Stiftsvasallen dem König Zuzug gegen Braunschweig, wobei, teils zur Rache dafür, dafs Ottos IV. Bruder, der Rheinpfalzgraf Heinrich, eben erst das Erzstift verheert, Kalbe aufs neue verbrannt und Schlofs Sommerschenburg zerstört hatte, grausam gewütet wurde, ohne dafs man etwas ausrichtete. Ein Zeichen der Verwilderung in diesen ewigen Bürgerkriegen war der Überfall und die Blendung des Domdechanten Heinrich von Glinde bei Althaldensleben durch den Grafen Gerhard von Querfurt, Bruder des Burggrafen von Magdeburg. Zur Sühnung mufste der Thäter aufser einer grofsen Summe Geldes an den Geschädigten und das Erzstift mit 500 Rittern vom Ort des Frevels bis zu den Pforten des Doms Hunde tragen, eine Ehrenstrafe, die wir hier schon zu ottonischer Zeit kennen lernten.

Digitized by Google

Um den Erzbischof zum Abfall vom König Philipp zu zwingen, liefs der Papst im Jahre 1202/3 die als Mordbrenner stets gefürchteten Böhmen, die Thüringer und andere Völker gegen die erzbischöflichen Lande los. Diese hausten mehrere Wochen lang furchtbar in der Gegend von Merseburg und Halle und verübten unsagbare Frevel, so dafs die armen Leute sich über die Elbe flüchteten. Im eigentlichen Thüringen sollen 16 Klöster und 350 Pfarreien von ihnen verwüstet sein. Endlich schlug Otto von Brena die Mordbrenner und machte über 400 von ihnen nieder. Da auch dieses Mittel nicht verfing, so wurde der Erzbischof vom Legaten in den Bann gethan. Aber auch dies schreckte Ludolf nicht, sondern er führte dem König ansehnliche Mannschaften für die Belagerung von Weifsenfels zu.

Umfang und Macht des Erzbistums mehrten sich bedeutend unter dem wackeren Kirchenfürsten. Zwar von den Gütern Heinrichs des Löwen, die noch zur Anerkennung der treuen Dienste seines Vorgängers der Kaiser Heinrich VI. am 1. Juni 1193 [1]) dem Stift schenkte oder bestätigte, blieb nur Stadt und Festung Haldensleben, ein Teil des Drömlings und des Bruchs bei Hornburg in dessen Besitz. Dagegen brachte Ludolf auch Hundisburg, Bornstädt, Schraplau und Langenbogen dazu. Gröfserer Zuwendung seitens der Markgrafen von Brandenburg haben wir noch zu gedenken.

Ganz im Sinne seines Vorgängers führte Ludolfs Nachfolger Albrecht oder Albert II., ein geborener Graf von Kefernburg, das erzbischöfliche Regiment weiter. Er schlofs sich sofort dem König Philipp an, liefs sich von demselben die Regalien erteilen und wies auch das päpstliche Ansinnen zurück, gegen den Lohn seiner Anerkennung vom Papst von Philipp abzufallen. Er wurde doch am Weihnachtsabend 1206 zum Erzbischof geweiht. Schon war er im Juni 1208 zu Quedlinburg mit den meisten unserer Fürsten versammelt, um, nachdem Philipps Sache entschieden die Oberhand behalten hatte, Otto IV. zur Unterwerfung zu nötigen, als die Nachricht von der Ermordung Philipps durch Otto von Wittelsbach einlief. Albrecht bewährte seine richtige Einsicht, indem er sofort zur Erhaltung des Friedens und der Reichseinheit für die Anerkennung Ottos eintrat und als einer der ersten sich ihm anschlofs, worauf derselbe

[1]) Falls nicht, wozu auch das Indictions- und Regierungsjahr des Königs veranlassen, die betreffende Urkunde ins Jahr 1192 zu setzen ist.

Digitized by Google

dann in Sachsen und Thüringen allgemein anerkannt wurde. Von der Reise zur Kaiserkrönung nach Italien kehrte er aber bald zurück, da er mit Otto uneins geworden war, verkündigte indefs nur gezwungen den päpstlichen Bann gegen ihn und schlofs sich schon im Jahre 1211 Friedrich II. und den Staufern an, obwohl selbst sein erster Vasall, der Markgraf Otto von Brandenburg, zu dem Welfen hielt und von Westen her die Welfen seine Lande so furchtbar verwüsteten, dafs eine gleichzeitige einheimische Quelle sagt, es gehöre ein grofses Buch dazu, um all den so angerichteten Jammer und Ungemach zu beschreiben. Erst Ottos IV. Tod (19. Mai 1218) und Albrechts Friede mit dessen Bruder Heinrich am 11. September 1219 brachte dem Lande Ruhe. Bald danach war der Erzbischof z. B. im Jahre 1220 bei Heinrichs VII. Königswahl und anderen Geschäften des Reichs thätig und wurde 1222 und 1223 zum Stellvertreter des Kaisers in Oberitalien und der Romagna erwählt. Es wird vermutet, dafs die zu dieser Zeit entstandenen blutigen Bestimmungen gegen die Ketzer nicht ohne unmittelbaren Einfluss Albrechts und seiner im deutschen Rechte wurzelnden Anschauungen entstanden seien. Erst im Herbst 1226 kehrte er nach fast dreijähriger Abwesenheit in sein Erzbistum zurück.

Trotz seiner grofsartigen Thätigkeit für Kaiser und Reich, wobei er für den Frieden und für eine Ausgleichung mit dem Papste wirkte, hat der thätige Erzbischof sein dauerndes Andenken, zumal innerhalb seines engeren Wirkungsgebiets, weitaus mehr durch einen grofsartigen Kunstbau den gröfsten, den unsere Provinz aufzuweisen hat, begründet, durch den Neubau des Doms zu Magdeburg. Durch ein furchtbares Brandunglück am Karfreitag des Jahres 1207 war nämlich der altehrwürdige ottonische Dom gänzlich zerstört worden. Unter Aufbietung aller Kräfte nahm Erzbischof Albrecht die Ausführung eines weit grofsartigeren neuen in Angriff. Bei dem Plane desselben ist, aufser der Grofsartigkeit der Verhältnisse, die Höhe des langen Mittelschiffs gegen die gedrückten Seitenschiffe hervorzuheben, wodurch das Licht in weit reicherem Mafse in das Gotteshaus einströmt, als es in den meisten mittelalterlichen Domen der Fall ist. Dafs zu diesem Werke nach dem kirchlich genährten Zeitglauben Reliquien nicht fehlen durften, versteht sich von selbst. Albrecht liefs sich vom Herzog von Meran das aus Konstantinopel mitgebrachte Haupt des heiligen Moritz (bekanntlich als Neger aufgefafst) schenken und führte es am Michaelisabend 1220 mit grofsartigem

Digitized by Google

Gepränge und dreitägigen Feiern, zu denen reichlicher Ablafs gespendet wurde, in Magdeburg ein.

Auf das lange, thatenreiche Regiment Albrechts II. (gest. 15. Oktober 1232) folgte ein sehr kurzes, das Burchards I. — bis dahin Domküster zu Hildesheim, eines geborenen Grafen von Woldenberg, der als ein wackerer Mann gerühmt wird und, auf der Wallfahrt nach Jerusalem begriffen, am 8. Februar 1235 zu Byzanz starb. Länger als sein Vorgänger, aber nicht sehr rühmlich, waltete hierauf bis zu seinem Tode (29. März 1253) Albrechts II. Bruder Wilbrand. Weder ist in kirchlicher Beziehung viel von ihm zu rühmen, noch nahm er an den allgemeinen Angelegenheiten des Reichs Anteil, wenn wir ihn auch einmal auf einem Reichstage zu Mainz anwesend finden, wo gegen die rohe Gewalt und das Faustrecht Schranken gesetzt wurden. Hierbei mag nicht vergessen werden, dafs bei dieser Gelegenheit die Bestimmungen des Reichs zuerst in der deutschen Muttersprache veröffentlicht wurden.

Mehr als von Werken des Friedens können wir aber bei Wilbrand von kriegerischen Unternehmungen berichten. Von dem reichen Markgrafen Heinrich von Meifsen liefs er sich verleiten, ungerechterweise die ihm von dem Markgrafen von Brandenburg als Vermittler behufs Prüfung des besseren Rechts überantworteten Städte Köpenick und Mittenwalde dem Meifsener auszuliefern. Hierüber entrüstet, nahmen die Brandenburger zunächst das von den Königen Philipp und Friedrich II. ans Erzstift geschenkte Lebus weg, das der Erzbischof im Jahre 1239 mit grofsem Verluste vergeblich belagerte. Gleichzeitig nahm der Erzbischof gemeinsam mit Bischof Ludolf von Halberstadt das als Lehen heimgefallene Hadmersleben weg und beide teilten es unter ihre Stifter. Als die Markgrafen von Brandenburg ihre Ansprüche hierauf und auf das ihnen entrissene Schlofs Alvensleben mit dem Schwerte geltend machen wollten, schlugen die Bischöfe die Markgrafen. Den einen von ihnen, Otto, führte Bischof Ludolf gefangen mit sich nach Langenstein und löste ihn nur gegen Verzicht auf Hadmersleben und Alvensleben, sowie gegen Zahlung von 1600 Mark Silbers aus. Da gleichzeitig Markgraf Heinrich von Meifsen gegen die Mittelmark zog, auch Lebus wieder für Magdeburg eroberte, so rafften die Brandenburger sich schnell und mannhaft auf, schlugen 1240 den Meifsener bei Mittenwalde und besetzten die Lausitz. Nun aber drangen Wilbrand und der Bischof von Halberstadt sengend und brennend bis in die nördliche Altmark vor und setzten sich bei Gladigau

Digitized by Google

a. d. Biese fest. Die Markgrafen konnten nur eine geringe Mannschaft zusammenraffen; aber um sie scharten sich in Eile die wehrhaften Bauern mit Keulen und Bogen. Mit ihrer Hilfe gelang es ihnen, die Magdeburger und Halberstädter gründlich zu schlagen — nicht der einzige Fall, daſs Treue und Tapferkeit altmärkischer Bauern ihren bedrängten Landesherren aus der Not half. Bischof Ludolf wurde mit 60 Rittern gefangen nach Brandenburg abgeführt, muſste Alvensleben herausgeben und das Lösegeld zahlen, das er früher für die Freilassung des gefangenen Markgrafen Otto gefordert hatte. Wilbrand rettete sich schwer verwundet erst mühsam nach Kalbe a. d. Milde und von hier nach Magdeburg.

Aber die Freiberger Silberschätze des Meiſseners wurden die Ursache noch weiteren Blutvergieſsens. Mit ihrer Hilfe sammelte Erzbischof Wilbrand schon 1244 eine ansehnliche neue Mannschaft, darunter allein 2000 Ritter, nahm und eroberte das damals markgräfliche Wolmirstädt, setzte sich bei Rogätz fest und verbrannte die umliegende Gegend und die brandenburgischen Ortschaften bis zur Havel. Seine Dienstmannen lieſs er bei Plaue in das eigentliche Brandenburg einfallen. Aber bei der Plaueschen Brücke wurde den Mordbrennern von einer weit geringeren Schar eine völlige Niederlage beigebracht und ein groſses Blutbad unter ihnen angerichtet. Der Erzbischof und der Markgraf Heinrich entkamen mit genauer Not. Wilbrands 17jährige unruhige Regierung hat das Erzstift nicht wenig geschädigt, doch ist zu erwähnen, daſs er Krosigk und Beliz erwarb.

Ebenso beharrlich wie die Magdeburger Erzbischöfe standen in den langwierigen Kämpfen zwischen Papst und Welfen einerseits und den Staufern anderseits die Bischöfe von Halberstadt auf Seite der letzteren. Bischof Dietrich, vom Geschlechte der Edlen von Krosigk (1180—1193), der mit möglichster Wiederherstellung des im Kriege mit Heinrich dem Löwen verwüsteten Stifts und dem Wiederaufbau seiner Hauptstadt, insbesondere des Doms, zu thun hatte, zog im Juni 1191 mit mehreren anderen, besonders geistlichen Fürsten, gegen Braunschweig, die Residenz des Löwen. Auſser den zeitüblichen Verwüstungen wurde aber nichts ausgerichtet. Auf den durch seinen Tod erledigten Bischofstuhl wurde 1193 in dem bisherigen Domdechanten und Viztum Gardolf, einem Edeln von Harbke, eine sehr würdige Persönlichkeit als Nachfolger gewählt. Bei der schwierigen Stellung, die ein Kirchenfürst bei dem unaufhörlichen Kampf der kirchlichen und politischen Parteien hatte, wurde Gardolf seine

Digitized by Google

Würde wider seinen Willen aufgenötigt. Der Einfluſs Heinrichs VI., dessen treuer Anhänger Gardolf war und blieb, scheint bei der Wahl dieses früheren königlichen Kaplans den Ausschlag gegeben zu haben. Einmal gewählt, suchte Gardolf den Gefahren einer politischen Parteinahme dadurch auszuweichen, daſs er eine Wallfahrt zum heiligen Martin von Tours unternahm. Als die Frucht dieses Zuges ist der von ihm bei seiner kurzen Lebenszeit allerdings nicht vollendete Bau der S. Martinskirche in Halberstadt anzusehen. Als nun der Staufer Philipp in unsere Lande vordrang, schloſs sich ihm Gardolf doch an und nahm 1198 an der groſsen Weihnachtsversammlung zu Magdeburg teil. Dadurch lud er den Zorn des Papstes auf sich, der durch seinen Legaten Wido von Präneste alle, die zu König Philipp hielten, bannen ließ. Gardolf machte sich nach Rom auf, um sich wegen seiner Lage und Parteinahme zu rechtfertigen. Aber da er auf dem Wege dahin das Kloster Kaltenborn, die Stätte seiner Jugendbildung, noch einmal besuchen wollte, erlöste ihn am 21. August 1201 der Tod von allen Schwierigkeiten.

Nachdem die allgemeine Liebe und Verehrung der Stiftsgenossen den würdigen Bischof zu Grabe geleitet hatte, berief die einmütige Wahl einen gleich würdigen, gebildeten und gewissenhaften Geistlichen, Konrad von Krosigk, den Neffen von Gardolfs Vorgänger, als Erben dieser schwierigen Stellung. Auch Konrad, der mit seiner ganzen Familie treu auf Philipps Seite stand, nahm nur zaudernd die Wahl an, erhielt von seinem König die Regalien und wurde am Neujahrstag 1202 als Bischof geweiht.

Die vorhergesehenen Kämpfe kamen bald, zunächst Einfälle welfisch gesinnter Vasallen, deren er sich tapfer erwehrte, dann eine Vorladung seitens des päpstlichen Legaten, der ihn, nachdem er ausweichend geantwortet und appelliert hatte, bannte. In dieser Not suchte er sich und sein Stift durch eine Wallfahrt oder Kreuzfahrt zu retten. Schon am 1. Juli 1202 zieht er zu der merkwürdigen, langen Kreuzfahrt, die statt direkt auf Palästina zu gehen, Byzanz dem Abendland unterwirft und von der Konrad überaus merkwürdige Kunstschätze und Reliquien für seine Domkirche heimbringt. Nach vielen Schicksalen erst um Pfingsten 1205 wieder auf italienischem Boden zu Venedig angekommen, pilgerte er nach Rom, um von Innocenz die Absolution zu erwirken. Aber trotz aller Empfehlungen der Christenheit stellt der Papst als Bedingung seiner Wiederannahme seinen Abfall von König Philipp. Als aber Konrad standhaft entgegnet, er

Digitized by Google

wolle lieber den Tadel des Ungehorsams gegen den Papst als der Untreue gegen seinen königlichen Herrn auf sich laden, wird des herrschsüchtigen Papstes Herz für den Augenblick überwunden und er erteilt dem Bischof den Segen mit dem Friedenskufs.

Den Heimkehrenden empfingen jubelnd die gleichgesinnten sächsisch-thüringischen Herren und das gemeine Volk. Herzog Bernhard von Sachsen(-Wittenberg), der Askanier, und viele Stiftsvasallen und Diener kamen ihm entgegen. Laut jauchzte ihm die Bevölkerung von Halberstadt zu, als er am 16. August 1205 in die Bischofstadt einzog. Ef fand genug im Stift zu thun; auch galt es, die welfischen Grafen von Sommerschenburg zu strafen. Dem König Philipp war er unwandelbar treu, bis diesen am 21. Juni 1208 die Mörderhand des Wittelsbachers traf. Die Rücksicht auf den Frieden des Reichs liefs ihm nun nichts übrig, als gleich Albrecht und anderen geistlichen und weltlichen Fürsten Sachsen-Thüringens Otto auf einem an seinem Bischofssitze abgehaltenen Fürstentage anzuerkennen. Dann hielt er es aber in seiner bischöflichen Stellung nicht mehr aus, sondern trat von derselben zurück und ging als Mönch ins Kloster Sichem oder Sittichenbach im Mansfeldischen, wo er am 21. Juni 1225 nach manchem Werke des Friedens, zu dem der verehrte ehrwürdige Mann als Vermittler gekoren wurde, verstarb. Dem politisch-weltlichen Treiben der Päpste abgekehrt, war er ein Gesinnungsgenosse des vaterländischen Sängers Walter von der Vogelweide, der ihm wahrscheinlich unter der Bezeichnung des „guten Klausners“ an mehreren Stellen seiner Gedichte ein ehrendes Denkmal gesetzt hat.

Die Bürde des Bistums ging nun auf Friedrich, einen geborenen Herrn von Kirchberg, über. Auch er trat auf die kaiserliche Seite, nunmehr die Ottos IV., aber erst als eine vom Papst geforderte zweite Wahl wieder auf ihn fiel, ward er anerkannt. Friedrichs Gelehrsamkeit und Schriftkenntnis wird gerühmt.

Nach Ostern 1211 schrieb des Kaisers Bruder, Pfalzgraf Heinrich, einen Reichstag aus, auf welchem über Erzbischof Albrecht von Magdeburg die Reichsacht ausgesprochen wurde, weil er, wenn auch erst auf wiederholtes Drängen des Papstes, über Otto IV. den päpstlichen Bann verkündigt hatte. Wie sehr der Parteikampf und das viele Bannen und Ächten auch in den geistlichen Stiftungen den Gehorsam gelockert hatte und Weltliche und Geistliche in unaufhörlichem, oft in sehr privaten Anlässen begründetem Widerstand gegen die bestehende Ordnung und gegenseitigen Fehden lagen, zeigte sich

Digitized by Google

z. B. beim Kloster Ilsenburg. Da Bischof Friedrich als Anhänger des Kaisers im Bann war, sollte der Erzbischof von Magdeburg im Kloster den päpstlich gesinnten Mönch Hartwig als Abt einsetzen. Die Mönche aber, die ihr Wahlrecht verletzt sahen, widersetzten sich und wurden vom Erzbischof gebannt. Zum Verkündiger des Bannes wollte sich erst niemand bereit finden, und als Heinrich von Reckin, Stiftsherr auf dem Petersberge bei Halle, sich dazu entschloſs, wurde er auf Schloſs Wernigerode gefangen gehalten, woraus wir sehen, daſs auch die Grafen zu Wernigerode entschieden auf der Seite des Kaisers waren. Den freigelassenen Domherrn wollte der Propst seines Stifts aus persönlichen Gründen nicht wieder aufnehmen. Hartwig aber gelangte im Kloster Ilsenburg nicht zur Anerkennung und über ein Jahrzehnt gab es hier verschiedene, schnell sich folgende, zwiespältige Abtswahlen und Kämpfe, wobei die Mönche kühn sogar gegen päpstliche Entscheidung appellierten.

Da Bischof Friedrich sich genötigt sah, von dem gebannten König Otto IV. abzutreten und dem Staufer Friedrich II. sich zuzuwenden, so litt das Stift gewaltig von dem im Jahre 1216 gerade in unserer Gegend vorübergehend die Oberhand gewinnenden welfischen Kaiser, dessen Befehlshaber Cäsarius von Quedlinburg aus besonders Erzbischof Albrecht II. und das Magdeburger Land schwer bedrängte. Der am 19. Mai 1218 erfolgte Tod Ottos IV. vereinfachte zwar die Lage; dennoch hörten die inneren Kämpfe nicht auf. Dazu folgten auf einen strengen Winter gerade damals groſse Not und Teurung, Pest und Sterben. Im Jahre 1219 sah sich z. B. das S. Jacobstift zu Bamberg genötigt, sein Besitztum zu Langeln bei Wernigerode zu veräuſsern: „weil es bei den unaufhörlichen Kriegswirren im Deutschen Reiche keinen Nutzen davon gewinnen konnte“. Dennoch haben wir zu erwähnen, daſs gerade im Jahre 1220 ein Werk des Friedens, eine vorläufige Weihung des nach der Zerstörung durch Heinrich den Löwen wieder neu aufgeführten Domes zu Halberstadt, stattfinden konnte, was mit besonderer Feierlichkeit geschah.

Wenn aber in den ewigen Fehden das Ansehen des Reiches und der Wohlstand des Landes schwer geschädigt wurde, so vermehrte sich dagegen die Vollgewalt der Reichsglieder nicht nur in den weltlichen, sondern auch in den geistlichen Territorien. Im Jahre 1220 trat König Friedrich II. die Schirmvogtei über das Halberstädter Hochstift an dieses selbst ab. Dieses Privilegium gab zu manchen Konflikten mit Grafen und Edlen Anlaſs, da diese bereits

Digitized by Google

in den erblichen Besitz von Teilen dieser Vogteigerechtigkeit gelangt waren. Der Kaiser verzichtete ferner auf die Einziehung erledigter Stiftslehen und verpflichtete sich, keine Schlösser und Städte im Stiftsgebiet anzulegen. Auch auf das sogenannte Spolienrecht (Anspruch auf den Mobiliarnachlafs der Bischöfe) leistete er Verzicht.

Aus Bischof Friedrichs Zeit wissen die Chronisten noch von dem Aufkommen des heiligen Bluts zu Waterler bei Wernigerode — einem jener infolge der kirchlichen Transsubstantiationslehre ans Licht getretenen Mirakel — zu berichten, dessen Heiltümer der Bischof mit einer endlosen Prozession in den Dom von Halberstadt führte. Von dieser Überführung soll ein merkwürdiger Mann, Meister oder Magister Johann Semeke, bekannt in der Rechtswissenschaft unter dem Namen Johannes Teutonicus, abgeraten haben, der erste aus eigentlicher Hochschulbildung hervorgegangene Mann, den neben einem Elger von Honstein unsere Provinzialgeschichte zu nennen hat. Er besuchte die Hochschule zu Bologna und ist der Ausleger des Decretum Gratiani. Seit 1212 finden wir ihn in Halberstadt als Magister und Domherrn, 1220 als Scholaster, 1223 Propst zu Unser Lieben Frauen, 1235 bis 1241 Domdechant. Er starb am 25. April 1245 als Dompropst. So viel auch von seiner geistigen Bedeutung, die ihn manchen Irrtum seiner Zeit erkennen liefs, gesagt wird, und obwohl ein Denkmal am hohen Chor des herrlichen Doms zu Halberstadt sein Gedächtnis monumental zu verewigen sucht, so fehlt es doch bis jetzt an den nötigen Quellen zu einer gründlichen Beurteilung dieser Erscheinung.

Da die kriegerischen Ereignisse aus der Zeit der nächsten Bischöfe Ludolf I. (1236—1241) und Meinhard (1241—1252), sowie des verschwenderischen, leichtsinnigen Ludolf II. (1252—1255) mit denen des Erzstifts Magdeburg im engsten Zusammenhange stehen, so wurden sie bereits oben berührt. Die beiden Ludolfe gehörten dem gräflichen Hause Schladen, Meinhard dem der Edeln von Kranichfeld an. Meinhard trat aus nicht klar ersichtlichen Gründen vom Bistum zurück und starb am 23. Januar 1254. Ludolf II. wurde auf eine Klage des Domkapitels hin vom Papste entsetzt, behielt aber die erste Stellung im Stift nach dem Bischof und erteilte noch 1287 einen Ablafsbrief. Der von Ludolfs Nachfolger, Bischof Volrad (1255 bis Ende 1296), einem Neffen Meinhards vollzogenen Veräufserung der Grafschaft Seehausen haben wir bei Magdeburg zu gedenken.

Dürfen wir von einem Eingehen auf die Bistümer Merseburg und Naumburg-Zeitz in dieser Periode um so mehr ab-

Digitized by Google

sehen, als ihre Geschichte wenig Bemerkenswertes darbot und ihre politische Bedeutung durch die Fürsten vom wettinischen Stamme ebenso zurückgehalten wurde, wie die von Havelberg und Brandenburg durch die Askanier, so wenden wir uns nun von den geistlichen Gebieten zu den weltlichen.

Nachdem im Norden Albrecht der Bär, als einer der größten Fürsten seiner Zeit, sich und damit dem christlich-deutschen Wesen auf dem Boden des früheren Wendenlandes einen festen Herrschaftssitz begründet hatte, fuhren seine Söhne durch mutige Kämpfe einesteils, durch Werke des Friedens, Ortsgründungen, Herbeiziehung deutscher Ansiedler und Mannen niederen Adels andernteils, fort, sein Werk weiter zu fördern. Ihre Herrschaft entwickelte sich um so erfolgreicher, als sie zwar ihr Verhältnis zu Kaiser und Reich nicht lösten, aber doch auf dem meist mit ihrem Schwerte behaupteten slavischen Gebiete im Vollbesitz der obrigkeitlichen, der höchsten richterlichen und kriegerischen Gewalt und des Eigentumsrechts waren. Daher begannen bald die Brandenburger Markgrafen, als später anerkannte Kur- oder Wahlfürsten, einen grofsen Einfluſs auf die Wahl der deutschen Könige zu gewinnen. Albrechts Sohn und Nachfolger, Otto I. (1170—1184) versah zuerst im Jahre 1182 das Amt eines Erzkämmerers des Deutschen Reichs.

Wir haben es nun hier nicht mit der ganzen Regierungsgeschichte dieser Fürsten und der Ausbreitung ihrer Herrschaft nach Osten zu thun, sondern nur soweit ihr Wirken sich auf die Gebiete westlich von Elbe und Havel erstreckt. Ottos Söhne, Markgraf Otto II. (1184—1205) und Albrecht II., Graf von Arneburg (Markgraf von 1205—1220), waren ziemlich verschiedener Natur, der letztere mehr kriegerisch, der erstere mehr geistlich gerichtet. Diesem Zuge folgend, auch wohl aus anderen nicht klar erkennbaren Gründen, sehen wir Otto II. im Jahre 1196 in der Domkirche zu Magdeburg in Gegenwart seiner Mannschaft, des ganzen Domkapitels und unter Zustimmung seines Bruders alle seine Erb- und Lehngüter in der Altmark, teilweise sogar darüber hinaus, samt Hundisburg, seine Rechte in der Grafschaft Sommerschenburg und an den Falkensteinschen Gütern feierlich dem Erzstift übereignen, allerdings um dieselben nach $1^1/_2$ Jahren für sich und seine Nachfolger im Mannsstamme und in weiblicher Linie als Lehen zurückzuempfangen. Er bestätigt auch eine frühere Schenkung von Möckern und Schollene und fügt das damals bestehende Schloſs Gerwisch hinzu. Unter den altmärkischen Städten werden, auſser den

Digitized by Google

schon in Albrechts des Bären Brief für Stendal gegen 1150 aufgeführten, Gardelegen, Seehausen, Kalbe (a. d. Milde) genannt. Diese Lehensauftragung an den heiligen Moritz sollte später der Grund zu langen, schweren Verwickelungen mit dem Stift Magdeburg werden, die vollständig erst drittehalb Jahrhunderte später beglichen wurden. Die zwischen Elbe und Havel gelegenen Orte und Gebiete waren zwar schon zu ottonischer Zeit dem Magdeburger Erzstift und dessen Suffraganen zu Brandenburg und Havelberg geschenkt, in den Kämpfen der folgenden Zeit aber ganz verloren gegangen und kamen so aufs neue an die geistliche Oberherrschaft zurück.

Schon Markgraf Albrecht II. suchte, indem er länger als der gleichnamige Erzbischof von Magdeburg dem geächteten König Otto IV. gegen König Friedrich II. anhing, mit Hilfe der Welfen die eben erwähnte Schenkung seines Bruders Otto rückgängig zu machen. Der Sieg des Hohenstaufen vereitelte diese Hoffnung. Nach Albrechts Tode fand wieder eine Teilung der brandenburgischen Herrschaften unter seine Söhne Johann I. (1220—1266) und Otto III. (1220—1267) statt, zuerst unter Vormundschaft der Wettinerin Mathilde, Tochter Markgraf Konrads von der Lausitz. Durch die hohe Einsicht und das treue Zusammenhalten beider Brüder wurde der Nachteil der Teilung vermieden. Sie hielten fest zu König Friedrich II., dessen Bannung durch den Papst sie nicht veröffentlichen liefsen. Gegen die Kirchenfürsten zu Magdeburg und Halberstadt kämpften sie mit Erfolg, trugen, wie wir sahen, im Jahre 1240 bei Gladigau in der nördlichen Altmark einen Sieg über sie davon und wufsten vier Jahre später im Frieden das Aufgeben der magdeburgischen Lehenshoheit in der Altmark durchzusetzen. Durch Anschlufs an den deutschen König Wilhelm von Holland erwarben sie ihren Ländern, besonders betriebsamen Städten wie Stendal und Salzwedel, verschiedene Handelsvergünstigungen. Erstere Stadt betrieb schon ein ausgedehntes Tuchmachergewerbe und Handel. Wie sehr im ganzen 13. Jahrhundert der Schwerpunkt der brandenburgisch-askanischen Herrschaft noch auf der Altmark ruhte und wie sie unter den Linien verteilt zu werden pflegte, zeigt schon der Umstand, dafs, als sich nach Ableben beider Brüder das Haus in zwei Lienien spaltete, man die eine, ältere johanneische Linie die Stendaler, die jüngere ottonische die Salzwedeler benannte.

Kein so freier Spielraum für ihre Entwickelung wie den Erben der ehemaligen Mark Nordsachsen war den übrigen

Digitized by Google

von Albrecht dem Bären entsprossenen Linien des askanischen Hauses gewährt. Die Nachkommenschaft seines im Jahre 1176 verstorbenen zweiten Sohnes Hermann, die Grafen von Orlamünde, deren Stamm erst im Jahre 1476 erlosch, haben wir zuweilen bei der Geschichte der thüringischen Landgrafen, mit denen sie häufig in Fehde lagen, zu erwähnen. Des Geschlecht seines Sohnes Bernhard, des im Jahre 1212 verstorbenen Herzogs von Sachsen, teilte sich in der Weise, daſs der ältere Sohn Albrecht I. (1212—1261) das Herzogtum Sachsen, der jüngere, Heinrich († 1252) die anhaltischen Stammlande am Unterharz, Mulde und Elbe erhielt. So sehr die Geschicke dieser Linie, der Grafen und Fürsten von Anhalt, in die Ereignisse unserer Lande eingreifen, so scheiden sie doch als besondere anhaltische Geschichte von unserer Aufgabe aus.

Eine gewisse zentrale Stellung nimmt dagegen das durch Albrecht I. fortgeführte Herzogtum Sachsen für unsere Provinzialgeschichte ein. Aber auch diese Würde spaltete sich unter Albrechts Söhnen wieder, indem der ältere Sohn Johann I. († 1285) das Gebiet an der Niederelbe als Herzogtum Sachsen-Lauenburg (erloschen 1689), der jüngere, Albrecht II. (1260—1298), der im Jahre 1288 auch die pfalzgräfliche Würde erwarb, das Herzogtum Sachsen-Wittenberg begründete. Letzteres, genannt nach der gewöhnlich zum Herrschaftsitz erkorenen Elbstadt, fällt in den Rahmen unserer Geschichte. Von mächtig aufstrebenden Nachbaren, ihren eigenen Verwandten in Brandenburg und Anhalt, den Wettinern und den geistlichen Fürstentümern von Magdeburg und Halberstadt beschränkt, vermochten die Sachsen-Wittenberger Herzöge ihre vom Reich empfangene Oberlehenshoheit und Gerichtsbarkeit über Grafen und Herren nur in geringem Umfange zur Geltung zu bringen. Ihre eigene Herrschaft erstreckte sich von der Elbe bis über die heute anhaltischen Gegenden hinaus. Hier zu Aken, einem erst durch sie, zumal im 13. Jahrhundert, zu einer gewissen Bedeutung gelangten Orte, hatten sie in dem von ihnen gebauten Schlosse zeitweise, so z. B. Albrecht I. im Jahre 1227, ihren Sitz. Der sowohl seines Namens als der Erwähnung von flämischen Äckern und Wiesen in unmittelbarster Nachbarschaft wegen als Gründung der Niederländer (offenbar Mitte des 12. Jahrhnnderts) sich ankündende Ort war gerade durch seine Lage an einem Knie der Elbe und einer den Überschwemmungen des Stromes ausgesetzten Niederung ein besonders geeigneter Platz für die hohe Betriebsamkeit dieses Stammes.

Digitized by Google

Das gröfsere und namengebende Stammgebiet des Herzogtums Sachsen-Wittenberg war aber ein zu beiden Seiten der Elbe um die seit der Reformation so berühmt gewordene bescheidene Elbstadt sich erstreckender Burgwardbezirk. An diesen ganz innerhalb des heutigen Regierungsbezirks Merseburg gelegenen Kern wurde erst spät im 13. Jahrhundert ein bedeutend gröfseres Gebiet gefügt. Am 28. Juni 1290 war nämlich mit Otto III. die Brenaische Linie des Hauses Wettin, die Nachkommenschaft von Konrads des Frommen jüngsten Sohne, Friedrich, ausgestorben. Nach dem damaligen Rechtsbrauche wäre beim Fehlen unmittelbarer Lehnsnachfolger das Erbe an den nächsten Agnaten gefallen. Nun nahm aber der damalige Älteste des Hauses Wettin, Albrecht der Entartete, der auch sonst das Ansehen der Wettiner schwer schädigte, deren Interesse auch hier nicht wahr, sondern gab seine Zustimmung dazu, dafs König Rudolf von Habsburg, der damals, gleich Albrecht, in Erfurt weilte, über das Erbe des Grafen Otto wie über ein heimgefallenes Reichslehen verfügte. König Rudolf belehnte mit der Grafschaft Brena seinen Enkel Rudolf I. — später (vor 1298) Herzog von Sachsen — den Sohn seiner dem Herzoge Albrecht II. im Jahre 1273 vermählten Tochter Agnes. Zu dem nach dem Städtchen Brena, zwei Meilen östlich von Halle, genannten Hauptteil der Grafschaft mit Bitterfeld, Kemberg und anderen Orten, kam eine Reihe magdeburgischer Lehen, wie Schweinitz, das benachbarte Lobene, Klöden, Trebus, Jessand (Jessen), Prettin mit der Heide, Arnoldshagen, Zwetau, Werben bei Bitterfeld, Gommern. Ein Teil, wie Belzig und Wiesenburg, lag schon in der heutigen Provinz Brandenburg. Herzberg, wo die Grafen von Brena öfter Hof gehalten hatten, scheint im 13. Jahrhundert eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben.

Auf dem der Hauptsache nach innerhalb des heutigen Regierungsbezirks Merseburg gelegenen Kurkreise ruhte nun eine hohe Würde, denn die zu Wittenberg waltenden Fürsten nannten sich, gleich ihren lauenburgischen Vettern, Herzöge zu Sachsen und Erzmarschälle des Reichs. Durch Kauf brachten sie auch die Burggrafschaft Magdeburg an sich. Besonderes Ansehen verlieh es dem nur mittelgrofsen, von Natur ziemlich spärlich ausgestatteten Gebiete, dafs eine der sieben Kurstimmen des Reichs auf seine Herzöge fiel, nachdem die lauenburgische Linie sich noch zu König Rudolfs I. Zeit vergeblich darum beworben hatte. So ruhten denn längere Zeit zwei Kurhüte fast ganz oder zum grofsen Teile auf Gebieten unserer Provinz. Mit Albrecht III.

Digitized by Google

starb im Jahre 1422 das Geschlecht der Herzöge und Kurfürsten zu Sachsen-Wittenberg vom askanischen Stamme aus.

Wie wir schon sahen, blieb das mehrfach geteilte Gebiet des Wettiners Konrad des Frommen nicht ohne empfindliche Einbufsen. Am frühesten erlosch die Linie seines zweiten Sohnes Dietrich, der mit seinem Bruder Dedo dem Fetten von Groitsch und Rochlitz zugleich die Niederlausitz, aber auch die Mark Landsberg und die Grafschaft Eilenburg besafs. Er erbaute das Schlofs in dem kleinen nordöstlich von Halle gelegenen Städtchen Landsberg und gilt auch als Erbauer von Schilda. Er hielt treu zu Kaiser Friedrich I. und wallte in Zorn auf, als im Jahre 1177 der Papst zögerte, zu Venedig den demütig knieenden Kaiser in Gnaden anzunehmen. Doch that er in seinem stürmischen Wesen nicht immer, was gut war. Von seiner polnischen Gemahlin, Dobergana, getrennt, zeugte er mit Kunigunde, der Witwe Graf Konrads von Plötzke, einen Sohn, Dietrich, der von 1201—1215 Bischof von Merseburg wurde.

Als Markgraf Dietrich am 9. Februar 1185 auf dem Petersberge gestorben war, fiel seine Herrschaft auf den nächsten Bruder Dedo, und da dieser schon am 16. August 1190 das Zeitliche segnete, folgten ihm seine Söhne Dietrich, der den Anspruchstitel eines Grafen von Sommerschenburg führte, und Konrad. Dedos Tochter Agnes aber sollte die Stammmutter zweier kanonisierter Frauen werden, der heiligen Hedwig und der heiligen Elisabeth.

Wie alle Wettiner treu zu Kaiser Friedrich, zu Heinrich VI. und Philipp stehend, begleitete Konrad den ersteren auf seinem Eroberungszuge nach Italien. Da er am 6. Mai 1210 starb, sein Bruder Dietrich schon am 13. Juni 1207 heimgegangen war, so fiel die Mark Landsberg, Eilenburg und sein übriger Besitz an die meifsnische Linie, die Nachkommenschaft von Konrads des Frommen ältestem Sohne Otto.

Nur kurze Zeit danach wurde das Erbe Heinrichs (gestorben 1181), des vorletzten Sohnes des oben genannten Ahnherrn, erledigt. Heinrich war Herr der zwar kleinen, aber als Stammgrafschaft dem Hause besonders teuern Grafschaft Wettin im heutigen Saalkreise. Sein Sohn Ulrich († 1206) besiegte 1203 mit seinem Vetter Otto von Brena bei Landsberg und Zörbig die zügellosen Bundesgenossen König Ottos IV., die Böhmen. Da aber mit seinem am 15. März 1217 im zwölften Lebensjahre dahinscheidenden Sohne Heinrich die Linie erlosch, so fiel Wettin an die Linie Brena. Nachdem deren Stifter Friedrich I., Konrads des Frommen

Digitized by Google

jüngster Sohn, am 4. Januar 1182 gestorben war, folgte sein Sohn Otto I., der bereits am 23. Mai 1203 verschied und dessen Bruder Friedrich II. Beider Schwester Sophie wurde 1203 Äbtissin zu Quedlinburg, doch im Jahre 1224 infolge ihrer Händel mit den Bürgern von Quedlinburg entsetzt.

Friedrich II., der später in den Tempelherrenorden trat und am 16. Oktober 1221 vor Akkon blieb, setzte sein Geschlecht durch seinen Sohn Dietrich fort, der um 1270 verstarb. Nur dessen ältester Sohn Konrad I. verblieb im weltlichen Stande (er starb 1278). Von seiner Gemahlin Elisabeth, der Tochter Herzog Albrechts I. von Sachsen-Wittenberg, hatte er vier Söhne, von denen Albrecht, Konrad und Otto III. gemeinschaftlich regierten, während Dietrich, der jüngste, wie mehrere seines Geschlechts, Templer wurde. Von den drei regierenden Brüdern starb Otto III. am 28. Juni 1290 als der letzte seiner Linie. Dafs nach seinem Tode die Grafschaft Brena durch Verleihung König Rudolfs an das Herzogtum Sachsen-Wittenberg fiel, erwähnten wir schon. Dagegen ist noch zu bemerken, wie die alte, erst 1217 der brenischen Linie anheimgefallene Grafschaft, Schlofs und Stadt Wettin im heutigen Saalkreise im Jahre 1288 durch einen Kaufvertrag mit Erzbischof Erich — von askanisch-brandenburgischem Stamm — für 800 Mark stendalschen Silbers an das Erzstift Magdeburg veräufsert wurde. So ging dieses alte Besitztum, nach welchem es genannt wurde, dem erlauchten Hause für immer verloren, während das Erzstift seinen Besitz an der Saale dadurch in willkommener Weise abrundete. Das altehrwürdige Familienkloster Petersberg, magdeburgisches Lehen, wurde erst vier Jahrhunderte später von einem üppigen Sprossen des wettinischen Geschlechts an die Rechtsnachfolger im Erzstift verkauft.

Nachdem wir so in Kürze die Hauptschicksale der vier jüngeren wettinischen Linien bis zu ihrem Erlöschen überblickt haben, verfolgen wir nun die durch den Markgrafen Otto begründete älteste Hauptlinie bis zur Zeit des deutschen Zwischenreichs. Dafs ihm der Versuch, mit seinen Reichtümern Besitzungen in Thüringen zu erwerben, ohne sie vom Landgrafen zu Lehen zu nehmen, im Kampf mit demselben schlecht bekommen war, sahen wir bereits. Da er auf Anstiften seiner Gemahlin Hedwig, Tochter Albrechts des Bären, die Nachfolge in der Mark Brandenburg statt dem ältesten Sohn Albrecht dem jüngeren Dietrich zuwenden wollte, so bekriegte der erstere seinen Vater.

Digitized by Google

Als Otto am 18. Februar 1190 gestorben war, führten die brandenburgischen Brüder den Krieg gegen einander fort. Der ältere machte auch auf Weifsenfels und einiges andere Ansprüche und fand beim Landgrafen Hermann von Thüringen Unterstützung, der ihm im Jahre 1194 seine neunjährige Tochter verlobte. Mit des Landgrafen Hilfe befreite Dietrich Weifsenfels und schlug seinen Bruder bei Röblingen. Albrechts schon im Jahre 1195 erfolgter Tod setzte zwar dem Bruderkampf ein Ziel; da aber nun Kaiser Heinrich VI. Meifsen als ein erledigtes Lehen einzog, so eilte Dietrich bald von einem Kreuzzuge, den er unternommen hatte, heim. König Philipp räumte ihm die Mark ein und erwarb sich damit einen Bundesgenossen, doch war er bei der Belagerung von Weifsenfels 1212 auf Ottos IV. Seite gegen König Friedrich II., kehrte aber nach der Schlacht bei Bouvines wieder zu dem letzteren zurück. Eine bedeutende Verstärkung erfuhr Dietrichs Macht dadurch, dafs er 1210 die (Nieder-)Lausitz, die Mark Landsberg, einen Teil von Eilenburg und anderes mehr ererbte.

Die Kämpfe mit der emporstrebenden Stadt Leipzig und deren adeligen Bundesgenossen, deren Dietrich erst mit Hilfe König Friedrichs Herr ward, können hier nur angedeutet werden, ebenso die mit Bischof Ekkard von Merseburg und Erzbischof Albrecht von Magdeburg, die 1217 zu einer vergeblichen Belagerung von Aken führten. Der Markgraf, dem seine vielen Kampfesnöte und Widersacher den Zunamen „der Bedrängte“ erwarben, hinterliefs bei seinem am 17. Februar 1221 erfolgten Tode drei Söhne, von denen Dietrich, der älteste, von 1242 (1244) bis 1272 Bischof von Naumburg, Heinrich, der zweite, Dompropst zu Meifsen wurde. Unter seinem gleichnamigen dritten Sohne, der in der Geschichte unter seinem ehrenden Zunamen illustris oder der Erlauchte bekannt ist, hob sich die Macht und das Ansehen des wettinischen Hauses mächtig. Da aber seine Glanzperiode über die Zeit des Interregnums hinausgeht, so begleiten wir ihn hier nur bis zu deren Schwelle.

Da Heinrich bei seines Vaters Tode erst ein Knabe von etwa vier Jahren war, so übernahm sein Oheim Ludwig der Heilige die Vormundschaft und liefs sich auf den Fall, dafs sein Mündel vor erreichter Volljährigkeit sterben würde, von Edeln, Dienstmannen und Volk huldigen, auch seinem Sohne Hermann 1227 die kaiserliche Eventualbelehnung erteilen. Auch seine Mutter Jutta, die im Jahre 1224 mit dem Grafen Poppo XIII von Henneberg wieder in die Ehe

Digitized by Google

trat und die Erziehung des Sohnes leitete, nahm an der Vormundschaft teil, während der Erzbischof von Magdeburg sie für seine Stiftslehen beanspruchte. Etwa zwölf Jahre alt, wurde Heinrich mit Constantia, Tochter des babenbergischen Herzogs Leopold VI. verlobt und 1234 die Ehe vollzogen. Seit Ludwigs von Thüringen Ableben tritt auch Albrecht I., Herzog zu Sachsen-Wittenberg, als Mitvormund auf.

Zuerst kämpfte der kaum dem Jünglingsalter entwachsene Fürst im Jahre 1237 als Helfer des deutschen Ordens gegen die heidnischen Preußen. Schon in seiner Kindheit hatte er den Brüdern Güter zu Dommitzsch und zwei benachbarte Dörfer (Kreis Torgau) geschenkt. Aber so wie hier die Beziehungen zum fernen Osten keine dauernden werden sollten, so wurde auch die große Mongolengefahr, um derentwillen die Fürsten im Jahre 1241 eine Versammlung in Merseburg abhielten, durch einen blutigen Entscheidungskampf in Schlesien von unseren bedrohten Grenzen fern gehalten.

Durch eine Niederlage gegen die Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg an der Biese gingen für Heinrich im Jahre 1240 Köpenick und Mittenwalde verloren, die ein Schiedsgericht Erzbischof Wilbrands von Magdeburg ihm schon zugesprochen hatte.

Dagegen erwuchsen dem meißnischen Markgrafen durch das treue Festhalten an Kaiser Friedrich II. Vorteile, die einen solchen Mißerfolg verschmerzen ließen. Am 30. Juni 1243 erteilte ihm letzterer auf den Fall vom Tode des erblosen Landgrafen Heinrich Raspe die Belehnung mit Thüringen und der sächsischen Pfalzgrafschaft, verlobte seine sechzehnjährige Tochter Margarete mit des Markgrafen ältestem Sohne Albrecht und räumte demselben vorläufig das Land der kaiserlichen Vögte, das Pleißener- oder Vogtland, ein unmittelbares Reichsland, ein, das die wettinischen Lande aufs schönste abrundete. Dafür hielt Heinrich, als seine nächsten Verwandten sich schon abgewandt hatten, so lange zur staufischen Partei, bis der Tod Heinrich Raspes und die thüringischen Verhältnisse ihn zu einer Veränderung seiner Stellung nötigten.

Bevor wir hierauf eingehen, haben wir noch etwas auf die Geschichte der thüringischen Landgrafen unsere Aufmerksamkeit zu richten. Auf Ludwig III., der bis zu seinem bald nach der Rückkehr vom Kreuzzuge erfolgten Tode treu zu Kaiser Friedrich I. hielt, folgte von 1190 bis 1217

Digitized by Google

sein Bruder Hermann, der durch seine Unzuverlässigkeit und seinen fortwährenden nur dem materiellen Vorteil bestimmten Parteiwechsel zu den meisten benachbarten Fürsten, einem Erzbischof Wichmann oder Ludolf oder Bischof Konrad ein abstoſsendes Widerspiel bietet. Durch seine, mit gröſster Rücksichtslosigkeit verfolgte Politik der freien Hand brachte er, weit entfernt, wirkliche Vorteile oder gar Anerkennung zu gewinnen, sein Land nur in das entsetzlichste Elend, indem dasselbe zwischen 1198 und 1208 der Schauplatz verwüstender Kämpfe bald des Staufers Philipp, bald des Welfen Otto war. Von König Philipp lieſs er sich, da er ihm gröſseren Lohn bot, Reichsgüter und Gerechtsame und den unterpfändlichen Besitz der Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen und das halbe Schloſs Ranis, 1199 gegen Otto gewinnen. Als aber der letztere ihn mit jenen Städten belehnte, schlug Hermann sich zu ihm und wurde danach auf dem um Bartholomäi 1203 von Otto abgehaltenen Hoftage zu Merseburg mit seinem Fürstentum und Lehen aufs neue begnadet. Gegen Philipps vordringende Scharen rief er 1203 die Böhmen zuhilfe, die aber in einer den Deutschen nur zu bekannten Weise wüsteten, zerstörten und plünderten. In Erfurt gelang es ihm, König Philipp einzuschlieſsen, der aber entkam und mit den ihm zufallenden thüringischen Grafen und Herren das landgräfliche Sangerhausen zerstörte. Nochmals kamen, als Helfer gerufen, die Böhmen, aber wieder als Verwüster und Zerstörer. Gezwungen demütigte Hermann sich vor Philipp, fiel aber nach dessen Ermordung schleunigst wieder Otto IV. zu, um aber eben so schnell wieder von ihm abzufallen, als Papst Innocenz III. 1211 Friedrich II. als Kandidaten aufstellte. Nun fielen Ottos Anhänger wieder über Thüringen her, nahmen Nordhausen und Mühlhausen und bedrängten den Landgrafen in seinen Burgen. Im nächsten Jahre drang Otto erobernd in Thüringen vor, nahm die Rothenburg bei Kelbra, Schloſs Driburg bei Langensalza und drang gegen Weiſsensee vor, wo sich indes nur die Stadt, nicht die Feste ergab. Nordhausen sah endlich die königliche Versöhnungsfeier durch Ottos IV. Hochzeit mit Beatrix, König Philipps Tochter, auf welche freilich bald tiefe Trauer folgte. Als nun Friedrich II. aus Italien nach Deutschland und in unsere Gegend kam, wo er 1213 zu Merseburg einen Hoftag abhielt, war Hermann wieder einer seiner ersten Anhänger. An einem neuen Abfalle von diesem soll ihn nur sein, wie es heiſst, im Wahnsinn erfolgter Tod gehindert haben. Wie wir sahen, hatte er sich im Kampfe zwischen Albrecht und Dietrich

Digitized by Google

von Meifsen des letzteren angenommen, des Verlobten seiner Tochter Jutta. Daneben hatte er in seinen ersten Regierungsjahren auch Fehden mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln.

Kaum liefse sich ein entschiedenerer Gegensatz denken als zwischen dem unzuverlässigen Landgrafen Hermann und seinem Sohne Ludwig IV., der 1217, erst siebzehn Jahre alt, das väterliche Erbe antrat. Obwohl ihm seine Frömmigkeit in der Geschichte denselben Zunamen erwarb, wie seine bald nach ihrem Tode kirchlich heilig gesprochene Gemahlin Elisabeth, Tochter des Königs Andreas von Ungarn und der Gertrud, Dedos von der Lausitz und Mark Landsberg Tochter, so war er doch auch sehr thätig als weltlicher Fürst im Krieg und Frieden. Erfolgreich widerstand er dem Erzbischof von Mainz, der seinen Vater und ihn mit dem Bann belegte, und dem seine Interessen kreuzenden Grafen von Orlamünde. Kaiser Friedrich II., dessen Vertrauen er genofs, und der im Jahre 1224 seinen treuen Anhänger, den Deutschordensmeister Hermann von (Langen-) Salza an ihn sandte, erteilte ihm die Anwartschaft auf das Land Preufsen, so viel er davon erobern würde. Viel wichtiger versprach aber die ihm auf den Fall des Absterbens des minderjährigen erblosen Neffen Heinrichs von Meifsen, seines Mündels, im Jahre 1226 erteilte Eventualbelehnung mit Meifsen und der Lausitz zu werden.

Der junge Landgraf wandte seine Thätigkeit und seine Interessen aufs entschiedenste der Mark zu. Zu Anfang 1228 sehen wir ihn mit seinen Mannen bei seiner Burg Neuenburg (Freiburg gegenüber Naumburg) bereit, sich zur Abhaltung eines Landdings oder Provinzialgerichts nach dem in der Mark Meifsen gelegenen Grofs-Görschen zu begeben. Hier war es, wo er durch die Kunde von der Verlobung seiner verwitweten Schwester Jutta mit dem Grafen Poppo von Henneberg wenig angenehm überrascht wurde. Auch weiter östlich in der alten Mark Landsberg zu Delitzsch (Dels) hielt er anfangs Mai desselben Jahres ein Landding (placitum provinciale) ab, ein gleiches Mitte Juni zu Schkölen (Scolin), dem gemeinsamen Gerichtsort des Osterlandes im heutigen Kreise Weifsenfels.

Aber es sollte anders kommen. Dem Rufe Kaiser Friedrichs folgend, entschlofs sich Ludwig zur tiefen Betrübnis der Seinigen, besonders seiner treuen Gemahlin Elisabeth, zum Kreuzzuge. Letztere folgte ihm eine weite Strecke, bis der treue Schenke Rudolf von Vargula zum Abschied mahnte. Mit ihrem Fürsten ziehen viele Grafen und Edle

Digitized by Google

Heinrich zu Stolberg, die Edeln von Heldrungen, Bülzingsleben, Berlstädt, Treffurt, sowie viele Hofbeamte und Diener. Er sollte weder das Land der Verheißung sehen, noch in seine Heimat zurückkehren. Bei der Ausfahrt zu Schiff in Otranto am Fieber erkrankt, wurde er am 11. September 1227 dahingerafft. Sein Sohn Hermann II. war bei des Vaters Tode erst vier Jahre alt, und, obwohl ihm der Kaiser alle seine Rechte bestätigte, so kam er doch nicht zum Regiment und starb früh (2. Januar 1241) dahin. Statt seiner führte Ludwigs Bruder, Heinrich Raspe, seit 1227 die Regierung. Anfangs hart gegen seine edle Schwägerin, räumte er später den Geistlichen außerordentlichen Einfluß ein. Unter diesen war wohl keiner des höchsten Vertrauens würdiger als der Dominikanerprior Elger, einer der frömmsten, überaus segensreich durch Vorbild, Werk und besonders Predigt wirkenden Männer seiner Zeit, ein geborener Harzgraf vom Honsteinschen Stamme, der ihn auch 1242 auf den Fürstentag nach Frankfurt am Main geleitete, wo er, hochbetagt, den Anstrengungen der Reise erlag. Während Heinrich Raspe die längste Zeit zu Friedrich II. gehalten hatte, ließ er sich zuletzt zu Frankfurt gegen diesen als Gegenkönig krönen, gelangte aber nie zu allgemeiner Anerkennung. Am 16. Februar 1247 starb mit ihm sein Geschlecht aus. Seiner Gemahlin Beatrix, Tochter Heinrichs VII. von Brabant, hatte er die Städte und Burgen Neuenburg (Freiburg a. U.), Sangerhausen, Eckartsberga und Gotha verschrieben.

Hatte einst Ludwig der Heilige gehofft, von Thüringen aus die meißnischen Lande zu beerben, so sollte nun das Umgekehrte geschehen, denn der ins kräftige Mannesalter getretene Markgraf Heinrich hatte sowohl als Sohn von Ludwigs Schwester Jutta wie kraft kaiserlicher Eventualbelehnung das beste Recht auf die Nachfolge in Thüringen, und er beeilte sich um so mehr, dasselbe geltend zu machen, als auch die Herzogin Sophie von Brabant, Tochter Ludwigs des Heiligen, für ihren Sohn Heinrich, und Graf Siegfried von Anhalt, der Sohn von Landgraf Hermanns I. Tochter Irmengard, Ansprüche auf das erledigte Erbe erhoben.

Es kam zu einem schweren Kampf, wobei die thüringischen Herren ihre Rechte zu mehren suchten, und nicht zum besten der öffentlichen Wohlfahrt zahlreiche neue Ritterburgen entstanden. Zwar gelang es dem treu zu Heinrich stehenden Schenken Walter von Vargula, die thüringischen Herren bei Mühlhausen und an ein paar anderen Orten zu schlagen und sie zu nötigen, in einem Vertrage

Digitized by Google

des Landes, die Grafen von Mühlberg, Wartberg, Graf zu Weifsensee am 1. Juli 1249 Heinrich als Herrn anzuerkennen, der danach auch im März des nächsten Jahres zu Mittelhausen bei Erfurt ein allgemeines Landding hegte, aber mit den Mitbewerbern waren noch Kämpfe auszufechten. Mit dem Grafen Siegfried, der mit Unterstützung seiner Brüder im Juli 1247 Oldisleben und Weifsensee überfallen hatte, söhnte er sich einige Zeit nachher aus. Auch zwischen Markgraf Heinrich und der Herzogin Sophie kam auf kurze Zeit eine Einigung dadurch zustande, dafs Erzbischof Siegfried von Mainz gegen beide ausgedehnte Ansprüche seiner thüringischen und hessischen Lehen wegen erhoben und bei deren Verweigerung über beide Teile den Bann ausgesprochen hatte. Sophie übergab nun 1250 dem Markgrafen Eisenach und Hessen, bis zur Grofsjährigkeit ihres Sohnes zu getreuer Hand. Im Jahre 1254 einigte sich der Markgraf mit dem Erzbischof von Mainz, der ihm nun die mainzer Lehen und das Marschallamt des Erzstifts übertrug. Auch erhielt er zu Merseburg vom König Wilhelm (von Holland) die Belehnung mit den neuen Erwerbungen.

Da infolge dessen Sophie wegen der Rechte ihres Sohnes besorgt wurde, so rüstete sie zum Kampf und fand einen Bundesgenossen in Herzog Albrecht von Braunschweig, den sie durch die engsten Familienbande an sich kettete. Es folgte — gerade ein halbes Jahrtausend vor dem gleichlangen Schlesierkriege — von 1256—1263 ein siebenjähriger thüringischer Erbfolgekrieg, anfangs ein auf die Gegend um Eisenach beschränkter, vielfach roh und grausam geführter Bürgerkrieg, der erst gegen sein Ende, als Sophiens Sohn Heinrich, das „Kind von Hessen", zum achtzehnjährigen Jüngling herangereift, selbst mit eingriff, sich etwas weiter ausdehnte. Derselbe nötigte 1262 den Erzbischof von Mainz, ihm mehrere thüringische Lehen, die Gerichte zu Berge, Aspen bei Artern, wo wir die Grafen zu Stolberg Recht sprechen sehen, Thomasbrück zu übergeben, und der Markgraf mufste vor ihm nach Böhmen zurückweichen. Herzog Albrecht drang mit neuen Verbündeten durch die Stifter Merseburg und Naumburg und bezog dann bei dem bereits geschichtlich bekannten Besenstädt (Mansfelder Seekreis) ein festes Lager. Da verhalf ein kühnes Unternehmen des Schenken Rudolf von Vargula dem Markgrafen zum Siege. Mit einer kleinen Schar tapferer Kriegsgesellen überfiel Rudolf die herzogliche Mannschaft in der Frühe des 29. Oktober 1263. Nach blutigem Kampfe wurden 550 Ritter und Knechte, sowie

Digitized by Google

1000 Schlachtrosse erbeutet. Der verwundete, gefangene und lange zu Merseburg schmachtende junge Herzog mufste 8000 Mark als Lösegeld zahlen und alle besetzten Gebiete herausgeben, womit denn auch der lange verheerende Krieg zu Ende war und ganz Thüringen sich in der Hand Heinrichs des Erlauchten befand. Zur frohen Versöhnungsfeier liefs der Markgraf unter Schaustellung seines Reichtums zu Nordhausen ein Turnier anstellen, das in der Geschichte der Ritterspiele eine hervorragende Stelle einnimmt, wie auch ein 1265 zu Merseburg veranstaltetes.

Wegen ihres Umfangs und der Bedeutung ihres Oberherrn haben wir nun noch besonders der mainzischen Besitzungen in Thüringen zu gedenken. In ihren Anfängen in die Zeit des Bonifatius zurückreichend, sehen wir dieselben zur Zeit der Ottonen gemehrt und bedeutsamer hervortreten. In dem westlich bis an die Werra sich erstreckenden Eichsfeld war Heiligenstadt, das sich aber erst seit 1223 zu städtischem Charakter entwickelte, der Hauptort, der westlich davon gelegene Rusteberg das älteste erzbischöfliche Hauptschlofs. Daneben finden wir seit dem 9. bis 11. Jahrhundert noch verschiedene Fürsten und Grafen, die deutschen Könige, die Immedinger, Nordheimer, das einst sehr angesehene Geschlecht der Grafen von Gleichen hier angesessen. Seit dem 12. Jahrhundert rundet Mainz seine eichsfeldischen Besitzungen ab. Die Markgräfin Richardis von Stade schenkt 1124 dem Erzbischof Adalbert I. die Abtei Gerode mit Zubehör; ferner zugleich mit ihren Söhnen das nach dem Honsteinschen zu gelegene Schlofs Harburg oder Hornburg. Bei dieser Schenkung lernen wir die Grafen von Weimar auch als Verwandte und Mitbesitzer der Schenker kennen. Im östlichen und südöstlichen Eichsfeld treten im 12. Jahrhundert die Grafen von Tonna-Gleichen hervor, zuerst Graf Erwin (gestorben 1116), dessen Enkel Ernst 1162 Kloster Reifenstein gründet. Bald darauf sollte auch das Eichsfeld die Folgen des Kampfes zwischen Papst und Kaiser schwer empfinden. Da Erzbischof Konrad an Papst Alexander III. festhielt, so liefs Kaiser Friedrich I. das Eichsfeld durch Landgraf Ludwig I. von Thüringen verwüsten und besonders die Schlösser Rusteberg und Harburg zerstören. Seit 1180 und der Achtserklärung Heinrichs des Löwen litt das Land noch schwerer, auch danach durch einen Zug Kaiser Friedrichs, der auch die südwestharzischen Grafen, darunter die Vorfahren der Honsteiner, sich unterwürfig machte. Der unselige Kampf zwischen dem Staufer Philipp und dem Welfen Otto mufste

Digitized by Google

auch das Eichsfeld um so schwerer treffen, als die einheimischen Gewalten in ihrem Parteinehmen fast stets geteilt waren, Erzbischof Konrad zur päpstlich-welfischen Partei hielt und von 1200—1208 in Lupold von Schönfeld einen Gegenbischof erhielt, während die Grafen von Gleichen, von Schwarzburg und die Stadt Erfurt Philipps Fahnen folgte, Landgraf Ludwig von Thüringen unablässig seine Partei wechselte. Die Verwüstung von Ortschaften, Kirchen und Klöstern — darunter Reifenstein — war eine entsetzliche. Seit Philipps Ermordung kam allerdings Erzbischof Siegfried II. (1200—1230) in den ungeteilten Besitz seiner Würde, aber die 1211 erfolgte Bannung Ottos IV. wurde wieder der Anlafs, dafs Ottos Bruder, Pfalzgraf Heinrich, das Land des zu Friedrich II. haltenden Erzbischofs mit Verwüstung heimsuchte. Da im Anfange seines Regiments auch Ludwig der Heilige mit dem Erzbischof in Streit geriet, so mufste auch das Land wieder darunter leiden und die Schlösser Harburg und Scharfenstein eine neue Zerstörung erfahren.

Die nun folgenden beziehungsweise ruhigen Zeiten gestatteten eine Besserung der Zustände des Landes sowie der Stadt Heiligenstadt durch die Erzbischöfe von Mainz, und des ostnordöstlich davon gelegenen Worbis durch Graf Friedrich von Beichlingen, der etwa 1230 auf die mit Graf Ludwig erlöschenden Grafen von Lare oder Lohra gefolgt war. Das im 13. Jahrhundert in unsern südharzischen Gegenden, besonders an der mittleren Unstrut, blühende Geschlecht führte nun auch teilweise den Namen Lohra fort. Im Jahre 1289 gelangte die Hälfte von Worbis in den Besitz der Landgrafen von Thüringen, indem Graf Heinrich von Beichlingen dieselbe an den Landgrafen Albrecht veräufserte, um die Schulden seines Bruders Günzel, Domherrn zu Halberstadt, zu bezahlen. Im Jahre 1337 brachten die Landgrafen dann auch die zweite Hälfte der Stadt an sich. Dagegen gelang es Mainz, seine eichsfeldischen Besitzungen in erwünschter Weise abzurunden, indem Graf Heinrich von Gleichen, durch schwere Schuldenlast gedrängt, am 15. Februar 1294 die Schlösser Birkenstein, Scharfenstein und Gleichenstein mit Beuren, Dingelstädt, den Klöstern Reifenstein, Beuren, Breitenbich und Annerode nebst zahlreichen Dörfern für 1100 Mark feinen Silbers und 500 Mark freiberger Silbers an Erzbischof Gerhard II. verkaufte.

Während wir andere Mehrungen des eichsfeldischen Besitzes durch Nörten, Duderstadt, Gieboldehausen, Steina, als über die Grenzen unserer Provinz hinausragend, beiseite

Digitized by Google

lassen, gedenken wir noch einiger Erwerbungen in dem östlichen Hauptteile. Zunächst wurde Worbis infolge eines Streites um Langensalza erworben. Im Jahre 1342 hatte nämlich Herzog Heinrich von Braunschweig dem heiligen Martin und Erzbischof Heinrich zu Mainz Stadt und Burg Salza, welche die Gebrüder Heinrich und Johann von Salza von ihm zu Lehen trugen, geschenkt und 1345 verkaufte Heinrich seinen Anteil an das Erzstift. Da ein dritter Bruder seinen Anteil an den Landgrafen von Thüringen veräufsert hatte, so entstand ein Streit, in welchem Langensalza belagert und dabei, eines unanständigen Spottes gegen den Landgrafen wegen, von diesem verbrannt wurde. Nach dem hierauf zwischen Mainz und dem Landgrafen geschlossenen Frieden sollten beide Teile Langensalza, Worbis und Harburg gemeinschaftlich besitzen. Während aber letzteres bald in alleinigen mainzischen Besitz kam, wurde die zweite Hälfte von Worbis, wie es scheint, zur Zeit des 1373 ausbrechenden Kriegs zwischen dem vom Domkapitel als Erzbischof postulierten Grafen Adolf von Nassau und dem vom Papste Gregor XI. dagegen aufgestellten Ludwig, Markgrafen von Meifsen, erworben. Adolf verpfändete Harburg und Worbis an die von Bülzingsleben, die beides bis 1574 innehatten. Schlofs Greifenstein (bei Kella, Kreis Heiligenstadt), das jedenfalls in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Mainz gehörte, soll 1397 Erzbischof Johann II. an das Stift gebracht haben. Noch ist zu erwähnen, dafs 1431 die Brüder Heinrich, Ernst und Eiliger, Grafen von Honstein, ihre Dörfer Holungen, Grofs- und Wenigen-Bischoferode, die bisher zum Schlofs Lohra gehört hatten, gegen Schierenberg, Helbe und den Mönchhof an das mainzische Kloster Gerode verkauften.

Nicht in gleicher Weise wie im Eichsfelde entwickelte sich die mainzische Herrschaft in dem von uns schon öfter genannten Erfurt, der alten Hauptstadt des Thüringerlandes. Ursprünglich eine königliche Stadt, war sie seit der Ausstattung des freilich kaum zur Ausführung gekommenen Bistums, dessen Rechte an Mainz kamen, unter die geistliche Gerichtsbarkeit des Erzstifts gelangt. Gestützt auf ansehnlichen Besitz erweiterte sich diese, und infolge der mehrfach erwähnten Zehntstreitigkeiten sah sich Erzbischof Adalbert um 1120 veranlafst, ein festes Schlofs auf dem S. Severiberge zu bauen. Im allgemeinen wohnte sich's aber bei den selten ruhenden Kämpfen und der Rechtsunsicherheit des Mittelalters auch hier gut unterm Krummstab, und die ursprünglich hörigen und abhängigen Handwerker und sonstigen

Digitized by Google

Insassen, unter denen es sogar einst in den Vororten auch Slaven gab, gelangten mehr und mehr zu bürgerlicher Freiheit. Gerade Adalbert war es, der seine eigenhörigen Dienstleute in und um Erfurt zu freien besitzenden Leuten machte. Schon zu Ende des zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts sehen wir Erfurt als eine „fidelis filia Moguntinae sedis“ (Siegel von 1194) als die zweite Hauptstadt der Erzbischöfe, deren Rechte der Landeshoheit nahe kamen. Daneben bestand allerdings auch noch eine im Namen des Kaisers von den Burggrafen aus dem Geschlechte der Grafen von Kefernburg und Gleichen verwaltete richterliche Hoheit; dagegen hatten die Landgrafen von Thüringen ursprünglich nur die Schirmvogtei über das Marienstift. Die höhere Stadtpolizei, Münz- und Marktverkehr übte Mainz durch seine Beamten; die innere Verwaltung ruhte in der Hand des Rats und der Ratmannen der Stadt (consiliarii civitatis). Die Macht und Freiheit der Stadt war doch so ansehnlich, dafs wir sie vielfach selbständig Partei nehmen sehen, und zwar im Kampf der Kaiser mit den Päpsten meist, oft im Gegensatz zu den Erzbischöfen, aufseiten der Kaiser, so der Staufer Friedrich und Philipp. Die früheste erhaltene Bestätigung älterer vorhandener Rechte und Freiheiten ist die Kaiser Friedrichs vom Jahre 1234. So ordnete sich die Stadt nicht dem landgräflichen Landgericht im benachbarten Mittelhausen unter, sondern hatte ihr eigenes, mit Berufung auf den König und dessen Hofgericht. Verwaltet wurde aber die höhere Gerichtsbarkeit durch den Erzbischof mittelst des Stadtschultheifsen, die niedere, das Vogtding, übten die Grafen von Gleichen aus. In geistlicher Beziehung stand der Propst zu S. Marien an der Spitze eines ausgedehnten Archidiakonats. Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts bestanden in der Stadt zwölf Pfarreien neben den verschiedenen Klöstern. An dem ansehnlichen Handel der Stadt waren mindestens schon im 12. Jahrhundert zahlreiche Juden betheiligt. Mitte des 13. Jahrhunderts, zur Zeit des Aussterbens des älteren thüringischen Landgrafengeschlechts, brachen innere Kämpfe zwischen den Patriziern und der übrigen, von jenen beherrschten Bürgerschaft aus, die Erzbischof Gerhard I. 1255 durch eine Regimentsordnung schlichtete. Zur Herstellung des im Interregnum schwer geschädigten Landfriedens wirkte Kaiser Rudolfs I. Aufenthalt in der Stadt von 1289 zu 90 durch den grofsen Reichstag. Die Stadt hilft dem König eine Reihe für die öffentliche Sicherheit gefährlicher Burgen brechen und wird zur Malstatt eines thüringischen Landfriedensgerichts bestimmt. Im

Digitized by Google

Jahre 1289 setzte auch Erzbischof Gerhard II. in den concordata Gerhardi die erzbischöflichen Rechte fest. Bald darauf bringt die Stadt das Vogtding an sich und bricht zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Macht der Burggrafen von Kirchberg. Nach einem neuen Kampfe zwischen Patriziern und gemeiner Bürgerschaft werden 1310 vier der letzteren (Vierherren) zu den Ratssitzungen zugelassen. Die bald darauf mit den Landgrafen von Thüringen ausbrechenden Kämpfe werden 1315 dadurch geschlichtet, dafs ihr Geleitsrecht und ihre Lehenshoheit über verschiedene erfurtische Ortschaften anerkannt wird. Auch sollen die Landgrafen in Gemeinschaft mit den Städten Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen über die Sicherheit der Strafsen und der Erhaltung des Landfriedens wachen. Im Jahre 1331 erteilte Ludwig der Bayer der reichstreuen Stadt ein Messprivilegium.

Die Macht und selbständige Bedeutung Erfurts bezeugte sich besonders auch durch die Erwerbung eines ansehnlichen Gebiets. Im Jahre 1343 kauft die Stadt von dem Grafen von Gleichen die aus fünfzehn Dörfern bestehende Grafschaft Vieselbach, während sie damals im thüringischen Grafenkriege mit dem Erzbischof von Mainz in offener Fehde gewesen war, 1346 einige den Grafen von Orlamünde entzogene Dörfer, und erwirbt, zunächst wiederkäuflich, die Ämter Tonndorf und Mühlberg.

Mit den ebenfalls Mitte des 14. Jahrhunderts erworbenen einst burggräflich kirchbergischen Dörfern und Schlofs Kapellendorf gewann die Stadt auch teilweise unmittelbare Reichslehen und das Münzrecht. Im Jahre 1408 wurde von den Landgrafen von Thüringen die sogenannte Grafschaft an der schmalen Gera, 1418 endlich von den Grafen von Schwarzburg auch noch das Städtchen Sömmerda mit Gebiet erkauft.

Besafs Erfurt somit ein Stadtgebiet, das im ganzen Reiche nur von dem Nürnbergs und Ulms übertroffen wurde, so war das der am Südthore des Harzes gelegenen Reichsstadt Nordhausen umgekehrt eins der kleinsten. Aber das „königliche Nordhausen", aus einem später der Königin Mathilde geschenkten Besitztum des sächsisch-ottonischen Königsgeschlechts hervorgegangen, erwarb schon im 10. Jahrhundert Münz-, Markt- und Zollgerechtigkeit und stand in rechtlicher Beziehung freier da, als das weit reichere Erfurt. König Friedrich I. schenkte ihr die königliche Burg mit der Gerichtsbarkeit. Aber als königliche und reichstreue Stadt hat sie auch mit den Königlichen zu leiden, so die Zer-

Digitized by Google

störung von Stadt und Jungfrauenstift durch Heinrich den Löwen im Jahre 1180.

Zwar erhob sich Nordhausen, dessen Häuser wir zu jener Zeit als einfache Fachwerksbauten zu denken haben, schnell wieder aus der Asche, aber in den Parteikämpfen zwischen Staufern und Welfen drohte ihm die Gefahr eines dauernden Verlustes, indem bald König Otto IV., bald Philipp sie als Lohn der Bundesgenossenschaft dem seine Territorialhoheit eifrig erweiternden Landgrafen Hermann von Thüringen verliehen. Dieser betrachtete sich zeitweise als Herr und nennt z. B. 1213 Nordhausen seine Stadt. Aber diese Abhängigkeit dauerte nicht lange. Im Jahre 1220 ward Nordhausen unzweifelhaft wieder Reichsstadt. Als damals Kaiser Friedrich II. statt des verwüsteten Jungfrauenklosters daselbst ein Mannskollegiatstift errichtete, wurden die weltlichen Rechte des ersteren der Stadt übertragen, die unter die unmittelbare Hoheit von Kaiser und Reich kam. Im Jahre 1223 fand hier ein Hoftag statt, wo wegen Freilassung des vom Grafen Heinrich von Schwerin gefangenen Königs Waldemar von Dänemark verhandelt wurde.

Dieselbe Gefahr, ihrer Reichsfreiheit verlustig zu gehen, bedrohte die südwestlich im Quellgebiet der Unstrut gelegene Schwesterstadt Mühlhausen. Gleich Nordhausen schon seit der Zeit des sächsischen Königsgeschlechts ansehnlich erblüht, war Mühlhausen doch vor der Stadt vorm Südharze wesentlich dadurch begünstigt, dafs es eine grofse Flur erwarb, die, wenn sie auch die erfurtische zur Zeit ihrer gröfsten Ausdehnung nicht erreichte, doch umfangreicher als die der meisten Reichsstädte war. Auch Mühlhausen litt durch den geächteten Heinrich den Löwen schwere Verwüstung und wurde, ebenso wie Nordhausen, nach seinem Siege bei Weifsensee über Landgraf Ludwig und Bernhard den Askanier ein Raub der Flammen. Gleich der nördlichen Schwesterstadt wurde dann auch Mühlhausen erst von Otto IV., dann von Philipp wiederholt an den Landgrafen Hermann erst verpfändet, dann zu Lehen gegeben. Aber wie jene, behauptete auch Mühlhausen seine Freiheiten. Als in den Jahren 1211 und 1212 Ottos IV. Truchsefs gegen den Landgrafen einen nachhaltigen Widerstand organisierte, stützte er sich besonders auf beide Städte.

Aufser geistlichen und weltlichen Fürsten begannen seit dem 12. Jahrhundert auch die nicht unmittelbar unter dem Reiche stehenden Grafen und Herren unserer sächsischen und thüringischen Gegenden eine gröfsere Bedeutung in den Kämpfen im Reich und in der Landesgeschichte zu ge-

Digitized by Google

winnen. Schon seit der Zertrümmerung der alten Reichsverfassung waren diese zahlreichen Gebilde teils aus den aufgelösten Gaugrafschaften hervorgegangen, wie die der Grafen von Gleichen, Honstein, Blankenburg-Regenstein, teils waren es durch Kauf und Erbschaft zusammengebrachte Herrschaften von Edeln, wie die der Grafen von Wernigerode und Falkenstein, deren Herren anderswo eine Grafschaft verwaltet hatten. Nur teilweise und allmählich rundeten sich diese Besitzungen, soweit sie nicht von anderen Gebilden verschlungen wurden, zu zusammenhängenden Gebieten ab. In einem für heutige Verhältnisse kaum verständlichen bunten Gewirre durchkreuzten sich oft auf ein paar Quadratmeilen — beispielsweise in dem fruchtbaren Gebiet von Heringen an der Helme — die Besitzungen und Gerechtsame von zwanzig und mehr Herren, von Kaiser und Reich bis zu den kleinen geistlichen und weltlichen Besitzern und Lehensherren. Besonders zahlreich und dauernd — denn vorübergehende Erscheinungen können wir hier nicht berühren — waren diese Graf- und Herrschaften am Harz und im Thüringerland. Die Landgrafen von Thüringen geboten, seit sie die sächsische Pfalzgrafschaft erworben hatten, eigentlich nur über den mittleren Teil Thüringens. Im Süden und Südosten (Schwarzburg, Kefernburg, Kirchberg, Lobdaburg und Orlamünde) und besonders gegen Norden (Gleichen, Lohra-Clettenberg, Honstein, dann seit etwa 1200 Stolberg, ferner Beichlingen, Kirchberg, Rabenswald, besonders Mansfeld, dann Arnstein, Querfurt, Salza, Heldrungen, Wippra) bildeten sich eine Reihe von Graf- und Herrschaften aus, die bei der Auflösung der alten Reichseinheit zu mehr oder weniger ausgedehnter Macht und Selbständigkeit gelangten. In der sächsischen Nordhälfte unserer Lande waren diese Bildungen weniger zahlreich oder gingen früher in den geistlichen und weltlichen Fürstentümern auf, wie die Grafschaften Grieben, Billingsho (westlich von Magdeburg), Sommerschenburg, Seehausen. Nur nördlich vor und auf dem Harze bestanden außerhalb Thüringens die Grafschaften Wernigerode, Blankenburg-Regenstein, Falkenstein, die Herrschaften Mülingen-Barby, Hadmersleben, Hackeborn u. a.

Seit den Kämpfen mit Heinrich dem Löwen sehen wir oft die Hilfe dieser reichsmittelbaren Grafen und Herren gesucht; teils strebten aber auch die Fürsten, besonders die Landgrafen von Thüringen, danach, ihre Hoheit über dieselben zu vermehren und sie ganz von sich abhängig zu machen. Wie Kaiser Friedrich I. Heinrich dem Löwen gegenüber südharzische Grafen zu seinem Dienste verwendet

Digitized by Google

hatte, so gewann im Jahre 1204 König Philipp aufser Nordhausen auch die Grafen und Herren Thüringens von Gleichen, Schwarzburg, Beichlingen, Honstein, Clettenberg, Kefernburg für sich gegen den wetterwendischen Landgrafen. Ebenso findet im Jahre 1211 Gunzelin, Truchsefs Kaiser Ottos IV., in seinem Widerstande gegen denselben Landgrafen aufser beiden Städten Nordhausen und Mühlhausen eine vollkommene Hilfe bei den thüringischen Dynasten, besonders dem Grafen Friedrich von Beichlingen. Kurze Zeit danach ergeben die Urkunden allerdings wieder eine Unterordnung dieser Herren, so der Grafen von Mansfeld, Stolberg, Honstein, Clettenberg, Kefernburg, Beichlingen, unter die landgräfliche Oberhoheit, ohne dafs jedoch deren Umfang und Inhalt sich näher bestimmen liefse. Dafs sich zur Zeit Ludwigs des Heiligen die Verhältnisse freundlich gestalteten, geht schon aus der bereits erwähnten Beteiligung zahlreicher Grafen an des Landgrafen Kreuzfahrt hervor.

Ein wichtiger Schritt zur Ausbildung der landesherrlichen Fürstenmacht war nach der Wiederherstellung eines guten Verhältnisses zwischen Papst und Kaiser im August 1230 der Friede zu San Germano, dessen Bestimmungen im Jahre 1231 durch die Wormser Beschlüsse und den Reichstag zu Ravenna bestätigt wurden. Wie die Landgrafen diese landesfürstliche Gewalt den Grafen gegenüber auffafsten, zeigte im Jahre 1234 Heinrich Raspe in seiner Fehde mit dem Grafen Heinrich von Gleichen. Als der Landgraf diesen wiederholter Schädigungen wegen vor Gericht forderte, derselbe aber nicht erschien, verfügte er die Acht über ihn und erklärte ihn aller Lehen für verlustig. Am 18. Mai eroberte er seine Burg Velseck und liefs 23 Gefangene enthaupten.

Blicken wir zurück auf die eben behandelte Periode, über die wir nur bei ein paar kleineren Gebieten und Städten hinausgegangen sind, so können wir dieselbe als die der festen Begründung der Territorialgewalt bezeichnen. Unter den sächsischen Kaisern hatte hier zumeist die Krone des Reichs geruht, unter den Saliern war Sachsen-Thüringen besonders der Amboís gewesen, auf dem die furchtbaren Schläge zwischen Papst- und Kaisertum gewechselt wurden. Die nächste Periode war dann die der Staufer, die den Sitz ihrer Macht wie den Schauplatz ihrer Thaten vorwiegend aufserhalb unserer Grenzen hatten. Zweimal gelangt zwar wieder die höchste weltliche Krone an Fürsten sächsischen Geschlechts, aber nur der erstere, Lothar, wurzelt noch wesentlich in dem Boden unserer engeren Heimat. Dem

Digitized by Google

zweiten, dem Gegenkaiser der Staufer, dessen eigentlicher Sitz Braunschweig ist, stehen unsere Fürsten und Städte meist nur als Gegner gegenüber, wie er denn der Sohn des Mannes ist, der besonders in unseren Marken, in Magdeburg, Halberstadt, Aschariens, Thüringen seine entschiedenen, teilweise ihm gewachsenen Gegner fand.

Gerade dieser Kampf der Dynasten und Fürstentümer ist das Bezeichnende in unserem Zeitabschnitte. Zwar nahmen zu dessen Anfang die Prämonstratenser unter Norbert noch einmal einen Anlauf, der Kultur und dem Christentum den Osten im Sinn und Art der Ottonen zu erobern, und nicht lange danach wird ein grofsartiger Versuch gemacht, die Wenden durch die mittelalterliche geistliche Kreuzzugsidee tot oder lebendig zu bezwingen. Aber wie der letztere Versuch scheitert, so ist der Erfolg des ersteren nicht der, dafs etwa ein Diener des Kaisers wie einst Gero die Stämme und Gaue des Wenden für die Bistümer erobert, sondern das Werk und die Stiftungen der Prämonstratenser werden von einem Askanier Albrecht gestützt, der dadurch seine eigene Macht wesentlich fördert und die Bistümer des Landes sich zu keinen selbständigen Gewalten entwickeln läfst.

In Sachsen-Wittenberg und in der Landgrafschaft Thüringen, welche die sächsische Pfalzgrafschaft mit sich vereinigt hat, sind zwar die fürstlichen Würden recht eigentlich Ausflüsse des Kaisertums, aber auch hier tritt die Fürstenmacht entschieden in den Vordergrund. Aber die in dieser Gegend besonders zahlreichen und bedeutsamen Graf- und Herrschaften sucht das Landgraftum, und nicht ohne Erfolg, in gröfsere Abhängigkeit zu bringen, was jedoch bei den Städten Nordhausen und Mühlhausen nicht gelingt.

Die geistlichen Fürstentümer schienen zwar ihrer Natur nach und wegen des freien Wahlcharakters etwas länger die Reichsidee vertreten zu sollen. Aber soweit sie nicht, wie Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Naumburg-Zeitz, von der selbständigen markgräflichen Gewalt niedergehalten wurden, entwickelten sie sich doch z. B. in Magdeburg und Halberstadt im Wettkampf mit den weltlichen Herren zu geistlichen Territorialfürstentümern; der unmittelbare Einfluſs von Kaiser und Reich tritt immer mehr zurück, und dieser Prozefs der Auflösung des Reichs in mehr oder weniger unabhängige Glieder nahm besonders seit den dreifsiger Jahren des 13. Jahrhunderts zu, als Friedrich II., der in Italien die Zügel eines einheitlichen Regiments möglichst straff anzuziehen suchte, diesseits der Alpen die Fürsten,

Digitized by Google

die „Säulen des Reichs", auf eigene Füfse stellte. Und als vollends nach seinem, oder Wilhelms von Holland Tode, also seit 1250 bezw. 1254, jahrzehntelang keine allgemein anerkannte Obergewalt das Reich zusammenhielt, mufste durch das Bedürfnis der Selbsthilfe die Ausbildung der provinziellen und fürstlichen Selbständigkeit ihren Abschluís finden.

So sehr eine solche zentrifugale Entwickelung, zumal die Verwirrung und Auflösung zur Zeit des Zwischenreichs (1250—1273), in mehr als einer Beziehung zu beklagen ist, so sollten doch auch jene auf den ersten Blick buntscheckigen mannigfachen Glieder des aufgelösten Reichskörpers ihre besonderen geschichtlichen Aufgaben erfüllen. Wozu die Teilung und lockere Gliederung des deutschen Reiches und Volkes auf kirchlich-religiösem Gebiete dienen sollte, offenbarte sich erst im Verlauf der Jahrhunderte. Aber schon gleich mit der Ausbildung der selbständigen Markgrafschaften ergab sich ihre hohe Bedeutung für die Ausbreitung des Christentums und des deutschen Wesens. Was Otto I. im ostelbischen Slavenlande erstrebt hatte, führten ein Erzbischof Wichmann, Albrecht der Bär und die Wettiner aus. Auch einige andere Bischöfe und Herren und die strebsamen Cisterzienser halfen durch Förderung des Landbaues und niederländischer Einwanderung deutsche Kultur verbreiten. Und um die tapferen brandenburgischen Askanier und einen kühn aufstrebenden Herrn, wie Heinrich der Erlauchte es war, sammelten sich streitbare Mannen und verbreiteten so weithin im Wendenlande den niederen deutschen Adel.

Fast die ganze Periode war aber doch eine Zeit furchtbar verwüstender Kriege für unsere Gegenden. Längst vor dem Interregnum, in den Kämpfen zwischen der welfischen und der staufischen Partei, dann in den Kriegen der Magdeburger und Halberstädter in der Altmark und im Lande Jerichow, werden die Städte und Schlösser Halberstadt, Kalbe a. d. Saale, Hornburg, Nordhausen, Mühlhausen, Wolmirstädt, Kalbe a. M., Osterburg, Altenhausen, Nienburg a. d. Saale, später auch Langensalza, verbrannt, zerstört, geplündert. Je näher der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit", nimmt die Unsicherheit, die Rechtslosigkeit des sogenannten Faustrechts zu. Gewalt sucht man mit Gewalt abzuwehren. So zerstören die Magdeburger 1238 das ihnen gegenüber gelegene Biederitz und das Schlofs gewaltthätig, weil sie von dort zu leiden hatten. Um dieselbe Zeit wird der zum Dompropst zu Magdeburg erwählte Graf von Gleichen von einem

Digitized by Google

gegnerischen Parteigänger erschossen. Rudolf, vom Geschlechte der Schenken von Vargula, das bis dahin in der thüringischen Geschichte einen so guten Namen hatte, plünderte mit seinen Helfershelfern gegen Ende des Jahres 1268 den von Magdeburg nach Mainz reisenden Dechanten des Stifts S. Sebastian in Magdeburg. Der ganze thüringische Bürgerkrieg (1256—1263) zeugte von grofser Grausamkeit und Roheit.

Gegen Raub und Gewalt konnte sich das offene Land am wenigsten schützen. Wer es daher konnte, zog sich in den Schutz der befestigten Städte zurück, und mancher kleine Ort verschwand. Die Städte aber verstärkten ihre Befestigungen oder umgaben sich, wo es noch daran fehlte, mit festen Mauern und Thürmen. Magdeburg erbat sich und erhielt im Jahre 1236 zur Vollendung der unter Erzbischof Albrecht II. begonnenen Stadtmauern von Erzbischof Wilbrand zwei Morgen Landes, die Steinkuhle, worin ein Steinbruch vorhanden war. Und wie im Jahre 1252 ein Abt Rudolf zu Berge sich selbst von dem so wenig einflufsreichen König Wilhelm von Holland einen Schutzbrief gegen Räuber und Dränger ausstellen liefs, so erwarben die Städte Schutz-, Freiheits- und Rechtsbriefe von Kaisern oder Landesfürsten, so Erfurt 1232 vom Kaiser Friedrich II., Magdeburg 1241 vom Erzbischof Wilbrand.

Vielleicht könnte es auffallend erscheinen, dafs die Zeit der grofsen Bürgerkriege und der Kreuzzüge eine Periode des Aufschwungs unserer Städte war, da doch für keinen Stand Friede und Sicherheit so notwendig ist, wie für den Bürger-, Kaufmanns- und Handwerksstand. Aber da die äufserste Not zu gröfserer Vereinigung und gemeinsamer Verteidigung trieb, so mufsten die bereits vorhandenen Städte sich mit Bewohnern füllen, zumal ihre Hilfe von Fürsten und Herren schon begehrt wurde. Sodann trieb die gemeinsame Gefahr auch früh zu Vereinigungen und Bündnissen. Wir gedenken hier des seit den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts feste Gestalt gewinnenden Hansebundes, der sich vom 13. bis 15. Jahrhundert auch über eine Reihe von Städten im gesamten Bereich unserer Provinz erstreckte, nämlich südlich vom Harz über Erfurt, Naumburg, Halle, Merseburg, Mühlhausen, Nordhausen, im Norden und Osten desselben Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg, Aschersleben, Stendal, Gardelegen, Tangermünde, Salzwedel, Osterburg, Seehausen, Werben. Die Reibung der Völker verbreitete auch die Handelsbeziehungen, und so dehnte sich der Verkehr Magdeburgs und der Altmark schon im 13. Jahr-

Digitized by Google

hundert nach Norden bis Skandinavien und Rufsland aus, während die Erweiterung des Blicks und Verkehrs durch die Kreuzzüge mehr Erfurt und anderen südlichen Städten zugute kam.

Wenn Erfurt, Quedlinburg, Magdeburg, Nordhausen, Merseburg schon an der frühesten Entfaltung deutschen Städtewesens teilnehmen, so war von der Mitte des 12. Jahrhunderts ab das in Magdeburg und mittelbar das zu Stendal und Halle ausgebildete Recht eine Mutter deutschen Bürgerrechts. Wie bereits im 12. Jahrhundert Leipzig magdeburgisches Bürgerrecht erhielt, so verbreitete sich dieses und das Stendaler und Hallische Recht seit dem 13. Jahrhundert besonders über die Marken, Schlesien, Polen und Preufsen. Dafs einige benachbarte, besonders harzische Städte (so Halberstadt und 1229 Wernigerode) das Recht von der Reichsstadt Goslar entlehnten, war bei der Nachbarschaft und Berühmtheit dieser Stadt natürlich.

Sowie im 13. Jahrhundert Magdeburg und Halberstadt ihre Dome bauten, so besafs die erstere Stadt auch bereits zur Verbindung beider Flufsufer eine feste Brücke, die im Juli 1275 bei Gelegenheit einer Prozession einstürzte, wobei 300 Personen in den Fluten der Elbe ihren Tod fanden.

Der Auflösung der äufseren Ordnung, der Verwüstung der irdischen Güter entsprach auch mit geschichtlicher Notwendigkeit der Niedergang und die Verderbnis auf geistigem und religiösem Gebiete. Die geistlichen Stiftungen litten äufserlich sehr. Wie die Bewohner des platten Landes, so fühlten sich auch die Landklöster und Stifter vor Verfolgung und Plünderung nicht sicher. Um 1245 verhandelten deshalb die Stiftsherren zu Walbeck wegen einer Verlegung ihres Stifts, das von S. Bonifacii zu Bossleben vor Halberstadt wurde 1240 in die Stadt verlegt, die Jungfrauen zu Mansfeld-Rottelsdorf-Helfta mufsten von Ort zu Ort ziehen, um eine gesicherte Stätte für ihr geistliches Leben zu finden.

Die mörderischen Kriege, vor allen Dingen die Kreuzzüge, die so viele Männer dem Tode geweiht hatten, wie es nur vereinzelt im Lauf der Geschichte durch furchtbare Seuchen an jedem Alter und Geschlecht geschehen sein mochte, hatten ein solches Mifsverhältnis der Geschlechter erzeugt, dafs aus Not und nicht zum Besten des geistlichen Lebens die Jungfrauenklöster in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts — besonders die des Cisterzienserordens — durchgängig mit Insassen überfüllt waren. Und während der auch gerade in unserem Provinzialgebiet einst geistig

Digitized by Google

so regsame Benediktinerorden und das Weltpriestertum ganz darniederlagen — ein Dompropst Johann Semeke zu Halberstadt gehörte zu den vereinzelten Zeugen wider den Verfall — wurden die Cisterzienserinnenklöster Heger und Pfleger des in der Kirche sich mehrenden Aberglaubens, der besonders mit Reliquien, die der Orient nach Wunsch und Begehren lieferte und verhandelte, getrieben wurde. Der kirchliche Gebrauch des aus dem Heidentum herübergenommonen Ordals des glühenden Eisens zu Halberstadt steht handschriftlich fest, auch wenn eine vom Jahre 1214 darüber überlieferte Urkunde Bischof Friedrichs unecht sein sollte. Von Gottes Wort wurde wenig gehört, um so mehr von Heiligenblutmirakeln, die mit Hilfe des daran geknüpften Ablasses zu kirchlichen Bauten und zu Klosterbegabungen dienen sollten. Von einer solchen Heiligenblutgeschichte hören wir zu Waterler (jetzt Wasserleben) bei Wernigerode zum Jahre 1228, während das Cisterzienserkloster bei der Heiligenblutkapelle erst am Ende des Jahrhunderts entstand. Bei dem „hohen Baum“ vor Quedlinburg, einer alten Gerichtsstätte, wurde ein Heiligtum vom Kreuze Christi aufbewahrt. Bischof Meinhard von Halberstadt gewährte Ablafs für die Verehrung dieser Reliquie und es wurden derselben manche Stiftungen gemacht. Als das Kloster Walkenried mit einem grofsen Bau an der Klosterkirche beschäftigt war, ereignete sich in dem Feldkapellchen zu Othstädt (ungefähr nördlich von Heringen) ein Hostienmirakel und Bischof Meinhard von Halberstadt, der in Walkenried erzogen war, beschenkte im Jahre 1252 das Kloster mit einem diesen Mirakelglauben fördernden Ablafsbrief, worin er auch von Wundern spricht, die im Kloster Rode geschehen seien.

Mufsten nun bei einer allgemeinen Verwilderung von Geistlichen und Laien die letzteren an ihrem Glauben irre werden oder auf Abwege und Irrtümer geraten, so suchte die Kirche durch blutiges Gericht zu helfen. So wurden z. B. am 5. Mai 1232 zu Erfurt vier Ketzer durch das geistliche Gericht abgeurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Bei solchem Verderben waren es die hingebenden selbstlosen Boten und Jünger des Franz von Assisi und Dominicus, die sich in feuriger Predigt des Evangeliums und mit dem Beispiel eines liebevoll sich hingebenden Opfers wie im Sturm die Herzen des Volks gewannen. Magdeburg, Erfurt, Halberstadt, Mühlhausen, Nordhausen, Hauptmittelpunkte des geistigen Lebens in unseren Landen, waren es, die auch schon zwischen 1224 und 1230 zu den Orten gehörten, welche sich mit Freuden vom Wort und Beispiel

Digitized by Google

der Minderbrüder und eines Dominikaners Elger gewinnen liefsen. Die Zeit war eben reif für jene in ihrer ersten Liebe so warme hingebende Predigt des Wortes und der That.

Zündete jenes im romanischen Süden entfachte Feuer geistlich-religiösen Lebens mit ungeschwächter Glut auch in unserem deutschen Norden, so wurde dagegen die ebenfalls auf welschem Boden, zumeist in Südfrankreich, entsprofste Blume des weltlichen Minnegesangs ungefähr zu dieselben, oder um ein Geringes früherer Zeit auch von deutschen Rittern und Herren entlehnt. Zumeist waren es jedoch nur die süddeutschen Herren, die, in der Regel des Schreibens und Lesens unkundig, durch diese in den Kreuzzügen erwachte Sangeslust einen geistig-idealen Schwung erhielten. Dennoch waren auch noch die Herren verschiedener dem Boden unserer Provinz angehörigen Gegenden an diesem Gesange beteiligt.

Im äufsersten Süden ist Graf Poppo der Weise von Henneberg, Bruder des Minnesingers Otto v. Botenlauben, ein Pfleger des Gesanges und der Dichter. Berühmt, zumal in der sagenhaften Überlieferung ist die Pflege des weltlichen Gesanges und Liedes am Hofe des wankelmütigen Landgrafen Hermann von Thüringen (1190—1217). Wahrscheinlich Herzog Bernhard von Sachsen-Wittenberg († 1212), der Sohn Albrechts des Bären, ist jener Herzog von Sachsen, von dem sich noch ein paar bemerkenswerte Minnelieder erhalten haben. Ein durchaus eigentümlicher etwas stark weltlich gerichteter Minnesinger, Heinrich von Morungen, der in der zweiten Hälfte des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts (wo er in höherem Alter als miles emeritus am Hofe des Markgrafen Dietrichs des Bedrängten von Meifsen lebte) blühte, gehört dem Unterharze an und ist das älteste bekannte Glied eines Geschlechts, das von da ab ein halbes Jahrtausend am Unterharz, zu Sangerhausen, auch im Stolbergischen blühte. Den Einflüssen des väterlichen Hofes und seiner thüringischen Mutter Jutta, Landgraf Hermanns Tochter, war es wohl zuzuschreiben, wenn auch Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meifsen ein Pfleger des Gesanges und selbst Dichter wurde.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Von Rudolf von Habsburg bis zum Aussterben der Herzöge von Sachsen-Wittenberg und der Nachfolge der Hohenzollern in der brandenburgischen, der Wettiner in der sächsischen Kurwürde.

Schon gegen Ende des vorigen Abschnitts wurde angedeutet, wie mit dem Nachlassen des kaiserlichen Regiments in Deutschland, das Kaiser Friedrich II. seit 1237 sich ganz selbst überliefs, dann noch mehr durch den Mangel einer anerkannten höchsten weltlichen Autorität im Zwischenreich Landschaften und Fürstentümer genötigt waren, sich auf sich selbst zu stellen, und wie namentlich die Städte sich als Schutz- und Zufluchtsstätten von vielen, deren Sicherheit auf dem platten Lande gefährdet war, eines grofsen Aufschwungs erfreuten. Freilich mufste dann auch wieder der starke Arm des Kaisertums unter Rudolf von Habsburg, der lange Erfurter Reichstag von 1289/90 und die Niederlegung zahlreicher Raubburgen diesem aufblühenden friedlichen Verkehrsleben für die Dauer Sicherheit gewähren.

Besonders klar tritt die Verwirrung des Zwischenreichs als Anlafs zu städtischer Selbständigkeit bei Mühlhausen hervor. Dieses war ein dem Könige unmittelbar untergebener von der vor ihm gelegenen Burg und deren Mannen im Namen des Königs beherrschter Ort. Eine Art Geschlechterherrschaft bildete sich hier aus den königlichen Verwaltungsbeamten und den freien Zinsleuten, denen die Zugewanderten und die Dienenden untergeben waren. An Stelle der Schöffen tritt seit Mitte des 13. Jahrhunderts der Rat, der allmählich die königlichen Hoheitsrechte gewinnt. Im Jahre 1251 verheifst König Konrad IV. den Bürgern, die Stadt niemals aus seinen Händen einem andern zu Lehen zu geben. Sodann verstattet er, dafs eine von den Bürgern zwischen der Stadt und der königlichen Burg gegen die königliche Burgbemannung errichtete Mauer vorläufig bestehen bleiben soll. Endlich sollen Schultheifsenamt, Zoll und Münze, die die Bürger in der gesetzlosen Zeit an sich gerissen haben, auf fünf Jahre in ihren Händen bleiben. Da nun letztere vorläufige Bewilligungen dauernde Geltung behielten, so hatte Mühlhausen hiermit den Grund zur vollsten Unab-

Digitized by Google

hängigkeit erlangt. Am 25 Februar 1255 bestimmte König Wilhelm von Holland der Stadt den Friedrich von Trifurt oder Treffurt vorläufig zum Schutzvogt, gewährte ihr vollständige Abgabenfreiheit auf ein Jahr, bestätigte es, dafs die Mauer zwischen der Stadt und der königlichen Burg zunächst bestehen bleiben solle, und bestimmte, nachdem er der Stadt ihre bisherigen Freiheiten erneuert hatte, dafs die Frage wegen des Schultheifsenamts, Münze und Zoll erst nach Ankunft eines besonderen königlichen Boten geordnet werden solle. Dieser Bote erschien aber niemals, auch war die Abhängigkeit von Friedrich von Treffurt nur von kurzer Dauer.

Als nach Wilhelms von Holland Tode die Wirren immer zunahmen, auch die Mannschaft der königlichen Burg der Bürgerschaft sehr unbequem wurde, zerstörte diese die Burg und die Höfe der „Ganerbherren“, die nun zum Teil als Bürger in die Stadt zogen, mit deren Einwohnern sie meist verschwägert waren. Im Jahre 1256 entsagt der Graf von Kefernburg — wahrscheinlich königlicher Burghauptmann — allem Groll wegen Niederlegung des Schlosses, und die Stadt erhob nun selbst Steuern und legte Geschofs auf.

Im Jahre 1274 beläfst König Rudolf die Stadt bei ihren Freiheiten, verpfändet sie aber 1278 für 2600 Mark Silbers an Landgraf Albrecht von Thüringen, was der Anlafs zu einem erst 1282 beigelegten Streite wird. Als der König endlich doch die Wiederaufrichtung der zerstörten Burg forderte, söhnte am 30. Januar 1290 Bischof Christian von Samland die Stadt mit dem Könige wieder aus, und die Burg brauchte nicht aufgebaut zu werden. Am 16. April desselben Jahres gab der Kaiser ihr die wichtige Freiheit, dafs keiner ihrer Bürger vor das Gericht des Landgrafen gezogen werden solle, falls ihm nicht in der Stadt der Rechtsschutz verweigert würde. Auch ihre Münzgerechtigkeit behielt die Stadt. Ein weiterer Fortschritt zur Freiheit wurde im Jahre 1292 gemacht durch Erwerbung der kirchlichen Patronate in der Alt- und Neustadt, sowie vieler Güter des deutschen Ordens. Zwei Jahre später erwehrte sich Mühlhausen der Gewaltthätigkeiten der Kriegsleute König Adolfs, der selbst mit genauer Not entkam. Im Jahre 1295 sicherte dann Gerlach von Breuberg, königlicher Landfriedenshauptmann in Thüringen, gegen Zahlung von 30 Pfund jährlich seinen lieben „Mitbürgern“ zu Mühlhausen seinen Schutz. Am 17. Mai 1297 anerkennt Landgraf Albrecht von Thüringen, dafs die Bürger von Mühlhausen Zoll, Münze und anderes seit König Friedrichs II. Zeit zu Recht besäfsen.

Digitized by Google

Auch Albrecht von Osterreich und Heinrich VII. von Luxemburg erkennen diese Freiheiten an, und die Stadt behauptet dieselben dauernd.

Je mehr dann unter den Kaisern vom Hause Wittelsbach und Luxemburg durchgängig das Reichsinteresse hinter dem Streben nach Vermehrung der Hausmacht zurücktrat, um so leichter gelang es den mühlhäusischen Geschlechtern, die reichen Einkünfte der Stadt zur Erweiterung ihrer Gerechtsame zu benutzen und aufser der Reichsvogtei auch alle anderen nutzbaren Rechte vom Reich zu erwerben. Von den Edelleuten der Umgebung brachte sie auch die umliegenden Ortschaften an sich, so dafs ihr Gebiet neben Höfen, Mühlen, Waldungen und reichen Steinbrüchen 19 Dörfer umschlofs.

Ruhte bei so günstigen Verhältnissen das vornehme Regiment der Geschlechter auf einem sichern Boden, so war das ganz anders gegenüber den ringsum zähe an ihrem Gut festhaltenden Nachbarn, wie den Grafen zu Honstein, Schwarzburg, Stolberg, dem betriebsamen Kloster Walkenried, bei der Schwesterstadt Nordhausen. Die vergeblichen Bemühungen um gröfseres Gebiet, auch 1363 die erfolgreiche Erwerbung der Schnabelsburg, erschöpften nur die Mittel der Stadt, und statt behäbigen Reichtums entfaltete sich eine rege gewerbliche Thätigkeit im kleinen und eine ziemlich gleichmäfsige Verteilung der bescheidenen Mittel unter den Familien der Stadt. Der keiner mittelalterlichen Stadt fehlende Kampf zwischen den Geschlechtern und den aufstrebenden, über Steuerdruck und sonstige Benachteiligungen klagenden Gewerken brach auch in Nordhausen aus, und zwar am 14. Februar 1375. Nach Austreibung der stolzesten Geschlechter wurde hier eine neue Verfassung eingerichtet, wobei die Entscheidung mit einer Zweidrittelmehrheit in den Händen der ratsfähigen Gewerke in dem möglichst selbständig schaltenden Rate lag. Eifersüchtig wurde hier, wie anderwärts, darüber gewacht, dafs nicht gleichzeitig mehrere Gefreundete oder nahe Verwandte zugleich im Rate safsen.

Sehr verschieden gestaltete sich seit dem unter Rudolf von Habsburg erneuerten Königtume das Geschick unserer thüringisch-sächsischen Fürstentümer. Von geringer Bedeutung blieb unter Albrecht II. (1260 bis 25. August 1298) das Herzogtum Sachsen-Wittenberg, doch ist das enge Verhältnifs zu dem genannten deutschen Könige hervorzuheben, der dem Herzoge im Jahre 1273 seine Tochter Agnes vermählte, während dessen Schwester Helene zwei Jahre später

Digitized by Google

mit dem Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg, dem Freunde des Königs und Hauptbeförderer seiner Wahl, in die Ehe trat. Diese am 12. Juni 1309 verstorbene Fürstin aus dem herzoglichen und kurfürstlichen Hause Sachsen-Wittenberg wurde die Ahnfrau jenes glorreichen Hohenzollernstammes, welchem 100 Jahre später die nördlichen Gegenden und endlich das Gesamtgebiet unserer Provinz zufallen sollte.

Das Fürstentum der Wettiner hatten wir bis dahin verfolgt, wo sein Gebiet unter Heinrich dem Prächtigen oder Erlauchten, dem Freund und Genossen der Minnesinger, nach Beendigung des thüringischen Erbfolgekriegs um 1263 von der Werra bis zur Oder, vom Harz bis zum Erzgebirge reichte und nächst der böhmisch-österreichischen die größte Herrschaft im Reich geworden war. Aber diesem hoffnungsvollen Emporsteigen sollten bald gefährliche Läufte und zeitweiliges bedeutendes Niedersinken folgen. Und hieran war Heinrich selbst durch seine Herrschaftsteilungen teilweise schuld. Nach Zurücknahme einer früheren Verfügung überwies er im Jahre 1262 seinem ältesten Sohne Albrecht, der sich später in der Geschichte den Beinamen des Entarteten erwarb, Thüringen, Dietrich, dem zweiten (der Fette oder der Weise zubenannt) die Mark Landsberg, während er dem mit Elisabeth von Maltitz erzeugten Sohne Friedrich dem Kleinen Dresden und einige benachbarte Orte übergab, das Übrige aber selbst behielt.

Die Hauptgefahr drohte der wettinischen Hausmacht von Heinrichs ältestem Sohne Albrecht, der unstät, verschwenderisch, nur seinen Gelüsten lebend, kein Gefühl der Verantwortlichkeit für sein Haus, sein Land und Volk hatte. Mit seinem Bruder Diezmann (Dietrich), mit seinem eigenen Vater geriet er in Fehde. Seine edle Gemahlin Margarete, König Friedrichs II. Tochter, sah sich im Jahre 1270 genötigt, der unwürdigen Behandlung ihres Gatten, der mit seiner Buhle, einem Hoffräulein Kunigunde von Eisenberg, einen Sohn, Albrecht oder Apitz, erzeugte, durch die Flucht sich zu entziehen. Aufs äußerste stieg die Verwirrung, seit im Jahre 1288 mit Heinrich dem Erlauchten Haupt und Halt des Hauses gestorben war. Albrechts Sohn Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen, der Freidige zubenannt, sah sich durch das Treiben seines Vaters gedrungen, diesen zu bekriegen, gefangen zu nehmen und zur Anerkennung seines Erbrechts zu zwingen. Später nötigte er ihn unter Vermittelung König Rudolfs von Habsburg, der Vergeudung des Familienguts ein Ziel zu setzen. Kaum schien indeſs die Ordnung wieder

Digitized by Google

einigermafsen hergestellt, als durch das Ableben des jugendlichen Vetters Friedrich, genannt Tuta, von Landsberg, Sohnes Markgraf Dietrichs, der in Weifsenfels residiert hatte, eine neue grofse Gefahr über die Wettiner hereinbrach. Während nämlich Albrecht der Entartete schon 1290 mit abgenötigter Zustimmung der Söhne die Mark Landsberg an Markgraf Heinrich von Brandenburg veräufsert hatte, betrachtete König Adolf von Nassau wegen des in direkter Linie unbeerbt verstorbenen Heinrich Tuta Meifsen und Osterland als heimgefallenes Reichslehen. Der leichtfertige Albrecht aber verkaufte dem Könige aufserdem auf sein Ableben die Landgrafschaft Thüringen. Die beiden Söhne, Friedrich und Diezmann, wurden von Adolf von Nassau in zwei Feldzügen ihrer Länder entsetzt. Friedrich mufste eine Zeit lang ohne Land umherirren; Diezmann zog sich nach der Lausitz zurück, beide Brüder aber hielten unentwegt an ihren Ansprüchen fest. Als im Juli 1298 König Adolf Sieg und Leben verlor, schöpften sie neue Hoffnung. Aber der neue König Albrecht von Österreich erneuerte die Ansprüche seines Vorgängers. Friedrich und Diezmann vermochten aber doch wieder festen Fufs zu fassen und sich mit ihrem Vater auszusöhnen, der nun Diezmanns Erbrecht auf Thüringen anerkannte. Und König Albrecht war in seinen Unternehmungen gegen Meifsen und Thüringen noch weniger glücklich, als sein Vorgänger: im Jahre 1307 schlugen die Brüder das königliche Heer zu Lucka bei Altenburg.

Mittlerweile hatte sich in Landgraf Albrecht das Vatergefühl zu regen begonnen; die dem Könige zuerkannten Rechte auf Thüringen nahm er zurück, erkannte das Erbrecht der Söhne an und zog sich gegen den August 1307 unter Beibehaltung seiner Würden nach Erfurt zurück, wo er am 13. November 1314 starb. Diezmann hatte schon am 10. Dezember 1307 durch den Dolch eines Meuchelmörders sein Ende gefunden. Thüringen und das Osterland gingen an Friedrich den Freidigen über, der nun den bei weitem gröfsten Teil der wettinischen Lande wieder in seiner Hand vereinigte, zumal ihn König Heinrich VII. im Jahre 1310 nach einigem Schwanken die Ansprüche seiner Vorgänger aufgebend, als rechtmäfsigen Herrn in Thüringen, Osterland und Meifsen anerkannte. Bis zu seinem Ende hatte er das Schwert zu ziehen, um von seinem Vater leichtsinnig entfremdete Besitztümer wieder beizubringen, so wider Markgraf Waldemar von Brandenburg, von dem er 1317 im Frieden von Magdeburg das meiste zurückerwarb. In den letzten

Digitized by Google

Jahren war seine Kraft gebrochen. Er starb am 16. November 1324 (?). Als Regentin fortwaltend, überlebte ihn bis 1359 seine Witwe Elisabeth. Von Söhnen lebte nur noch Friedrich II. bei des Vaters Tode, erst 14 Jahre alt.

Waren des Knaben Vorfahren durch die deutschen Könige in ihrer Stellung aufs äußerste bedroht worden, so suchte König Ludwig der Bayer, um seinem Sohne Brandenburg zu sichern, die Markgräfin Elisabeth auf seine Seite zu ziehen, und die Verlobung Friedrichs mit seiner Tochter und ein Bündnis zwischen ihm und der fürstlichen Witwe zustande zu bringen. Zu den königlichen Gunstbeweisungen gehörte auch die Belehnung mit den Städten Nordhausen und Mühlhausen, die freilich, trotz angedrohter Reichsacht, nicht von Dauer war, und die Erbverbrüderung zwischen dem Könige und dem Landgrafen im Jahre 1327. Mit Zähigkeit hielt er alle Besitzungen und Rechte fest; so z. B. mußte sein Vormund Heinrich XII. Reuß zu Plauen, der Ziegenrück und anderes mehr zu Lehen erhalten hatte, dies aufgeben und sich mit dem Pfandbesitz begnügen.

Die damals angesehenen Herren von Treffurt im äußersten Westen bezwang er ebenso, wie im Verein mit dem Erzbischof von Mainz die mächtige Stadt Erfurt. In Thüringen suchte er nicht nur 1338 durch eine Landfriedens-Ordnung Rechtssicherheit herzustellen, sondern er trat auch den Grafen und Herren mit solcher Rücksichtslosigkeit und mit Ansprüchen entgegen, die teilweise kaum zu begründen waren und ihn mit manchen, so den Honsteinern, Hennebergern und anderen, in Kämpfe verwickelte; aber er setzte im wesentlichen seinen Willen durch. Im Jahre 1346 erwarb er von den Herren von Salza ein Drittel der Stadt Langensalza. Mainz, das die übrigen zwei Drittel besaß, nötigte er, sich mit der Hälfte zu begnügen. Landsberg und Delitzsch und was von der Pfalz Lauchstädt alles aus Markgraf Waldemars von Brandenburg Nachlaß an Braunschweig übergegangen war, erkaufte er 1347 von Herzog Magnus für 8000 Schock Groschen. Nachdem Friedrich sich von den Bayern dem luxemburgischen Hause zugewendet hatte, brachte er seine nicht ohne Gewaltsamkeit zusammengebrachten Besitzungen in Sicherheit und starb am 18. November 1349, erst 39 Jahre alt. Seine älteste Tochter Elisabeth wurde 1350 die Gemahlin des Hohenzollern Burggraf Friedrich V. von Nürnberg.

Sein ältester Sohn Friedrich III. der Strenge regierte ganz im Sinne des Vaters, zuerst auch als Vormund seiner Brüder Balthasar, Landgraf von Thüringen, und Wilhelms

Digitized by Google

des Einäugigen von Meifsen. Um besser den Gefahren, die dem Hause besonders durch die sie umklammernde Hausmacht der Luxemburger drohte, widerstehen zu können, einigten sich die Brüder, die Vormundschaft des ältesten bis 1368 dauern zu lassen. Dann trat ein gemeinschaftliches Regiment ein, das unter Vermittelung Bischof Friedrichs von Merseburg und Burggraf Friedrichs von Nürnberg 1371 auf sechs, 1378 aber noch auf ein Jahr verlängert wurde. Dennoch konnte es an feindlichen Berührungen mit den Luxemburgern und Kaiser Karl IV. nicht fehlen, der 1372 in einen Landfrieden zu Prag auch die meisten thüringischen Gegner der Landgrafen aufnahm. Diese thüringischen Herren, unter denen die Grafen von Gleichen, Schwarzburg, Stolberg, Honstein, die Städte Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen und das Eichsfeld die hauptsächlichsten waren, traten den Wettinern auch entgegen, als diese 1373 ihren Bruder Ludwig auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz bringen wollten; doch kam am 24. Juni 1379 ein Friede mit ihnen zustande. Dieser Ludwig und der Burggraf Friedrich von Nürnberg setzten erst im letzteren Jahre eine „Örterung" auf zwei Jahre zwischen den drei Brüdern ins Werk, durch welche Friedrich das Osterland, Balthasar († 1406) Thüringen, Wilhelm († 1407) Meifsen als Hauptteil erhielt. Schon vor Ablauf dieser Frist starb Friedrich am 26. Mai 1381.

Waren nun schon seit 1349 die wettinischen Länder thatsächlich nicht mehr von einem einzigen Fürsten regiert worden, so wurde nun nach Friedrichs des Strengen Tod zu einer förmlichen Teilung geschritten, wobei nur Freiberg und die Bergwerke gemeinschaftlich blieben. Seitdem wurden — die wenigen Jahre von 1440—1445 ausgenommen — die wettinischen Lande nie wieder vereinigt. Friedrichs des Strengen Erbe, Osterland, Landsberg, dazu der neue Erwerb im Vogtland und einige thüringische Städte wurden unter die drei überlebenden Söhne Friedrich, Wilhelm († 1425) und Georg († 1402) geteilt.

Von diesen dreien kommt für uns besonders Friedrich, der Streitbare zubenannt, nicht nur als der am längsten lebende — er starb am 4. Januar 1428 — sondern auch als der bedeutendste in Betracht. Nachdem er mit seinen Brüdern erst im Jahre 1402 seine Oheime Balthasar und Wilhelm genötigt hatte, sie in den früher geschlossenen Erbvertrag aufzunehmen, dann durch den Vergleich zu Naumburg am 21. Januar 1410 den Streit mit Landgraf Balthasar um die ihm durch Wilhelms des Einäugigen Tod zugefallene Hälfte von Meifsen beglichen hatte, traf er im Jahre 1411

Digitized by Google

mit seinem Bruder Wilhelm erst auf vier Jahre eine sogen. Mutschierung, dann 1415 durch Vermittelung Bischof Gerhards von Naumburg und Burggraf Friedrichs von Nürnberg eine Sonderung ihrer Gebiete, bis ihm am 30. März 1425 des kinderlosen Bruders Ableben auch dessen Anteil in die Hand gab.

Friedrich war in eine entschieden feindselige Stellung zu den Luxemburgern, erst zu Wenzel, dann auch zu Sigismund geraten, bis die Hussitengefahr zu einem Zusammenschluſs der Kräfte nötigte. Die Kämpfe gegen dieses durch seine religiöse Begeisterung unbesiegbar gemachte Volk nötigte den Markgrafen zu eben so groſsen Anstrengungen, als er sich den Kaiser im hohen Grade verpflichtete, da er demselben seine Kriegskosten auf 90 000 Gulden berechnete. Solchen Verpflichtungen schien nun der Kaiser in gewünschter Weise gerecht werden zu können, als am 27. November 1422 mit Kurfürst Albrecht III. der wittenbergische Zweig der Herzöge von Sachsen aus askanischem Stamme ausgestorben war. Zwar blühte noch die ältere Linie in den Herzögen von Sachsen-Lauenburg fort, zwar hatten die Fürsten von Anhalt auch noch nähere Ansprüche; auch hatten die Askanier mit Braunschweig eine Erbverbrüderung getroffen, und Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg, dessen Sohn mit einer Tochter Kurfürst Rudolfs III. von Sachsen-Wittenberg vermählt war, hatte bereits infolge kaiserlicher Zusagen das erledigte Kurfürstentum besetzt; dennoch belieh Sigismund den streitbaren Wettiner, der sich durch seinen Hofmarschall Apel Vitztum aufs eifrigste darum bemüht hatte, am 6. Januar 1423 mit dem erledigten Herzogtum und Kurfürstentum, worauf am 1. August 1425 zu Ofen die feierliche Belehnung folgte. Der Kurfürst von Brandenburg räumte gegen eine Verschreibung von 10 000 Schock Groschen das Land freiwillig.

Freilich sollte der neue Kurfürst seiner Erwerbung nicht froh werden, da ihn im Kriege mit den Böhmen ein furchtbarer Schlag traf, so daſs er mit Grauen und Sorgen wegen seiner zerfleischten Lande dahin starb und sein Leib vor den Feinden verborgen gebettet werden muſste. Immerhin war die Erwerbung Friedrichs des Streitbaren ein geschichtlich denkwürdiges Ereignis, für die Geschichte unserer Provinz aber eins der bedeutendsten und entscheidendsten. Mit dieser Belehnung der Wettiner ging das alte niederdeutsche Herzogtum Sachsen-Wittenberg an ein oberdeutsch-thüringisch redendes Geschlecht und Land über. Und da die herzogliche und kurfürstliche Würde,

Digitized by Google

welche auf dem an und für sich nicht sehr ansehnlichen Lande ruhte, als die höhere galt, so wurde der Name Sachsen auf die meifsnischen und thüringisch-wettinischen Lande übertragen. Hatte schon damit der sächsische Name seine Beziehung zum Stamm und zur Sprache des alten Sachsenvolks verloren, so sollte endlich auch die letzte Spur eines Zusammenhangs verschwinden, als seit den Freiheitskriegen das gesamte Gebiet des askanischen Herzogtums Sachsen, auf welchem die Kur und der sächsische Name ruhte, an Preufsen und zumeist an unsere mit gutem Fug Sachsen genannte Provinz überging, während bei den wettinischen Ländern nur oberdeutsch redende Unterthanen zurückblieben.

Ein für unsere Provinz ziemlich gleich bedeutsamer Herrschaftswechsel wie im Süden hatte sich ungefähr gleichzeitig in unserem märkischen Norden vollzogen. Die Geschicke des askanisch-brandenburgischen Fürstenhauses hatten einen ganz andern Verlauf genommen, als die des wettinischen. Zwar hatten auch hier die markgräflichen Brüder Johann I. und Otto III. gegen das Ende ihrer Regierung eine Teilung vorgenommen, aber in der Weise, dafs ein jeder in den einzelnen Landschaften besondere Stücke erhielt, so dafs ihre Lande doch ein Ganzes blieben. Beide hatten auch zahlreiche Söhne, Johann I. sechs, Otto III. vier; dennoch verfiel ihre Macht nicht, denn sie standen alle treu zusammen und waren alle auf die Wahrung der gemeinsamen Interessen bedacht. Sie waren ein friedfertiges und bildsames, unaufhörlich erwerbendes und fortschreitendes Geschlecht: wo sie erschienen, da sproſste Leben auf (Ranke, Genes. d. Pr. St., S. 13). Im Jahre 1268 trug Graf Konrad von Wernigerode sein Land den Markgrafen zu Lehen auf, was freilich erst viel später von praktischer Bedeutung werden sollte. Johanns jüngster Sohn Heinrich († 1318) erwarb von Landgraf Albrecht von Thüringen die Mark Landsberg; der ritterliche kriegerische Otto IV., der zu den Minnesingern zählt, suchte seinen Bruder Erich gewaltsam in das Domcapitel zu Magdeburg zu bringen und zog in Verbindung mit den Herzögen von Sachsen und Braunschweig, den Grafen und Edeln von Regenstein, Mansfeld, Hadmersleben und Arnstein gegen das Stift. Herzog Albrecht II. von Sachsen sucht Aken und Glorup wieder zu gewinnen. Aber Erzbischof Günther zieht unter dem Banner des heiligen Moritz mit den Bürgern von Magdeburg gegen die Verbündeten, schlägt erst den Herzog Albrecht von Sachsen bei Aken, dann auch am 10. Januar 1278 in einer blutigen Schlacht bei

Digitized by Google

Frose, zwei Meilen südlich von Magdeburg, Otto IV. selbst, der mit 300 Rittern und Knappen gefangen wird. Aus seiner schweren Haft in einem dazu angefertigten Käfig soll ihn seine treue Gattin teils durch Bestechung der Domherren, teils mit Hilfe eines von dem getreuen, vorher hart behandelten Rat von Buch gezeigten Schatzes in der Kirche zu Tangermünde gelöst haben. Kaum befreit, begann Otto IV. den Krieg gegen den Erzbischof, auf dessen Seite auch der Landgraf Albrecht von Thüringen stand, aufs neue, mufste aber die vergebliche Belagerung von Stafsfurt aufgeben. Ein ihm hierbei durch den Helm in den Kopf geschossener Pfeil, der eine Zeit lang stecken blieb, erwarb ihm den Zunamen mit dem Pfeil. Der Herzog von Sachsen mufste Schlofs Belzig und Morditz (Kreis Jerichow I.) und Burgwerben, sowie die Vogtei über Gottesgnaden und über Neuwerk bei Halle abtreten und endgültig auf Stafsfurt verzichten.

In den oben erwähnten zumeist durch Albrecht den Entarteten verschuldeten wettinischen Wirren erwarben die brandenburgischen Askanier aufser der Mark Landsberg mit Delitzsch, Lauchstädt, den Petersberg und mehrere Schlösser und Ortschaften in der Pfalz Sachsen in der Unstrutgegend, Sangerhausen und anderes mehr, 1303 vom Markgrafen Diezmann das Land zwischen Elster und Elbe. Die Höhe ihrer Macht aber erreichte dieses strebsame Fürstengeschlecht unter dem tapfern ritterlichen Markgrafen Waldemar (1303—1319), der zeitweilig mit fast ganz Nordostdeutschland in Krieg verwickelt war und sich doch behauptete, besonders auch gegen den tapfern Friedrich den Freidigen oder mit der gebissenen Wange von Thüringen, der die von seinem Hause abgekommenen Besitzungen zurückerobern wollte.

So gab es schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine Zeit, wo in den Händen der Markgrafen von Brandenburg die gröfsere Hälfte der späteren Provinz Sachsen vereinigt war. Aufser der Altmark und den Besitzungen zwischen Elbe und Havel waren es die thüringisch-meifsnischen Lande von der mittleren Unstrut und dem Harz bis zur Lausitz. Unter Waldemars Schutzvogtei stand die Reichsabtei Quedlinburg. Als Pfand hatte derselbe Markgraf zeitweilig die Mark Meifsen, Freiberg, Torgau inne. Kaiser Ludwig hatte ihm die Lehenshoheit über Anhalt übertragen. Das Herzogtum Sachsen war in der Hand eines Zweigs der Askanier. Auch hatte das Haus schon mit Erfolg auf die benachbart gelegenen selbständigen Stifter Einfluss zu gewinnen gesucht.

Digitized by Google

Markgraf Erich war 1273 Domherr und Propst zu S. Bonifacii in Halberstadt, von 1283 — 1295 aber Erzbischof von Magdeburg.

Aber nicht nur diese Aussichten, sondern auch die so sicher in seinen Händen ruhenden Besitzungen gingen dem ruhmreichen Geschlecht wider jede menschliche Berechnung schnell verloren Noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts so zahlreich an Mannssprossen, dafs ihrer damals bei einer Versammlung neunzehn beisammen gewesen sein sollen, waren dieselben durch den Tod so schnell dahin gewelkt, dafs, als der tapfere Waldemar am 14. August 1319 heimgegangen war, nur noch ein unter der Vormundschaft Herzog Rudolfs I. von Sachsen-Wittenberg und eines Herzogs von Pommern stehender Vetter Heinrich übrig blieb, mit dem aber schon im Juli oder August des nächsten Jahres der ganze blühende Zweig der brandenburgischen Askanier verwelkt.

Wie Raubtiere fielen nun alle Nachbarn über das verwaiste Erbe her. Fast sämtliche innerhalb unserer Provinz gelegenen Teile: die Altmark, die Mark Landsberg und die Pfalz Sachsen brachte Waldemars Witwe Agnes ihrem zweiten Gemahl Otto dem Milden von Braunschweig, dem sie sofort die Hand reichte, als ihr Wittum zu. Der Verwandtschaft wegen hatten die nächsten Ansprüche die Fürsten zu Anhalt, die von Herzog Bernhards von Sachsen älterem Sohne abstammten, dann Herzog Rudolf von Sachsen, dessen Gemahlin Judith auch eine Tochter Markgraf Ottos des Langen von Brandenburg war. Als der Streit wegen der Vormundschaft über den jungen Markgrafen Heinrich mit dem Erzbischof Burchard von Magdeburg, der lehensherrliche Ansprüche auf einen grofsen Teil der brandenburgischen Lande, besonders die Altmark, hatte, durch des Mündels frühes Ableben gegenstandslos geworden war, suchte er das Land durch persönlichen Einflufs für sich zu gewinnen.

Aber die Mühen solcher Bewerbungen waren vergeblich, da König Ludwig der Bayer, nachdem er 1322 bei Ampfing gesiegt hatte, die Mark einzog und am 24. Juni 1324 seinen ältesten gleichnamigen, damals achtjährigen Sohn damit belehnte. Den Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg die Erbschaft antreten zu lassen, schien schon deshalb bedenklich, weil derselbe dann zwei Kurwürden in seiner Person vereinigt hätte. Der König suchte ihn durch Verpfändung der Lausitz, den Erzbischof von Magdeburg durch die von Jerichow und Plaue zu befriedigen. Die Altmark erhielt

Digitized by Google

Herzog Otto von Braunschweig auf die Lebenszeit seiner Gemahlin Agnes; Herzog Magnus von Braunschweig wurde, als Gemahl der Sophie Tochter Markgraf Heinrichs I. zu Brandenburg-Landsberg, mit Landsberg, Sangerhausen und der Pfalz Sachsen beliehen. Die Altmark wurde der Schauplatz eines Kampfes zwischen Herzog Otto und dem Erzstift Magdeburg, in welchem der erstere das Land behauptete. Im Jahre 1336 trat der Erzbischof es dem Kaiser Ludwig gegen 6000 Mark Silbers, Überlassung einiger Schlösser und Städte und gegen Anerkennung der magdeburgischen Lehenshoheit ab.

Während die Marken anfangs unter dem vormundschaftlichen Regiment der Grafen Berthold von Henneberg, Burchard von Mansfeld und Markgraf Friedrichs von Meifsen befriedigend verwaltet wurden, verschlimmerten sich die Verhältnisse, als seit Karls IV. des Luxemburgers Krönung (11. Juli 1346) und König Ludwigs Tod (11. Oktober 1347) der erstere nach einem sichern Plane mit allen Listen sich der Mark zu bemächtigen suchte. Zuerst belehnte er am 5. November 1347 den Herzog Rudolf mit der Altmark, deren Städte ihm sofort ihre Thore öffneten. Es wurden denselben nämlich nicht geringe Privilegien erteilt; sie durften sich gegen fehdesüchtige Schlofsherren zur Abwehr der Gewalt verbinden; neue Burgen sollten nur mit ihrer Einwilligung errichtet, sonst sollten sie gebrochen werden dürfen. Sogar einen andern Herrn sich zu erwählen, sollte ihnen gestattet sein, falls der Markgraf ihre Rechte kränke.

Dann bereitete Karl IV. dem Markgrafen Ludwig durch Aufstellung des sogen. falschen Waldemar grofse Schwierigkeiten. Ein Pilger erschien vor dem Erzbischof von Magdeburg und erklärte, er sei der angeblich vor 29 Jahren verstorbene Markgraf Waldemar, und suchte es zu begründen, weshalb er die Komödie mit seinem Tod und Begräbnis gespielt und weshalb er eine so lange Pilgerfahrt unternommen habe und nun, da er sein Land in solcher Verwirrung sehe, die Zügel der Regierung wieder in seine Hand nehmen wolle. So wenig Wahrscheinlichkeit diese Erzählung hat und so leicht sich ähnliche Erscheinungen wiederholen, dafs in Zeiten grofsen Unglücks Erinnerung an äufsere Gröfse und inneres Gedeihen von Betrügern gemifsbraucht wurde, um sich für längst Verstorbene auszugeben, so ist doch der unmittelbare Beweis des Betrugs nicht leicht zu führen. Doch ist zu bemerken, dafs schon die um ihr Urteil befragten Schöppen aussagten, dafs sie, falls man sie zum Eide

Digitized by Google

nötigte, eher zeugen würden, die fragliche Person sei nicht die, wofür sie sich ausgebe, als daſs sie es sei. Und selbst ein Schriftsteller Karls IV. bezeichnete die Aufstellung jenes Waldemar als einen Kunstgriff des Königs. Am 2. Oktober 1348 hatte dieser erst die Bewohner der gesamten Mark an Waldemar gewiesen und drei Tage danach den Herzögen von Sachsen und den Fürsten von Anhalt die Anwartschaft auf die Waldemar zugesprochenen Länder auf dessen Ableben hin erteilt. Nachdem ihm aber in der ersten Hälfte des Jahres 1349 in dem Gegenkönige Günther von Schwarzburg eine Schwierigkeit bereitet worden war, lieſs er sein Werkzeug fallen und gestand dem Markgrafen Ludwig, der ihm dagegen die Reichskleinodien auslieferte, den rechtmäſsigen Besitz der Marken.

Nicht so leicht lieſsen die Städte von dem Treugelübde, wozu sie erst vor kurzem veranlaſst waren. Am 18. April 1350 baten 15 märkische Städte den Kaiser, er möge sie nach Waldemars Tode bei den Herzögen zu Sachsen denen sie gehuldigt, bleiben lassen. Am 12. September desselben Jahres that Karl IV. Stendal, Tangermünde, Osterburg, Seehausen und andere Städte in die Reichsacht. Zu den Orten, die zuletzt bei Waldemar blieben, gehörte Görzke. So traten hier im eifersüchtigen Wettkampf der Dynastieen sowie bei den wiederholten Geldaufnahmen der verschuldeten bayerischen Dynastie die Städte neben den ritterlichen Mannen als ein wichtiger Stand auf. Schon 1345 hatten sie sich zur Verteidigung ihrer Gerechtsame und gegen willkürliche Schatzung gegen den bayerischen Markgrafen Ludwig vereinigt.

Karl IV. verfolgte aber bei unseren Marken seine besondere von Eigennutz und dynastischem Interesse bestimmte Politik. Im Streben, seine Hausmaeht zu erweitern, wollte er weder Wittelsbacher noch Askanier, sondern sich selbst und sein Haus zum Erbe des groſsen Waldemar gelangen lassen und führte sein Werk mit viel List und Beharrlichkeit hinaus. Als 1351 der bedeutendere Markgraf Ludwig die brandenburgischen Marken an seine Brüder Ludwig („den Römer“, weil er in Rom geboren) und Otto übergeben hatte, vermochte er im Jahre 1363 den ersteren infolge von Gegensätzen innerhalb des eigenen Hauses mit ihm in eine Erbvereinigung zu treten; nach seinem und seines Bruders Otto mannserbelosem Tode sollte der Sohn oder Bruder in der Mark folgen. Als nun 1366 der tüchtige ältere Bruder gestorben war, zog König Karl den jüngeren gewissenlos in seine Netze und verlobte den Jüngling mit der

Digitized by Google

Witwe Herzog Rudolfs von Österreich, von der Nachkommenschaft nicht zu erwarten war. Schon 1366 hatte der ausschweifende, verschwenderische Otto die Städte der Altmark an seinen Schwiegervater Karl IV. gewiesen, der mit Unterstützung seines Freundes und treuen Dieners, des Erzbischofs von Magdeburg, auch bereits die Eventualhuldigung in den Marken entgegengenommen hatte. Zwar raffte sich Otto im Jahre 1371 noch einmal auf; aber es kam nur zu einem verheerenden Kampfe in den Marken. Im August 1373 tritt Otto gegen die hohe Summe von 150000 Mark, unter Vorbehalt der Kur- und Erzkämmererwürde, seine Lande an den Sohn des Kaisers ab und zieht sich nach Bayern zurück.

Mit verschlagener List hatte Karl IV. das Erbe der brandenburgischen Askanier an sein Haus gebracht, aber für das Land selbst wurde die kaum sechstehalbjährige Zeit seines Waltens ein Segen, ein Ruhepunkt zwischen entsetzlichen Zeitläuften. Und wenn zum Begriff eines wahren Landesvaters nicht mehr gehörte als kluge, haushälterische Fürsorge und Streben nach äußerem Wohlstand, Blüte von Handel, Kunst und äußerem Kirchenwesen, man könnte ihn einen der besten Landesväter nennen, die je in unseren Marken die Herrschaft führten.

Besonders hatte sich die Altmark dieses segensreichen Waltens zu erfreuen. Am 7. September 1373 zog er mit seinen Söhnen und einem ansehnlichen Gefolge in Tangermünde ein und nahm die Huldigung der Stände entgegen. Da in seinem Sinne die Städte auf eine unauflösliche Vereinigung der Marken mit dem Königreich Böhmen gedrungen hatten, so wurde diese im nächsten Jahre durch Vereinbarung böhmischer und märkischer Stände zu Guben vollzogen und dann am 29. Juni 1374 zu Tangermünde bestätigt. Eine so hohe Versammlung von Erzbischöfen, Bischöfen, Herzögen und Markgrafen hatte die bescheidene Stadt bis dahin nie in ihren Thoren gesehen. Sie war bis dahin hinter anderen Städten der Altmark, dem gewerbreichen Salzwedel, dem ältesten Markgrafensitze, dann besonders der mächtig emporstrebenden Handelsstadt Stendal zurückgetreten. Aber ihre Lage unmittelbar am schiffbaren Elbstrom gewährte ihr den Vorzug, der Hauptsitz von Karls neugewonnener Herrschaft zu werden. In dem wahrhaft erstaunlich eifrigen Bemühen zur Hebung und Förderung des Wohlstands in der Mark bewährte sich die nicht selten unter ähnlichen Verhältnissen beobachtete Erscheinung, daſs die letzten und jüngsten Erwerbungen zumeist die Sorge

Digitized by Google

des Herrschers auf sich ziehen. Im Sinne neuer wirtschaftlicher Grundsätze liefs der Kaiser in den Marken in einem Landbuche, das für die Altmark auch zum Abschluss gelangte, Ort für Ort genaue Verzeichnisse über die Güter, Besitzungen und Einkünfte aufstellen, um danach einen sicheren Maſsstab für Hebungen und Verwaltung zu gewinnen. In seiner neuen Hauptstadt Tangermünde liefs er sofort im Jahre 1373 das Schloſs kunstvoll ausbauen, Mauern, Thore und Kirchen so herstellen, wie es eines Kaisersitzes würdig war. Wie es den mittelalterlichen Verhältnissen entsprach, muſste auch drei Jahre später ein besonderes kaiserliches Domstift, und zwar auf der Burg, begründet werden. Die Hofkapelle auf der Burg muſste gemäſs dem auf Glanz und Schimmer gerichteten äuſserlich-kirchlichen Kunstsinn des Königs nach dem Vorbild der Wenzelskapelle auf dem Hradschin zu Prag in Silber und Gold, Marmor, Perlen und Edelstein prangen. Daſs die damals höher denn je im Schwange gehenden „Heiltümer“, d. h. als solche verehrte Körperteilchen, Läppchen etc. von Heiligen und Märtyrern: ein Stückchen Gehirn von Johannes dem Täufer, das Herz des heiligen Georg, sogar ein Tropfen vom heiligen Blut Christi in Gold, Silber und Edelstein gefaſst, nicht fehlten, versteht sich von selbst.

Aber mit solchen, unter dem heiligsten Titel und doch in sehr äuſserlich-weltlichem Sinne gehegten Bestrebungen verbanden sich auch sehr greifbare wirtschaftlich-kaufmännische: Karl IV., der seit Erwerbung der brandenburgischen Marken nicht nur die Elbe und Oder von ihren Quellen an, sondern nun auch die niedere Elbe beherrschte, wollte Tangermünde zu einem Mittelpunkt des Handelsverkehrs machen. Dazu dienten damals die mittels des Ablasses zur Anziehung der Volksmassen verwandten Heiltümer. Sodann suchte der Kaiser kräftig Ruhe und Ordnung herzustellen, indem er die Raubschlösser durch Gewalt oder, wo dies besser anging, durch Geld und Vertrag in seine Hände brachte. So erwarb er das Schloſs Brohme im Nordwesten der Altmark und zog gegen die Schlösser Pritzes und Dannenberg, wobei ihm auch die Magdeburger unter ihrem Stadthauptmann Ludolf von Alvensleben mit zwanzig guten Schützen und der Stadt Büchsen Hilfe leisteten. Noch unmittelbarer der Handelszwecke wegen trat der Kaiser dann mit der Handelsstadt Lübeck in nähere Beziehung. So sollte die plötzlich aus ihrer bescheidenen Stellung zur Landeshauptstadt gediehene Kaiserresidenz in der Altmark ein Mittelpunkt des Handels werden, wo die

Digitized by Google

über Prag eingeführten Waren des Orients sich mit den Kaufgütern der deutschen Hanse an den Gestaden der Ost- und Nordsee begegneten.

Aber die Sonne des Glücks, die über unseren Marken so hell aufgegangen war, ging mit dem am 29. November 1378 erfolgten Tode Karls IV. nur zu schnell unter. Seinem bei des Vaters Ableben erst zehnjährigen, ganz anders gearteten, sinnlich gerichteten Sohne Sigismund, dem Schwiegersohne des Polenkönigs, war Tangermünde und die Altmark so wenig Mittelpunkt seiner Sorgen, daſs er die Mark vielmehr durch Statthalter regieren lieſs und nur Einkünfte daraus erhob. Schon im Jahre 1385 wollte er die Altmark und Priegnitz an seine Vettern Jobst und Prokop von Mähren versetzen. Damals widersetzten sich zwar die Stände wie ein Mann diesem Ansinnen, aber 1388 setzte Sigismund seinen Willen doch durch; Jobst selbst hatte das Regiment und lieſs sich huldigen. Aber von viel niederer Gesinnung als der Kaiser, betrachtete der Mähre die ihm verpfändeten Lande nur als Geldquelle, die er höchstens um etwas daraus zu ziehen einmal besuchte, im übrigen aber durch Statthalter verwalten lieſs. Diese Zeit der Pfandschaft, gewöhnlich als die Zeit der Quitzows — eines niederen altmärkischen Adelsgeschlechts — bezeichnet, ist eine der gräulichsten, die unsere Geschichte kennt; Stadt und Land, Weltliche und Geistliche wurden unaufhörlich geplagt und geschunden von einem in Unbotmäſsigkeit allzu lange den Platz behauptenden Teile des märkischen und des magdeburgischen Adels; denn weder vermochte Jobst, soweit bei ihm von einem redlichen Willen die Rede sein kann, die Quitzows und ihre Kumpane in Ordnung zu halten, noch war der Erzbischof von Magdeburg imstande, als er 1396 Friede mit der Mark geschlossen hatte, einen Teil der magdeburgischen Edelleute zu verhindern, die märkischen Nachbarn zu befehden und zu schatzen.

So lange wackere und kräftige Fürsten die Zügel der Herrschaft führten, hatte die von ihnen belehnte Mannschaft in deren Dienste eine Aufgabe erfüllt: im ehrlichen Kampfe, in Treue gegen ihre Herren hatten Mut und Hingebung und andere menschliche Tugenden den Gefahren des Blut- und Waffenhandwerks Schranken gesetzt; sobald aber die feste Unterordnung und wahre Oberherren fehlten, die Fürsten vielmehr barem Eigennutz und roher Sinnlichkeit fröhnten, muſste jener Ritterstand entarten; ihm fehlte der rechte Beruf. Aber bei der allgemeinen Unordnung Herr der materiellen Gewalt, suchte er seinen Unterhalt im Rauben,

Digitized by Google

wozu die eben emporgeblühten Städte reiche Gelegenheit boten. Wie furchtbar ein Teil dieser Herren heruntergekommen war, geht daraus hervor, daſs auf ihren Eid und ihr Wort nicht mehr zu bauen war: Sie leisteten Eide bei ihrer Auslösung, die sie nicht hielten noch zu halten gesonnen waren. Überall führte die Unbotmäſsigkeit zur Fehde mit den Nachbarn, daher die geplagtesten Gegenden die Grenzgebiete waren, so besonders die Gegenden an der Havel von Görzke bis Sandau. Die verrufensten Raubburgen waren Klötze in der Altmark und besonders das schon durch seine Lage feste Plaue hart an der magdeburgischen Grenze, von wo aus die Quitzows ihre schreckliche Statthalterschaft übten. Der Erzbischof von Magdeburg nimmt mit den Fürsten von Anhalt in einem Treffen den Hauptmann der Mark, Lippold von Bredow, der Milow an der Havel belagerte, mit vielen Rittern gefangen und nimmt Rathenau, wo grausam gewirtschaftet wird; von märkischer Seite wird furchtbare Vergeltung geübt. Die Raubzüge aus Klötze führten wieder zu Verwüstungszügen seitens der Herzöge von Lüneburg. Das ganze Gebiet von Klötze mit Kloster Breitenfeld, Kakerbek, Röwitz, Kusey, Trippigleben ging aber auch auf diese Weise auf $3^1/_4$ Jahrhunderte für die Altmark verloren, indem es die Herzöge von Braunschweig in Verbindung mit dem Erzstift von den räuberischen Quitzows eroberten und nicht wieder herausgaben. So schädigte das wüste Faustrecht sogar den äuſseren Umfang des Landes.

Um sie vor ihren Drängern zu schützen, muſsten die Altmärker dem benachbarten Herzoge von Braunschweig jährlich 100 Mark und acht Lasten Salzwedeler Bier steuern, denn Kaspar Gans zu Putlitz, Hauptmann der Altmark und Priegnitz, war selbst ein guter Freund der Quitzows. Um seine Lande vor dem Raube dieser Sippe zu sichern, zahlte der Erzbischof von Magdeburg eine förmliche Schatzung von 1 böhmischen Groschen für jedes Stück Vieh. Selbst dem Kurfürsten Rudolf von Sachsen sagten die Quitzows ab und plünderten seine Grenzen. Im November 1409 wurden die Magdeburger nach tapferer Gegenwehr bei einem Überfalle Hennings von Bredow und Dietrichs von Quitzow bei Glienicke östlich von Ziesar überwunden; am 30. November 1413 schlägt Hans von Quitzow die magdeburgischen Befehlshaber an der Stremme und bringt die Gefangenen nach Plaue, die sich dann gegen 1800 Schock Groschen lösen.

Aus solchen jämmerlichen, gesetzlosen Zuständen rettete endlich der Tod des unwürdigen Besitzers. Am 18. Januar

Digitized by Google

1411 endete Markgraf Jobst und König Sigismund nahm Besitz von seinem märkischen Erbe. Obwohl nicht ohne grofse sittliche Schwächen, verfolgte dieser doch höhere Ziele und hatte ein Herz und Verständnis für die Bedürfnisse der ihm anbefohlenen Länder und Völker. Da er nun nicht selbst das entfernte Besitztum unter seine Verwaltung nehmen konnte, so hatte er diese einem treuen Gehilfen, dem ihm nahe befreundeten Burggrafen Friedrich von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, zugedacht, der ihm schon manchen wichtigen Dienst geleistet hatte, besonders durch Beförderung seiner deutschen Königswahl.

Gleich auf die Kunde von Markgraf Jobsts Ableben hin sandten alle märkischen Städte Gesandte nach Ofen an König Sigismund und baten ihn, unter Schilderung der furchtbaren Leiden und Zustände des Landes, doch dahin zu kommen und sich des armen Volkes anzunehmen. Von der Ritterschaft war allein Kaspar Gans zu Putlitz, Erbmarschall der Mark Brandenburg, als Bevollmächtigter der Mannschaft erschienen. König Sigismund, der die Gesandten freundlich empfangen hatte, antwortete: er selbst könne das Regiment in der Mark nicht übernehmen, doch wolle er ihnen einen Mann senden, mit dem sie wohl zufrieden sein würden. So wurde denn zu Ofen am 8. Juli 1411 die Urkunde abgefafst, worin dem Burggrafen Friedrich das Regiment in der Mark übertragen wurde. Drei Tage später empfahl der König ihr neues Oberhaupt den Ständen.

Das Haus Zollern oder Hohenzollern, welches von da ab bestimmt war, die weltlichen Geschicke eines Teils, zuletzt der gesamten unter seinem Scepter vereinigten Provinz zu leiten, war schwäbischen Ursprungs und hatte seit Mitte des 11. Jahrhunderts, wo es zuerst bestimmter hervortritt, immer treu zu Kaiser und Reich gestanden. Vielleicht waren schon Zollern unter den schwäbischen Edlen gewesen, die 1115 im Welfsholz für Heinrichs V. Königtum bluteten. Mit den Herzögen von Sachsen-Wittenberg aus askanischem Geschlechte sehen wir sie schon im 13. Jahrhundert verschwägert; 1345 ist Burggraf Johann von Zollern auch schon einmal auf einige Zeit für den Bayer Ludwig oberster Hauptmann in unseren Marken.

Burggraf Friedrich kam im Jahre 1412 zunächst als Herrschaftsverweser für König Sigismund mit ganz anderen Vollmachten in die Mark, als frühere Statthalter; er war mit vollständiger landesherrlicher Gewalt, der kriegerischen, gerichtlichen und der Verwaltung ausgerüstet. Die Form, unter welcher die Bekleidung mit dieser Gewalt geschah,

Digitized by Google

war die einer Verschreibung auf 100000 Gulden, welcher Summe er zur Ausrichtung seiner Aufgabe jedenfalls bedurfte. Hierbei stellten sich ihm die anhaltischen Herzöge von Sachsen, die den Jammer der gesetzlosen Zeit schwer hatten empfinden müssen, und ihrer askanischen Erbansprüche vergafsen, als treue Verbündete dar. Ein Teil des Adels wollte von einem Hersteller fester Ordnung nichts wissen, während die Städte ihn um so freudiger begrüfsten. Zwar als Friedrich den Edlen Wend von Eilenburg (Eulenburg) 1412 als seinen Vertreter voraussandte, wollten die Altmärker denselben zuerst nicht anerkennen, bis König Sigismund sie entschieden an den Burggrafen gewiesen hatte. Es ist hierbei zu bedenken, dafs in der Altmark seit Markgraf Waldemars Tode nicht weniger als 23 Huldigungen geleistet waren. In den letzten Monaten des Jahres 1412 wurde zu Gardelegen, Tangermünde, Stendal und an anderen Orten auch dem neuen Herrn gehuldigt. Der widerspenstige Adel wurde im Winter, wo der Frost den Belagerern zuhilfe kam, von verschiedenen Seiten angegriffen. Der Hauptkampf galt dem festen Plaue, bei dessen Belagerung besonders die magdeburgischen Völker ihre Kräfte mit denen des Burggrafen wider die Friedensbrecher vereinigten. Erzbischof Günther verband sich mit ihm zu diesem Zwecke auf zwei Jahre. Eine im Volksmunde unter dem Namen der „faulen Grete“ bekannte Vorläuferin unserer Kanonen that bei diesen Kämpfen gute Dienste. Landgraf Friedrich von Thüringen, Schwager des Erzbischofs von Magdeburg, hatte sie zu dem wichtigen Zwecke dargeliehen. Überhaupt verhalfen die damals häufiger werdenden Feuerwaffen den Fürsten zu einem leichteren Siege über die Feinde der öffentlichen Ordnung. Die Quitzows und ihre Genossen trotzten hinter den erst kürzlich erneuerten 14 Fufs dicken Mauern des festen Plaue und flohen entsetzt, als sie bemerkten, dafs auch diese sie nicht schützten. Bei der Gefangennehmung des fliehenden Hans von Quitzow machte sich der Schulze des benachbarten Dorfes Schmitzdorf verdient.

Nach dem Fall dieser Raubfeste schritt Friedrich zur Unterwerfung der Altmark. Nachdem er umsonst lange Güte versucht hatte, liefs er die verwegenen trotzigen Widersacher die Strenge des Gesetzes fühlen. Lied und Spruch des Volks pries ihn aber als Wiederhersteller der Ordnung. Seitdem Ende 1378 mit Karls IV. Tode Ordnung, Recht und Sicherheit aus der Altmark und ihrer Nachbarschaft gewichen war, wurde am 20. März 1414 auf einer Ständeversammlung an des wirtschaftlich-strebsamen Kaisers Lieb-

Digitized by Google

lingssitze Tangermünde über die gefangenen oder flüchtigen Ruhestörer endlich Gericht gehalten und eine Landfriedensordnung errichtet, die jedem Stand die Abwehr und Verfolgung der Friedensbrecher zur Pflicht machte. In Tangermünde, wo Friedrich sich lange mit seiner Gemahlin aufhielt, wurden ihm auch seine ältesten Söhne und Nachfolger Friedrich und Albrecht geboren.

Zwischen Elbe und Havel hielt sich das unselige Fehdewesen nicht ohne Schuld Johann von Waldows, Bischofs von Brandenburg, noch einige Jahre, und so geschahen von Ziesar aus noch manche Räubereien. Kaspar Gans zu Putlitz, erst 1416 aus seiner Gefangenschaft zu Ziesar entlassen, nahm mit Balthasar von Werder das magdeburgische Sandau. Die Stadt wurde durch Feuer verheert und erst 1417 zurückgegeben.

Als Friedrich erst die notwendigsten Schritte zur Aufrichtung seiner Gewalt und des Friedens in den Marken gethan hatte, riefen ihn die grofsen konziliaren Bestrebungen wieder an die Seite des Königs. Zu Konstanz erwarb der Burggraf von Nürnberg am 21. Oktober 1415 die Mark Brandenburg und die Kurwürde, die er sich durch seine Hingebung an Kaiser und Reich verdient hatte. Die feierliche Belehnung erfolgte am 18. April 1417 vor allem Volke auf dem Marktplatze zu Konstanz. Der Askanier Kurfürst Rudolf III. von Sachsen-Wittenberg nahm bei dieser Gelegenheit mit dem Kurschwerte seine Stelle zur Seite des Königs ein. Als dann wenige Jahre später, wie bereits erwähnt wurde, am 27. November 1422, mit dessen Bruder Albrecht III. der askanische Stamm der Kurfürsten von Sachsen ausstarb, hatte sich Friedrich Hoffnung auf das Erbe des nahe verschwägerten Hauses gemacht. Da er sich aber damals dem Gegner Sigismunds, dem Polenkönige, genähert hatte, so belieh der König, wie wir sahen, den Wettiner Markgraf Friedrich den Streitbaren mit Land und Würde des sächsischen Herzogtums. Friedrich von Hohenzollern aber, dessen ausgesprochenes Bestreben besonders darauf gerichtet war, dafs das Recht gestärkt, das Unrecht aber gekränkt werde, trat in seinen späteren Lebensjahren von der Thätigkeit in den Marken zurück; seine Kraft schien auch etwas erlahmt. Erst am 21. September 1440 verstarb er in seinen fränkischen Stammlanden zu Kadolzburg.

Nachdem wir in kurzen Zügen die geschichtlichen Bewegungen in beiden weltlichen Hauptfürstentümern unserer mittelelbischen Gegenden dem thüringisch-meifsnischen der

Digitized by Google

Wettiner im Süden und dem altmärkisch-brandenburgischen der Askanier, Bayern, Luxemburger, zuletzt Hohenzollern im Norden von der Mitte des 13. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts verfolgt haben, richten wir unsern Blick wieder auf das von beiden eingeschlossene gröfste geistliche Fürstentum, das der Erzbischöfe von Magdeburg, dessen Geschicke wir freilich insoweit schon andeuteten, als sie durch die Entwickelung jener weltlichen Fürstentümer unmittelbar bedingt waren.

Nach Erzbischof Konrads II. Tode entstand eine zwiespältige Wahl, indem der Dompropst Erich von Brandenburg und der Domherr Burchard, ein geborener Edeler von Querfurt, durch gewaltsame Beeinflussung seitens ihrer Freunde zu der hohen weltgeistlichen Würde zu gelangen suchten. Durch Geld abgefunden traten beide gegen Günther, einen geborenen Grafen von Schwalenberg, zurück (1278). Wie dessen Wahl schon von dem unruhigen Geist der Zeit zeugte, so sehen wir ihn die kurze Zeit seines Regiments in fast fortwährenden Kämpfen mit den Markgrafen von Brandenburg, dem Herzog von Sachsen und ihren Verbündeten. Obwohl gegen beide siegreich, wurde Günther doch der unablässigen Fehde müde und trat, ohne noch vom Papst bestätigt zu sein, im Jahre 1280 gegen Bernhard, einen geborenen Grafen von Wölpe, zurück. War des Vorgängers kurze Regierungszeit von Krieg erfüllt gewesen, so war es die kürzere Bernhards noch mehr: die brandenburgischen Markgrafen setzten mit mehreren Verbündeten ihren Krieg gegen Magdeburg fort.

Zwar war einer von ihnen, Markgraf Albrecht, auf magdeburgischer Seite, aber Markgraf Otto trieb von der Altmark aus mit gegen 1000 Rittern und Knappen die nach dem Braunschweigischen ziehenden Magdeburger in die Flucht, die sich nach Hildesheim zurückgezogen und grofse Verluste hatten. Ein kostspieliger, zur Fastenzeit 1280 unternommener Anschlag auf Schönebeck wider die Herren von Barby mifslang; die Bürger, welche dem Erzbischof Hilfe geleistet hatten, machten demselben eine grofse Rechnung. Daran reihte sich ein in Gemeinschaft mit Herzog Albrecht von Sachsen und den wettinischen Fürsten ausgeführtes Unternehmen zur Wiedergewinnung des ehemaligen Schlosses Reine bei Dessau. Bei der Belagerung entsteht Uneinigkeit und der Erzbischof mit seinen Verbündeten nimmt die Markgrafen Dietrich von Landsberg, Friedrich den Freidigen und eine Anzahl thüringischer Herren und Ritter gefangen. Aber Friedrich der Freidige entkommt und die Magde-

Digitized by Google

burger erleiden durch die Meifsner empfindliche Verluste und werden genötigt, auch den zu Burgwerben gefangenen Dietrich freizugeben. Letzterer beginnt gegen sein gegebenes Wort im Bunde mit Vettern und verschiedenen Grafen und Herren vom Harz und Thüringen einen Rachekrieg, wobei der Saalkreis verwüstet und der Giebichenstein schnöde übergeben wird. Die Scharen des Erzbischofs werden von den Meifsnern bei Bitterfeld völlig geschlagen, Burgwerben und Taucha gehen verloren. Endlich wird vom Bischof Friedrich von Merseburg und Gebhard von Querfurt ein Frieden vermittelt. Während dieser Zeit begiebt sich der Erzbischof nach Rom und sieht sich veranlafst, seine Würde niederzulegen. Aber gerade aus dieser Zeit, wo von 1281 bis 1283 das Erzstift Magdeburg ohne Oberherrn ist, haben wir höchst merkwürdige Nachricht von einem mächtigen Aufschwung des Bürgertums an dem berühmten Metropolitansitze. Die Bürger ergötzten sich an einem feierlichen Waffenspiele vom Gral und der Tafelrunde, einem Vorläufer der Schützenfeste, wozu Halberstadt, Quedlinburg und andere niedersächsische Städte eingeladen wurden. Ein mit der Gabe der Dichtung ausgestatteter Bürgerssohn, Brun von Schönebeck, einer angesehenen Magdeburger Familie angehörig, richtete dieses Turnierspiel ein und verlieh demselben den Reiz und Schwung der Dichtkunst, die er auch an anderen Stoffen, einem noch handschriftlich erhaltenen „Hohen Liede", einem „Ave Maria" und anderem mehr, übte.

Nicht nur sehen wir so das Ritterspiel, wie es früher die Bewohner der Schlösser und Burgen übten, auf die Bürger übergegangen, sondern Art und Inhalt der Dichtung Bruns zeigt zugleich, dafs eine höhere Bildung in den Städten neben den Geistlichen sich auch unter den Bürgern verbreitet hatte.

Nach etwa zweijähriger Vakanz wurde endlich im Jahre 1283 der erzbischöfliche Stuhl in der Person des Brandenburgers Erich wieder besetzt, dessen Wahl seine Vettern als eine Hauptfriedensbedingung hingestellt hatten. So sehr sich Bürger, Mannen und Amtleute des Stifts vor dem kriegerischen Askanier gefürchtet hatten, so bald wurden sie doch mit ihm versöhnt, da er einer der tüchtigsten und thätigsten geistlichen Oberherren war. Schon im Jahre 1284 beeiferten sich die Bürger Magdeburgs, ihm ihre Dankbarkeit zu bezeugen, indem sie ihn mit 500 Mark Silbers loskauften, als er bei einem Ausfall aus dem Raubneste Harlingsberg an der Ocker, das er mit anderen sächsischen Fürsten be-

Digitized by Google

lagerte, gefangen worden war. Er erstattete das Geld bald wieder zurück und vermehrte der Bürger Rechte und Freiheiten. Im Jahre 1291 gelang es ihm auch mit Hilfe der Bürger und mehrerer sächsischer Fürsten, jene Burg zu erobern und zu zerstören. War er so wider die Friedensbrecher, gegen die er auch im Jahre 1290 auf dem Reichstage zu Erfurt ein Bündnis schlofs, mit Erfolg thätig, so hatte er dagegen mit seinen Dienstmannen einen unglücklichen Kampf zu bestehen, wobei ihm zwar sein Bruder, Markgraf Otto, Hilfe leistete, er aber zur Entschädigung der Kosten diesem die Lausitz verpfänden mufste.

Während der wichtigen Erwerbung von Wettin von Graf Otto von Brena im Jahre 1288 schon gedacht wurde, haben wir noch auf einige Ereignisse aus den letzten Lebensjahren des Erzbischofs einzugehen, die zu den wichtigsten in der magdeburgischen Verfassungsgeschichte gehören. Als im Jahre 1292 Domkapitel und Bürger dem Erzbischof eine seiner vielen Fehden wegen notwendige Bede bewilligt hatten, verpflichtete er sich am 17. Januar desselben Jahres, für gewöhnlich die Güter des Kapitels und der Bürger mit keiner Bede zu beschweren; nur bei Kriegsnot solle mit Bewilligung beider Teile eine die Leistungsfähigkeit nicht übersteigende Bede erhoben werden. Im nächsten Jahre entspann sich dann ein heftiger Streit mit Rat und Innungsmeistern über die Besetzung des burggräflichen und Schultheifsen-Gerichts durch die Schöppen. Diese unter Königsbann gehegte Gerichtsbarkeit sollte zugunsten der bürgerlichen Freiheit eingeschränkt und im Burding vorgenommen werden. Um Herr der burggräflichen Gerichtsbarkeit zu werden, suchte die Stadt das Burggraftum an sich zu bringen. Wirklich verkaufte im Jahre 1294 Herzog Albrecht von Sachsen dieses richterliche Amt, soweit es sich auf die Altstadt und das erzbischöfliche Viertel des Neumarkts bezog, für 900 Mark Silbers an den Erzbischof. Die Stadt leistete aber die Zahlung, wogegen Erzbischof Erich sich verpflichtete, dafs das Amt stets beim Erzstift verbleiben und die Schultheifsen gleich mit dem Gerichtsbann beliehen werden sollten. Den Ratsmännern und den fünf Meistern der vornehmsten Innungen gestand er die freie Wahl der Schöppen oder die Besetzung der Bank zu. Die Übergabe oder Auflassung von Häusern und Gütern sollte hinfort im Burding oder Stadtgericht abgehandelt werden. So erkauften die Bürger auch für 500 Mark Silbers das Schultheifsen- oder Stadtrichteramt, das der Erzbischof nur einem Magdeburger Bürger zu Lehen reichen sollte. Im Jahre 1295 wurden dann die

Digitized by Google

Befugnisse des städtischen Burdings über alle Vermögensfragen ausgedehnt; das Schöffengericht sollte sich nur auf strafrechtliche Fragen erstrecken, statt einer Selbstergänzung der Schöppen die Bank vom Rat ergänzt werden.

Die Schöffen leisteten hiergegen entschiedenen Widerstand, und als der Erzbischof zu Johanni das Burggrafengericht hegte, mufsten die vom Rate gewählten Schöffen zurücktreten. Die alten Schöffen ergänzten dann selbst ihre Bank, doch fiel ihre Wahl auf einige der vom Rat bestellten Personen.

Auf den am 21. Dezember 1295 verstorbenen Erich folgte bis zum 27. April 1305 Erzbischof Burchard II., ein Graf von Blankenburg. Wie seine Vorgänger, hatte er mit dem Adel zu kämpfen, wobei die auf seiner Seite stehenden Bürger das Schlofs Randau zerstören durften. Wie zur Zeit seines Vorgängers im Jahre 1285 fand auch unter ihm im Jahre 1301 eine Judenverfolgung statt. In demselben Jahre verkaufte er dem Wettiner Diezmann wiederkäuflich die Schlösser Droissig und Burgwerben, die später nicht eingelöst wurden. Heinrich II., geborener Fürst von Anhalt, der von 1305—1307 das Stift nicht übel verwaltete, erkaufte, obwohl er keine wissenschaftliche Bildung besafs, nicht einmal notdürftig Latein verstand, das Pallium für 1000 Mark Silbers vom Papst Clemens V. Er führte in seinem letzten Lebensjahre mit List die seinem Vorgänger Bernhard mifsglückte Eroberung von Schönebeck aus.

Das Regiment von Heinrichs Nachfolger, Burchard III., einem Edeln von Querfurt-Schraplau, war besonders für die Stadt Magdeburg sehr verhängnisvoll. Sein rücksichtsloses Wesen zeigte sich gleich, als er nach dem Jahre 1308 im Auftrage des Papstes mit Gewalt gegen die Tempelherren einschritt. Wegen seiner Formlosigkeit hierbei wurde er vom Bischof Albrecht von Halberstadt in den Bann gethan, aus dem ihn jedoch eine päpstliche Bulle vom 12. Dezember 1311 wieder löste, die ihm auch in demselben Jahre gestattete, seine geistlichen Verrichtungen durch einen Stellvertreter ausüben zu lassen, während Kaiser Heinrich VII. im vorhergehenden Jahre (14. Juli 1310) dem Erzbischof seine freie reichsfürstliche Stellung zugesichert hatte. Als er um neuer Gewaltsamkeiten von demselben Bischof abermals gebannt wurde, nahm der Papst wieder seine Partei. Die Stadt Magdeburg suchte ihn durch Geschenke und Unterstützung bei der Belagerung von Neugatersleben gegen aufständische Ministerialen sich geneigt zu erhalten, aber er legte ihr, wie

Digitized by Google

auch der Stadt Halle, neue Steuern auf, namentlich auf Bier. Beide Städte suchten durch Zahlung von 600 bezw. 500 Mark eine bestimmtere und insofern erwünschte Feststellung ihrer Rechte. Ebenfalls um eine Steuerfrage handelte es sich bei einem neuen Ausbruch des Streites zwischen dem Erzbischof und seiner Hauptstadt, als ersterer im Jahre 1312 die bis dahin abgabenfreien zumeist magdeburgischen Bürgern gehörigen Salzpfannen zu Salze besteuerte, in Salze und bei Magdeburg Festen anlegte, Magdeburger Bürger gefangennahm und gegen hohe Summen löste, auch die im Jahre 1309 wegen Verschiffung des Korns vereinbarten Bestimmungen verletzte. So stieg der Unwille der Bürger immer höher, und bei seinem Einritt in die Stadt im Sommer 1313 nahm man ihn gefangen und hielt ihn drei Wochen auf dem Rathause fest. Durch Vermittelung Markgraf Waldemars von Brandenburg kam am 1. September 1313 ein Vergleich zustande, aber nach neuen Angriffen auf die Stadt, wobei ihm Markgraf Friedrich von Meifsen, Herzog Albrecht von Braunschweig, die Grafen von Mansfeld, die Herren von Querfurt und der Bischof von Naumburg halfen, wurden noch mehrmals Verträge durch den brandenburgischen Markgrafen vermittelt. Nach den Verträgen vom 18. Dezember 1314 und 4. April 1315 soll die Stadt vom Banne, mit dem sie belegt war, gelöst werden, und der Erzbischof will für die Bürger, deren Bann er nicht lösen kann, solches beim Papste nachsuchen. Aber ein rechtes Verhältnis zwischen dem Erzbischof und der Stadt, ja mit einem grofsen Teil der Stände, kam doch nicht zustande, wenn auch Burchard zeitweilig aus politischen Rücksichten weniger schroff auftreten mochte. Als im Jahre 1324 der Streit offen ausbrach, scheint besonders Halle betroffen zu sein, das am 5. Februar einen dauernden Bund „gegen Gewalt und Unrecht“ schlofs. Damals sehen wir aufser Magdeburg, Halle und Kalbe a. d. Saale, auch Herzog Otto von Braunschweig, die Grafen und Edlen von Hadmersleben, Mansfeld, Honstein, Wernigerode, Hakeborn, Lindau, Barby, Querfurt und Regenstein gegen den Erzbischof verbündet. Die Mansfelder, Wernigeröder, Hadmersleber lassen sich sogar unter die Bürger von Magdeburg aufnehmen. Ein zu Wettin und Barleben am 14. Oktober 1324 geschlossener Vertrag überträgt die Schlichtung des Streites acht Schiedsmännern, und gleichzeitig spricht der Erzbischof die gegen ihn verbündeten Städte, Fürsten und Herren vom Banne los, bestätigt den Städten ihre Privilegien und gelobt, ohne ihre Zustimmung keinen Schofs und Bede aufzulegen. Dennoch

Digitized by Google

dauerte die Fehde fort. Am 16. Juli 1325 tritt auch das Domkapitel samt den Städten Burg und Neuhaldensleben vom Erzbischof ab und zur Gegenpartei. Als Burchard am 29. August mit Hilfe einiger Anhänger in die Stadt eingelassen wird, läfst der Rat ihn gefangennehmen und in seinem Palast bewachen. Von dort in den neuen Keller des Rathauses gebracht, wird der Erzbischof in der Nacht zum 21. September durch seine Wächter erschlagen. Dieser Todschlag, der erst im August des nächsten Jahres allgemein und öffentlich bekannt wurde, kam der Stadt, die am 19. August 1326 mit Acht und Interdikt belegt wurde, teuer zu stehen. An Ruf, Gut und Rechten empfindlich geschädigt, mufste sie lange unter dem Druck des Bannes seufzen.

Bei aller Rücksichtslosigkeit Erzbischof Burchards ist doch zu sagen, dafs er mit Eifer Macht und Rechte des Stifts und Erzbistums zu erweitern gesucht hat. Im Jahre 1316 überliefs ihm Markgraf Waldemar von Brandenburg die westlich von Magdeburg gelegene Grafschaft Billingsho aufser Elbei. Wegeleben wurde damals gegen 1000 Mark Silbers dem Stift Halberstadt überlassen, das dagegen die Hoheit über Friedeburg, Königswiek und Nebra abtrat, wozu Markgraf Waldemar das Gericht über Friedeburg fügte. Nach dem Aussterben des Mannsstammes der brandenburgischen Askanier schenkte die Herzogin Agnes von Braunschweig, Waldemars Witwe, dem Erzbischof die Städte Arneburg, Seehausen, Werben und Kremmen, wodurch dieser mit dem Herzog Rudolf von Sachsen in Konflikt geriet. Gern hätten Nachfolger den gewaltsam getöteten Erzbischof Burchard heilig sprechen lassen, wenn das nicht bei dessen zu verkehrten Charaktereigenschaften unmöglich gewesen wäre.

Wie gewaltthätig die Zeit war, zeigte sich an Heideke oder Heidenreich von Erffa, der, als Burchards Nachfolger erwählt, auf dem Wege nach Avignon von thüringischen Edelleuten gefangen und anderthalb Jahr auf Schlofs Brandenfels gefangen gehalten wurde und gar nicht zum Erzbistum gelangte. An seine Stelle wählte das Domkapitel einen tüchtigen Mann in dem Dompropst Heinrich, einem geborenen Grafen zu Stolberg. Aber gegen diese kanonische Wahl bestimmte Papst Johann XXII. auf die persönlichen Bemühungen Landgraf Ottos von Hessen hin dessen gleichnamigen Sohn zum Erzbischof (vor dem 1. September 1327), mit welchem einmal wieder auf längere Zeit bis zu seinem am 30. April 1361 erfolgten Tode der erzbischöfliche Stuhl besetzt war. Der Stolberger Graf Heinrich wurde aber später

Digitized by Google

von 1341—1357 Bischof von Merseburg, als welcher er sich nicht nur um die Domkirche, sondern auch um die innere Ordnung und materielle Hebung des durch langwierige Fehde zerrütteten Stifts grofse Verdienste erwarb. Zur Bezahlung des teuern Palliums mufste Otto Geld aufnehmen, aber er brachte als weiser Regent die Verhältnisse des Stifts wieder in Ordnung, erwirkte auch die Lösung der Stadt von Acht und Interdikt. Im Jahre 1330 erhob sich ein Aufstand gegen den Rat der 36, in deren Hand der ermordete Erzbischof gewesen war. Otto verhinderte ein grofses Blutvergiefsen, doch mufsten die 36 die Stadt verlassen. Damals trat auch eine grofse Veränderung in der Stadtverfassung ein, indem fortan der ganze Rat bis auf zwei aus gemeiner Bürgerschaft gewählte Mitglieder aus den Innungen hervorging, zu denen nun noch die Bäcker und Brauer kamen. Diese Verfassung bestand im wesentlichen drei Jahrhunderte. Zu den Bedingungen, unter welchen die Stadt am 30. Juni 1331 vom Banne gelöst wurde, gehörte die, dafs die Bürger jedem neuen Erzbischof als Landesherrn den Treueid schwören sollten. So wurde es verhindert, dafs Magdeburg dieselbe rechtliche Stellung erhielt, wie Worms, Bremen, Köln und andere Bischofsstädte.

Auch Halle wurde 1333 für 600 Mark vom Banne losgekauft. Die vielen Fehden im Halberstädtischen und Brandenburgischen zogen auch das Stift Magdeburg in Mitleidenschaft. Im Jahre 1346 schliefst der Erzbischof mit Kurfürst Rudolf von Sachsen, dem Fürsten von Anhalt, den Grafen von Mansfeld, Regenstein, Honstein, Wernigerode und verschiedenen Städten in Oschersleben ein Bündnis zur Erhaltung des Landfriedens, unter dem Vorsitz des Herzogs von Sachsen. In jenem Jahre hatte der Erzbischof einen Streit mit Herzog Magnus von Braunschweig wegen verschiedener Ortschaften, darunter Hötensleben, Bardorf, Rohrsheim und die dem Erzstift durch Schenkung zugefallenen Ortschaften der Markgrafschaft Landsberg, Lauchstädt, Schkopau, Reideburg, Schafstädt, Sangerhausen. Trotz eines Spruchs Kurfürst Rudolfs und der Gewährsmänner des Landfriedens kam es zum Kriege; Otto erhält Hötensleben. Gegen Friedrich von Meifsen ist er unter des heiligen Moritz Fahne siegreich, nimmt Reideburg und Schkopau, zerstört auch mit Hilfe der Städter ein Raubnest bei Glindenberg, worauf 24 Räuber hingerichtet werden. Die traurige Komödie mit dem falschen Waldemar suchte Otto sich aufs äufserste zunutze zu machen, liefs sich 1349 die Altmark und Sandau verpfänden, auch sich die Rechte an letzteres, sowie

Digitized by Google

an Jerichow, Kamern, Klitsche, Schollehne, Altenplathow und Plaue abtreten, was Kurfürst Ludwig auch 1354 bestätigte; Arneburg und Tangermünde trat jedoch der Erzbischof für 2000 Mark Silbers wieder ab.

Jene politisch bewegte Zeit von 1347—1350 war auch die Zeit des gröfsten gesellschaftlichen Elends: die furchtbare Pest des „schwarzen Todes" zog verheerend auch durch unsere Lande. Es heifst, dafs stellenweise zwei Drittel des damals lebenden Geschlechts dahingerafft wurden. Zu Erfurt soll man 12000 Menschen in 11 gröfseren Gruben begraben haben, nachdem die Kirchhöfe überfüllt waren. In Magdeburg kam man nicht dazu, die Verstorbenen zu zählen. Im Gefolge dieser Plage bildeten sich die Genossenschaften der Geifsler oder Geifselbrüder, die im Bufskampf und Selbstpeinigung von Ort zu Ort zogen, aber bald ausarteten und kirchlich verboten wurden. In Magdeburg erschienen sie zuerst 1349 am Sonntag nach Ostern von Pirna aus.

Ein schlimmer Begleiter der Pest waren die Judenverfolgungen, die das Judendorf bei Magdeburg und die Juden zu Halle und Erfurt schwer heimsuchten. Teilweise — so in Erfurt — nahm sich der Rat der Juden an, aber die durch eigene Schuld und den Wucher der Juden heruntergebrachten Edelleute, Bürger und Bauern trachteten vielfach nur danach, im Blut der Juden ihre Schuldbriefe zu vernichten. In Quedlinburg, das im Jahre 1349 ebenfalls schwer von der Pest heimgesucht wurde, war die Äbtissin Liutgard, eine geborene Gräfin zu Stolberg (1348—1353) bestrebt, der Judenverfolgung zu steuern, vermochte dies jedoch nicht gegen die Feindschaft des Rats und der Stadtgemeinde, so dafs die Judengasse verödete. Das war auch eine günstige Zeit für das Aufkommen wunderthätiger Reliquien und Marienbildchen. Man wallfahrtete zum wunderthätigen Blut zu Bismarck in der Altmark und zu einem Marienbild in der Lausitz. Es kam aber zu Mord und Todschlag, bis Kurfürst Rudolf von Sachsen dem Unfug ein Ziel setzte. Ungleich mehr, als hier geopfert wurde, brachte das Jubeljahr ein, das 1300 von Papst Klemens nach Rom ausgeschrieben wurde. Die seit damals alle hundert Jahre eingerichteten Jubeljahre und Jubelablässe wurden um der erheblichen Einnahmen willen erst nach 50, dann nach je 25 Jahren ausgeschrieben.

Kaum hatte das grofse Sterben nachgelassen, als von 1351—1353 ein Plünderungskrieg zwischen dem Stiftsadel und den Städten Magdeburg, Braunschweig, Goslar, Quedlinburg,

Digitized by Google

Halberstadt, Halle, Helmstädt, Aschersleben ausbrach. Verschiedene Schlösser an der altmärkisch-magdeburgischen Grenze wurden belagert und erobert und die Adeligen in die Enge getrieben, der Herzog von Sachsen-Lauenburg, ihr Helfer, am 10. August 1352 bei Uthleben geschlagen. Magdeburg und die Städter behaupteten den Sieg. Ein um 1358/59 verfolgter Prozefs Kurfürst Rudolfs II. von Sachsen beim Reich, der die Stadt Magdeburg zugunsten seines Schwagers, des Grafen von Retz, wieder unter das Burggrafengericht bringen wollte, war ohne Erfolg.

Als Otto gestorben war, wählte das Kapitel den Wettiner Ludwig, Bischof von Halberstadt, zum Nachfolger; aber da Kaiser Karl IV. viel daran gelegen war, in dem für seine Absichten auf die brandenburgischen Marken so wichtigen Erzbistum einen ihm ergebenen Mann zu sehen, so wurde mit päpstlicher Genehmigung Bischof Dietrich von Minden am 20. Juni 1361 zum Erzbischof bestellt. Dieser Mann, der den Zunamen Kagelwit führte, gehört einer später in den Adelstand übergetretenen Familie von Portitz an und war der Sohn eines Gewandschneiders zu Stendal und mit den Bismarck verwandt. Nicolaus von Bismarck war auch neben dem Juden Schmul (Samuel) einer der geschicktesten Räte des neuen Kirchenfürsten. Mag auch das Erzstift neben manchen unbedeutenden und unwürdigen Häuptern viele wackere Männer an seiner Spitze gesehen haben, kaum war doch, so weit wir sehen können, einer tüchtiger, als dieser zunächst aufgedrungene Kirchenfürst. Sein ganzes Regiment, so sagt vor achtzig Jahren der magdeburgische Geschichtschreiber Rathmann, war eine Reihe rühmlicher, wohlthätiger und nützlicher Handlungen. Diesem Urteil hat kein späterer widersprochen. Da er bei seinem Regierungsantritt das Stift verschuldet vorfand, so bezahlte er dem Papst das Pallium von seinem eigenen durch gute Wirtschaft erworbenen Gelde, löste schon auf seiner Reise ins Stift Schlofs und Stadt Jüterbogk wieder ein und in der Folge Friedeburg mit Zubehör, Alsleben, Lauchstädt, Salzmünde, Hötensleben, Loburg, Jerichow, Krosigk, Langenbogen, Sandau und Zubehör, brachte die Herrschaft Schraplau ans Stift und baute zu Kalbe a. d. Saale ein neues Schlofs. Da der Kaiser des Rates eines solchen Mannes, den er 1360 sogar zum Reichsverweser bestellt hatte, nicht entbehren konnte, so übertrug Dietrich dem Rate zu Magdeburg und seinen Beamten die Verwaltung, als er wieder an des Kaisers Hof nach Prag ging.

Digitized by Google

In den inneren Streitigkeiten mit der Stadt fand Dietrich vielfache Gelegenheit, seine Weisheit und Tüchtigkeit zu bewähren. Im Jahre 1362 wurde zwischen den Schöffen einerseits und dem Rat und den Innungen anderseits wieder sehr heftig wegen der Ergänzungswahlen zur Schöffenbank gestritten. Ohne seinen Rechten etwas zu vergeben, schlichtete der Erzbischof die Sache in einer beide Teile befriedigenden Weise. Ähnlich verfuhr er bei einem nach Dietrichs Ansicht vom Rate eigenmächtig vorgenommenen Bau eines Befestigungsturms an der Elbe hinter dem Möllenhof, wobei er zur rechten Zeit nachgab. Hierbei sprach er zu den Bürgern das schöne Wort: „Hedde gy teyn torne by mynem hove stan, de schaden my nicht, wen wy eyndrechtig sin; hedde wy ok vertich torne, de hulpen uns nicht, wenn wy twydrechtich weren.“ So legte er auch die Streitigkeiten mit dem Kurfürsten von Sachsen und der Äbtissin zu Gernrode über Schloſs Neugatersleben bei. Dem Kurfürsten trat er das Lehnsrecht über die Schlöſser Schweinitz und Wiesenburg ab.

Unablässig war sein Bemühen auf die Unterdrückung des Räuber- und Fehdewesens gerichtet. Am 13. Dezember 1362 schloſs er deshalb mit den benachbarten Fürsten und Herren ein Landfriedensbündnis, und ein ähnliches am 26. April des nächsten Jahres mit Domkapitel, Städten und Stiftsvasallen in dem Lande zwischen Elbe und Bode auf drei Jahre abgeschlossenes hat noch dadurch ein besonderes Interesse, daſs wir darin eine genaue Aufzählung der Städte, Schlösser und Dörfer mit Andeutung über ihre Wehrkraft finden und so in Verbindung mit dem ungefähr gleichzeitigen Landbuche Kaiser Karls IV. für die Altmark eine sich ergänzende Statistik der nördlichen Teile unserer Provinz in damaliger Zeit gewinnen. Da Ludwig von dem Knesebeck magdeburgischen Kaufleuten Waaren für 800 Mark Kaufgeld wegen angeblicher Schädigung durch erzbischöfliche Landsassen abgenommen hatte, so klagte Dietrich bei dessen Lehnsherrn, dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Da das nicht fruchtete, so rüstete er mit den Städten Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg, Aschersleben und zog gegen das knesebecksche Schloſs Dumburg im Hakelwald.

In einem Vertrage sah der von dem Knesebeck sich genötigt, alles Geraubte herauszugeben und überdies 200 Mark zu zahlen. Dann zerstörte Dietrich das hadmerslebische Schloſs Steckelberg auf dem Unterharz, von wo aus die vorbei-

Digitized by Google

ziehenden Reisenden beraubt und ausgeplündert wurden. Auch seine letzte Unternehmung galt einem solchen Friedenswerke. So unglücklich sie für ihn ablief, so sehr bot sie doch Gelegenheit, den edeln Mann in seiner ganzen Gröfse zu zeigen. Da von dem hildesheimschen Schlosse Walmoden aus Raubzüge in die Nachbarschaft unternommen wurden, so verband sich der Erzbischof mit dem Bischof von Halberstadt, dem Herzog von Braunschweig, dem Fürsten von Anhalt und den Edelherren von Querfurt, Barby, Hadmersleben, um das den Landfrieden störende Schlofs zu zerstören; aber das angesehene Bundesheer wurde am 8. September 1367 von Bischof Gerhard von Hildesheim überrascht und in einem blutigen Treffen zwischen Dinklar und Farmsen gänzlich geschlagen. Dieses Unglück der Seinen brach die Kraft des Erzbischofs. Dennoch nimmt er erst das ihm heimgefallene Hadmersleben ein und zieht dann, obwohl krank, zu einem Landtage nach Braunschweig. Hier verhandelt er bei verschlossenen Thüren mit dem Bischof von Hildesheim wegen Loskaufs der gefangenen 76 Unterthanen. Für 6000 Mark willigt der Bischof in die Lösung; davon zahlt er 3000 sogleich ab; auch sucht er nach Kräften Schäden und Aufwand der Einzelnen zu ersetzen; 500 Mark Kriegskosten erläfst die Stadt ihrem geistlichen Oberhaupt aus inniger Verehrung.

Aber mitten in seinem Ringen mit dem unseligen Fehdewesen wufste der haushälterische nüchterne Erzbischof doch auch zur rechten Zeit, wo es eine hohe Sache galt, ein so königliches und herrliches Fest zu feiern, wie es die hohe tausendjährige Elbstadt nur je gesehen. Nach über anderthalbhundertjähriger, durch manche Not und Streit unterbrochener Arbeit war endlich der Magdeburger Dom, das erhabenste Gotteshaus des nördlichen Deutschlands, fertig geworden. Erzbischof Dietrich beschlofs, den hohen Bau seiner Würde entsprechend einzuweihen. Da zogen in grofsen Scharen die geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren, Bischöfe und Äbte in die Elbmetropole, die meifsnischen Markgrafen mit stolzer Ritterschaft, vor ihnen der Herzog Rudolf von Sachsen, auch mit grofsem ritterlichen Gefolge. Die hohen Hofämter wurden hier von den angesehensten Stiftsvasallen versehen, vom Fürsten von Anhalt als Erbtruchsefs, vom Herzoge zu Sachsen als Burggrafen und Erbschenken. Sonntag, den 22. Oktober 1363 vollzog der Erzbischof selbst die feierliche Handlung. Vier Tage dauerte das ganze Fest, wobei auch weltliche Lustbarkeiten mit Tjostiren und ritterlichen Übungen nach

Digitized by Google

dem Herzen der Deutschen damaliger Zeit in Fülle stattfanden.

Erzbischof Dietrich hatte, ohne seinen hohen Aufgaben als Fürst und Erzbischof Eintrag zu thun, zugleich seinem kaiserlichen Herrn gedient, indem er sich z. B. auf einer Zusammenkunft mit Ludwig dem Römer zu Tangermünde 1362 von diesem die Mitregentschaft in der Altmark auf drei Jahre übertragen liefs, in welcher Zeit er als Sohn der Altmark die Herzen dem Kaiser zu gewinnen suchte und überhaupt diesem in jeder Weise die Erreichung seiner Absichten auf die Mark erleichterte.

Aber was dieser landesväterliche Kirchenfürst in sich zu vereinigen vermochte, war nicht bei seinem unwürdigen Nachfolger Albrecht III., einem geborenen Herrn von Sternberg aus Böhmen, zu erreichen, den Karl IV., in ähnlicher Weise wie seinen Vorgänger, anstatt des einmütig vom Kapitel gewählten Friedrichs von Hoym, Bischofs von Merseburg, an die Spitze des Erzstifts brachte. Zwar der Anfang des Regiments war friedlich, da die weise Vorsicht Erzbischof Dietrichs auf seinen Sterbefall eine Zwischenregierung aus Domherren, Stiftsvasallen und Vertretern der Städte eingesetzt hatte. Mit einer Wahlkapitulation trat er in sein Amt. Mit Albrechts Hilfe brachte Karl IV. die Rechte des Erzstifts über die Lausitz an sich. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Stifts wurden durch die Nachlässigkeit und den schnöden Eigennutz Albrechts so heruntergebracht, dafs über 1000 Höfe unter ihm wüst geworden sein sollen. Mit den Städten und Ständen war er in fortwährendem Streit; als Stockböhme verstand er nicht einmal die deutsche Sprache. Den Reliquien erwies er eine solche Verehrung, dafs er eine grofse Zahl derselben samt dem edeln Metalle, in welches sie eingefafst waren, mit sonstigen Geldern aus dem Erzstift raubte und dann anfangs 1372 nach Leitomischl zurückkehrte. Wieder nach dem Willen und Machtspruch des Kaisers folgte dann der Czeche Peter von Brünn, der dem Erzbischof Albrecht das bis dahin versehene Bistum Leitomischl überliefs. Peter schenkte dem Kaiser und dessen Söhnen den Flecken Görzke, kaufte aber von Günther von Barby für 2000 Mark Schönebeck. Den vom Papst Gregor XI. um diese Zeit aus Deutschland erhobenen kirchlichen Zehnten kaufte er mit 6000 Gulden ab.

Obwohl nicht so schlimm wie sein Vorgänger, war Peter doch im allgemeinen kein löblicher Regent: Plünderung, Raub und Unordnung nahmen unter ihm überhand. Aller-

Digitized by Google

dings sandte er im Jahre 1373 den Busso Dus gegen die von Wenden zu Jerxheim, die von dort aus die Magdeburger beraubten und Mordbrenner hausten und hegten; aber mit Hilfe Herzog Ernsts von Braunschweig wurden die Magdeburger geschlagen, 60 Ritter und Knappen gefangen, die dann im nächsten Jahre für 4000 Mark losgekauft wurden. Zwischen 1373 und 1375 sehen wir ihn im Streit mit der Stadt Halle wegen Zoll und Wegegeld und gewisser Lieferungen an den Erzbischof. In einem Vergleich kaufte die Stadt mit 4 bis 500 Kreuzgroschen die erzbischöflichen Forderungen ab. Besonderen Unwillen erregte der erzbischöfliche Offizial, der die Schranken seiner Gerichtsbarkeit überschritt, hohe Sporteln forderte und dem Erzbischof 230 Mark für sein richterliches Amt zahlen mufste. Auch der Salzkothen zu Salze wegen war wieder Streit.

Erzbischof Peter begab sich im Jahre 1377 nach Tangermünde zu Karl IV., der zur Osterzeit seine dortige Kapelle einweihen liefs. Nach Pfingsten vermittelte aber der Kaiser einen Vergleich zwischen beiden Teilen und kam dann am 16. Juni selbst mit kleinem Gefolge nach Magdeburg, um der Stadt seine Geneigtheit zu zeigen, aber wohl auch, um sich von dieser mächtigen Nebenbuhlerin seines zum Haupthafen an der Elbe bestimmten Tangermünde aus eigener Anschauung zu überzeugen. Im Dom wurde er mit einem feierlichen Tedeum begrüfst. Die Stadt empfing ihn mit allen möglichen Ehren und Feiern. Letztere gab auch dem Kaiser, seinem Kanzler und Hofrichter, sowie dem Erzbischof Ehrengeschenke. Da der Kaiserin der Besuch ihres hohen Gemahls in der reichen Stadt die Lust erweckt haben mochte, sie auch zu sehen, so begab auch sie sich um die Zeit der Herrenmesse (22. September) von Tangermünde aus dahin.

Auch diesmal beeiferten sich die Bürger, ihren hohen Gast nach Würde zu empfangen. Ihr zu Ehren veranstalteten die Bürgersöhne eine Tanzfeierlichkeit im erzbischöflichen Palaste. Die Kaiserin verwunderte sich nicht wenig über die Pracht und den Putz, mit welchem die Bürgerinnen und Bürgertöchter erschienen. Da nun die Tanzherren züchtiglich vor die Kaiserin traten und um die Erlaubnis nachsuchten, mit ihren Jungfrauen tanzen zu dürfen, sagte sie, ihre Jungfrauen wären nicht danach gekleidet, denn die Bürgerinnen wären geschmückt wie Kaiserinnen, damit könnten ihre Fräulein es nicht gleichthun. Unmutig aber wurde tags darauf die hohe Frau, als

Digitized by Google

die Domherren Umstände machten, ihr gegen Abend die Heiltümer des Doms zu zeigen und als ihr der Erzbischof auf ihren Wunsch nicht 100 Mark borgen wollte.

Da Peter nur Geld zusammenscharrte und keine Sorge für die Grenzverteidigung trug, so nahmen die Priegnitzer Sandau und Plaue weg. Auch fielen sie mit den Mecklenburgern verwüstend in das Magdeburg unmittelbar gegenüber gelegene Land Jerichow ein. Im Jahre 1381 wurde endlich das Erzstift auch dieses Mannes, freilich auch des Geldes, das er mit sich nach Olmütz, wo er Bischof wurde, ausführte, ledig, und es folgte, nun einmal wieder vom Domkapitel gewählt, Ludwig, geborener Markgraf von Meifsen, seit 1357 Bischof von Halberstadt, dann seit 1366 Bischof von Bamberg, 1373 Erzbischof von Mainz. So kurze Zeit dem neuen Kirchenfürsten — er starb schon am 17. Februar 1382 — auch nur beschieden war, so hatte er doch noch verschiedene Kämpfe mit Friedensbrechern auf Burgen und Schlössern in der Nachbarschaft zu führen, so mit den Bürgern von Magdeburg und Braunschweig und mit den Herzögen zu Sachsen und der Stadt Halle gemeinsam gegen Schlofs Twiflingen bei Schöningen, gegen Bardorf im Hasenwinkel und gegen die von Alvensleben zu Kalbe a. d. Milde. Mit den Bürgern von Magdeburg und Halle zog er selbst am Martinsabend 1381 vor Papstdorf wider Graf Konrad von Wernigerode und drang gegen den befestigten Komturhof Langeln. Konrads Bruder Dietrich unterwarf sich hier und kaufte seinen gefangenen Bruder los. Aufserdem mufsten die Grafen am 24. November 1381 die Grafschaft Wernigerode vom Erzbischof von Magdeburg zu Lehen nehmen. Nachdem Ludwig, der das Pallium noch nicht bezahlt hatte, noch mit Halle wegen der Huldigung Schwierigkeiten gehabt hatte, kam er am 17. Februar 1382 bei einer Tanzfeierlichkeit auf Schlofs Kalbe a. d. Saale ums Leben, als er bei entstandenem Feuerlärm mit seiner Tänzerin die Treppe hinunterstürzte. Nur bis zu seinem schon am 9. November desselben Jahres erfolgten Tode hatte hierauf Friedrich II., ein Herr von Hoym, seit 1357 Bischof von Merseburg, den erzbischöflichen Stuhl inne. Am 17. September kaufte er die Hälfte von Schlofs und Stadt Wippra und kam mit den Bürgern von Magdeburg wegen des von diesen eroberten Schlosses Angern in Irrung.

Unter Friedrichs Nachfolger Albrecht III., einem geborenen Herrn von Querfurt (November 1382 bis 12. Juni 1403), war zwar zwischen Bürgern und Unterthanen und dem Erzbischof durchweg ein gutes Verhältnis, aber die traurigen

Digitized by Google

Fehden und Räubereien, besonders in den märkischen Gegenden, zogen auch das Erzstift in Mitleidenschaft. Im Jahre 1385 schlofs Albrecht dagegen ein Landfriedensbündnis mit den Fürsten und Herren Niedersachsens, dem Bischof von Halberstadt, den Harzgrafen von Regenstein, Honstein, Wernigerode, Mansfeld. Es wurde dazu eine Steuer erhoben, zu der man auch die Klöster und Dörfer heranzog. Graf Dietrich von Wernigerode wurde, wie es heifst, um der Aufrechterhaltung des Landfriedens willen, wegen Friedensbruchs am Magdalenentage (22. Juli) 1386 durch eine Art Fehme bei Heimburg getötet.

Erzbischof Albrecht erwarb oder löste verschiedene vom Erzstift abgekommene Stücke wieder ein, so Görzke von den von Rochow, 1389 das von den Herzögen von Sachsen wieder besetzte Aken, von den von Alvensleben Schlofs und Stadt Möckern. Akens wegen erhob sich 1395 neuer Streit und die Magdeburger wurden von Kurfürst Rudolf von Sachsen in einem blutigen Treffen geschlagen. Als der Erzbischof wegen seiner Forderungen an die Stadt Halle diese in den Bann that, erliefs Papst Bonifaz IX. die vernünftige Bestimmung, dafs wegen Geldforderungen kein Bann zu verhängen sei. Darauf kam es ohne sonderliche Mühe zu einem Vergleiche.

Soweit die Plage der Fehde durch die heillose Wirtschaft Jobsts von Mähren und des unbotmäfsigen märkischen Adels bedingt wurde, ist derselben bereits früher gedacht. Aber neben dieser Auflösung der bürgerlichen und sittlichen Ordnung, teilweise aber auch im Zusammenhange damit, treten auch einige die geistig-religiöse Bewegung berührende Erscheinungen ans Licht. Seit dem Jahre 1383 begann der Unfug mit dem „heiligen Blut“ zu Wilsnack. Dem Erzbischof von Magdeburg wurde mit Hilfe des Ablasses die Erhebung der Opfer zum Jubeljahr 1400 auf 50 Meilen im Umkreise übertragen. Die Hälfte der Gelder bekam der Papst. Die Judenschaft hatte sich zur Zeit des fürchterlichsten allgemeinen Unglücks so gehoben, dafs sie im Jahre 1394 zu Weifsenfels eine grofse öffentliche Versammlung feierte, bei der sogar Turnierspiele aufgeführt wurden. Aber eine Anzahl von Edelleuten, besonders einige von Trotha und von Krosigk, lauerten den abziehenden Juden auf und plünderten sie. Um dieselbe Zeit fielen auch wieder magdeburgische Bürger und besonders Ritter über die Juden in der Sudenburg her. Im Jahre 1387 veranstalteten die Magdeburger ein grofses Schützenfest, wozu die Nachbarstädte Halberstadt, Braunschweig, Quedlinburg, Blanken-

Digitized by Google

burg, Aschersleben, Halle, Kalbe, Salze eingeladen wurden. Der Preis war eine Jungfrau. Solche Festlichkeiten der Schützen- oder Papageiengesellschaften — diesen „seltenen Vogel“ hatten unsere niederdeutschen Städte im Handelsverkehr mit den Hansestädten kennen gelernt — fanden seither in unseren Städten im 15. bis 17. Jahrhundert immer gröfsere Verbreitung.

Von ernstlichen Unruhen, infolge der Münzstreitigkeiten, ist in Albrechts letzten Lebensjahren zu berichten. Solche entstanden zuerst 1401, als der Erzbischof eine schlechtere Münze schlagen liefs. Noch ehe dieser Streit, bei dem auch das Domkapitel sich beteiligte, ganz beigelegt war, brach am 14. September 1402, ebenfalls der Münze wegen, in der Stadt Magdeburg ein Aufstand des niederen Volks aus. Die Anführer zerstörten die erzbischöfliche Münze, brachen in das unter erzbischöflicher Gerichtsbarkeit stehende Neumarktsviertel ein und wählten nach ihrem Gefallen einen neuen Rat. Ein von diesem unfreiwillig erlassenes Münzgesetz gereichte der Stadt zu grofsem Nachteil. Da ein friedlicher Ausgleich zurückgewiesen wurde, so verklagte Albrecht die Stadt vor dem Dompropst zu Hildesheim. Aber die Abgesandten der Stadt wurden unterwegs von Ludolf von Warberg festgenommen und so zog sich der Streit in die Länge. Der Erzbischof verhängte über die Stadt das Interdikt und forderte sie vor das Landfriedensgericht zu Salze. Nach langen Verhandlungen vermittelte Graf Günther von Schwarzburg am 26. Februar 1403 einen Vertrag, nach welchem die Stadt sich verpflichtete, die Münze wieder aufzubauen und verschiedene Geldopfer zu bringen. Nach anderthalbjähriger Unterbrechung durch Bann und Interdikt wurde mit ungemeiner Inbrunst zu Ostern 1403 der Gottesdienst wieder begonnen. Zum Dank für seine aufopfernde Hilfe bei Schlichtung dieser Streitigkeiten bestellte Albrecht den Grafen Günther zu seinem Koadjutor, der dann auch bald zu seinem Nachfolger erwählt wurde und diese Stelle gegen 44 Jahre lang bis zu seinem am 23. März 1445 erfolgten Ableben versah. Erzbischof Günther von Schwarzburg, der am 22. Dezember 1403 dem Domkapitel und Landständen eine förmliche Wahlkapitulation beschwor, regierte ganz wie ein weltlicher Fürst, liefs die geistlichen Amtsverrichtungen, was freilich manche seiner Amtsbrüder längst thaten, durch Stellvertreter besorgen, sich auch keine Glatze scheren. Für das Pallium zahlte er 2000 Gulden. Da er sich desselben aber nicht bedienen durfte, ehe er dem Papste die ganze Summe bezahlt hatte, so weigerten sich

Digitized by Google

die Städte Halle und Magdeburg, ihm bis dahin die Huldigung zu leisten; doch huldigte Magdeburg am 3. November 1404 auf dem Alten Markt. Die Stadt machte jedoch Schwierigkeiten, als sie ihrem Oberhaupte in einer Fehde gegen den Kurfürsten Rudolf von Sachsen, den Fürsten von Anhalt und den Bischof von Halberstadt Hilfe leisten sollte. Dennoch entspann sich eine mehrjährige verwüstende Fehde, die teilweise auch mit Spott und Satire geführt wurde. Ein Klagepunkt war, dafs vom Falkenstein und Steckelnberg aus über Egeln räuberische Einfälle ins Magdeburgische gemacht wurden. Mit dem Erzbischof stritten dessen Vater, die Grafen und Herren von Mansfeld, Querfurt und der Bischof von Merseburg. Im Januar 1406 suchten die Magdeburger Zerbst, dessen Bürger ihrer gespottet hatten, ernstlich heim. Ein in jenem Jahre durch Kurfürst Rudolf und Markgraf Wilhelm von Meifsen in Merseburg verhandelter Frieden hatte keinen Bestand und die Fehde nahm ihren Fortgang. Die Magdeburger brachten wiederholt den Anhaltinern empfindliche Verluste bei, kamen aber 1407 bei dem zu Kalbe geschlossenen Frieden zu kurz. Kurz vorher hatte 1405 der Erzbischof das durch Hermanns von Dahme Ableben heimgefallene Dahme eingezogen, auch Jüterbogk wieder von Rudolf von Sachsen gelöst.

Die Zeit war aufser durch Fehde auch durch Mifswachs, Kälte, Sturm und Erdbeben eine sehr trübe. Wider die Fehde suchte man 1409/10 durch Bündnisse von Fürsten und Städten Schutz. Da unter dem Elend auch wieder die Juden, zuerst im Meifsnischen, Verfolgung litten, so wollte der Erzbischof sich dies auch in Magdeburg zunutze machen; aber diesmal verhinderte es die Stadt, doch mufsten die Juden sich für 600 Mark loskaufen, wofür sie am 17. Januar 1410 auf sechs Jahre einen Schutzbrief erhielten.

Während die aus Rand und Band geratene märkische, teilweise auch magdeburgische Ritterschaft durch einträchtiges Zusammenhalten des Hohenzollern Friedrich, des Kurfürsten Rudolf und des Erzbischofs von Magdeburg zu Paaren getrieben wurden, hegten im Westen von der Harzburg aus die von Schwiechelt in ähnlicher Weise solches Unwesen. Otto von Warberg, der ihnen eben errafften Raub abtreiben wollte, wurde im Jahre 1411 mit den Seinen bei Derenburg niedergehauen. Da verbündete sich der Erzbischof von Magdeburg mit den Herzögen von Braunschweig, den Städten Magdeburg, Goslar, Halberstadt und anderen und

Digitized by Google

zog gegen die Harzburg. Durch Aufführung von Trutzburgen, der Sturburg und Altona, wird man des Raubschlosses endlich Herr und die am 21. März 1412 übergebene Burg wird geschleift.

Auch die Stadt Halle hatte sich im Jahre 1408 in einer Streitfrage mit dem Erzbischof wegen Münze und Zollgefällen übermütig gezeigt und wurde mit Hilfe des Markgrafen von Meifsen und Landgrafen von Thüringen bezwungen. Sie mufste Bann, Interdikt und Reichsacht über sich ergehen lassen. Magdeburg nahm sich der Schwesterstadt mit ansehnlichen Opfern an. Dasselbe war der Fall, als sich zwischen 1422 und 1424 der Streit aus ähnlichen Anlässen erneuerte. Die Stadt wurde jetzt durch einen königlichen Spruch (geg. Ofen, 3. August 1424) in ihren Rechten gefährdet, am 14. Dezember 1426 kam es zu einem Vertrage, wobei die erzbischöflichen Ansprüche teilweise durch Geld abgekauft wurden. Erst ein neuer Vergleich vom 2. Mai 1427 setzte dem Streit ein Ziel. Auch eine Fehde der Stadt mit Graf Bernhard von Anhalt, die über eine wegen versäumten Zolls mit Beschlag belegte Fracht entstanden war, wurde nach wiederholten Verwüstungen im Jahre 1426 glimpflich beigelegt.

Das, wie wir sahen, im Jahre 1422 erfolgte Ableben des letzten Kurfürsten von Sachsen aus askanischem Geschlecht und die Belehnung des mächtigen Hauses Wettin mit dessen Erbe führte für Magdeburg manche Verwickelungen herbei, insofern das neue Kurfürstengeschlecht auch das Burggrafentum Magdeburg, soweit es nicht an Erzbischof Erich verkauft worden war, erbte. Kurfürst Albrecht hatte auch am 19. Dezember 1419 der Stadt Magdeburg Gommern, Elbenau, Ranis und Gottau für 5000 Schock Prager Groschen versetzt. Zunächst traten diese Dinge freilich hinter die Hussitennot zurück, gegen welche auf dem Reichstage zu Wesel 1421 Erzbischof Günther und sein Bruder Erich als Anführer der Magdeburger bestellt waren. Während sonst, zumal in den wettinischen Landen, Tausende im Kampfe und durch die Einfälle des fanatischen Volks bluteten, wurden die nördlichen Elbgegenden weniger heimgesucht. Im Jahre 1427 streiften die Böhmen allerdings ins Magdeburgische, eroberten 1429 Belgern, zerstörten die Vorstädte von Torgau und zogen vor Wittenberg vorbei, bis sie sechs Meilen von Magdeburg, das gut gerüstet war, umkehrten. Die verheerenden Scharen zogen sich dann durch die Lausitzen bis nach Görlitz, wo sie geschlagen wurden.

Digitized by Google

Da die Befestigungen gegen die Hussitengefahr ohne Genehmigung des Erzbischofs und des Domkapitels errichtet waren, so erhob sich darüber zwischen der Stadt und diesen Streit, der sich leider sehr in die Länge zog. Das Domkapitel verliefs die Stadt und setzte einen Ausschufs zu Stafsfurt ein. Die vornehmsten Städte traten auf Seite Magdeburgs, das fast das ganze Stift eroberte. Auf Betreiben des Erzbischofs erliefs das Konzil zu Basel am 24. August 1433 Bann und Interdikt über die Stadt, was nachher wiederholt verschärft wurde. Auch Halle widerstand tapfer dem Angriff eines Heeres von 12000 Mann, mit welchem der neue Kurfürst von Sachsen, als Bundesgenosse des Erzbischofs von Magdeburg, gegen die Stadt gezogen war. Durch Vermittelung Joh. Boses, Bischofs von Merseburg, kam es am 4. Mai und 29. Juni 1435 endlich zu Friedensverhandlungen wegen Magdeburgs, nach welchen die erwähnten Befestigungen blieben, Erzbischof und Kapitel freien Ein- und Ausgang und Mitbesitz der „düsteren Pforte" erhielten. Dann erst folgte die Aufhebung der Reichsacht und auf eine Vollmacht des Konzils hin im Juli 1435 die Lösung von Magdeburg, Halle, Burg, Kalbe, Stafsfurt aus Bann und Interdikt, und am 21. September wird dann in den Stadt- und Stiftskirchen nach dreijähriger Unterbrechung der öffentliche Gottesdienst wieder begonnen.

Unter den gewaltigen kirchlichen und kriegerischen Bewegungen der Zeit war Erzbischof Günther, dem es an gutem Willen nicht fehlte, ein anderer geworden. Schon bei Jahren, begann er am ersten Weihnachtstage 1436 seine erste Messe selbst zu singen. Es ist zu sehr übersehen worden, dafs unter seiner Förderung die bedeutsame Klosterreformation ihren erfolgreichen Anfang nahm, dafs unter ihm, nächst dem wernigerödischen Himmelpforten, das grofse magdeburgische Augustiner-Einsiedlerkloster das erste war, in dem der tüchtige eifrige Heinrich Zolter (Psalterii) aus Osnabrück die zunächst auf die Besserung des Lebens und ernste Befolgung des Ordens gerichtete Reformation mit oberherrlicher Hilfe des Erzbischofs durchführen konnte. Letzterer gewährte auch dem mutigen ehrlichen Domherrn Dr. Heinrich Take oder Toke den Anhalt, dafs er offen gegen den Unfug des Wunderbluts zu Wilsnack und gegen zahlreiche nun längst vergessene Erscheinungen solchen Aberglaubens auftreten konnte. Take, ein geborener Bremer, war es auch, der, eins der thätigsten Mitglieder des Baseler Konzils, in der Wohnung Kurfürst Friedrichs von Brandenburg zu Eger sich mit dem Vertreter der gemäfsigten

Digitized by Google

Hussiten, Johann Rockyczana, begegnete und mit diesem Verhandlungen einleitete, die endlich zu den Kompaktaten zwischen dem Konzil und den Böhmen führten. Da diese Bestrebungen, besonders auch die wider das „heilige Blut", den meist im Hinhalten sich bezeugenden Widerspruch des verkommenen Papsttums erregten, so ist des alternden Erzbischofs Festigkeit und erleuchteter Sinn um so mehr anzuerkennen. Ein mutiger Strebensgenosse Zolters und Takes war auch der Propst des Stifts zu Unser Lieben Frauen in Magdeburg Eberhard Waltmann, der schon als ketzerischer Sachse den bitteren Hafs der einer Reformation widerstrebenden Mehrheit auf sich lud. Es fielen schon spitze Reden wider die „Sachsen" und ein Minorit liefs sich vernehmen: „Magdeburg, die (geistliche) Mutterstadt Sachsens, hege schlimmere Irrtümer als Böhmen." Die päpstlichen Bestrebungen, zunächst in der Wilsnacker Frage, erhielten damals in dem Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg und in dem schnöde dilatorischen und ausweichenden Verfahren des Bischofs von Havelberg einen vorläufig übermächtigen Anhalt.

Die merkwürdige Erscheinung eines ebenso energischen als würdigen Kirchenfürsten, des Bischofs Heinrich, geborenen Grafen zu Stolberg, veranlafst uns, zu dieser Zeit auch einen Blick auf Merseburg zu werfen, obwol wir sonst dieses Bistum, ebenso wie Naumburg-Zeitz, bei dieser Übersicht beiseite zu lassen uns veranlafst sehen, weil hier wie dort das Haus Wettin, die Markgrafen von Meifsen und des Osterlandes, im späteren Mittelalter mit Erfolg die Landeshoheit in Anspruch nahmen und so die selbständige Bewegung dieser geistlichen Fürstentümer hinderten.

Im Juni 1384 war vom Domkapitel der genannte Grafensohn, den es seit 1360 als Domherrn, seit 1381 als Dompropst genau kennen und schätzen gelernt hatte, einstimmig als Nachfolger Burchards von Querfurt zum Bischof erwählt worden und derselbe hatte sofort mit einer Art Wahlkapitulation seinen Amtseid geleistet. Aber Kaiser Wenzel, der ebenso wie sein Vater Karl IV., doch ohne dessen Regententugenden zu besitzen, die Rechte der Domkapitel nicht achtete und seine Günstlinge ans politischen oder persönlichen Rücksichten auf bestimmte Erz- und Bischofstühle zu bringen suchte, hatte den Böhmen Andreas Berka, Edeln von Duba, zum Bischof von Merseburg bestimmt und wie zu den Zeiten Karls IV. war der Papst — hier Urban VI. — auf des Kaisers Seite. Dennoch hatte der Erwählte des Domkapitels den Mut, nicht zu weichen, sondern

Digitized by Google

dem Günstlinge des Kaisers und Papstes zu widerstehen. Sich das Pallium vom Papste persönlich zu erbitten, weigerte er sich auf Grund einer reichsrechtlichen Verordnung, welche dies den deutschen Bischöfen untersagte.

Es galt diesen Widerstand mit den Waffen durchzusetzen. Hierbei wurde er aufs treulichste unterstützt von seinen Vettern, den Grafen zu Stolberg, Honstein und Mansfeld, teilweise auch von den Wettinern. So zogen sie denn mit ansehnlicher Kriegsmacht wider Andreas von Berka, der sich in Eilenburg festgesetzt hatte und von dort aus häufige Raubzüge in das Stift Merseburg unternahm.

Nach etwa zweijährigen verderblichen Fehden und Kämpfen führte Bischof Heinrich im Jahre 1386 einen entscheidenden Schlag wider seinen ungeistlichen Gegner, trieb ihn aus seiner Stellung und überrumpelte die Stadt Eilenburg, die nun eine zeitübliche Plünderung und teilweise Zerstörung erlitt. Heinrich aber behauptete sich bei einer ruhmvollen, sowohl auf die geistlichen Dinge, wie auf die äufsere Mehrung des Stifts gerichteten Thätigkeit in seiner Stellung, und ein Jahr vor seinem am 4. April 1393 erfolgten Tode sah sich auch der Papst veranlafst, dem beharrlichen würdigen Manne die Investitur zu erteilen. Einen Beweis von seiner guten Wirtschaft gewähren die Summen, die er auf Erwerbungen für das Stift verwenden konnte. Namentlich dem kriegerischen Erzbischof Ernst von Magdeburg leistete er manche Vorschüsse und verschiedene zunächst wiederkäuflich erworbene Besitzungen, wie Lauchstädt, auch Skopau und Liebenau, blieben fortan dauernd beim Stift.

Die Hauptereignisse der halberstädtischen Bistumsgeschichte hatten wir bis dahin geführt, wo in den ersten Jahren Bischof Volrads, geborenen Edeln von Kranichfeld, der Verkauf der Grafschaft Seehausen an Magdeburg unter Beteiligung des Domkapitels zum Abschlufs kam. Die lange Zeit von Volrads bischöflichem Walten bis zu seinem am 25. April 1297 erfolgten Ableben, ist ebenso wenig durch aufserordentliche geschichtliche Ereignisse ausgezeichnet, als das siebenjährige Regiment seines Nachfolgers Hermann, eines Grafen von Blankenburg, der am 27. Oktober 1304 aus dem Leben schied. Um so ereignisvoller war die Zeit der dann folgenden Bischöfe, des ersten und zweiten Albrecht, jenes aus dem Geschlechte der Fürsten von Anhalt, dieses aus dem der Herzöge von Braunschweig. Da die Hauptsummen dieser Bewegungen sich auf die Ausbildung und Abrundung des halberstädtischen Landbesitzes teils im freund-

Digitized by Google

lichen Verhältnis, besonders aber im feindlichen Zusammentreffen mit den innerhalb des erzbischöflichen Sprengels gelegenen Harzgrafschaften vollzog, so haben wir auf diese zunächst unsere Aufmerksamkeit zu richten.

Beginnen wir im Westen, so greift zwar schon das ursprünglich nach Schloss Wöltingerode, später nach seiner Burg Woldenberg im Hildesheimischen, in einem Zweige auch von Werder (de Insula) genannte Geschlecht hier ein, da es aber seinen Schwerpunkt im Hildesheimischen hatte, so mag es hier genügen, seiner überhaupt gedacht zu haben. Denselben Gegenden und noch etwas weiter ins braunschweigische Land hinab, wo es seinen richterlichen Amtssprengel am Elm im alten Darlingau hatte, entstammte jenes Grafenhaus, das sich, wohl hauptsächlich als Erbe der im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts ausgehenden Edeln von Veckenstedt, um jene Zeit in dem Gebiet unmittelbar am und vor dem Brocken niederliefs und schon 1121 nach dem Orte und dem darüberliegenden Hause Wernigerode genannt wird. Den Veckenstedtern folgte es besonders auch in der Vogtei des bedeutenden, an den Steilabfällen des Brockengebirgs herrlich gelegenen Benediktiner-Mannsklosters Ilsenburg, wie es auch schon 1130 die Vogtei in dem benachbarten Benediktiner-Jungfrauenkloster Drübeck inne hat und beide Vogteien bis zu seinem Ausgange behauptet und auf seine Nachfolger vererbt. Zwar blieben die Wernigeröder im Besitze ihrer im Hildesheimschen, Braunschweigischen und bei Goslar gelegenen Besitzungen, wie sie deren auch zeitweise am Südharz erwarben. Wie sie sich aber seit Anfang des 12. Jahrhunderts stets nach dem Orte Wernigerode nannten, wo sie auch 1265 ein Familienkollegiatstift und gemeinsame Begräbnisstätte gründeten, so vereinigten sie auch hier ihre Hauptbesitzungen, die schon 1324 als Grafschaft Wernigerode bezeichnet werden.

Viel ausgedehnteren Besitz hatten hier im alten Harzgau ursprünglich ihre nächsten östlichen, anfangs sie auch im Norden einschliefsenden Nachbaren, die Grafen von Blankenburg und Regenstein, die zwar keineswegs früher als die Wernigeröder mit jenen ihren Schlössern entlehnten Namen in der Geschichte auftreten, aber nicht, wie jene, als nachweisbare Einzöglinge, sondern als ein schon vorher hier im Harzgau die gräfliche Amtsgewalt ausübendes Geschlecht. Schon zu Ende des 12. Jahrhunderts trat eine Teilung des ursprünglich in einer Hand vereinigten Besitzes ein, indem ein nach der Burg Blankenburg genannter Zweig des Hauses sich loslöste. Zu seinem Gebiete gehörten z. B.

Digitized by Google

Schlofs Westerhausen und Gericht Warnstedt (jetzt Kreis Aschersleben). Von dem übrigen regensteinschen Besitz löste sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine jüngere Heimburger Linie los, der es gelang, von den Herzögen von Braunschweig das Amt Westerburg nördlich von Dardesheim, von Magdeburg aber Crottorf als Lehen zu erwerben. Eine freiere selbständigere Stellung erlangte sie aber dadurch, dafs sie von den Äbtissinnen des reichsfreien Stifts Quedlinburg die Edelvogtei über dessen Besitzungen im Harzgau erlangte und damit Schlofs Lauenburg am Unterharz, sowie die Vogtei über die Stadt Quedlinburg und über eine Anzahl anderer stiftischer Ortschaften.

Die ältere Hauptlinie der Regensteiner hatte ursprünglich weit ausgedehntere Besitzungen in den Grenzen des Harzgaues zwischen Oker, Bode, dem hohen Harz und dem grofsen Bruch zwischen Hornburg und Oschersleben. Die Hauptsitze derselben waren das berühmte namengebende Felsenschlofs Regenstein (jetzt Kreis Halberstadt), dann als einzige Stadt Derenburg, Schlanstedt, Emersleben und andere mehr.

Die Grafschaft der Regensteiner grenzte östlich an die Besitzungen eines dritten unterharzischen Grafengeschlechts, das, gleich dem wernigerödischen, in diesem seinem unterharzischen Gebiet nicht die Gaugrafschaft besafs, dessen mit den Querfurtern und Plötzkauern gemeinsame Vorfahren sich aber in Egino von Kakelingen oder Hecklingen bis zur ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen. Da Egino II., einer der Vorfahren des falkensteinschen Geschlechts, im Jahre 1077 den Adalbert von Askanien-Ballenstädt erschlagen hatte, so wurde zur Sühne das Schlofs Konradsburg, nach dem er sich genannt hatte, in ein Kloster verwandelt und sein zwischen 1120—1155 lebender Sohn Burchard zählt nun als der erste Graf von Falkenstein (die Urkunden bieten zumeist Valkenstein). Wenn jenes, an dem klaren Harzgewässer der Selke gelegene Stammschlofs durch seine Naturschönheit noch heute jedes empfängliche Gemüt mächtig anzieht, so ist doch der Name Falkenstein in noch merkwürdigerer Weise mit der ersten und wichtigsten einst durch alle Gebiete deutscher Zunge verbreiteten Quelle deutscher Rechtsgeschichte, dem Sachsenspiegel, dem Ausgangswerke der rechtsgeschichtlichen deutschen Litteratur, unzertrennlich verknüpft. Dem lebhaften Interesse Graf Hoyers II. (1211—1242) für das vaterländische Rechtswesen, das auch an den späteren Gliedern dieses merkwürdigen Geschlechts gerühmt wird, verdanken wir es, dafs

Digitized by Google

im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts Eike von Repgo oder Reppichau, einem im Schwabengau angesessenen schöffenbar freien Geschlechte angehörig, eine zuerst in lateinischer Sprache abgefafste Zusammenstellung des auf dem sassischen Lantding üblichen Landrechts und des Lehnsrechts auf des Grafen Veranlassung in einem bewunderungswürdig deutlichen und gedrungenen Ausdruck in der deutschen Muttersprache bearbeitete. Dieses, demnach aus unseren Gegenden am Harz, der unteren Saale und mittleren Elbe hervorgegangene und hier geltende Rechtsbuch wurde die Grundlage aller späteren in ganz Deutschland, so des Richtsteigs und in Verbindung mit dem Stadtrecht des Magdeburger Weichbilds und des hallisch-magdeburgischen Stadtrechts. Sein unschätzbarer Wert besteht in seinem wahrhaft christlich-freien Geiste und seiner Unabhängigkeit vom päpstlichen und römischen Rechte. — Zu Anfang des 14. Jahrhunderts gehörte zur Grafschaft Falkenstein nicht nur das Gebiet an der mittleren Selke bei Ermsleben, Konradsburg, Dankerode, sondern auch die Herrschaft Arnstein mit Hettstädt und Rammelburg.

Einen noch gröfseren Namen und Ausbreitung gewann endlich im äufsersten Südosten der Harzberge und in dem vorgelagerten Hügellande das Geschlecht der Grafen von Mansfeld. Den Kern ihrer Besitzungen bildete eine zwischen Wilderbach, Salzke, Saale und Wipper gelegene, von den späteren Ämtern Mansfeld, Friedeburg, Salzmünde und Eisleben eingenommene Grafschaft im nördlichen Hassegau, die wir bis über die Mitte des 11. Jahrhunderts in den Händen der Vorfahren des Hauses Wettin finden, worauf wir sie durch Verleihung Kaiser Heinrichs IV. von dem Geschlechte verwaltet sehen, das durch den Grafen Hoyer, Feldhauptmann Kaiser Heinrichs V., in der deutschen Geschichte einen berühmten Namen hat. Schon ehe jener alte Hoyersche Mannsstamm, von dem auch die Edeln von Friedeburg und die Grafen von Neuenburg (de novo Castro) und Osterfeld ihren Ursprung haben, im 14. Jahrhundert erlosch, gelangte durch Vermählung mit der Erbtochter Sophie Burchard II., Bruder des gleichnamigen Burggrafen von Magdeburg, aus dem berühmten Hause Querfurt († gegen 1255) zur Hälfte, sein Sohn Burchard III. aber vollständig in den Besitz des Hoyerschen Erbes, und es wurde so das neue erst im vorigen Jahrhundert erloschene Mansfelder Grafenhaus Querfurter Stammes begründet. Burchards III. gleichnamiger Bruder ist Stammvater des schon im Jahre 1410 ausgestorbenen Herrengeschlechts von Schraplau.

Obwohl wir auch dieses neue Querfurter Haus der Mans-

Digitized by Google

felder gleich den Blankenburg-Regensteinern innerhalb seines Gebietes im öffentlichen lantdinc die gräfliche Gerichtsbarkeit ausüben sehen, so gehörten doch beide Grafschaften nicht zu den sieben Reichsfahnlehen, welche der Sachsenspiegel aufführt. Aber die Mansfelder breiteten ihr Herrschaftsgebiet ziemlich weit aus, indem sie 1301 Bornstädt, 1335 Schraplau, 1387 Arnstein, 1408 Morungen, 1440 Rammelburg, 1448 von Honstein zuerst halb Artern, 1484 Heldrungen erwarben. Besonders gründete sich der Reichtum des Mansfelder Hauses auf die reichen Bergwerke auf Kupfer und anderes Metall, worüber Kaiser Karl IV. dem Grafen Gebhard III, am 21. Juni 1364 einen noch erhaltenen Lehnbrief erteilte.

Nach diesen Bemerkungen über die bis in spätere Jahrhunderte bestehenden Harzgrafschaften innerhalb des Halberstädter Sprengels richten wir nun unsern Blick auf das Stift und seine freundlichen und feindlichen Berührungen mit diesen Grafschaften bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Der Landbesitz des Halberstädter Bistums, wie er teils von der Stiftung her, teils durch spätere Begabungen, so Kaiser Heinrichs III., der 1052 zwei Grafschaften im Harz- und Darlingau mit Besitzungen im Nordthüringau schenkte, dem heiligen Stephan zu Halberstadt übereignet war, befand sich zu Anfang des 14. Jahrhunderts zum grofsen Teil nicht mehr in der Hand der Kirchenfürsten, und nicht mehr wie zu des gewaltigen zweiten Burchards oder auch noch zu Kaiser Lothars Zeit konnte Halberstadt als der eigentliche Schlüssel Ostsachsens gelten. Viele Stücke waren, wenn auch nur als Lehen, an Grafen und Herren, auch an Stifter und Klöster gekommen. War doch auch erst unter den Bischöfen Meinhard und Volrad die wichtige Grafschaft Seehausen veräufsert. Vorzugsweise gebot Bischof Albrecht I. (1304 bis 1324) noch über die Hauptstadt Halberstadt, Osterwiek, die Feste Hornburg und das bischöfliche Felsenschlofs Langenstein. Hierbei ist jedoch zu bemerken, dafs es bei den krausen mittelalterlichen Verhältnissen, zumal in kurzer Übersicht, schwer ist, eine bestimmte Vorstellung von dem wirklichen Machtbesitz des Bistums zu geben.

Als nun, seit Albrecht I. vom fürstlichen Stamme Anhalt den Bischofstab in den Händen hatte, sich in diesem das Streben regte, die besonders seit Kaiser Friedrichs II. Zeit rechtlich zum Abschlufs gelangte reichsfürstliche Macht seines Bistums auf die territoriale Grundlage zu stützen, welche andere Bistümer schon gewonnen hatten, waren es nächst dem seiner eigenen Familie angehörigen Wegeleben

Digitized by Google

die meist von ihm lehensrührigen Besitzungen des älteren Regensteiner Grafenhauses, welche seinem Bistumssitze am nächsten lagen und an deren Erwerbung ihm am meisten liegen mufste. Und als ein, wenn auch nicht im evangelischen Sinne geistlicher, doch weltlich staatskluger und tüchtiger Kirchenfürst verfolgte er die Vergröfserung des Bistums mit grofser Festigkeit. Zunächst löste er das nordöstlich von Halberstadt gelegene Schlofs Emersleben aus dem regensteinischen Pfandbesitze, erwarb von Graf Burchard VI. von Mansfeld dessen ansehnliche Besitzung zu Schwanebeck, das er befestigte und dem Grafen Ulrich von Regenstein von der jüngeren Linie verpfändete. Im Westen kaufte er die südlich des festen Hornburg gelegene Burg Wiedelah. Auch den Königshof mit Bergwerken im Quellgebiet der Bode kaufte er dann später von den Blankenburger Grafen.

Während diese Erwerbungen keine Bedenken hatten, verhielt sichs anders mit dem Erbe seines im Jahre 1315 verstorbenen Vetters Otto II. von Anhalt zu Aschersleben, auf das er, weil jener ohne Manneserben verstorben war, seinen Blick richtete. Nicht nur handelte es sich hier darum, den Stammsitz und die alte Dingstätte des askanischen Geschlechts diesem zu entfremden, sondern Albrecht trug auch kein Bedenken, sich von dem einen der beiden Erben Ottos, dem Fürsten Albrecht, einseitig wider das Hausgesetz seinen Teil der Erbschaft in Wegeleben, das er stark befestigte, und Schneitlingen verkaufen zu lassen. Zwar widersetzte sich der zweite Erbe, Fürst Bernhard zu Bernburg, des Bischofs eigener Bruder, wurde aber endlich bestimmt, den Verkauf anzuerkennen und seine Hälfte an Aschersleben vom Bischof zu Lehen zu nehmen. Als nun Bernhard gestorben war, vermochte der Fürst Ottos Witwe Elisabeth, die mit dem Grafen Friedrich von Orlamünde sich vermählen wollte, bischöfliche Krieger in Aschersleben einzulassen, während er sich von den Bürgern unmittelbar als Landesherr huldigen liefs. Seinen Neffen Bernhard III. (seit 1318) liefs er bedeuten, er habe sein Erbe wegen versäumter rechtzeitiger Lehensmutung verwirkt. Erfolglos war der Kampf des Beraubten.

Mittlerweile war auch zwischen dem Bischof und Graf Albrecht, dem Haupt der jüngeren Linie der Regensteiner, eine Spannung eingetreten. Da dieser, der seine Besitzungen nicht nur auf dem Harze, sondern auch östlich von der Bode in der Burg und Gericht Gersdorf vermehrt hatte, in dem nun wüsten Neindorf im Bruch auf halberstädtischem

Digitized by Google

Lehensgebiet eine Burg erbauen wollte, wurde ihm dies vom Bischof verboten, der auch in seine Gerichtsbarkeit im vogteilichen Gebiet von Quedlinburg eingriff. Zwar vermittelten die Grafen Burchard von Mansfeld und Konrad von Wernigerode noch einmal einen Vergleich zwischen Graf Ulrich und dem Bischof, als aber ersterer bald darauf Ende 1322 gestorben war, brach unter seinem Sohne Albrecht der Kampf aus. Dem letzteren, einem hochstrebenden Manne, eröffneten sich Aussichten auf ansehnlichen Machtzuwachs, da seine Gemahlin Oda Ansprüche auf die dereinstige Hinterlassenschaft des dem Aussterben nahen falkensteinischen Grafengeschlechts hatte; ja als auch mit Graf Heinrich, der noch im Jahre zuvor sich zu Schlanstädt an der blutigen Vernichtung der Tempelherren beteiligt haben soll, 1312 das regierende Haupt der älteren regensteinischen Linie, 1314 dessen gleichnamiger Sohn und Nachfolger starb, so konnte Ulrich wohl daran denken, auch den älteren Zweig seines Hauses zu beerben. Vorläufig setzte er sich mit dem Grafen Ulrich und der älteren Linie friedlich aus einander. Auch mit dem Bischof von Halberstadt hielt er Frieden. Neue Verwickelungen aber traten ein, als einige Zeit nach dessen am 14. September 1324 erfolgtem Tode zwischen März und Juni 1325 in Albrecht II., dem Bruder Herzog Ottos von Braunschweig, ein neuer Bischof den Halberstädter Stuhl eingenommen hatte. Zwar hatte das Domkapitel, das am 6. Oktober 1324 für den neuen Bischof eine Wahlkapitulation entworfen hatte, mit überwiegender Mehrheit den milden Domherrn Ludwig von Neindorf zum Oberhirten erwählt und der päpstliche Hof, der seinen Einfluſs auf die deutschen Bistümer auszudehnen suchte, hatte sich für die Mehrheit erklärt. Teilweise gewiſs deshalb, aber wohl auch in der Erwägung, daſs die Fragen und Kämpfe, die der erste Albrecht unerledigt gelassen hatte, einen charakterfesten mächtigen Mann erforderten, hatte Erzbischof Matthias von Mainz, als Metropolitan, bestimmt, den hochstrebenden, einem mächtigen Hause angehörenden Albrecht, auf den nur fünf Stimmen gefallen waren, zu weihen und in sein Amt einzuführen. Und der zweite Albrecht war fest entschlossen und fühlte sich stark, das von seinem Vorgänger begonnene Werk der Herstellung eines starken Fürstentums Halberstadt durchzuführen. Zunächst hielt er sich auf seinem Bischofsstuhle trotz Papst und Minderheit der Stimmen im Kapitel und trotzdem ihm, als Ludwig von Neindorf 1328 mit dem Bistum Brandenburg abgefunden war, vom Papst in Giseke von Holstein ein neuer Gegner entgegengestellt wurde.

Digitized by Google

Bald mufste der seines Aschersleber Erbes beraubte Fürst Bernhard von Anhalt, der gezögert hatte, während der Erledigung des Halberstädter Stuhls seine Ansprüche durchzukämpfen, die Widerstandskraft des neuen Bischofs fühlen. Da vorläufig ein Schiedsspruch Graf Heinrichs von Blankenburg den augenblicklichen Rechtsstand aufrecht erhielt und an eine Entscheidung des kaiserlichen Hofgerichts verwies, so gewann Bischof Albrecht Zeit, während welcher er auch das dem Grafen Albrecht von Regenstein verpfändete Schwanebeck wieder einlöste. Zum Verderben des letzteren und seines Hauses sollte nun aber ein zwischen diesem und der Stadt Quedlinburg ausgebrochener Kampf ausschlagen. In der durch Handel und Gewerbe, sowie durch kaiserliche Gunstbriefe ausgezeichneten alten Stadt war im Lauf der Jahrhunderte ein mächtiger Drang und entschiedene Entwickelung zu gröfserer Selbständigkeit und Freiheit erwacht. Äbtissin und Vögte hatten auch gewisse richterliche Befugnisse und Selbstverwaltung zugestehen müssen; aber die Stadt verlangte die gesamte Gerichtsbarkeit und eigenes Regiment. Die Gewaltmittel, zu denen Graf Albrecht nach der Weise der Zeit schritt, Pfändungen und Bekümmerungen städtischer Güter von seinen Burgen Gersdorf und Lauenburg aus, dienten nur dazu, die Leute zu erbittern. Diese Stimmung benutzte Bischof Albrecht, um der Stadt in einem geheimen Abkommen gegen eine jährliche Abgabe seinen Schutz gegen jedermann zuzusichern. Ein Schutz- und Trutzbündnis der letzteren mit den anderen bischöflichen Städten Halberstadt und Aschersleben erleichterte den Widerstand gegen den Grafen Albrecht, der überdies zu seinem Nachteil den Quedlinburgern seine innerhalb der Stadtmauer und in der Neustadt gelegenen Besitztümer abtrat.

Einige Zeit danach schwand für Graf Albrecht wieder eine Hoffnung dahin: im Jahre 1323 war Graf Otto IV. von Falkenstein gestorben, ohne einen Sohn zu hinterlassen, aufser Burchard, der aber im geistlichen Stande als Domherr zu Halberstadt lebte. Um dem Aussterben seines alten Geschlechts vorzubeugen, legte dieser nochmals das geistliche Gewand ab und trat in die Ehe; aber seine Gemahlin wurde ihm bald wieder genommen, ohne ihm einen Erben zu hinterlassen. Durch solche Erfahrung von der Nichtigkeit menschlicher Hoffnungen zum Ernste gestimmt, kehrte er in seine geistliche Stellung nach Halberstadt zurück und erhielt vom Bischof einen Domherrnhof und ein ansehnliches Jahrgehalt, wogegen er diesem und dem Stifte die eigentliche Grafschaft Falkenstein in dem Umfange überliefs, wie

Digitized by Google

sie im Jahre 1386 die aus dem Braunschweigischen stammenden Gebrüder Ernst und Busse von der Asseburg wiederkäuflich, seit 1449 als Erblehen eingeräumt erhielten, und wie deren Nachkommen sie noch heute besitzen. Dieser Vertrag wurde im Jahre 1332 vereinbart. Wenige Jahre nachher erlosch mit dem Domherrn Burchard das alte Geschlecht. Bischof Albrecht aber hatte, dem Vertrage gemäfs, den Falkenstein und Ermsleben von seinen Kriegsleuten besetzen lassen.

Diese Entziehung einer ansehnlichen Herrschaft, auf die er als Gemahl von Graf Burchards Schwester bestimmt gerechnet hatte, während er auf die Herrschaft Arnstein, als magdeburgisches Mannslehen, auf das auch Graf Burchard von Mansfeld, als Gemahl der Mutterschwester Ansprüche erhob, seine Blicke ebenfalls gerichtet hatte, mufste Graf Albrecht von Regenstein tief kränken. Er brachte denn auch in den Grafen von Mansfeld, Honstein und Wernigerode und dem Fürsten von Anhalt, der ein Erkenntnis des kaiserlichen Hofgerichts auf Herausgabe des Aschersleber Gebiets erwirkt hatte, einen Bund gegen Bischof Albrecht zustande. Günstig war es für den letzteren, dafs aufser den Grafen von Blankenburg auch die Grafen Ulrich und Heinrich, von der älteren Linie von Regenstein, sich von dieser Verbindung fern hielten, die letzteren wohl wegen eines unglücklichen Kampfes mit den Grafen von Woldenberg, von denen sich Ulrich mit schweren Kosten hatte aus der Gefangenschaft lösen müssen.

Da der Bischof den Kampf voraussah, so kam er den Verbündeten zuvor, indem er gegen Graf Albrecht Ansprüche auf das Gersdorfer Gericht erhob und ihm im Frühjahr 1334 persönlich in Begleitung zahlreicher Quedlinburger Bürger auf der Dingstätte die Hegung des Gerichts untersagte. Der darauf vom Grafen begonnene Kampf war ziemlich erfolglos. Zwar besetzte er die Herrschaft Arnstein, alles übrige aber behauptete der Bischof. Im Sommer 1335 vermittelte Herzog Otto von Braunschweig, des Bischofs Bruder, einen Frieden, der dem Grafen Gersdorf und Arnstein beliefs, und worin der Bischof die Stadt Quedlinburg, deren Schutzherrlichkeit er durch Eroberung der gräflich regensteinischen Güntekenburg dicht bei der Stadt um Ostern 1325 befestigt hatte, aufgeben mufste.

Nun suchte der Graf die Stadt, die ihm so viel Widerstand entgegengesetzt hatte, zuerst gründlich zu unterwerfen. Ziemlich rücksichtslos verwandelte er das Wipertikloster und

Digitized by Google

andere geistliche Gebäude in kleine Festen. Aber die Quedlinburger, einigermafsen von Halberstadt und Aschersleben unterstützt, hielten tapfer stand, und als Albrecht mit Graf Burchard von Mansfeld und seinen älteren Regensteiner Vettern zum Angriff vorgehen wollte, wurde er bei einem Ausfall der Belagerten gefangen und in einer im Mittelalter nicht unerhörten Weise in einen eisernen Kasten gesperrt. Lange wehrte er sich gegen die ihm aufgedrungenen Bedingungen, auch wurde von dem, was man ihm endlich auf ernstliches Bedrängen an Zugeständnissen abgepreſst haben soll, im späteren Frieden wenig erreicht.

Vielleicht kamen dem Grafen die ernsten Verwickelungen zustatten, die dem Bischof von Halberstadt an seinem Bistumsitze entstanden waren. Domdechant Jakob Snelhard, ein unterrichteter, redebegabter Mann, hatte das der Kriegslasten müde Domkapitel und die drei Kollegiatstifter der Stadt gegen den Bischof, auf dem ohnehin der päpstliche Bann lastete, aufgewiegelt. Zwar vermittelte dessen Bruder, Herzog Otto, am 17. Juli 1336 einen Vergleich, aber der Friede dauerte nicht lange, da es Snelhard auch gelang, die nach gröfserer Freiheit strebende Stadt gegen ihren Oberherrn aufzureizen. Der um Entscheidung angerufene Erzbischof von Mainz entschied gegen Snelhard, der seiner Würde entsetzt wurde. Bischof Otto belegte die aufsässigen Stifter mit dem Bann und liefs Dom und Liebfrauenkirche schliefsen. Aber viele Geistliche kehrten sich an keinen Bann, und es erhob sich ein Aufstand in der Stadt, die den Bischof nötigte, dieselbe zu verlassen.

In dieser gefährlichen Lage mufste diesem daran liegen, durch Begünstigung Graf Albrechts in einem zwischen Quedlinburg und dem Grafen vermittelten Frieden den erneuerten Bund der Grafen von sich abzulenken. So wurde denn zwar die Unabhängigkeit Quedlinburgs anerkannt, die zerstörten gräflichen Befestigungen nicht wieder aufgerichtet, sonst aber die gräflichen Gerechtsame nicht verkürzt. Nun konnte der Bischof sich mit ganzer Kraft gegen seine Widersacher in der Stadt wenden und er wurde derselben auch bald Herr. Im Jahre 1338 wurden die Irrungen beigelegt, die zwischen den Kapiteln und der Stadt vereinbarten Vertragsurkunden ausgeliefert und feierlich vor der Stadt verbrannt, der über die Stadt verhängte Bann aufgehoben. Froh, von dieser schweren Störung befreit zu sein, bereiteten geistliche und weltliche Grofse dem Bischof einen glänzenden Einzug und dieser empfing eine neue Huldigung. Durch kluge Milde gewann Albrecht alle Gegner zu Freunden,

Digitized by Google

besonders den einstigen Schürer des Widerstandes, den Domdechanten Jakob Snelhard. Auch gegen seine auswärtigen Gegner versuchte er mit allem Eifer die Künste des Friedens und vermochte sogar den am meisten geschädigten Fürsten Bernhard von Anhalt durch Verträge hinzuhalten, den Grafen Konrad von Wernigerode aber, einen Nebenbuhler der Grafen von Regenstein, gewann er zum Bundesgenossen, verstärkte auch seine Stellung im Westen durch Erwerbung des festen alten Reichslehens Wülperode.

So konnte er denn die der freien Bewegung des Stifts hinderliche Macht der Regensteiner in jener westlichen Gegend brechen. Anlafs zum Kampfe boten Streitigkeiten der Grafen von Regenstein wegen des Klosterhofs Schauen bei Osterwiek, wobei Bischof Albrecht die Ansprüche Walkenrieds unterstützte, auch seinerseits die gräfliche Gerichtsbarkeit zu Osterwiek bestritt. Da Graf Heinrich, seit gegen 1336 Haupt der älteren Linie, auch die Grafen Albrecht und Bernhard von der jüngeren Linie zu Mitregenten in dem westlichen Teil seiner Grafschaft angenommen hatte, so waren an dem Streite mit Walkenried beide Linien beteiligt. Sie entschlossen sich, die Entscheidung den Waffen zu überlassen. Auf ihrer Seite stand wieder Burchard, Graf zu Mansfeld, Heinrichs Schwiegervater, während Konrad, Graf von Wernigerode, aufseiten des Bischofs kämpfte. Die Grafen von Regenstein suchten aber den Umstand auszubeuten, dafs Bischof Albrecht vom Papste immer noch nicht anerkannt war, und es gelang ihnen auch, die niedere Geistlichkeit zu gewinnen, dafs sie den Abfall von ihrem Oberhirten predigte. Da geschah es denn wieder, wie bei der Belagerung von Quedlinburg und wie gar oft in mittelalterlichen Fehden, dafs die glückliche Gefangennehmung einer hohen Person die Entscheidung herbeiführte. Dem Grafen Konrad von Wernigerode gelang es, seinen Gegner Graf Heinrich von Regenstein in seine Gewalt zu bringen. Dadurch sahen sich die Regensteiner veranlafst, mit dem Wernigeröder sofort unter schweren Bedingungen Frieden zu schliefsen. Abgesehen von aufserhalb gelegenen Besitzungen und Orten traten in einem Vertrage die regensteinischen Grafen den Wernigerödern eine ganze Reihe von Ortschaften ab, die, wie Minsleben, Reddeber, Silstedt, Langeln, Waterler oder Wasserleben, den ganzen östlichen und nordöstlichen Teil der Grafschaft Wernigerode bilden, auch das Gebiet von Hasserode. Der Bischof von Halberstadt machte dieses Mal keine besonderen Erwer-

Digitized by Google

bungen, nur dafs die Grafen von Wernigerode jetzt statt ihrer Vorgänger diese bis dahin regensteinischen Güter vom Stifte Halberstadt zu Lehen empfingen, während, wie wir sahen, der ältere Teil der Grafschaft seit 1268 von Brandenburg zu Lehen rührte.

Seit diesen regensteinischen Erwerbungen im Jahre 1343 war aber im wesentlichen alles beisammen, was nun schon über ein halbes Jahrtausend die Grafschaft Wernigerode bildet, die im Jahre 1429 mit dem Aussterben des alten wernigerödeschen Geschlechts an dessen Erben und Rechtsnachfolger, die Grafen zu Stolberg, gelangte, die hier auf dem durch seine Schönheit hervorragenden Schlosse, sowie in jüngeren Linien am Südharze als das einzige Harzgrafengeschlecht noch fortblühen.

Da nun die Regensteiner ihre Macht im Westen gebrochen sahen, so verkauften sie Stötterlingen, Hoppenstedt, Rimbeck, Bühne, die Vogtei über Kloster Stötterlingenburg und das kürzlich ererbte Hessen an die Herzöge zu Braunschweig, um durch den Ankauf von Westerhausen und Warnstedt ihre östlichen Besitzungen abzurunden. Dem Bischof Albrecht aber gelang es, von dem unglücklichen Grafen Heinrich von Regenstein im Jahre 1344 auch noch Schlanstedt unter sehr günstigen Bedingungen zu erwerben. Aus dem Verkaufsvertrage erhoben die Bischöfe von Halberstadt auch erfolgreich Ansprüche auf die den Herzögen von Braunschweig verkauften Gebiete.

Noch einmal erwuchs dem Bischof Albrecht eine größere Gefahr, als Papst Klemens VI. ihm im Jahre 1346 nach Giseles Tode in dem Grafen Burchard von Mansfeld, Sohn des Schwiegervaters Graf Heinrichs von Regenstein, einen Gegenbischof aufstellte und Kaiser Karl IV. sich geneigt zeigte, denselben mit Gewalt einzusetzen. Aber der unermüdlich rührige Albrecht hielt sich, und statt dafs der Sieg des verwandten Mansfelders dem regensteinischen Hause Hoffnungen gemacht hätte, wurde im Frühjahr 1348 Graf Albrecht, das derzeit bedeutendste Glied des regensteinischen Hauses, von halberstädtischen Vasallen erschlagen, nicht ohne dafs der Verdacht geistiger Urheberschaft auf den Bischof gefallen wäre, der wenigstens die beteiligten Ritter und Knechte in seinem Dienste behielt. Leicht besiegte er die zu den Waffen greifenden Grafen, den Bruder und die Söhne des Erschlagenen, und nahm ihnen Lauenburg, Gersdorf, Crottorf und verwüstete das Regensteinische und Mansfeldische, da Graf Burchard VII. aufseiten seiner regensteinischen Vettern stand. So war Bischof Albrecht am Ziel

Digitized by Google

seines eifrig verfolgten Strebens, das Bistum Halberstadt als geschlossenes Gebiet von der Oker bis über die Bode abzurunden, ziemlich in der Gestalt, wie es nach drei Jahrhunderten an die Hohenzollern überging und endlich ein Bestandteil unserer Provinz wurde.

Gegen Albrecht von Mansfeld, der es höchstens in den mansfeldischen Gebieten des Osterbannes und des Bannes Eisleben zu einer vorübergehenden Anerkennung brachte, behauptete sein gleichnamiger Widerpart aus dem Hause Braunschweig mit Hilfe besonders der Städte Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben sein bischöfliches Ansehen, und nachdem das Mansfelder Land, vor allem die geistlichen Stiftungen, schwer durch diese Gegnerschaft hatte leiden müssen, sah der Gegenbischof sich am 13. April 1350 genötigt, mit seinem Vater, Graf Burchard, den Papst zu bitten, seinen bisherigen Widersacher als geeigneten und von den Unterthanen gewünschten bewährten rechten Lenker und Schirmherrn des Stifts zu Gnaden anzunehmen. Zwar behielt er, wahrscheinlich vom Papste genötigt, noch einige Jahre seine bischöflichen Ansprüche aufrecht, aber erst als der Papst, der um jeden Preis den Braunschweiger von seinem Stuhl verdrängen wollte, demselben im Jahre 1357 den Ludwig, einen geborenen Markgrafen von Meifsen, entgegenstellte, der als Sprofs eines mächtigen Fürstenhauses sich leichter behaupten konnte, als des Mansfelder Grafen Sohn, sah Albrecht, des ewigen Kampfes müde und im wesentlichen am Ziel seines Strebens, sich veranlafst, sich mit seinem neuen Widersacher auseinanderzusetzen, indem er ihn erst im Jahre 1357 zu seinem Gehilfen im bischöflichen Amt annahm, am 26. Juli 1358 aber sich eine Leibrente ausbedang und nach Braunschweig zurückzog, wo er an einem 13. Oktober, wohl schon 1358, spätestens 1368 starb.

Der neue Bischof Ludwig fand nach dem unruhigen Regiment seines Vorgängers viel Verwüstung und Zerrüttung vor, der er nur zum Teil mittels ansehnlicher Anleihen von Domkapitel und Bürgerschaft abzuhelfen vermochte. Für jene Geldhilfe überliefs er im Jahre 1363 dem Kapitel und der Stadt die Münze. Letzterer bestätigte er auch die Rechte und Freiheiten, die während der Regierung seines Vorgängers „biscop Albrechtes, geborn von Brunswich", sich nicht unerheblich erweitert hatten. Von jenem war auch der Kampf mit den Grafen von Mansfeld wegen der von diesen besetzten Gebiete auf ihn vererbt. Er führte ihn mit Hilfe seiner Brüder, Landgraf Balthasar von Thüringen nnd

Digitized by Google

Markgraf Friedrich von Meifsen, erreichte aber bei der vergeblichen Belagerung und entsetzlichen Verwüstung von Eisleben nicht viel. Für den Schutz, den ihm das Kloster Sittichenbach gewährte, mufste dieses die schwere Rache Graf Gebhards III. fühlen, die diesem wieder teuer zu stehen kam, da er in einer am 13. Juli 1362 gestifteten Sühne 3000 Schock Groschen zahlen und als Pfand Schraplau ausliefern, überdies die althalberstädtischen Lehen Stadt Eisleben, Polleben, Volkstädt und Wimmelburg aufs neue empfangen mufste. Bischof Ludwig vertauschte schon 1366 Halberstadt mit dem Bistum Bamberg, wurde dann 1373 Erzbischof von Mainz, 1381, wie wir sahen, von Magdeburg.

Der dritte in der Reihe der Albrechte, welcher zu Anfang 1367 als Ludwigs Nachfolger im Bistum nach Halberstadt kam, wo er am 9. Juli 1390 verstarb, war nicht, wie seine Vorgänger, aus fürstlichem Stamm, sondern aus einem wenig bekannten, aber, wie sich nachweisen läfst, einheimischen Adelsgeschlecht von Rikmersdorf oder von Berge entsprossen. Eine um so merkwürdigere Erscheinung ist er, als wir in ihm, dem wissenschaftlich thätigen Scholastiker, einen Mann von wirklich höherer Geistesbildung das Bischofsamt verwalten sehen. Schüler der ersten deutschen Hochschule zu Prag, dann der berühmteren zu Paris, wurde er durch Ernennung Herzog Rudolfs IV. erster Rektor der zweitältesten deutschen Universität Wien. Vom Papst zum Bischof von Halberstadt bestellt, versah er sein Amt in löblicher Weise. Wider das Fehdewesen hatte er schon seit Anfang seines Regiments zu kämpfen; so zerstörte er 1368 die von Werner von Bodendiek aufgeführte Raubburg Gunsleben. Die Schlösser Gröningen, die schon genannte benachbarte Dumburg und Westorf — letzteres am 25. Mai 1372 von Herzog Magnus von Braunschweig — brachte er ans Stift und löste mit schweren Kosten Gatersleben und Hettstädt wieder ein.

Ernst I., geborener Graf zu Honstein, wurde einmal wieder aus dem Kreise des Domkapitels und von demselben im Herbst 1390 als Bischof gewählt, aber erst zögernd vom Papste, der sich wieder die Bestellung eines solchen vorgenommen hatte, bestätigt. Bischof Ernst wirtschaftete jedenfalls nicht so gut, als sein Vorgänger, versetzte manche Güter, aber die ihm schuldgegebene gewaltthätige Hinrichtung eines Dompropsts Johann von Hardenberg wird wegen der inneren Widersprüche der Überlieferung hinfällig. Dompropst war von 1384—1411 Albrecht, geborener Graf

Digitized by Google

von Wernigerode, während Bischof Ernst am 6. Dezember 1400 starb.

Die kurze Regierungszeit der beiden nächsten Oberhirten zu Halberstadt, Rudolfs II., von 1400 bis 28. November 1406, und Heinrichs, geborenen Edeln von Warberg, bis 1411, war voll innerer und äufserer Fehde. Zur Zeit Rudolfs erhob sich besonders ein Streit zwischen der Stadt und dem Domkapitel. Letzteres, das, wie anderswo, seit lange durch Vermehrung seiner Selbständigkeit dem Bischof gegenüber eine Herrschaft oder Staat in dem geistlichen Staate bildete, war mit dem Rat, der 1399 vom Papst Bonifaz IX. das Privilegium erhalten hatte, nicht vor ein fremdes Gericht geladen zu werden, in einen Streit der Gerichtsbarkeit wegen geraten und war von seinem Widerpart mit dem Interdikt belegt worden. Im Jahre 1404 nahm der Papst sich der Stadt an, und am 11. Dezember erfolgte zu Quedlinburg eine Aussöhnung, doch brach der Streit wieder von neuem aus und wurde dann erst im Jahre 1407 durch eine neue Einigung beider Teile beigelegt. Zu Bischof Heinrichs Zeit befehdete Heinrich von Heldrungen, ein Bundesgenosse des eben so ungefügen Grafen Dietrich IX. von Honstein, besonders die östlichen Gegenden des Bistums mit seiner Fleglerbande. So ging Ermsleben in Flammen auf. Als er aber die Aschersleber, welche unter der alten Askanierburg ihren Pfingsttanz feierten, überfiel, fand er hier so herzhaften Widerstand, dafs er fliehen mufste und bei Molmerswende gefangen wurde. Auch er mufste, wie erzählt wird, sich die Haft eines hölzernen Kastens gefallen lassen, aus der er erst nach Vergütung des angerichteten Schadens befreit wurde.

Bischof Albrecht IV. von Wernigerode, vorher, wie erwähnt, Dompropst, führte seit dem Jahre 1411 bis zu seinem am 11. September 1419 erfolgten Ableben als ein sehr wohlgesinnter, friedsamer Herr den Krummstab, beteiligte sich auch an der Belagerung und Erstürmung der Harzburg wider die von Schwiechelt. Er war der Bruder des letzten Grafen Heinrich von Wernigerode, der ihm wiederholt bei friedlichen Vermittelungen zur Seite stand. Die merkwürdigsten Bewegungen, die sich nicht nur durch seine, sondern auch noch durch die längere Regierungszeit seines Nachfolgers Johann von Hoym, der im September 1436 starb, hindurchziehen, stehen mit inneren Gegensätzen und Kämpfen im Zusammenhange, die unter dem Namen der „Halberstädter Schicht“ (Geschichte, Ereignis) bekannt sind.

Digitized by Google

Die alte Bischofstadt, vor dem den Handelsverkehr mehr hindernden als fördernden Harze und an keinem schiffbaren Flusse gelegen, hatte sich zwar zu keinem besonderen durch Handel und Verfassung ausgezeichneten Gemeinwesen erhoben, war aber doch durch den Reichtum der umgebenden Landschaft und das Leben, das der in ihr errichtete geistliche Staat weckte, zu einer gewissen Bedeutung entwickelt. Zu ihrem geistlichen Oberhirten standen die Bürger meist in einem guten Verhältnis, und nicht unansehnliche Rechte und Freiheiten wurden ihnen besonders von des unruhigen Albrecht II. Zeit an immer aufs neue bestätigt. Aber das Domkapitel, das nebst den angesehenen Kollegiatstiftern besonders seit dem 14. Jahrhundert seine Rechte und Freiheiten immer mehr ausdehnte, beschränkte nicht nur die Gewalt der Bischöfe, die vielfach lieber aufserhalb auf ihrem Schlosse Langenstein, später zu Gröningen Hof hielten, sondern sie kamen auch, wie wir schon erwähnten, mit der Bürgergemeinde, besonders der Gerichtsbarkeit wegen, in Streit. Die Reibungen zwischen Geistlichkeit und Gemeinde hatten kaum aufgehört, als noch ernstere Gegensätze in dieser selbst hervortraten. Wie in anderen deutschen Städten, sehen wir auch zu Halberstadt in der älteren Zeit an der Spitze der Stadt eine Anzahl alter vornehmer Familien, aus denen Bürgermeister und Rat hervorgehen, und zwar so, dafs die Wahl nur von untergeordneter Bedeutung ist. Neben diesen Geschlechtern traten in Halberstadt deutlicher noch als in den benachbarten sächsischen Städten die Nachbarschaften, ursprünglich Strafsengemeinschaften, hervor, die, zunächst unter sich polizeiliche Angelegenheiten ordnend, durch alte Gewohnheit und gemeinsame Feste eine gewisse Bedeutung gewannen. Im Weichbilde der Stadt gab es sechs solcher Körperschaften, zwei weitere in der ursprünglich bischöflichen Vogtei. Jede dieser Burschaften oder Nachbarschaften stand unter einem burmester und zwei bis vier Vorstehern. Bei wichtigen Angelegenheiten, bei Schofs und Umlagen, hatten die Burmeister Anteil am Rat. Dazu kamen die Meister aus den vornehmsten Innungen. Die eigentliche Verwaltung war in den Händen der Geschlechter. Die einflufsreichen Glieder der Geschlechter bahnten sich zuweilen auch den Weg zu den Ratstellen dadurch, dafs sie in die Innungen, besonders die vornehme Kauf- oder Gewandschneiderinnung, eintraten oder Bauermeister wurden. Endlich hatte die aufserhalb der Innungen stehende Gesamtheit (meinheit) der Bürger noch eine Vertretung durch ihre Meister. Da die Allmacht der Geschlechter,

Digitized by Google

zumal wo es sich um Besteuerungs- und Geldsachen handelte, leicht in Versuchung kam, ihre amtliche Gewalt in selbstsüchtiger Weise auf Kosten der unteren Schichten und Zugezogenen auszubeuten, so gab dies bei den letzteren leicht Grund zur Verstimmung, und die Geistlichkeit konnte sich dieser Menge in ihren Kämpfen mit der Stadt leicht zur Aufreizung wider den Rat bedienen.

Dem beweglichen Element der Zuzöglinge gehörte jedenfalls die zuerst 1387 im Rat vertretene Familie der von Hadeber oder Heudeber an, aus der ums Jahr 1410 ein Mitglied Matthias, seiner Körpergröfse wegen der „lange Matz“ genannt, gewaltsame Neuerungen im Rate vorzunehmen suchte. Trotzdem ihnen teilweise die Innungen, doch nicht die vornehmeren, günstig gestimmt waren, mufsten sie weichen und die ihnen günstigen Schmiede verloren Sitz und Stimme im Rat. Die Hadeber beunruhigten nun die Stadt und beklagten sie vor dem westfälischen Gericht; aber die Stadt, auf deren Seite auch der Bischof stand, brachte es mit Hilfe des Rates zu Braunschweig nach längerem Bemühen 1413 zu einem Vergleiche, nach welchem auch der Vertreter des westfälischen Gerichts die Vorladung zurücknahm. Bevor diese Sühne zum Abschlufs kam, hatte sich ein Teil des Rates wider dieselbe aufgelehnt. Die überwiegende Mehrheit wandte sich aber gegen die Hartnäckigen, von denen Gebhard von Ammendorf wohl der hartnäckigste war, und in einem Aufstand am 10. August 1413, wobei es auch an Gewaltthätigkeiten nicht fehlte, wurden sie vom gröfsten Teil des Rates, Bauermeistern, Innungsmeistern und Richtern, als Feinde der Stadt erklärt, die Widerspenstigen zur Flucht genötigt.

Bischof und Kapitel nahmen sich der Vertriebenen gegen die Mehrheit an, die des Bischofs Hoheit in einer nicht genau zu bestimmenden Weise verletzt hatte. In der Stadt, die nun die Hadeber wieder aufnahm, ging es sehr bewegt her, während die Vertriebenen, vor allen die Ammendorfs, da die bischöfliche Gewalt nicht ausreichte, beim Femgericht, beim königlichen Hofgericht und bei der Kirchenversammlung zu Konstanz wider ihre Feinde klagbar wurden. Die Stadt aber suchte sich durch Bündnisse mit den Nachbarstädten Magdeburg, Braunschweig, Quedlinburg und Aschersleben zu verstärken; sie war aber auch gern bereit, den mifslichen Fehden und Prozessen durch einen billigen Vergleich vorzubeugen. Graf Heinrich von Wernigerode, des Bischofs Bruder, brachte am 30. April 1417 einen solchen zustande, indem ein Schiedsgericht von acht Männern,

Digitized by Google

halb vom Bischof, halb vom Rat aus den befreundeten Städten Quedlinburg und Aschersleben erwählt, die Streitfragen entscheiden sollte. Danach kamen denn die Geächteten nach Jahr und Tag wenigstens teilweise wieder zurück; aber rechter Friede wurde nicht, und nicht ohne Grund wollte man die heftigen Ammendorfs nicht wieder in den Rat wählen.

Da nun in den nächsten Jahren die durch kostspielige Fehden mit Busse von Alvensleben auf Erxleben geschädigte Stadt sich genötigt sah, aufserordentlichen Schofs und Vorschofs aufzulegen, so erhob sich dagegen besonders die Geschlechterpartei der Ammendorfs und suchte die bezüglichen Beschlüsse zu hintertreiben und rechnete dabei auf gewaltthätige Unterdrückung ihrer Mitbürger durch den Stadthauptmann Ludolf von Marnholt und seine Söldner. Auch suchten sie die bestehende Mehrheit der Stadtvertretung gewaltsam durch eine ihnen geneigte zu ersetzen. Aber von diesen Plänen in Kenntnis gesetzt, waren die letzteren auf ihrer Hut, trafen Vorsichtsmafsregeln und forderten die auf dem Rathause versammelten Verschworenen auf, die Hauptanstifter der Verschwörung auszuliefern. Da nun die meisten und jedenfalls die heftigsten der feindlichen Ratspartei geflohen waren oder sich versteckt hielten, so wurden bei der steigenden Aufregung vier derselben, Volkmar Lobeck, Henning von Adersleben, Busse Bertram und Hartwich Zacharias gewaltsam aus ihren Häusern geholt und als Gefangene in dem Keller unterm Rathause untergebracht und dort ohne ordentliches Gericht am Abend des 23. November 1423 wegen Aufstandes und Gewaltthat vor dem alten Roland enthauptet, nachdem ein Versuch Bischof Johanns, die Aufgeregten zur Besonnenheit zurückzurufen, mifslungen war. Man hatte dem Bischof, der von Gröningen aus nur bis vor das Breite Thor hatte vordringen können, höhnisch geantwortet. Unter den Schürern der Volkswut befanden sich besonders die Hadeber.

Es wurde nun ein neuer Rat eingerichtet, bei dem die unteren Schichten stärker vertreten waren. Aufser 14 Ratsherren, einschliefslich der Bürgermeister, und den Innungsmeistern, waren es 40 Vertreter aus den Nachbarschaften, Bauermeister und Geschworene, oder Sechsmänner.

Die Gewaltthat des 23. November erregte an allen Enden Unwillen und Entsetzen, und es wurde dem unermüdlichen Betreiben der Geflohenen leicht, alle möglichen Hilfen gegen die Stadt zu gewinnen. Da der Bischof zu

Digitized by Google

machtlos war, so wies er die Klagenden an die verbundenen sächsischen Städte, an die Hanse und an König Sigmund. Letzterer forderte aus Totis in Ungarn am 16. Mai 1425 alle benachbarten Fürsten, Grafen, Herren, Ritter, Knechte und Städte ernstlich auf, die Stadt zum Rechte zu nötigen und sie widrigenfalls an ihren Gütern zu kränken. Die Hanse aber setzte einen Ausschuſs aus den Städten Magdeburg, Braunschweig, Quedlinburg und Aschersleben ein, der mit Bischof Johann wegen eines Angriffs auf die widerspenstige Stadt verhandelte. Am 20. Juli zogen 2000 Gewaffnete vor die Stadt und lagerten vor dem Wardeho, der alten Malstätte des Harzgaues. In gehegtem Gericht verlangte man die Auslieferung der Bürgermeister Matthias von Hadeber, Werner Winneken und gegen 20 anderer. Bei der Schwierigkeit, die eine Belagerung im Mittelalter hatte, war an einen Ausgang der Sache noch nicht gleich zu denken, daher denn die Stadt die Aufforderung der Belagerer trotzig beantwortete. Da aber der Büchsenmeister von Magdeburg mit zwei Geschützen vor der Stadt erschienen war und nach einem Schuſs in die Luft einen zweiten in die Burg that, so sank den Trotzigen der Mut. Matthias von Hadeber und sein gleichnamiger Sohn, die man bei einem Fluchtversuche ergriffen hatte, des ersteren Bruder Hans und Werner Winneken wurden zum Tode verurteilt und nach Begnadigung von einer ihnen zugedachten Marter am 23. Juli 1425 auf dem Wehrstädter Felde enthauptet. Ein Ausschuſs, bestehend aus Vertretern des Bischofs und der Städte, welche die Widerspenstigen bezwungen hatten, brachte am 19. August einen Vergleich zustande, der durch Vermittelung der Städte glimpflicher ausfiel, als Bischof und Geistlichkeit es wollten. Die Stadt sollte 3000 Gulden zahlen, die Rechte des Bischofs und Domkapitels anerkennen und noch einzelne Zugeständnisse machen. Sodann sollte sie die Leichen der am 23. November 1423 Getöteten ausgraben, in Ehren zu S. Martini begraben lassen und einen Altar mit nötiger Bewidmung über dem Grabe errichten. Dies geschah und es wurden Seelenmessen für die Ermordeten errichtet, die bis zum Schluſs des Mittelalters gefeiert wurden. Die überlebenden Vergewaltigten wurden möglichst entschädigt, aber die unversöhnlichsten unter ihnen, die Tangen, sollten auf ewige Zeiten die Stadt meiden. An sich von geringer Bedeutung, aber bezeichnend für das Verfahren jener Zeit ist die von letzterer Familie nachher noch hartnäckig fortgesetzte Klage wider Stadt und Bischof beim König Sigmund und die mit Zähigkeit, doch offenbar umsonst, vom

Digitized by Google

Könige und von dem beauftragten Reichsoberkämmerer Johann von Weinsberg noch im Jahre 1437 geforderte Entschädigungssumme wegen dieser „Schicht".

Wenden wir uns von der nordharzischen Bischofstadt wieder zu der mächtig emporstrebenden Hauptstadt Thüringens, so hatten wir früher gesehen, wie sie ihre Rechte, wenn auch der doppelten Abhängigkeit von Mainz und Thüringen wegen nicht bis zur Reichsunmittelbarkeit, um die Mitte des 14. Jahrhunderts bedeutend erhöht hatte, während sich Handel und Verkehr und ihr Gebiet noch bis ins 15. Jahrhundert weiter ausbreitete. Bei der kaiserlichen Belehnung mit den reichsunmittelbaren Stücken des Amts Kapellendorf wurden im Jahre 1352 die erfurtischen Ratsmeister für fähig erklärt, die adeligen Güter zu verleihen, womit sie die höchsten Adelsvorrechte erwarben. Seit 1374 kämpft die Stadt, die schon im Jahre 1338 über stehende Kriegsmannschaft verfügt, siegreich für Adolf von Nassau als Kandidaten des erzbischöflichen Stuhls zu Mainz gegen die mächtigen Landgrafen von Thüringen und die Wettiner, die mit Papst und Kaiser vergeblich Ludwig von Thüringen durchzubringen suchen. Standhaft hält sie dabei eine sechzehnwöchentliche Belagerung gegen ein Heer von 30000 Mann aus.

Aber weit höheren, dauernden Ruhm erwarb die Stadt dadurch, dafs sie, als die erste deutsche Stadtgemeinde, zwischen 1379 und 1392 aus eigenen Mitteln eine Hochschule begründete. Da nach wohlwollender Förderung Erzbischof Adolfs (1381—1390) die eigentliche Eröffnung erst am 28. April 1392 mit der Wahl des ersten Rektors Ludwig Mülner erfolgte, so war damals allerdings bereits die Begründung von vier deutschen Universitäten: Prag 1348, Wien 1365, Heidelberg 1386, Köln 1388 voraufgegangen, aber Erfurt war doch die erste — und nicht blofs deutsche — Hochschule, auf welcher alle vier Fakultäten vertreten waren. Sie sollte bald eine hohe Bedeutung für die Sammlung und Wiedererweckung der Wissenschaft in Deutschland gewinnen, besonders für unsere sächsisch-thüringischen Gegenden, die seit den Zeiten der Könige aus einheimischem Geschlecht anderen Teilen Deutschlands den Vortritt auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Dichtung überlassen hatten. Bei den Kirchenversammlungen zu Konstanz und Basel hatte Erfurt eine bedeutende Stimme. Die Zahl der Hörer, die 1455 schon 538 betrug, stieg von da ab ziemlich stetig bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Volkszahl in der Stadt wuchs zur Zeit ihrer höchsten Blüte

Digitized by Google

bis auf 80 000; ihr Schofs — zu 6 Pfennigen von der Mark löthigen Silbers berechnet — betrug im Jahre 1400 die hohe Summe von 34 156 ½ Thaler.

Achter Abschnitt.

Das Jahrhundert vor der Reformation.

Wir haben im vorigen Abschnitt die Hauptbewegungen der heimischen Geschichte bis dahin verfolgt, wo im Norden und Süden unserer Provinz, in der Altmark und den brandenburgischen Marken und im Herzogtum Sachsen-Wittenberg zwei mächtige, noch heute fortblühende Fürstenhäuser die Herrschaft angetreten haben und wo durch die Vereinigung von Fürsten und Städten, aber auch mit Hilfe einer grofsen, mit der Erfindung des Schiefspulvers und der Verbreitung der Feuerwaffen im Zusammenhang stehenden Umwälzung im Kriegswesen dem mittelalterlichen Fehdewesen ein Ziel gesetzt, mindestens ihm die eine allgemeine friedliche Entwickelung hindernde Kraft genommen ist. Weltliche und geistliche Fürstentümer — unter jenen ziemlich zuletzt das Bistum Halberstadt — haben ihre territoriale Ausbildung und Abrundung im wesentlichen abgeschlossen, ebenso die Städte ihre innere mittelalterliche Verfassung, und wir haben es nun mit dem Übergang aus diesen Zuständen zur Reformation zu thun.

Bemerkenswert, aber freilich sehr erklärlich, ist in dieser Übergangszeit das entschieden hervortretende Gefühl der Gemeinsamkeit der Interessen besonders zwischen den hohenzollernschen und wettinischen Fürsten und die den gleichen Übelständen gegenüber ergriffenen gleichen Mafsnahmen.

Da es zunächst galt, die allgemeine Landfriedensordnung der Unsicherheit und den Fehden gegenüber sicher zu stellen, so wurden nicht nur, wie früher, einzelne Bündnisse zwischen Fürsten und Städten geschlossen oder durch be-

Digitized by Google

waffnete Unternehmungen dem Adel das den Fürsten gebührende Recht des bewaffneten Geleites antrugen, sondern die Häuser Hohenzollern und Wettin suchten auch durch Erbverbrüderungen unter einander und mit Hessen, sowie durch gegenseitige Ehebündnisse sich zu stärken. So verbündeten sich am 5. Januar 1435 Kurfürst Friedrich der Sanftmütige und die Wettiner mit Kurbrandenburg, welches Bündnis dann 1441 erneuert wurde; 1451 trafen die Wettiner mit Kurbrandenburg eine neue ewige Erbeinigung, 1457 auch mit Hessen. Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg führte am 11. Juni 1441 Katharina, Tochter Friedrichs des Streitbaren von Sachsen, heim; Friedrichs des Sanftmütigen Tochter Anna wurde am 12. November 1458 die Gemahlin des Kurfürsten Albrecht Achilles; des letzteren Tochter war die Verlobte des Stifters der albertinischen Linie der Herzöge von Sachsen.

Um aber auch die Wurzel des allgemeinen Übels auszurotten, suchten beide Fürstenhäuser sich ernstlich ihres verkommenen Adels anzunehmen und denselben, indem sie seinen Sinn auf höhere Ziele lenkten, sittlich zu heben. So stiftete Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg 1445 die Brüderschaft des Schwanenordens, durch welche Einigkeit, das Gefühl der Ehre und unbefleckten Sittlichkeit nach dem Vorbild der Jungfrau Maria gepflegt werden sollte. Und um den Unterthanen Frieden und Einigkeit zu erhalten, sicherte der Kurfürst den heruntergekommenen Gliedern des Adels Unterhaltung am Hofe zu. In ganz gleichem Sinne stiftete nur fünf Jahre später Friedrich der Sanftmütige den Orden des heiligen Hieronymus, ebenso mit geistlichem Charakter. Die Mitglieder sollten keine Straßenräuber, keine Wucherer sein und ihren Ehegenossen die Treue bewahren.

Wenn aber so zur Sicherung des allgemeinen Wohls und des Fürstentums den Adeligen die in unglückseliger Zeit angemaßten Rechte genommen und ihre Thätigkeit auf allgemeine höhere Ziele gelenkt wurde, so wird eine kurze Andeutung genügen, zu zeigen, wie auch die Freiheiten und Rechte der Städte zur Erreichung höherer Zwecke des Staates, dessen Idee und Wesen in einem der neuen Zeit entsprechenden Sinne sich damals auszubilden begann, überall, wenn auch mit einigen Unterschieden und nicht ohne Gewalt unterdrückt, wie aber unter der zum Siege gelangenden starken Obmacht der Fürsten die Landstände in geistlichen und weltlichen Herrschaften fester begründet und entwickelt wurden.

Digitized by Google

In der Altmark, wie anderwärts, war die Zeit des fortwährenden Wechsels oder meist des Mangels eines allgemein anerkannten Oberherrn zwar eine Zeit des allgemeinen Unglücks, für die Städte aber auch die Periode einer überaus grofsen Ausdehnung der bürgerlichen Freiheit und Selbständigkeit gewesen. Nach Beseitigung eines bevorrechteten Standes innerhalb der Bürgerschaft hatten alle das Recht der Wahl und Wählbarkeit erlangt. In den Städten magdeburg-stendalschen Rechts war der Schöffenstuhl mit dem Ratstuhl vereinigt. Sie hatten die hohe Gerichtsbarkeit, das Recht, über markgräfliche Lehensmannen zu richten, erlangt, wenn diese bei handfester That ergriffen wurden, selbst über markgräfliche Hofleute, wenn sie innerhalb der Städte Vergehen übten. Sie hatten das Recht der Verbindung mit anderen Städten, Münzrecht; die Errichtung neuer Burgen war von ihrer Erlaubnis abhängig. In der ersten Zeit des Hohenzollernregiments gingen die Städte mit den neuen Landesherren durchgängig Hand in Hand; 1433 und 1435 trat man gemeinsam den Eingriffen des westfälischen Femgerichts entgegen und wurde die geistliche Gerichtsbarkeit in der Altmark beschränkt. Im Jahre 1436 aber schlossen die sämtlichen Städte ein Bündnis zu gegenseitigem bewaffnetem Schutz. Und wenn auch die Waffen nicht gegen den Landesherrn und das römische Reich gerichtet sein durften, so wurde doch bestimmt, dafs, wenn der Landesfürst eine allgemeine Bede verlange, keine Stadt dieselbe allein entrichten solle, sondern nur in Vereinigung mit den übrigen Städten.

Mit Stendal entstand ein Konflikt, als nicht lange nach der Austreibung der Juden aus der Mark infolge kaiserlichen Befehls am 17. Dezember 1446 Markgraf Friedrich der Jüngere dem Kurfürsten Friedrich II. 1447 unter Vorbehalt der Landeshoheit die Altmark und Priegnitz abgetreten hatte, wieder Juden in Osterburg, Tangermünde, Arneburg und Seehausen aufnahm und dies auch in Stendal versuchte. Der Rat letzterer Stadt weigerte sich und gab erst 1454 infolge eines Vertrages nach. Als aber der sorgsame, haushälterische Friedrich II., der 1460 in Tangermünde ein Landgericht eingerichtet hatte, im Jahre 1470 die Regierung der Mark niederlegte und sie seinem Bruder Albrecht übergab, begann der Kampf gegen die Landstände, besonders gegen die Städte der Altmark und Priegnitz, offen auszubrechen. Albrecht, der in der Zeit des Humanismus den Zunamen des homerischen Helden Achilles erhielt, hätte weit näher nach einem Recken des Wormser

Digitized by Google

Rosengartens benannt werden können, da er, ein Muster altdeutscher Ritterlichkeit, sich in den Formen der Minnesingerzeit wie jene Wormser Kämpfer in Blut zu baden und blutige Rosenkränze der Ehren mit zerhauenen Schilden und Helmen zu erringen strebte. Er war in den feineren fränkischen und höfischen Formen des Rittertums grofs geworden, und als er am 17. November 1471 in seine Geburtsstadt Tangermünde einritt, war er hier ganz fremd, und wie er keine Liebe für die Mark hatte, die ihm zu roh und einfach erschien, so fand er auch keine. Ein gleichzeitiger Zeuge aus Salzwedel schildert es mit Entrüstung, wie er, obwohl er für die Bestätigung der Privilegien ansehnliche Gelder forderte, die nur Stendal verweigerte, die Ehrengaben der ihn festlich empfangenden Stadt verschmähte und die edle einheimische Ritterschaft, die von der Schulenburg, von Bartensleben, von Alvensleben, von Bülow, von Jagow, von Bodendiek, von dem Knesebeck und andere stolz übersah und sie der Pflege der Stadt überliefs, während die feinen Franken seines Gefolges sich übermütig und ungesittet aufführten.

Markgraf Albrecht fand besonders in den Städten der Altmark einen heftigen Widerstand gegen die Bezahlung der Landbede, der Bierzinse (Accise) und der von ihm erhobenen Zölle. Aber Ende August war dieser Widerstand der Städte gebrochen und bis zum 19. März 1477 ist von den Städten Stendal, Salzwedel, Gardelegen, Tangermünde, Seehausen, Osterburg und Werben der ihnen auferlegte ansehnliche Batzen, 13 642 ½ Gulden zur Schuldentilgung geleistet. Man suchte aber gegen den mächtigen Oberherrn sich durch Bündnisse besonders mit der Hanse ein Gegengewicht herzustellen. So wurde am 26. Juni 1476 ein zehnjähriges Bündnis zum Widerstande gegen unrechte Gewalt mit der Hanse geschlossen, wobei unter anderen die Städte Stendal, Magdeburg, Halberstadt beteiligt waren. Noch unmittelbarer nennt den Zweck ein ungefähr dieselben Städte vereinigendes Bündnis vom 31. Oktober jenes Jahres, worin man einander zu schützen verspricht, wenn eine Stadt in ihren Privilegien, Freiheiten, Gerechtigkeiten, alten Gewohnheiten und Herkommen verkürzt und gekränkt oder mit neuen Auflagen und anderen Unpflichten und ungewöhnlichen Beschwerungen belastet wird. Bei einem ähnlichen Bündnis der altmärkischen Städte vom 12. März 1478 ist nur Gardelegen nicht beteiligt.

Aber der Landesherr dringt mit seinen für die allgemeinen Aufgaben notwendigen Ansprüchen durch. Als im

Digitized by Google

Jahre 1477 der Markgraf gegen Krossen zu Felde zieht, weigert die Altmark auf Grund hergebrachten Rechts den Zuzug, da sie nur zur Verteidigung der Altmark Hilfe zu leisten brauche. Aber der Kurfürst erschien selbst und nötigte Städte und Herren der Altmark, wie der übrigen Mark zur Heeresfolge. Auf einem Landtage, am 23. Mai 1477, werden die Städte der Altmark zur Stellung von 3200 Mark herangezogen. Ein landständisches Gericht zu Köln an der Spree verurteilte am 27. November 1480 die Städte der Altmark wegen verweigerter Bede, angemafsten alleinigen Gerichts, Annahme von Pfahlbürgern und Pfahlbürgerinnen.

Die Verwahrung der Städte gegen diesen Spruch war erfolglos, aber der Markgraf Johann, der, seit Kurfürst Albrecht nach Besiegung der gefährlichsten Feinde die Mark für immer verlassen hatte, die Regierung führte, trieb seine Forderungen mit grofser Nachsicht und Langmut ein, gelangte jedoch zu seinem Ziele. Die Städte konnten noch immer die Erfahrung machen, dafs ihr Oberherr grofser Hilfsmittel zur Beruhigung seines Landes bedurfte. Mufste doch noch im Sommer 1482 der Bischof von Havelberg mit dem altmärkischen Landeshauptmann Wilhelm von Pappenheim einen förmlichen Kriegszug gegen die Friedensstörer in der Altmark und Priegnitz unternehmen, wobei 14 Burgen genommen und den Städten zur Zerstörung übergeben wurden. Die Bestrafung der Schlofsherren war eine strenge, teilweise wurden sie enthauptet. Noch zu Ende des Jahrhunderts klagte Kurfürst Johann Cicero, es gebe keine Gegend in ganz Deutschland, in welchem so viel Räuberei und Barbarei zu finden sei, wie in der Mark. Johann, der von 1486 bis 1499 die kurfürstliche Würde bekleidete, hatte den Kampf gegen die Stände weiter zu führen, da, wie jede andere alte Landschaft, so auch die Altmark unter seinem Herrscherstab doch ein Staat für sich sein wollte. Als am 2. Februar 1488 der Landtag zu Berlin durch überzeugende Gründe sich bewogen fühlte, dem Kurfürsten auf sieben Jahre eine Bierziese zu 12 Pfennig auf die Tonne zu bewilligen, wovon 8 dem Landesherrn, 4 den Städten zufallen sollten, waren es die Städte der Altmark allein, welche sich dagegen erklärt hatten. Die Räte zwar waren einverstanden, aber die gemeine Bürgerschaft nicht. Bei der Erhebung der Ziese kam es teilweise zu Volksaufständen, so zu Stendal, wo Nikolaus von Borstel und Hans von Gohre denselben zum Opfer fielen. Der Kurfürst mufste selbst Ordnung schaffen. Gegen Ende März wurde Tanger-

Digitized by Google

münde unterworfen und gelobte künftigen Gehorsam; Mitte März folgte Stendal. Hier wurden von den Aufständischen drei Tuchmacher mit dem Schwert gerichtet. Die Stadt wurde mit doppelter Höhe der Ziese und doppelter Zeit für die Erhebung dieser Steuer gestraft. Aufserdem durfte sie kein Drittel für sich verwenden und mufste noch eine Geldbufse leisten.

Aber entscheidender war, dafs der Kurfürst in Stendal selbst einen neuen Rat einsetzte und sich solche Bestellung auch für die Zukunft vorbehielt, und besonders, dafs er sich von der Stadt ihre wichtigsten Privilegien ausliefern liefs, betreffend die Befreiung von der Heeresfolge aufserhalb der Stadtmauern, das Recht, sich unter Umständen dem Landesherrn gegenüber an einen andern Herrn zu halten oder von einem der markgräflichen Brüder sich auf einen andern zu berufen, die Beschränkung der Geldunterstützung des Landesherrn auf die Fälle der Lösung aus der Gefangenschaft, die Freiheit, Bündnisse zu schliefsen, die freie Münze, das obere und niedere Gericht, die Beschränkung in der Festsetzung von Statuten und Gesetzen. Endlich wurden auch die genossenschaftlichen Rechte der Gilden beschränkt.

Auf Stendal folgten Osterburg und Salzwedel, Seehausen, Werben, Gardelegen. Innerhalb sechs Wochen war der Widerstand aller altmärkischen Städte gebrochen. Die Forderungen des Kurfürsten entsprachen so sehr denen der Zeit, dafs nirgendwo von einer gegenseitigen Hilfe der Städte unter einander, noch von auswärts die Rede ist. Überall wurden neue, der Bestätigung durch den Kurfürsten unterworfene Räte bestellt. Von allen Gilden behielten nur drei bevorrechtete in Stendal einen politischen Charakter.

Damit hatte in der Altmark das mittelalterliche Städtewesen sein Ende erreicht. Die Städte hatten auch zunächst, ebenso wie der Adel, materielle Nachteile. Aber durch das Zusammengehen mit dem Fürsten wurde auch wieder die Bedeutung der Stände erhöht. Ihnen blieb die Umlage und Verteilung der Steuern überlassen, und indem sie die Tilgung der landesherrlichen Schulden übernahmen, standen sie auch gemeinsam für die Besserung der Verhältnisse ein. Und was hier in der Mark auf breiterer Grundlage geschah, erfolgte auch fast gleichzeitig und in ähnlicher Weise bis in die kleinsten Territorien hinein.

Johann Cicero starb als der erste Hohenzoller, der dauernd in den Marken weilte, am 9. Januar 1499 zu Arneburg. Ihm folgten seine Söhne Joachim I. (1499 bis

Digitized by Google

1535) und Albrecht, der jedoch bald in den geistlichen Stand trat, während Joachim am 10. April 1502 zu Stendal mit Elisabeth, Tochter des Königs von Dänemark, und am 13. April 1500 des Königs Bruder, Prinz Friedrich von Holstein, mit Joachims Schwester Anna vermählt wurde. Die sehr feierliche Trauung vollzog persönlich Erzbischof Ernst von Magdeburg.

Unter dem neuen Kurfürsten und dessen Nachfolger wurde nun die Erhebung der Bierziese eine dauernde; dagegen sicherte Joachim den Ständen zu, aufser bestimmten Leistungen in aufserordentlichen Fällen keine neue Steuer aufzulegen. Im Jahre 1524 gewährte man eine Hilfssteuer zur Tilgung der Landesschuld. Durch Darlehen an den Kurfürsten erwarben sich auch die Städte manche, allerdings mehr untergeordnete Privilegien in der Gerichtsbarkeit innerhalb der Stadtmauern, im Gebrauch roten Wachses beim Siegeln, Jahrmärkten, im Münzrecht u. s. w. Zur Hebung der Städte erliefs Kurfürst Joachim im Jahre 1515 eine sogenannte Reformation, d. h. eine in 35 Abschriften verfafste festere Ordnung und Gleichmäfsigkeit in der städtischen Verwaltung mit Bezug auf Gewerbe, Feuerpolizei, Rechnungsführung, Besteuerung, Bestimmungen gegen Aufwand, über Mafs und Gewicht.

Merkwürdig für die verschiedene Entwickelung der Städte in der Mark ist die durch die Ansprüche Berlins, das unter den Hohenzollern bald zur Hauptstadt wurde, veranlafste Rangordnung der Städte im Jahre 1521. Hinsichtlich der Gröfse hielten sich damals Berlin und Stendal noch ziemlich die Wage. Im Felde, bei Landtagen und geschäftlichen Verhandlungen sollten die Mittel- und Neumärker zur Rechten, die von Stendal neben den von Salzwedel und anderen Altmärkern und Priegnitzern zur Linken stehen. Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts war Stendal noch mit 4571, Berlin und Köln mit zusammen 3811 Gulden veranlagt. Noch 1564 hatte Stendal 1210, Berlin mit Köln zwar 1316 Feuerstellen, darunter aber 601 kleinere. Monumental stand Stendal entschieden über seiner Nebenbuhlerin. Unter den Bauwerken Stendals sind nächst dem seit 1423 erneuerten Dom, der schönen, mächtigen Marienkirche, besonders die stattlichen starken Thore und Thortürme zu erwähnen, das um 1440 vollendete Ünglinger Thor und das 1460—1470 gebaute Tangermünder Thor.

Gerade diese Thore, Türme und Mauern, die teilweise auch Tangermünde auszeichnen, sind neben Rat- und

Digitized by Google

Gildehäusern die sichtbaren stolzen Zeugen mittelalterlicher Kraft und Freiheit der deutschen Städte. Da die sogenannten Rolandsbilder neben dem Rathause als Sinnbilder dieser Freiheit, besonders der Gerichtsbarkeit, erscheinen, so verdient bemerkt zu werden, dafs nicht blofs innerhalb der Altmark, sondern auch sonst gerade auf dem Boden der Provinz Sachsen jene Bilder bezw. Spuren derselben zahlreicher als irgendwo sonst verbreitet sind, so zu Magdeburg, Kalbe a. d. Saale, Halle, Halberstadt, Quedlinburg, Nordhausen, vielleicht Querfurt, Erfurt, Belgern, Burg, Ziesar, dann in der Altmark zu Stendal, Salzwedel, Gardelegen, Buch (bei Tangermünde), Bömenzien (bei Gardelegen). Der Harz erscheint gewissermafsen als der Mittelpunkt. Selbst ein Ort wie Questenberg besitzt hier die Spur eines Rolands.

Die wettinischen Herren der meifsnisch-thüringischen Lande hatten, wie schon erwähnt wurde, durch Erbeinigungen und Vermählungen mit den Hohenzollern die Notwendigkeit gemeinsamen Vorgehens gegen die trotzigen Störer des Landfriedens bekundet. In Thüringen hatte Landgraf Balthasar (1382—1406) ritterlich gegen die vielen Friedensstörer, besonders auch gegen die Herren auf dem Eichsfelde, gekämpft und durch Vermählung mit Burggraf Albrechts von Nürnberg Tochter Margarete einen Teil des Hennebergischen erworben. Bis 1440 folgte ihm dann sein einziger Sohn Friedrich IV., der Friedfertige. Derselbe kam mit seinen Vettern, den Söhnen Friedrichs des Strengen, dadurch in Streit, dafs sein Vormund, Graf Günther von Schwarzburg, darauf auszugehen schien, sich das Land seines Mündels ganz oder teilweise zuzueignen. Als nun seine Neffen, die Markgrafen Friedrich der Streitbare und Wilhelm der Reiche, zur Sicherung ihrer Ansprüche mit Heeresmacht in Thüringen einrückten und Graf Günther einen unwürdigen Kämpen in Friedrich von Heldrungen fand, der mit allerlei zusammengerottetem Volk, das von seiner eigentümlichen Bewaffnung mit Dreschflegeln, wie wir bereits früher sahen, den Namen der Flegler erhielt, mordend und sengend das nördliche Thüringen und einen Teil des Halberstädtischen durchzog, liefs Markgraf Friedrich Heldrungen erobern und die gefangenen Flegler hinrichten. Landgraf Friedrich mufste seinen Vettern Anteil an der Regierung einräumen. Der wohlgesinnte Fürst vermochte doch den Frieden in seinem Lande nicht hinreichend zu schützen, da äufsere und innere Fehden, auch die Hussitennot, aufserdem Mifswachs, Pest und anderes Elend herein-

Digitized by Google

brachen. Auch die Plage des heimatlosen Volks der Zigeuner — bei uns zu Lande zuerst Tartaren oder Tatern genannt — trat zu dieser Zeit im Jahre 1420, dann in Erfurt 1432 auf. Vier Jahre später nahm der Landgraf eine Vertreibung der Juden vor. An der Spitze seiner Räte stand lange Zeit Graf Botho zu Stolberg. Als er am 4. Mai 1440 zu Weifsenfels gestorben war, fiel Thüringen an seine Neffen Friedrich II., den Friedfertigen (1428, † 7. September 1464) und Wilhelm III. den Tapfern (1440 bis 17. September 1482). Der erstere hatte, als der ältere, das Herzogtum Sachsen mit der Kur voraus bekommen und die übrigen Lande zunächst mit seinen Brüdern Siegmund, Heinrich und Wilhelm gemeinsam regiert. Heinrich starb im Jahre 1435, Siegmund trat 1440 von der Regierung zurück, und nun kamen die wettinischen Lande an die beiden sehr ungleichen Brüder Friedrich und Wilhelm, der erstere mit Recht der Friedfertige genannt; der letztere, wohl der Tapfere zubenannt, gleich seinem Bruder ein merkwürdiger Fürst, in dessen Wesen aber böse und gute Eigenschaften merkwürdig gemischt waren.

Ein verwüstender trauriger Krieg entbrannte zwischen beiden Brüdern, die von 1440—1445 gemeinsam regiert hatten, infolge der Teilung, als am 11. Dezember des letzteren Jahres zu Halle unter Vermittelung des Erzbischofs von Magdeburg und des Kurfürsten von Brandenburg Wilhelm Thüringen und ein Teil des Osterlandes zugefallen war, während der ältere Bruder, aufser dem Herzogtum Sachsen mit der Kur Meifsen und Altenburg erhalten hatte. Wilhelm war nicht zufrieden und wollte auch das Herzogtum Sachsen geteilt wissen. Den Anlafs zum Ausbruch des von 1446—1451 währenden, unter dem Namen des sächsischen Bruderkriegs bekannten Kampfes gab die Weigerung Wilhelms, auf das Verlangen seines Bruders die gewissenlosen ungetreuen Ratgeber, besonders die Gebrüder Vitztum, zu entlassen. Der Krieg bestand meist in einzelnen fehdeartigen Überfällen, Plünderungen, Sengen und Morden, besonders durch 9000 Tschechen, die Wilhelm zur Hilfe herbeizog. Viele Thüringer traten auf die Seite Friedrichs, auch die Stadt Erfurt, Erzbischof Friedrich von Magdeburg und die Bischöfe von Merseburg und Naumburg. Ein erwachtes Gefühl der Bruderliebe in Wilhelms Brust soll endlich den Frieden herbeigeführt haben. Als nämlich die Heere der feindlichen Brüder sich an der Elster gegenüberstanden und ein Schütze dem Landgrafen anbot, seinen Bruder zu töten, soll dieser das mit Entrüstung von sich

Digitized by Google

gewiesen, Friedrich aber, von des Bruders Gesinnung gerührt, sich mit diesem ausgesöhnt haben. Der Friede wurde dann am 27. Januar 1451 zu Naumburg geschlossen.

Ein böser Flecken auf Landgraf Wilhelms Charakter bleibt seine Untreue und sein unwürdiges Betragen gegen seine edle Gemahlin, Kaiser Albrechts II. Tochter, der er einen beschränkten Unterhalt zu Eckartsberga anwies, während er mit seiner sittenlosen Buhlin Katharina, Eberhards von Brandenstein Tochter, lebte. Nachdem die Landgräfin Anna gestorben war, vollzog der friedliche Bischof Johann von Magdeburg die Vermählung Wilhelms mit der Katharina, um gröfseres Ärgernis zu vermeiden. Zu erwähnen ist, dafs der Landgraf seinem Schwager Heinrich von Brandenstein am 21. April 1465 Schlofs Ranis mit Zubehör überliefs.

Um so inniger war Kurfürst Friedrichs Ehe mit Margarete, Herzog Ernsts von Österreich Tochter, die auch wohl an der Regierung teilnahm und z. B. 1440 die Stadt Wittenberg zur Aufrechthaltung des Landfriedens aufbot. Zu ihrem Wittum gehörten auch Eilenburg und Liebenwerda.

Landgraf Wilhelm war bei seinen grofsen Schwächen im Sinne der damaligen Zeit kirchlich gerichtet, und im Jahre 1461 sehen wir ihn mit einer grofsen Schaar thüringischer Grafen und Herren eine Wallfahrt zum heiligen Lande unternehmen. Auch kann dahin gerechnet werden, dafs er die Juden, die sich nicht bekehren wollten, aus dem Lande trieb. Von grofser, bisher meist zu wenig gewürdigter Bedeutung ist aber seine spätere Regierungszeit nicht nur durch manche nützliche und weise Einrichtungen und Verbesserungen im einzelnen, so seine Verordnungen gegen Aufwand und Putzsucht, sondern durch den Ernst und Eifer, mit dem er als Landesfürst besonders mit Hilfe des frommen, eifrigen Augustinerpriors Andreas Proles die Reformation der Klöster, zunächst die der Augustiner-Einsiedler, in seinen Landen durchführte. Kaum vermöchten wir einen Fürsten zu nennen, der, wenn auch ein verwandtes Streben bei manchen Landesherren zu jener Zeit hervortrat, mit solchem Eifer und Festigkeit seine Aufgabe, auch über die kirchliche Ordnung zu wachen und dem verderbten Leben und Wesen des Mönchtums jener Zeit gegenüber Wandel zu schaffen, erkannt und auch im Konflikt mit den Ordensobern und mit Rom durchgeführt hätte, als Landgraf Wilhelm. Indem er mit Hilfe des schon genannten Augu-

Digitized by Google

stiners, der erst Mönch, dann Prior zu Himmelpforten bei Wernigerode gewesen war, die Ausbildung der reformierten sächsischen oder deutschen Augustinerkongregation des Proles sehr wesentlich förderte, sollte er der Reformation des 16. Jahrhunderts, wenn auch nur mittelbar, wesentlichen Vorschub leisten. Wie in den hohenzollernschen Landen, so war auch in denen des Hauses Wettin das damalige fürstliche Regiment, das Kurfürst Friedrichs des Sanftmütigen und Landgraf Wilhelms, sehr bedeutsam für die Entwickelung des Ständewesens und der seit 1438 aufkommenden Landtage. Ferner entsprach es den gleichzeitigen Bestrebungen in den übrigen Teilen unserer Provinz, wenn auch die Wettiner den Einfluſs auswärtiger Gerichte zu beseitigen suchten. Als am 7. September 1464 Kurfürst Friedrich gestorben war, regierten zuerst dessen Söhne Ernst und Albrecht gemeinschaftlich und einträchtig, sogar in einem und demselben Schlosse, während später eine Teilung eintrat, wobei denn Albrecht entweder in Dresden oder in Torgau residierte. Im Jahre 1481 wurde erst ein Versuch gemacht, unter Überlassung der Regierung an Ernst, dessen Bruder Albrecht mit einem Jahrgelde von 14000 Gulden und der Überweisung verschiedener Schlösser und Städte, darunter Torgau, Schilda, Dommitzsch, abzufinden. Als im nächsten Jahre Landgraf Wilhelm gestorben war, folgten die Brüder zunächst in des Oheims ungeteilten Landen, nötigten Erfurt, das sich 1440 dem Schutze der Wettiner unterworfen hatte, am 3. Februar 1483, dieselben als rechte Erb- und Schirmherren anzuerkennen und ein jährliches Schutzgeld von 1500 Gulden zu zahlen. Ernsts Sohn Albrecht war damals auch vom Erzbischof Diether von Mainz zum Statthalter auf dem Eichsfelde bestellt, und da von 1482—1484 Ernsts zweiter Sohn Herzog Albrecht Erzbischof von Mainz war, der nächste, Ernst, seit 1476 und 1479 den erzbischöflichen und bischöflichen Stuhl zu Magdeburg und Halberstadt endlich Sachsen auch die Vogtei zu Quedlinburg inne hatte, so war zeitweise der weitaus gröſste Teil der Gebiete unserer späteren Provinz der Machtsphäre des Hauses Wettin unterworfen, der sich auch die Bistümer Merseburg und Naumburg-Zeitz und die thüringischen Grafschaften nicht entziehen konnten.

Eine nicht unwesentliche Schwächung erlitt aber diese so ansehnliche Hausmacht bald durch die förmliche Landesteilung, welche am 26. August 1486 nach Sachsenrecht zwischen den Brüdern Ernst und Albrecht zustande kam. Der Kurfürst, als der ältere Bruder, machte die Teilung,

Digitized by Google

Albrecht wählte und zwar, gegen Ernsts Wunsch, Meifsen, während nun jener, aufser dem Herzogtum Sachsen mit der Kur, Thüringen bekam. Diese Teilung in eine ernestinische und albertinische Linie des Hauses Sachsen-Wettin dauert, wenn auch in veränderter Gestalt, noch heute fort. Zum Meifsner Teile, der ziemlich weit in den südöstlichen Teil des heutigen Regierungsbezirks Merseburg eingriff, auch Weifsenfels einschlofs, wurde noch das Stift Merseburg und die Vogtei über Quedlinburg gelegt, während Naumburg-Zeitz dem thüringischen Anteile zugewiesen wurde. Die schriftsässigen Grafen und Herren unseres Thüringerlandes kamen auch meist zu Meifsen, so die Grafen zu Stolberg mit ihrem südharzischen Gebiet, die Grafen zu Honstein, Beichlingen, Mansfeld-Heldrungen, Arnstein, Querfurt, während z. B. die Grafen von Gleichen an Thüringen gewiesen wurden. Zu den gemeinschaftlich bleibenden Stücken gehörten die Bergwerke, Anwartschaften, die Schutzgelder der Städte Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen und die Einteilung des sächsischen Anteils an Treffurt und der zum gleichnamigen Amte gehörigen Vogtei Dorla bei Mühlhausen — die beiden letzteren innerhalb des hessischen Stammgebiets, das nur hier in unsere Provinz hineinreicht. Treffurt war seit der Verdrängung des im Raubwesen untergehenden Geschlechts der Herren von Treffurt ums Jahr 1533 eine zuerst zwischen Mainz und dem Landgraftum Thüringen geteilte sogenannte Ganerbschaft mit gemeinschaftlichen Amtsunterthanen, aber geteilten Hoheits- und Patronatsrechten; 1572 kam, um dies vorwegzunehmen, der sächsische Anteil an die ernestinische Linie, bis später, 1648, die Hälfte davon wieder an Hessen kam, so dafs es nun sogar drei Oberherren gab.

Zu einer Quelle späteren Streites wurde es, dafs weder bei der ersten Teilung noch bei dem Schied zu Naumburg am 25. Juni 1486 über die Pfalz Sachsen, die Burggrafschaft Sachsen nebst dem Gräfengeding zu Halle vorläufig eine Bestimmung getroffen war. Der ältere Bruder überlebte die Teilung nicht lange, da ihm schon am 26. August 1486 ein Sturz mit dem Pferde den Tod brachte. Von seinen Söhnen folgten ihm der erste und vierte, Friedrich, der Weise zubenannt, bis 1525, und Johann der Beständige, bis 1532, in einem einmütigen gemeinschaftlichen Regiment, doch hatte der ältere die Kur bis zu seinem am 5. Mai 1525 erfolgten Tode inne. Abgesehen von der Thätigkeit, die Kurfürst Friedrich für das Reich, wo er mit Erzbischof Berthold von Mainz zugunsten der Reichsfürstenstellung

Digitized by Google

der Übermacht des Kaisertums entgegenzuwirken suchte und nach Kaiser Maximilians Tode die Reichsverweserschaft führte, wirkte er im gröfsten Segen für seine Unterthanen. Als frommer Fürst im Geiste seiner Zeit und Kirche, unternahm er nicht nur 1493 eine durch die Zahl und die Persönlichkeiten der Teilnehmer ausgezeichnete Palästinafahrt, sondern suchte auch die unter ihm zu weltgeschichtlicher Berühmtheit gelangende Residenz Wittenberg mit geistlichen Stiftungen zu zieren. Für das dortige Allerheiligenstift brachte er einen Schatz von nicht weniger als 5000 „Heiltümern“ oder Heiligenpartikelchen zusammen und baute das dortige Augustinerkloster; und wenn er dem Unfug des päpstlichen Ablasses entgegentrat, so geschah das nicht aus tieferer religiöser Erkenntnis, sondern weil er sich eine so schnöde Schatzung seiner Unterthanen nicht gefallen lassen wollte. Auch hier behauptete er entschieden seine landesfürstliche Stellung und Gerechtsame, ein Bestreben, das bald von weittragender weltgeschichtlicher Bedeutung werden sollte.

Ein mit solchem Streben gepaarter Beweis seines kirchlich-wissenschaftlichen Sinnes war die im Jahre 1502 mit Beirat Erzbischof Ernsts von Magdeburg, seines Bruders, erfolgte Stiftung der Universität Wittenberg. Diese zweite auf dem Boden unserer Provinz begründete Hochschule der Wissenschaft wurde besonders mit Hilfe von Gliedern der reformierten sächsisch-thüringischen oder deutschen Augustinereinsiedler-Kongregation des Andreas Proles der erste Sitz der Gottesgelahrtheit und einer tieferen Bibelforschung. Ihre Entstehung und ihr Emporblühen war auch um deswillen für das Land um so erwünschter, als Erfurt bald infolge städtischer Umwälzungen und Unruhen auf längere Zeit sehr geschädigt wurde.

Der von der weiteren Thätigkeit Friedrichs und der seines Bruders im nächsten Abschnitte zu berichten ist, so haben wir noch des Stifters der jüngeren sächsisch-wettinischen Linie zu gedenken. Herzog Albrecht, der durch seine Kühnheit und tapfern Mut den Beinamen des Beherzten sich erworben hat, fand den Schauplatz seiner Thaten nicht weniger in den meifsnisch-thüringischen Gegenden, wo er auch an dem Rektor Mich. Bohemus zu Torgau 1586 seinen Lebensbeschreiber erhielt, als an den fernsten West-, Nordwest- nnd Nordostenden des Reichs, wo er, wie der ihm teilweise geistverwandte Hohenzoller Albrecht Achilles, als des Kaisers rechte Hand, die Reichsinteressen in Ungarn, den Niederlanden und Friesland kräftigst wahrnahm. Zu

Digitized by Google

allerlei Spiel und ritterlicher Kurzweil geneigt, verfehlte er doch nicht, 1476 seine Wallfahrt ins gelobte Land zu thun und ernsteren Herrscherpflichten obzuliegen, wie er denn mit seinem Bruder Ernst 1482 eine Landesordnung erliefs und ein Oberhofgericht einrichtete. Auch umgab der kriegerische Herr sich mit einer stehenden Mannschaft von Reisigen und Fufsknechten. Mit Weisheit setzte er durch letztwillige Verfügung die Unteilbarkeit der albertinischen Linie fest, so dafs Georg, der ältere Sohn, ihm in Meifsen und dem, was dazu gehörte, der zweite, Heinrich, in Friesland folgen sollte, das Herzog Albrecht erworben hatte. Nach Heinrich erhielt jedoch 1505—1515 Georg Friesland, ohne es behaupten zu können. Zu frühe starb der tüchtige und edle, von den Friesen geehrte und geliebte Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode, der Vertreter des Herzegs, schon im Jahre 1508.

Während so in den weltlichen Fürstentümern im Norden und Süden friedliche mit kriegerischen Herren wechselten, erfreute sich das mitteninne gelegene Erzstift Magdeburg mehr als zwei Menschenalter hindurch rechter Friedensfürsten und ausgezeichneter Regenten. Erzbischof Friedrich (1445—1464), vom Stamm der Grafen von Beichlingen, wurde, obwohl Nichtgeistlicher, einstimmig vom Domkapitel gewählt, und ob er gleich einen weltförmigen glänzenden Hofhalt führte und nach der damaligen Sitte hoher und niedriger Adeligen keine wissenschaftliche Bildung besafs, so schämte er sich doch nicht, beim Domherrn Heinrich Tocke, nicht ohne Erfolg, noch bei vorgerückten Lebensjahren Unterricht zu nehmen. Die geistlichen Amtsverrichtungen seiner Würde versah er selbst und verschmähte es, gleich seinen Vorgängern sich für seine Amtspflichten einen Vertreter zu halten. Während damals sonst das römische Recht mehr Eingang gewann, gab Erzbischof Friedrich am 29. August 1445 die Zusicherung, dafs in Magdeburg nur der Sachsenspiegel und sächsisches Recht gelten solle. Die von seinem Vorgänger begangene Reformation der Klöster setzte er mit grofser Festigkeit und Erfolg fort, hierin von Heinrich Tocke, Zolter, besonders auch von dem bekannten Propst Johann Busch zu Sülte, nachher Propst zu Neuwerk bei Halle, fördersamst unterstützt. Das berühmte Prämonstratenserstift zu Unser Lieben Frauen in Magdeburg wurde neu besetzt und aus allgemeinem Verfalle wieder emporgerichtet. Die Reformation der trotzigen Franziskaner gelang erst 1461.

Gegen den greulichen Unfug zu Wilsnack setzte er den

Digitized by Google

unter seinem Vorgänger begonnenen Kampf unerschrocken fort und liefs sich nicht abschrecken, als um schnöden Gewinnes willen der Bischof von Havelberg, der am Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg einen Rückhalt fand, dafür eintrat und der Papst, trotzdem ein Nikolaus von Kues auf die Seite der Wahrheit trat, erst halbe Mafsregeln ergriff, dann dem Aberglauben entschieden Vorschub leistete.

In den Kämpfen der benachbarten Fürsten suchte Erzbischof Friedrich möglichst zu vermitteln, wenn er sich auch zeitweilig veranlafst sah, gegen den unruhigen Landgrafen Wilhelm von Thüringen und dessen schlechte Räte zu ziehen. Die Stadt Halle half ihm im Jahre 1446 Kurfürst Friedrich von Sachsen, der hier seine gerichtlichen Rechte als Burggraf von Magdeburg zur Geltung brachte, zur Huldigung zu bringen. Er schlofs dann mit dem Kurfürsten ein Bündnis wider die Strafsenräuber, wie er im nächsten Jahre ein ähnliches mit den Bischöfen von Halberstadt, Hildesheim und anderen sächsischen Städten abschlofs. Durch die sächsischen Ansprüche bedrängt, suchten die Grafen von Mansfeld beim Erzbischof Schutz und trugen ihm 1446 Schlofs und Grafschaft Mansfeld zu Lehen auf. Merkwürdig ist, dafs Friedrich im Jahre 1448 der Stadt Magdeburg grofse Vergünstigungen inbetreff der Erhebung der Bierziese zu ihrem Besten gewährte, während die weltlichen Fürsten diese bereits zur Deckung der Landesschulden sich bewilligen liefsen.

In überaus klarer Erkenntnis für das wahre Beste des Landes geschah es, dafs im Jahre 1449 der Erzbischof den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg veranlafste, gegenseitige Ansprüche zwischen der Mark und dem Erzstifte friedlich und endgültig zu schlichten. Der erstere verzichtete nämlich auf sämtliche aus der markgräflichen Lehensauftragung im Jahre 1196 hergeleiteten Ansprüche des Erzstifts auf die Altmark und einen Teil der Mittelmark, die jahrhundertelang den Anstofs zu so viel „Zweifertigkeit und Teidingen“ gegeben hatten. Seinerseits traten aber auch die Markgrafen alle ihre Rechte und Ansprüche auf Wolmirstädt, Möckern, Jerichow, Sandow, Milow, Buckau, Alvensleben, Angern, Altenhausen, Altenplathow mit der Lehenshoheit über Rogätz an Magdeburg ab. Derselbe Vergleich zu Zinna, der nach langen Verhandlungen diese Angelegenheiten ordnete, gab aber auch die 1381 von Magdeburg erstrittene Lehenshoheit über die Grafschaft Wernigerode wieder an Brandenburg zurück.

Digitized by Google

In dieser Harzgrafschaft war aber mittlerweile das Geschlecht jenes Konrad, der 1268 sein Land den Markgrafen zu Brandenburg zu Lehen aufgetragen hatte, am 3. Juni 1429 mit dem Grafen Heinrich erloschen und das an den Südgehängen des Harzes altangesessene stolbergische Geschlecht infolge einer Erbverbrüderung gefolgt. Nach manchen Bedeutungen zu schliefsen, waren die Stolberger Grafen durch Erbteilung von dem noch lange in Gemeinsamkeit des Besitzes oder naher Nachbarschaft gesessenen Geschlechte der Grafen von Honstein von einem zu Anfang des 13. Jahrhunderts bereits verstorbenen Grafen Friedrich hervorgegangen. Sie waren in der Gegend von Artern, Vockstädt (ungut Voigtstädt geschrieben), Kölleda, dann aber auch mitten vor dem Südharz gesessen, von wo ihr Name einem um den Anfang des 13. Jahrhunderts erbauten Schlosse in den Harzbergen entlehnt war. Als Vorsitzende des lantdinc sehen wir sie ihr Grafenamt im alten Helm- und Nabelgau z. B. zu den Aspen bei Vockstädt, Blidungen, Ichstädt, Rothenburg verwalten. Schon in ihren ältesten bekannten, Heinrich und Friedrich benannten Gliedern zur Zeit der Landgrafen Hermann und Ludwig von Thüringen angesehen, verbreiteten sie ihren Besitz zunächst am Süd- und Ostharz mit dem anhaltischen Lehen Heinrichsburg, der halberstädtischen Erichsburg 1320, dem Amt Wolfsburg 1323 und den erbeigenen Besitzungen und Lehen von Ebersburg, Reveningen (O.-Röblingen a. d. Helme), Rofsla 1341 (von Honstein). Zwar sahen sich die Grafen veranlafst, teilweise nicht ohne Nötigung, ihre Grafschaft und Teile derselben teils von Mainz, teils von Thüringen-Sachsen (1392) zu Lehen aufzutragen: dagegen gelang es dem Grafen Botho (1412—1455), dessen wir schon als landgräflich-thüringischen Rates gedachten, den Besitz des Hauses bedeutend zu vermehren, seit 1413 mit dem halben Amte Kelbra, 1417 in ähnlicher Weise mit Heringen, dann halb durch Kauf, halb durch Erbschaft mit dem Stammlande der Grafen von Honstein. Die wichtigste Erwerbung war nun aber im Jahre 1429 die Grafschaft Wernigerode, wo allerdings schon am Martinsabend 1417 Graf Botho die Eventualhuldigung entgegengenommen hatte. Ein paar Jahre später folgte noch das Amt Questenberg, während späterer Zuwachs meist nicht dauernd im Besitze des Hauses blieb.

Hatte Erzbischof Friedrich unter Darangabe heftig angefochtener Ansprüche bestimmte Erwerbungen gemacht und ein freundliches Verhältnis zu seinen mächtigen Nach-

Digitized by Google

barn hergestellt, so konnte er sich nun um so freier seinen sonstigen Aufgaben widmen.

Das Jahr dieses Zinnaschen Vertrages fühlte übrigens, wie in anderen diesseitigen Gegenden, so auch im magdeburgischen wieder die Geiſsel der Pest. Ein Drittel der Lebenden soll diesmal der furchtbaren Seuche erlegen sein, die infolge des Jubeljahr-Ablasses für Rom desto einträglicher wurde.

Vom Erzbischof über Halle nach Magdeburg geleitet, zog am ersten Pfingsttage 1451 der berühmte, tüchtige Kardinal Nikolaus von Kues (Cusanus) überaus feierlich in die geistliche Elbhauptstadt ein. Er kam der Kreuzpredigt gegen die Türken, insbesondere auch der Klosterreformation wegen und hielt dieserhalb im hohen Chor des Domes eine Provinzialsynode. Der vielen Gebannten und Geächteten in seinem Gefolge wegen kam er mit dem Rat zu Magdeburg in Konflikt, der durch eine Übereinkunft beglichen wurde.

Von Magdeburg reiste der Kardinal nach Halberstadt, dann weiter nach Westdeutschland. Wie der Kusaner auf dem Neumarkt zu Magdeburg vor dem Volk gepredigt hatte, so that es zwei Jahre später der redebegabte Franziskanermönch Johann Capistran, der, zunächst als Hussitenbekehrer ausgezogen, besonders gegen weltliche Lustbarkeit, Kleidertracht, Würfel, Glücksspiele, Haarzöpfe, Schnürleiber, falsche Zöpfe der Frauen und anderes mehr unter ungeheurem Zulauf predigte, obwohl seine dem Volk unverständlichen Reden erst ins Deutsche übersetzt werden mußten. Er war vorher in Erfurt, Naumburg, Merseburg und Halle gewesen und zog von Magdeburg über Wittenberg nach der Lausitz. Des Kusaners und des Barfüſsers Wirken war für den Augenblick erfolgreich, hielt aber nicht lange vor, weil zumal der letztere das Übel nicht bei der Wurzel angriff. Ein Zeichen der Zeit war 1456 die Betrügerei eines Ablaſspredigers Marianus, der den Ablaſs ohne päpstlichen Auftrag um Geld zu erschwindeln benutzte.

Auch sein weltliches Gerichts- und Regentenamt vergaſs der Erzbischof nicht; 1445 veröffentlichte er gemeinsam mit Landgraf Wilhelm von Thüringen eine Gesinde-, Zins-, Markt- und Gerichtsordnuug; 1451, und später abermals, führte er zu Magdeburg als Burggraf den Vorsitz im Schöffengericht und bestätigte sechs neue Schöffen; 1454 kam er durch den Volksaufwiegler Henning Strobart in Halle, der sich an den Kurfürsten von Sachsen gewendet

Digitized by Google

hatte, beinahe mit letzterem in Streit, doch wurde die Sache durch Landgraf Wilhelm beigelegt.

Notgedrungen griff im Jahre 1455 der Erzbischof gegen Herzog Friedrich von Lüneburg zu den Waffen, weil dieser als Lehensherr nicht Genugthuung für die Räubereien vermitteln wollte, welche von dem Inhaber des Schlosses Klötze in der Altmark verübt wurden. Um Blutvergiefsen zu vermeiden, kehrte er noch um, als er mit hinreichender Mannschaft schon im Begriff stand, das Raubnest zu nehmen. Auf diese Weise dauerte freilich das Unwesen nur um so länger, bis es unter der Obmannschaft des Kurfürsten von Brandenburg am 12. November 1458 zu einem allgemeinen Vergleiche kam. Friedrich, der mehrere fürstliche Trauungen vollzog und überall gern zur Hand war, wo es galt, einen Friedensbund zu besiegeln, segnete im Jahre 1459 auch zu Eger eine Doppelehe zwischen Herzog Albrecht von Sachsen und einer Tochter des hussitischen Böhmenkönigs Georg Podiebrad, sowie zwischen einem Sohne des letzteren und einer Tochter Landgraf Wilhelms ein. Ein Zeichen besonderen Vertrauens war im Jahre 1460 die Lehensauftragung ihrer Länder seitens der Fürsten von Anhalt an ihn. Nachdem noch im Jahre 1463 ein durch pöbelhaftes Benehmen einiger Krämer wegen der Stände auf der Messe ausgebrochener Streit durch Vermittelung Landgraf Wilhelms war beglichen worden, starb der treffliche, friedsame, aber thatenreiche Erzbischof in Kalbe zu Martini 1464.

Obwohl es nicht leicht war, nach einem so ausgezeichneten Herrn sich die Liebe der ihm Anbefohlenen zu erwerben, so gelang es doch seinem Nachfolger Johann von Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein, Enkel König Ruprechts, auf den alle Stimmen des Domkapitels fielen, vollkommen. Trotz seiner Friedensliebe war er genötigt, gegen die Raubburgen zu ziehen, besonders im Jerichowschen: Altenplathow, Sandow, Nigrip, Buckow, Milow, Krüssow, aber auch westlich der Elbe gegen Harbke. Die Bürger bezeugten dem Erzbischof für die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit ihre Dankbarkeit. Die Städte Magdeburg, Halle, Halberstadt und andere waren damals der Hanse wegen mit den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg in einen schweren Krieg verwickelt, bis endlich Erzbischof Johann und Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg zu Quedlinburg am 15. August 1467 einen Vergleich zustande brachten. Mit Freuden verkündigte fünf Jahre später der Erzbischof die Beschlüsse des Reichstags zu Regensburg, wo endlich das Reich durch ernstliche Mittel dem sogenannten Faust-

Digitized by Google

recht ein Ende zu machen suchte, indem die streitenden Parteien angewiesen wurden, sich an das kaiserliche Hof- oder Kammergericht zu wenden. Die gröfseren Fürstentümer fühlten sich mittlerweile stark genug, dem Unwesen mit ihren eigenen Hilfsmitteln zu steuern. Das letzte Werk des Erzbischofs war die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Rat und Pfännerschaft zu Halle, worauf er am Lucientage 1475 auf dem Giebichenstein im Frieden dahinschied.

Wie schon Johann dem hohen Fürstenstande angehörte, so nahmen seit ihm nur Personen dieses Standes jene mehr und mehr auf die Bedeutung eines weltlichen Fürstentums sich beschränkende Stellung ein, und zwar so, dafs besonders die benachbarten Häuser Hohenzollern und Wettin ihre jüngeren Söhne in diese Stelle zu bringen suchten. Zunächst hat das letztere den Erfolg, den im 12. Lebensjahre stehenden Bruder des Kurfürsten und des Herzogs zu Sachsen, Herzog Ernst, mit päpstlicher Genehmigung zum Administrator erhoben zu sehen. Nachdem er, wie wir sehen werden, drei Jahre später als Verweser des Bistums Halberstadt bestellt war, erhielt er erst am 22. November 1489 nach erreichter Volljährigkeit die erzbischöfliche Weihe.

Da die Stadt Halle, welche unentgeltliche Belehnung forderte, mit der Huldigung Schwierigkeiten machte, so wurde dies bald der Anlafs, die erzbischöfliche Gewalt weiter auszudehnen und den Freiheiten der Stadt ein Ende zu bereiten. Der junge Erzbistumsverweser war nämlich in den Jahren seiner Unmündigkeit durchaus abhängig von seinem kurfürstlichen Vater und seinen Brüdern, die nach einem klar ersichtlichen Plane, getragen von den Bestrebungen ihrer Zeit, darauf ausgingen, die Grundlagen des geistlich-weltlichen Fürstentums, und zugleich die des Hauses Wettin, auf Kosten der Städtefreiheit auszudehnen, wie schon vorher die in der gesetzlosen Zeit emporgeschossene Gewalt des Adels durch die Unterdrückung von Raub, Fehde und Kolbenrecht ebenfalls zugunsten des Fürstentums gebrochen war.

Die Gelegenheit, in Halle einzugreifen, bot ein Aufstand der niederen Volkspartei im September 1478 gegen die vornehmen Geschlechter der Pfänner, die Besitzer der Thal- oder Salzgüter, unter dem Obmeister der Schusterinnung Jakob Weifsagk. Die erzbischöfliche Regierung lieh diesem fanatischen Volksführer ihren Arm und die Thalherren mufsten nach längeren Verhandlungen ein Viertel ihrer

Digitized by Google

Thalgüter und ein Fünftel ihres übrigen Vermögens an den Erzbischof abtreten und 500 Gulden zu Seelmessen für den im Aufstand umgekommenen Kämmerer Schiltpach zahlen. Einige Pfänner wurden ihrer Ämter entsetzt, andere mufsten aus der Stadt weichen. Im nächsten Jahre wurde eine neue Ordnung des Stadtregiments veröffentlicht, worin die bisherigen Freiheiten stark verkürzt waren; im Jahre 1482 folgte dann eine neue Willkür oder Gerichts- und eine neue Thal-Ordnung. Zum Zeichen und zum Mittel der Beherrschung der Stadt durch ihren geistlichen Fürsten wurde im Jahre 1484 der Bau der Moritzburg begonnen, die freilich erst 1503 vollendet wurde. Bischof Johann von Meifsen, der bei der Bewältigung der Stadt besonders geraten hatte, wurde mit hallischen Salzgütern belohnt.

Bevor wir zeigen, wie durch dieselbe Macht fast gleichzeitig die Städte Quedlinburg und Halberstadt gedemütigt wurden, müssen wir ein wenig bei der Halberstädter Bistumsgeschichte zurückgreifen. Im Jahre 1436 war auf Johann von Hoym Burchard III. aus dem Geschlecht der Edeln von Warberg als Bischof gefolgt. Gleich in die ersten Jahre dieses Bischofs fielen die verheerenden Plünderungszüge des unruhigen Grafen Heinrich von Honstein ins Halberstädtische und Magdeburgische. Das Geschlecht dieses Grafen entsprofste im Mannsstamm von den Grafen von Ilburg oder Ilfeld, welche im 12. Jahrhundert ihren Namen von der bekannten Burg Honstein am Südharz annahmen.

Die Glieder und die Besitzungen dieses Grafenhauses breiteten sich in der goldenen Aue an der Helme und Unstrut aus, wo sie auch die gräfliche Gerichtsbarkeit ausübten. Ein ansehnliches Stück ihrer Güter fiel 1356 infolge eines Erbvertrags an Schwarzburg. Im 13. bis 14. Jahrhundert erwarben sie teils vorübergehend, teils dauernd Klettenberg, wozu auch Benneckenstein gehörte, Lohra, Vockstädt, Worbis. Im Jahre 1312 erfolgte eine Erb- und Todteilung, eine weitere 1373. Ein Graf Heinrich VII. erhielt als seinen Anteil die Grafschaft Klettenberg und Lohra, halb Benneckenstein, und die Vogtei über Walkenried und die Jungfrauenklöster Münchenlohra und Dietenborn, sowie die Reichsvogtei über Nordhausen. Diese Linie, deren Gebiet hauptsächlich den heutigen Kreis Nordhausen bildet, erlosch 1593. Graf Dietrichs V. Söhne erhielten, als Gründer der Linie Honstein-Heringen Kelbra, das Stammland Honstein (welfisches Lehen) und die Herrschaften Heringen, Kelbra, Vockstädt (1390 veräufsert), sowie halb Bennecken-

Digitized by Google

stein. Diese letztere Linie teilte sich nochmals. Ein Sprofs derselben war es nun, gegen dessen Plünderungszüge im Jahre 1437 Bischof Burchard von Halberstadt sich mit Erzbischof Günther von Magdeburg, dem Herzoge von Braunschweig und den Städten Aschersleben und Quedlinburg verbündete und von den Grafen zu Stolberg und Honstein freien Durchzug durch ihr Land erbat. Da aber die unter des Bischofs Führung verbundenen Mannschaften zur goldenen Aue vordrangen und sich viele Gewaltthätigkeiten erlaubten, so verbanden sich Graf Botho zu Stolberg und Graf Heinrich zu Schwarzburg, die seit 1433 mit den Honsteinern erbverbrüdert waren, mit Graf Heinrich, überfielen die durch einen Hohlweg — seitdem der Totenweg genannt — bei Rottleberode beutebeladen zurückziehenden Scharen und brachten ihnen eine schwere Niederlage bei, und es wurde eine grofse Zahl Gefangener gemacht. Bischof Burchard, der sich tapfer wehrte, entging selbst kaum der Gefangenschaft. Abgesehen von dem bedeutenden Menschenverlust, hatten die Verbündeten, besonders die Halberstädter, eine hohe Auslösungssumme zu zahlen. Im Jahre 1439 kam es unter Vermittelung von Sachsen, den Fürsten zu Anhalt und den Grafen von Mansfeld zu einem Landfriedensbündnis und Aussöhnung.

Eine merkwürdige wirtschaftliche Unternehmung war es, dafs der Bischof von Halberstadt und die Stadt Aschersleben 1446 das Wasser der Selke in die bruchige Gegend zwischen letzterer Stadt und Gatersleben leiteten. Dadurch entstand der bis ins vorige Jahrhundert bestehende, ungemein fischreiche gaterslebische See, dessen Anlage freilich nicht die zuerst ins Auge gefafsten Grenzen innehielt und zu einem langen Rechtsstreit mit dem Stift Quedlinburg Veranlassung gab. Wir gedenken hier auch einer im Jahre 1465 erwähnten ähnlichen Anlage im Gebiet der Grafen zu Stolberg-Wernigerode, durch welches das Wasser der Bode durch den Wormkegraben herab in den Zilligerbach und weiter in die Holtemme geleitet wurde.

Wenn man dem Bischof Burchard Mangel an Kraft und Eifer vorgeworfen hat, so war Gebhard von Hoym, der ihm im Jahre 1458 folgte, der schweren weltlichen Herrscheraufgabe in der unruhigen fehdereichen Zeit noch weniger gewachsen. Besonders war ihm aber auch das ungemein selbständige Domkapitel schwierig, das im Besitze der Vogtei und Gerichtsbarkeit seitens der Stadt eine Verkürzung der stiftischen Hoheitsrechte erblickte. Der Streit war nahezu bereits zum Nachteil der Stadt entschieden, als diese beim

Digitized by Google

Neubau der Stadtmauern dem Domkapitel zu Klagen Anlafs gab, besonders aber, als ein auf der Mauer lustwandelnder achtbarer Priester vom Pöbel in die Holtemme gestürzt wurde und ums Leben kam; doch wurde noch einmal 1469 durch den Dompropst zu Hildesheim und den Bürgermeister von Braunschweig ein Friede vermittelt.

Vor der Entscheidung in Halberstadt sollte aber ein Streit wegen der Vogtei über Quedlinburg für diese Stadt und den Bischof verhängnisvoll werden. Jene dem Rat zu Quedlinburg verpfändete Vogtei wurde von der Äbtissin Hedwig, Schwester des Administrators Ernst von Magdeburg, den Brüdern Ernst und Albrecht von Sachsen, wahrscheinlich auf deren Veranlassung, abgetreten. Da die Stadt sich dem widersetzte, so zogen die Herzöge mit genügender Mannschaft unter dem Edeln von Querfurt herbei, nahmen erst Aschersleben, dann Quedlinburg, wo sie die städtischen Freiheiten nach ihrem und der Äbtissin Wunsch kürzten, den Roland zerschlagen und die nicht gefügigen Ratsmitglieder enthaupten liefsen. Bischof Gebhard, der unthätig bei Ditfurt gestanden hatte, wurde gezwungen, auf die Vogtei über Quedlinburg zu verzichten und sie an die Äbtissin, oder vielmehr an die Herzöge zu Sachsen abzutreten und letzteren überdies ziemlich ansehnliche Kriegskosten zu zahlen.

Durch solche Zugeständnisse wurde der Bischof unmöglich, was gerade nach dem Sinn der sächsischen Herzöge war, die es nun leicht hatten, in einer Wahlkapitulation mit dem Domkapitel vom Sonnabend nach Epiphanien 1479 ihren Bruder Ernst, Erzbischof zu Magdeburg, auf den Bischofstuhl zu Halberstadt zu bringen, wobei sie denn die als Kriegsentschädigung geforderte Summe dem Stift erliefsen. Burchard wurde mit einem Jahrgehalt von 500 Gulden und mit der Burg Wegeleben abgefunden, wo er 1484 starb. Kurfürst Ernst, der der eigentliche Urheber dieser Veränderung war, erwirkte ohne grofse Mühe in Rom die Vereinigung des Erz- und Bistums in einer Hand, wufste auch mit den Waffen seinem Sohne Gehorsam zu verschaffen. Es liefs sich auch bald eine Gelegenheit finden, die Freiheiten der Stadt Halberstadt zu kürzen. Als der Rat den Nachlafs des von der „Schicht“ her bekannten, erbelos verstorbenen Kämmerers Alsleben eingezogen hatte, wurde dies als Anlafs benutzt, der Stadt entgegenzutreten. Da diese im Domkapitel ihren heftigen Gegner erkannte, so suchte sie dasselbe durch ein silbernes S. Martinsbild zu

Digitized by Google

gewinnen. Aber das Geschenk wurde zurückgewiesen und am 1. August 1486 war Halberstadt, das sich verteidigte, vom Kurfürsten Ernst von Sachsen bezwungen. Der edle Domdechant Johann von Querfurt blieb fest auf der Seite der Stadt. Es kam zu einem Vertrag, in welchem die Stadt versprach, 10000 Gulden zu zahlen und 500 Mann Besatzung einzunehmen, wogegen die Privilegien bestätigt werden sollten. Als der Bischof Herr der Stadt war, wurden aber diese Bedingungen nicht gehalten. Der Bischof nahm Vogtei und Stadtgericht zurück, liefs sich die Schlüssel von zwei Thoren ausliefern und behielt sich vor, die Gerichtsordnung nach Belieben zu ändern. Die Stadt nahm nicht blofs an Rechten, sondern auch am Wohlstand erheblichen Schaden.

So waren denn die einzigen politisch selbständigen und ansehnlichen geistlichen Fürstentümer innerhalb der späteren Provinz Sachsen unter einem Regiment vereinigt, um es auf längere Zeit zu bleiben; die Städte Quedlinburg und Halberstadt waren, wie Halle, ihrer Freiheiten entkleidet worden. Vom Standpunkte des Rechts und der Billigkeit läfst sich gegen diese Dinge vieles einwenden, und Erzbischof Ernst, der diese Unternehmungen seines Vaters und seiner Räte höchstens zuliefs, soll später wegen mancher Härte aus jener Zeit seine Unmündigkeit bereut haben. Gleichwohl kann man jene Entwickelung vom Standpunkt einer späteren Zeit aus, die eines mächtigen Fürstentums und der Unterordnung der ständischen Glieder bedurfte, als eine segensreiche und notwendige anerkennen.

Auch Magdeburgs städtische Freiheiten wurden gegen Ende des Jahrhunderts herabgedrückt, wenn auch weniger hart, weil die Entscheidung in eine Zeit fiel, wo Erzbischof Ernst selbständig regierte. Schon im Jahre 1483 begannen Mifsverständnisse, als die Stadt die Türkensteuer verweigerte. Als man sie zu zwingen suchte, wandte sie sich nach allen Seiten um Hilfe, nach Braunschweig, an die Hanse und an den Kaiser. Letzterer beauftragte am 16. September 1483 den Kurfürsten Albrecht von Brandenburg und den Bischof von Eichstädt mit einer Untersuchung. Infolge hiervon, auch einer Pest, vor der der Erzbischof auf den Petersberg flüchtete, trat ein Stillstand ein, doch dauerte die Spannung fort. Am 8. Dezember 1486 erkennt sich in einem Vergleich die Stadt als eine erzbischöfliche, die Einwohnerschaft als Unterthanen des Erzbischofs. Letzterer soll mit dem Schultheifsenamt den belehnen, welchen der Rat innerhalb sechs Wochen nach der Erledigung der Stelle

Digitized by Google

präsentiert hat. Die Stadt überläfst dem Erzbischof am 3. Juli 1487 den Blutbann und zahlt demselben 8000 Gulden wegen der verweigerten Türkensteuer. Als sich aber einige Zeit nachher wieder Streitigkeiten über die Gerichtsbarkeit, Bier- und Kornzinse erhoben, kam es nach langen Verhandlungen am 21. Januar 1497 zu einem merkwürdigen Vergleich zwischen dem Erzbischof und der Stadt, wobei unter andern Dompropst Adolf und Barfüfserguardian Ludwig, beides Fürsten zu Anhalt, und der Begründer der sächsisch-deutschen reformierten Kongregation der Augustiner, Andreas Proles, thätig waren. Die Stadt erkannte ihr Unterthanenverhältnis, der Erzbischof aber auch ihre von ihm zu schützenden Rechte und Freiheiten an. Ihre Ansprüche auf reichsfreie Stellung hatte die Stadt damit aufgegeben und konnte eine solche auch später nie mit Aussicht auf Erfolg wieder erstreben, doch behielt sie immer noch eine ehrenvolle Stellung. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war sie im deutschen Reichstag, wozu sie eingeladen wurde, mit 30000, Nordhausen und Mühlhausen mit 80000 Gulden versanschlagt (das reiche Danzig mit 80000 Gulden). Erzbischof Ernst war auch für die Stadt ein milder Herrscher. Wie in Halberstadt vertrieb derselbe auch 1493 in Magdeburg die Juden, über deren Wucher grofse Klage geführt wurde; von ihrem Eigentum eignete er sich jedoch nichts an. Vom Erlöse der verkauften Häuser erhielten sie zurück, was nach Befriedigung der Gläubiger übrig blieb.

Des Gottesdienstes nahm Ernst sich mit Eifer an. Im Dom zu Halberstadt hielt er am 3. August 1491 die hohe Messe in eigener Person, was seit hundert Jahren dort nicht mehr geschehen war, und 25 Tage später nahm er unter Assistenz der Äbte zu Ilsenburg und Huysburg die feierliche Weihe des herrlichen gotischen Dombaues und des hohen Chors vor. Ein halbes Jahrtausend vorher, am 16. Oktober 991, hatte die erste Domweihe zu Halberstadt stattgefunden.

Wie er gleich seinen Vorgängern Johann und Friedrich gern zu Friedensbündnissen die Hand reichte, so vollzog er am Sonntag vor Fasten 1500 zu Torgau feierlich die Trauung Herzog Johanns des Beständigen mit Sophia von Mecklenburg und am 10. April 1502 zu Stendal die Kurfürst Joachims von Brandenburg mit Elisabeth, Tochter König Johanns von Dänemark, Schweden und Norwegen, sowie die Herzogs Friedrich von Holstein mit Anna, der Schwester des Kurfürsten. Im innern Regiment suchte er

Digitized by Google

durch Kleiderordnungen und Aufwandgesetze, wie sie 1482 die wettinischen Brüder Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht erliefsen, dem Luxus zu steuern. Das landständische Wesen entfaltete sich auch in seinen Landen. So fand im Herbst 1500 ein Landtag zu Halle statt, wo z. B. Fürst Georg von Anhalt, die Grafen zu Stolberg, Honstein, Mansfeld, Barby-Mühlingen und die Äbte, Prälaten und Städte vertreten waren. Auf einem andern Tage der magdeburgischen und halberstädtischen Landstände zu Magdeburg, den 28. September 1507, wurden die 7000 Gulden für die Römermonate, dann auch der hundertste Pfennig durch aufserordentliche Beiträge aufgebracht. Für die spätere Entwickelung ist auch merkwürdig die Reise des päpstlichen Kardinals Bischof Raimund von Gurk, der als überaus geschickter Gnaden- oder Ablafsprediger Papst Alexanders VI. in unsere Gegenden kam und mit seinen massenhaft ausgefertigten Ablässen viel Geld für Rom aufbrachte. Zu Magdeburg wurde er am 22. Januar 1503 mit grofsem Gepränge empfangen.

Noch sind ein paar kleinere Erwerbungen Erzbischof Ernsts zu erwähnen. Nachdem er im Jahre 1487 sich hatte gezwungen gesehen, wegen des Raubwesens, dem die von Honlage zu Weferlingen oblagen, gegen diesen Ort zu ziehen, eroberte er das Schlofs mit Zubehör und behielt es in einem Vergleich mit den Lehnsherren, den Herzögen von Braunschweig. Nachdem am 26. Februar 1496 mit Bruno VIII. der Stamm der Edelherren von Querfurt, eines der berühmtesten Geschlechter unserer sächsisch-thüringischen Lande, erloschen war, fiel das Land an das Erzstift Magdeburg als erledigtes Lehen zurück, während die sächsischen Lehen von Herzog Albrecht eingezogen wurden. Schafstädt, dann durch Tausch die Dörfer Ostrau und Bennewitz, fielen ans Stift Merseburg. Das letzte erst im Jahre 1553 verstorbene Fräulein von Querfurt war Professe im Kloster Drübeck. Allerdings blühte ein Zweig des Geschlechts noch in den Grafen von Mansfeld fort, die aber nicht erbten.

Am 3. August 1513 starb mit Ernst dem Wettiner auf der Moritzburg zu Halle, die seit zehn Jahren die eigentliche Residenz der Erzbischöfe war, einer der besten Fürsten, deren das Stift sich zu erfreuen hatte.

Wir wenden nun noch einmal unsere Aufmerksamkeit den Städten zu, soweit diese noch eine gröfsere oder geringere Selbständigkeit behauptet hatten. Es wurde schon erwähnt, dafs Erfurt, welches in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr unwirtschaftlich mit seinen Gütern

Digitized by Google

schaltete, den planmäfsigen Bestrebungen des mächtigen Hauses Sachsen, das im Jahre 1482 sogar in Erzbischof Albrecht den Mainzer Stuhl bestieg, nicht widerstehen konnte, sondern 1483 ihre Schutzherrlichkeit anerkennen mufste. Mit Freuden gewährte der Erzbischof der niederen Bürgerschaft seine Hilfe gegen die Geschlechter, welche in eigennütziger Weise ihre Ämter verwalteten. Ganz besonders wurde die Macht und das Ansehen der Stadt durch den Aufruhr im „tollen Jahre" 1510 geschädigt. Der Obervierherr Heinrich Kellner, dem man zumeist die Verpfändung der reichsunmittelbaren Herrschaft Kapellendorf an Sachsen zur Last legte, wurde mit dem Schwerte gerichtet und ein grofser Teil der Geschlechter mufste fliehen. In anderer Weise wurde ein Studentenaufruhr verderblich, da in demselben die Bücherschätze und Urkunden der Hochschule fast gänzlich zugrunde gerichtet wurden. Im Jahre 1514 wurde der Stadtsyndikus Barthold Lobezahn, den man zur Schlichtung der Streitigkeiten herbeigerufen hatte, gevierteilt, der Ratsherr Georg Tauffenbach enthauptet. Die Beilegung des unseligen Zwistes erfolgte erst 1515 durch das entschiedene Vorgehen des Erzbischofs Albrecht von Magdeburg und Mainz, des Ratsmeisters Hüttener und des Rechtsgelehrten Henning Göde. Auch die sächsischen Herzöge wurden im nächsten Jahre zufriedengestellt, aber die Stellung, Macht und Freiheit Erfurts litten dabei entschiedene Einbufse.

Während in Nordhausen seit 1375 die Zünfte die Vorherrschaft hatten und die unter einem Reichsvogt stehende Stadt nur durch rege nüchterne Verwaltung und die Betriebsamkeit der Bürger ein in engeren Verhältnissen sich bewegendes Stadtwesen bildete, hatte Mühlhausen eine vollständige Reichsunmittelbarkeit errungen und behauptet. Dem Reiche leistete es nicht einmal Abgaben, nur Kriegshilfe. In der Stadt und ihrem Gebiet mit seinen freien Bauern galt Stadtrecht und fand von ihren Rechtssprüchen keine Berufung an das Reichsgericht statt. Die Klöster und Kirchen hatte es sich unterworfen und gestattete, wie Nordhausen, nicht die Ausbreitung von Besitzungen zur toten Hand. Nur vereinzelte Güter in seinem Bereich rührten von Auswärtigen zu Lehen. Dagegen war es seit 1351 den Zünften gelungen, einen Teil des Regiments, später eine zweite Bank im Rat an sich zu bringen, doch erhielten die Geschlechter bis zum Ende der reichständischen Freiheit ihre ehrenvolle Stellung, nur dafs sie seit der Ausbreitung der Wissenschaft statt durch Schild und Wappen durch

Digitized by Google

höhere rechtswissenschaftliche Bildung sich auszeichnen mufsten.

Wenn es aber im allgemeinen gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit der Selbstherrlichkeit unserer Städte zu Ende ging, so reiften dagegen in ihnen die Früchte des geistigen Lebens, welche sie vorzugsweise zu Trägern der weiteren Entwickelung machten. Im Zusammenhange mit dem Aufblühen und der Verbreitung der Wissenschaft in weiteren bürgerlichen Kreisen steht es, dafs schon im 15. Jahrhundert die erst um 1440 erfundene Buchdruckerkunst in mehreren unserer Städte ihre Thätigkeit begann. Voran ging in Merseburg, das schon in früheren Jahrhunderten eine Burg und Vorhut deutsch-christlicher Kultur gewesen war, 1473 bis 1479 Lukas Brandis, aus Delitzsch gebürtig. Demnächst gewann die edle Kunst auch unter der regsamen Bürgerschaft Stendals eifrige Pflege, und während Albrecht von Stendal schon 1473—1476 zu Venedig und Padua druckt, begann Joachim Westfal, ein Sprofs der Kaufmannsgilde, der seine Typen von Peter Schöffer in Mainz bezog, seit 1483 in Gemeinschaft mit Albrecht Ravenstein erst in Magdeburg, wo dann Koch und Brandis ihm folgten, seit 1486/87 aber in seiner Vaterstadt. Da Merseburg damals als Stadt weniger bedeutend war, so möchte man hier an einen freilich unmittelbar nicht bezeugten Einfluſs des trefflichen Bischofs Thilo von Trotha denken, der von 1466—1516 sein Amt versah, das bischöfliche Schloſs und den freilich erst unter seinem Nachfolger vollendeten schönen Dom mit grofsem Eifer — bis auf den älteren Chor — baute und 1503 die Brüder vom gemeinsamen Leben in seinen Bistumsitz aufnahm. Der im Jahre 1493 von den Cisterziensern zu Zinna im Erzbistum Magdeburg (allerdings jenseit der Grenzen unserer heutigen Provinz) schön gedruckte Marienpsalter ist ein Beispiel davon, wie auch mehrfach Mönche die zunächst noch wenig von ihnen beargwöhnte Kunst pflegten.

Die gröfste Verbreitung fand natürlich der Buchdruck am Sitze unserer ältesten Hochschule zu Erfurt, wo der dortige Lehrer Johann von Lutrea 1489 eine Schrift drucken liefs, in welcher offen der Vorwurf der Simonie in der üblichen Pfründenverleihung, der einst gegen das weltliche Fürstentum erhoben worden war, gegen die päpstliche Kirche selbst sich richtete. Wie dieses offene Wort ein Zeugnis von der Unbefriedigtheit und dem immer wachsenden Widerspruch gegen den ganz verderbten Brauch und Leben, aber auch gegen die durch Irrtum und Aberglauben überwucherte

Digitized by Google

Lehre der herrschenden päpstlichen Kirche war, so gab es überhaupt damals kaum einen Ort in der ganzen Christenheit, wo mit solchem Ernst und Entschiedenheit auf eine Reformation der Kirche gedrungen wurde, als zu Erfurt. Hier wirkte der am 30. April 1465 im achtzigsten Lebensjahre als Karthäuserprior und Lehrer der Gottesgelahrtheit verstorbene bescheidene und sittenstrenge Jakob von Jüterbogk, der vom Baseler Konzil eine Heilung der verderbten Kirche erwartete und sehr entschieden bekennt, daſs Papst und Kardinäle am meisten der Reformation bedürften. Hier wirkte weiter zwanzig Jahre lang mit gröſstem Erfolge Johann Rucherath aus Oberwesel (von Wesel), der mit einem bis dahin unerhörten Freimut gegen den Ablaſs predigte. Der angesehene Hochschullehrer der Augustiner Joh. von Dorsten trat wie Tocke und Zolter gegen den Heiligenblutunfug zu Wilsnack auf, erklärte solches Laufen zu den Heiltümern für das Zeichen eines krankenden geistigen Lebens und hegte überhaupt im evangelischen Sinne einen Widerwillen gegen die Reliquienverehrung. Ähnlich dachte über die Heiltümer das Haupt der thüringisch-sächsischen Augustinerkongregation Andreas Proles. Der fromme Franziskaner Johann Hilten, in seiner Jugend Zögling der Erfurter Universität, gehörte zu denen, welche auf Grund ernster Bibelforschung mit prophetischem Geiste den Sturz der verderbten Kirche und eine bevorstehende Reformation vorhersagten.

Aber welchen Einfluſs solche Männer, von denen Johann von Wesel und Hilten in enger Klosterhaft endeten, haben mochten, wie merkwürdig ihr Zeugnis ist, als ein Beweis, daſs es nicht ganz an einer Erkenntnis kirchlich-religiöser Verderbnis und an Verlangen nach Besserung fehlte, so hatte man doch keine Aussicht auf eine Erneuerung und Verjüngung des römisch-päpstlichen Kirchentums. Dagegen herrschte in unserer Erfurter Hochschule wie auch anderwärts ein ganz anderer moderner Geist, der statt in dem in Verfall und Verachtung geratenen Kirchenglauben in der Verehrung und Wiederbelebung des klassischen Altertums wurzelte. Hier wirkte z. B. seit 1504 ein Eoban, der Hesse, mit Mutian, Johannes Crotus, Euricius Cordus. Von hier ging Ulrich von Hutten, Schüler der Universität, von hier die Brandschrift: Briefe der Dunkelmänner (Epistolae obscurorum virorum) aus. Während das Wiederaufleben der klassischen Studien im Dienste der geoffenbarten höchsten Wahrheit zum gröſsten Segen ausschlagen muſste, hätten hier, auf sich allein gestellt, die Grundlagen der christlichen

Digitized by Google

Entwickelung untergraben und zur tötenden Verneinung führen müssen. Die Scheidung und Entscheidung sollte gar bald und auch auf dem Boden unserer engeren Heimat erfolgen, aber nicht unmittelbar von Erfurt ausgehen, sondern von einer anderen Hochschule, die in mehr als einer Beziehung als eine Tochter Erfurts angesehen werden kann.

Neunter Abschnitt.

Das Zeitalter der Reformation.

Indem wir uns anschicken, die Hauptmomente unserer Provinzialgeschichte im Zeitalter der Reformation vor Augen zu führen, sind wir aus einer doppelten Rücksicht an dieser Stelle auf eine kurze Übersicht angewiesen. Zunächst der Gröfse und Fülle wegen, denn der Boden unserer späteren Provinz war der Ausgangspunkt und Schauplatz jener Bewegungen und Ereignisse, welche die eigentliche und tiefste weltgeschichtliche Grenzscheide zwischen Mittelalter und Neuzeit bilden. Sind damit diese Ereignisse, die sich besonders an Erfurt, Eisleben-Mansfeld, Magdeburg, Halle, Torgau, besonders Wittenberg knüpfen, nicht nur von allgemein deutscher, sondern weltgeschichtlicher Bedeutung, so reichen sie insofern auch über den Rahmen einer Provinzialgeschichte hinaus; auch gehören sie teilweise der speziellen Kirchengeschichte an.

So bunt auch noch im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts die Landesherrschafts- und Hoheitsverhältnisse bei uns aussahen, so hatten sie doch bereits viel von der krausen Gestalt verloren, die sie noch kürzere Zeit vorher zeigten. Zunächst kamen im Norden und Süden zwei mächtige Fürstentümer, hier das der Hohenzollern, dort das der Wettiner in Betracht, letzteres allerdings in zwei Linien geteilt. Sie hatten aber ein gleichförmiges Ständewesen ausgebildet und die Vielheit adeliger und städtischer Freiheiten gemindert und ihren monarchischen Zwecken dienstbar gemacht. Völlig selbständig dauerten daneben eigentlich nur noch die geistlichen Fürstentümer Magdeburg und Halber-

Digitized by Google

stadt, die mainzischen Gebiete in Thüringen und die Städte Mühlhausen und Nordhausen fort. Wie im brandenburgischen Machtgebiet die Bischöfe von Havelberg und Brandenburg, so waren im wettinischen die von Meifsen, Merseburg und Naumburg-Zeitz der Hoheit ihrer weltlichen Herren untergeben, wie z. B. 1499 der damalige tüchtige Merseburger Bischof Thilo von Trotha den Kaiser Maximilian an die Herzöge von Sachsen, als seine Schutzherren, verwies, als er von Kaiser und Reich zu einem Kriegszuge gegen die Schweizer aufgefordert wurde. Seit länger als hundert Jahren waren alle sächsischen Bischöfe in politischen und Reichsangelegenheiten durch ihre Landesherren vertreten worden.

Aber nicht nur war in unsern mittelelbischen Gegenden beim Beginn des 16. Jahrhunderts die Zahl der staatlichen Selbständigkeiten etwas verringert, sondern die selbständigen geistlichen Fürstentümer waren schon seit dem Ende des 15. Jahrhunderts unter den Einfluſs jener genannnten Hauptfürstentümer geraten.

Zuerst waren seit 1476, 1479 und 1482—1513 teils vorübergehend, teils länger, Magdeburg, Halberstadt, selbst Mainz in die Hand von Gliedern des Hauses Wettin gebracht und der politische Einfluſs jenes Hauses auf die Stifter ein vielfach entscheidender gewesen. Seitdem aber der geborene und bisherige Markgraf Albrecht von Brandenburg am 30. August 1513 zum Erzbischof von Magdeburg, im September zum Bischof von Halberstadt, am 9. März des folgenden Jahres auch zum Erzbischof von Mainz gekoren war, herrschte noch in weit gröfserem Umfange der Einfluſs der Hohenzollern fast allenthalben vor. Und jener Vorfahr der heutigen Landesherren unserer Provinz hatte in der Altmark und in den rechtselbischen Ländern in Kurfürst Joachim I. einen willensstarken Bruder, der in der bis dahin in Deutschland unerhörten Machtstellung seines Bruders zumeist auch die seines Hauses sah. Endlich sehen wir in der Person Albrechts, der ein ganzes Menschenalter hindurch zwei Erzbistümer verwaltete, abgesehen von Kaiser und Papst alle, auch die entferntesten Teile der Provinz unter einer einzigen Metropolitangewalt vereinigt. Daſs diese an sich keine weltliche, sondern eine geistliche war, kam wenig in Betracht, weil der Kern der nächstfolgenden Entwickelung ein religiös-kirchlicher war. Dazu kommt noch, daſs Kardinal-Erzbischof Albrecht als Primas von Deutschland, Sprecher im Kreise der Kurfürsten und Rat der Kaiser Maximilian und Karl V., Berater verschiedener Päpste, als

Digitized by Google

„Meister über die zu Rom", wie Luther sich ausdrückt, eine persönliche Stellung einnahm, die zu keiner Zeit so entscheidend sein mufste, als da, wo über die bestehenden kirchlich-religiösen Zustände, die er vertrat, das ernsteste Gericht erging.

Je mehr sich nun in Kardinal Albrecht der eine Pol der kommenden Bewegungen darstellt, um so wichtiger ist es, zunächst seine Person und Stellung ins Auge zu fassen. In mehr als einer Beziehung stellt sich uns in ihm das Bild des Papstes in etwas verjüngter Gestalt auf deutschem Boden, die innigste Verquickung weltlicher und religiös-kirchlicher Gewalt dar. War Gregors VII. Ideal die äufsere Machtfülle und Herrlichkeit des Papsttums, so stellte sie sich in ihm dar; freilich war diese Konsequenz die Karikatur eines evangelischen Seelenhirten. Infolge politischer Konnivenz und Berechnung auf die fürstlichen Bischofsthrone erhoben, mufste er aufser ansehnlichen Konfirmations- und Annatengeldern 24000 Gulden für sein Pallium in Rom zahlen und sah sich genötigt, 30000 Gulden bei den Fugger aufzunehmen, zu deren Deckung ihm Papst Leo X. in seinen Ländern einzutreibende Ablafsgelder verschrieb. Er nahm keinen Anstand, sich hierzu geschickt erscheinende Werkzeuge auszusuchen, und bei allem Aufblühen formaler Bildung war das Glaubensleben so erstarrt, der auf der heiligen Schrift beruhende Glaube so unbedingt von Rom abhängig, dafs ein Widerspruch auch bei dem beziehungsweise regsamen Teil in und aufserhalb der Kirche nicht zu befürchten war.

Ebenso fest wie inbezug auf die Machtfülle des geistlichen Amts, des Ablasses und der Schlüsselgewalt stand der hohe Kirchenfürst treu zum römischen Bekenntnis und kirchlichen Brauch inbezug auf den Cölibat. Während er nicht nur von der herrschenden Sittenlosigkeit der Geistlichkeit keine Ausnahme machte, sondern öffentlichen Anstofs erregte, strafte er doch Geistliche, welche wirklich in die Ehe traten, strenge mit Gefängnis. Und inbezug auf Heiligendienst, Reliquienverehrung und als Kunstmäcen wetteiferte er mit den gleichzeitigen Päpsten Julius II. und Leo X. In Mainz kaufte er 100 Heiltümer und drei ganze Körper, der Anfang jener Herrlichkeit, nach dem damals herrschenden Kirchenglauben, die er zu Halle sammeln wollte. Schon 1523 belief sich die Zahl der hier aufgespeicherten Heiligenpartikelchen, in Gold und Edelstein gefafst, auf 21441. Tonnen Goldes hatte er dafür aufgebracht, wenigstens für so viel Schulden gemacht. Sie sollten freilich

Digitized by Google

auch etwas einbringen, denn an bestimmten Tagen sollten sie stückweise gezeigt werden. Der in Überfülle zu kaufende Ablafs wurde auf ein Kapital von 39245121 Jahre und 220 Tage Fegefeuerstrafen-Erlafs und 6540000 Quadragenen berechnet. Allerdings geriet Albrecht des für solche Liebhabereien erforderlichen gewaltigen Aufwands wegen seinen Landständen gegenüber, an die er immer neue Anforderungen stellte, in eine schwierige Lage. Mit seinen Bauten, mit denen er besonders seine Lieblingsresidenz Halle schmückte, und mit seinen Reliquienunternehmungen beschäftigte er die gröfsten Künstler.

Auch zu Humanismus und Wissenschaften stand unser Fürst im Kardinalshut in einem so befreundeten Verhältnisse, wie der Mediceer mit der dreifachen Krone. Von Natur reich beanlagt, hatte er auf der Universität Frankfurt sich mit Ulrich von Hutten und den humanistischen Ideen befreundet und beabsichtigte, in diesem Geiste in seiner Residenz Halle eine Hochschule, ein studium generale, zu errichten. Wie die Humanisten ihm zujauchzten, so setzte doch auch Luther, der diesem seinem höchsten geistlichen Vorgesetzten in Deutschland in einem gehorsam untergebenen Schreiben seine 95 Thesen gegen den Ablafs übersandte, anfangs Hoffnungen auf ihn. Auch wäre Albrecht sehr froh gewesen, wenn ihm Luthers ernster Handel keine Sorgen bereitet hätte.

Neben dem Kardinalerzbischof traten unsere übrigen sächsisch-thüringischen Bischöfe sowohl an Macht wie an persönlicher Bedeutung sehr zurück. Persönlich weit unter ihm stehend, war doch Philipp geborener Pfalzgraf bei Rhein, Bischof zu Naumburg-Zeitz (1517—1541), in seinem Amt und Regiment in kleinem Mafsstab ein Bild und Zeichen des äufsersten Verderbens der damaligen Kirche. Gleich Albrecht durch seine Herkunft und kirchlich-weltliche Politik zu jener Stellung gelangt, war er zugleich im entfernten Süddeutschland Bischof zu Freising, wo er zumeist lebte. Fern dem religiösen Glauben und Leben, war er ein gutmütiger Lebemann, der an Turnieren und Schützenfesten seine Freude hatte, fast stets in Süddeutschland lebte, während in Naumburg-Zeitz Männer wie Eberhard von Thor und Wolfgang von Thor als Verweser kein übles Regiment führten. Bei dem beschränkten Umfang des zerteilten Stiftsgebietes und seiner Einschliefsung von den Gebieten der Kurfürsten und Herzogs Georg von Sachsen wurde der Gang der Reformation wie der städtischen Entwickelung vielfach durch diese Nachbarschaft bestimmt. Naumburg

Digitized by Google

wandte sich 1528 im Kampf um seine Freiheiten nicht ohne Erfolg an den Kurfürsten Johann, und da die Anhänger des alten Kirchenwesens bei Geistlichen und Nichtgeistlichen immer mehr zusammenschmolzen, so konnte nicht verhindert werden, dafs reformatorische Männer allmählich die Kirchen- und Schulstellen einnahmen.

Zu Merseburg war der bisherige Coadjutor Adolf, geborener Fürst von Anhalt († 1526), der 1514 sein bischöfliches Regiment mit einer Vertreibung der Juden begann, am 25. September 1520 von Eck die Bulle gegen Luther anschlagen, am 23. Mai 1521 dessen Schriften öffentlich verbrennen liefs, ein entschiedener Anhänger der alten Kirche, wenn er sich auch der Einsicht von deren Verderbnis nicht verschliefsen konnte. Seine Macht, die Reformation zu dämpfen, reichte nur soweit er innerhalb seines Sprengels zugleich die weltliche Macht besafs. Sein Nachfolger Vincenz von Schleinitz (1526—1535) war ein wohlgesinnter, der Reformation geneigter Kirchenfürst, doch suchte Herzog Georg ihn soweit, er nur konnte, bei dem alten Kirchenwesen zu erhalten. Zwischen 1535 und Neujahr 1544 unter Sigismund von Lindenau liefs sich die Reformation, die seit 1541 durch Justus Jonas in dem benachbarten Halle durchgeführt wurde, nicht mehr aufhalten, und sie siegte vollständig, als dann Herzog August von Sachsen, Bruder von Moritz, die weltliche Verwaltung, der fromme evangelische Fürst Georg von Anhalt, der freilich schon am 25. Juli 1544 starb, die Leitung der geistlichen Geschäfte als Coadjutor in die Hand nahm.

Während der Einfluſs der übrigen Bischöfe, deren Sprengel in unsere Gegenden eingriff, für die geschichtliche Bewegung der Reformationszeit nicht in Betracht kommt, ist wenigstens der Bischof von Brandenburg, dessen geistlicher Oberhoheit Wittenberg und Luther unmittelbar untergeben waren, zu nennen: Hieronymus Schulz, der Sohn eines schlesischen Dorfschulzen, ein wohlunterrichteter, geschäftsgewandter und redebegabter Mann, der, im Jahre 1504 Pfarrer zu Kottbus, bald zu höheren geistlichen Würden stieg. Seit Oktober 1507 Bischof von Brandenburg, wurde er 1520, als Dietrich von Hardenberg (—1526) jenes Bistum bekam, Bischof von Havelberg, als welcher er 1522 starb. Auf Dietrich folgte dann der erste zur Reformation übertretende Bischof Matthias von Jagow († 1544).

Bischof Hieronymus, zumal er in der kurfürstlichen Residenz der weltlichen Machtmittel gegen Luther beraubt war, suchte diesen durch kluge Verhandlungen nicht ohne

Digitized by Google

Erfolg zur Obedienz und zum Schweigen zu bringen. Erst als Tetzel und Wimpina in Frankfurt gegen den Reformator mit Eifer und Schelten loszogen, übergab dieser dem Bischof am 22. Mai 1518 seine Entgegnung mit einer bescheidenen Rechtfertigungsschrift.

Unter den der Reformation widerstrebenden weltlichen Fürsten war, mit seinem Bruder Kardinal-Erzbischof Albrecht zusammenhaltend, Kurfürst Joachim I. von Brandenburg der mächtigste durch das nach seinem Urheber Kurfürst Albrecht Achilles genannte Hausgesetz vom 24. Februar 1473, das die Unteilbarkeit der Marken festsetzte, während die fränkischen Lande höchstens unter zwei Erbberechtigte geteilt werden konnten. Auch durch sein Eingreifen in die städtischen Freiheiten und durch die Feststellung seines Ansehens dem Adel gegenüber vereinigte er in seinen Landen eine solche Machtfülle, wie noch kein Fürst vor ihm. Und wenn er, den auflebenden Studien nicht abhold, eine eigene Hochschule gründete, so mehrte diese durch Einführung des römischen Rechts auch seine Fürstenmacht. Besonders durch Förderung der Gewalt der Landesbischöfe und durch persönlichen Einfluſs suchte er die Reformation niederzuhalten, doch wollte er nicht, wie anderswo geschah, mit Blut und Gewalt den Unterthanen seinen Glauben aufzwingen. Als er am 11. Juli 1535 gestorben und die Reformation bereits überall in seinem Lande eingedrungen war, wurde dasselbe in eine gröſsere westliche Hälfte unter Joachims gleichnamigem ältesten Sohne (1535 bis 2. Januar 1571) und eine kleinere östliche unter dessen Bruder Johann I. († 13. Januar 1571) geteilt, da Joachim I. keine Rücksicht auf das groſsväterliche Hausgesetz genommen hatte. Wenn dieser aber gewollt hatte, daſs seine Söhne dieselbe ablehnende Stellung zur Reformation einnehmen sollten wie er, so erfüllte sich dieser Wunsch nicht; vielmehr folgten sie ihrem Gewissen und dem innigen evangelischen Bekenntnisse ihrer frommen Mutter, der dänischen Königstochter Elisabeth, die von ihrem ungetreuen Gemahl um ihres Glaubens willen hart bedroht und 1528 zur Flucht zu ihren fürstlichen Verwandten in Torgau genötigt worden war. Sie hatte sich von dort, an äuſseren Mitteln Mangel leidend, nach Wittenberg begeben und wohnte dann als Markgräfin von Lichtenburg auf dem gleichnamigen Schlosse bei Prettin, bis sie 1545 zu ihrem Sohne Johann zurückkehrte, bei welchem sie am 10. Juni 1555 starb.

Nächst dem Hohenzollern Joachim I. war unter den zeitgenössischen weltlichen Fürsten unserer mittelelbischen

Digitized by Google

Lande der mächtigste und entschiedenste Gegner der aufkeimenden Reformation Herzog Georg von Sachsen, der, wenn auch seine Lande vielfach in die Gebiete der heutigen Provinz Sachsen eingriffen, vorzugsweise Herrscher des heute zum Königreich Sachsen gehörenden Meifsnerlandes war. Am 27. August 1471 geboren und anfänglich für den geistlichen Stand erzogen, wurde er doch schon 1500 zur Regierung der albertinischen Lande berufen und erwies sich als gewissenhafter, wohlwollender, tüchtiger Landesherr. Gerade seine geistliche Erziehung lehrte ihn auf die trostlosen religiös-kirchlichen Zustände merken, daher er anfangs einer Reformation nicht abhold war. Luther wufste diesen gegnerischen Fürsten zu schätzen. Aber sein gespanntes Verhältnis zur sächsischen Kurlinie, seine Eifersucht auf die aufblühende Universität Wittenberg, die sein älteres Leipzig ganz in den Schatten stellte und veröden machte, sowie auf seine wittenberger Vettern, die als Schützer der Reformation die allgemeine Liebe und Verehrung genossen, trieben ihn mehr und mehr in die Gegnerschaft von Luther und der deutschen Reformation, die er dennoch nicht einmal in seinem eigenen Lande zu unterdrücken vermochte. Der Ablafsunfug war ihm aus tieferen Gründen als Friedrich dem Weisen zuwider, auch stand er nicht so einseitig der Leipziger Disputation gegenüber, wie sein Landesbischof zu Merseburg. Er gab sich der Hoffnung hin, die Erneuerung der Kirche, auf die er noch entschiedener als seine Stände drang, werde von Rom ausgehen; dafs aus dem Kreise der Mönche und kirchlichen Untergebenen die Erneuerung von Lehre, Glauben und Leben in der Christenheit ausgehen sollte, widersprach zu sehr seinen Grundsätzen. Da er zu seinem Schmerz erkannte, dafs er seine Glaubensanschauungen seinen Unterthanen nicht über seinen Tod hinaus aufnötigen könne, so versuchte er wenigstens alles mögliche, um das alte Kirchenwesen aufrecht zu erhalten. Er verhandelte mit seinen Ständen zu Mühlberg und Leipzig, und da ihm seine Söhne wegstarben und er 1537 vergeblich versuchte, seinen erbberechtigten Bruder Heinrich von der Reformation zurückzuhalten, so mutete er, obwohl vergeblich, den Ständen zu, den Bruder zu enterben und dem römischen Könige Ferdinand das albertinische Herzogtum der Wettiner in die Hände zu liefern. Der Tod entrifs ihn am 17. April 1539 seinen vergeblichen Bemühungen.

Den Ruhm, die treuen Schützer und Pfleger der Kirchenerneuerung in Deutschland, und dadurch wenigstens mittel-

Digitized by Google

bar der kirchlichen Reformation überhaupt vom Anfange bis zu ihrer festeren Ausgestaltung geworden zu sein, haben vor allen anderen die Kurfürsten von Sachsen von dem älteren ernestinischen Zweige des Hauses Wettin erworben. Des ältesten der drei zunächst in Betracht kommenden Kurfürsten, Friedrichs des Weisen, eines mit seinen kirchlich-religiösen Anschauungen treu im altrömischen Kirchenwesen stehenden Fürsten, haben wir schon gedacht, da die Zeit seiner Wirksamkeit meist vor der Reformation liegt. Gerade als Friedrich zur Zeit des Bauernaufruhrs, dem es ihm freilich wesentlich mit Hilfe der Reformation im Kurkreise vorzubeugen gelang, am 15. Mai 1525 gestorben war, bedurfte es den Anfechtungen gegenüber, denen die Reformation infolge dieser Bewegungen ausgesetzt war, bei den grundlegenden Reichsverhandlungen zu Speier und Augsburg eines unerschütterlich festen und treuen Bekenners im Stammlande der Reformation. Durch die vollständige Erfüllung dieses Berufs erwarb sich Johann der Beständige, geboren am 30. Juni 1467, am 1. März 1500 zu Torgau mit Sophie von Mecklenburg vermählt, eine grofse weltgeschichtliche Bedeutung, wenn auch sein kurfürstliches Regiment, da er, so lange sein älterer Bruder lebte, hinter diesem bei einträchtigem Gesamtregiment zurückgetreten war, nur bis zu seinem am 16. August 1532 zu Schweinitz erfolgten Tode dauerte. Seinem am 20. Juni 1503 zu Torgau geborenen Sohne und Nachfolger Johann Friedrich vermochte Luther zuerst nicht die besonnene Weisheit und tiefe Frömmigkeit des Oheims und Vaters nachzurühmen, aber sein stolzeres Streben sollte bald im Kampfe bewährt und der schwer geprüfte Fürst zu einem der edelsten Bekenner des evangelischen Glaubens geläutert werden, als welcher er zwar an Land und Leuten verkürzt, aber innerlich stark und zufrieden, am 3. März 1554 heimging.

Anders geartet als die geborenen treuen Beschützer des evangelischen Glaubens von der ernstinischen Linie sind die unter sich selbst sehr verschiedenen Nachfolger Herzog Georgs von der jüngeren albertinischen Linie. Georgs jüngerer Bruder Heinrich, geboren am 17. März 1473, gestorben am 18. August 1541, der in wenig entsprechender Weise den Zunamen des Frommen erhalten hat, war ein der Bequemlichkeit und sinnlichen Neigungen lebender Fürst, und wenn gleichwohl die wenigen Jahre seines Regiments für die Entfaltung der Reformation in seinen Gebieten von grofser Bedeutung sind, so ist dieser Erfolg wesentlich seiner thatkräftigen Gemahlin Katharina, der Tochter Herzog Magnus II.

Digitized by Google

von Braunschweig, und der Unterstützung Kurfürst Johann Friedrichs, die er sich gefallen liefs, zu verdanken. Um so selbstthätiger und entschieden grofsartig angelegt war sein am 21. März 1521 geborener, am 11. Juli 1553 verstorbener Sohn Moritz. Wenn ihn der von ihm schwer gekränkte grofsmütige Johann Friedrich nach seinem Ableben als einen „ungemeinen hochwunderbaren Mann“ bezeichnete, so mufs man ein so edles merkwürdiges Zeugnis von dem jugendlich verstorbenen Helden gelten lassen, aber trotz seines nicht verleugneten religiösen Bekenntnisses, trotz seiner Schöpfungen für Kirche und Schule, kann man den Mann, der aus berechnender Politik den Bund der Glaubensgenossen verliefs und das schwere Mifsgeschick und die Beraubung seines edeln nahen Anverwandten ins Werk setzte, nicht als einen wahrhaft evangelischen Fürsten bezeichnen.

Aber nicht nur die wärmsten, eifrigsten Förderer wie die entschiedenen mächtigen Gegner fanden sich zur Zeit der Reformation unter den weltlichen und geistlichen Fürsten innerhalb des Bereichs unseres thüringisch-sächsischen Landes, sondern auch jene Richtung, welche, zwar überzeugt von der Nötigkeit einer Reformation, doch aus politisch-patriotischen Interessen nicht von der überkommenen Gestalt der Kirche lassen und eine Vermittelung zwischen dem Neuen und Alten unter der Herrschaft des alten kirchlich-politischen Systems erstrebte, hatte hier in dem Bischofe Julius Pflug von Naumburg-Zeitz (1541, 1545, 1547—1564) ihren merkwürdigsten Vertreter.

Gegen Ende 1499 aus einem einheimischen adeligen Geschlechte geboren, hatte er erst in Leipzig, dann in Bologna und Padua mit äufserstem Fleifse und schönstem Erfolge den klassischen Studien obgelegen und eine so hohe Ausbildung darin erlangt, dafs er als Freund und Geistesverwandter des Erasmus die allgemeinste Verehrung genofs, auch durch seinen edeln Charakter entschieden über jenem gemächlichen, jedem Kampf ausweichenden Humanisten stand. In Pflug und seinen Gesinnungsgenossen lebte die hohe Idee von einem grofsen deutsch-christlichen Kaisertum, und man kann wohl behaupten, dafs zu seiner Zeit sich kaum einer ein so klares Bild von den Hauptmomenten der vaterländischen Geschichte seit der frühesten Zeit, soweit es damals möglich war, entworfen hatte, wie er. Als Stilist und Historiker, als Staatsmann und Patriot zieht Bischof Pflug uns an, der, nur um die freilich schmerzliche Spaltung, welche infolge der Reformation das Deutsche Reich erlitt, zu verhüten, alle

Digitized by Google

möglichen Vermittelungsversuche willkommen hieſs. Gern möchte man einem, vom rein menschlich-natürlichen Standpunkt betrachtet, so verlockenden idealen Streben Beifall zollen, wenn man nicht an dem sonst bedeutenden Manne die traurige Beobachtung machen müſste, wie sehr er diesem kirchlich-patriotischen Streben den Kern des evangelischen Glaubens opferte. Im Jahre 1524 der feurige Vertreter des im Frieden dahingeschiedenen Peter Mosellanus, ist er doch schon im Jahre 1531 mit Erasmus darüber eins, daſs „um der Zeitläufte halben“ auch das zu dulden sei, was an sich (der Idee, der Überzeugung nach) nicht zu dulden wäre. So arbeitete er denn zum Behuf einer Vereinigung, an dem am 31. Mai 1541 Kaiser Karl V. überreichten „Kaiserlichen Buch“, dem Ergebnis des Regensburger Religionsgesprächs, das in der Folge als das verrufene Interim erschien. Hatte hier schon Pflug an der Kernlehre von der Rechtfertigung durch den Glauben herumgeflickt, so machte er im Jahre 1546 infolge des zweiten Religionsgesprächs den Mitredaktoren noch weitere Zugeständnisse. Und als dann das Tridentiner Konzil eine seiner Überzeugung ganz widersprechende Auffassung bestimmte, fordert er auch hier allgemeine Unterwerfung. Und er und mit ihm Karl V. muſsten erleben, daſs das unglückliche Werk, das Interim, statt beide Teile zu vereinigen, schlieſslich nur einem Teile der Evangelischen aufgenötigt wurde, während die Gegenpartei sich ganz davon ausschloſs. Hier war der entscheidende Grundunterschied von dem evangelischen Grundsatze Luthers (im Jahre 1539), daſs man in Äuſserlichkeiten und was menschliches Thun sei, flicken möge, aber in dem, was den Glauben an Christi Reich belangt, jedes Bessern und Flicken müsse bleiben lassen. Neben Pflug ist auf dieser Seite noch, als sein Mitarbeiter am Interim, Michael Heldring, der letzte Bischof von Merseburg (1548—1561), zu nennen.

Neben den geistlichen und den gröſseren vollkommen selbständigen Fürstentümern kommen nun aber gerade für die Bewegungen der Reformationszeit auch noch mehrere Graf- und Herrschaften in Betracht, deren gröſste geschichtliche Bedeutung teilweise gerade in dem Einflusse liegt, den sie für die erste Entwickelung und Ausbreitung der Reformation gewannen.

Die Grafschaft Mansfeld, das geliebte engere Heimatland Luthers und eine der ältesten Wiegenstätten der erneuerten evangelischen Lehre, erlangte zu dieser Zeit nach dem Erwerbe von Heldrungen (1484), durch den der Ämter All-

Digitized by Google

städt (1525), Rothenburg (1527) und des säkularisierten Sittichenbach (1539) seine gröfste Ausdehnung, und es wurden darin 8 Städte, 3 Flecken, 184 Dörfer, 14 bewohnte Burgen gezählt. Wenig später sollte dann Mansfeld aus der Reihe der selbständigen Existenzen ausscheiden. Im Jahre 1501 wurde unter Beirat der Grafen Günther zu Schwarzburg und Botho zu Stolberg eine Erbteilung in fünf völlig unabhängige Herrschaften vorgenommen, wobei nur die Städte Eisleben und Hettstädt, die Bergwerke, Jagd und Fischerei in den Seen gemeinschaftlich blieben. Jeder Graf oder Linie bekam eine Wohnung auf der Stammburg Mansfeld, die aus zwei, seit 1511 drei Schlössern bestand, wonach die Linien sich als Vorder-, Mittel- und Hinterort bezeichneten. Der Vorderort besafs $^3/_5$ des auf drei Linien, der Mittel- und Hinterort $^2/_5$ des auf zwei Linien verteilten Gebiets. Da diese geteilten Herrschaften mit Kindern gesegnet waren, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn infolge dieser traurigen Teilung bald der reiche und fest zusammengehaltene Schatz der Grafschaft sich zersplitterte und die Klage laut wurde, dafs sonderlich wegen der „Vielheit der jungen Herrlein und Fräulein“ der wirtschaftliche Niedergang des berühmten edlen Hauses herbeigeführt wurde.

Von den älteren Zeitgenossen der Reformation blieben die vorderörtischen Grafen Günther III. († 1526), Ernst II., oberster Kriegshauptmann Herzog Georgs († 1531), und Hoyer IV. († 1540), kaiserlicher Rat, der 1521 ausdrücklich als freier Reichsgraf anerkannt wurde, in der alten Kirche. Dagegen war Gebhard I., Stifter des Mittelorts (1486—1558), der zu Seeburg Hof hielt, einer der ersten Bekenner und Beschützer der Reformation. Er, den Luther als den „alten, frommen Herrn“ bezeichnet, trat schon 1526 dem Torgauer Bunde bei und war ein Gegner des Interim. Der bedeutendste der damaligen Grafen war Albrecht III., kursächsischer Rat und Statthalter zu Loburg (1486—1560). Mit Luther bereits seit 1516 in andauernder Verbindung, führte er schon 1525 die Reformation in seinen Landesteilen ein und berief tüchtige Männer an Kirchen und Schulen. Er focht tapfer im Schmalkaldischen Kriege und half 1551 Magdeburg verteidigen. Schweren Kampf hatte er mit Kursachsen, das unter August am 24. August 1557 die Grafen und Herren zu Schwarzburg, Mansfeld, Barby, Gleichen, Stolberg, Honstein, Beichlingen und andere mehr als landsässige Stände und Unterthanen der Kurfürsten und Fürsten zu Sachsen ansprach.

Digitized by Google

Um die Zerstückelung noch weiter zu treiben, kam der Vorderort 1563 auf den unglücklichen Gedanken, wieder eine Teilung in sechs Linien: Bornstädt, Eisleben, Friedeburg, Arnstein, Artern und Heldrungen vorzunehmen. Eine solche Schwächung der Leistungskraft des Hauses machte die zahlreichen Gläubiger besorgt und man griff zunächst die Städte Eisleben, Hettstädt und Mansfeld, die für grofse Summen Bürgschaft geleistet hatten, an. Damit nahm der unglückliche und unerquickliche mansfeldische Schuldenprozefs seinen Anfang.

Im Jahre 1566 wurde zur Befriedigung der Gläubiger ein kaiserlicher Ausschufs in Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, Erzbischof Siegmund von Magdeburg und den Herzögen Johann Friedrich von Sachsen und Heinrich von Braunschweig eingesetzt. Da darin eine Anerkennung der mansfeldischen Reichsstandschaft lag, so widersetzte sich Kurfürst August und nahm die Ordnung der Schulden als Aufgabe des Lehens- und Landesherrn in Anspruch. Wirklich wurden daraufhin von Kursachsen, Magdeburg und Halberstadt, als Lehensherren, Bevollmächtigte ernannt. Die Schulden beliefen sich auf die gewaltige Summe von 2 721 916 Gulden. Die meisten Güter des Grafen waren versetzt. Am 13. September 1570 erfolgte nun die mansfeldische Sequestration: die sechs Grafen des Vorderorts mufsten ihre sämtlichen Güter in die Hände ihrer drei Lehensherren übergeben und in den Privatstand zurücktreten. Der Riesenprozefs nahm nun seinen Verlauf und endete erst nach dreihundert Jahren. Im Jahre 1573 ertauschte Kurfürst August die Lehen über Eisleben, Hettstädt und andere mehr von Magdeburg, das dann $^2/_5$ gegen $^3/_5$ sächsische Anteile an den mansfeldischen Lehen besafs. Seit 1579/80 hörte Mansfeld auf, eine selbständige Grafschaft zu sein. Während aber die vorderörtischen Grafen Privatleute geworden sind, erscheinen die mittel- und hinterörtischen noch als Mediatisierte.

Durch Aussterben erlischt um dieselbe Zeit das edle, zuletzt gefürstete Grafengeschlecht der Henneberger, dessen wir bei seinen abgelegenen Sitzen in Franken jenseit des thüringischen Bergwaldes höchstens gelegentlich in einzelnen Gliedern bisher zu gedenken Anlafs fanden. Diese bedeutenden Würzburger Lehensträger, deren Verwandtschaft mit den Babenbergern nur auf einer allerdings wahrscheinlichen Vermutung beruht, begegnen uns in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts im Grabfeld und Saalgau. Der im Jahre 1144 verstorbene Graf Gottwald I. besafs Schleusingen, Suhl,

Digitized by Google

Hallenberg, Schwarza, Vefsra. Dieselben Güter nebst Aschach, Benshausen hatte der im Jahre 1262 verstorbene Graf Heinrich III. inne. Seine Söhne Berthold V., Hermann II. und Heinrich IV. nahmen eine Teilung vor, wodurch die Linien von Schleusingen, Ascha und Hartenberg entstanden. Da die letzte 1378 ausstarb und von der Aschaer Linie beerbt wurde, so blieben noch zwei Linien übrig. Von der durch Hermann II. begründeten zu Ascha erlebten die Reformation, abgesehen von zwei geistlichen Herren, nur noch die Brüder Berthold XVI. und Albrecht, die beide 1549 starben. Der erstere verarmte und trat seine Rechte an seine Schwäger von Mansfeld und Römhild ab, während seinen haushälterischen Bruder Albrecht zu Schwarza seine Gemahlin Katharina, die ihm 1537 vermählte Tochter Graf Bothos des Glückseligen zu Stolberg, überlebte. Sie starb erst 1577 und verteidigte, unterstützt von ihren Brüdern und Vettern, ihre Ansprüche aufs entschiedenste. Der Reformation waren Katharina und ihr Gemahl zugethan. Graf Wilhelm VI., der zur Zeit der Reformation die Länder der Schleusinger Linie vereinigte, hielt erst an der alten Kirche fest, wurde aber gerade da ein entschiedener Anhänger der Reformation, als er dieselbe in den Wirren beim Beginn des Schmalkaldischen Krieges durch den Kaiser, dann selbst durch Herzog Moritz gefährdet sah. So gestattete er 1544 seinem Sohne Georg Ernst, der ein weises, tüchtiges Regiment führte, die Einführung der Reformation in seinen Landen, wozu Dr. Förster aus Wittenberg berufen wurde. Die geistlichen Güter wurden gewissenhaft zu Kirchen- und Schulzwecken verwandt.

Während Wilhelm im Jahre 1559 starb, wurde dem am 27. Dezember 1583 verewigten Fürsten, Graf Georg Ernst, als dem letzten seines Geschlechts, Schild und Schwert mit ins Grab gelegt. Durch einen Erbvertrag zwischen Sachsen, Henneberg und Hessen vom 1. September 1554, bestätigt von Kaiser Karl V. am 20. Januar 1555, fiel das Erbe an Sachsen und Hessen. Kurfürst August von Sachsen, der damals die Vormundschaft über seinen Vetter von der ernestinischen Linie führte, hatte sich am 25. September 1573 die Anwartschaft auf $^5/_{12}$ des zu erwartenden Erbes zu verschaffen gewufst und überliefs dann das übrige dem Weimarer.

Das Blankenburg-Regensteinische Grafengeschlecht hatte, wie wir sahen, im 14. Jahrhundert einen grofsen Teil seiner Besitzungen besonders an Halberstadt und Wernigerode verloren und war sehr zurückgegangen. Die gröfsere Hälfte

Digitized by Google

des übrigen Gebietes war welfisches Lehen und liegt außerhalb unserer Provinzialgrenzen. Die altgandersheimische Herrschaft Derenburg wurde von Halberstadt und Brandenburg als Lehen in Anspruch genommen. In der zweiten Hälfte des 15. und noch mehr im 16. Jahrhundert geriet das Grafenhaus tief in Schulden, aus denen es sich zum Teil durch Verschwägerung mit den benachbarten Stolbergern zu befreien suchte. Schon der von gegen 1490 an regierende Graf Ulrich XV. († 1530) begann die Einführung der Reformation in seinem Lande, die dann sein gleichnamiger Sohn (gestorben am 22. März 1551), der im Jahre 1546 seine edle zweite Gemahlin Magdalene, geborene Gräfin zu Stolberg, bei einem Brande des Blankenburger Schlosses verlor, mit Eifer fortsetzte. Mit seinem Urenkel Johann Ernst starb im Jahre 1599 das alte angesehene Harzgrafengeschlecht aus.

Das Haus der Grafen zu Honstein, das sich bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts durch Fehden und Teilungen geschwächt hatte, hob sich gegen Ende desselben unter dem Grafen Ernst (1492—1508) wieder. Sein gelehrter Sohn Wilhelm war 1486 Rektor der Erfurter Hochschule. Ernst V. († 1552), der allein den Stamm fortsetzte und zur Regierung gelangte, widersetzte sich erst mit Eifer der Einführung der Reformation in seinem Gebiete, während seine Söhne Ernst VI. und Volkmar ihr entschieden ergeben waren.

Teils den letzteren, teils auch den verbrüderten Grafen zu Stolberg und Schwarzburg nachgebend, verstand er sich am 31. März 1546 zu einer Unterredung mit Heinrich Rosenberg, honsteinischem Kanzler und Propst zu Münchenlohra, dem Marschall Heinrich von Bülzingsleben und dem trefflichen Johann Spangenberg, damals Pfarrer zu Nordhausen, behufs der nun allgemein durchzuführenden Reformation im Honsteinischen. Nur der tüchtige, höher gebildete, entschieden evangelische Graf Volkmar setzte den Stamm fort und mußte, als Kurfürst August von Sachsen die Herrschaft Lohra gegen mansfeldische Lehensstücke an Halberstadt vertauschte, diese vom Stift zu Lehen nehmen. Er starb am 5. Februar 1580. Von seinen vier Söhnen überlebte ihn nur Ernst VII., dem als letztem Sprossen der Honstein-Klettenberger Linie, als er am 3. Juli 1593 zu Lohra gestorben war, Wappen, Schwert und Siegelring seines Geschlechts mit ins Grab gelegt wurden. Die andere Linie Honstein-Heldrungen hatte unter dem tüchtigen und unternehmenden Grafen Johann II. 1484 Heldrungen an Mans-

Digitized by Google

feld veräufsert und hatten dessen Nachfolger als tüchtige treue Kämpfer der Kurfürsten von Brandenburg von diesen die Grafschaft Vierraden an der unteren Oder zu Lehen erhalten. Diese im 16. Jahrhundert unter der Bezeichnung Vierraden-Schwedt auftretende Linie starb zwar erst im Jahre 1609 mit dem Deutschordensmeister Graf Martin aus, konnte aber die Klettenbergischen nicht beerben, weil die Heldrungen-Vierradener Linie nicht zur gesamten Hand mitbelehnt war.

Während so die übrigen Harzgrafengeschlechter im Reformationsjahrhundert entweder ausstarben oder, wie das Haus Mansfeld, durch Teilungen und Schuldenwesen ihre selbständige Stellung verloren, erlebte das Haus Stolberg in der Reformationszeit die erste Glanzperiode seiner durch die Jahrhunderte bis zur Gegenwart dauernden Blüte. Nachdem 1455 auf Botho, den glücklichen Erwerber der Grafschaft Wernigerode und anderer Herrschaften und Ämter, dessen Sohn Heinrich (—1511) gefolgt war, nahm zwar auch unter diesem das zur Entfaltung der Stände in seinem Herrschaftsgebiet bedeutsame Schuldenwesen überhand, aber der fromme Herr, obwohl er sonst mit Wallfahrten, Heiltümerverehrung und Marienkult dem Kirchenwesen seiner Zeit huldigte, erwarb sich durch die klare Erkenntnis vom Verfall des geistlichen Standes und die Förderung des Werkes der Klosterreformation ein entschiedenes Verdienst. Er umgab sich mit gründlich studierten Geistlichen, und die stolbergischen Lande hatten ihrer evangelischen Prediger wegen einen weiten Ruf. Heinrichs Kaplan, der gelehrte Dr. Johann von Seydewitz (Sitewitz), später Dechant zu Wernigerode, wurde dem Herzog und Landgraf Wilhelm von Sachsen als Vermittler in Rom für das Werk der augustinischen Klosterreformation empfohlen und neben seiner grofsen Gelehrsamkeit seine „Liebe zu göttlichen Sachen“ hervorgehoben. Den Gipfel weitreichender ruhmvoller Wirksamkeit erstieg aber das Haus Stolberg unter Heinrichs Sohne Botho, der Glückselige zubenannt, und dessen Söhnen. Der Vater, der auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hauses wieder in gute Ordnung brachte, und die Söhne dienten dem Kaiser und Reich mit ihrem Rate. Graf Botho war gerade zur Zeit der aufkeimenden Reformation als Hofmeister oder Rat für die Erz- und Bistümer Magdeburg und Halberstadt Erzbischof Albrechts rechte Hand. Und wenn er auch äufserlich, gleich seiner Gemahlin Anna, einer geborenen Gräfin zu Königstein-Eppstein, im Bekenntnis der alten Kirche lebte und starb, so gebrauchte er doch nie zur Unterdrückung des religiösen Bekenntnisses das weltliche Schwert, suchte vielmehr

Digitized by Google

Gewaltthat zu verhüten. Bei seinen Lebzeiten verbreitete sich, geleitet und gefördert von seinen Söhnen, die reformatorische Lehre in den Grafschaften Stolberg und Wernigerode, von denen namentlich die letztere eine Zeit lang eine Zufluchtsstätte für die Evangelischen der Umgegend wurde. Graf Bothos Kinder waren alle von Jugend auf der evangelischen Lehre zugethan. Die ältesten, Wolfgang und Ludwig, besuchten die Universität Wittenberg, wo Wolfgang im Sommer 1521 Rektor war. Ludwig, der dann auch die Reformation in seinen königsteinschen Landen förderte, gehörte zu der kleinen Zahl der hohen Herren, auf welche ein Melanchthon besondere Hoffnung für Kirche und Schule setzte. Heinrich, der dritte, mufste zwar mit Rücksicht auf die Drohungen des Lehensherrn Herzog Georg von Sachsen 1527 in Leipzig studieren, bewährte aber sein treues evangelisches Bekenntnis als Domdechant zu Köln. Bei entschiedener Parteinahme für die altkirchliche Richtung winkten ihm zu Köln und selbst zu Mainz seiner Tüchtigkeit wegen Aussichten auf die Erlangung dieser geistlichen Fürstentümer. Während in der Grafschaft Stolberg die Reformation in ihren frühesten Anfängen unter wesentlicher Mithilfe Johann Spangenbergs, in Wernigerode 1537/41 auch des Autor Lampadius, besonders durch den Pfarrer und Hofprediger Tileman Platner (seit 1519), einen Freund und Schüler Melanchthons, durchgeführt wurde, war es Graf Bothos älteste Tochter Anna, welche als Äbtissin zu Quedlinburg mit Hilfe Platners im Stift reformierte. Und wenn ein ähnlicher Einflufs der Töchter Magdalene und Katharina, als Gräfinnen zu Regenstein und Henneberg, sich auf einen engeren Kreis beschränkte, so mag hier wenigstens im Vorbeigehen erwähnt werden, welche Bedeutung Graf Bothos zweite Tochter Juliana, die fromme, treffliche Gemahlin Wilhelms von Nassau-Dillenburg, als Mutter Prinz Wilhelms von Oranien, des Befreiers der Niederlande, gewann.

Versuchen wir nach dieser kurzen Rundschau über die geistlichen und weltlichen Herren, Fürstentümer und Grafschaften, wie sie die Reformation, die eine so aufserordentliche Fülle von Richtungen und Persönlichkeiten zeitigte, vorfand, in gedrängten Zügen den Gang der Reformation selbst in unseren Ländern zu verfolgen, so haben wir nochmals daran zu erinnern, wie gerade von hier, besonders von den geistig regsamen Mittelpunkten Magdeburg und Erfurt aus, im Gegensatze zum Papsttum die konziliaren Bestrebungen und der Widerspruch gegen mancherlei herr-

Digitized by Google

schenden Mifsbrauch gegen Ende des Mittelalters ausgingen. Die Reformation der Klöster hatte zwar in der Person eines Nikolaus von Kues auch einen Vertreter am päpstlichen Hofe gefunden, aber auch dieser blieb seinem ursprünglichen Streben nicht treu und meist ging jene zunächst äufsere Reform von den Landesfürsten, weltlichen wie geistlichen, aus, die durch das immer weiter um sich greifende Verderben zu diesem Werke gedrungen wurden, dabei aber zugleich ihre Machtfülle der Kirchengewalt gegenüber befestigten. Im Konflikt mit den Ordensgeneralen und mit Rom wurde unter thätiger Unterstützung unserer bereits genannten Fürsten das Werk eines Zolter, Proles und Johann Staupitz in der Begründung der reformierten thüringisch-sächsischen Kongregation der Augustiner, die zu Magdeburg und Erfurt ihre hohen Schulen (studium generale) hatten, durchgeführt. Nicht, dafs diese Genossenschaft, die sich die allgemeine Anerkennnng und Liebe von Fürsten und Volk, zuletzt auch von Papst und Kardinälen, erwarb, sich zunächst durch eine innere religiöse Erkenntnis in der Lehre ausgezeichnet hätte, sie war vielmehr grünes Holz der mittelalterlichen Kirche, und es gab z. B. auch in ihren Gliedern namhafte Gnaden- oder Ablafsprediger. Aber dieser thüringisch-sächsische Klösterbund hatte sich durch Verbindung mit der hoch bevorrechteten lombardischen Bruderkongregation in dem merkwürdigen juristischen System der römischen Kirche eine eigentümlich freie, nur mittelbar abhängige Stellung errungen, die bald von ungeahnter Bedeutung werden sollte. War nun schon um den Beginn des 16. Jahrhunderts diese Kongregation für die Hochschulen Tübingen, Heidelberg, Erfurt von grofsem Einfluls, so läfst sich Wittenberg geradezu als ihre Pflanzung ansehen, denn nicht nur ihr Mitglied Luther wurde von Erfurt als Lehrer der heiligen Schrift dahin berufen, sondern, wie der erste Blick auf die Matrikel zeigt, herrscht bei der Begründung diese Kongregation unter Lehrern und Hörern.

So wenig nun aber auch der in tieferen persönlichen Antrieben und Erfahrungen liegende Grund der Reformation Luthers aus der Entwickelung der mönchischen Kongregation, der er angehörte, hergeleitet werden kann, ebenso wenig war doch deren Ursprung und erster Gang in der Geschichte unabhängig davon.

Schon bei einem flüchtigen Blick mufs es auffallen, dafs in der südlichen Hälfte unserer Provinz, dem Wiegenlande der Reformation, zu Erfurt, Magdeburg, Wittenberg, Himmelpforten, Quedlinburg, Langensalza, Nordhausen, Sangerhausen,

Digitized by Google

Eisleben und Herzberg nicht weniger als zehn Konvente dieses sonst verhältnismäfsig nicht sonderlich ausgebreiteten Bettelordens gelegen waren, von denen die drei ersten als Brennpunkte ihres damaligen Lebens zu bezeichnen sind, alle zehn aber bald eben so viele Pflegestätten in der Reformation Luthers werden sollten. Nicht die viel zahlreicheren älteren, ebenfalls reformierten Orden oder die viel angeseheneren Prediger- und Barfüfsermönche wurden die Urheber und Anfänger dieser gewaltigen Bewegung.

Kaum hatte Erzbischof Albrecht am 7. Mai 1514, begleitet unter anderen von den Suffraganbischöfen zu Naumburg, Merseburg, Brandenburg und Havelberg, seinen Einzug in Magdeburg, dann am 14. Mai des nächsten Jahres in ähnlicher Weise in Halle gehalten, als er sich genötigt sah, zur Deckung seiner besonders wegen der Palliengelder und Einzugskosten bei den Fugger gemachten Anleihen, sich nach Geldquellen umzusehen. Die Stände bewilligten hierzu die Steuer des fünften Pfennigs und am 19. Dezember 1515 eine Steuer auf zwei Jahre, wobei nur die Städte sich Bedenkzeit ausbaten und Magdeburg sich der Auflage entzog. Aber da diese Gelder, sowie ein ziemlich einträglicher bei der Einzugsfeier gespendeter Ablafs nicht genügten, so gewährte ihm der Papst, sein Hauptgläubiger, einen aufserordentlichen Ablafs auf acht Jahre. Die Hälfte der einkommenden Gelder sollte zum Bau der Peterskirche, die andere vom Erzbischof zur Tilgung seiner Palliumschulden verwandt werden.

Als geschicktes Werkzeug für ein solches Geschäft hatte sich durch frühere Erfolge beim Sammeln der Ablafsgelder der aus Leipzig gebürtige, redefertige Dominikanermönch Johann Tetzel empfohlen, dem daher das Kommisariat für die Erhebung des magdeburgischen Ablasses übertragen wurde. Er begann denn auch sein Wesen mit grofsem Geräusch, zog in der ersten Woche des Juni 1517 in Magdeburg, dann noch in derselben zu Halle mit grofsem Pompe ein. Ein wackerer Franziskaner zu Magdeburg trat dem rohen, plumpen Gesellen zwar mit ernstem Zeugnis entgegen, wurde aber durch Bedrohung zum Schweigen gebracht. Als er nun weiter in dem seit 1170 magdeburgischen Jüterbogk, wo besonders durch Erzbischof Wichmann deutsch-christliches Wesen gepflanzt war, im Spätherbste 1517 seinen Handel anfing und auch aus dem nicht zu entfernten Wittenberg Zulauf erhielt, fühlte sich Dr. Martin Luther, als Lehrer der heiligen Schrift an der dortigen Hochschule, in seinem Gewissen gedrungen, gegen diesen Unfug zu zeugen und

Digitized by Google

erbot sich, nach damaligem akademischem Brauch unter Aufstellung von 95 Sätzen, die am Sonnabend den 31. Oktober 1517 an die Thür der Schlofskirche zu Wittenberg angeschlagen wurden, zur öffentlichen Verteidigung derselben. Zwar suchte Tetzel polternd mit Bedräuen von Feuer und Schwert Luther, wie jenen Franziskaner in Magdeburg, zum Schweigen zu bringen, aber dieser suchte und fand Schutz bei seinem Landesherrn, dem Kurfürsten Friedrich. An seinen obersten geistlichen Herrn, den Erzbischof Albrecht, sandte er seine Thesen mit einem unterwürfigen Schreiben, da er diesen zu gewinnen hoffte. Zur Widerlegung der Sätze zeigte sich in Wittenberg niemand bereit; sie fanden vielmehr eine unglaublich schnelle Verbreitung, denn so wenig sie, als das Ergebnis eines augenblicklichen Anlasses, irgendwie ein ausgearbeitetes Lehrgebäude enthielten, so waren doch darin die Fragen, die das innerste Wesen des Christentums, Sünde, Bufse, Rechtfertigung betreffen, enthalten. Die Tausende, die sie aller Enden lasen und hörten, fanden darin eine in ihnen lebende Überzeugung ausgesprochen. Aber dafs damit eine Wiedergeburt des apostolischen Christentums, ein neues Lebensprinzip in die Weltgeschichte eintreten sollte, hätte wohl kaum der Mönch in Wittenberg, noch sonst jemand ahnen können. Dennoch traten sich von hier an mächtiger als je innerhalb der abendländischen Christenheit die Gegensätze von Rom und Wittenberg entgegen, hier die stolze Erbin der vom Altertum überlieferten Weltmacht, dort der fast dorfartige Hauptort des auf geistig eroberten Boden verpflanzten sächsischen Herzogtums, das aber nun die oberdeutsche Sprache redete, deren Herrschaft von hier aus vollendet wurde.

Indem wir aber bei dem Überblick über unsere Provinzialgeschichte an diesem grofsen Wendepunkte angelangt sind, sehen wir uns mehr als an irgend einer anderen Stelle veranlafst, uns das Verhältnis der Lokalgeschichte, ja der individuell persönlichen Führungen und Erfahrungen zu den Bewegungen der Weltgeschichte zu vergegenwätigen. Noch heute führen uns Luthers Geburts- und Sterbehaus zu Eisleben den unermefslichen Abstand zwischen den bescheidenen Anfängen und den weltgeschichtlichen Wirkungen vor Augen.

Wenn Martin Luther am 10. November 1483 zu Eisleben, wo er auch am 18. Februar 1546 aus dieser Zeitlichkeit schied, geboren wurde, dann im heimischen Mansfeld, zu Magdeburg, Eisenach seine Kindheit verleben, ferner besonders in Erfurt als Student und Klosterbruder

Digitized by Google

seine inneren Kämpfe bestehen sollte, endlich seit 1508 von Wittenberg aus in immer ausgedehnteren Kreisen als Hochschullehrer, Schrifterklärer und Reformator wirkte, so gehört die Betrachtung dieser persönlichen Entwickelung und Wirksamkeit der Biographie oder der Kirchengeschichte an und wir werden daran erinnert, dafs es nicht die Aufgabe einer allgemeinen, geschichtlichen Darstellung sein kann, die in ihr berührten Erscheinungen individuell und allseitig nach ihren Quellen zu verfolgen. Sie hat vielmehr nur die Aufgabe, die einzelnen Erscheinungen und Persönlichkeiten in ihrem Zusammenhange mit der gesamten Entwickelung der Zeit und in ihrem Verhältnis zu den sie umgebenden Mächten darzustellen. Der heute nach vier Jahrhunderten so geschäftige Hafs der Gegner, der, statt dem inneren Entwickelungsgange zu folgen, nur menschliche Schwächen an dieser weltgeschichtlichen Persönlichkeit aufzuweisen sich bemüht, vermag den geschichtlichen Zusammenhang der Erscheinungen und die Bedeutung der von einem Einzelwillen nicht abhängigen Entwickelung der neuen Zeit nicht zu verstehen.

So wenig nun ein Mensch die volle Tragweite der lutherschen Sätze berechnen konnte, so hatte doch Luthers geistlicher Oberhirt, Bischof Hieronymus Schulz von Brandenburg, eine Ahnung von ihrer Bedeutung. Was sollte er aber thun? Die äufsere Einheit der abendländischen Kirche konnte nur so lange erhalten werden, als die weltlichen Fürsten sich bereit fanden, dieselbe auf päpstlichen Befehl mit Feuer und Schwert gegen jede Abweichung zu behaupten. Da Schulz nun sah, dafs Kurfürst Friedrich seinen Unterthanen Sicherheit der Person gewährte, so handelte er gütlich mit Luther und vermochte ihn, über den Handel zu schweigen, ohne ihm sonst etwas zu thun. Dieser liefs sich auch dazu gewinnen, sandte die Thesen auch an seinen Ordenssenior Johann Staupitz und schrieb in devoter Weise an den Papst. Das Ungestüm Tetzels und die Gegenthesen Wimpinas zu Frankfurt a. d. Oder sorgten aber dafür, dafs, wenn dies überhaupt möglich gewesen wäre, die einmal angeregte Frage nicht totgeschwiegen wurde. Luther schrieb Erläuterungen seiner Thesen, die nicht geringen Eindruck machten. Aber je tiefer diese Fragen die Menschen zunächst in unseren Gegenden zu beschäftigen begannen, um so mehr kam Luther in persönliche Gefahr und um so wichtiger war es, dafs Kurfürst Friedrich sich weder durch das Dräuen noch durch die Schmeichelei des Papstes, letzteres in der Übersendung einer geweihten Rose, bestimmen

Digitized by Google

liefs, den Hochschullehrer ins Gefängnis zu werfen. Nichts verschlug es auch, dafs der äufserliche Veranlasser dieses inneren Kampfes, der sonst unbedeutende unwürdige Tetzel, um seiner schlechten sittlichen Führung willen, auf Veranlassung des Papstes am 13. Dezember 1517 zurechtgewiesen wurde.

Unsere Aufgabe ist nun nicht, dem ganzen Gange der Reformation nachzugehen, sondern nur insoweit die Bewegungen sich innerhalb unserer Grenzen verfolgen lassen. Da sehen wir nun, wie sich in den schon genannten Augustinerklöstern, dann in der mansfeldischen und gesamten harzischen Heimatgegend, im Kurkreise und dessen nächster Umgebung von den ersten Anfängen an das intensivste Interesse an den einmal angeregten Fragen, besonders auch an dem Religionsgespräch Luthers mit Dr. Eck in Leipzig 1519 spürbar macht. Als auf Ecks Betreiben der Papst am 14. Juni 1520 ihn in den Bann zu thun versuchte, bat dieser nochmals den Erzbischof, ihn und seine Schriften nicht ohne gehörige Untersuchung zu verurteilen und verbrannte dann am 10. Dezember 1520 die Bannbulle, das päpstliche Recht und mehrere andere Schriften vor dem Elsterthore zu Wittenberg. Durch diese sinnbildliche Handlung wurde öffentlich bezeugt, dafs hinfort in Glaubenssachen nicht mehr die äufsere Gewalt die innere Überzeugung der Gläubigen beherrschen solle. Am 17. und 18. April 1521 war es dann auf dem Reichstage zu Worms, wo übrigens Erzbischof Albrecht, als Reichskanzler, in der Reichsmatrikel auch Magdeburg und Halle als seine ihm untergebenen Städte bezeichnete, dafs Luther, diesmal unter sicherem Geleite — ohne solchen polizeilichen Schutz war nun einmal damals eine Reformation nicht möglich — sich unerschütterlich fest auf die heilige Schrift, als den Grund seines Glaubens, stellte. Und als er dann, in des Kaisers Acht und Aberacht gethan, von seinem vorsorglichen Landesherrn auf das hohe Patmos der Wartburg in Sicherheit gebracht war, fühlte er sich um so mehr gedrungen, diese heilige Schrift, zunächst Neuen Testaments, zwar nicht zum erstenmal, aber doch zuerst in einer vom heiligen Geist durchwehten, auch dem schlichten Manne und der Gemeinde verständlichen Gestalt in die deutsche Muttersprache zu übersetzen. Am 17. März 1522 ist er wieder in Wittenberg, da ihn die Nachricht von der Bilderstürmerei und dem schwärmerischen Lehren und Treiben Karlstadts veranlafst hatte, der geistig bedrohten Gemeinde beizustehen. Bald war die Ordnung hier hergestellt, und von 1521—1524 breitete sich nicht nur im

Digitized by Google

Kursächsischen, am Harz, sondern auch unter Erzbischof Albrechts Augen zu Magdeburg durch Männer wie den Augustiner Melchior Miritz und den Prediger Andreas Kauxdorf aus Torgau die Reformation immer mehr aus.

Da regten sich schon in den Jahren 1524 und 1525 unruhige und schwärmerische Geister, die, teilweise mit getrieben von einer mifsverstandenen Auffassung von menschlicher und christlicher Freiheit, die geheiligten Schranken gesetzlicher Ordnung zu sprengen strebten, und es erhob sich besonders in Thüringen und am Harz der Bauernaufruhr, letzterer zumeist im Frühjahr bis Mai 1525. Waren auch solche gesellschaftliche Stürme, wozu auch der harte Druck, unter dem die Bauern durchweg seufzten, einen Anlafs bot, schon in früheren Jahrhunderten vorgekommen, so wurde doch der jüngste wegen des Verhältnisses, in das er zu der geistigen Erregung der Reformation trat, der bemerkenswerteste. Mit den Bauern in Thüringen und am Harz erhoben sich auch unruhige Elemente aus der Bürgerschaft zunächst gegen die Klöster, von denen eine überaus grofse Zahl schwere Schädigung und Zerstörung erfuhr. Der Hafs gegen dieselben erklärt sich besonders aus den Arbeiten und Lasten, die diesen Stiftungen zu leisten, vielfach aus den Gütern und Vorräten, die hier zu rauben waren.

In Thüringen war es der aus Stolberg gebürtige Thomas Münzer, der die niederen Leidenschaften des Landvolkes mit seinen religiösen Schwärmereien verband und dem es nebst dem entlaufenen Mönche Heinrich Pfeifer aus Kloster Reifenstein gelang, am 16. März 1525 in der Reichsstadt Mühlhausen den Rat abzusetzen und an dessen Stelle einen neuen „ewigen“ Rat unter des im Deutschordenshofe residierenden Münzers Leitung aufzurichten. Während Luther mit allem Ernst, ja mit aufserordentlicher Schärfe die geistigen Waffen gegen die aufrührerischen Bauern ins Feld führte, die eine Zeit lang die Herren des Landes, so die Grafen zu Mansfeld und Stolberg, zur Annahme ihrer Artikel nötigten, gelang es zumeist den zur Reformation haltenden Fürsten, das Bauernheer am 15. Mai 1525 bei Frankenhausen zu schlagen, worauf die Empörer und die beteiligten Ortschaften teilweise sehr hart, im allgemeinen aber milde mit Geldbufsen bestraft wurden. Münzers Haupt fiel unterm Beil.

Wie im allgemeinen der Bauernaufruhr von den Gegnern der Reformation dazu benutzt wurde, diese zu verdächtigen, so sollte er insbesondere in der Stadt Mühlhausen das Werk

Digitized by Google

der Kirchenerneuerung längere Zeit aufhalten. Als nämlich nach der Schlacht von Frankenhausen die siegreichen Fürsten, Kurfürst Johann und Herzog Georg von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen die Stadt eroberten, nahmen sie davon zunächst in abwechselnder Jahresregierung namens des Reiches Besitz, aber es schien ihnen eine willkommene Gelegenheit, selbst in dauernden Besitz der an ihren Grenzen gelegenen aufblühenden Stadt zu gelangen. Sie belegten sie mit schweren Strafen und Schutzgeldern, nahmen ihr das Reichsschultheifsenamt und die wohlhabenden Dörfer und versuchten auch, Mühlhausen, wie andere Städte in ihrem Machtgebiet, seiner Freiheiten zu entkleiden. Da aber der entschieden reformationsfeindliche Herzog Georg um den Preis des Widerstandes gegen die Reformationsbestrebungen des Kurfürsten und Landgrafen der Stadt Schutz und Freundschaft zusagte, so kam es, dafs man in der Niederhaltung der Reformation das Mittel zur Behauptung der städtischen Freiheiten erblickte. Wirklich erhielt nach der schweren Niederlage der Evangelischen im Jahre 1547 Mühlhausen seine volle alte Selbständigkeit wieder zurück. Aber trotzdem der Abscheu vor den Greueln des Bauernkriegs und der Schwärmerei eines Münzer auf die Reformation selbst übertragen wurde, trotzdem eine durch den Erfolg sich bewährende Politik die Stadt auf die Seite ihrer Gegner trieb, sollte doch gerade sie beweisen, wie die Reformation, wo man sie nicht dauernd mit Gewalt niederhielt, um ihrer selbst willen zum Siege gelangen mufste. Freilich wurden erst 1536 unter dem Schutze Sachsens die Deutschordenskirchen dem evangelischen Bekenntnisse geöffnet, worauf dann die der alten Kirchenform huldigende Gemeinde bald ausstarb.

Ganz anders vollzog sich, doch ebenfalls unter sich kreuzenden Einflüssen verschiedener Obergewalten und den Stürmen der unteren Stände, die kirchliche Bewegung in Erfurt. Während infolge des tollen Jahres 1509 von Erzbischof Uriel von Gemmingen ein ganz auf mainzischer Seite stehendes, ihm unterthäniges Stadtregiment in Erfurt durchgesetzt worden war, hatte sich die Stadt durch einen Vertrag vom 3. November 1516 dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen wieder als ihrem Schutz- und Schirmherrn und zur Zahlung eines ermäfsigten Schutzgeldes verpflichtet. Im Sommer 1521 bedrohte sie aber der mächtige Erzbischof Albrecht von Mainz, das frühere Verhältnis wieder zurückzuführen und ihn unbedingt als Landesherrn anzuerkennen. Die Stadt trat aber in Anlehnung an Kursachsen der geist-

Digitized by Google

lichen Gerichtsbarkeit entschieden entgegen und zog die Geistlichen zu bürgerlichen Lasten heran. Die Klöster begannen sich durch den Austritt der Insassen bedeutend zu leeren; die Ehelosigkeit der Priester, Privatmessen und der Heiligendienst traten zurück, doch veranlafsten die stürmischen Bewegungen des Jahres 1521 den auf der Reise nach Worms in der Stadt predigenden Luther ihr mit allem Ernst ein „Habt Frieden“ zuzurufen. Die Reformation nahm aber einen schnellen Verlauf: schon 1522 wurde ein auswärtiger Prediger berufen, 1524 die Besoldungsverhältnisse der Geistlichen geregelt, 1525 bereits die deutsche Form des evangelischen Gottesdienstes eingerichtet. Ein kaiserliches Mandat aus Madrid vom 1. Dezember 1524, welches unter Bedrohung mit Acht und Aberacht die Abschaffung der „boshaften verdammten lutherischen Ketzerei“ verlangte, schreckte nicht, doch stellte das Jahr 1525 die jungen Einrichtungen auf eine schwere Probe. Während Erzbischof Albrecht der kirchlichen Bewegung feindlicher entgegentrat, brachte die Ratsveränderung in Adolar Hüttener und Georg Friederun seine entschiedenen Gegner ans Ruder. Dazu kam der Ansturm des Bauernheeres, der sich freilich besonders gegen die Klöster und Anhänger der alten Kirche wendete, aber dadurch um so mehr den Zorn des Kirchenfürsten erregen mufste. Nach Besiegung der Bauern trat aber die Reformation wieder in ihr ruhiges Geleise; aus den 25 kleinen Pfarreien waren 8 bis 10 gröfsere, auch der Dom zur evangelischen Pfarrkirche gemacht worden.

Dafs nach so stürmischen Bewegungen und durchgreifenden Veränderungen die Reformation zum entschiedenen Siege gelangen konnte, erklärt sich weniger dadurch, dafs die Stadt den Aufforderungen des schwäbischen Bundes auf Abstellung der Neuerungen und dem Drohen Herzog Georgs gegenüber sich auf den Kurfürsten von Sachsen stützte, als aus dem Umstande, dafs die wirklich geistig lebendigen Elemente der Reformation zugefallen waren, während die feindliche Stiftsgeistlichkeit geistig lau und weltlich gesinnt und nur auf äufsere Dinge gerichtet war. Dennoch sah sich Erfurt zu einem Vergleich mit seinem geistlichen Oberherrn genötigt, der infolge einer Zusammenkunft zu Querfurt am 7. Januar 1526 zustande kam. Albrecht forderte aufser vollständiger Anerkennung seiner Hoheits- und Herrenrechte auch die „Restitution der Divina“ oder des altkirchlichen Religionswesens, freilich mit dem Zusatz: „wer nit 'neingehen will, der pleibe heraufsen.“ Wirklich wurde das römische Kirchenwesen in gröfserem

Digitized by Google

Umfange wieder eingerichtet, wenn auch die Stadt aufs entschiedenste aufseiten der Reformation blieb, auch an die Kurfürsten und Fürsten zu Sachsen, als an die „Landfürsten, Lehen- und Schutzherren“ sich anlehnte. Und auch als nach einiger Zeit eine papistische Mehrheit der Ratsmeister und Vierherren an der Spitze des Stadtregiments stand, kam es am 5. Februar 1530 zu dem Hammelburger Vergleich, der am 4. März bestätigt wurde, in welchem die Gleichberechtigung und Duldung der abweichenden Lehrmeinungen zur Anerkennung gelangte. Die Stadt versprach dagegen, sich ihrem Herrn, dem Erzbischof, wie es treuen Unterthanen gebühre, zu erzeigen. Der sächsische Schutz wirkte freilich bei diesem Erfolge nicht unwesentlich mit und die Stadt konnte sich nun ungestört und ruhig entwickeln, auch in der Begündung eines evangelischen Gymnasiums einem dringenden Bedürfnisse der reformatorischen Gemeinde abhelfen.

Ganz das Widerspiel zu jenen thüringischen Schwesterstädten bildete bei Einführung der Reformation die Stadt Nordhausen. Keine grofsen Gegensätze im Innern, kein Reichtum und Gebiet nach aufsen, das benachbarte Fürsten zur Unterwerfung der Stadt angelockt hätte, störten das fleifsige Streben der rührigen Bürgerschaft, während nächst der inneren Gewalt des wiedererwachten Evangeliums auch alle äufseren Umstände zusammenwirkten, sie der Reformation zuzuführen. Dazu gehörte die landsmannschaftliche Freundschaft mit Mansfeld und Luther, der reformierte Konvent des dortigen Augustinereinsiedler-Klosters, dessen wackerer, milder und Luther befreundeter Prior, Lorenz Süfse, am 16. Februar 1522 seine evangelische Antrittspredigt zu S. Petri hielt, endlich die Wirksamkeit mehrerer reformatorischer Männer. Der erste war der 1493 zu Nordhausen geborene Freund und Genosse Luthers, Justus Jonas, der zweite der entschiedene, aber sehr besonnene Reformator Johann Spangenberg, der, nachdem er seit 1520 als Rektor, dann Diakonus zu Stolberg segensreich gewirkt hatte, im Jahre 1524 nach Nordhausen berufen wurde, wo er die eigentliche Durchführung und Einrichtung der Reformation, auch seit 1525 die Begründung des später ins Dominikanerkloster verlegten Gymnasiums in die Hand nahm, bis er auf Luthers dringenden Wunsch 1546 nach Eisleben ging, wo er nach vier Jahren aufopfernder Thätigkeit verstarb. Von der Bürgerschaft war der schon 1526 als Stadtschreiber, dann Syndikus thätige, hochgebildete, auch kunstliebende Bürgermeister Michael Meienburg († 1555)

Digitized by Google

eine Hauptstütze des Reformationswerkes. Er stand auch in lebhaftem, einflufsreichem Verkehr mit Grafen und Herren, so mit den Grafen zu Stolberg. Neben Meienburg ist noch der Rathausapotheker und spätere Bürgermeister Blasius Michel zu nennen, der seinen Mitbürgern besonders die reformatorischen Schriften vermittelte.

Der einzige Widerspruch wurde seit 1523 vom Kapitel S. Crucis erhoben, das bald das Patronat über die Kirche verlor und als einziger Rest der päpstlichen Kirche bis zu Anfang unseres Jahrhunderts in der evangelischen Stadt übrig blieb. Allerdings entstanden der Stadt, aber mehr von aufsen, ernstliche Gefahren, als nach der zu Mühlhausen durchgeführten Münzerschen Umwälzung im April 1525 Pfeifer mit seinem Gesindel gegen die Edelhöfe, und besonders gegen die Klöster des Eichsfeldes raubend und plündernd auszog und am 2. Mai sich mit gröfseren Scharen aufmachte, um die „Ungläubigen“ zu unterwerfen und ein neues Weltreich aufzurichten. Der Rat war nicht stark genug, die Klöster vor Plünderung zu schützen; aus Klettenberg-Honstein, der goldenen Aue und anderswo erhoben sich die ländlichen Elemente, aber nach der schnellen Besiegung Münzers trat bald die Ruhe wieder ein. Der Rat fand sich mit den Klosterpersonen ab, nahm die Klöster in Besitz und das Religionswesen wurde dauernd auf feste, den Frieden sichernde Grundlagen gestellt.

In der erzbischöflichen Hauptstadt Magdeburg, die nun mit Erfurt denselben Oberherrn hatte, lagen die Verhältnisse für die Entwickelung der Reformation in mehrfachem Betracht ähnlich. Auch hier gab es schon ein sehr reges geistiges Streben, einen bedeutenden durch seine Schule ausgezeichneten Konvent der Augustiner vom Einsiedlerorden; auch hier stand den bedeutenden Rechten des Erzbischofs und mächtiger Stifter ein starkes Streben der Bürger nach Freiheit gegenüber; auch hier machte sich auf Grund der burggräflichen Rechte und Pflichten der Einfluſs Kursachsens geltend. Schon ums Jahr 1521 begannen aufser dem Augustiner Melchior Miritz und Johann Isleb oder Eisleben an den verschiedenen Gemeinden nach und nach eifrige Prediger im Sinne Luthers aufzutreten.

Im Volke gab sich ein grofses Verlangen nach evangelischer Predigt kund. Selbst Nichtstudierte fühlten sich gedrungen, vor dem Volke ihrer Glaubensüberzeugung Ausdruck zu geben. Sie mufsten es, da man ihnen die Kirchen dazu nicht einräumte, auf öffentlichen Plätzen thun. Ein mächtiger Bundesgenosse für den Sieg des reformatorischen

Digitized by Google

Geistes wurde das kräftige deutsch-evangelische Kirchenlied, das, von schlichten Bürgern und Handwerkern in Einblattdrucken auf der Gasse verbreitet, bald in Herz und Gemüt der Leute eindrang, so dafs man diese geflügelten Glaubenszeugnisse bald in den Kirchen auswendig singen konnte. Luther, der sich für die bedeutende Stadt, die er selbst in seiner Knabenzeit 1497/98 besucht hatte, lebhaft interessierte, schrieb am 15. Juni 1522 einen merkwürdigen Brief an seinen Freund, den Bürgermeister Nikolaus Sturm, der mit mehreren vom Rate zu den warmen Beförderern der Reformation gehörte. Im Jahre 1523 kam der aus Halberstadt geflüchtete ehemalige Augustiner Dr. Eberhard Weidensee nach Magdeburg; im nächsten Jahre wurde er erst Pastor zu S. Ulrich, dann zu S. Jakob. Graf Botho zu Stolberg, der als des Erzbischofs Hofmeister oder Vertreter das Regiment im Erzbistum hatte, übte nur gegen offenbare Ausschreitungen Gewalt, und so geschah es, dafs mit dem Jahre 1524 oder 1525 die Reformation in der Stadt nach allen Seiten, aufser im Domstift, siegreich vorgedrungen war. Da aber das Werk der kirchlichen Neugeburt nicht von oben ausgehen sollte, so war es merkwürdig, wie schnell und im wesentlichen einmütig die Bildung kirchlicher Kollegien von den Gemeinden selbst ausging. Bald nahm jedoch der Rat die Bestellung evangelischer Prediger in die Hand. Am 22. Mai 1524 wurden die Artikel einer ersten neuen Kirchengemeinde-Ordnung, die mit Erklärung in demselben Jahre zu Eilenburg erschienen, im Augustinerkloster unter dem besonnenen Dr. Melchior Miritz vereinbart. Noch im Augustinerhabit, das er erst am 9. Oktober desselben Jahres ablegte, kam Luther am 24. Juni 1524 nach Magdeburg, kehrte bei seinem Freunde Sturm ein und hielt besonders am 3. Juli eine zündende Predigt zu S. Johannis, der alten Kaufmanns- und Stammkirche der Stadt.

Aber bei einer so grofsen mannigfaltigen Bevölkerung und bei den sehr verschiedenen, gerade bei Geistlichen und Mönchen nicht immer edeln Beweggründen zum Verlassen der Klöster und des alten Bekenntnisses konnte es nicht fehlen, dafs auch unwürdige Elemente sich in die grofse Bewegung hineindrängten. So kam es denn an mehreren Stellen, selbst in den Kirchen und besonders in der Neustadt, Sudenburg und S. Michael zu wüsten Auftritten. In der Franziskanerkirche gerieten die Mönche mit Prügeln und Steinen aneinander. Die pöbelhaftesten Szenen fanden am 15. August mittags in der Franziskanerkirche statt, dann durch eine grofse Rotte im Dom, wo das Gesindel mancher-

Digitized by Google

lei Zerstörungen vornahm und der stark beleibte Domdechant so mifshandelt wurde, dafs er bald danach starb. Tags darauf sagte Kurfürst Joachim von Brandenburg der Stadt alle Freundschaft ab und auf die Klage einiger junger Domherren wurde am 27. September dem Rat ein Mandat des Reichsregiments überreicht, um sich wegen der Ausschreitungen und Unruhen zu rechtfertigen. Der Rat, der eine ansehnliche Bufse zahlen und die lutherische Ketzerei aus der Stadt entfernen sollte, legte Verwahrung ein, erwählte den kursächsischen Rechtslehrer Dr. Schurf zu seinem Sachwalter und fertigte auch unter dem Stadtsyndikus Dr. Merz eine Gesandtschaft ab, durch welche er beim Reichsregiment sein Thun und Verhalten rechtfertigte, während gleichzeitig für alle Fälle die Stadt in bessern Verteidigungszustand gesetzt wurde. Die Sache wurde in Güte beigelegt, aber die üble Stimmung gegen die Stiftsgeistlichkeit, besonders die drei Domherren, welche durch ihre Klage der Stadt den unangenehmen Prozefs verursacht hatten, aufs äufserste gesteigert. Zu Kurfürst Joachim von Brandenburg und Herzog Georg von Sachsen wurde ein gutes Verhältnis hergestellt, weil beide Fürsten aus Handelsrücksichten sich die Magdeburger nicht verfeinden wollten.

In den Verhältnissen der Geistlichkeit traten seit dem Herbst des ereignisvollen Jahres 1524 mehrere Veränderungen ein. Der entschieden lutherische aber leidenschaftliche Amsdorf bezog im September seine Wohnung bei der Ulrichskirche; Weidensee, Scultetus, Fritzhans, Grauert traten in die Ehe. Im Juni 1526 wurde auch Martin Luther mit der früheren Klosterjungfrau Katharina von Bora als seinem „frommen getreuen Weib", verbunden, ein Vorgang, welcher für die Reformation von grofser und segensreicher Bedeutung wurde.

Auch die Begründung einer reformations- und schulgeschichtlich merkwürdigen Unterrichtsanstalt fällt noch ins Jahr 1524. Anfangs in der Stephanskapelle bei der S. Johanniskirche untergebracht, wurde sie bald in das geräumige Augustinerkloster verlegt; 1527 wurde Kaspar Cruciger, 1529 Georg Major als Rektor derselben berufen. Ihre Schülerzahl stieg bald auf 600 und darüber.

Unter der mit der Reformationsbewegung zusammenhängenden Gährung führten die Unruhen des 24. Februar 1525 eine erwähnenswerte Veränderung in der Stadtverfassung herbei. Es wurde nämlich durch den Druck der niederen Bürgerschaft 1526 festgesetzt, dafs die beiden sie vertretenden Mitglieder nicht aus den Innungen genommen

Digitized by Google

werden sollten, vielmehr sollten die neuerwählten Ratsherren aus den sechs Pfarreien Kör- oder Kür-(Wahl-)herren bestimmen. Diese hatten die beiden Ratsherren aus der Bürgerschaft zu wählen. Übrigens hatten der Rat und die besonnenen evangelischen Geistlichen in der unruhigen Zeit des Bauernkrieges, wie auch ein Jahrzehnt später, als die wiedertäuferischen Ideen auch in der grofsen erzbischöflichen Stadt Eingang fanden, ihre Arbeit, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Mit dem Erzbischof wurde am 15. August 1528 ein vorteilhafter Vertrag abgeschlossen, besonders mit Hilfe der ihm gewährten 10000 Gulden, deren er bei seinen vielen Schulden benötigt war. Ein hartes Mandat Kaiser Karls V. vom 30. September 1527, das dem Kurfürsten von Brandenburg und Herzog Georg die Exekution gegen die Stadt auftrug, scheint gar nicht veröffentlicht zu sein.

Aufser der ewigen Geldnot waren es noch mancherlei Umstände, welche den Willen Albrechts, des Kaisers und der katholischen Fürsten, die Reformation gewaltsam zu unterdrücken, banden. Eine Zeit lang war es die Rücksicht auf den König von Frankreich, weit mehr aber die lange drohende Türkengefahr. So konnten, nicht sonderlich zur Ehre Gottes und zum allgemeinen Besten, heftige Streitschriften zwischen Amsdorf auf der einen und dem Domprediger Cubito und Bonifazius in der Sudenburg auf der anderen Seite gewechselt werden. Wegen Magdeburgs Beteiligung am schmalkaldischen Bunde wurde zwar ein scharfes kaiserliches Mandat erwirkt, aber der Erzbischof setzte sich doch friedlich mit der Stadt auseinander. Dieselbe gewann sogar durch die Form, in welcher dieses Bündnis geschlossen wurde, und die ihr gewährte Teilnahme am Nürnberger Religionsfrieden an Selbständigkeit.

Einen höchst erwünschten Freund erhielt die Reformation im Erzstift Magdeburg, wie später auch im Bistum Merseburg, in dem trefflichen Fürsten Georg III. von Anhalt, einer der edelsten Persönlichkeiten der Reformationszeit. Geboren am 13. August 1507 und eifrig katholisch erzogen, seit 1524 wirklicher Dompropst zu Merseburg, wandte er sich seit seiner Mutter Tode (8. Juni 1530) allmählich, aber um so entschiedener, zur Reformation. Luthers scharfe, derbe Feder suchte er durch freimütige Vorstellung nicht ohne Erfolg zu mildern und der Reformator bekennt von einem solchen Freunde: „Fürst Georg ist frömmer, denn ich; wo der nicht in den Himmel kommt, werde ich wohl herausbleiben.“ Der Einfluſs des auch vom Kaiser Karl V. sehr verehrten Mannes war, abgesehen von seiner nicht un-

Digitized by Google

bedeutenden schriftstellerischen Thätigkeit, wegen seiner Stellungen eine sehr bedeutende, denn Erzbischof Albrecht hatte den einsichtsvollen Fürsten 1529 zu seinem Rat in der Regierung des Erzbistums Magdeburg ernannt und 1544 auf die Bitten des zum Administrator in Merseburg bestellten Herzogs August als dessen Koadjutor erwählt, und als solcher war er feierlich von Luther im Dom daselbst ordiniert. Um jene Zeit arbeitete er zumeist für Herzog Moritz die für dessen Lande bestimmte Kirchenordnung aus. Seit 1548 aus Merseburg verdrängt, wirkte er hinfort meist nur in den anhaltischen Landen und starb am 17. Oktober 1553 zu Dessau.

In Halle trat Erzbischof Albrecht der Ausbreitung der Reformation mit besonderem Eifer entgegen. Denn da er die Stadt, wie auch schon sein Vorgänger, zum Sitz seines Hofhaltes erwählt hatte, so wollte er sie zur Burg eines päpstlichen Kirchentums machen, an dem er besonders wegen seines äufseren Pompes, Heiltümer- und Ablafswesens hing. So gründete er denn 1520 in der Kapelle auf seiner Moritzburg dem heiligen Moritz und der Maria Magdalena ein Stift „zum Schweifstuch Christi", das aber dann ins Dominikanerkloster verlegt wurde. Am 23. August 1523 fand die Einweihung der neuen Domkirche statt. Eine Hochschule oder studium generale sollte die Neuerungen nachdrücklichst bekämpfen. Reliquien, an deren Besichtigung reicher Ablafs geknüpft war, sah man hier bald in erstaunlicher Menge aufgehäuft.

Zu seinem Verdrufs mufste der prunkliebende Kirchenfürst erfahren, dafs die neuen Stiftsherren selbst sich zur Reformation bekannten. Er wandte sich daher mit seinem „Schatze" nach Mainz. Den Domprediger Georg Winkler liefs er seiner reformatorischen Predigten wegen nach Aschaffenburg vorladen. Er wurde zwar entlassen, aber unterwegs meuchlerisch ermordet. Dagegen trat ihm Kurfürst Johann Friedrich 1534 entschieden entgegen, als er sechzehn neugewählte Ratspersonen auswies, weil sie das Abendmahl nicht unter einer Gestalt nehmen wollten. Der Kurfürst sah darin eine Verletzung der ihm der Burggrafschaft wegen zustehenden Gerichtsbarkeit, erteilte auch Schultheifs und Schöffen einen Verweis wegen ihrer Willfährigkeit gegen den Erzbischof.

In Stadt und Stift Halberstadt hatte die Reformation mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Bald nach 1520 tritt der gelehrte und tüchtige Propst des Augustinerklosters zu S. Johannes, Dr. Eberhard Weidensee als Zeuge des Evan-

Digitized by Google

geliums auf und zwei Kapläne, Thomas Wissel und Heinreich Gefferdes predigen zwei Jahre evangelisch, bis sie 1523 ausgewiesen werden. Gefferdes wird vom Rat mit der Pfarre im benachbarten Gr.-Quenstedt belehnt, aber der Stiftshauptmann Hans von Werthern läfst ihn gefangen setzen, dann wird er ausgewiesen, erhält aber 1528 eine Berufung nach Goslar. Auch der Domprediger Hammenstedt, Bürgermeister Heinrich Schreiber, aus Wernigerode gebürtig, und Valentin Mustaeus im Servitenkloster waren teils Verkündiger, teils Anhänger der evangelischen Predigt. Gegen den bedrohten Schreiber, der unter dem Geleite von Freunden nach Wernigerode entweichen wollte, verübte der Stiftshauptmann auf regensteinischem Gebiete ungesetzliche Gewalt. Während viele seiner Glaubensgenossen getötet wurden, brachte man Schreiber und andere Gefangene nach Halberstadt, wo sie enthauptet worden wären, wenn nicht der Domherr Levin von Veltheim und mehrere Jungfrauen Fürbitte eingelegt hätten. Gegen eine Schatzung von tausend Gulden wurde Schreiber freigegeben, mufste aber Halberstadt verlassen. Den Mustaeus, der sich wegen der gegen ihn gerichteten Anklage vor dem Erzbischof rechtfertigt hatte, liefs der fanatische Weihbischof Heinrich von Akkon knebeln und durch einen Eseltreiber in einem Bierkeller entmannen. Später erhielt er auf Luthers Verwendung eine Anstellung im Kursächsischen. Nun wurde gegen Weidensee vorgegangen. Ohne ordentliche Prüfung seiner Predigten und Schriften wurde er gefangen gesetzt, entfloh aber aus dem Karthäuserkloster Konradsburg nach Magdeburg, wohin auch Hammenstedt entweichen mufste.

Als nun so die Zeugen des reformatorischen Bekenntnisses entfernt waren, kam der Frühling des Jahres 1525 mit dem Bauernsturm, der weithin im Stift und Sprengel von Halberstadt, zu Helfta, Sittichenbach, Gerbstedt, Wiederstedt, Hettstedt, Konradsburg, Wendhausen, Huysburg, Stötterlingenburg, Hamersleben, Adersleben und an den wernigerödischen Stiftungen Himmelpforten, Drübeck, Ilsenburg, Wasserleben und Langeln, sowie dem Hofe Schauen sein Zerstörungswerk übte. Als aber dieses Gewitter schnell vorübergegangen war, meinte man die reformatorische Predigt ganz unterdrücken zu können oder man suchte die immer wieder auftretenden evangelischen Geistlichen, bei denen das Volk Trost und Erbauung fand, besonders in der äufseren Form bei der päpstlichen Kirche zu erhalten. So sollte Heinrich Winkel aus Wernigerode, der mit besonderer Kraft zu S. Martini wirkte, die römische Messe feiern. Da er

Digitized by Google

diesem Ansinnen fest widerstand, mufste er den Platz räumen. Johann Winnigstedt aus dem S. Johanniskloster trat an seine Stelle. Da aber auch er sich zur Reformation bekannte, so wurde er genötigt, in seine Zelle zurückzukehren, wo er dann harte Behandlung erleiden mufste. Nun bat der Rat wieder um Heinrich Winkel als Prediger und ein Konrad Feigenbutz aus Nymwegen trat ihm zur Seite. Da sie aber ihres entschieden evangelischen Bekenntnisses wegen nicht bleiben durften, so versuchte man es wieder mit Winnigstedt, bei dem sich jedoch dieselbe Erfahrung wiederholte, indem er 1529 deutschen Gesang und Messe einführte und schriftgemäfs vom Abendmahl lehrte. Im Jahre 1530 erliefs der Erzbischof ein scharfes Mandat gegen die lutherische Ketzerei, wollte auch nur solche Ratsherren bestellen, die derselben nicht verdächtig seien. Die Evangelischen mufsten ins Regensteinische nach Derenburg, sowie nach Wernigerode und Quedlinburg ziehen, um evangelischem Gottesdienst anzuwohnen, sammelten sich aber auch bei Bürgern zu Hausandachten. Aber der Widerstand Albrechts war vergeblich; in Stadt und Land drang die Reformation siegreich vor; 1527 dankte der katholische Pfarrer zu Aschersleben ab, um einem vom Rat berufenen evangelischen, dem Kantor Peter Lenz vom Domstift in Halle, dann 1531 Andreas Sachse Platz zu machen. In gleicher Eigenschaft wurde 1535 ein Johann Senger nach Ermsleben, Konrad Beyne nach Osterwiek berufen. In letzterer Stadt war schon 1526 die reformatorische Bewegung in Flufs; 1538 kam Augustin Steinkopf aus Börnecke als evangelischer Prediger nach Croppenstedt. Als dann im Jahre 1535 in Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, 1539 Herzog Georg von Sachsen, die Hauptgegner der Reformation in der Nachbarschaft, starben, war vollends die Bewegung nicht mehr niederzuhalten. Erzbischof Albrecht, der dies erkannte, handelte darüber zuerst 1539 mit den Ständen auf dem Landtage zu Kalbe und liefs dann den Stiftern Magdeburg und Halberstadt die Religionsfreiheit gegen die Übernahme von 500000 Gulden Schulden, wovon $^3/_5$ auf Magdeburg, $^2/_5$ auf Halberstadt entfielen. Es sollten nur die Stifter, Klöster und seine Residenz Halle frei bleiben. Aus persönlicher Rücksicht wurde jedoch jenes Zugeständnis nicht ausdrücklich in den Landtagsabschied vom 23. Januar 1541 aufgenommen.

Für die Predigt zu S. Martini in Halberstadt wurden die Hofprediger Jodocus Otto vom Grafen Ulrich von Regenstein und Lic. Autor Lampadius vom Grafen Albrecht Georg

Digitized by Google

zu Stolberg in Wernigerode überlassen; bei der S. Johannisgemeinde wurde Johann Schacht aus Gardelegen bestellt. Nach Stadtgröningen kam 1544, nach Wegeleben 1545 der erste reformatorische Prediger. Im wesentlichen hatte, als am 24. September 1545 der Kardinalerzbischof zu Aschaffenburg starb, die Reformation im Stift Halberstadt ebenso wie im Erzstift Magdeburg gesiegt, wenn auch hier und da auf dem Lande die förmliche Durchführung erst später gelang, so 1556 zu Kochstedt, 1559 zu Schwanebeck und so fort. Meist vollzog sich die Umwandlung äufserlich geräuschlos. Für die Predigt des römisch-katholischen Bekenntnisses fehlte es bald an Männern. Im Zusammenhang mit den reformatorischen Bestrebungen stand es auch, wenn Albrechts Nachfolger Johann Albrecht den Konkubinat der Domherren, sowie das Adamsaustreiben und andere unwürdige Domherrenspiele zu Halberstadt abschaffte und sein Nachfolger Sigismund (1551—1566) in diesem Bestreben fortfuhr.

Gelangte so die Reformation selbst im Kampfe gegen die widerstrebende weltgeistliche Oberherrschaft zum Siege, so kam sie natürlich in Kursachsen unter dem Schutze der ihr von Herzen zugethanen Fürsten viel schneller zum völligen Abschlufs. Die Universität Wittenberg, Luther und Melanchthon und manche andere Väter der Reformation an der Spitze, war nicht nur der Herd des geistigen Lebens für die sächsischen Kurlande, sondern für die ganze Reformation in Deutschland, ja in Europa. Sie überstrahlte mit ihrem Ruhm und geistigen Leben alle Hochschulen der damaligen Zeit. Der Besuch war ein so gewaltiger, dafs Luther und Melanchthon dabei manche Sorge hatten. Die Menge reformatorischer Druckschriften, besonders der Bibel in deutscher Sprache in der kleinen Stadt war eine erstaunlich grofse, aber neben Wittenberg begannen auch andere Orte, die bisher der Druckereien ganz entbehrten, wie Eisleben, Eilenburg und aufserhalb Sachsens Nordhausen, Halberstadt und andere. Durch diese meist dem ernsten und heiligen Schrifttum dienende Thätigkeit in Orten wie Erfurt und besonders Magdeburg mehrte sich der Buchdruck mächtig.

Kaum hatte Kurfürst Johann seinen Arm der Unterdrückung des Bauernaufruhrs geliehen, als unter seinem Schutz im Jahre 1525 der Gottesdienst in deutscher Sprache in seinen Landen durchgeführt wurde. Aber es bedurfte auch schon einer politischen Sicherung der Evangelischen, und als die Herzöge von Braunschweig, der Kurfürst von Brandenburg, Herzog Georg und Erzbischof Albrecht auf

Digitized by Google

die gemeinsame Unterdrückung der Reformation dachten, beredete sich Kurfürst Johann in seiner gewöhnlichen Residenz Torgau mit dem Landgrafen von Hessen und den Grafen Gebhard und Albrecht zu Mansfeld am 4. Mai 1526 wegen eines evangelischen Bundes, dem bald die Stadt Magdeburg beitrat. So kam es, daſs der speiersche Reichstagsabschied vom 27. Juli 1526 so günstig lautete, wie die Evangelischen es nur erwarten durften, nämlich dahin, daſs in Religionssachen auf ein künftiges allgemeines Konzil verwiesen wurde; bis dahin sollten sich die Reichsstände ein jeder in seinem Gebiete so verhalten, wie er sich getraue, es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten.

Darauf lieſs Kurfürst Johann 1528 in allen seinen Landen eine erste allgemeine Kirchenvisitation vornehmen, wobei neben weltlichen Räten im Kurkreise und im kurfürstlichen Meiſsnerlande Luther, Jonas, Bugenhagen, Melanchthon, in Thüringen Mykonius, Menius thätig waren. Die Grundlagen dieser Visitations-, Kirchen- und Schulordnung wurden von Melanchthon unter Luthers Billigung verfaſst. Diese erste gründliche Ordnung einer evangelischen Landeskirche war teils an sich, insbesondere aber auch als Vorbild für spätere und auswärtige Visitationen von Bedeutung.

Um sich gegen einen kriegerischen Überfall zu sichern, schloſs der Kurfürst am 9. März 1528 ein Bündnis mit Landgraf Philipp von Hessen. Die Theologen rieten ihm, wenn irgend möglich, den Krieg zu vermeiden und sich auf die Verteidigung zu beschränken. Der Aufrechterhaltung eines friedlichen Verhältnisses galt dann auch die zu Staſsfurt am 11. Juni 1528 mit Erzbischof Albrecht getroffene Vereinbarung. Als nun am 5. April 1529 der Reichstag zu Speier die weitere Ausbreitung der Reformation reichsgesetzlich zu hindern suchte, verfaſsten die evangelischen Stände schon am nächsten Tage dawider eine gründliche Gegenschrift und von diesem am 19. April an Kaiser und Reich übergebenen Proteste oder Verwahrung, der also nur gegen die Hemmung der Ausbreitung des reformatorischen Bekenntnisses gerichtet war, erhielten die Bekenner der Kirchenerneuerung den meist und zunächst in gegnerischem Munde gebrauchten Namen Protestierende.

Verdiente sich Kurfürst Johann schon bis dahin durch sein gleichmäſsiges, überzeugungstreues Vorgehen den ihm später beigelegten Namen des Beständigen, so doch noch ganz besonders in dem entscheidenden Jahre 1530. Als im Juni dieses Jahres der Reichstag zu Augsburg abgehalten

Digitized by Google

werden sollte, wurden am 21. März die sogenannten Torgauischen Artikel als wesentlicher Inhalt des evangelischen Bekenntnisses abgefafst. Auf Grund derselben arbeitete dann Melanchthon, doch mit Prüfung und Beratung Luthers und der übrigen theologischen Amtsbrüder, die Augsburgische Konfession aus, die am 25. Juni 1530 bei lautloser Stille in der bischöflichen Kapelle zu Augsburg von dem kurhessischen Kanzler Beyer klar und deutlich verlesen wurde und einen gewaltigen Eindruck machte. Als die Wittenberger Theologen allein nach Augsburg gehen wollten, sagte der Kurfürst fest und freudig: „Ich will mit euch meinen Herrn Christum bekennen", und brach am 3. April von Torgau auf. Am 23. September desselben Jahres erklärte er: „Ich weifs, dafs die Lehre, so in meiner Konfession enthalten, so fest und unbeweglich in der heiligen Schrift begründet ist, dafs auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können." Am 11. Oktober war er wieder in Torgau. Am 27. Februar 1531 schlofs er zu Schmalkalden mit Herzog Philipp von Braunschweig-Grubenhagen, dem Landgrafen von Hessen, Fürst Wolfgang zu Anhalt, den Grafen Gebhard und Albrecht von Mansfeld und elf Städten, darunter Magdeburg, ein Bündnis zu gegenseitiger Verteidigung. Dafs es nicht zum Kampfe kam, war der friedlichen Vermittelung Erzbischof Albrechts und des Kurfürsten von der Pfalz zu verdanken, so dafs es am 25. Juli 1532 zu dem am 2. August vom Kaiser zu Regensburg bestätigten Nürnberger Religionsfrieden kam, nach welchem bis zu einem künftigen Konzil keiner den andern bekriegen sollte.

Während Kurfürst Johann, von dem noch zu erwähnen ist, dafs er das Hofgericht zu Wittenberg gründete, sein Regiment im Frieden führte und beschlofs, sollte sein Sohn und Nachfolger für die Sache der Reformation einen lange vorausgesehenen schweren Krieg führen. Durch sorgfältige Erziehung wohl ausgebildet, wurde Johann Friedrich am 2. Juni 1527 in der clevischen Herzogstochter Sibylle eine treffliche Lebensgefährtin beschieden. Wie sein Vorgänger hielt er meist zu Torgau Hof, wenn er auch zuweilen nach Wittenberg kam, für dessen Hochschule er sehr viel that. Im Jahre 1533 nahm er eine zweite grofse Kirchenvisitation vor.

In den ersten Jahren liefs sich alles friedlich an. In dem unter eifriger Beteiligung Erzbischof Albrechts und Herzog Georgs am 29. Juni 1534 getroffenen Vergleich zu Kadan wurde der Nürnberger Religionsfriede bestätigt. Der

Digitized by Google

Kurfürst erkannte Ferdinand als römischen König an und wurde seinerseits am 20. November 1535 zu Wien von diesem namens Kaiser Karls V. belehnt.

Im September des nächsten Jahres wurde dann auf zehn Jahre unter dem Hinzutritt von Württemberg und Pommern der Schmalkaldische Bund und am 19. März 1537 in Zeitz die alte Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Brandenburg und Hessen erneuert, am 7. November 1538 zu Mühlberg mit Herzog Georg Gerichtsbarkeitsstreitigkeiten wegen der Ämter Liebenwerda, Schweinitz und Mühlberg gütlich beglichen. Seit den späteren dreifsiger Jahren begannen sich aber die Gegensätze der Parteien immer mehr zuzuspitzen. Die evangelischen Glaubensverwandten versammelten sich anfangs 1537 wieder zu Schmalkalden, wo auch als feste gemeinsame Grundlage Luthers „Schmalkaldische Artikel" aufgestellt wurden. Dem gegenüber entstand nun am 10. Juni 1538 unter Vermittelung des Vizekanzlers Held zu Nürnberg der „Heilige Bund" (Liga), bei welchem von unseren Fürsten Erzbischof Albrecht wegen Magdeburg und Halberstadt und Herzog Georg beteiligt waren. Auch der hitzige Federkrieg zwischen Luther und dem reformationsfeindlichen Herzog Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig steigerte auf beiden Seiten die Verbitterung. Da schien das Jahr 1539 durch das Ableben Herzog Georgs und den entschiedenen Anteil, welchen die Söhne Joachims I. von Brandenburg an der Reformation nahmen, eine Wendung zugunsten der letzteren herbeizuführen. Sowohl in den Marken als in Herzog Georgs Landen wurde die Reformation allgemein durchgeführt, was auch wieder nachhaltig auf die benachbarten Gegenden einwirkte. Unter unmittelbarer Beteiligung Kurfürst Johann Friedrichs, der die Visitatoren sandte, und unter eifriger Förderung seiner Gemahlin Katharina liefs Georgs Bruder Heinrich (der Fromme) sofort das Reformationswerk in seinen Landen, wozu innerhalb unserer Provinz besonders die thüringischen Gegenden, dann Landsberg, Bitterfeld, Zörbig und der gröfste Teil des Kreises Liebenwerda gehörte, durchführen. Hierbei fand sich wenig Widerstand, da der verstorbene Herrscher die evangelischen Überzeugungen seiner meisten Unterthanen nur mit Gewalt niedergehalten hatte. So genügte denn die kurze ihm für sein Regiment beschiedene Zeit von 1539 bis zum 18. August 1541 zur Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse, die auch für die als solche geltenden albertinischen Landesbistümer Merseburg und Meifsen entscheidend wurden.

Digitized by Google

In der Altmark und den übrigen jetzt zu unserer Provinz gehörigen brandenburgischen Gebieten konnte zwar bis zum Tode Joachims I., des entschiedenen Gegners von Luther, die Reformation nicht zu ungestörter Entfaltung und Gestaltnng kommen, zumal auch die Geschlossenheit dieser Gebiete und die Nachbarschaft der katholischen Fürstentümer Magdeburg und Braunschweig es verhinderte, sich, wie es im albertinischen Thüringen geschah, an evangelische Nachbarn anzulehnen. Aber der äußere Druck vermochte auch hier die reformatorische Bewegung nicht zu ersticken. Wie sehr man in der Altmark, besonders in den Städten, nach der Kirchenerneuerung verlangte, zeigt der zahlreiche Besuch dort Eingesessener auf der Universität Wittenberg. Und wenn zu Augsburg im Jahre 1530 auch Joachim I. aufseiten der Evangelischen fehlte, so neigten sich doch seine Söhne Joachim und Johann ihnen zu. Am 15. August des letzteren Jahres kam es in Stendal zu einem mit der Reformation im Zusammenhange stehenden Aufruhr, im Dezember abermals zu stürmischen Auftritten, worauf sechs Übelthäter enthauptet wurden. Am 23. März 1531 ging dann die Stadt der seit Albrecht dem Bären besessenen Zollfreiheit in der Altmark und Priegnitz verlustig, sie mußte eine Geldbuße von 10000 Gulden zahlen, die Herstellung aller im Aufruhr beschädigten Gebäude der Geistlichen und kurfürstlichen Räte übernehmen; den Tuchmachern ward der Pantaleonsschmaus untersagt und die Haupturheber des Aufruhrs mußten die Stadt räumen. Sobald Kurfürst Joachim I. gestorben war, ging die Saat des Evangeliums besonders in den Städten auf, auch noch bevor der gleichnamige Sohn, der sich dann auch in den Zeremonieen möglichst an die römische Weise anschloß, offen mit seinem Bekenntnis hervortrat.

Am 24. März 1538 predigte Luthers Mitarbeiter Justus Jonas in der Marienkirche zu Stendal; am Vorabend des Reformationsfestes 1539 wird zu Stendal und in anderen altmärkischen Städten das Abendmahl nach der heiligen Schrift unter beiderlei Gestalt gespendet. In demselben Jahre arbeitete Konrad Cordatus (er wurde am 16. November 1540 zum Vizedechant und Superintendenten an der Stiftskirche zu Stendal bestellt) mit Matthias von Jagow, Bischof von Brandenburg, Jakob Starkner und dem Propst Georg Buchholzer die 1540 gedruckte evangelische Kirchenordnung Kurfürst Joachims II. für die Mark aus. Die Visitation begann in der Altmark zu Stendal anfangs November 1540. Für die altmärkischen Städte, von denen

Digitized by Google

hundert Jahre früher besonders Salzwedel und Stendal angesehene Glieder der Hanse gewesen waren, war die Reformationszeit mit ihrer anders gearteten, das Fürstentum und gemeine Stände hoch entwickelnden Gestalt des öffentlichen Lebens nicht günstig. Im Jahre 1518 schrieben Stendal und Salzwedel, von denen ersteres noch ums Jahr 1466 mehr als Hamburg beim Genter Tuchhandel, auch mit Antwerpen und London, beteiligt war, dem Hansebunde ab. Als im Jahre 1553 der Londoner Stalhof erneuert wurde, verhandelten die altmärkischen Städte auf einer Versammlung zu Mefsdorf, Kreis Osterburg, wegen einer Wiederaufnahme in die hansische Vereinigung, aber es kam nicht dazu. Die letzten Versuche wurden noch von Stendal, ebenso wie von Erfurt und Mühlhausen, 1604 gemacht. Vorübergehend wurden im 16. Jahrhundert den altmärkischen Städten auf Kosten des geächteten Magdeburg Handelsvergünstigungen erteilt. So nahm am 20. Juli 1547 Karl V. Magdeburg das Niederlagsrecht zugunsten von Tangermünde, Stendal und anderen. Am 27. Juli 1548 erhielt Stendal das Niederlagsrecht der Magdeburger Heermesse, einen Rofs- und Jahrmarkt in der Fastenwoche, Pfingstmarkt auf Trinitatis und anderes mehr.

Kehren wir bei unserer Umschau über die Anfänge der Reformation in den einzelnen Gebieten unserer Provinz zurück, so gelangte nicht nur in dem zum albertinischen Sachsen gehörenden Bistum Merseburg mit wesentlicher Förderung durch den Dompropst Fürst Georg zu Anhalt — während Bischof Sigismund von Lindenau (1533 — Neujahr 1544) nur keinen Widerstand leistete — die Reformation zum Siege, sondern auch für das zum ernestinischen Teile gerechnete Naumburg-Zeitz erhielt der Kurfürst mit dem Jahre 1539 freiere Bewegung; denn das aus zwei in den heutigen Kreisen gleichen Namens noch erkennbaren Teilen bestehende Stift war mehr von herzoglichen als von kurfürstlich sächsischen Landesteilen begrenzt. Um die Zeit des Ablebens von Herzog Georg war auch zu Zeitz, wo das Evangelium länger als zu Naumburg durch den kurfürstlichen Hof bei Rat und Volk durch Genufs- und Prunksucht erstickt war, das reformatorische Bekenntnis zum Durchbruch gelangt. Nur fast das ganze Kapitel und ein Teil des Stiftsadels widerstanden ihm. Als nun am 5. Januar 1541 der unthätige, weltgesinnte Bischof Philipp in Freisingen gestorben war, kam viel darauf an, wer seine Stelle einnehmen würde. Der Kurfürst war entschlossen, sie in seinem Sinne zu besetzen. Gerade deshalb wurde hinter

Digitized by Google

dessen Rücken und insgeheim und ohne kurfürstliche Zustimmung der hochgebildete, vermittelnde, doch der eigentlichen Reformation widerstrebende Julius Pflug gewählt, der für den Kaiser stets der gesetzliche Bischof von Naumburg blieb, wenn er auch bis zu Anfang 1547 nicht ins Stift kommen konnte und bis 1545 in Mainz lebte.

Kurfürst Johann Friedrich nahm inzwischen die Verwaltung zu Naumburg-Zeitz in die Hand, führte mit Unterstützung der auf seiner Seite stehenden Behörden und Einwohnerschaft die Reformation durch und hob die weltliche Macht des Bistums auf. Dann schritt er, nachdem man von dem Fürsten Georg zu Anhalt abgesehen hatte, zur Einsetzung eines neuen Bischofs, bei dem nicht auf weltliche Macht und Glanz, sondern auf Lehre, Gottesfurcht und Klugheit gesehen wurde. Als solcher wurde, nach einer zu Eilenburg mit den kurfürstlichen Räten getroffenen Vereinbarung, Nikolaus von Amsdorf, geboren 1483 wahrscheinlich zu Torgau, aus einem ansehnlichen einheimischen Geschlecht, ein tüchtig gebildeter, streng am reformatorischen Bekenntnis haltender, aus freier Wahl unvermählter Mann und Freund Luthers, bestellt und am 20. Januar 1542 von Luther und anderen Reformatoren zu Naumburg feierlich als erster evangelischer Bischof geweiht. Der Stiftsadel leistete meist heftigen Widerstand, so auch bei der erst seit 1545 begonnenen Visitation. Äußerlich war Amsdorfs Stellung sehr bescheiden: er bezog neben freier Tafel und anderem nur 600 Gulden an Gelde. Die Magdeburger hatten ihn nur ungern von sich scheiden sehen und Luther sagt, Amsdorf sei aus einem reichen Pfarrherrn ein armer Bischof geworden.

Durch sein entschiedenes und eigenmächtiges Vorgehen in den Bistümern, besonders in der Bestellung eines Bischofs in Naumburg-Zeitz gegen den Willen des Kaisers, hatte Johann Friedrich sich dessen entschiedene Feindschaft zugezogen. Verhängnisvoll sollten ihm diese Maßnahmen aber erst werden durch den Verrat seines nahen Verwandten und natürlichen Bundesgenossen Herzog Moritz. Kaum war dieser, zwanzig Jahre alt, 1541 seinem Vater Heinrich gefolgt, als er eine überaus große Entschiedenheit und Willenskraft bekundete. Der Reformation war und blieb er fest ergeben und diente ihr z. B. 1544 durch Einführung einer Kirchenordnung, sowie durch seine Sorge für das Schulwesen. Unter seinen Gründungen erhält z. B. in unserer Provinz die Kloster- und Fürstenschule zu Pforta sein ehren-

Digitized by Google

des Gedächtnis. Aber er ging sonst, getragen von hohen politischen Gedanken und Berechnungen, seine eigenen Wege. Die Bestimmung seines Vaters, der letztwillig die Herrschaft des albertinischen Sachsens unter seine Söhne geteilt hatte, erkannte er nicht an. Dem Schmalkaldischen Bunde lieh er zwar noch 1545 gegen Heinrich den Jüngeren von Braunschweig seinen Arm; während aber im April des nächsten Jahres Kurfürst Johann Friedrich auf dem Regensburger Tage die Naumburger Bistumsangelegenheit im reformatorischen Sinne erledigt zu sehen sich bemühte, geht Moritz am 24. Mai ins Lager des Kaisers über und trifft mit demselben am 19. Juni ein geheimes Abkommen, worin ihm die Kurwürde und das Land seines Vetters, ebenso die Oberherrlichkeit über die Stifter Magdeburg und Halberstadt, deren Wahlfreiheit nur nicht beschränkt werden solle, zugesichert wird. Es war für die Reformation in unseren Gegenden nicht nur, sondern für deren Bestand überhaupt eine sehr gefährliche Lage. Während in Italien die Reformation erstickt wird, in den Niederlanden Feuer und Schwert gegen sie wüten, in Frankreich selbst Parlamente sie erwürgen und in Deutschland schon der Orden aufkeimt, der mit Künsten und Listen die auf geradem Wege nicht zu besiegende evangelische Wahrheit zu dämpfen sucht, betritt der natürliche, geistgewaltige und tapfere Bundesgenosse der Evangelischen die verschlungenen Pfade selbstgewählter Politik, um unter der Demütigung, Gefährdung und Beraubung seines nächsten Verwandten und Bundesgenossen ehrsüchtige Ziele zu verfolgen.

Am 20. Juli 1546 wird der Kurfürst und sein hessischer Bundesgenosse in die Acht erklärt. Der Kaiser vereinigt seine italienischen, spanischen, niederländischen und deutschen Regimenter, um in Deutschland seinen Willen durchzusetzen, während Moritz die Besitznahme der Länder seines Vetters beginnt. Julius Pflug wird unter dem Schutz von Herzog Moritz, König Ferdinand und Graf Hans von Mansfeld in sein Bistum eingeführt, wo mit einem Te Deum — freilich nicht von der Bevölkerung, sondern nur im Stift angestimmt — der römische Gottesdienst wieder eingeführt wird. Zwar gelingt es dem Kurfürsten noch einmal, nicht nur seine Lande wieder zu erobern, sondern auch in des Usurpators Gebiet einzudringen und den im Jahre 1545 auf Albrecht gefolgten Erzbischof Johann Albrecht, geborenen Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, Bruder Herzog Albrechts von Preußen, in Halle am Neujahrsabende 1547 zum Verzicht auf Magdeburg und Halberstadt zu nötigen, worauf

Digitized by Google

denn Stände und Kapitel am 13. Januar 1547 dem Kurfürsten huldigen — auch wurde damals zu Merseburg die letzte Spur des römisch-päpstlichen Kirchenwesens beseitigt und Pflug Ende 1546 nochmals aus Zeitz verjagt, während Amsdorf zurückkehrte — aber bald sollte sich das Glück wenden. Der Kaiser rückte aus Oberdeutschland von Eger her mit seinem Heere heran, verband es mit dem König Ferdinands und dem des Herzogs Moritz und seines Bruders August, so daſs er dem Kurfürsten um das Vierfache überlegen war. Zwar bot jetzt Moritz seinem Vetter noch einmal Vergleichsverhandlungen an, aber in dieser Lage und nach so schlimmen Erfahrungen konnte dieser seine Sache nur Gott und seinen eigenen Schutz- und Trutzmitteln anvertrauen. Er zog sich gegen den ihm bei Meiſsen gegenübertretenden Kaiser elbabwärts zurück und lagerte sich bei Mühlberg. Trotz der Nähe der Gefahr hielt Johann Friedrich am Sonntag Misericordias, den 24. April, im Lager den Gottesdienst ab. Er beabsichtigte, sich mit seinem Heere weiter stromabwärts unter den Schutz der Festung Wittenberg zu begeben. Aber mit Hilfe spanischer Soldaten wurde die Schiffbrücke, die der Kurfürst hatte abbrechen lassen, wieder hergestellt. Da es aber dem Kaiser auf einen schnellen Schlag ankam, so lieſs er die Reiterei eilends über den Fluſs setzen, wobei ihm ein Müller Barthel Strauch, ein Unterthan des Herzogs Moritz, der als Verräter seitdem bei seinen Landsleuten in allgemeine Verachtung kam, eine Furt zeigen muſste. Drei Meilen nordwärts Mühlberg in der lochauer Heide erreichten die kaiserlichen Reiter den Kurfürsten, der nur einen Teil seiner Truppen beisammen hatte. Besonders der kursächsischen Reiterei, die das Fuſsvolk in Verwirrung brachte und sich nicht mannhaft genug hielt, wird der Verlust der nun sich entspinnenden Schlacht zugeschrieben, in der der Kurfürst so tapfer focht, daſs er sich die ehrende Anerkennung der Feinde gewann. Im Gesicht verwundet, hatte Johann Friedrich sich todmüde in das sumpfige Gehölz des Schweinert zurückgezogen und wurde hier von den Spaniern umringt. Da er sich keinem Feinde ergeben wollte, so soll er sich dem Thilo von Trotha im Gefolge des Herzogs Moritz gefangen gegeben haben. Von neapolitanischen Reitern wurde er erst zum Herzog Alba, dann zum Kaiser geführt, dem er unter der Bedeckung spanischer Hakenschützen folgen muſste. Mit groſser Standhaftigkeit und Ergebung ertrug er die schwere Demütigung.

Während Torgau und das platte Land bald in die Hände

Digitized by Google

von Moritz fielen, befand sich das feste Wittenberg noch in verteidigungsfähigem Zustande. Da der Kaiser sah, daſs es schwer zu erobern sei, suchte er auf den gefangenen Kurfürsten einen furchtbaren Druck zu üben, indem er am 10. Mai durch ein Kriegsgericht das Todesurteil über ihn sprechen lieſs. Zur Vollstreckung kam das Urteil, bei dessen Verkündigung Johann Friedrich groſse Seelenruhe bewies, freilich nicht, indem Herzog Moritz, Herzog Wilhelm von Cleve und besonders lebhaft Kurfürst Joachim II. von Brandenburg sich beim Kaiser für den Gefangenen verwandten. Hart genug war aber die sogenannte Wittenberger Kapitulation vom 19. Mai, welche der Kaiser dem gefangenen Kurfürsten, der darin bloſs Johann Friedrich der Ältere von Sachsen hieſs, vorschrieb: Er muſste alle seine Länder an den Kaiser abtreten, demselben auch die Festungen Wittenberg und Gotha überliefern, allen Ansprüchen auf die Stifter Magdeburg und Halberstadt und besonders auf Halle entsagen, auch alle seine Eroberungen und Gefangenen ausliefern, sich dem Reichskammergericht unterwerfen und einen vom Kaiser zu bestimmenden Beitrag dazu zahlen. Von des Gefangenen, an Herzog Moritz geschenkten, Gütern wurde dessen Kindern ein jährliches Einkommen von 50000 Gulden zugesichert.

Die den letzteren eingeräumten und hinfort bei deren Nachkommen verbliebenen Orte und Gebiete gehören zumeist dem südlichen Thüringen und den gegenwärtigen sächsisch-ernestinischen Herzogtümern an. Wir haben demnach von Johann Friedrich und seinem Geschlecht für unsere nur die Provinz Sachsen betreffende Aufgabe Abschied zu nehmen. Nur kleine vereinzelte Stücke, wie ein Anteil an Treffurt, Schutzzoll und Geleit zu Erfurt, Ziegenrück, dann durch den Naumburger Hauptvertrag vom 29. Februar 1554 Sachsenburg, blieben noch bei den Nachkommen Johann Friedrichs.

Ohne Zweifel gehören aber die Kurfürsten des ernestinischen Zweiges der Wettiner zu den vorzüglichsten Fürsten aller Zeiten. Sie haben durch ihre teils ruhig-besonnene, teils standhafte und mutige Pflege und Verteidigung der Reformation deren sichere Entfaltung nicht nur in ihren eigenen Landen, sondern mittelbar auch in den meisten übrigen Teilen unserer Provinz, ja in ganz Deutschland und darüber hinaus wesentlich fördern helfen. Am 25. Mai zog der Kaiser in die Hauptstadt Wittenberg ein und besah die Schloſskirche mit Luthers Grab. Dem von religionseifrigen Spaniern an ihn gerichteten Ansinnen, die Gebeine des Erz-

Digitized by Google

ketzers ausgraben und sie, nach römisch-kirchlichem Brauch, verbrennen zu lassen, soll er mit dem nicht blofs edeln sondern auch klugen Einwurf widerstanden haben, er führe nur Krieg mit Lebenden, nicht mit den Toten.

Nachdem der gefangene Kurfürst vom 28. Mai bis zum 3. Juni noch einmal in seiner Hauptstadt Wittenberg geweilt, dann von seiner treuen Gemahlin und seinen Kindern rührenden Abschied genommen und seine früheren Unterthanen mit ihren Pflichten an Herzog Moritz gewiesen hatte, wurde diesem am 4. Juni 1547 im Felde vor Wittenberg vom Kaiser die Kurwürde übertragen.

Von dem gröfsten Einflufs war die Niederlage Johann Friedrichs auf die sächsischen Bistümer; besonders Naumburg-Zeitz. Schon am 23. Mai 1547 wurde Pflug wieder an die Stelle des vertriebenen Amsdorf in das Stift eingesetzt. Auch in dem schon vorher mit zu Moritz' Landen gerechneten Bistum Merseburg wurde auf Befördern Pflugs dessen Freund Michael Sidonius Heldring, ein geborener Württemberger, zum Bischof befördert (1548—1561), gleich ihm ein eifriger, wenn auch von den Gebrechen seiner Kirche überzeugter Papist. An den Bischofssitzen zog vorübergehend wieder römisch-katholisches Kirchenwesen und Priesterschaft in die Stiftskirchen ein, aber die Reformation war nicht mehr zu unterdrücken. Als Pflug später den Geistlichen zumutete, sich von ihren Frauen zu scheiden, wollten die Bauern aus guten Gründen nichts davon wissen. Pflug selbst, dessen eheloser Stand zu keinem Verdachte Anlafs gab, kannte die sittenlosen Zustände des Klerus so gut, dafs er der Überzeugung war, es müsse entweder den Geistlichen die Ehe verstattet oder das Konkubinat zugelassen werden, um noch gröfseres Ärgernis zu vermeiden.

Als nun so der Kaiser wieder die Macht in seinen Händen, auch im evangelischen Sachsenlande in Johann Pflug und Michael Heldring ein paar tüchtige Vertreter der alten Kirche zurückgeführt sah, war seine Absicht, die höchste Macht in seiner Hand zu stärken, indem er einesteils der zu grofsen Selbständigkeit der Landesfürsten gegenüber ein Gegengewicht zu gewinnen suchte, anderseits durch Vermittelung und gegenseitiges Entgegenkommen die Bevölkerungen in den alles beherrschenden religiösen Fragen zu befriedigen und zu vereinigen suchte. Hier war es nun der geistvolle patriotische Bischof von Naumburg, der den Entwurf einer in diesem Sinne veränderten Reichsverfassung aufstellte.

Digitized by Google

Der kirchlich-religiöse Ausgleich sollte durch die vom Kaiser erlassene Kirchenordnung, das sogenannte Interim, d. h. eine Ordnung der kirchlichen Fragen in der Zwischenzeit bis zu einer allgemein anerkannten Kirchenversammlung, hergestellt werden. Aber der von Pflug im Einvernehmen mit Heldring für den Augsburger Reichstag verfafste Entwurf wurde besonders hinsichtlich der Rechtfertigungslehre, der Kernlehre der Reformation, durch spanische Einflüsse im kaiserlichen Kabinet so umgestaltet, dafs er der evangelischen Überzeugung nicht entsprach. Das Abendmahl unter beiderlei Gestalt nach der Lehre der heiligen Schrift, die Priesterehe wurde freigegeben, die äufserlichen Kirchengebräuche für indifferent erklärt.

Aber wenn auch auf protestantischer Seite vom Kurfürsten von Brandenburg und seinem Hoftheologen Johann Agricola dieses Unternehmen gebilligt wurde, so fand es doch im allgemeinen bei offenen festen reformatorischen Männern als Flickwerk die entschiedenste Mifsbilligung. Und während es besonders für die Altgläubigen bestimmt schien, so nahmen diese es im Sinne des Papstes nirgend an, so dafs es nur den Evangelischen aufgenötigt wurde. Aber hier sollte es sich nun zeigen, wie tief die Reformation die Herzen ergriffen hatte.

Das am 15. Mai 1548 als Reichsgesetz verkündigte Werk erfuhr von allen Seiten Widerspruch. Glaubensfreudig gingen Hunderte von evangelischen Geistlichen unverzagt ins Elend, da sie ihren Glauben in nichts verraten wollten. Die Arbeit, die auf äufserliche Weise in inneren Fragen Frieden hatte herstellen sollen, wurde zum Anlafs des erbittertsten Streits, der nirgendwo leidenschaftlicher, auch mit Spott und Satire, geführt wurde, als zu Magdeburg, wo der Kroate Flacius der furchtbarste und leidenschaftlichste aller Bekämpfer dieser kaiserlichen Kirchenordnung war. Die Fülle von theologischen und Streitschriften, die gerade in dieser und der nächsten Zeit von Magdeburg ausgingen, gab besonders Veranlafsung dazu, dafs man die Stadt wohl als „unseres Herrgotts Kanzlei“ bezeichnete.

Der Kampf der Evangelischen wider das Augsburger Interim war die Abwehr eines von aufserhalb aufgenötigten Bekenntnisses. Bedenklicher war es, als auf Veranlassung des Kurfürsten Moritz, der den Kaiser nicht durch gänzliche Abweisung der Unionsbestrebungen sich entfremden wollte, Melanchthon und die übrigen Wittenberger Theologen eine vermittelnde Schrift zustande brachten, worin dem Papst

Digitized by Google

und den Bischöfen die Gerichtsbarkeit wiedergegeben, die bischöfliche Firmung, letzte Ölung, Zeremonien, Fronleichnamsfest zugestanden wurden. Gegen dieses „Leipziger Interim“ von 1549 erhob sich Flacius mit besonderer Heftigkeit und fand zu Magdeburg, wo er sich eine Zeit lang kümmerlich nähren mufste, an Amsdorf und Gallus (Hahn), auch Erasmus Alber eifrige Bundesgenossen. Besonders griff er die melanchthonische Aufstellung von den Mitteldingen (Adiaphora) an, die man um des Friedens willen ohne Sünde annehmen könne. So entstanden die „adiaphoristischen“ Streitigkeiten, in die auch weitere Kreise des Volks hineingezogen wurden.

Durch diesen Widerstand gegen das von ihm freilich nur mit Rücksicht auf den Kaiser zustande gebrachte Interim kam besonders Herzog Moritz in eine peinliche Stellung. Da er überdies sehen mufste, wie der Kaiser nicht nur den blutsverwandten Herzog Johann Friedrich, sondern auch wider gegebene Zusage seinen eigenen Schwiegervater, den Landgrafen von Hessen, nicht aus strenger Gefangenschaft löste, auch durch seine Allgewalt die Freiheit der Reichsfürsten bedrohte, so sann er darauf, wie er diesen Bann des deutschen Fürstentums und des Protestantismus brechen könne. Die seinem Geist und Charakter eigentümliche Weise, in welcher er dies ausführte, werden wir bei einem Blick auf die gleichzeitige Geschichte und Geschicke Magdeburgs kennen lernen.

Wir müssen hier auf die späteren Regierungsjahre Erzbischof Albrechts zurückgreifen. Derselbe war durch sein entschiedenes Auftreten gegen die Reformation in seiner Residenz Halle in ernstlichen Konflikt mit dem Kurfürsten von Sachsen, als Burggrafen von Magdeburg, geraten. Auch als er am 31. Juni 1535 seinen ehemaligen Günstling, Oberbaumeister, Rechnungsführer und Kammerdiener Hans Schanz wegen Unterschleif zu Giebichenstein hatte aufhängen lassen, wurde er besonders von Luther hart angegriffen, dafs er Kläger und Richter in einer Person sei, und der Verdacht lag nahe, dafs der Erzbischof bei seiner grofsen Verschwendung und Schuldenlast in der Hinrichtung seines Günstlings einen Justizmord begangen habe, um sich aus Verlegenheiten zu retten.

Wider ein Gutachten benachbarter Fürsten am 24. Februar 1538, wodurch dem Kurfürsten von Sachsen, als Burggrafen, die Beleihung des Schultheifsen und Salzgräfen zu Halle mit dem Blutbann, die Einweisung der Schultheifsen, Salzgräfen und Schöppen in ihr Amt, sowie das Recht, drei-

Digitized by Google

mal im Jahre zu Halle Gericht zu halten, zuerkannt wurde, erwirkte Albrecht einen Einspruch des Kaisers, der als oberster Schiedsrichter selbst die Entscheidung in Anspruch nahm, so dafs die Sache vorläufig liegen blieb und erst 1579 im Vertrage zu Eisleben völlig beglichen wurde. Im Jahre 1538 löste der Erzbischof auch sehr gegen den Wunsch der Stadt das verpfändete Gommern nebst Elbenau, Ranis und Gottau ein. Schon 1536 hatte er seinen Vetter Johann Albrecht zum Coadjutor angenommen, der mit der Stadt ein Verteidigungsbündnis schlofs, in welchem derselben das im Nürnberger Religionsfrieden von 1532 festgesetzte zugestanden wurde.

Magdeburg strebte damals mächtig empor, wenngleich sein Handel auf der Elbe besonders durch das emporkommende Hamburg etwas gedrückt wurde. Zu erwähnen ist, dafs auf eifriges Betreiben des Bürgermeisters Jacob Rode 1537 beim Brückthor eine Wasserkunst angelegt wurde, welche das Wasser aus der Elbe in ein Gefäfs am alten Markt beim Otto-Denkmal leitete, wie ein ähnliches Werk in Halle schon 1532 zustande gekommen war. Die Stadt baute und besserte ums Jahr 1540 mancherlei am Rathause und Roland.

Der siegreiche Durchbruch der Reformation im Brandenburgischen, wo am 31. Oktober 1539 Bischof Matthias von Jagow das Abendmahl nach biblischer Einsetzung feierte, äufserte auch bald seine Rückwirkung auf Magdeburg, wo 1541 und 1544 Neustadt und Sudenburg ihre evangelischen Prediger erhielten. Auch Halle drang, als es den Anteil an den von den Landständen dem Erzbischof bewilligten Geldern zahlen sollte, erfolgreich auf Anerkennung der Religionsfreiheit, worauf Justus Jonas aus Wittenberg das evangelische Kirchenwesen in der Stadt durchführte. Seitdem litt es Albrecht nicht mehr in der ketzerischen Stadt, die er so gern als eine glanzvolle Vertreterin des Gottesdienstes nach römisch-päpstlicher Weise und zu einer Burg desselben gemacht hätte. Er lebte hinfort im Stifte Mainz, wo er am 24. September 1545 zu Aschaffenburg starb. In beiden Stiftern Magdeburg und Halberstadt folgte ihm von 1545 bis 1550 sein Vetter, der bisherige Coadjutor Johann Albrecht, Bruder Herzog Albrechts von Preufsen. Da die Stadt Magdeburg ihn als eifrigen Katholiken nicht anerkannte, so wurde er nie im Dom eingeführt. Halle dagegen huldigte ihm am 20. April 1546 nach einem durch Kurfürst Johann Friedrich für sie vermittelten sehr günstigen Vertrage. In diesem Jahre war auch Martin Luther nach

Digitized by Google

der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Grafen von Mansfeld am 18. Februar in seiner Vaterstadt Eisleben gestorben und am 22. Februar 1546 vor der Kanzel der Schloſskirche zu Wittenberg bestattet worden. Nachdem der Erzbischof im Jahre 1547 den siebenzehnjährigen Sohn Kurfürst Joachims von Brandenburg als Coadjutor bestellt hatte, wurde er am 12. Juli 1548 nach seinem Verzicht infolge des Schmalkaldischen Krieges in beiden Stiftern wieder eingesetzt. Als er am 24. August 1548 auf einem Landtage zu Halle die Annahme des Interims forderte, erbaten sich die Städte Bedenkzeit; es kam aber zu keiner Annahme. Am entschiedensten widerstand Magdeburg, das mit dem Erzbischof durchaus auf Kriegsfuſs und unter der kaiserlichen Acht stand. Die Stadt hatte mannigfache Gründe; der erste war ihr entschieden reformatorisches Bekenntnis, dann die verweigerte Unterwerfung nach dem Sturze Kurfürst Johann Friedrichs. Statt sich zu unterwerfen, war sie aufs eifrigste bedacht, sich in Verteidigungszustand zu setzen, wobei denn Klöster, Kirchen und Domherrnkurien, wo es das Bedürfnis zu fordern schien, nicht geschont wurden. Als das Domkapitel trotz der dringlichen Vorstellungen des Dompropstes Georg von Anhalt die Reformation nicht annehmen wollte, hatte man den Dom geschlossen, die Klöster zu Berge und Unser Lieben-Frauen besetzt, dann am 6. Februar 1547 im Dom die erste evangelische Predigt halten lassen. Die erzbischöflichen Ämter um die Stadt herum: Wanzleben, Dreileben, Egeln, Wolmirstedt waren von dieser besetzt. Vergeblich bemühten sich im April 1550 Ritterschaft und Landstände, die Stadt mit dem Erzbischof zu vergleichen. Diese verlangte vor Herausgabe der Ämter die Befreiung von der Acht, Aussöhnung mit dem Kaiser und freie Religionsübung. Darüber starb nun am 17. Mai 1551 Erzbischof Johann Albrecht auf der Moritzburg zu Halle im 51. Lebensjahr und es folgte wieder in beiden Stiftern Magdeburg und Halberstadt des Kurfürsten von Brandenburg Sohn, der bisherige Coadjutor, in einem Alter von zwanzig Jahren.

Während nun auch bei ihm ein von Kurfürst Joachim gemachter Versuch eines Vergleichs zwischen der Stadt und dem neuen Erzbischof an den eben genannten Bedingungen scheitern muſste, wurde die Lage der ersteren eine sehr schwierige. Am 26. Juli 1550 drang Karl V. eifrig auf Annahme des Interims und auf die Bestrafung Magdeburgs. Dieses allein war es jetzt, welches die Annahme jener kaiserlichen Kirchenordnung kühn und entschieden ablehnte und

Digitized by Google

so allein der Verwirklichung des kaiserlichen Bestrebens, die Einheit der Herrschaft auch durch Beherrschung des Glaubens herzustellen, im Wege stand. So richtete sich denn allermeist gegen diese Stadt der Zorn des siegreichen Kaisers, und nach Verhängung der Acht und Aberacht suchte er auch die Vollstreckung derselben ins Werk zu setzen. Nur einzelne Fürsten, wie Wolfgang von Anhalt und Markgraf Johann von Brandenburg, erklärten mutig, sie würden in keiner Weise dazu helfen. Die Folgen der Acht machten sich aber doch bald geltend, indem von den Märkern und den Adeligen der Nachbarschaft mit Befehdungen und Plünderungen gegen die für vogelfrei erklärten Städter vorgegangen wurde.

Die Zeiten des sogenannten Faustrechts schienen hier zurückgekehrt. Der unruhige Prinz Georg von Mecklenburg nahm die von Heinrich dem Jüngeren nach der Belagerung von Braunschweig entlassenen Krieger in Sold, um damit im Magdeburgischen und Halberstädtischen zu freibeutern. Am 16. September 1550 nahm er Wanzleben. Als die Burg von 300 Magdeburgern tapfer verteidigt wurde, liefs er das Städtchen seinen Zorn schwer entgelten. Und da die Städter gröfstenteils mit Hilfe bewaffneter Bauern gegen den Rat ihrer befähigten Führer eine Unternehmung gegen ihre Befehder wagten, so erlitten sie am 21. September 1550 bei Hillersleben eine blutige Niederlage. Dieser Verlust ermutigte die Achtsvollstrecker, mehr und mehr ihre Streitkräfte zu einer Belagerung zusammenzuziehen. Aufser Herzog Georg waren es die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig, Domkapitel und Adel, die sich zur Vollstreckung des Auftrags von Kaiser und Reich vereinigten. Ein Heer von 10 000 — 15 000 Mann war beisammen; Kurfürst Moritz wurde zum Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres ernannt.

Magdeburg, das durch die eben von der Belagerung befreiten Braunschweiger einigen Zuzug erhielt, brachte seine Besatzung wieder auf 3000 Mann zu Fufs und 300 zu Pferde, und man gab sich das Versprechen, fest verbunden für Glauben, Haus und Hof, Volk und Freiheit zusammenzuhalten und alles dafür zu wagen. Zwischen Volk und Geistlichkeit herrschte volle Einigkeit. Bei allen Unternehmungen, Vergleichsversuchen und Verhandlungen wurde ihr Rat gefragt, ohne denselben nichts unternommen. Ihrerseits sprachen die Stadtprediger den Gemeinden Mut zu und befeuerten sie zu standhafter Ausdauer.

Digitized by Google

Damals stand die Elbfeste, die von Otto dem Grofsen als Vermittlerin deutsch-christlicher Kultur an der Grenze des Wendenlandes erhöhte Lieblingsstadt auf der höchsten Warte der Weltgeschichte, denn was aus allen Gegenden Deutschlands und darüber hinaus gegen das Interim, d. h. im letzten Grunde gegen den äufserlichen Zwang in Glaubenssachen, des Geistes Schwert oder das von Eisen zu schwingen gesonnen war, zog in die belagerte Stadt, unterstützte sie oder setzte wenigstens wünschend und betend sein Hoffen auf ihre Behauptung. Graf Albrecht von Mansfeld mit zwei Söhnen, Graf Christoph von Oldenburg, der württembergische Feldherr Freiherr von Heydeck, der böhmische Kaspar Pflug liehen ihr Arm und Schwert, die Städte Braunschweig, Hamburg, Lüneburg, Lübeck, Danzig, Nürnberg, Ulm, Strafsburg leisteten ihr gröfsere oder kleinere Hilfe, ebenso Herzog Johann von Mecklenburg und der König von Dänemark. Selbst von der englischen Königin Johanna Grey wurde ihr durch den edeln Polen von Laski Unterstützung zugedacht. Wenn auch die Summe dieser Hilfe gering, ja verschwindend gegen die Opfer war, welche Magdeburg selbst zu bringen hatte, so waren sie doch ein bedeutsames Zeugnis dafür, dafs man an allen Enden, wo das evangelische Bekenntnis Wurzel gefafst hatte, erkannte, dafs in der belagerten Stadt die allgemeine Sache religiöser Freiheit verfochten werde. Ebenso war Magdeburg der Mittel- und Brennpunkt für die litterarisch-geistige Bekämpfung des Interims. Die ganze Stadtgeistlichkeit stand in Verteidigung des unverkürzten evangelischen Bekenntnisses zusammen. Am bedeutendsten traten Matthäus Flacius, von Amsdorf, Hahn und der dichterisch begabte Rheinfranke Erasmus Alber hervor. Da überall anderswo der Druck religiöser Schriften unter strenger Zensur stand, so war Magdeburg allein der Ort, von wo die freie Verteidigung der reformatorischen Lehre ausging. Man begreift, ohne die aufserordentliche, furchtbar ernste Lage zu bedenken, kaum die Innigkeit und Begeisterung, womit die Ideen des Glaubens die Massen beherrschten. Neben heiligem Ernst fehlte es aber auch nicht an Spott und Satire bis zum Übermut, worin sich besonders Alber auszeichnete. Auch ein Handbüchlein geistlicher Lieder in der niederdeutschen Mundart des Volkes, dessen gesamte Auflage, wie es bei solchen echten kirchlichen Volksbüchern nicht selten geschieht, fast vollständig durch fleifsigen Gebrauch verschwunden ist, wurde als höchst bedeutsames Erhebungsmittel, wie es auf dem Titel heifst:

Digitized by Google

gedruckt tho Magdeborch, in der Belagerung,
in grother vahr

am 30. Mai 1551 durch Hans Walther vollendet.

Die eigentliche Belagerung der Stadt, in der mit Einschluſs von 6000 Flüchtlingen gegen 40 000 Menschen beisammen waren, wurde am 4. Oktober 1550 von Herzog Georg von Mecklenburg begonnen. Auf die am 12. dieses Monats gemachten Vergleichsvorschläge, in denen kein Wort von der Religionsfreiheit die Rede war, einzugehen, fand die Stadt unverantwortlich „vor der Welt und vor der Nachkommenschaft“ — sie hatte also ein volles Bewuſstsein von dem, was sie zu vertreten hatte. Für das Domkapitel, das am 25. Oktober die Stadt offener Rebellion anklagte, wurden erhebliche Hilfsgelder bewilligt, die aber zum groſsen Teil das Stift aufbringen muſste. Die sächsische Ritterschaft aber verweigerte die ihr zugemutete Stellung von Ritterpferden, weil sie die Belagerung als eine Religionsverfolgung ansah.

Unter Kurfürst Moritz von Sachsen, als oberstem Achtsvollstrecker, dem Lazarus von Schwendi als Reichsbevollmächtigter beigegeben war, zog sich nun die Belagerung lange hin, während der Kaiser auf dem Reichstag dem spanischen Philipp die Kaiserkrone zu verschaffen und König Ferdinand zum Verzicht auf seine Ansprüche zu bestimmen suchte. Die Belagerten machten in dieser Zeit manche kühne und glückliche Unternehmungen auf der Elbe und zu Lande. Nach und nach wurden sie aber von der Belagerungsarmee doch immer mehr eingeschlossen, auch die Elbe ober- und unterhalb der Stadt gesperrt, und es war vorauszusehen, daſs Magdeburg, wie jede belagerte Stadt, die keinen Entsatz erhält, sich zuletzt wegen Hungers hätte ergeben müssen. Aber auch die Belagerer, denen das Geld ausging, so daſs am 9. Mai 1551 eine blutig unterdrückte Meuterei im Heere entstand, gerieten in Verlegenheit.

Mittlerweile waren nun aber im Kurfürsten Moritz Pläne gereift, wie er mit Hilfe des Belagerungsheeres und der Stadt selbst dem Kaiser entgegentreten und die Sache des Protestantismus, statt sie zu unterdrücken, verteidigen wolle. Er zog zunächst den Freiherrn von Heydeck in das Geheimnis seiner Pläne, kam dann am 6. Mai 1551 selbst nach Krakau, wo er mit Abgeordneten des Rats verhandelte und demselben erklärte, er wolle nicht den Untergang der Stadt, sondern sei bereit, mit ihnen für die Aufrechterhaltung der Reformation zu kämpfen. Nur über die wider ihn veröffentlichten Schmähschriften beklagte er sich. Die Verhandlungen

Digitized by Google

wurden den Predigern zur Begutachtung vorgelegt, zogen sich aber zum Teil durch des Kurfürsten Schuld lange hin, da dieser für die Ausführung seiner Pläne Zeit zu gewinnen suchte. Am 9. September fand dann eine neue Besprechung zwischen Abgesandten des Rats, der Bürgerschaft und Kurfürst Moritz über die Schanze bei der Steinkuhle statt. Letzterer handelte sehr freundlich mit den Städtern, versprach, sie bei ihrer Religion und Privilegien zu schützen und gab ihnen sogar 20000 Thaler zur Unterhaltung der Besatzung. Am 10. Oktober wurde der Präliminarfrieden abgeschlossen, am 3. November 1551 kam der endgültige Vergleich zustande, der in den nächsten Tagen unterschrieben wurde. Die Annahme des Interims wurde nicht mehr verlangt. Die Stadt soll den Kaiser, das Erzstift und zugleich die Kurfürsten zu Sachsen und Brandenburg als Oberherren anerkennen (was bis 1579 währte), sich auch dem Reichskammergericht unterwerfen, die 600—700 Gefangenen unentgeltlich freigeben, 50000 Gulden Kriegskosten zahlen, das Domkapitel entschädigen, die Besatzung, 2000 Mann zu Fuſs, 130 Mann zu Pferde, abdanken, auch noch verschiedene andere Entschädigungen dem Kurfürsten von Brandenburg und Herzoge von Braunschweig leisten. Waren auch die Bedingungen wegen der umgeänderten Stellung des Kurfürsten Moritz überaus günstig, so hatte doch die Stadt während der über dreizehnmonatlichen Belagerung, sowie vorher und nachher gewaltige Opfer gebracht, die sich auf eine Million Gulden beliefen, viele Schädigungen erlitten und einen Mut gezeigt, der ihr allgemeine Anerkennung und Ruhm eintrug. Standhaft widerstand sie auf den Rat ihrer Geistlichen dem Ansinnen, vor dem Kaiser fuſsfällig Abbitte zu thun, und es unterblieb, so hartnäckig auch Karl V. es verlangte.

Als am 7. November 1551 Kurfürst Moritz feierlich in die Stadt einzog und der Rat inmitten der Truppen dem Kaiser und dem Kurfürsten huldigte, erklärte sich der bei der Verteidigung überaus thätige Landsyndikus Levin von Emden mutvoll gegen den Ausdruck, daſs sich die Stadt „ergeben“ habe, statt dessen es „sich vertragen“ heiſsen müsse. Moritz war damit einverstanden, erklärte auch wieder, mit ihnen für Gottes Wort alles wagen zu wollen, Land und Leute, Gut und Blut.

Um die Verteidigungsmittel in der Hand zu behalten, nahm er auch die magdeburgische Besatzung in Dienst und lieſs von seinen Truppen nur ein paar Fähnlein in der Stadt, um an ihr im Fall der Not einen Stützpunkt und

Digitized by Google

Zufluchtsort zu haben. Die Truppen liefs er besonders in Thüringen zu Erfurt, Mühlhausen und anderen Orten Winterquartiere beziehen, wobei sie sich teilweise Ausschreitungen zuschulden kommen liefsen.

Am 19. Januar 1552 war Kurfürst Moritz mit dem Kurfürsten von Brandenburg vier Tage in der Stadt und liefs noch die Mauern und verschiedene Türme in der Neustadt niederreifsen, damit sie der Altstadt nicht bei einer zukünftigen Belagerung zum Nachteil gereichen möchten. Trotz aller Opfer und Schädigungen erhob sich dieselbe nach der Belagerung durch ihren blühenden Handel sehr schnell wieder. Der junge Erzbischof Friedrich nahm am 4. März 1552 zu Halle die Huldigung für die Stifter Magdeburg und Halberstadt entgegen, doch starb der hoffnungsvolle milde Fürst schon am 3. Oktober jenes Jahres zu Halle und wurde im dortigen Dom bestattet.

Die letzten Belagerungstruppen zog erst Kurfürst August im Jahre 1553 aus Magdeburg zurück. Im nächsten Jahre mufste die Stadt in einem Vergleiche mit dem Kurfürsten von Brandenburg für verschiedene Rechtsansprüche 45000 Gulden, auch dem Erzbischof und Domkapitel in Vergleichen von 1555 und 1558 50000 Gulden zahlen; von den besetzten Kloster- und Kirchengütern behielt sie nichts. Ihre Lossprechung aus der Reichsacht erfolgte erst im Jahre 1562 durch König Ferdinand I.

Nachdem bei Magdeburg die kaiserlichen Pläne vereitelt waren, begann Kurfürst Moritz im Frühling 1552 seinen Zug gegen die kaiserliche Macht, wobei er Befreiung Deutschlands von den Spaniern und dem Zwang in Religionssachen versprach und siegreich erkämpfte.

Schon im September sah der geprüfte Johann Friedrich (mit ihm auch der Landgraf von Hessen) seine Heimat wieder. Die vertriebenen evangelischen Prediger kehrten aus dem Elend zurück, da der Bann des Interims gebrochen war, was man am 18. April in einer Verhandlung zwischen Moritz und König Ferdinand vereinbart hatte. Dann kam es am 2. August zu dem für die Evangelischen so überaus günstigen Vertrage von Passau.

In Magdeburg folgte Markgraf Siegmund von Brandenburg seinem früh verstorbenen Vetter, ebenso in Halberstadt, wo jedoch vier Stimmen im Domkapitel auf den tüchtigen Dompropst Christoph, einen geborenen Grafen zu Stolberg, gefallen waren. Es war jener Teil der Stiftsherren, die „nicht mehr die Tasche der Magdeburger“ sein wollten.

Digitized by Google

Als nun unter solchen Erfolgen der evangelischen Sache der jugendliche Kurfürst Moritz am 9. Juli 1553 bei Sievershausen gegen den abenteuernden Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu Tode und zwei Tage darauf seinen Wunden erlegen war, so konnte der wunderbare, unberechenbare Mann, der sein Leben nur auf 32 Jahre gebracht hatte, als der Retter der Freiheit deutscher Nation und der evangelischen Sache gelten, als welchen ihn begeisterte Volkslieder feierten.

Um diese Zeit wurde zu Zeitz zwischen Lazarus Schwendi vonseiten des Kaisers und vom Kurfürsten zu Sachsen, dem Erzbischof von Magdeburg und anderen wegen Errichtung eines Landfriedens verhandelt, unter anderm auch der Friede mit dem ernestinischen Sachsen hergestellt, worauf es denn am 24. Februar 1554 zwischen beiden Linien zu dem Naumburger Vertrage kam.

In derselben bischöflichen Stadt fand im März des nächsten Jahres eine neue Zusammenkunft zwischen Sachsen, Hessen und Brandenburg statt. Die alten Erbvereinigungen zwischen den drei Fürstenhäusern wurden erneuert und man erklärte sich gemeinsam gegen das Unterdrücken der Minderheit in Glaubenssachen auf den Reichstagen. Dies sicherte den Evangelischen den günstigsten Erfolg auf dem nun folgenden Augsburger Reichstage, auf welchem auch der Erzbischof Sebastian von Mainz, aus der Familie von Heusenstamm, sehr milde auftrat: alle eingezogenen geistlichen Güter, welche nicht Reichsunmittelbaren gehört hätten und innerhalb eines weltlichen Territoriums lägen, sollten in den Frieden eingeschlossen sein und von niemand angefochten werden. So hatte die evangelische Kirche Freiheit von Papst und Konzilien und Reichsfrieden erlangt.

Es war eine grofsartige Versammlung, die das bischöfliche Naumburg auf ein Ausschreiben Kurfürst Augusts von Sachsen hin am 20. Januar 1561 zur Bezeugung einer Einheit auf dem Grunde des Augsburger Bekenntnisses, die etliche Jahre vorher auf dem Religionsgespräch zu Worms so sehr gefährdet erschien, in seinen Mauern vereinigt sah. Fast alle Fürsten der evangelischen Kirche, die vornehmsten Herren und Grafen Deutschlands, waren selbst anwesend. Alle Verdammungen, weltliche und Privathändel, wurden ferngehalten.

Kaiser und Papst gegenüber, der die Zusammenkunft auch beschickte, erklärte man sich endgültig gegen die Beteiligung an der tridentiner Versammlung, welche den Evange-

Digitized by Google

lischen keine Gewähr einer freien Verhandlung über die Religionsangelegenheiten bot. So mufste der — leider auf Kosten der wichtigsten Glaubensfragen — hochgesinnte patriotische Johannes Pflug vor seinen Augen den Sieg der evangelischen Sache gegen seine Bestrebungen einer äufserlichen Vereinigung unter Rom erleben. Als er am 3. September 1564, nach einem in vielfacher Beziehung wohlthätigen Regiment, auch eifriger Pflege der Wissenschaft, wovon seine hinterlassene Büchersammlung noch zeugt, starb, gab es im Gebiet unserer Provinz keinen dem römischen Bekenntnis anhängenden Bischof mehr. Michael Heldring, der Merseburger Bischof, war 1561 fern in Wien verstorben. Wie damals die Verwaltung dieses Stifts von Alexander, dem Sohne Kurfürst Augusts, in die Hand genommen war, so geschah es auch in Naumburg. Brandenburg und Havelberg waren von dem Kurfürsten von Brandenburg eingezogen; in Magdeburg und Halberstadt wurde die erste allgemeine evangelische Kirchenvisitation vorgenommen; Meifsen, Verden, Würzburg, deren Sprengel auch in unsere Lande eingriff, hatten für dieselben keinerlei kirchliche Bedeutung mehr.

Nur einem Landesteil, dem Eichsfelde, sollte infolge der weltlichen Macht seines geistlichen Oberherrn die Ausbildung und Erhaltung der Glaubensfreiheit verkümmert werden. Da es als Zubehör von Mainz, gleich Erfurt, nach den krausen Verhältnissen im Reich zum niederrheinischen Kreise gehörte, so waren seine Geschicke ganz an die Oberherren des Erzstifts gebunden und es fehlte eine grofse Stadt, unter deren Schutz sich das reformatorische Bekenntnis hätte behaupten können, was gleichwohl in dem kleinen jetzt zur Nachbarprovinz Hannover gehörigen Duderstadt mutig errungen wurde.

Wie an allen Enden Deutschlands, fand auch im Eichsfelde die deutsche Reformation warme Vertreter und Anhänger, deren wir manchen auf den Hochschulen zu Wittenberg und Erfurt begegnen. Das milde Walten Erzbischof Albrechts verhinderte auch nicht das Aufgehen der Saat reformatorischer Predigt, die an den benachbarten evangelischen Landen, besonders aber an dem eichsfeldischen Adel, den von Winzingerode, von Hanstein, von Bülzingsleben, von Westernhagen, von Linsingen (letztere Aftervasallen der von Winzingerode) einen Anhalt fand.

Diese Herren hielten zuerst evangelischen Gottesdienst in ihren Hauskapellen, besetzten auch die zahlreichen

Digitized by Google

Kirchen ihres Patronats mit evangelischen Predigern; und da die lebendigeren Geistlichen sich der Reformation zuwandten, so entstand bald Mangel an altkirchlichen Priestern. In der Ganerbschaft Treffurt wirkte für die frühzeitige Durchführung der Reformation besonders der Einfluſs Sachsens.

Erzbischof Albrecht sorgte inzwischen auch für die ordentliche Rechtspflege der meist ländlichen Bevölkerung. Im Jahre 1534 gab er eine Untergerichtsordnung, 1536 eine neue Reform in 17 Artikeln, 1540 eine Verbesserung des Oberlandsgerichts von neun Personen, die alle Vierteljahre Landgericht halten und von denen vier Beisitzer alle vierzehn Tage Gericht sitzen sollten.

Der gleichfalls milde Nachfolger Albrechts, Sebastian (1545—1555) forderte zwar die Gemeinden auf, ihre lutherischen Prediger zu entlassen, befahl auch dem Oberamtmann, auf ihre Entfernung zu dringen, aber er war selbst vermittelnd gesinnt, daher er auch das Interim annahm, 1549 eine Provinzialsynode hielt und manchen Mifsbrauch abthat. Da nun auch der Religionsfriede vom 17. September 1555 der Reformation günstig war und der Oberamtmann zu derselben neigte, so konnte sich eine Zeit lang die Reformation ziemlich ungestört behaupten. Aber den Bestrebungen der Jesuiten gelang es, den Erzbischof Daniel Brendel (1555—1582) im Jahre 1574 zu einem entschiedenen Vorgehen zu veranlassen. Um seinen Zweck zu erreichen, suchte er teils durch Vertrag, teils durch Gewalt die eichsfeldischen Besitzungen abzurunden und von Pfandschaften zu befreien. Darin hatte er auch Erfolg. So schlofs er 1562 mit Kursachsen einen Vergleich über die Ämter Gleichenstein, Bischofstein und andere mehr, löste 1573 Treffurt und Hainrode und kaufte von Mühlhausen die Vogtei mit dem Heinrichswalde (seit 1360 verpfändet) zurück. In demselben Jahre drang er dem Grafen Volkmar Ernst von Honstein nicht ohne Gewalt die Hoheit über Schlofs und Gericht Bodenstein ab. Am 25. Juli 1574 wurden von den von Bülzingsleben die Ämter Worbis und Harburg und halb Bischofstein eingelöst. Wenn die Patronatsherren den Gemeinden evangelische Seelsorger zu geben versuchten, so wurden dieselben mit gewaffneter Hand beseitigt. Am entschiedensten wahrten die von Winzingerode das evangelische Bekenntnis ihrer Patronatsdörfer. Verstimmung erregte es vielfach gegen die Gutsherren, dafs sie die Bauern an den zahlreichen katholischen Feiertagen Herrendienste thun liefsen.

Digitized by Google

In Heiligenstadt und Duderstadt beseitigte Erzbischof Daniel die lutherischen Pastoren und liefs zwei Jesuiten predigen; dann bestellte er im Freiherrn von Strahlendorf und dem geistlichen Kommissar Heinrich Bunthe eifrig redemptoristische Männer und liefs bei dem Mangel an römisch-katholischen Predigern sechs Priester aus dem Kollegium in Rom kommen. Ende 1574 nahm eine Kommission, begleitet von zwei Jesuiten, eine Visitation vor. Aufser Duderstadt vermochten nur einige adelige Gerichtsherren Widerstand zu leisten; sie klagten in Regensburg wegen gestörter Religionsfreiheit. Daniel erwiderte: für ihre Person und Häuser wolle er die Adeligen nicht nötigen — wozu er auch kaum in der Lage war. Leider war eine andere Entschuldigung nur zu wahr: dafs er nur thue, was andere Fürsten auch thäten. Während 1583 Erzbischof Wolfgang mit Hessen eine friedliche Grenzausgleichung traf, machte Herzog Erich von Grubenhagen auf verschiedene eichsfeldische Orte bestrittene Ansprüche, daher z. B. Gänseteich, welches er behauptete, evangelisch blieb.

Dem eifrig mit Hilfe der Jesuiten missionierenden Erzbischof Johann Schweikard gelang es noch 1606 und 1607 zweihundert, und 1610 die noch übrigen Evangelischen in Heiligenstadt herüberzuholen.

Zehnter Abschnitt.

Von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum dreifsigjährigen Kriege.

Die Zeit von der siegreichen Durchführung der Reformation bis zum grofsen deutschen Kriege hat eine Anzahl greifbarer allgemeiner Züge, die sich vom gröfsten und innerlichsten bis auf Äufserlichkeiten und scheinbare Zufälligkeiten verfolgen lassen. Rücksichtlich der auch jetzt noch entschieden im Vordergrund stehenden kirchlichen Fragen handelt es sich neben weiteren abschliefsenden Visitationen und Durchführung kirchlicher Ordnungen und Ein-

Digitized by Google

heit in der Reformationskirche um die Durchführung eines in eine bestimmte Formel gefafsten Lehrbegriffs, der durch den Einfluſs reformierter Schriften und vor schwerer Verfolgung in unsere evangelischen Wiegenländer flüchtender Anhänger dieses Bekenntnisses ein teilweise sehr erbitterter wird. Die Kunst und das Leben gestalten sich auf das reichste aus, was recht anschaulich in dem Bau der Bürgerhäuser hervortritt. Der Reichtum artet aber auch vielfach in Üppigkeit und Ziererei aus; die Bildung verbreitet sich in weite Kreise, aber bereits in der Gestalt einer unvolkstümlichen Gelehrsamkeit, die das Lateinische und Griechische bis in Flecken und Dörfer, natürlich mit sehr unvollkommenem Verständnis und daher höchst unfruchtbar, verpflanzt. Pracht, Verschwendung, Üppigkeit nehmen besonders an den Höfen überhand, deren Folgen nicht nur immer steigende Schulden, sondern auch Roheit, Unzucht und im Gericht und Verkehr bis zur Grausamkeit gesteigerte Härte sind, daher die allgemeine Anwendung der Folter und die allgemeine Verbreitung der Hexenprozesse. Daſs unter solchen Umständen, trotz der bunten üppigen Feste und Feiern bei Bauern, Bürgern und Fürsten, trotz der Pracht und Behäbigkeit, furchtbarer Streit und unleidliche innere Zustände herrschen müssen, liegt tief in der inneren Natur der Dinge begründet.

Kursachsen, das auch in diesem Zeitabschnitt unter unseren mittelelbischen Ländern entschieden den Vorrang behauptete, stand von 1553—1586 unter dem Regiment des Kurfürsten August, des jüngeren Bruders seines Vorgängers Moritz. Letzterer hatte ihm 1544 die Verwaltung des Bistums Merseburg verschafft, sich dann aber vergeblich bemüht, für ihn und das Kurhaus Sachsen nach Albrechts Tode die Stifter Magdeburg und Halberstadt zu gewinnen. Dann war der jüngere Bruder, dem weit begabteren älteren fügsam, durch die verschlungenen Pfade seiner kühnen Politik gefolgt, durch welche der nahverwandte ernestinische Zweig des Hauses gestürzt und die Hauptmacht der Wettiner der jüngeren Linie erworben wurde. August bedurfte der reichen Zuwendungen seines Bruders sehr, da er, am 7. Oktober 1548 zu Torgau mit glänzenden Feierlichkeiten der sechszehnjährigen Tochter König Christians III. von Dänemark vermählt, für seinen zu Weiſsenfels errichteten verschwenderischen Hofhalt unverhältnismäſsige Ausgaben machte. Trotz jenes groſsen Aufwandes sammelte er durch ausgezeichnete Bewirtschaftung seiner Kammergüter, wobei ihm seine Gemahlin fleiſsig zur Hand ging, und durch Förderung

Digitized by Google

wirtschaftlicher Unternehmungen und des Bergbaues, teilweise durch aufgenommene flüchtige Niederländer grofsen Reichtum. Den Wissenschaften war er nicht abgeneigt, wenn er dabei auch zu sehr der Alchemie, Chiromantik, Astrologie und zeitüblichem Aberglauben huldigte. Seine Liebe zur Tonkunst förderte auch die Pflege derselben in Kursachsen.

In Sachen der Theologie und des Glaubens war er sehr unselbständig, während seine einflufsreiche, im Volksmunde als „Mutter Anna" bezeichnete Gemahlin eine feste Anhängerin und Schützerin des strengen lutherischen Bekenntnisses war. Zuerst dem Melanchthon und einer mit ihm und dessen Schüler Paul Eber dem reformierten Lehrbegriff zuneigenden Auffassung des Abendmahls huldigend, wurde er später, jedenfalls wesentlich durch den Einfluſs seiner Gemahlin, auf die streng lutherische Seite gezogen und ging im Jahre 1574 mit aller Strenge und Härte gegen die geheimen oder Kryptocalvinisten vor, von denen der Rat Georg Cracow nach schwerer Folterqual elend im Kerker starb, während Männer wie Kaspar Peuzer, Schütz, Stöfsel eingekerkert und erst durch ihren Tod oder das Ableben der Kurfürstin erlöst wurden. Die Gestraften und ihre Anhänger waren aber nicht ohne Schuld, da sie aus Furcht nicht offen ihre von der lutherischen Abendmahlslehre abweichende Auffassung bekannten und darin den Kurfürsten täuschten. Dagegen war die Wut des Kurfürsten, der in den Eingekerkerten Verschwörer gegen seine Person sah, unbegründet.

Der Bemühungen des Kurfürsten zur Herstellung einer das lutherische Bekenntnis aufs genaueste feststellenden Formel werden wir noch zu gedenken haben.

Dafs sich August als Vormund der Söhne Johann Wilhelms von Sachsen-Weimar vom Kaiser die Anwartschaft auf $^{6}/_{12}$ der hennebergischen Erbschaft in unlöblicher Weise zu verschaffen wufste, ist bereits erwähnt. Sehr zu beklagen war es, dafs der Kurfürst seiner Richtung und seiner Abneigung gegen die Reformierten wegen in der Zeit gröfster Gefahr für die Glaubensverwandten im Westen diesen keinen Schutz gewährte. Auch bei den Reichsverhandlungen wurde die evangelische Sache durch die Zurückhaltung ihres mächtigsten natürlichen Schutzes nicht zum vollen Siege geführt. Sehr erfolgreich war dagegen der Kurfürst für die Reform des Steuerwesens und der Rechtsverfassung in seinen Landen bemüht.

Von Augusts fünfzehn Kindern war es nur sein Sohn

Digitized by Google

Christian I., der das Geschlecht fortsetzte. In seiner kurzen Regierung von 1586 bis 1591 erstrebte er angesichts der grofsen Spaltung und Zerfahrenheit unter den Bekennern der Reformation eine Vereinigung und ein festes Zusammenhalten und erneuerte deshalb auch 1587 die Erbvereinigung mit Brandenburg und Hessen. Er wollte keiner bestimmten dogmatisch ausgeprägten Partei seine Hand leihen, aber indem er so ohne innere Festigkeit, auch körperlich schwächlich, durch seinen begabten Kanzler Dr. Nikolaus Crell die kirchlichen Bestrebungen seines Vaters zu kreuzen suchte, erregte er die grofse Unzufriedenheit sonderlich der entschiedenen Vertreter der Concordienformel. Mit der Herstellung eines evangelischen Schutzbündnisses gegen die überhandnehmende Macht der römisch-jesuitischen Propaganda beschäftigt, starb er schon am 25. September 1591. Auch Christian war, wie sein Vater, nicht nur der Jagd, sondern auch den Freuden der Tafel, sonderlich des Zechens, sehr ergeben. In noch höherem Grade war dieses bei seinem Sohn und Nachfolger Christian II. der Fall, der ihm hierbei noch durch seine aufserordentliche Körperkraft überlegen war. In kirchlichen Dingen folgte unter Vormundschaft Herzog Friedrich Wilhelms von Sachsen-Altenburg ein vollständiger Umschlag, der sich besonders gegen den Kanzler Crell richtete. Derselbe wurde am 23. September 1601 mit dem Beginn von Christians Regiment nach langer schwerer Krankheit enthauptet. Zur Erlangung des Todesurteils war man absichtlich an die nicht spruchberechtigte böhmische Appellationskammer gegangen, da man von ihr bei dem Widerwillen gegen die Reformierten eine dem Beklagten nachteilige Entscheidung erwartete. Es wurde nun auch ein geistlicher Rat neu eingerichtet, der 1606 mit dem Meifsener Konsistorium zu einem Oberkonsistorium verbunden wurde 1602 eine neue Schulordnung veröffentlicht und die Geistlichkeit auf die Concordienformel vereidigt. Von den übrigen evangelischen Staaten und Reichsgliedern isolierte sich Sachsen sehr und trat im Jahre 1608 aus Abneigung gegen die Reformierten der protestantischen Union nicht bei. Durch üble Wirtschaft tief in Schulden geraten, starb der zweite Christian am 23. Juni 1611.

Die enge Verbindung, in welche Magdeburg mit Brandenburg schon vor Beginn der kirchlichen Reformation durch die Blutsverwandtschaft der Fürsten getreten war, befestigte sich bis ins 17. Jahrhundert hinein durch das Fortbestehen dieser persönlichen und die zunehmende Gemeinsamkeit der Interessen immer mehr.

Digitized by Google

Auf den allzu früh verstorbenen Erzbischof Friedrich folgte zu Anfang des Jahres 1553 sein Bruder Siegmund, des Kurfürsten jüngster Sohn, in einem Alter von nur vierzehn Jahren. Während der Minderjährigkeit führte Graf Hans Georg von Mansfeld als Statthalter das Regiment mit etlichen Räten unter der Leitung seines Vetters und seines Lehrers Paul Praetorius. Auf Grund eines Vertrages mit Kurfürst Moritz zog dessen Nachfolger August im Jahre 1553 die kursächsischen Truppen aus den Schlössern Dreileben, Wanzleben, Wolmirstedt und Stadt Schönebeck gegen eine Entschädigung von 40000 Gulden, wozu noch 60000 Gulden Kriegskosten bezahlt wurden. Die Mitherren des Stifts, Brandenburg und Kursachsen, liefsen nur noch je 800 Mann in Magdeburg zurück. Schon mit angetretenem 16. Jahr hält der Erzbischof am 21. Mai 1554 einen feierlichen Einzug in Halle mit seinem Vater und läfst sich ein paar Tage später huldigen. Auf einem hiernach abgehaltenen Landtage wird zur Bezahlung der Stiftsschulden von 260551 Gulden eine aufserordentliche Steuer bewilligt.

Da in Halberstadt die Minderheit des Domkapitels, welche, wie wir sahen, in dem Dompropst Graf Christoph zu Stolberg wieder einen eigenen Bischof aufstellen wollte, sich längere Zeit der fortdauernden Verbindung mit Magdeburg widersetzt hatte, so vermochte der hier schon am 1. November 1552 gewählte Siegmund erst fünf Jahre später, wiederum mit Vater und Bruder, seinen feierlichen Einzug mit 800 Pferden in unsere harzische Bischofstadt zu halten.

Die nach der magdeburgischen Belagerung von 1550/51 aufgerichtete Dreiherrlichkeit vom Erzbischof und den beiden Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen verkürzte durch die Teilung der Steuern, die Berufungen von den Sprüchen des Schöppenstuhls an die drei Herren einigermafsen die freie Bewegung des Erzbischofs, wenn dieser auch die Obergerichtsbarkeit über Kirchen und Klöster und die Belehnung der Magistrate und des Schöppenstuhls hatte. Die Stadt Magdeburg weigerte sich auch beharrlich, den drei Herren die Huldigung zu leisten. Der Erzbischof gewährte derselben wegen der schweren Unkosten bei der Belagerung auf drei Jahre eine Bier- und Mehlaccise von sechs Pfennigen von jedem Scheffel zum Backen und Brauen.

In seiner Fürsorge für das Gericht erliefs Erzbischof Siegmund am 13. Februar 1555 eine neue Prozefsordnung und erhielt am 17. Juni 1558 das kaiserliche Privilegium,

Digitized by Google

dafs vom erzbischöflichen Gericht an das kaiserliche nicht appelliert werden dürfe, wenn der Gegenstand bei unbeweglichem Gute nicht einem Werte von 600, bei beweglichem von 400 Gulden entspreche. Im Jahre 1555 wurde auch in einem Entschädigungsvergleich zwischen Stadt, Domkapitel und Landständen der Wiederaufbau der Neustadt Magdeburg und der Sudenburg beschlossen, doch so, dafs auf die sichere Befestigung der Altstadt Rücksicht genommen werde. Da bei diesem am 29. Januar 1558 in einigen Stücken Vereinbarten sich auch die Bestimmung fand, dafs Domkapitel und Klerisei bei ihrer alten Religion unbehindert gelassen werden solle, so nahm das in seiner Mehrheit noch römisch-päpstliche Kapitel nach langer Unterbrechung am 10. März 1558 seine Feiern in der Domkirche wieder auf. Dawider setzte sich entschieden die lutherische Stadtgeistlichkeit, die am 3. April 1554 in fünf Artikeln eine sehr scharf gegen die Papisten gerichtete von Amsdorf befürwortete Kirchenzucht herausgegeben hatte.

Überhaupt machten die mit viel Bitterkeit, Spott und Roheit geführten theologischen Kämpfe des Flacius und seiner Anhänger gegen Melanchthon und dessen vermittelnde Richtung dem Erzbischof und anderen evangelischen Fürsten viel Kummer. Die Religionsgespräche zu Frankfurt a. M. und Worms im Jahre 1557 offenbarten zum Frohlocken der Jesuiten die Uneinigkeit der reformatorischen Parteien. Auf der flacianischen Seite stand Jena und das ernestinische Sachsen gegen das als abfällig verdächtigte kursächsische Wittenberg. In Magdeburg standen die ersten Wortführer der Geistlichkeit, so Wigand an S. Ulrich und Matthäus Judex auf Flacius' Seite. Um öffentliches Ärgernis zu vermeiden, wurde am 18. März 1558 ein Einigungsvergleich vereinbart, worin das öffentliche Schelten gegen Andersdenkende, — gegen die Interimisten, Adiaphoristen und Majoristen (Anhänger des ehemaligen magdeburgischen Rektors, dann wittenberger Professors Georg Major, welcher neben dem Glauben auch gute Werke zur Erwerbung der Seligkeit für nötig hielt), Synergisten (Annahme, dafs die Seelenkräfte des Menschen bei der Bekehrung mitwirken müfsten), Osiandristen, Zwinglianer — untersagt wurde.

Als nun 1561 die evangelischen Fürsten zu Naumburg die Augsburgische Konfession aufs neue unterschrieben und sie mit einer Vorrede versehen liefsen, widersprachen mit der jenensischen Universität besonders die niedersächsischen Städte, am energischsten die Stadtgeistlichkeit von Magdeburg. Hier war seit 1560 einer der friedelosesten Streit-

Digitized by Google

theologen Tileman Heſshusen (Heshusius) Superintendent. Vergebens suchte ihn der Magistrat zu bewegen, sich wenigstens eine Zeit lang zu mäſsigen; er griff ihn auf der Kanzel heftig an, nannte darin bestimmte Ratsmitglieder als „tolle Hansen, Hans Unvernunft, alte Lumpen- und Dreihellerrichter“. Zur Rede gesetzt, brachte er klägliche Entschuldigungen vor. Als der Rat aber am 28. September 1562 den ungebärdigsten Prediger Eggerdes zu S. Jakobi in Gewahrsam nahm, ging Heſshusen mit neuer Heftigkeit gegen die Stadtobrigkeit vor und warnte, daſs sie in Eggerdes nicht „Gottes Augapfel“ antasten solle. Nun wurde ihm vom Rat, dann auch von den Kirchenältesten, auf die er sich berufen hatte, die Kanzel verboten und am 3. Oktober Hausarrest auferlegt. Als ihm dann das Pfarramt aufgekündigt wurde, erklärte er, nur der Gewalt weichen zu wollen. Nun that Bartholomäus Strehle, Diakonus zu S. Jakobi, den Rat in aller Form öffentlich in den Bann und schnitt die Ratsherren, „als faule und stinkende Glieder“ von der Gemeinde Christi ab, schloſs ihnen den Himmel zu und die Hölle weit auf. Es kam zu entsetzlichen Scenen in der Kirche. Der Rat lieſs dann zwischen dem 9. und 21. Oktober Heſshusen und dessen ungebärdigste Kampfgefährten durch Schub über die Grenze schaffen, sah sich aber genötigt, bei dem wilden Charakter, den dieser theologische Streit hatte, tausend Bürger in Waffen Wache halten zu lassen. Fünfhundert Bewaffnete muſsten Heſshusen fortschaffen, weil seine Anhänger mit einem Aufstande drohten. Er machte trotzdem einen Versuch, wieder einzudringen. Da ihm dieser nicht gelang, so ging er nun dem Rat aus allen Kräften mit Zankschriften zu Leibe. Nach einigen Erwiderungen lieſs man ihn sich ausschimpfen.

Während in diesem Gezänk menschliche Leidenschaft den christlichen Namen schändete, begann in Magdeburg ein wissenschaftliches Werk, die sogenannten Magdeburger Centurien zu erscheinen, das als eine reformatorische That zu bezeichnen ist. Der Urheber Matthäus Flacius, zwar auch ein leidenschaftlicher Streittheologe, aber als Charakter wie als Gelehrter eine viel bedeutendere Persönlichkeit als Heſshusen, entwarf in Verbindung mit mehreren Gelehrten, darunter in Magdeburg Männer wie Wigand und Judex (Richter) — selbst Ratsherren beteiligten sich dabei — einen groſsartigen Plan einer Kirchengeschichte. Von Jahrhundert zu Jahrhundert fortschreitend, suchte man mit unermüdlich fleiſsiger Sammlung alles erreichbaren Quellenmaterials zu zeigen, wie seit der apostolischen Zeit sich die evangelisch-

Digitized by Google

biblische Wahrheit hier und da erhalten habe, wie aber auch eine Verdunkelung und Entstellung derselben hereingebrochen sei. Verschiedene grobe Fälschungen wurden hier zuerst nachgewiesen. Bei allen Unvollkommenheiten dieses Erstlingsunternehmens, das man zwischen 1559 und 1574 auf dreizehn Jahrhunderte brachte, von denen die späteren in Basel erschienen, ist es doch als die Grundlage einer wissenschaftlichen Kirchengeschichte zu betrachten.

In demselben Jahre 1562, in welchem leider mit äufserer Gewalt die leidenschaftlichen Eiferer in einem theologischen Streit aus der Stadt entfernt werden mufsten und man sich nun mit wirklichem Eifer bemühte, Frieden und Ordnung herzustellen, hatte am 12. Juli die Stadt auch endlich von Kaiser Ferdinand zu Prag die Lösung aus der Reichsacht erlangt, ohne den verlangten Fufsfall zu leisten. Zwei Jahre vorher war auch die unter den Unruhen des Jahres 1525 beschlossene Wahl der zwei zum Rat abzuordnenden Mitglieder aus der Bürgerschaft seitens der sechs Pfarreien wieder verändert und bestimmt worden, sie sollten wie bis 1525 von zehn Ratsherren aus den Innungen erwählt werden.

Sobald mit Entfernung Hefshusens und seiner Genossen die Ordnung wieder hergestellt war, konnte der dem evangelischen Bekenntnis von Herzen zugethane Erzbischof auch dazu thun, dafs die Reformation im Erzstift öffentlich zum Abschlufs kam.

Schon 1557 hatte Fürst Wolfgang von Anhalt den Erzbischof zur Ablegung eines offenen Bekenntnisses aufgefordert, Ende 1558 die Stände um eine Kirchenvisitation und die Errichtung eines Konsistoriums gebeten. Am 6. Dezember 1561 liefs Siegmund durch Graf Hans Georg von Mansfeld öffentlich bekennen, er werde mit seiner Landschaft bei der Augsburgischen Konfession verbleiben. An demselben Tage wurde auch die Ausübung des römisch-katholischen Gottesdienstes im Dom und den übrigen Stiftskirchen eingestellt. Am 5. Dezember, auf dem Landtage zu Kalbe a. d. Saale, wurde die allgemeine Kirchenvisitation für die Stifter Magdeburg und Halberstadt beschlossen. Zuerst begann man mit der Ausführung am 14. Januar 1562 im Saalkreise, um sie später über das ganze Land auszudehnen. Zu Kloster Berge wurde in zwanzig Punkten eine vorläufige Kirchenordnung entworfen. Die Visitatoren waren Moritz von Arnim, Hauptmann auf der Moritzburg, Joachim von Alvensleben, Anton Freudemann, Andreas von Meyendorf, Christoph von Trotha, Boctius, Superintendent in Halle,

Digitized by Google

Jakob Prätorius, der Prediger in der Neustadt, der erzbischöfliche Kanzler Dr. Trautenbuhl und andere. Es wurde zunächst auf sieben Punkte hin visitiert, betreffend den Religionsunterricht auf Grund der Augsburgischen Konfession, die Ordnung der Zeremonien, die ordentliche Berufung der Prediger, Kirchenzucht, Verwaltung der Kirchengüter, Unterhaltung der Schulen in Städten und Flecken, das Armen- und Krankenwesen.

Das heilsame und hochwichtige Visitationswerk, bei dem es gar vieles zu bessern gab, wurde denn auch im Laufe des Jahres 1564 glücklich in den verschiedenen Teilen des Erzstifts durchgeführt, nachdem am 6. Juni ein magdeburgisch-halberstädtischer Landtag deshalb für beide Stifter Beschluſs gefaſst hatte. Im Jahre 1565 tritt auch der treffliche Abt Peter Ulner zu Kloster Berge zur Reformation über und bringt die wichtige Stiftung besonders durch Einrichtung einer tüchtigen Schule wieder zu einer schönen Blüte. Ein am 25. Januar des letzteren Jahres zu Halle abgehaltener Landtag errichtete einen landständischen Ausschuſs für Ehesachen und bewilligte 130000 Thaler zur Deckung der Landesschulden.

Als Zeichen der Zeit haben wir hier einer anscheinend geringfügigen Verordnung und Bemühung Erzbischof Siegmunds, betreffend die Abschaffung der Vollbärte und Einführung der Knebelbärte, zu gedenken. Bei einem Besuche auf Schloſs Mansfeld am 21. Februar 1564 brachte er seinen Wunsch zum Ausdruck, daſs man nur den Geistlichen die Vollbärte lassen, bei den Weltlichen aber die Knebelbärte einführen solle, und erlieſs den Befehl, daſs alle Mannspersonen sich nur die Zwickelbärte stehen lassen dürften. Die Stadt Magdeburg widersetzte sich erst dieser Zumutung und der Erzbischof machte es nicht zu einem Kriegsfalle; ohnehin nötigte im nächsten Jahre die Pest, die in Magdeburg 4500 bezw. 4944 Personen wegraffte, an Ernsteres zu denken.

Diese Bartverordnung Erzbischof Siegmunds war übrigens so wenig dessen vereinzelte und eigentümliche Bestrebung, daſs sie vielmehr nur als Zeichen einer besonderen Geschmacksrichtung anzusehen ist. Während nämlich das Kunst- und Schönheitsgefühl der eigentlichen Reformationszeit eine gewisse natürliche Freiheit und Idealität offenbart hatte, so nahm zwar in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Kunstübung und -Thätigkeit eher zu als ab, aber diese Kunst, die spätere (mittlere) Renaissance, begann mehr und mehr bunt und üppig zu werden und sich

Digitized by Google

von der natürlichen Einfachheit zu entfernen. Daher mufste denn auch der Bart in der Gestalt zugestutzt werden, wie der Geschmack es eben wollte.

Nachdem die Stifter Magdeburg und Halberstadt am 14. September 1566 in dem erst 28jährigen Erzbischof Siegmund einen sehr thätigen und wohlgesinnten Herrn verloren hatten, folgte im ersteren sein Neffe Joachim Friedrich, des Kurfürsten von Brandenburg ältester Sohn. Es war ein stattlicher, erst zwanzigjähriger Herr und hatte als ein Liebling des Kaisers gegen die Türken gestanden, als er am 8. Januar 1567 feierlich in Halle einzog. In Magdeburg wurde nun auch in den noch übrigen Stiftern die Reformation wirklich eingeführt. Das Domkapitel neigte sich ihr gänzlich zu, und im Jahre 1569 starb selbst der Domsenior Kracht im evangelischen Bekenntnis. Am ersten Advent, den 30. November 1567, beginnt mit einer Predigt Siegfried Sacks, des bisherigen Rektors der Stadtschule, die seitdem nicht unterbrochene evangelische Predigt in der altehrwürdigen Domkirche — ein merkwürdiges geschichtliches Ereignis, das als solches auch von den Zeitgenossen begriffen wurde. Sowie sich diese Umwandlung im Frieden mit dem edeln reformatorisch gesinnten Kaiser Maximilian II. vollzog, so erwies sich dieser auch besonders gnädig gegen die Stadt Magdeburg. Am 5. September 1567 erhielt sie eine kaiserliche Privilegienbestätigung, besonders rücksichtlich der ausschliefslichen Kornverschiffung auf der Elbe, am 24. September desselben Jahres ein Münzprivilegium, am 6. April 1569 ein weiteres gegen Arreste und Repressalien, die man noch von der Belagerung her gegen die Stadt unternehmen möchte.

Auf einem Landtage zu Wolmirstädt im März 1568 wurden die von den Ständen auf zehn Jahre zu zahlenden Reichs-Kreissteuern festgestellt. Auf Ritterschaft, Stifter und Ämter kamen dabei sieben, auf die Städte sechs Teile.

Am 8. Januar 1570 vermählte sich Joachim Friedrich mit seines Grofsoheims, Markgrafen Johann von Küstrin, zweiter Tochter Katharina und führte mit ihr eine glückliche, musterhafte Ehe, aus der sieben Kinder geboren und insbesondere das hohenzollernsche Haus in Brandenburg-Preufsen fortgesetzt wurde. Diese Vermählung eines der angesehensten Erzbischöfe und des Primas von Deutschland war ein sehr bedeutsames Ereignis und erregte ungemeines Aufsehen, da es gegen das strenge Verbot des Papstes war, dafs ein Bischof eines Weibes Mann sei, während der Kon-

Digitized by Google

kubinat keineswegs unerhört war. Die starke römisch-katholische Partei im Reiche suchte ihm Sitz und Stimme auf dem Reichstage streitig zu machen, aber beim Kaiser Maximilian II. mühte sich der Papst vergeblich, die Absetzung des Administrators zu erreichen. Am 26. Juni 1570 beschloſs der Landtag zu Magdeburg eine neue Kirchenvisitation und 1567 wurde auch in den letzten Stiftern der Stadt zu S. Nikolai und S. Sebastian evangelischer Gottesdienst eingeführt.

Ein Zeichen des gewerblichen Aufschwunges und Strebens der Zeit war die Eröffnung der Saalschifffahrt im Jahre 1571. Zu derselben Zeit fiel Schloſs Sommerschenburg als erledigtes Lehen an das Erzstift zurück und wurden die verpfändeten Ämter Sandau, Ammendorf und Kloster Jerichow wieder eingelöst. Im Jahre 1573 war die Stadt Magdeburg genötigt, das wichtige Besitztum Neu-Gatersleben mit den Dörfern Hohndorf, Glöthe und Löbbenitz an den stiftischen Oberhofmeister Ludolf von Alvensleben für 93000 Thaler unter Vorbehalt des Wappens und des Rückfallsrechtes zu veräuſsern. Ein Streit der Stadt mit Hamburg und beziehungsweise mit den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg wegen der erhöhten Elbzölle zu Bleckede und Schnakenburg wurde 1574 durch einen Vergleich beigelegt.

Mittlerweile begannen aber wieder die theologischen Streitigkeiten die Geister gewaltig aufzuregen. Teilweise durch geflüchtete Niederländer hatte die reformierte Lehrform im Einklang mit verwandten Bestrebungen sächsischer, besonders wittenbergischer Theologen in unseren Gegenden bedeutenden Einfluſs gewonnen. Da die herrschende Strömung dagegen war, so waren die Anhänger dieser Lehrform schwerer Anfeindung ausgesetzt, und die Bezeichnung Kryptocalvinist wurde zu einem der gefährlichsten Schimpfwörter gestempelt. Von der Altmark durch das Magdeburgische bis nach Kursachsen und Thüringen bewegte sich dieser Streit mit gröſserer oder geringerer Schärfe. Besonders die Abendmahlslehre und die von der Erbsünde waren es, über welche der Kampf entbrannte.

Von den weltlichen Fürsten, denen allen an der Sicherung des Landfriedens liegen muſste, war es doch besonders Joachim Friedrich, der sich mit gröſstem Eifer bemühte, eine sichere Grundlage einer Einigung und eines kirchlichen Friedens zu vermitteln. In den Jahren 1568 und 1570 waren zu Altenburg und Zerbst Religionsgespräche gehalten, dann von dem Württemberger Dr. Jakob Andreae eine

Digitized by Google

Erklärung abgefafst worden, die dann auch mit geringen Veränderungen die niedersächsischen Theologen Martin Kemniz (Chemnitius) und Chytraeus angenommen hatten.

Kurfürst August von Sachsen, der seit 1574, nachdem er bis dahin auf der Seite der Melanchthonianer gestanden hatte, den Kryptocalvinismus in seinem Lande entschieden bekämpfte, liefs 1576 auf Schlofs Lichtenburg bei Torgau zwölf der vornehmsten Theologen zusammenkommen, um sich über eine Einigungsformel zu vergleichen. Ihr am 16. Februar 1576 dem Kurfürsten überreichtes Bedenken, das noch von sechs weiteren Theologen, darunter wieder Dr. Andreae, geprüft wurde, erschien am 7. Juni 1576 auf Schlofs Hartenfels bei Torgau als das Torgauische oder Torgische Buch, wobei die eben erwähnten seit 1568 vereinbarten Erklärungen zugrunde gelegt waren.

Dieses Buch war der erste Entwurf der sogenannten Eintrachts- oder Concordienformel, die den evangelischen Fürsten und Ständen zur Unterschrift zugesandt wurde.

Ganz besonderen Anteil nahm an diesem Werke der Administrator Joachim Friedrich. Derselbe liefs am 9. November 1576 auf dem Bischofshofe zu Magdeburg einige der ersten Theologen des Stifts zu einem Gutachten über die Formel beraten. Die beiden Dompredigter und der Hofprediger erklärten sich nicht dafür, und es war auch trotz des eifrigen Verlangens des Administrators keine vollständige Zustimmung zu erlangen. Die gegen dieses Torgische Buch eingereichten Bedenken wurden nun sechs Teilnehmern und Arbeitern an demselben: Jakob Andreae, Nikolaus Selnecker, Christoph Corner, Andreas Musculus, Martin Kemniz und David Chytraeus zu nochmaliger Prüfung vorgelegt. Einen grofsen Eifer bekundete für das merkwürdige Unternehmen der Abt Peter Ulner zu Kloster Berge, dem daher Kurfürst August seinen besonderen Dank auszusprechen sich veranlafst fühlte. Die Theologen kamen am 1. März 1577 auf dem vom Abt neu erbauten Kloster zusammen, wo er sie aufs beste bewirtete. Schon am 14. dieses Monats konnten Andreae, Selnecker und Kemniz einen ausführlichen Bericht abstatten; im Mai kamen noch Musculus, Corner und Chytraeus dazu, und so kam am 28. Mai 1577 die sogenannte durchgesehene und endgültig abgeschlossene Eintrachtsformel oder formula concordiae als das „Bergische Buch“ — die Bearbeiter nannte man wohl auch „die Bergischen Väter“ — zum Abschlufs.

Die Concordienformel ist im hohen Grade merkwürig als die durchgeführteste Ausprägung des reformatorisch-

Digitized by Google

lutherischen Lehrbegriffs, und jedenfalls ist nicht leicht auf ein zweites dogmatisches Buch so viel Sorgfalt verwandt worden. Es war zuerst die Absicht, auf einer allgemeinen evangelischen Kirchenversammlung die Annahme des Buchs zu bewirken, aber die Verfasser bewogen die Fürsten, dasselbe ohne weiteres unterschreiben zu lassen. Im Kurfürstentum Sachsen, der Altmark und im Braunschweigischen, überhaupt in unseren Landen, fand sich wenig Widerspruch. In Magdeburg und Halle traten besonders Sack und Majus mit Bedenken dagegen auf, aber der Administrator scheute keine Mühe, bis er endlich am 30. Januar 1578 das letzte Dutzend der Widerstrebenden zur Unterschrift gewonnen hatte. Wegen der Vorrede und der Veröffentlichung veranstaltete Joachim Friedrich nochmals Versammlungen zu Jüterbogk und Kloster Berge, worauf das Buch dann 1580 zu Dresden und gleich darauf zu Magdeburg gedruckt und von 3 Kurfürsten, 21 Fürsten, 22 Grafen, 4 Freiherren, 35 Reichs- und anderen Städten und über 8000 Theologen unterschrieben wurde. Es entsprach dem herzlichen Anteile, den er an dem Werke nahm, wenn der Administrator nach der glücklichen Vollendung am 24. Juli 1580 ein allgemeines „Herr Gott dich loben wir“ im ganzen Erzstifte veranstalten liefs.

Kurz vor dem Abschluſs dieser Lehrstreitigkeiten hatte auch die von der Stadt selbst nie anerkannte Dreiherrschaft über Magdeburg ihr Ende gefunden. Es geschah durch den unter Vermittelung des Kurfürsten von Brandenburg und des Landgrafen von Hessen zustande gebrachten Tauschvertrag zu Eisleben vom 10. Juni 1579 mit Kursachsen. Joachim Friedrich trat an letzteres die Landeshoheit über die Neustadt und drei Vorstädte von Eisleben, über Wippra und über die Ämter Bornstädt, Artern, Rammelburg und andere im Mansfeldischen ab, Sachsen dagegen verzichtete auf die Burggrafschaft zu Magdeburg, Halle und im ganzen Erzstift, hielt aber Wappen und Titel des Burggraftums bei nebst den zur Burggrafschaft gerechneten Orten Gommern, Elbenau, Ranis und Gottau, Kursachsen und Brandenburg auf alle im sogenannten „Tripartit“, gewonnenen Rechte über Magdeburg, wo der Administrator nunmehr alleiniger Oberherr war. Am 8. August desselben Jahres wurde der Vergleich vom Kaiser Rudolf bestätigt.

In der Stadt herrschte groſse Freude über dieses Ergebniſs, und man bereitete dem Administrator am 26. Oktober eine so feierliche Abholung und Einzug, wie es lange nicht geschehen war; 2071 Pferde waren in dem festlichen Zuge,

Digitized by Google

mit welchem Fürsten, Grafen und Herren, darunter auch Bischof Heinrich Julius von Halberstadt mit 243 Pferden, den Landesfürsten beim herrlichsten Wetter in die Stadt geleiteten. Auf dem neuen Markte beantwortete Graf Albrecht Georg zu Stolberg-Wernigerode namens des Administrators die feierlichen Anreden des Domkapitels und des Rates. Tags darauf fand die Huldigung statt — die erste in Magdeburg seit 1514 — Joachim Friedrich, der 1583 eine neue Kirchenvisitation hatte halten lassen, vertrug sich am 8. September 1585 durch Vermittelung der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen mit seiner Hauptstadt über die Grenzen der geistlichen Gewalt, und es wurde darin dem Rat die Bestellung des geistlichen Ministeriums und der Schulen zugestanden. An der am 3. Juli 1587 zu Naumburg erneuerten Erbvereinigung zwischen Brandenburg, Sachsen und Hessen war auch der Administrator beteiligt.

Als die letzten Kirchen, in denen, nachdem sie längere Zeit geschlossen geblieben waren, die evangeliche Predigt eingeführt wurde, sind die Domkirche zu Halle, in welcher am 18. August 1589, und die Stiftskirche zu Unser Lieben Frauen in Magdeburg, wo am 25. März 1591 feierlich der evangelische Gottesdienst eröffnet wurde, zu erwähnen.

Als am 8. Januar 1598 des Administrators Vater, Kurfürst Johann Georg, starb, folgte ihm dieser in dessen Würde, während seinem noch nicht elfjährigen Sohne Christian Wilhelm die väterliche Administratorenwürde zuteil wurde mit der Bestimmung, daſs bis zu seiner Volljährigkeit nach vollendetem 21. Jahre das Domkapitel die Regierung führen, der neue Administrator aber eine Wahlkapitulation wie sein Vater schwören solle. Bis zu seiner Volljährigkeit sollte der neue Landesfürst jährlich nur 10000 Thaler zur Fortsetzung seiner Studien erhalten. Im Jahre 1608 trat dann der Postulierte selbst die Regierung an. Um dieselbe Zeit folgte des früheren Administrators zu Halle geborener Sohn Johann Siegmund diesem als Kurfürst, der mit Herzog Albrecht Friedrichs von Preuſsen Tochter Anna nicht nur die Erbfolge des brandenburgischen Fürstenhauses im ehemaligen Ordenslande sicherte, sondern damit auch ihrer Mutter Marie Eleonore Erbrechte auf Cleve erwarb und im Jahre 1609 wirklich antrat.

So bildete denn um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts das von einem weltlichen Fürstentume nur durch unwesentliche Formen unterschiedene Erzbistum Magdeburg

Digitized by Google

durch seine Fürsten geradezu den Mittelpunkt der aufstrebenden Hohenzollernmacht, der es später endgültig anheimfallen sollte. Schon jetzt offenbarte sich der enge Zusammenhang zwischen Magdeburg und der Mark in mancher gemeinsamen Unternehmung, so wenn in den Jahren 1599 und 1600 bei Landtagen zu Magdeburg und Halle unter Beteiligung Kurfürst Joachim Friedrichs wegen Vertreibung der in den westfälischen Kreis eingefallenen Spanier verhandelt wurde.

Christian Wilhelms eigenes Regiment fällt teilweise in die Zeit des grofsen deutschen Kriegs. Aus der Zeit der domkapitularischen Zwischenherrschaft ist noch eines erneuerten Streites wegen des alleinigen Kornverschiffungsrechts der Stadt Magdeburg zu gedenken. Domkapitel und Stiftsadel suchten dasselbe der Stadt streitig zu machen und forderten die Hamburger auf, in Derben und Tangermünde Korn aufzuladen. Die Magdeburger nahmen aber die Schiffe weg, worauf sich die Hamburger mit der Stadt vertrugen. Diese gab dann aber doch unter Rücksichtnahme auf das von seinem Herzoge hart bedrängte Braunschweig nach, behielt sich aber sein Recht vor, trat auch in den Jahren 1604 und 1607 wieder in engere Beziehungen zur Hanse.

In der Altmark und den märkisch-brandenburgischen Bezirken unserer Provinz ist in dieser Periode nur noch von wenigen nicht schon bei Magdeburg berührten bemerkenswerten Ereignissen zu berichten.

In den Jahren 1551, 1578 und 1600 fanden Kirchenvisitationen statt, die jedoch für die äufsere Gestaltung der Verhältnisse keine Bedeutung hatten. Einer merkwürdigen Territorialveränderung haben wir hier zu gedenken, welche einen altmärkischen Strich auf dem rechten Elbufer schuf: als der Kurprinz Johann Georg im Jahre 1562 die Familie von Bismarck vermochte, ihm das damals zur Altmark gehörige Burgstall gegen die Dörfer Schönhausen und Fischbeck nördlich von Jerichow abzutreten, wurde ihr auf dringendes Verlangen zugestanden, dafs sie ihr altmärkisches Recht mit in die neuen Besitzungen herübernehme.

Als am 3. Januar 1571 Kurfürst Joachim II. gestorben war, folgte ihm sein Sohn Johann Georg, der die Marken wieder vereinigte und seine Regierung mit der Absetzung der Räte seines Vaters, bis auf den tüchtigen Kanzler Diestelmeier, begann, die Juden vertrieb und sich bemühte, die durch seines Vaters üppige Wirtschaft zerrütteten Geldverhältnisse wieder in Ordnung zu bringen. Die Bierziese

Digitized by Google

wurde ihm auf Lebenszeit bewilligt, und so beginnen überhaupt die vorher zeit- und bittweise zugestandenen Auflagen dauernde zu werden. Die Unordnung des früheren Regiments hatte wieder viel umherstreifendes Raubgesindel, meist entlassene Soldknechte, aufkommen lassen, wogegen Johann Georg kräftig einschritt. Ebenso wie in Sachsen Kurfürst August und seine Gemahlin war auch in den brandenburgischen Marken der Kurfürst sehr thätig für die Hebung des Ackerbaues, die Bewirtschaftung der Krongüter und Forsten, die Förderung von Handel und Gewerbe, die Pflege des öffentlichen Unterrichts. Dafs die Lage der Bauern durch unbillige Frondienste in unseren märkischen (wie auch in anderen) Gegenden verschlimmert wurde, geschah hinter dem Rücken des Kurfürsten.

Als dieser seinem Sohne aus dritter Ehe, Christian Wilhelm, dem späteren Administrator von Magdeburg, im Jahre 1596 die Neumark vermachte, erhob der damalige Administrator von Magdeburg, als Kurprinz, mit Erfolg Einspruch auf Grund des Hausvertrags Albrecht Achilles, von 1473, der dann im Jahre 1598 als unverbrüchliches Staatsgesetz anerkannt wurde. Für seine Herrschaft als Kurfürst war Joachim Friedrich nur noch eine kurze Frist beschieden, die aber, auch abgesehen von der Feststellung des erwähnten Hausgesetzes, für die Entwickelung des brandenburgischen Staates nicht unwichtig war. Wir bemerken, dafs er mit dem Beginn seiner Regierung die Bistümer Havelberg, Lebus und Brandenburg, die er, wenn auch mehr dem Namen nach, seit 1553, 1555 und 1571 verwaltet hatte, endgültig und völlig mit den Marken vereinigte. Ein wichtiger Schritt zur Entwickelung des neuen Staates geschah 1604 durch die Errichtung des Geheimen Rats aus bewährten Beamten und einsichtigen Rechtsgelehrten, denen die Oberleitung aller inneren und äufseren Staatsangelegenheiten mit Einschlufs des Kriegswesens und der Kirche behufs Erhaltung des Religionsfriedens anvertraut war. Auf einem Landtagsabschiede vom Jahre 1602 wurden auch die von Joachim II. beibehaltenen römischen Kirchengebräuche abgeschafft. Am 18. Juli 1608 starb der Kurfürst, 62 Jahre alt. Sein am 8. November 1572 auf der Moritzburg in Halle geborener Sohn Johann Siegmund war durch besondere Anlagen und sorgfältige Ausbildung befähigt, die grofsen Aufgaben, die ihm unter schwierigen Verhältnissen und durch den Anfall entfernter, teilweise bestrittener Gebiete im Osten und Westen zufielen, zu lösen. Durch seine Verbindung mit Kurpfalz und mit anderen reformierten

Digitized by Google

Ländern und Fürsten wurde er für das reformierte Bekenntnis gewonnen, zu dem er Weihnachten 1613 öffentlich übertrat. Durch diesen Bekenntniswechsel trat er seinen meist lutherischen Ständen etwas ferner. Zunächst aber gab er vielfach, so auch in unserer Altmark, den Anlafs zu grofser Aufregung, die sich auch in heftigen Angriffen, selbst Aufständen, äufserte. Am 24. Februar 1614 erliefs der Kurfürst eine Verfügung gegen das ungestüme Lästern wider die reformierte Lehre und gab zu bedenken, dafs man damit fromme Christen nur betrüben, bei Jesuiten und Papisten aber nur Frohlocken und Gelächter erregen könne. In Stendal und anderen Orten der Altmark verglich man den Kurfürsten mit den gottlosen asiatischen Tyrannen. Der Generalsuperintendent Daniel Schaller und der Diakonus Giese zu S. Petri in Stendal, welche eine vermittelnde Stellung einnahmen, wurden geschmäht und bedroht. Es kam zu nächtlichen Ruhestörungen, wobei die reformierte Abendmahlsfeier in pöbelhafter Weise nachgeäfft und verhöhnt wurde. Am heftigsten traten gegen den Kurfürsten und die Reformierten in ihren Predigten und im Jugendunterrichte der Prediger Daniel Mans und der Rektor Dietrich Ermeler in Stendal auf. Johann Siegmund übte viel Nachsicht und suchte durch Zuspruch und Belehrung zu wirken. So wurde dem Rektor der Rat erteilt, er solle von den Schülern keine Aufsätze mehr über Religionsstreitigkeiten anfertigen lassen, von denen es besser wäre, dafs sie tief in der Erde begraben, als dafs sie in die blinde Jugend eingepflanzt würden. Man war zweifelhaft, ob man dem Sohne des Kurfürsten, als einem Calvinisten, die Huldigung zu leisten schuldig sei.

In den Jahren 1609 und 1617 nahm der Kurfürst eifrig an der Union evangelischer Fürsten teil, welche den von der katholischen Partei wider die Evangelischen immer mehr geübten Gewaltthätigkeiten und Unbilden steuern sollte.

Ende März 1614 sah Naumburg nochmals eine glänzende Fürstenversammlung, als Johann Siegmund, Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen und der Landgraf von Hessen die Erbverbrüderung unter den drei Fürstenhäusern erneuerten. Man zählte 1584 Personen und 2556 Pferde, welche bei dieser Gelegenheit in die alte Stadt einzogen. Der Kaiser versagte aber dieser Verbrüderung seine Bestätigung und sie wurde nicht wieder erneuert. Kurfürst Johann Siegmund starb am 23. Dezember 1619.

Digitized by Google

Sechsundsechzig Jahre lang war das Bistum Halberstadt von den Erzbischöfen von Magdeburg mit verwaltet worden. Hatte sich aber schon nach Erzbischof Friedrichs Tode bei vielen das Verlangen nach einem besonderen Oberherrn geregt, so siegte dies beim Ableben Siegmunds, und so wurde im Jahre 1566 nicht der brandenburgische Prinz Joachim Friedrich, Administrator zu Magdeburg, sondern Heinrich Julius, Sohn des Herzogs Julius von Braunschweig, ein Kind von zwei Jahren, zum Bischof von Halberstadt postuliert, jedoch unter der Bedingung, daſs das Stift zwölf Jahre lang vom Domkapitel verwaltet, dem Postulierten bis zum Ablauf dieser Zeit nur 1000 Thaler jährlich gewährt, von den bis dahin gemachten Ersparnissen aber die Stiftsschulden abgetragen werden sollten. Heinrich Julius wurde durch die Anordnung seines Vaters die sorgfältigste Erziehung zuteil. Hinsichtlich des Wissens und der geistigen Entwickelung, besonders in der Rechtsgelehrtheit, war diese von entschiedenem Erfolg. Wenn aber die Erziehungsordnung den Zögling besonders vor Üppigkeit, Spiel, Völlerei und eitler Pracht bewahren sollte, so war hier teils der Anlage des Prinzen, teils der Richtung der Zeit wegen alle Mühe umsonst. Das Domkapitel schien in dem Enkel Heinrichs des Jüngeren einen Gegner der Reformation erhofft zu haben. Wirklich lieſs sich Heinrich Julius, als er 1578 für volljährig erklärt wurde, vom Abt zu Huysburg die erste Tonsur erteilen. Aber wenn auch diese Zeremonie nicht geringes Aufsehen machte, so war sie doch nur eine solche und alle Zweifel an des jungen Bischofs Bekenntnis wurden gehoben, als derselbe durch seinen Vater Julius eingeführt und dabei das feste Halten an der Augsburgischen Konfession hervorgehoben wurde.

Vorläufig griff der junge Kirchenfürst noch wenig in die kirchlichen Dinge ein, sondern entfaltete eine groſsartige Thätigkeit für gemeinnützige Unternehmungen, Anlagen und Bauten. Darunter ist zuerst zu erwähnen die Entwässerung des groſsen Bruchs zwischen Hornburg und Oschersleben, durch welche viel unzugängliches fruchtbares Unland für Ackerbau und Wiesen gewonnen wurde. Schon Erzbischof Albrecht hatte das Werk begonnen, es aber nicht vollenden können. Heinrich Julius führte durch die Mitte des Bruchs einen ansehnlichen Schiffsgraben, auf dem man von Hornburg bis Oschersleben in die Bode fahren konnte.

Sowie dieser Schiffsgraben nur ein hervorragendes Beispiel von den die Zeiten nach der Reformation teilweise bis

Digitized by Google

zum Übermafs beherrschenden Industriebestrebungen war, so gilt dies auch von des Bischofs Bauten, besonders zu Gröningen, dem gewöhnlichen Sitze seines Hofhalts. Schon Bischof Gebhard von Hoym hatte sich hier 1473 einen bescheidenen Sitz errichten und Erzbischof Albrecht 1535 die Ostseite des Schlosses erbauen lassen. Heinrich Julius liefs aber durch den kursächsischen Baumeister Christoph Tendeler aus Torgau 1586 sein Schlofs im grofsen Mafsstabe ausführen. Die Malereien, das Balkenwerk, die Pracht des Ganzen erregten grofse Bewunderung, besonders aber war es eine mächtige von David Beck in Halberstadt für 10000 Thaler gebaute Orgel und ein riesiges, über 161 Fuder haltenden Weinfafs. Letzteres erbat sich ein paar Jahrhunderte später (1780) der Domherr von Spiegel für seinen Sitz auf den Spiegelsbergen südlich von Halberstadt, die Orgel aber wurde 1769 der Martinigemeinde zu Halberstadt geschenkt. 1596 baute der Bischof ein zweites, unter dem Namen der „Commisse" bekanntes Schlofs zu Halberstadt.

Im Jahre 1585 trat Heinrich Julius mit Elisabeth, der Tochter des Kurfürsten von Sachsen, in die Ehe. Sechs Jahre später ging er mit Eifer an die Ordnung der kirchlichen Dinge im reformatorischen Sinne. Eine zweite allgemeine Kirchenvisitation wurde vom April bis Oktober 1589 mit grofser Sorgfalt durchgeführt. Es gab viel zu verbessern, was auch nach Kräften ins Werk gesetzt wurde. Am 23. Februar 1591 hielt der Bischof eine Sitzung des Kapitels auf dem Petershof. Er richtete an die Anwesenden eine ernste Ansprache wegen Annahme der Reformation, die auch ihre Wirkung nicht verfehlte. Am 6. Juli desselben Jahres wurde der evangelische Gottesdienst in der herrlichen Domkirche begonnen und am 21. September 1591 hielt Dr. Mirus die Einzugspredigt in der romanischen Unser Lieben Frauenkirche. Erst etwas später, am 1. Januar 1604, begann ebendaselbst David Müller die Horen im evangelischen Sinne, ein Gebrauch, der bis 1810 in Übung blieb. Einzelne Stiftsherren blieben bei der römischen Kirche; im Jahre 1624 waren es nur vier am Dom-, zwei am Paulsstift. Diese Anzahl wurde auch bei der Huldigung im Jahre 1650 beibehalten.

Als am 4. Juli 1599 mit Johann Ernst das alte Harzgrafengeschlecht der Regensteiner ausstarb, kam Amt Mulmke und Reddeber an das Domkapitel, während die Herrschaft Derenburg als gandersheimisches Lehen an Brandenburg fiel und mit der Mark vereinigt wurde. Sechs Jahre früher, am 8. Juli 1593, war zu Lohra mit dem

Digitized by Google

Grafen Ernst die Linie Honstein-Lohra-Clettenberg erloschen. Infolge einer im Jahre 1433 geschlossenen Erbverbrüderung erhoben die Grafen zu Stolberg und Schwarzburg gerechte Ansprüche auf das Land; aber Heinrich Julius nahm dasselbe für das Stift in Besitz. Im Jahre 1622 kam es zu einem gütlichen Vergleich, aber der weitere Verlauf des Dreifsigjährigen Krieges zerstörte die Hoffnungen beider Grafenhäuser. Lohra-Clettenberg kam dann infolge des Westfälischen Friedens mit dem Stift Halberstadt an Brandenburg. Durch dasselbe Recht des Stärkeren entzog Heinrich Julius den Grafen zu Stolberg die Grafschaft Blankenburg, auf welche seine Vorfahren dem Grafenhause 1491 die Anwartschaft erteilt hatten.

Wie im Magdeburgischen und anderen Gegenden unserer Provinz, wütete auch im Halberstädtischen und in der Grafschaft Wernigerode in den Jahren 1597/98 wieder die Pest mit grofser Heftigkeit.

Seitdem im Jahre 1589 Heinrich Julius, als Nachfolger seines Vaters, auch Herzog von Braunschweig geworden war, hatte er seine Thätigkeit besonders dieser neuen Aufgabe zu widmen. Seine aufserordentlichen Bemühungen für das Gerichtswesen, seine ausschliefsliche Begünstigung des von ihm überaus verehrten römischen Rechts, seine Judenverfolgung übte er besonders als Herzog, als welcher er weniger gebunden war, als im Stift durch das Domkapitel. Berufen ist seine oberrichterliche Thätigkeit auch durch die grofse Zahl der Hexenverbrennungen. Als er sich im Jahre 1607 an den kaiserlichen Hof nach Prag begab und hier mit der Oberleitung des kaiserlichen Geheimen Rats betraut wurde, konnte er noch weniger die spezielle Verwaltung des Stifts in die Hand nehmen.

Heinrich Julius, der am 20. Juli 1613 zu Prag starb, war ein grofser Pfleger der Litteratur und Wissenschaft, auch Dichter deutscher Schauspiele, von denen elf gedruckt sind.

Schon als Knabe war er Rektor der für unsere Gegend wichtigen neuen Universität Helmstedt, bei deren Einrichtung auch der litterarisch strebsame Graf Wolf Ernst zu Stolberg (geboren 1546, gestorben 1606), von 1589—1594 Statthalter oder Hofrichter des Herzogs Heinrich Julius, wesentliche Dienste leistete. Der zwischen 1571 — 1606 zu Wernigerode Hof haltende Graf begründete eine, jetzt auf 90 — 100000 Bände angewachsene, Bibliothek, eine der ältesten und gröfsten unserer Provinz, die schon bei ihres Begründers Lebzeiten von einem Michael Neander und

Digitized by Google

Professoren in Wittenberg und Helmstedt benutzt und als eine besonders reichhaltige geschätzt wurde.

Von den noch übrigen kleineren Bestandteilen des von unserer Aufgabe mit eingeschlossenen Gebiets ist noch Erfurts zu gedenken. Nachdem die Stadt einige Zeit der Ruhe genossen, 1561 das evangelische Gymnasium gegründet und in der Einrichtung ihrer Universität manches verbessert hatte, störte am 16. August 1579 das sogenannte Kavatenstürmen wieder den Frieden. Das Volk zerstörte nämlich in roher Weise ein neu erbautes Thor, durch welches der Domdechant die Kavate, den auf Gewölben ruhenden steinernen Gang um den Chor der Domkirche, vor Verunreinigung schützen wollte, als vermeintliche unberechtigte Neuerung. Dies gab Anlafs zu Klagen der Stiftsgeistlichen in Mainz, wobei dann auch andere Klagen gegen den Rat vorgebracht wurden. Daran reihten sich Streitigkeiten, die bis ins siebzehnte Jahrhundert hinein dauerten. Im Rat herrschten wenige selbsüchtige Familien. Stapelrecht und Strafsenzwang gingen verloren. So sank Handel und Verkehr der Stadt mehr und mehr, während in Leipzig ihr eine Nebenbuhlerin mehr und mehr emporblühte. Schon vor dem Dreifsigjährigen Kriege soll die Bewohnerzahl auf 15000 herabgesunken sein.

Elfter Abschnitt.

Die sächsisch-thüringischen Länder der Provinz zur Zeit des Dreifsigjährigen Kriegs.

Die Geschichtsforschung hat es als eine innere Notwendigkeit erkannt, dafs jenes unsagbar entsetzliche Fegefeuer, das unsere Heimat physisch und geistig versengen und verheeren sollte, gerade vorzugsweise im Wiegenlande der Reformation aufloderte. Und wenn die Namen Magdeburg, Lützen, das blutgetränkte Schlachtgefilde von Breitenfeld, das engere Kernland der Wirksamkeit Luthers,

Digitized by Google

Melanchthons und anderer Reformatoren vorzugsweise der Schauplatz jenes blutigen Ringens war, so werden wir zu der Frage gedrängt, wie denn gerade hier die Lage von Fürsten und Bevölkerungen beim Beginn des grofsen Kampfes war.

Ein erster flüchtiger Blick auf das Leben und Treiben unmittelbar vorher könnte fast zu der Annahme verleiten, dafs es damals, zu Anfang des 17. Jahrhunderts, hier zu Lande sehr gut gestanden habe. Haus und Kleid der Leute wird immer reicher und bunter. Besonders die Fürsten und Herren in ihren Spitzbärten und spanischer Tracht strotzten vor Gesundheit und Kraft, aber die städtischen z. B. magdeburgischen Aufwandgesetze aus dieser Zeit zeugen davon, dafs es auch bei Bürgern und Bürgerinnen, mit ihren vielen Ringen, Halsbändern, Gehängen, gestickten Brusttüchern, sonderlich bei Hochzeiten, Vogelschiefsen und anderen Festen gar hoch und fröhlich zuging. Auch in kirchlicher Beziehung sah manches schön aus. Man eiferte über die rechte Lehre, freilich mit einem so bitteren Hafs wider die um ihres Glaubens willen hierher geflüchteten niederländischen Reformierten, wie wider Heiden und Götzendiener.

Aber wenn schon der Besonnene nicht in einem so gethanen Eifern die Blüte geistlichen Lebens erkennen wird, so erinnert dieses vielmehr an die unheimlichen Schatten, die sich gerade über dem Geschlecht jener Tage ausbreiteten. Der bunten überladenen äufseren Zier entsprach ein wüstes sinnliches Treiben, Fressen und Saufen, dem die deutsche Natur sich nur zu leicht ergab. Völlerei und Saufen steigerten sich sonderlich bei den Grofsen zu einer fast unglaublichen Höhe. Ohne allen Zweifel ist nicht nur die Grausamkeit im Gericht, zumal in den in höchster Blüte stehenden Hexenprozessen, sondern auch die wilde Leidenschaft bei den religiösen Kämpfen sehr wesentlich durch die Völlerei und Trunksucht zu erklären.

Sehen wir auf die Bestrebungen der in unseren Landen herrschenden Gewalten, so gab es hier fast so viel Feindschaften und Gegensätze als Glieder, und gerade eine klare mutige Vertretung der Reformation wird sehr vermifst. Der mächtigste natürliche Beschützer der Evangelischen war der Kurfürst von Sachsen, seit 1611—1656 Johann Georg I., Sohn der Brandenburgerin Sophie, früh Verwalter des Stifts Merseburg, nach kurzer Ehe mit einer württembergischen Prinzessin, mit Magdalene Sibylle, einer Tochter Albrecht Friedrichs von Brandenburg vermählt, die ihn nach fünfzigjähriger Ehe überlebte und erst 1659 starb. Die Reformierten hafste er

Digitized by Google

gründlich, während er fest an dem Hause Österreich hielt; auch als dieses die Reformation gewaltthätig unterdrückte: ging es doch zuerst an die Reformierten. Sehr wesentlichen Einfluſs hatte auf ihn der 1613 bestellte Hofprediger Hoë von Hoëneck, den das gleichzeitige Volkslied als einen der drei stolzen Pfaffen nennt, die das Unglück der Zeit wesentlich mit verschuldet. Hoë hielt, obwohl zu Wittenberg gebildet und Lutheraner, doch als geborener Wiener fest bei Österreich, lieſs sich bei seinem auſserordentlichen Ehrgeiz und seiner Eitelkeit durch kaiserliche Titel und Ehren locken und gewann in der Zeit des gröſsten Elends ansehnlichen Reichtum. Die Reformierten haſste er so maſslos, daſs er sie einfach als orientalische Antichristen mit den Türken zusammenstellte. Allerdings war dieser Calvinistenhaſs der Theologen schon vorher durch die kirchlich-politischen Kämpfe im Kurfürstentum hergebracht, und der jüngere Polykarp Leyser hatte 1602 offen erklärt, daſs die Lutheraner lieber mit den Papisten Gemeinschaft haben, mehr Vertrauen zu ihnen haben sollten, denn mit und zu den Calvinisten. Wie unrein diese Glut des Hasses, wie stark bestimmt sie insbesondere durch den Gegensatz zu Brandenburg war, zeigte sich z. B. bei Gelegenheit der Erbverbrüderung zu Naumburg, wo auch ein Hoë so geschmeidig war, ganz andere Saiten aufzuziehen. Dieser Gegensatz zu den Reformierten hielt zur ernstesten Zeit Kursachsen nicht nur von dem 1608 geschlossenen evangelischen Bunde der Union zurück, sondern führte es sogar der im Jahre darauf gebildeten römisch-katholischen Liga zu. Hierbei wirkte der Hofprediger auf den Kurfürsten so unermüdlich im Sinne Österreichs ein, daſs dieses selbst sich darüber wunderte und der kaiserliche Gesandte im Jahre 1620 schrieb, „er habe nie gedacht, daſs er als Evangelischer in so hohem Grade den Katholiken zugethan sein könne“. Daher half es nichts, daſs die Universität Wittenberg entschieden von dem Bunde mit dem Kaiser abriet, „weil zu besorgen, da man zu Aufreibung und Unterdrückung der Evangelischen hülfe, daſs hernach der Papst durch seine Adhärenten die Vertilgung des übrigen Teils eifrig suchen werde.“

Sehen wir auf Brandenburg, so war Georg Wilhelm, der am 23. Dezember 1619 die Kurwürde und die Regierung der hohenzollerschen Länder antrat und bis zum 1. Dezember 1640 das Regiment in den Marken führte, ein gutmütiger milder Herr, dabei den Freuden der Tafel und der Jagd ergeben. Sein reformiertes Bekenntnis nötigte ihn,

Digitized by Google

der Union sich anzuschliefsen und er verdachte es seinem sächsischen Vetter, dafs er die allgemeine Sache der Evangelischen nicht entschieden vertrat. Überdies war er mit Elisabeth Charlotte, der Schwester des unglücklichen Friedrichs V. von der Pfalz, vermählt. Aber ihm fehlte alle Festigkeit. Hinter seinem Rücken wurde wegen der Vermählung seiner Schwester mit König Gustav Adolf von Schweden und wegen anderer politischer Pläne verhandelt. Raffte sich der Kurfürst einmal zu einem Beschlusse auf, so geriet er bald wieder in die Abhängigkeit von seinem Günstling, dem vollständig aufseiten des Kaisers stehenden Grafen Adam von Schwarzenberg, einem Katholiken, dem er schliefslich unausgefüllte Papiere mit seiner Namensunterschrift zu beliebiger Verwendung übergab. Da es ihm zuletzt in der geschundenen, verwüsteten und in fremder Gewalt schmachtenden Mark zu unleidlich wurde, so zog er sich nach Schlofs Neuhausen bei Königsberg in Preufsen zurück, suchte seine Befriedigung in den Genüssen der Jagd und Tafel, und starb dort, während seine Stammlande, also besonders auch unsere Altmark und die zu unserer Provinz gehörigen Teile der Mittelmark, so jämmerlich darniederlagen, wie nie im ganzen Verlauf der bekundeten Geschichte.

So waren unsere den Norden und Süden unseres Provinzialgebiets beherrschenden evangelischen Hauptmächte, trotz aller Herausforderungen der Gegner, durch Eifersucht, Furcht und Hafs gebunden und versagten in der bald hereinbrechenden furchtbaren Not der Sache der Reformation zu ihrem eigenen Verderben den schuldigen Dienst. Der Erzbischof oder Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg, der zwischen beiden stand, im Jahre 1616 Coadjutor, 1624 sogar Bischof von Halberstadt wurde schien die Sache der Reformation erfolgreich vertreten zu können, weil er sie entschieden ergriff und bekannte. Aber ihm fehlten nicht blofs die für ein erfolgreiches Auftreten erforderlichen Feldherrn- und Geistesgaben, sondern die Gewalt des Administrators war durch Domkapitel und Stände in unwürdiger, ungebührlicher Weise beschränkt. Die Hauptstadt des Erzstifts, die schon während des domkapitularischen Zwischenregiments diesem beharrlich die Huldigung verweigert und ihre Ansprüche auf den Charakter einer freien Reichsstadt durchzuführen gesucht hatte, huldigte auch Christian Wilhelm nicht, als dieser am 28. August 1608 auf Grund einer zu Wolmirstädt beschworenen Wahlkapitulation das eigene Regiment begonnen hatte. Wider

Digitized by Google

den Wunsch desselben trat sie mit dem Kaiser und durch ein Bündnis mit den Generalstaaten von Holland und den Hansestädten in Verbindung.

Schränkte schon die frühere Kapitulation den Erzbischof ein, so noch mehr die neue, durch welche ihn, nachdem er sich im Jahre 1614 mit der braunschweigischen Prinzessin Dorothea vermählt und bestimmungsgemäfs das Erzstift resigniert hatte, das Kapitel durch eine Kapitulation von 71 Artikeln als postulierten Administrator aufs neue band. Unter anderm mufste er auf jedes Erbrecht und den Calvinismus Verzicht leisten; auch seine Gemahlin mufste eine besondere Kapitulation beschwören, wonach sie sogar nach dem Tode des Gemahls sofort das Land räumen sollte. Unbefangene Zeitgenossen, wie der Magdeburger Syndikus Werdenhagen, bemerkten, dafs dem Landesherrn durch solchen Zwang alle Kraft und Wirksamkeit benommen werde.

In derselben Ohnmacht wie zu Magdeburg hielt das Domkapitel seinen Oberherrn im Bistum Halberstadt. Längere Zeit wufste sich auch hier das Kapitel für sich selbst das Regiment zu sichern, indem es, durch ein dem Bischof Heinrich Julius gethanes Versprechen an Prinzen seines Stammes gebunden, immer die jüngsten wählte, die eine längere Zwischenherrschaft sicherten, so erst im Oktober 1613 den vierjährigen Heinrich Karl, dann Juni 1615 dessen nächst älteren Bruder Rudolf, und als auch dieser schon am 13. Juni 1616 während seiner Studien in Tübingen gestorben war, am 6. August jenes Jahres den schon im 17. Lebensjahre stehenden nächstalten Bruder Christian. Der letztere ergriff dann zwar bald nach dem Ausbruch der böhmischen Wirren mit ganzer Kraft für den geächteten Friedrich V. und besonders für dessen Gemahlin, die englische Elisabeth, das Schwert, aber mit solchem Ungestüm und so sehr mit persönlich-ritterlichen Beweggründen, endlich so ohne besonnene Wägung seiner Kräfte, dafs er bei aller soldatischen Tapferkeit seiner Sache nur schaden konnte und wegen seiner Tollkühnheit sich nur den Namen der „tolle Christian" erwarb.

Als Nachbarfürst, dessen Thaten aber schon in den ersten Kriegsjahren unsere harzisch-thüringischen Gegenden berührten, mag noch der mutige Herzog Wilhelm von Weimar genannt werden. Er gedachte wirklich daran, die gefährdete Religionsfreiheit durch einen Fürstenbund zu sichern, in welchem man unter einer neuen Ordnung der deutschen Stände unter dem Kaiser allgemeine Glaubens- und Gewissensfreiheit erhalten könne (Statut vom 17. Oktober

Digitized by Google

1622). Aber dem guten Gedanken fehlten die nötigen Grundlagen und des Fürsten Ungestüm war so groſs, daſs, als er z. B. im März des Jahres 1623 nach Besetzung der Stadt Wernigerode rücksichtslos in das Schloſs einbrach und hier wie ein Feind wüstete, sogar der „tolle Christian" auf die Klagen Graf Heinrich Ernsts Wandel schaffen muſste.

So waren denn die Gegensätze und Mängel unter den reformationsverwandten Fürsten und Gewalten solche, daſs sie dem seit Ferdinands II. Thronbesteigung fest ins Auge gefaſsten, auf die Ausrottung der Reformation gerichteten Plane und der Liga erliegen muſsten, ohne daſs es noch eines römisch-katholischen Fürsten bedurfte. Einen solchen gab es noch zu Mainz von 1604—1626 in der Person des schlauen Erzbischofs Johannes Schweickard, der zwar in Erfurt durch Sachsen — weit mehr aber sein Nachfolger durch die Schweden — an der Ausführung seiner redemptoristischen Bestrebungen gehindert wurde, dieselben aber auf dem Eichsfelde in den wintzingerödischen und hansteinschen Gerichten ins Werk setzte. Freilich störten ihn auch hier die Schicksale des Kriegs und seinen Nachfolger der von Gustav Adolf eingesetzte Herzog Wilhelm von Weimar, der von 1632—1635 bei einem landesväterlichen Regiment auch der Reformation wieder eine Gasse bahnte, bis der von Kursachsen mit dem Kaiser geschlossene Prager Separatfriede auch hier die kaum wieder hergestellte Religionsfreiheit mit dem Regimente des Herzogs wieder beseitigte.

Aber der persönliche Einfluſs des schlauen Mainzer Kirchenfürsten wurde von Kaiser Ferdinand benutzt, als der Kurfürst Johann Georg von Sachsen im Juli 1624 mit diesem in Schleusingen zusammenkam. Wie hier der Kaiser die Anerkennung Maximilians als Kurfürsten von der Pfalz beim Kurfürsten durch Anwartschaften und Titel zu erreichen suchte, so köderte er auch den schwachen Kurfürsten, der bei seinem körperlichen Zustande nicht einmal ein Pferd zu besteigen vermochte, mit dem Titel eines kaiserlichen Generalissimus.

Der Prager Fenstersturz vom 23. Mai 1618 und die darauf folgenden böhmischen Wirren, die Niederlage des unglücklichen Friedrichs V. von der Pfalz in der Schlacht auf dem Weiſsen Berge vor Prag am 8. November 1620, seine Ächtung und das eigenhändige Durchschneiden des den Böhmen Religionsduldung sichernden Majestätsbriefes durch Kaiser Ferdinand II. durchzuckten sofort mächtig

Digitized by Google

unsere evangelischen Gegenden, da das gemeinsame Interesse der Glaubensfreiheit und selbst nahe persönliche Beziehungen die Bevölkerungen wie die Fürsten nahe betraf. Bischof Christian von Halberstadt und Graf Ernst von Mansfeld, aufserehelicher Sohn Peter Ernsts von der Friedeburger Linie, waren die einzigen, welche sich in Deutschland des geächteten Pfälzers annahmen.

Der Bischof wurde von einer schwärmerischen ritterlichen Begeisterung mehr noch für die Königstochter Elisabeth als für deren Gemahl Friedrich getragen, wie er das durch seinen Wahlspruch: „Alles mit Gott und für sie“ (Tout avec Dieu et pour elle) ausdrückte. In jugendlicher Begeisterung für die Dame seines Herzens wie für die evangelische Sache zog Christian mit ansehnlichen geworbenen Mannschaften aus, um sich mit Mansfeld, der auch für den Pfälzer geworben hatte und plündernd bis ins Eichsfeld gezogen war, zu vereinigen. Über das Eichsfeld zog auch Christian nach der Pfalz, legte im Jahre 1622 jener Landschaft eine Brandschatzung von 150000 Thalern auf und berührte sie im nächsten Jahre auf seinem Zuge nach der Weser wieder. Erfurt, das der Kurfürst von Sachsen, um es vor einem Überfalle Christians zu sichern, besetzt hatte, hatte dafür 234000 Gulden Kriegskosten zu zahlen.

Nach einem erfolglosen Unternehmen, wobei der ligistische General Tilly ihm schweren Verlust beigebracht hatte, kehrte Christian in der ersten Hälfte des Jahres 1623 nach Halberstadt zurück. Mit ihm vereinigte sich der zunächst auf eigene Faust ausgezogene Herzog Wilhelm von Weimar, wobei wieder die thüringisch-eichsfeldischen und halberstädtischen Gegenden mit Einschlufs des Regensteinischen und der Grafschaft Wernigerode die Plage des Krieges zu tragen bekamen. Christian schatzte sein Bistum aufs höchste, und nachdem er am 27. Juli bei Stadtlohn im Münsterschen geschlagen war, zog er Tilly in seine eigenen Lande, legte aber im Jahre 1624 mit Rücksicht auf dieselben sein Bistum nieder. Am 6./16. Juni 1626 starb der offene, ritterliche aber jugendlich-unbesonnene Fürst.

Um dieselbe Zeit, wo der blutige Schein des Krieges am Himmel auch unserer engeren Heimat aufging, hatte dieselbe auch durch einen grofsen Unfug auf wirthschaftlichem Gebiete zu leiden, das stellenweise, wie in Halberstadt, auch zu blutigen Auftritten führte, nämlich durch das sogenannte Kipper- und Wipperwesen. Das für den Freund der Münzkunde so ungemein anziehende bunte alte Münzwesen in Deutschland war bei der kaum übersehbaren

Digitized by Google

Fülle von Münzherrschaften und Ausprägungen mit ebenso grofsen Mifsständen verknüpft. Erst spät suchte man durch eine allgemeine Münzordnung von 1559, welche festsetzte, dafs die Mark Silbers in groben Sorten zu 10 Gulden 13½ Kreuzer ausgeprägt werden solle, seitens des Reichs Ordnung zu schaffen. Nun liefs man sich aber an vielen Orten durch Ausprägung zu geringhaltiger Münzen grobe Betrügereien hiergegen zuschulden kommen, woran sich hohe und niedrige, besonders auch jüdische Münzpächter und Wucherer beteiligten. So wurde das vollwichtige Geld aufgekauft, eingeschmolzen und mit steigender Unverschämtheit doppelt, drei- und viermal schlechter wieder geprägt, bis man kaum das Edelmetall wieder erkennen konnte. Dieser Betrug erzeugte entsetzliche Verteuerung, stellenweise Hungersnot. In Magdeburg begannen die Unruhen wegen des Kipper- und Wipperwesens schon 1619, in Halberstadt 1621, ebenso zu Eisleben und an anderen Orten; die eigentliche Zeit dieser Plage sind aber die Jahre 1621—1623. Als in Halle — und in ähnlicher Weise an anderen Orten — 1622 ein Münzedikt gegen das schlechte Geld erlassen wurde, kamen dabei auch wieder viele zu Schaden.

Kehren wir zu den Kriegsangelegenheiten zurück, so hatten die unglücklichen Unternehmungen Bischof Christians besonders dem halberstädtischen Lande geschadet und die Stände des niedersächsischen Kreises, die gegen Übergriffe des Kaisers sich durch eine bewaffnete Neutralität sichern wollten, sagten sich von demselben los, nahmen den König Christian IV. von Dänemark, Herzog von Holstein, der seinem Hause auch in Halberstadt Kanonikate sicherte, zum Kreisobersten an und brachten ein Heer von gegen 60000 Streitern zusammen. Um nun die ihre Freiheit und Glauben verteidigenden evangelischen Fürsten niederwerfen zu können und auch für seine freie Bewegung der Liga gegenüber mehr Raum zu gewinnen, gestattete Kaiser Ferdinand II., dem aus der Unterdrückung der Böhmen durch seine Rücksichtslosigkeit bekannten, in den Grafenstand erhobenen und mit den konfiszierten Gütern der Unterworfenen bereicherten böhmischen Edeln Albrecht von Wallenstein (Waldstein), ohne Bezahlung ein durch Schatzung der heimzusuchenden Länder zu schaffendes Heer aufzustellen. Das nächste Ziel dieser Unternehmung waren die gesegneten Fluren der Stifter Magdeburg und Halberstadt.

Fast ohne jeden Widerstand und waffenlos sollten diese Fürstentümer dem vom Kaiser zum „Capo über alles kaiser-

Digitized by Google

liche Volk" ernannten Gewaltherrn in die Hände fallen. Der Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg war fest entschlossen, sich der Gewalt zu widersetzen, und es mufste dies um so aussichtsvoller erscheinen, als er Ende 1624 auch zum Bischof von Halberstadt erwählt war. Aber wie wir schon sahen, hatten die Domherren in beiden Stiftern die Gewalt ihres Fürsten so sehr beschränkt, dafs wenig mehr als ihr Name übrig blieb. Als er im Magdeburgischen alle Lehensleute und Unterthanen Mann für Mann aufbot, versagten die ständischen Gewalten ihrem Landesherrn den Dienst. Man wollte „aus Devotion gegen den Kaiser sich in terminis defensionis halten", hoffte auch auf die Vermittelung des Kurfürsten von Sachsen. Auch der Kurfürst von Brandenburg liefs seinen Oheim im Stich, dessen Gemahlin sich schon Ende August 1625 aus Halle nach Ziesar, dann weiter nach Zinna begeben mufste. Während der Administrator wenigstens neun Kompagnien auf eigene Hand ausrüstete und sie dem König Christian IV. zuführte, brach mit fünfzehn Regimentern, wovon sieben auf Magdeburg, fünf auf Halberstadt, drei auf die Grafschaft Honstein kamen, das kaiserliche Söldnerheer und mit ihm das Unglück über die stiftischen Lande herein. Über Thüringen rückten die Wallensteiner, zum gröfsten Teil ausländisches Volk, schon im September 1625 in die Grafschaft Honstein ein. Am 7./17. Oktober sandte der General die Aufforderung an Halberstadt voraus, seinen Unterfeldherrn Schlick aufzunehmen; bald folgte dieser, dann Wallenstein selbst. Am 5. November (neuen Stils) zogen die Schaaren in Halle ein. Ein halbes Jahr lang und darüber dauerte nun die planmäfsige Vergewaltigung dieser protestantischen Kernländer, die das Glück und den Wohlstand der Bewohner so entsetzlich zerstörten, wie es wenige Beispiele in der Geschichte giebt. Während Wallenstein mit einem grofsfürstlichen Trofs sich herrlich bewirten, auch seinen Offizieren zahlreiche Mahlzeiten und allerlei Dienste leisten liefs, wurden den Städten und dem platten Lande unerschwingliche Lasten aufgelegt. Schon nach wenigen Wochen standen in Halberstadt 288 Häuser in der eigentlichen Stadt leer und waren dem Vandalismus des Kriegsvolks preisgegeben, weil die Bewohner den Druck der Auflagen und Vergewaltigungen nicht ertragen konnten; ihre Zahl stieg bald auf 400, zuletzt auf 700.

Die Stadt Halle wurde mit Kriegssteuern so beschwert, dafs sie schon in der letzten Januarwoche 40000 Gulden Rückstände hatte; bis Ende Mai hatte sie 195700 Gulden

Digitized by Google

Kriegssteuern zu zahlen. Als sie die binnen 2 bis 3 Tagen zu zahlenden 25 792 Gulden rückständiger Steuern nicht aufbringen konnte und den zu Aschersleben Hof haltenden Diktator um Nachsicht bat, liefs er die Abgesandten in Eisen legen und ins Gefängnis werfen. In ähnlicher Weise verfuhr er mit angesehenen würdigen Ratspersonen, teilweise Männern im höheren Greisenalter, und wenn die Not die Bedrängten zwang, sich an den Kurfürsten von Sachsen, der mit Fürschreiben stets bei der Hand war, oder auch wohl an den Kaiser zu wenden, der solcher Gewaltthat gegenüber höchstens einen Verweis erteilte, so schnob der Despot mit furchtbarem Dräuen und Repressalien nur um so wilder.

So wurden Magdeburg, Halberstadt, das Honsteinische, Regensteinische und die Grafschaft Wernigerode zugrunde gerichtet. Die Not wurde in der verhältnismäfsig kurzen Zeit so grofs, dafs Leute aus Lebensüberdrufs starben, in Brunnen sprangen oder sich sonst entleibten. Schon seit Ende 1625 und stärker im Jahre 1626 kam die Pest als Würgengel der Vernichtung zu den Peinigern in Menschengestalt: Wallenstein, Oberst Cerboni in Aschersleben, Oberstwachtmeister von Bodendiek in Osterwiek, Isolano, Colloredo, Obristlieutenant Peckher von der Ehre in Halberstadt. Empörend waren auch die Geldgeschäfte, welche hohe wallensteinsche Offiziere mit der furchtbaren Landesnot trieben. Sie liefsen sich alles Getreide zusammenrauben und verkauften dann das dringend nötige Saatgetreide mit unerhörtem Wucher.

Ein gewisser Trost in der allgemeinen Not war es, dafs sich das halberstädtische Domkapitel, voran der edle Domdechant Arnd Spiegel von Pickelsheim und der Senior Johann Georg von der Schulenburg, durch treues Zusammenstehen mit seinen Unterthanen auszeichnete und sich so die Bezeichnung „Väter des Vaterlands“ erwarb.

Der grenzenlose Druck und die schnöde Verhöhnung der Menschheit gab übrigens endlich auch dem friedlichen Landmann die Waffen in die Hand, und gestützt auf den Schutz, den ihnen die Natur ihrer waldigen Bergheimat gewährte, rotteten sich die Harzbauern zusammen und organisierten sich zu gröfseren Abteilungen, die Gewalt mit Gewalt abzuwehren suchten. Furchtbar mufsten die Stände büfsen, welche ihren Landesherren den Dienst versagt und nicht ohne eigennütziges Streben nach äufseren Vorteilen und Vorrechten die allgemeine Freiheit und den Glauben durch Neutralität einer Macht gegenüber gefährdet hatten, deren

Digitized by Google

Ziele klar vor Augen lagen. Das Volk sang von ihnen mit treffender Satire:

„Wir vorsichtige Neutralisten
Man thut uns schön vor andern fristen!
Wir seind neutral, bis unsre Feind
Mit unsern Nachbarn fertig seind."

Als aber unsere gesamten mittelelbischen Lande teils unter den Banden einer ängstlichen, durch innere Gegensätze bedingten Neutralität, teils unter der furchtbaren Geifsel der wallensteinschen Soldateska seufzten, wahrte eine Burg des Protestantismus, geschützt durch ihre Lage, Wälle und Mauern, ihre Freiheit, und zwar so lange, bis zur Zeit ihrer Zerstörung der Tag der Freiheit für das ganze Land und die Reformationsverwandten überhaupt zu dämmern begann, nämlich die Hauptstadt des Erzstifts Magdeburg. Zwar auch sie behauptete eine Neutralität, aber eine gewappnete, und als am 18./28. Oktober 1625 General Schlick sie zur Aufnahme einer Besatzung ersuchte, wies sie dieses Ansinnen einfach zurück. Magdeburg war auch zur Zeit des dreifsigjährigen Krieges bis zur Zerstörung ein Sitz geistigen Lebens. Der im Jahre 1609 verstorbene Rektor der Stadtschule Georg Rollenhagen und sein Sohn Gabriel haben sich als deutsche Dichter einen Namen erworben. Zwischen 1620 und 1622 war ein Teil von Rat und Geistlichkeit bemüht, den berufenen Schulmann Wolfgang Ratich an die Spitze der Schule zu bringen, wogegen jedoch Gilbert de Spaignart zu S. Ulrich seinen Schwager Siegfried Ermius durchsetzte. Mehr noch als um die Schule kämpfte man um geistliche Fragen: Pastor Andreas Cramer zu S. Johannis, der Vertreter Ratichs, handelte im Jahre 1622 von der Schädlichkeit des Studiums der Philosophie, wobei Professor Martini zu Wittenberg sein Gegner war. Ferner focht Cramer des Ermius Behauptung an, dafs auch ein Unbekehrter ein tüchtiger brauchbarer Theologe sein könne. Die Mehrheit in der Stadt, auch die Wittenberger und Helmstedter, traten auf des Rektors Seite, der tüchtige Syndikus Werdenhagen aber, ein Verehrer Jakob Böhmes und seiner Schriften, pflichtete Cramer bei. Ungefähr um die gleiche Zeit war es, dafs der Kurfürst von Sachsen durch seine Theologen zu Leipzig (1624) eine Entscheidung über die Frage von der Selbstentäufserung Christi abfassen liefs.

Während dieser Bewegungen auf geistigem Gebiete ging die erzbischöfliche Stadt in den politischen Fragen ihren stark durch selbstisches Streben bezeichneten Weg. Als der niedersächsische Kreis sich zur Aufrechthaltung einer

Digitized by Google

bewaffneten Neutralität rüstete, versagte sie beharrlich jede Unterstützung und liefs sich ruhig die immer mehr anwachsenden Rückstände der Kreissteuern vorzählen. Damit that sie nur dem Kaiser und den Päpstlichen einen Gefallen, und gern liefs sie sich erinnern, ihren wichtigen Posten recht zu befestigen. Dagegen konnten ihr die Gefahren dieser unwillkürlichen kaiserlichen Bundesgenossenschaft nicht entgehen, als sie sah, wie schon im Jahre 1624 gegenreformatorische Bestrebungen durch Besetzung magdeburgischer Landklöster mit katholischen Prälaten an den Tag traten.

Die Stadt suchte nun mit Hilfe ihrer Mauern und der Hansestädte endlich die langersehnte Reichsfreiheit zu erwerben, und selbst der Administrator, vom Domkapitel verlassen, neigte sich ihr zu. Des letzteren Stellung wurde aber eine immer schwierigere. Am 8. Dezember 1625 postulierte man August, den zweiten Sohn des Kurfürsten von Sachsen, wider Christian Wilhelms Willen zu dessen Coadjutor, um an Sachsen einen Schutz zu finden. Die Hauptstadt schonte Wallenstein auch deshalb, weil er mit ihrer und anderer Hansestädte Hilfe seine besonderen politischen Bestrebungen zu erreichen gedachte. Er bat nur sehr rücksichtsvoll, sie möge einiges Kriegsvolk einnehmen, ihre Religion und Privilegien sollten in keiner Weise beeinträchtigt werden. Aber die Städter liefsen sich nicht bethören; sie lehnten dieses Verlangen höflich aber entschieden ab, versicherten dagegen, dem Kaiser treu und ergeben bleiben zu wollen. Und der Soldatenkönig, der die Unterworfenen so schnöde knechtete, machte hier eine sehr gute Miene zum bösen Spiel, ertheilte der Stadt am 21. November 1625 ein sehr gnädiges Protektionsschreiben und erklärte sich bereit, ihre Privilegien zu vermehren.

Im März des letzteren Jahres zog König Christian IV. von Dänemark, das Haupt des niedersächsischen Kreises, nachdem er Christians von Braunschweig Kriegsvolk und Mansfeld an sich gezogen hatte, von Lübeck her auf dem östlichen Elbufer, also zum grofsen Teil auf dem rechtselbischen Teile des Erzstifts Magdeburg, nach Süden bis zur Dessauer Elbbrücke, und der Administrator Christian Wilhelm, dessen 400 Mann neugeworbene Truppen die Kaiserlichen am 6. Januar 1626 bei Jüterbogk niedergeworfen hatten, führte den Rest dem Grafen Ernst von Mansfeld zu. Dieser greift am 15. April 1626 die bedeutend überlegenen Kaiserlichen mutig an, wird aber nach tapferer Gegenwehr von Wallenstein vollständig geschlagen. Auch Christian Wilhelm zeichnete sich in diesem unglücklichen

Digitized by Google

Kampfe persönlich aus. Mit den besiegten Mannschaften wendet sich Mansfeld durch die Jerichower Kreise zurück nach dem Brandenburgischen, wo Kurfürst Georg Wilhelm ihm vergeblich die Quartiere zu wehren sucht.

Die evangelischen Bundesgenossen der Dänen und Niedersachsen, die sich nördlich von Magdeburg bei Rothensee festzusetzen und zu verstärken suchten, setzten nun ihre Hoffnung auf die Stadt, die sie zum Stützpunkt für ihre Unternehmungen zu gewinnen hofften. Der Administrator wufste sich auch daselbst Eingang zu verschaffen und gab sich Mühe, die Glaubenstreue der Bewohner für den ernsten Kampf zu wecken. Aber obwohl einige, wie der Obristlieutenant Schneidewind, entschieden dafür waren, war doch die Mehrheit aus eigensüchtigen politischen Absichten nicht zu bewegen. Das war natürlich dem Grafen Schlick und Wallenstein sehr angenehm. Letzterer befestigte sich bei der Stadt, wie er sagte, um sie zu beschützen, aber sowohl von seiner Seite, wie vonseiten der Verbündeten wurden die Schiffe, Handel und Zufuhr der Stadt sehr geschädigt. Sie liefs aber die Evangelischen, die sich bei Hötensleben und Sommerschenburg festsetzten, ohne Hilfe, während ihr am 21. Juli 1626 der Kaiser feierlich versicherte, ihre Religion und Freiheit solle nicht bedroht werden.

So versagte Magdeburg seinen natürlichen Bundesgenossen die Hilfe. Christian IV., der sich über das Eichsfeld zurückzog, wurde am 27. August 1626 bei Lutter am Barenberge völlig geschlagen und seine Kriegsvölker müssen das Halberstädtische und Magdeburgische räumen. Die Folge ist, dafs die jetzt übermütigen Kaiserlichen und Ligisten auch gegen Magdeburg kühn auftreten. Da man nach dem römischen Kirchenglauben die Gebeine des zu Unser Lieben Frauen bestatteten ehemaligen Erzbischofs Norbert als Beschützer der Stadt ansah, so drang man darauf, diese den Kaiserlichen auszuliefern, und wirklich wurden sie am 2. Mai 1627 ins Kloster Strahov bei Prag gebracht. Auch verlangte Obrist Aldringer die Auslieferung des entschieden evangelischen Obristlieutenants Schneidewind und mehrerer Gleichgesinnter; dies lehnte man zwar ab, nahm aber Schneidewind fest, um die feindlichen Forderungen zu befriedigen.

Mittlerweile rückte nun Tilly im Magdeburgischen und in der Altmark vor und lagerte sich am 21. Juli 1627 bei Tangermünde, während König Christian und der Administrator über die Elbe gingen, Plaue nahmen und in die Mittelmark eindrangen. Als sie sich in Havelberg festsetzten,

Digitized by Google

schlug Tilly eine Schiffbrücke bei Sandau über die Elbe, wobei Magdeburg den ligistischen General mit Schiffen und Zufuhr unterstützen mufste. Eine Zeit lang hielt sich Havelberg, dann aber wurde König Christian bis in den äufsersten Winkel Jütlands verfolgt, in Mecklenburg die Herzöge abgesetzt und in sehr willkürlicher Weise das Land dem Gewaltherrn Wallenstein zu Lehen gegeben.

Da letzterer aber vorläufig noch nicht an die Eroberung von Magdeburg denken konnte, so unterhielt er mit demselben ein gutes Einvernehmen. Gegen Zahlung von 133000 Thaler gestattete er der Stadt am 1. September 1627 ringsherum ihre Festungswerke auf Kosten der Neustadt und Sudenburg hinauszurücken: es sollte der Stadt keinen Segen bringen.

Der Kaiser begann nun, geleitet von den Jesuiten und mit deren Hilfe, mit schnellen Schritten, die evangelischen Länder und Stände unter die Herrschaft der päpstlichen Kirche zurückzubringen. Das Domkapitel zu Halberstadt wurde gezwungen, am 24. Dezember 1627 den 14jährigen Sohn des Kaisers Leopold Wilhelm zum Bischof zu wählen. Da demselben Erzherzoge, dem bereits die Bistümer Breslau Olmütz, Passau, Strafsburg verschafft waren, auch das Erzbistum Magdeburg zugedacht war, so suchte Kurfürst Johann Georg von Sachsen dem zuvorzukommen, indem er das Kapitel veranlafste, seinen Sohn August, seit 1625 Coadjutor, am 25. Januar 1628 zu Egeln zum Erzbischof zu wählen, während der entschiedene, mutige und aufopfernde Verfechter der evangelischen Sache, der Hohenzoller Christian Wilhelm, abgesetzt wurde. Aber diese Wahl wollte der Kaiser, trotz der Wünsche des ihm mit Preisgebung seiner Glaubensgenossen so getreuen Kurfürsten nicht bestätigen, weil die Absicht auch für den Kurzsichtigsten zu Tage lag, die Reformation im Erzstift wie überall in unseren Gegenden zu unterdrücken. Wie rücksichtslos der Kaiser gegen Sachsen verfuhr, mufste der Kurfürst auch daran sehen, dafs Amt und Schlofs Querfurt dem General Grafen Schlick geschenkt wurde.

In der Altmark hausten mittlerweile die Pappenheimer ohne Erbarmen. Von ihrem aufseiten der Kaiserlich-Päpstlichen stehenden Kurfürsten war keine Hilfe zu erwarten, und als am 22. Januar a. St. 1628 der Rath zu Stendal einmal wagte, ein bewegliches Schreiben an den Landesherrn zu richten, trug ihm das einen ernsten Verweis Markgraf Siegmunds, des kurfürstlichen Statthalters, ein, weil man hatte verlauten lassen, dafs die Unthätigkeit der Re-

Digitized by Google

gierung das Unglück der Unterthanen verschulde: es sei ihre Strafe für die Unbotmäfsigkeit gegen ihren Herrn, dafs sie solche Gewalt leiden müfsten. Das kurfürstliche Regiment wollte nicht zugeben, dafs es habe an sich fehlen lassen. Übrigens erliefs am 1. Februar 1628 Tilly von seinem Hauptquartier Buxtehude aus einen ernsten Befehl an den General-Wachtmeister Pappenheim, der ebenso sehr die Barbarei dieses Unwürdigen bestätigt, als er Tilly zur Ehre gereicht. Die altmärkischen Städte hatten aufserordentliche Lieferungen an Geld, Bier und anderen Naturalien in das Lager Tillys zu liefern. Bis ins Jahr 1631 währte der harte Druck, unter welchem die Altmark seufzte. Zu den Peinigern des Landes gehörten unter anderen der Obristlieutenant Quadt und der Obrist-Wachtmeister Schrenck.

Mit unzweideutiger Klarheit treten des Kaisers kirchlich-römische Restaurationspläne zuerst auf dem Kurfürstentage zu Mühlhausen in Thüringen im Oktober 1627 hervor: es sollten sämtliche seit dem Augsburger Religionsfrieden eingezogenen kirchlichen Besitzungen herausgegeben werden. In Österreich, in der Pfalz und in den rheinischen Gegenden war das evangelische Bekenntnis schon mit furchtbarer Gewalt unterdrückt. Wohl 30000 vertriebene protestantische Unterthanen suchten eine Zufluchtstätte bei evangelischen Fürsten. Am 6. März 1629 erläfst Kaiser Ferdinand das berüchtigte Restitutionsedikt, wonach die Römisch-Katholischen alle nicht reichsunmittelbaren Stifter, welche von der Landesobrigkeit seit 1552 eingezogen waren, zurückfordern durften. Den Evangelischen sollte kein Recht auf reichsstädtische Stifter zustehen. Auch die geistlichen Stände erhielten die Befugnis, ihre Unterthanen zu ihrem Bekenntnis zu zwingen. Den Reformierten wurde kein Religionsfrieden gewährt. Besonders war es auf die Wiedergewinnung unserer Stifter Magdeburg, Halberstadt, Merseburg, Naumburg-Zeitz nebst Meifsen und Brandenburg abgesehen. Wie sehr auch diese auf den Rat der frohlockenden Jesuiten ins Werk gesetzte Gewaltthat nicht blofs Reformierte, sondern auch kaisertreue Lutheraner niederdonnern und selbst römisch-katholische Stände wegen ihrer Freiheit besorgt machen mochte, der Kaiser war fest entschlossen, die blutig erstrittene Gewalt in diesem Sinne auszubeuten.

Zu spät erkannten nun alle jene evangelischen Fürsten und Stände, die teilweise unter dem Mantel der Treue gegen den Kaiser, meist aber durch offenbare Schwäche oder durch Eifersucht, Uneinigkeit und selbstsüchtiges Streben die ge-

Digitized by Google

meinsame evangelische Sache im Stich gelassen hatten, dafs sie verloren waren. Den Kurfürsten von Sachsen konnte es doch nicht trösten, dafs man — für jetzt — mit der Ausführung des Restitutionsedikts noch nicht vorgehen wollte.

So wurden denn nun ins Magdeburgische, Halberstädtische und in andere, ganz dem evangelisch-reformatorischen Bekenntnis zugethane Länder Kommissionen von Prälaten und Jesuiten gesandt, welche mit Hilfe des Kriegsvolks, wobei die „Crabaten" nicht zu fehlen pflegten, Ort für Ort die mittelalterlichen Stifter wieder in die Hände der geistlichen Orden zu bringen und das päpstliche Bekenntnis und Kirchenwesen wieder einzuführen hatten.

Hierdurch wurde sowohl der gesamte Besitzstand umgeworfen, als das Bekenntnis der Bevölkerungen bedroht. Gegen diese Gewalt half aber keine Protestation. Grafen und Herren mufsten ihren Besitzungen den Rücken kehren und mehrten die grofse Menge der um ihres Bekenntnisses willen Entsetzten und Verfolgten. In Halberstadt führten Tilly und Wallenstein mit dem Bischof von Osnabrück und dem Reichshofrat von Hyen die „kaiserliche Reformation" durch. Dom und Stiftskirchen und die davon abhängigen Gotteshäuser wurden den Evangelischen genommen, die evangelischen Domherren abgesetzt, der Petershof und die Domschule den Jesuiten übergeben. Nur die Martinikirche liefs man noch den Evangelischen. Dem entsprechend wurde auch sonst überall verfahren.

In diesem für die reformatorische und allgemeine Bekenntnisfreiheit und christliche Kulturentwickelung so kritischen Augenblick sollte nun den durch Unentschlossenheit und innere Gegensätze so sehr geschwächten, niedergeworfenen Reformationsverwandten eine doppelte Hilfe kommen.

Die eine kam vom Papste und seiner Politik. Papst Urban VIII., der zwar die Evangelischen hafste, wie irgend einer, der sich mit der dreifachen Krone schmückte, widerstrebte doch heftig und hartnäckig dem übermächtigen Druck der verbundenen österreichisch-spanischen Habsburger in Italien und setzte im Bunde mit Italien und Frankreich dem Kaiser und den Spaniern zum Trotz den französischen Zweig Nevers-Gonzaga in Mantua ein. Indem so der die Gegenreformation betreibende Kaiser im Süden gebunden wurde, gewann im Norden ein Hort und Helfer der evangelischen Glaubensgenossen, König Gustav Adolf von Schweden, einen freien Spielraum für die seinem mu-

Digitized by Google

tigen Arm anvertraute rettende That. Dieser, der Gemahl der trefflichen Schwester des Kurfürsten von Brandenburg, war zwar der Herrscher des stammverwandten germanischen Schwedenvolks, aber nach seiner Herkunft, Erziehung und Muttersprache ebenso sehr Deutscher wie Schwede, und mit Recht hat ihn E. M. Arndt des deutschen Volkes Mann und Held genannt. Schon ehe ihn der Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg, sein naher Verwandter, um Hilfe angerufen hatte, erklärte er die Untrennbarkeit seiner und der schwedischen Sache von der seiner Glaubensverwandten. Ein frommer, offener Bekenner des Evangeliums, hatte er die feste Überzeugung, dafs er eine gerechte Sache führe, als er sich entschlofs, seinen zu Boden geworfenen Glaubensbrüdern zu Hilfe zu eilen. Indem er in edelm Stolze französisches Geld und Hilfe ablehnte, nahm er rührend Abschied von seiner Gemahlin Marie Eleonore und von seiner Tochter und landete am 26. Juni 1630 bei Peenemünde. Während er sonst bei den evangelischen Fürsten Deutschlands fast überall Schwierigkeiten zu überwinden hatte, fand er in der Stadt Magdeburg eine strategisch, politisch, kirchlich und moralisch wichtige Bundesgenossin. Sie war durch die Restitutionspläne Kaiser Ferdinands sehr ins Gedränge gekommen.

Da trotz der Bitten des getreuen, kaiserlich gesinnten Kurfürsten von Sachsen die Wahl seines Sohnes als Erzbischof kassiert und durch päpstliches Breve Erzherzog Leopold Wilhelm als solcher erklärt war, so strebte man natürlich, auch die Hauptstadt in dessen Gewalt zu bringen. Diese zeigte sich gegen Wallenstein so zuvorkommend als möglich, gestattete sogar Werbungen für das wallensteinsche Kriegsvolk unter ihren Bürgern, so dafs der kaiserliche Feldherr solche Gesinnung nur loben konnte. Man war so weit gegangen, den evangelischen Propst zu Unser Lieben Frauen abzusetzen und mit militärischer Gewalt einen römisch-katholischen an die Stelle zu bringen. Das hinderte freilich nicht, dafs die Stadt von den Wallensteinern durch Abschneidung der Zufuhr und Störung des Handels schwer geschädigt wurde. Auch zur Unterhaltung eines kaiserlichen Regiments sah sie sich am 8. Januar 1629 genötigt, während sie immer strenger blokiert wurde. Diese Quälereien führten — ähnlich wie im Harz zur Zusammenrottung der Harzbauern — vor Magdeburg zu kühnen Unternehmungen der Brauer- und Schifferknechte, die den Kroaten und anderm plündernden kaiserlichen Volk manchen Abbruch thaten. Auf die Unterhandlungen wegen Aufnahme

Digitized by Google

kaiserlicher Besatzung erklärte sie am 29. Juli 1629, sie könne das mit ihrem Gewissen nicht verantworten. Wallensteins ehrgeizige Pläne kamen der Stadt, der er sich im Verein mit anderen Städten bedienen wollte, sehr zu statten; eine Forderung von 50000 Thalern erliefs er ihr bis auf 10000 Gulden, die für weggenommenes Korn angerechnet wurden. Am 27. September 1629 kam es unter Pappenheims Vermittelung nach 28 wöchentlicher Blokade und Belagerung zu einem förmlichen Waffenstillstand. Die Verluste aufseiten der Belagerer waren weit gröfser gewesen, als auf der der Stadt.

Im nächsten Jahre vollzog sich in der letzteren unter dem Einfluſs der kriegerischen Bewegungen eine grofse Umwälzung. Es traten entschieden zwei Parteien hervor, die eine, welche durch kluges Verhandeln vom Kaiser die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen suchte, und eine andere, welche in Verbindung mit den Glaubensgenossen sich von dem Bunde mit deren Bedrängern lösen wollte. Die letztere Partei hielt unter Leitung des Landschaftssyndikus Markus Sitzungen im Quartier des Obristen Schneidewind.

Hier wurde nun mit hanseatischer Hilfe durchgesetzt, daſs statt des aus 75 Personen bestehenden regierenden, des alten und oberalten Rats von den 18 Bevollmächtigten der Bürgerschaft ein kleiner Rat von 24 eingesetzt wurde, von denen immer nur zwölf regieren, die andern ruhen sollten. Ebenso wurde der Ausschuſs der 100 auf 50 herabgesetzt und von diesen 50 sollten auch immer nur 25 dem Rat zur Seite stehen.

Durch diese am 16. März 1630 in Kraft tretende neue Einrichtung trat Magdeburg auf die Seite seines Administrators Christoph Wilhelm, aber man machte viele Miſsvergnügte, die sich teilweise zu den Feinden der Stadt hielten. Der Kaiser ging nun entschiedener mit der Durchführung seiner Pläne gegen dieselbe vor. Seinem Sohne muſsten im Mai Halle und die Stände des Saalkreises huldigen; mehrere Kirchen wurden den Römisch-Katholischen gegeben und unter dem Administrator von Metternich und dem Reichshofrat Hammerl ging man an die Durchführung des Restitutionsedikts. Durch List wurde nachts ein Drohedikt an die Magdeburger Domkirche angeschlagen, das evangelische Kapitel abgesetzt, der Dom in Anspruch genommen.

Als nun alles um der Religionsfreiheit willen zu bangen begann, hielt Christian Wilhelm den Zeitpunkt für gekommen, mit der Stadt von Hamburg aus, wo er sich aufhielt, zu verhandeln. Der Rat war zwar noch zweifelhaft,

Digitized by Google

was er thun sollte, aber mit Hilfe der ganz ihrem alten Oberherrn und Gustav Adolf geneigten Bürgerschaft gelang es ihm, sich Eingang zu verschaffen. Gustav Adolf sandte zu Verhandlungen in seinem Namen seinen Diener Stalmann in die Stadt. Der rührige Administrator wirbt schleunigst Truppen und ist auch zuerst glücklich, indem er mehrere schwache feindliche Besatzungen bei Germersleben, Kalbe a. d. Saale, Mansfeld überwindet. Aber das gegen des Schwedenkönigs Rat zu früh und unbesonnen ausgeführte Unternehmen war nicht nachhaltig, und Christian Wilhelm sah sich bald genötigt, sich mit 2000 Mann zu Fuſs und 200 Reitern ohne hinreichende Vorbereitung in die Festung Magdeburg zurückzuziehen. Sein Obrist Beck eroberte am 8. Oktober 1630 Halle, zog sich aber bald vor den Kaiserlichen über Merseburg, Lauchstedt und Schafstedt zurück.

Nachdem auch diese Truppe zersprengt war, übergab der Kaiser dem konvertirten Grafen Wolf von Mansfeld die Statthalterschaft des Erzstifts; Christian Wilhelm aber schloſs mit der Stadt Magdeburg und Gustav Adolf ein Bündnis gegen ihre Friedensstörer und Verfolger. Die in die Stadt aufzunehmenden Truppen sollten Gustav Adolf und der Administrator unterhalten. Die Lage der ersteren war eine schwierige: weder die Hansestädte noch Sachsen halfen ihr, im Innern gab es verschiedene Parteien und Mifsvergnügte, die es teils mehr teils weniger mit den Gegnern hielten. Um den Widerstand zu organisieren, schickt Gustav Adolf im November 1630 seinen Hofmarschall, den Obristen Dietrich von Falkenstein, in die Stadt, der sich mit List in dieselbe schleicht und nun den Oberbefehl übernimmt. Ein vom Herzog Franz Karl von Lauenburg den Schweden geworbenes Hilfskorps wird im Oktober 1630 von Pappenheim gänzlich geschlagen.

In der Stadt machte sich aber Falkensteins Thätigkeit bald geltend. Eine Zeit lang nimmt er sogar den Kaiserlichen Neuhaldensleben, bis Pappenheim es durch Vertrag wiedergewinnt. Tilly führt zunächst neu gesammelte Truppen vor Magdeburg. Als am 19. Dezember 1630 Pappenheim an Christian Wilhelm und Falkenstein ein unehrenhaftes Ansinnen einer Überlieferung der Stadt richtet, erhält er eine gebührende Antwort und Christian Wilhelm läfst sagen, er werde mit seinen Unterthanen für Religion und Gewissensfreiheit alles wagen.

So begann es denn mit dem Kampf um die starke Burg des Protestantismus immer ernster zu werden. Zu Anfang des Jahres 1631 leuchtete einmal die Hoffnung auf, als

Digitized by Google

könnten Sachsen und Brandenburg, die nächsten natürlichen Beschützer der Stadt, sich einigen, aufraffen und den konfessionell-politischen Hader beiseite setzen. Zu Leipzig begannen am 6. Februar Beratungen evangelischer Kurfürsten und Stände, Lutheraner und Reformierte reichten sich über der unveränderten augsburgischen Konfession brüderlich die Hand und es wurde auch ein Entsatz Magdeburgs ins Auge gefafst, aber zu Thaten und zu einer dauernden Einigung kam es nicht.

Falkenberg suchte die starke Elbfestung durch Schanzen und Aufsenposten noch mehr zu befestigen und wies verschiedene Angriffe zurück. Im März 1631 kam Tilly aus dem Mecklenburgischen auf dem rechten Elbufer, nahm in Möckern Hauptquartier und rückte von dort mit 30000 Mann auf Magdeburg los. Bei dem sich bald entspinnenden Kampfe ging nach tapferer Gegenwehr von den magdeburgischen Aufsenwerken eins nach dem andern verloren und es zeigte sich, dafs dieselben die ohnehin nicht starke Besatzung nur zersplittert hatten. Gustav Adolf, durch seinen Schwager, den Kurfürsten von Brandenburg, in traurigster Weise aufgehalten, suchte Tilly durch einen Angriff auf Frankfurt a. d. Oder abzuziehen, aber es gelang nicht, und am 21. April 1631 hatte Tilly sein Lager zu Fermersleben auf dem linken Elbufer südlich von Magdeburg, während Pappenheim zwei Tage später mit fünf Regimentern nördlich von der Stadt bei Rothensee über die Elbe ging.

In der Stadt herrschte keine Einheit; viele zeigten ihren Verteidigern gegenüber gar keinen guten Willen; nur ein Teil bewies patriotische Hingabe. Falkenberg, der Administrator und die Prediger hatten ihre Not, die Leute bei guter Stimmung zu erhalten.

Am 24. April liefs Tilly den Administrator, Falkenberg und den Rat zur Übergabe auffordern; auch der im Lager befindliche, kaiserlich gesinnte Ratmann Joh. Ahlemann riet dem Bürgermeister Kühlewein dazu. Man gab Tilly zur Antwort, es müsse darüber erst mit Brandenburg, Kursachsen und den Hansestädten verhandelt werden. Das geschah, während die Belagerung eifrig fortgesetzt wurde. Manche glückliche Ausfälle wurden gegen die Belagerer unternommen. In der Stadt fafste man, trotzdem die leichtsinnig verschossene Munition in bedenklicher Weise zu Ende ging, noch Mut zum äufsersten Ausharren, weil man einen Brief Gustav Adolfs aufgefangen hatte, worin dieser bei seinen königlichen Ehren versprach, die Stadt nicht im

Digitized by Google

Stiche zu lassen. Aber wie sehr dieser auch den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen den Ernst der Lage auseinandersetzte, sie hielten seine Bewegungen in verhängnisvoller Weise auf. Vom 7. bis 9. Mai wurde die immer enger eingeschlossene Stadt aus acht Batterien mit dreifsig Kanonen tags und nachts beschossen.

Am 8. Mai erschienen Tillys letzte drohende drei Schreiben; die Antwort wurde auf den 10. (alten Stils) verschoben, an welchem die Eroberung erfolgte.

Am 9. liefs Tilly den Sturm vorbereiten, nachdem er durch Verräter aus der Stadt über Pulvermangel und schwache Stellen unterrichtet war. Nach dem Plan des Oberfeldherrn sollte Pappenheim im Norden vom Neuen Werk gegen die Neustadt vordringen, Herzog Adolf von Holstein das Hornwerk am Krökenthor angreifen, Graf Wolf von Mansfeld mit dem Tillyschen Korps den Heydeck am Sudenburger Thor. Drei Regimenter sollten das Neue Werk auf dem Marsch bestürmen. Den mit Rheinwein reichlich versehenen Soldaten war eine dreitägige Plünderung versprochen.

Am 10./20. Mai 1631, morgens zwischen 6 und 7 Uhr begann Pappenheim unter der Losung „Jesus Maria“ den Sturm. Als schon die Nachricht vom Heranrücken der Feinde anlangte, widerriet auf dem Rathause Falkenberg noch in längerer Rede die Übergabe der Stadt. Da er keinen Weg zur Rettung sah, warf er sich mit dem von Trostschen Regimente tapfer dem Feinde entgegen und verkaufte sein Leben teuer. Auch Herzog Adolf von Holstein fand am Hornwerke männlichen Widerstand. Um neun Uhr aber war von der Armee Tillys der Sieg errungen und mit dem Ruf „All gewonnen“ begann das Werk der Plünderung, Niedermetzelung und Zerstörung. Der nach tapferer Verteidigung schwerverwundet gefallene Administrator wurde nach Wolmirstädt geschafft und mufste Hohn und schlechte Behandlung leiden. Das Morden, Rauben, Notzüchtigen der Kroaten, Ungarn, Italiener, Franzosen, Niederländer, Deutschen spottet aller Beschreibung. Einen furchtbar ergreifenden Eindruck aber machte weithin ins Land hinein, auch im feindlichen Lager, der um elf Uhr vormittags begonnene und ununterbrochen bis elf Uhr nachts dauernde Widerschein der brennenden, einst so hehren, reichen Stadt, der Gründung Ottos des Grofsen, der Burg deutsch-christlicher Kultur und Zierde des Sachsenlandes. Man hat viel über die Ursachen dieser Feuersbrunst gestritten, sie bald den Eroberern, bald den zufälligen Folgen

Digitized by Google

des Zerstörungswerkes zugeschrieben. Jetzt ist man geneigt, sie als ein Werk des heldenmütigen schwedischen Verteidigers oder der verzweifelten Einwohner anzusehen. Dafür scheint zu sprechen, daſs die rauchende Brand- und Trümmerstätte den Eroberern den von ihnen heiſs erstrittenen sicheren Stütz- und Ruhepunkt nicht zu gewähren vermochte. Zu bemerken ist jedoch, daſs das katholische Kloster Unser Lieben Frauen, Dom und Stift S. Sebastian, was die Katholiken für sich in Anspruch nahmen, mit Hilfe des Kriegsvolks vor den Feuersgluten errettet wurden.

Wir können und mögen nicht der zahllosen Greuel gedenken, welche nach gleichzeitigen Berichten in der zerstörten Stadt an jedem Alter, Stand und Geschlecht verübt wurden. Es hat daneben auch nicht an einzelnen Zügen und Beispielen menschlichen Erbarmens gefehlt. Geistlichen gegenüber waren es, auſser den Glaubensgenossen in der Nachbarschaft, soweit ersichtlich ist, nur Italiener u. a. Ausländer, die sich ihrer erbarmten, so der Geheimsekretär Tillys de Bossi des Hofpredigers Dr. Bake. Dieser befand sich unter den etwa tausend Flüchtigen in der Domkirche, denen Tilly am 12. Mai bei Eröffnung des Doms das Leben schenkte. Bake trat dem siegreichen Eroberer mit den bekannten Versen Virgils über die Eroberung Trojas entgegen. Der Sieger schrieb auch voll stolzen Selbstgefühls an den Kaiser: Seit Trojas und Jerusalems Fall sei solche „Viktoria“ nicht gesehen worden. Wo die Soldaten Einwohnern das Leben schenkten, thaten sie es gegen hohe Summen, und wo diese nicht gleich geleistet wurden, verkauften sie ihre Opfer an mildherzige Personen in den Nachbarorten, die sie dann lösten. So wurden auch ganze Wagen mit unglücklichen Kindern, deren Eltern und Angehörige niedergemetzelt oder sonst umgekommen waren, nach Halberstadt oder anderen Nachbarorten gefahren und dort an Leute, die sich aus christlichem Erbarmen ihrer annahmen, untergebracht. Man berechnet, daſs 20—30000 Menschen in der furchtbaren Eroberung und teilweise auf die schrecklichste Art ums Leben kamen.

Am 15./25. Mai feierte Tilly im Lager angesichts der rauchenden Trümmer von Magdeburg ein groſses Siegesfest. An dem, was früher Magdeburg gewesen war, fand das kaiserliche Heer wenig Schutz. Bezeichnend ist es, daſs der Konvertit Mansfeld auf den Gedanken kam, der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren die zukünftige Stadt Marienburg zu nennen und sie zu einer Burg des Mariendienstes zu erheben. Die Eroberer sollten nicht viel Zeit haben, besondere Pläne

Digitized by Google

auszuführen. Tilly blieb nur kurze Zeit im Lager vor der zerstörten Stadt und liefs Pappenheim zur Besetzung der Trümmer zurück. Die zurückgekehrten überlebenden Einwohner konnten es vorläufig unter den übermütigen Kaiserlichen nicht aushalten. Tilly suchte zunächst in südwestlicher Richtung abziehend Thüringen heim, um von dort aus den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel zu bewältigen. Aber Gustav Adolf, der auf dem Wege nach Magdeburg war und zu seinem grofsen Schmerze von dem Schicksal der verbündeten Stadt hörte, nötigte ihn umzukehren; er hatte erst seinem eigenen Schwager Georg Wilhelm mit Gewalt drohen müssen, um Spandau und im Notfall Küstrin als Deckungsplätze eingeräumt zu erhalten. Im Juni 1631 wird der König vollständig Herr in Pommern und Mecklenburg, wo er die vom Kaiser vergewaltigten Herzöge wieder einsetzt. Dann läfst er den Dom zu Havelberg und Werben in der Altmark besetzen; am 13. Juni sendet er den Grafen Ortenburg und Obrist Baudissin mit tausend Reitern über die Elbe. Bei Sandau wird die kaiserliche Besatzung gefangen, die Stadt geplündert, am 29. Juni Jerichow besetzt. Pappenheim, der den Rheingrafen Karl Ludwig zwischen Burg und der Elbe angegriffen hatte, wird durch Dazwischenkunft des Königs mit grofsem Verlust geschlagen und nach Magdeburg zurückgetrieben. Am 30. Juni geht Gustav Adolf über die Elbe; am 1. Juli wird Tangermünde erobert und besetzt. Der König nimmt in der Burg Kaiser Karls IV. Quartier, am 12. desselben Monats verschanzt er sich bei Werben wider den anrückenden Tilly. Am 17. Juli zersprengt Gustav Adolf drei pappenheimsche Reiterregimenter bei Burgstall und Angern. Vergebens beschiefst Tilly das königliche Lager zu Werben und wendet sich am 11. August nach Sachsen. Die schwedische Armee schlägt bei Werben eine Schiffbrücke über die Elbe und rückt Tilly über Brandenburg und Wittenberg nach. Tilly wollte den zum Kaiser haltenden Kurfürsten von Sachsen von dem protestantischen leipziger Bunde abdrängen, aber die Plünderungen und Verheerungen von Weifsenfels, Naumburg-Zeitz und dem platten Lande trieben denselben erst recht dem Schwedenkönige in die Arme. Am 3. September 1681 ging dieser bei Wittenberg über die Elbe, am 5. fand bei Düben endlich die Vereinigung der Schweden mit den 18000 Sachsen statt.

Schon zwei Tage später wurde auf dem von der heutigen Provinzialgrenze durchschnittenen Schlachtfelde von Breitenfeld zwischen Delitzsch und Leipzig die grofse Entschei-

Digitized by Google

dungsschlacht geschlagen, in der es sich nicht nur um zwei Kurhüte, sondern um die Behauptung der Reformation und Gewissensfreiheit handelte. Zwar waren mit den Sachsen auf Seiten der Evangelischen zusammen 40000 Mann; da aber die Sachsen gleich nach dem Beginn der Schlacht fast alle flohen und von dem Kurfürsten nach Eilenburg in Sicherheit gebracht wurden, so kamen bei dem furchtbaren Ringen nur 23000 Mann schwedisches Kriegsvolk gegen etwa 30000 Kaiserliche ins Gefecht. Tilly war es geglückt, sich Ende August 1631 bei Eisleben mit Fürstenberg zu verbinden. Die Ligisten zogen mit dem Feldgeschrei „Jesus Maria", mit dem sie Magdeburg gestürmt hatten, in den Kampf: es handelte sich um eine Behauptung dieses Siegs. Der Schweden Schlachtruf war: „Gott mit uns", und Gott war bei ihnen, er war, wie die Gegner meinten, lutherisch geworden. Bei Breitenfeld wurde aber nicht nur der seitdem nicht wiederhergestellte Ruf von Tillys Unbesiegbarkeit, sondern auch das Restitutionsedikt begraben; denn während die befreiten Evangelischen dem Könige überall mit Freudenjauchzen entgegenzogen, machten sich im ganzen Stift Magdeburg, Halberstadt und in der Grafschaft Wernigerode die gewaltsam eingeführten Prälaten schleunigst aus dem Staube, denn unaufhaltsam verfolgte Gustav Adolf seinen Sieg. Schon am 8. September rückte er nach Merseburg vor, wo er noch ein Korps Kaiserlicher schlug, die meist in schwedische Dienste genommen wurden. Dann eroberte er Halle und machte den Fürsten Ludwig von Anhalt zum Statthalter für Magdeburg und Halberstadt. Den von der Verteidigung Magdeburgs her bekannten Obristen Schneidewind und Dr. Stalmann setzte er zum Befehlshaber der Besatzungen in beiden Stiftern und beziehungsweise zum Kanzler ein. Am 17. September kam er mit der siegreichen Armee nach Erfurt. Unter dem Obristen Lars Kagge ließs Gustav Adolf noch ein paar Regimenter im Magdeburgischen und Halberstädtischen zu Kalbe a. S., Salze, Schönebeck, Egeln, Staßfurt, Halberstadt zurück und unternahm dann seinen Siegeszug durch Süddeutschland und nach dem Rhein.

Bald entsandte er sodann den General Banér mit 6—8000 Mann, darunter auch etwa 1000 Engländer, in die Nähe von Magdeburg, das Wolf von Mansfeld besetzt hielt. Letzterer suchte sich Luft zu machen, indem er ein Korps von 2500 Mann unter Virmont Halberstadt angreifen ließs. Aber es war umsonst; General Banér zersprengte erst das Korps des Generals Bönighaus, das nach Magdeburg kommen

Digitized by Google

sollte und in und bei Wanzleben Quartier nahm. Virmont ergab sich; seine Kriegsleute traten fast alle in schwedische Dienste. Dann wurde Kalbe an der Milde und Mansfeld erobert, dann das von 2000 Mann besetzte Magdeburg belagert. Man unterhandelte schon, als Pappenheim am 4. Januar 1632 mit 5000 Mann Fufsvolk und 18 Schwadronen Reitern erschien. Banér, der ihn für stärker hielt, zog sich über die Saale zurück, worauf Pappenheim in der magdeburger Gegend entsetzlich hauste. Am 6. Januar fand eine fürchterliche Plünderung von Gommern statt, ähnliche darauf zu Schönebeck, Salza und anderen Orten. Als nun Nachricht kam, dafs Herzog Georg von Lüneburg mit niedersächsischen Regimentern von Braunschweig heranziehe, entschlofs sich Pappenheim, das Magdeburgische zu räumen, da er sich in dem gänzlich ausgeplünderten Lande nicht zu halten vermochte. Dabei wurde nun nochmals gewüstet, die Festungswerke, soviel es in der Eile thunlich war, zersprengt. Endlich zog das Heer, 13000 Mann stark, am 8. Januar 1632 nach Wolfenbüttel ab. Banér besetzte darauf Magdeburg mit drei Regimentern, setzte den Obristen Lohausen zum Befehlshaber und liefs die Festungswerke wiederherstellen. Jetzt fanden sich auch zahlreiche, noch überlebende Einwohner ein, darunter die Bürgermeister Schmidt und Kühlewein und die Ratmänner Westphal und Laun. Diese gaben sich die möglichste Mühe um die Herstellung ihrer unglücklichen Vaterstadt. Fürst Ludwig zu Anhalt, der schwedische Statthalter, ordnete ihnen den ehemaligen Rat und Möllenvogt Christian Wilhelms Christoph Schulz als königlichen Kommissar zu, und so waren bereits 1633 dreihundert Häuser mit treuer mildthätiger Hilfe der Nachbarn wieder aufgebaut. Einer Gesandschaft gewährte Gustav Adolf die freundlichste Aufnahme und gelobte, wenn Gott ihn leben lasse, der Stadt so aufzuhelfen, dafs sie sie sich dessen zu rühmen haben solle. Vorläufig liefs er ihr durch den Kommandanten alle mögliche Hilfe gewähren.

Der König liefs sich am 27. Februar 1632 im Saalkreis, dann auch in den übrigen Gegenden der Stifter Magdeburg und Halberstadt im Namen des gefangenen Administrators Christian Wilhelm huldigen; der Huldigende mufste augsburgischer Konfession sein. Die Bestellung des Gottesdienstes in dem wieder erstehenden Magdeburg begann unter schwedischem Schutz zunächst im Dom; dann wurde die Augustinerkirche notdürftig unter Dach und Fach gebracht. In Halle richtete Gustav Adolf ein Konsistorium ein.

Digitized by Google

Die Aufstellung eines neuen Heeres von 50000 Mann wider den siegreichen Schwedenkönig seitens des wiederhergestellten Wallenstein rief den ersteren aus dem Süden nach Sachsen zurück, in welches die wallensteinschen Völker unter Holk und Gallas furchtbar verheerend eingedrungen waren, so daſs der Kurfürst dringend um Hilfe bat. Bei seinem Zuge nach Thüringen suchte der König möglichst viel Truppen an sich zu ziehen; aber es war ihm nicht viel Zeit gelassen, und bald sah er sich zu Anfang November 1632 mit gegen 10000 Mann Kerntruppen dem Wallensteinschen Heere gegenüber, das zunächst noch nicht ganz so stark, aber durch die während der am 5. November sich bei Lützen entwickelnden Schlacht aus Halle herbeigezogene pappenheimsche Reiterei zahlreicher war. Gustav Adolf hatte in Erfurt von seiner Gemahlin sehr rührend Abschied genommen, da er voraussah, welch ernstem Kampf er entgegenging. Schnell hatte er Naumburg, wohin, ebenso wie nach Weiſsenfels, kaiserliche Vorposten eingedrungen waren, wieder gewonnen und war von den Bewohnern mit so rührendem Dank empfangen worden, daſs es seinem christlichen Gefühle zu viel war. Er wollte hier sein Heer sammeln und auch die Sachsen abwarten. Als er aber erfuhr, daſs die Kaiserlichen Weiſsenfels verlassen und ihre Kräfte geteilt hätten, wollte er ihnen entgegengehen und in Lützen Quartier nehmen, wo aber bereits Wallenstein sich gelagert hatte. Am Abend des 5. November spät rückte Gustav Adolf in Schlachtordnung bis in die Nähe von Lützen. In der Nacht aber befestigte sich Wallenstein mit äuſserster Anstrengung in seiner Stellung. Doch auch der König beriet noch in der Nacht mit Herzog Bernhard von Weimar den Schlachtplan und rückte am 6. November noch vor Tagesanbruch vor. Voll Gottvertrauen und in erhebenden Anreden an seine Kämpfer ging er in den ernsten Streit. Als er an dem finsteren nebeligen Tage selbst mit einem Reiterregiment seinem schwer bedrängten Fuſsvolk zuhilfe eilte, trennte er sich von seinen Leuten und sank, von mehreren Kugeln getroffen, nieder. Seine getreuen tapferen Finländer erkämpften die geplünderte, von Blut und Wunden entstellte Leiche. Um sie entbrannte nochmals der Streit, in dem auch Pappenheim die Todeswunde empfing, nachdem er sich noch der Nachricht erfreut hatte, daſs Gustav Adolf gefallen sei. Herzog Bernhard drängte zuletzt in erbittertem Kampf die Kaiserlichen zurück und behauptete das Schlachtfeld, doch war der Sieg kein entschiedener und allzu teuer erkämpft. Vor der Schlacht hatte der König, wie vor jeder,

Digitized by Google

einen feierlichen Gottesdienst halten lassen, und es waren die Lieder: „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Es wolle Gott uns gnädig sein“ gesungen worden. Die Losung war das übliche: „Gott mit uns!“

Sachsen wurde durch die Lützener Schlacht wieder frei, aber mit Gustav Adolfs Tode war doch die Seele aus den Unternehmungen der Schweden gewichen, und wenn auch in dem Kanzler Oxenstierna ein mit reichen Geistesgaben ausgestatteter Mann an die Spitze des für die unmündige Königstochter Christine bestellten Vormundschaftsrates trat, so vermochte dieser doch den edeln königlichen Helden nicht zu ersetzen. Namentlich zeigte sich's bald, daſs Kurfürst Johann Georg von Sachsen nicht gewissermaſsen unter einem einfachen Edelmann stehen wollte und einem Sonderfrieden mit dem Kaiser zustrebte.

Der Stadt Magdeburg machte der schwedische Kanzler am 12. Dezember 1633 die Schenkung einer Reihe von Dörfern und Fluren, aber die spätere Niederlage der Schweden, der Abfall des Kurfürsten von Sachsen zum Kaiser und der Widerspruch des Domkapitels verhinderten die Verwirklichung dieses Geschenks. Als am 1. Oktober alten Stils Wallenstein bei Steinau den Sieg über Schweden, Brandenburger und Sachsen erfochten hatte und die Marken furchtbar verheerte, flüchtete Kurfürst Georg Wilhelm in die Altmark, wo er vom 25. Oktober bis 14. November zu Stendal war und den zehnten Mann aus dem Lehensadel und den Städten aushob. Auch der vierzehnjährige Kurprinz Friedrich Wilhelm ist am 10. Februar 1634 wieder in Stendal.

Im April 1634 war ein Landtag in Magdeburg, im Februar war in Halberstadt ein niedersächsischer Kreistag gewesen. Mit Mühe erhielt Oxenstierna eine Kriegssteuer von 12 140 Thaler und 700 Wispel Getreide, aber die erstrebte Vereinigung der Evangelischen wurde durch den Kurfürsten von Sachsen verhindert, der schon im geheimen mit Kaiser Ferdinand II. unterhandelte und seinem Sohne August Magdeburg sichern wollte. Kurfürst Georg Wilhelm war auch nicht zu den in Halberstadt gepflogenen Verhandlungen wegen eines engeren Bündnisses zwischen den evangelischen Fürsten erschienen.

So wurden die schwedischen Bewegungen wieder gehemmt. Der siegreich in Böhmen vorgedrungene Banér kehrte nach Sachsen zurück und bezog von 1634 zu 1635 in Thüringen Winterquartiere. Der Kurfürst von Sachsen verlangte von Banér das Magdeburgische mit dem Saalkreis und verdrängte die Schweden teilweise aus ihren Quartieren;

Digitized by Google

in der Altmark wollte sie der Kurfürst von Brandenburg nicht.

Am 3. Januar 1635 kam zwischen Sachsen und dem Kaiser der Separatfriede zustande, der am 20. Mai d. J. zu Prag unterzeichnet wurde. Darnach sollten alle von den Evangelischen besetzten Stifter nur noch 40 Jahre so verbleiben, wie sie am 12. November 1627 besessen waren und den Kapiteln die freie Wahl gelassen werden. Das Erzstift Magdeburg behält des Kurfürsten Sohn August auf Lebenszeit. Dem Kurfürstentum Sachsen schenkt der Kaiser vier magdeburgische Ämter: Querfurt, Jüterbogk, Dahme, Burg. Der Administrator Christian Wilhelm erhält aus dem Erzstift jährlich 12000 Gulden; das Stift Halberstadt behält des Kaisers Sohn Leopold Wilhelm. Sachsen erhält beide Lausitzen als böhmisches Lehen. Die evangelischen Unterthanen des Kaisers waren von der freien Religionsübung ausgeschlossen, auch verschiedene evangelische Fürsten.

Der Prager Sonderfrieden, zu dem Sachsen so gern die anderen Fürsten und Stände genötigt hätte und teilweise auch nötigte, wurde von den bedeutendsten Zeitgenossen und allen entschiedenen Bekennern der Reformation sehr beklagt und getadelt. Dafs der Kurfürst seinem Lande, das er so ansehnlich vergröfsert sah, Frieden zu schaffen suchte, war erklärlich; aber sehr hat er sich getäuscht, wenn er geglaubt hat, dies durch ein derartiges Abkommen mit dem Kaiser zu erreichen. Die schwedischen Waffen zeigten sich im spätern Kriege den Kaiserlichen meist überlegen; die sächsischen Lande mufsten von ihnen furchtbar leiden und es war natürlich, dafs die Evangelischen in dem Verbündeten Ferdinands II. den Feind der evangelischen Sache sahen.

Im Erzbistum Magdeburg mufste nun der Statthalter Fürst Ludwig zu Anhalt die Verwaltung niederlegen und an den Erzbischof oder Administrator August von Sachsen abtreten. Die Stadt Magdeburg hob sich, trotz der schwedischen Besatzung, bedeutend. Oxenstierna, der vom 6. Juni bis 19. September 1635 hier wohnte, bestätigte der Stadt ihre Gerechtsame, gestattete ihr auch bei Annäherung des Kurfürsten von Sachsen dem Prager Frieden beizutreten.

Kursachsen war also durch diesen einseitigen Friedensschlufs samt allen anderen Gebieten unserer evangelisch-mittelelbischen Lande Feind der Schweden geworden, die doch erst die Evangelischen und die Bekenntnisfreiheit aus gröfster Gefahr gerettet hatten. Auf beiden Seiten zog man nun die Kriegsvölker zusammen, Kurfürst Johann Georg 17 Regimenter zu Fufs, 16 zu Pferde bei Leipzig, Banér

Digitized by Google

aber seine 15 Regimenter bei Kalbe a. S. und Staſsfurt. 32 000 Mann stark zieht am 26. September der Kurfürst nach Halle, dann treten sich Schweden und Sachsen bei Kalbe und Nienburg zu beiden Seiten der Saale gegenüber; die letzteren besetzen die magdeburgischen Städte südlich der Hauptstadt, gehen bei Barby mittelst einer Brücke über die Elbe, rücken auf dem rechten Ufer nördlich vor und besetzen Jüterbogk, Dahme und Burg.

Banér, der so viel wie möglich einen feindlichen Zusammenstoſs noch vermeiden wollte, auch den zur kurfürstlichen Partei neigenden Offizieren seines Heeres nicht trauen konnte, zog sich ins Lüneburgische zurück und lieſs in Magdeburg nur Lohausen mit vier Regimentern stehen. Der Kurfürst begann nun seinerseits die Feindseligkeiten, indem er im Magdeburgischen und in der Altmark die vorhandenen Schweden aus ihren Quartieren verjagte oder sie niedermachen lieſs, so zu Egeln, Wolfsburg und in der Schanze zu Werben, die bei der Bevölkerung sehr gefürchtet war, weil sie das Kriegsvolk in der Gegend festhielt. Der Kurfürst hatte bald nicht nur die Säuberung des magdeburgischen Landes, sondern auch der Altmark von den Schweden vollendet. Am 12./22. Oktober war er in Tangermünde und nahm dann sein Hauptquartier in Sandau.

Nur die Stadt Magdeburg war noch in den Händen der Schweden, wurde aber schon im November von den Sachsen, unter denen auch die Brandenburger und Weimaraner standen, einige Wochen blokiert. Nun zog Banér, um nicht von der Verbindung mit dem Osten abgeschnitten zu werden, in Eilmärschen aus dem Lüneburgischen gen Osten, schlug nördlich von der Altmark die Vorhut der Sachsen und ging bei Artlenburg über die Elbe. Von jetzt an sollte Kurfürst Johann Georg merken, daſs seine schwedischen Feinde die tüchtigere Partei waren. Nachdem diese sich am 2./12. September durch einen Vertrag zu Stumsdorf die Unterstützung Frankreichs gesichert hatten, schlug General Ruthwen 7000 Mann Sachsen unter Baudis bei Dömitz und zersprengte sächsische Reiter an der fast fertigen Elbbrücke bei Lenzen. Dann folgte Banér, durch frische Truppen aus Preuſsen verstärkt, dem Kurfürsten, der sich nach Werben und Sandau zurückzog. Hier versuchte Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg vergeblich, einen Waffenstillstand zu vermitteln; das Kriegsspiel begann aufs neue. Erst werden drei sächsische Reiterregimenter geschlagen, dann am 17. Dezember bei Kyritz sieben, wobei die Schweden 2000 Sachsen gefangennehmen und zehn Standarten erobern. Nachdem Banér den Kur-

Digitized by Google

fürsten, der nun einen Waffenstillstand wünschte, aus Havelberg, Dom und Stadt, vertrieben hatte, wollte der tapfere schwedische Feldherr den Krieg nach Sachsen selbst verlegen und rückte anfangs 1636 sowohl mit dem Fufsvolk, nach Überschreitung der Elbe, durch die Altmark, als mit der Reiterei durch das Jerichower Land südwärts, liefs sich die Truppen bei Magdeburg durch geschlagene Brücken vereinigen und nahm aus Magdeburg noch zwei Regimenter mit. Sein Vordringen nach Süden über Kalbe, Barby, Könnern, Löbejün, Eisleben war meist mit Plünderungen verbunden und brachte den Sachsen, die auch am 18./28. Januar bei Barby 800 Mann an Todten und Gefangenen verloren, viele Verluste. Halle wurde bald geräumt; nur die Moritzburg hielt kurfürstliches Kriegsvolk besetzt.

Nun eilte der Kurfürst aus der Mark Brandenburg den Schweden über Wittenberg entgegen. Diese verbrannten bei ihrem Abmarsch aus Halle die Saalbrücke und die Dörfer Diemitz und Giebichenstein, nahmen Merseburg, Weifsenfels, wo die Saalbrücken zerstört wurden, Naumburg, und lagerten dann zu Passendorf bei Halle, um von hier dem Kurfürsten den Übergang über die Saale zu wehren. Fast acht Wochen lang hausten die über die Sachsen sehr erbitterten Schweden furchtbar in dem linksaalischen Lande und die letztgenannten Städte, sowie Lützen, Zeitz, Eisleben wurden hart mitgenommen. Als dann von Thüringen her ein kaiserliches Corps unter den Grafen Hatzfeld und Ahlefeld gegen ihn vorrückte, zog Banér sich über Aschersleben und Egeln nach Magdeburg zurück, wohin er vorsorglich alles Getreide aus Aschersleben, Quedlinburg, Halberstadt und der Börde schaffen liefs. Als der Kurfürst im April bei Wittenberg über die Elbe ging und in Magdeburg die Vorräte nicht reichten, zog der schwedische Feldherr von dort am 24. April nach dem Norden über Tangermünde und Werben ab.

Nun gewann der Kurfürst freie Hand, in Verbindung mit dem General Hatzfeld, der eine Zeit lang in Aschersleben stand, Magdeburg zu belagern. Er betrieb dieses Werk mit gröfstem Eifer, liefs zum Minieren Bergleute aus Freiberg, Holz auf Schiffen aus Böhmen kommen und alles aufbieten, um den wichtigen Elbpafs und den Hauptort des seinem Sohne bestimmten Erzstifts in seine Hände zu bekommen. Die Schweden, an deren Spitze, seit Lohausen am 25. April abgezogen war, die Obristen Dracke und Adams standen, verteidigten sich mit grofser Tapferkeit und thaten den Belagerern grofsen Schaden; auch sagte Banér, dessen Truppen in Tangermünde, Werben, Stendal und Sandau lagerten, im

Digitized by Google

Notfalle Entsatz zu. Aber Banér wurde anderweitig beschäftigt und am 1. Juli wurde Magdeburg durch einen sehr ehrenvollen Vertrag den Sachsen übergeben. Die in voller Rüstung abziehende schwedische Besatzung wurde mit allen Ehren bis zur Hauptarmee sicher geleitet. Am 5. Juli zogen die Schweden, 1400 gesunde, 500 kranke Soldaten, aus, die Sachsen und Kaiserlichen ein. Ein grofser Teil der Schweden trat aber — es waren Deutsche — in sächsische Dienste. Banér, der mittlerweile seine Streitkräfte in Werben wieder auf 9000 Mann gebracht hatte, empfing die ihm in Osterburg begegnende Besatzung sehr ungnädig. Nur auf dringende Fürbitte des Rats und anderer wurde den Obristen Dracke und Adams das Leben geschenkt; dieselben wurden aber als ehrlos und zu fernerem Kriegsdienst untüchtig erklärt.

Einen Monat lag nun der Kurfürst von Sachsen, der nach dem Einzuge in Magdeburg ein Dankfest feierte, in der heifserkämpften Stadt, während Banér in der Altmark, an der Havel und in der Werbener Schanze lagerte. Das Land seufzte schwer unter dem Druck der Besatzungen, wenngleich Banér strenge Verordnungen gegen die Ausschreitungen seines Kriegsvolks gegen unbewehrte Einwohner erliefs. In Magdeburg liefs am 25. Juli Kurfürst Johann Georg den General v. Vitzthum als erzbischöflichen Statthalter und Befehlshaber verkündigen, und traf mit der Stadt, die er als ihm und dem Kaiser übergeben ansah, einen billigen Vergleich. Manche Forderungen der ersteren wurden an Kreis- und Reichstage verwiesen; am 3. August wurde vom Rat die Interimshuldigung an den Kurfürsten, zugleich als kaiserlichen Bevollmächtigten, geleistet. Die Unterbringung und die Unterhaltung der 1500 Mann Besatzung und die Leistungen für die Offiziere bedrängten die Bürger der noch nicht wieder 400 bewohnte Häuser enthaltenden Stadt so sehr, dafs eine Anzahl auswanderte. Es entstand eine furchtbare Not, denn die gesegneten Fluren des Magdeburger und Halberstädter Landes waren ganz verödet und die Hungersnot hatte auch wieder Seuchen im Gefolge.

Im August begannen beide Teile ihre Unternehmungen wieder. Banér drang von Werben aus ins Lüneburgische; die Sachsen gingen bei Tangermünde über die Elbe und besetzten unter Generalmajor v. Klitzing die Havellinie. Wieder mufste Banér aus dem Westen herbeiziehen, um die Verbindung mit Pommern offen zu halten. Von dort durch den General Wrangel verstärkt, geht er den Feinden entgegen, greift Havelberg und Werben an und nimmt das

Digitized by Google

erstere. Dadurch werden die Sachsen und Kaiserlichen veranlafst, ihr festes Lager bei Perleberg zu verlassen, um sich mit einem von Brandenburg her anrückenden Corps unter v. Klitzing zu vereinigen. Schnell eilt Banér dem Feinde entgegen und schlägt ihn am 24. September bei Wittstock in einer blutigen Schlacht, in welcher 22000 Schweden 30000 Kaiserlichen und Sachsen gegenüberstanden. Die Schweden fochten mit bewunderungswürdiger Tapferkeit. Gegen 7000 von den Besiegten deckten das Schlachtfeld; auch auf der Flucht kamen noch viele von denselben um. Das erbitterte Landvolk, das nichts von der Politik des sächsischen Sonderbündnisses verstand, sah in den Sachsen wie in den Kaiserlichen Unterdrücker ihrer Glaubensgenossen. Mit nur zwei- bis dreitausend Mann rettete sich der Kurfürst über Werben und Magdeburg nach Leipzig. Werben fiel schon am 12. Oktober wieder in die Hände der Schweden.

Da unsere unglücklichen altmärkischen, halberstädtischen und magdeburgischen Gegenden durch solche unaufhörlichen Hin- und Herzüge, Belagerungen und Verschanzungen beider Kriegsparteien so jämmerlich verwüstet waren, dafs sich ein Heer hinfort nicht mehr halten konnte, so sah Banér sich genötigt, um nach Sachsen vorzudringen, über Gardelegen und das Braunschweigische nach Thüringen gegen v. Hatzfeld zu ziehen. Er eroberte die Cyriaxburg bei Erfurt, das von nun an während des ganzen Krieges unter schwedischem Einflusse blieb. Dann drangen die Schweden furchtbar hausend und wüstend nach Sachsen und Meifsen vor. Bei der Belagerung der Moritzburg in Halle ging am 7. Januar 1637 das mächtige Schlofs durch Unvorsichtigkeit der Besatzung in Flammen auf und blieb seitdem Ruine. Nachdem Banér bei Eilenburg ein paar sächsische Regimenter geschlagen hatte, eroberte er noch am 6. Januar die Festung Torgau, von wo aus er bis zum Juni alles ringsum plünderte und verheerte, aber auch von dem erbitterten Landvolk manche Verluste erlitt. Erst am 18. Juni brach er mit 11000 Mann nach dem Norden auf und wurde von einem dreifach überlegenen Heere bis nach Hinterpommern getrieben. Mit anderen von ihnen besetzten Punkten ging auch Werben den Schweden wieder verloren, die Cyriaxburg zu Erfurt, Moritzburg zu Halle und Egeln hielten sie aber noch besetzt, letzteres ging aber im Juni, die Moritzburg durch List am 27. Oktober nach tapferer Gegenwehr verloren. Von Magdeburg aus unternahm General Vitzthum kühne Züge, wurde aber am 9. März bei Warnemünde tödlich verwundet und

Digitized by Google

später am 31. Juli im Dom zu Magdeburg bestattet. Aber das Übergewicht der Kaiserlichen und Sachsen dauerte nicht lange. Im Juni 1638 erhielt Banér aus Schweden die langersehnte Verstärkung und konnte wieder die Sachsen bekämpfen, während die Kaiserlichen am Rhein vollauf zu thun hatten. Im Magdeburgischen, Halberstädtischen, ja überall in unseren Landen nahm die Teuerung und Hungersnot immer mehr zu. Sie erschwerte natürlich den Heeren den Aufenthalt sehr, und namentlich den Kaiserlichen und Sachsen entliefen viele Soldaten, weil es keine Lebensmittel gab. Die Parteien machten sich jetzt selbst gegenseitig Vorwürfe, dafs sie die Länder so verheert und ausgesogen hätten, dafs sich keiner darin zu halten vermöge. Bei all dieser Not, von der natürlich auch Magdeburg schwer betroffen wurde, gelang es doch dieser Stadt in den Jahren 1637 und 1638 durch unermüdliches Betreiben, auch durch Gewinnung einer Fürbitte des Kurfürsten von Sachsen vom 22. April 1637 und des Reichshofrats Grafen von Kurz, vom Kaiser am 31. August 1638 zu Prag eine Reihe höchst wichtiger Vergünstigungen, die Bestätigung des 1627 erkauften Festungsrechts, der ihr bei der Übergabe gewährten Straflosigkeit und Aufnahme in den Prager Frieden, Bestätigung mehrerer kaiserlicher Frei- und Rechtebriefe, der eigenen Gerichtsbarkeit, des Stapelrechts bei der Kornverschiffung auf der Elbe und anderes mehr zu erlangen. Am 14. September erteilte ihr der Kaiser sogar noch einen besonderen Schutzbrief und Indult gegen ihre Gläubiger und am 23. desselben Monats die Bestätigung des Münzrechts vom Jahre 1567. Gelangte sie also auch nicht zum Ziel ihrer aufs höchste gespannten Forderungen in der Erlangung der Reichsfreiheit, so konnte sie sich doch ihrer aufserordentlichen Erfolge freuen, und es regte sich sogar die Hoffnung, sich von der Oberhoheit des Erzbischofs und des Domkapitels zu befreien. Am 17. Oktober 1638 hielt Erzbischof August seinen feierlichen Einzug in Halle, worauf ihm am nächsten Tage in der „Residenz“ gehuldigt wurde, wo er dann die Privilegien bestätigte. Die Abgesandten der Stadt Magdeburg überreichten zwar auch ihrem Herrn ein Geschenk von 1600 Thalern, aber der Huldigung widersetzten sie sich entschieden. Im nächsten Jahre wurde am 18. Dezember eine neue Kirchenordnung in Magdeburg veröffentlicht und die Einrichtung des Gottesdienstes ernstlich weiter gefördert. Ostern wurde 1644 mit erzbischöflicher Genehmigung zu Unser Lieben Frauen gefeiert; an der Stelle der St. Johanneskirche wurde zunächst erst wieder eine Kapelle gebaut.

Digitized by Google

In demselben Jahre hausten die Kaiserlichen schrecklich bei ihrem Rückzuge durch das Magdeburgische und die Altmark. Das empörte Landvolk des Drömlings that ihnen manchen Schaden. Als dann Banér bei Brumby über die Elbe ging und durch das Halberstädtische, die Altmark und das Magdeburgische zog, wurde er freudig empfangen, aber er vermochte bei den verzweifelten Notständen auch seine Völker nicht von Gewaltthätigkeiten abzuhalten. Als er zu Scherben bei Halle zwei seiner Soldaten einem Bauer mit Gewalt den widrigen Schwedentrank von Mistjauche aufzwingen sah, liefs er in Halle über dieselben schweres Gericht halten, sie enthaupten und ihre Leiber vierteilen. Von Halle dringt Banér über Merseburg weiter in Sachsen vor. Er wollte dem Kurfürsten günstige Bedingungen für Schweden abnötigen. Als Erzbischof August am 9. April sich aus Halle nach Dresden zurückzuziehen genötigt sah, bedeutete er ihn, er möge seinen Vetter erinnern, künftig einen bessern Frieden zu machen, als den von Prag.

So drängten denn auch die Schweden mehr und mehr zum Frieden, nach welchem besonders unsere norddeutschen Länder ängstlich schmachteten und seufzten. Aber auf dem von Ferdinand nach langer Pause nach Regensburg berufenen Reichstage ergab sich's, dafs man von kaiserlich-päpstlicher Seite im wesentlichen noch nicht über den Prager Frieden hinauskam. Diese Partei der Kriegführenden mufste durch weiteres Kriegselend, durch die Siege der Schweden und durch die Einwirkung Frankreichs erst mürbe gemacht werden.

Banér, der sich in dem gänzlich verheerten Sachsen im Jahre 1639 nicht länger halten konnte, zog in die kaiserlichen Erbländer und drang siegreich in Böhmen vor; andere Abteilungen seines Heeres eroberten Wolfsburg, Hornburg und Schlofs Mansfeld. Nach furchtbarer Verheerung in Böhmen zog der schwedische Feldherr zu Anfang 1640 wieder nach Sachsen, wo, bezeichnend für den Charakter des sich zu Ende neigenden Krieges, in verschiedenen Streifpartieen Orte erobert, geschatzt und sächsische Abteilungen geschlagen wurden. Bei Plauen von den Kaiserlichen geschlagen, zog sich Banér nach Thüringen, besonders nach Erfurt zurück, wo er noch durch die früher vom Herzog Bernhard von Weimar befehligten Mannschaften unter Longueville, ferner durch Lüneburger und Hessen verstärkt wurde. Vier Wochen standen sich nun diese gegen 36000 Mann starken Kriegsvölker und die Kaiserlichen unter Piccolomini bei Ziegenrück und Saalfeld gegenüber, um einander zu

Digitized by Google

kanonieren und zu schädigen. Endlich bezogen beide Teile Winterquartiere, Banér zum grofsen Teil im Kursächsischen. Im Magdeburgischen hatten die Sachsen die Moritzburg, Stafsfurt und Neugatersleben in ihre Gewalt gebracht. Wir hören auch einmal wieder von brandenburgischen Truppen, die zugleich vom Kaiser in Pflicht genommen und unter sächsische Führung gestellt, sonst in kläglicher Weise zurücktreten. Da aber die Schweden die verwüstete Mark verlassen hatten, so verteilten sich die Brandenburger nach verschiedenen Seiten, auch ins Magdeburgische, gingen bei Barby über die Elbe und hieben bei Stafsfurt zwei Schwadronen Schweden nieder.

In so kläglicher Lage starb am 20. November (1. Dezember) 1640, fern im gesicherten Ostpreufsen, Kurfürst Georg Wilhelm, und Friedrich Wilhelm, sein am 16. Februar 1620 geborener Sohn, ein in der Leidensschule seines Volks erzogener Fürst, die Hoffnung des Vaterlands, folgte ihm. Sein ernstes festes Streben ging dahin, der schwarzenbergischen Günstlingswirtschaft und dem elenden Regiment seines steuerlos umherschwankenden Vaters ein Ende zu machen. Zunächst suchte er die unnatürliche Verbindung mit der sächsisch-kaiserlichen Partei zu lösen. Auch die Soldateska, die man brandenburgische Truppen nannte, auf die der Fürst sich aber gar nicht verlassen konnte, mufste erst mit Vorsicht aber Entschiedenheit zum Gehorsam gebracht werden. Von Schwarzenberg, der ihm zunächt die weifsen Blätter mit des Vaters Unterschrift ausliefern mufste, wurde der Kurfürst 4./14. März 1641 durch dessen Tod erlöst. Am 14./24. Juli schlofs Friedrich Wilhelm vor allen Dingen mit Schweden einen zweijährigen Waffenstillstand. Danach wurden die märkischen Lande, bis auf einige Plätze, darunter Gardelegen, von den Schweden geräumt. Der Kurfürst liefs im Juli 1641 die Werbener Schanze schleifen, die ihrer Festigkeit wegen unaufhörlich der Zielpunkt kriegerischer Bestrebungen gewesen war. Der Volksmund sagte daher: „Die Festen Dömitz und Werben waren der Leute Verderben.“ Der nur auf zwei Jahre geschlossene Waffenstillstand wurde stillschweigend bis zum allgemeinen Frieden verlängert.

Im Jahre 1641 unternahm Banér einen überaus kühnen Zug aus Sachsen nach Bayern, zog sich dann mit ausgezeichnetem Feldherrngeschick vor der Übermacht wieder nach Sachsen zurück, wo er im Verein mit dem französischen General Guébriant und dem weimarischen Kriegsvolk den nachrückenden Kaiserlichen den Saalübergang bei

Digitized by Google

Weifsenfels und Merseburg nicht wehren konnte. Sie setzten sich bei Bernburg fest, während Banér sich nach Halberstadt wenden mufste. Nach Halle, wo auf die sächsische Besatzung eine erzbischöfliche gefolgt war, kamen im März 28 Compagnieen Schweden und am 1./10. April die schwedische Artillerie. Ende April rückten aber diese Schweden auch nach Halberstadt, wo Banér, der selbst im kranken leidenden Zustande noch treu seines Feldherrnberufs gewartet hatte, am 10./20. Mai, erst 40 Jahre alt, infolge seiner grofsen Anstrengungen, aber auch Ausschweifungen starb. Mit ihm ging einer der ruhmreichsten Feldherren des grofsen Kriegs zu Grabe.

Die eines so ausgezeichneten Hauptes beraubte Armee setzte sich zunächst in Halberstadt fest, während die Kaiserlichen bei Rosenburg über die Saale gingen, die Schweden am 10./20. Mai zu Quedlinburg überfielen, bald auch Egeln und Wanzleben einnahmen und am 6./16. Juni sich bei Grofs-Germersleben lagerten. Kroatische Parteigänger, die bei Magdeburg über die Elbe gegangen waren, thaten den Schweden bei Halberstadt viel Abbruch. Über die Elbe und Magdeburg aus Böhmen mit Lebensmitteln versehen, brachen die Kaiserlichen aus Germersleben nach Oschersleben auf, um dann Wolfenbüttel zu entsetzen. Zwar zogen die Schweden am 16./26. Juni aus Halberstadt den Kaiserlichen nach und schlugen sie zweimal bei Wolfenbüttel, gaben aber am 1./10. September die Belagerung von Wolfenbüttel auf und liefsen hier den Kaiserlichen freien Spielraum, die am 30. Juni alten Stils auch nach dem Abzug der Schweden unter Erzherzog Leopold Wilhelm in Halberstadt eingezogen waren. Eine Zeit lang standen sich beide Parteien am Kiebitzdamm, dann bei Dedeleben im grofsen Bruch gegenüber. Mangel an Lebensmitteln nötigte die Kaiserlichen zum Aufbruch. Nach kurzem Aufenthalt in Gröningen ging Erzherzog Leopold Wilhelm weiter nach Aschersleben und Egeln. Auch Osterwiek und Hornburg gerieten in die Hände der Kaiserlichen.

Zu Anfang 1642 übernahm dann Torstenson den Oberbefehl der Schweden gegen die Kaiserlichen, von denen ein Teil auf dem Eichsfeld und im Halberstädtischen Winterquartiere genommen hatte. Er rückte aus dem Lüneburgischen in die Altmark, wo er die aufgebrachten Drömlingsbauern zu beruhigen wufste und Salzwedel, Gardelegen, Wolfsburg, Öbisfelde, Arendsee, Seehausen und Osterburg besetzte. Die Kaiserlichen unter Leopold Wilhelm und Piccolomini waren mittlerweile aus ihren Winterquartieren zu Querfurt, Eisleben,

Digitized by Google

Quedlinburg, Halberstadt, Halle, Merseburg, Weifsenfels und Naumburg auch nach der Altmark gegen die Schweden vorgedrungen, hatten Wolmirstedt verbrannt, sich zwischen Stendal und Tangermünde gelagert und waren dann am 2. Februar bei Tangermünde über die Elbe gegangen. Sie zogen sich aber bald wieder vom rechten Ufer zurück und gingen zwischen Barby und Aken abermals über die Elbe. Eine Zeit lang waren Barby und Möckern Hauptquartiere. Wegen entsetzlichen Mangels an Lebensmitteln mufste man diese zu Pferde aus dem Lager in Magdeburg holen. Zur furchtbaren Plage des Landes hielt sich dieses Heer dann bis zum Juni an der Saale auf, litt aber schwer in dem zugrunde gerichteten Lande durch Hunger und die Macht der Elemente.

Torstenson liefs durch den General Königsmark aus der Altmark manche kühne Streifzüge ins Magdeburgische und Halberstädtische machen, wobei Wanzleben und Quedlinburg wiederholt Plünderung erfuhren, Neuhaldensleben im Februar-März von den Schweden besetzt und befestigt wurde. Da nun in dem verödeten Magdeburger Lande, wo noch die Kaiserlichen sich bei Egeln festgesetzt hatten, keine Möglichkeit längeren Aufenthalts war, so unternahm Torstenson wieder einen kühnen Zug gegen die österreichischen Erblande, und zwar, indem er bei Werben über die Elbe, dann auf dem rechten Ufer über Ziesar siegreich bis nach Schlesien und Mähren vordrang. Dies nötigte die Kaiserlichen, unsere Saalgegenden von ihrem Kriegsvolk zu befreien, um gegen die Schweden zu ziehen. Diese wichen vor der Übermacht wieder nach Sachsen zurück und gingen, um Leipzig zu belagern, bei Torgau über die Elbe. Dadurch wurden Kaiserliche und Sachsen zum Entsatze dieser Stadt zurückgerufen. Aber Torstenson zieht ihnen entgegen und auf dem blutgetränkten Schlachtfelde von Breitenfeld wird am 23. Okt. alten Stils, 2. Nov. neuen Stils aufs neue ein furchtbarer Streit ausgefochten. Abermals siegen die Schweden vollständig, Kaiserliche und Sachsen werden geschlagen. Torstenson fiel ein grofser Teil des feindlichen Heeres als Gefangene, neben Kanonen, Feldzeichen und Kriegsgerät zu. Leipzig mufste sich am 28. Nov. (6. Dez.) ergeben und eine grofse Brandschatzung zahlen. In dieser Lage fühlte sich Erzbischof August gedrungen, mit den Schweden einen Neutralitätsvertrag zu schliefsen, worauf er am 31. Dezember alten Stils 1642, 9. Januar 1643 neuen Stils nach Halle zurückkehrte.

Mittlerweile hatten auch die aufserdeutschen Teilnehmer

Digitized by Google

an dem grofsen deutschen Kriege, Schweden und Frankreich und was den kaiserlich-katholischen Forderungen entgegentrat, am 15./25. Dezember 1641 Friedenspräliminarien unterzeichnet. Der verschiedenen politischen und religiösen Interessen wegen wurden zwei Orte, Münster und Osnabrück, für getrennte Friedensverhandlungen, die aber mit allgemeiner Übereinstimmung zum Abschlufs gebracht werden sollten, in Vorschlag gebracht. Die Zustimmung der Reichsdeputation und des Kaisers zu diesen Präliminarien verzögerte sich bis zum Jahre 1644 und erst im April 1645 begannen die wirklichen Verhandlungen zu Osnabrück zwischen den Abgeordneten des Kaisers, der Reichsstände und Schwedens, zu Münster zwischen dem Kaiser, Frankreich und den übrigen auswärtigen Mächten. Inzwischen war der weitere Verlauf des Krieges sehr wichtig für die Bestimmungen des Friedens. Torstenson, der wegen der vergeblichen Belagerung Freibergs Verstärkungen an sich ziehen mufste, ging im Februar 1643 bei Strehlen über die Elbe auf Frankfurt a. O. zu. Nachdem er die Kaiserlichen in den österreichischen Erblanden schwer heimgesucht hatte, rückte er im Herbst durch die Lausitzen bis an die Elbe bei Berby, dann abwärts über Möckern und Sandau gegen die Dänen.

Mittlerweile hatte aber der kühne Parteigänger General Königsmark im Halberstädtischen und Thüringen manchen verwegenen Streich ausgeführt, Gatersleben, Wegeleben, Oschersleben und Osterwiek gewonnen. Am Margaretentage 1643 nahm er Halberstadt selbst durch eine Kriegslist, ein Ereignis, was in einem jener soldatischen Volkslieder, deren der Krieg so viele erzeugte, gefeiert und besungen wurde. Magdeburg, das unter dem Druck der sächsisch-kaiserlichen Besetzung seufzte, wurde auch wieder durch die Verheerungen Königsmarks gedrängt. Mehrmals erleichterte der Kurfürst die Not der Stadt besonders dadurch, dafs er ihr aus den reichen Kriegsmagazinen Lebensmittel abliefs.

Dem abgegangenen Torstenson folgte die kaiserlich-bayerische Armee unter Gallas, die am 1./11. Juli 1644 in der Gegend von Kalbe über die Saale und dann weiter durch das Magdeburgische nach der Altmark vordrang, Wegeleben und andere Orte plünderte und bei Werben über die Elbe ging. Schneller aber als er gekommen, mufste Gallas nach einer vergeblichen Verfolgung Torstensons bis Holstein vor diesem wieder auf demselben Wege durch die Altmark und das Magdeburgische über Stafsfurt und bis

Digitized by Google

über die Saale fliehen. Torstenson besetzte Wolfsburg, Oschersleben, Halberstadt, Gröningen, während Königsmark den Kaiserlichen Egeln mit Sturm nahm und sich am 11./21. September 1643 bei Halberstadt mit dem Torstensonschen Hauptheere vereinigte. Die Schweden setzten sich nun im Halberstädtischen fest, nahmen den Kaiserlichen Zufuhren weg und standen südlich von Kalbe bei Nienburg eine Zeit lang den Kaiserlichen gegenüber, bis Gallas sich genötigt sah, sich über Staſsfurt nach Magdeburg zurückzuziehen. Da es hier aber an Mundvorrat fehlte, so muſste die ganze Reiterei sich über Möckern und Ziesar nach Wittenberg auf das rechte Elbufer ziehen. Als Torstenson davon Kunde erhielt, ging er bei Aken über die Elbe und verfolgte über Leitzkau die von dem sächsischen General Enkevort befehligten Feinde, schlug sie am 23. November alten Stils bei Jüterbogk und machte 1500 Gefangene. Mit den Trümmern der Armee stand Gallas, von Königsmark eingeschlossen, in Magdeburg, geriet hier in die äuſserste Not und rettete im Winter mühsam den Rest von 3000 Mann auf das rechte Elbufer nach Wittenberg und von da nach Böhmen. Nur noch 1000 Mann gelang es aber vor den verfolgenden Schweden sich bis Wittenberg zu retten. Das Geschütz wurde 1645 auf der Elbe bis nach Böhmen geschafft. Dorthin drang Torstenson im Januar jenes Jahrs und schlug am 24. Febr. (6. März) die Kaiserlichen unter Hatzfeld völlig bei Jankau oder Jankowitz aufs Haupt und die Schweden drangen bis vor die Thore Wiens. Magdeburg und die umliegende Gegend litten im Sommer 1645 noch einmal entsetzlich durch Königsmark, der der Stadt alle Zufuhr und Lebensmittel abschnitt und verdarb.

Durch abermalige Eroberungen und Verheerungen Königsmarks in Sachsen sah sich Kurfürst Johann Georg endlich am 27. Oktober alten Stils 1645 zu einem sechsmonatlichen Waffenstillstand mit den Schweden genötigt. Letzteren wurde darin die Mitbesetzung Torgaus und des dortigen freien Elbpasses eingeräumt. Sonst erhielt der Kurfürst die besetzten Plätze, auſser Querfurt, zurück. Ende 1645 trat der leidende Torstenson den Oberbefehl an den Feldmarschall Wrangel ab, der das Belagerungscorps vor Magdeburg bei seinem Zuge von Holstein her um tausend Mann zu Pferde verstärkt hatte. Die Schweden verlangten, daſs die im Namen des Kaisers zu Magdeburg lagernden Sachsen herausgezogen und die Stadt dem Erzbischof August übergeben werde. Dieser aber war mit der Stadt über die Besatzung im Streit, da die letztere ihre eigenen Bürger,

Digitized by Google

Erzbischof August aber erzbischöfliche Soldaten hineinlegen wollte, während endlich die Schweden hier keine andere als schwedische Besatzung sehen mochten. Nach langen Verhandlungen mit dem Erzbischof wurde der Kurfürst bewogen, die sächsisch-kaiserliche Mannschaft herauszuziehen und der Stadt ihre eigene Besatzung zu bewilligen, wogegen sie am 9./19. März 1646 dem Erzbischof einen Revers wegen einiger anderen Punkte ausstellte. In einem spätern Reverse vom 7./17. April gelobte sie auch, dem Kaiser und dem Kurfürsten treu und gehorsam zu sein, auch dem Erzbischofe zu leisten, was sie ihm schuldig sei. So zog am 24. April die sächsisch-kaiserliche Garnison und Obrist Treuendorf nach 7jährigem Aufenthalt 1500 Mann stark aus über Barby und Wittenberg nach Dresden; ein paar hundert Mann desertierten. Die Stadt wurde nun mit dritthalbhundert Mann, die sie hatte werben lassen, besetzt, die dem dänischen Major Lüderwald, einem geborenen Magdeburger, unterstellt wurden. So war denn endlich die vielgeplagte Stadt von der Blokade und von dem fremden Kriegsvolk frei und feierte diesen Erfolg durch ein Dankfest. Sogleich trat aber auch wieder ihr Streben nach Erlangung der Reichsfreiheit zu Tage und ihrem am 9./19. März ausgestellten Revers weigerte sie sich im vollen Sinne nachzukommen. Die Schweden nahmen sich dabei ihrer an.

Ein Vorbote friedlicher Zeiten war im März 1646 die Entdeckung und Eröffnung einer aufserordentlich kräftigen Heilquelle zu Hornhausen im Halberstädtischen. Zu den überaus zahlreichen Besuchern dieses Gesundbrunnens gehörte auch der Erzbischof August von Magdeburg, der hier Anna Maria, Tochter des Herzogs von Mecklenburg, kennen lernte und sich am 6./16. September mit ihr verlobte. Bestimmungsmäfsig legte er nun die erzbischöfliche Würde nieder, um gleich darauf wieder vom Domkapitel als Administrator gewählt zu werden und dann am 10./20. Dezember 1647 als solcher mit seiner Gemahlin in Halle einzuziehen.

In den letzten Jahren des grofsen deutschen Kriegs waren endlich unsere sächsisch-thüringischen, gleich anderen norddeutschen Gegenden, von der Geifsel des Krieges verschont, da nach dem Vorgange Brandenburgs auch Magdeburg und Sachsen mit den Schweden Waffenstillstand geschlossen hatten. Wie sehr der Bund mit Kursachsen und die Politik des Prager Friedens vom Kaiser als Grund seiner zeitweiligen Übermacht erkannt wurde, geht aus den überaus eifrigen Bemühungen hervor, welche man durch

Digitized by Google

Gesandte, glänzende Versprechungen, Bestechung kurfürstlicher Räte machte, um Johann Georg von den Schweden ab und abermals auf die kaiserliche Seite zu ziehen. Er blieb aber jetzt fest, wozu die schweren Erfahrungen der Unglückszeit, auch wohl die Bemühungen des Administrators von Magdeburg, beitragen mochten.

In den österreichischen Erblanden in Böhmen, wo der unselige Krieg vor dreifsig Jahren seinen Anfang genommen hatte, fand derselbe auch mit dem siegreichen Vorrücken der Schweden und der Eroberung der Kleinseite von Prag im Juli 1648 sein Ende. Schon sahen unsere Lande den Pfalzgrafen Karl Gustav, späteren König von Schweden, 8000 Mann frische Truppen durch das rechtselbisch-magdeburgische Stiftsgebiet über Burg, dann links der Elbe von Aken ab dem General Königsmark zuführen, um den Sieg zu vollenden, als die Nachricht vor dem zu Osnabrück im August, zu Münster im September zustande gebrachten, dann zu Münster am 14./24. Oktober 1648 gemeinschaftlich unterzeichneten Friedensinstrument den feindlichen Bewegungen ein Ziel setzte.

Der Westfälische Frieden, wohl das schwierigste, mühsamste, aber auch grofsartigste Werk dieser Art, das die Geschichte kennt, ist zugleich ein Zeugnis von der Unvollkommenheit und Schwachheit menschlicher Natur und Unternehmungen. Dennoch sind die Gesamtergebnisse, die wir hier mit Rücksicht auf unsere provinziellen Fragen ins Auge zu fassen haben, überaus wichtig und beziehungsweise segensreich. Ein sehr schwer errungener Erfolg war die allgemeine Amnestie: alle während des Kriegs verübten Feindseligkeiten und darauf gegründeten Ansprüche mufsten vergessen und vergeben werden — eine Bestimmung, die nur vom Kaiser für die österreichischen Erblande und in anderen katholischen Gegenden nicht anerkannt oder schwer verkümmert wurde. Nach Artikel V, § 1 wird der Passauer Vertrag und Augsburger Religionsfrieden aufs neue bestätigt; Artikel VII, § 1 gewährt den Reformierten Anerkennung der Religionsfreiheit und Reichsbürgerrecht neben Römisch-Katholischen und Lutheranern; Römisch-Katholischen und Protestanten werden nach Artikel V, § 1 gleiche Rechte zuerkannt. Für den Besitzstand geistlicher Güter wird der 1. Januar 1624 zugrunde gelegt, das so rücksichtslos mifsbrauchte landesherrliche Reformationsrecht erhält die notwendigsten Beschränkungen. Bekennern einer von der herrschenden abweichenden Glaubensform soll der häusliche Gottesdienst daheim und die Teilnahme an dem öffentlichen

Digitized by Google

in der Nachbarschaft gestattet werden. Auch wird Andersgläubigen das freilich traurige Auswanderungsrecht zugestanden.

Die notwendige Folge der gefestigten Bekenntnisfreiheit der Evangelischen war die Beschränkung der kaiserlichen Obergewalt, die einst zum Restitutionsedikt geführt hatte. Statt dessen wurde die Landeshoheit der einzelnen Fürsten und freien Städte in kirchlichen und politischen Dingen staatsrechtlich anerkannt. Indem nun dieses Friedenswerk auf festeste durch die Vertragschliefsenden versichert, verlängert und durch spätere Vereinbarungen erneuert wurde, brach man auch die Gewalt des Papstes, der schon im Oktober und November 1648 durch seinen Legaten und seine Bulle: „Zelo domus dei“ gegen den Frieden protestierte und nach dem römisch-kirchlichen System ihn auch nie anerkennen kann. Wurde durch solche völkerrechtliche Bestimmungen die Stellung der Landesfürsten und das Bekenntnis der Bewohner unserer Länder im allgemeinen sehr wesentlich berührt, erstere erhöht, letzteres gesichert, so erhielten im einzelnen die Gebiets- und Hoheitsverhältnisse hier eine ganz andere Gestalt.

Kursachsen wurde verhältnismäfsig wenig in seinem äufseren Bestande verändert. Aufser den Lausitzen behielt es die vier magdeburgischen Ämter Querfurt, Burg, Jüterbogk und Dahme, die es sich im Prager Frieden zugesichert hatte. Der Kurfürst, ob er gleich zuletzt notgedrungen mit den Schweden einen Waffenstillstand geschlossen hatte, galt bei den Evangelischen noch immer für gut kaiserlich und hatte das Vertrauen keiner Partei. Noch am 24. Juli 1648 hatte er einen gehässigen aber erfolglosen Protest gegen die Aufnahme der Reformierten in den Religionsfrieden eingereicht. So wie ihn hierbei besonders Hafs und Eifersucht gegen Brandenburg bestimmte, so that er auch alles, um dessen Gebietsentschädigungen zu verkürzen.

Aber hier war kein Georg Wilhelm mehr, sondern sein Sohn Friedrich Wilhelm war in manchem Betracht der Erbe seines Oheims Gustav Adolf, dessen Thaten und Streben er verehrte. Sowie ihm zumeist die Aufnahme der Reformierten in den Frieden zu verdanken ist, so wufste er sich auch wichtige Erwerbungen durch das Friedensinstrument zu sichern. Brandenburg hatte 1637 durch den Tod des letzten Pommernherzogs Bogislaws XIV. unbestreitbare Rechte auf Pommern erworben. Da aber die Krone Schweden auf Vorpommern und Rügen durchaus nicht verzichten wollte, so wurde ihm zur Entschädigung aufser den

Digitized by Google

Bistümern Minden und Kamin auch das saekularisierte Bistum Halberstadt als weltliches Fürstentum, das Erzstift Magdeburg, das der Administrator August jedoch noch auf Lebenszeit innehaben sollte, als weltliches Herzogtum übergeben, das Amt Egeln sofort, auch die Einziehung des vierten Teils der Domherrenpfründen nach dem Tode der derzeitigen Inhaber eingeräumt. Der ehemalige, von den Jesuiten zum Übertritt zum römischen Bekenntnis herübergezogene Administrator Christian Wilhelm, der anfangs 1665 zu Zinna starb, erhielt — aufser der Landeshoheit — auf Lebenszeit die Ämter Loburg und Zinna angewiesen, wie er als brandenburgischer Prinz auch das Amt Ziesar als Apanage besafs. Dem Kurfürsten sollte aber auch im Magdeburgischen gleich die Erbhuldigung geleistet werden, was auch am 4. April 1650 zu Grofs-Salze geschah.

Inbetreff der Freiheiten Magdeburgs hatte die Stadt, sehr gegen den Wunsch ihres Administrators, besonders auf unermüdliches Betreiben ihres Bevollmächtigten, des Bürgermeisters Otto v. Gerike (Guericke) und mit Unterstützung Schwedens in Artikel XI Nr. 8 einen grofsen Teil seiner Forderungen zugestanden erhalten, sogar mit Einschlufs des gefälschten ottonischen Privilegs v. 7. Juni 940. Aber die neue Lage der Dinge entsprach diesen Zugeständnissen nicht und weder der Administrator noch Kurfürst Friedrich Wilhelm waren geneigt, darauf einzugehen. Noch im September 1648 beschwerten sich die hierdurch in ihrem Bestand gefährdeten Städte Neustadt und Sudenburg, bald darauf auch Prälaten und Stände des Stifts dawider beim Administrator.

Wir haben nur in den Hauptzügen die wechselnden Ereignisse des ein Menschenalter dauernden Krieges, soweit sie unsere Gegenden betrafen, verfolgen können. Bei aller Mannigfaltigkeit der Geschicke waren dieselben doch für alle Enden entsetzlich. Wurden auch als Pässe besonders wichtige Orte, wie vor allem Magdeburg, das die meiste Zeit hindurch einen Mittelpunkt der kriegerischen Bewegungen bildete, besonders hart betroffen, so blieb doch keine Stadt, kein Dorf oder noch so entfernter Winkel verschont. Wenn beispielsweise Mühlhausen wenig von sich reden machte, so wurde doch auch diese Stadt materiell durch entsetzliche Kriegssteuern zugrunde gerichtet; auch litt die städtische Freiheit dadurch, dafs bei den über die Kriegsschatzungen eingesetzten Kommissionen immer wieder Berufung beim Kaiser eingelegt und so dessen unmittelbarer Einflufs vermehrt wurde.

Die zu allermeist der Reformation zugethanen Bevölke-

Digitized by Google

rungen unserer Lande waren von Anfang an besonders empört über ihre bunten kaiserlich-katholischen Dränger, Croaten, Italiener, Panduren und die Greuel der wallensteinischen, tillyschen und gallasschen Völker. Aber nach Gustav Adolfs Tode wich der Geist der Mannszucht auch aus dem schwedischen Heere, das sich bald nicht geringere Gewaltthätigkeiten zuschulden kommen liefs. Die Sachsen, die ja aufseiten der Kaiserlich-Römischen standen, erwarben sich besonders in der Altmark einen gefürchteten und gehafsten Namen. Ein altmärkischer Zahlenreim vom Jahre 1635 lautet:

Hans Gorg ChVrtVrst Von SaChsen
ThVt Vns ALtMärCker WaCker pLaCken.

Aber dieselben Altmärker lernten auch die ihrem hin und her schwankenden Oberherrn dienenden, lange Zeit sogar unter Kaiser und Sachsen stehenden Brandenburger als zügellose Soldateska, als „böse brandenburgische Gäste" kennen. Durch die ewigen Schindereien und haarsträubende Grausamkeit des Kriegsvolkes war die Menschheit abgestumpft und verwildert; das junge Geschlecht kannte gar keinen Zustand des Friedens mehr. Durch Schlachten, Hunger, Seuche, Brand und Mord war die Bevölkerung in manchen Gegenden auf den dritten Teil oder gar noch mehr herabgemindert. So war Stendal nach dem Kriege nur noch den dritten Teil fo grofs wie vor demselben; noch 1718 gab es 458 wüste Stellen und bis in die neueste Zeit waren dieselben noch nicht alle wieder bebaut. Osterburg wurde fünfmal vollständig ausgeplündert und lag zeitweise ganz öde und verlassen da, so 1636. Von 300 Feuerstellen im Jahre 1567 gab es 1644 noch 44. Damals wurde hier kein einziges Paar getraut; ähnlich war es in verschiedenen magdeburgischen Orten, wie Wanzleben. Selbst Orte, von denen wir nicht hören, dafs sie eigentliche Zerstörung litten, gingen bedeutend in der Bevölkerung zurück, und z. B. ein armer Flecken wie Nöschenrode bei Wernigerode lag 1674 über den dritten Teil verlassen, in Wernigerode selbst lagen noch nach hundert Jahren 40 Häuser wüste oder waren in Gärten verwandelt.

Um nichts besser stand es in den kursächsischen Teilen unserer Provinz. In Schmiedeberg soll von 400 zuletzt nur noch ein Ehepaar übrig geblieben sein. Die Feste Wittenberg wurde nicht nur ihrer Vorstädte beraubt, sondern verlor auch im Innern 167 Häuser und mufste, wie fast jeder Ort und jedes Land, eine gewaltige Schuldenlast auf sich

Digitized by Google

laden. Natürlich mufste die dortige Hochschule entsetzlich leiden. Im Städtchen Zörbig zählte man 45 Plünderungen. Als ein paarmal Geistliche anziehen wollten, war es nicht möglich, Unterhalt für sie zu gewinnen. In dem ganz öden Wahrenbrück mufste die Frau des an der Pest gestorbenen Geistlichen diesem das Grab machen und ihn einsenken, weil andere Hände fehlten. Wie furchtbar die schönen und gesegneten Fluren des thüringischen, magdeburgischen und halberstädtischen Landes mit ihren Städten und sonstigen Ortschaften geschunden und zertreten wurden, ist bereits erwähnt worden.

Trotz all dieses Greuels der Verwüstung, trotz der haarsträubenden Grausamkeiten durchleuchten die endlose Nacht dieses Krieges auch lichte Blitze der Menschlichkeit. Gerade gegenüber der allgemeinen Entfesselung der niedrigsten Leidenschaften treten um so schöner die Beispiele edleren Sinnes und christlichen Erbarmens bei Kriegern und Unbewehrten hervor. Im allgemeinen zeichnen sich die so hart mitgeprüften Geistlichen durch hingebenden treuen Dienst an ihren Gemeinden aus. Freilich schmolz ihre Zahl bei dem vollständigen wirtschaftlichen Verfall des Landes so zusammen, dafs z. B. in der Altmark auf 2—4 Meilen kein Prediger mehr zu finden war; 8—11 Dörfer mufsten sich zuletzt mit einem einzigen Geistlichen helfen. Und wenn im Volk durch die Jahr für Jahr unaufhörlich gesehenen und erfahrenen Greuel und Gewaltthaten die grofse Menge vertiert und abgestumpft oder zur Verzweiflung getrieben wurde, so lehrte die Not doch auch viele beten.

Und gerade beim Heraufziehen der Gewitterwolken des Kriegs und unter seinen Wetterschlägen vollzog sich eine grofse Umwälzung auf dem Gebiete der Gottesgelahrtheit und des christlichen Glaubenslebens. An die Stelle des mit einer gewissen Notwendigkeit entbrannten Kampfes um die Form der Lehre trat eine Pflege und eine Wertschätzung des inneren und persönlichen Christentums. In diesem Sinne verfafste der zu Ballenstedt geborene Johann Arnd seine herrlichen, teilweise in Quedlinburg und Eisleben ausgearbeiteten Erbauungsschriften, wegen deren er, trotz seiner festen Rechtgläubigkeit, von denen, die rechtgläubiger sein wollten, viel Anfechtung erleiden mufste. Ähnlich wirkte Johann Meyfart in Erfurt. Derselbe war es auch, der 1635 in einem zu Schleusingen gedruckten Buche mitten unter den Schrecken des Kriegs mutig und entschieden seinen Widerspruch gegen die Hexenprozesse erhob. Fast mehr noch als Schrift und ungebundene Rede wirkte auf den geängsteten

Digitized by Google

und geplagten Menschen das evangelische Trostlied für Kirche und Haus. Hier fanden die beschwerten und gepreſsten Herzen einen Ausdruck ihrer Angst wie ihres glaubensvollen Hoffens und Sehnens. Aus und in unseren Gegenden sind zu dieser Zeit Meyfart und Altenburg in Erfurt, Homburg in Naumburg, Martin Rinkart, aus Eilenburg gebürtig, in der Grafschaft Mansfeld als Sänger geistlicher Trost- und Hoffnungslieder zu nennen. Rinkart dichtete das allgemeine Friedensdanklied:

„Nun danket alle Gott."

Paul Gerhardt aus Gräfenhainichen, Zögling der Wittenberger Hochschule, entfaltete seine herrliche Gabe geistlichen Gesanges auch in der schweren Kreuzschule dieser Zeit. Seine Lieder verbreiteten sich aber erst etwas später.

Zwölfter Abschnitt.

Vom Westfälischen Frieden bis zu den Schlesischen Kriegen.

Nach dem Dreiſsigjährigen Kriege tritt eine bedeutende Machtverschiebung bei den zumeist für die Länder unserer Provinz in Betracht kommenden Staaten Brandenburg und Kursachsen ein. Bis hierhin hatte letzteres entschieden das Übergewicht gehabt. Unter Georg Wilhelm war sogar die Politik und die unselbständige unansehnliche brandenburgische Streitmacht der sächsischen Richtung und Leitung gefolgt. Das änderte sich vollständig unter dem ruhmreichen Walten seines Sohnes, des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, der nicht nur durch bedeutende Landerwerbungen, sondern auch durch sein festes thätiges Regiment und die Aufstellung eines tüchtigen ansehnlichen Kriegsheeres, sowie durch seine Erfolge als Feldherr und Staatsmann den älteren Ruhm seines südlichen Nachbars bedeutend überflügelte.

Dieser Aufschwung machte sich auch besonders in unseren Elbländern geltend. Hier war durch Magdeburg und Halberstadt das brandenburgische Gebiet räumlich verdop-

Digitized by Google

pelt, an Bedeutung und Zusammenhang verdreifacht worden. Nur gezwungen hatte Friedrich Wilhelm diese Länder statt des ihm viel erwünschteren unverkürzten Pommerns angenommen; aber da er sie einmal besafs, wufste er sie auch bald durch eine den übrigen Landesteilen gleichförmige Einrichtung und Verwaltung seinem Staate — denn unter dieser Bezeichnung erscheinen hinfort die brandenburgischen Länder zusammengefafst — fest einzugliedern.

Zwar war Magdeburg, das ihm sein Vater schon im Jahre 1623 hatte sichern wollen, noch nicht in seinen Händen, sondern er mufste 32 Jahre warten, bis ihm das Land, das ihm nach des zeitigen Inhabers Ableben zugesprochen war, wie eine reiche Frucht zufiel. Als aber die Stände am 4. April 1650 ihm, „dem gröfsten und considerabelsten Herren im Reich" in Grofs-Salze die Eventualhuldigung geleistet hatten, waren doch schon aller Augen auf ihn als zukünftigen Herrn gerichtet; dabei herrschte freilich mehr Verehrung, selbst Furcht, als ungemischte freudige Hoffnung, denn man versah sich bei ihm nicht ohne Grund zukünftiger grofser Veränderungen, die manchen städtischen und ständischen Freiheiten und Gerechtigkeiten ablehnend gegenübertreten würden. Die Stände hatten daher in 53 Sätzen eine Verwahrung dagegen eingelegt und im 51. den Wunsch ausgesprochen, der Kurfürst möge das Erzstift seinem Land nicht einverleiben, sondern als ein absonderliches Fürstentum und Herzogtum fortbestehen lassen. Darin hatten sie jedoch des Kurfürsten Meinung nicht getroffen, dessen Absehen vielmehr mit aller Kraft auf die Herstellung eines mächtigen, einheitlich deutschen Staates gerichtet war.

Dafs er auch schon bei Lebzeiten des Administrators nicht darauf verzichten wollte, sich Magdeburgs als wichtigen Mittelgliedes zwischen seinen östlichen und westlichen Besitzungen zu versichern, zeigte er im Jahre 1666. Die Elbfeste, die nach so langem unaufhörlichen Streben beim Westfälischen Frieden so nahe beim Ziele der Reichsunmittelbarkeit angekommen war, hielt dieses Streben zum Teil mit Hilfe entschieden erdichteter Urkunden, auch nachher fest und hatte daher weder dem Administrator noch dem Kurfürsten gehuldigt. Da nun in dieser Angelegenheit beide ein gleiches Interesse verband, so entschlofs sich Kurfürst Friedrich Wilhelm, sowohl die doppelte Huldigung als die Aufnahme einer brandenburgischen Besatzung mit Gewalt durchzusetzen. Im Mai rückte der Feldmarschall von Spaen an der Spitze eines Regiments Fufsvolk in die Nähe der

Digitized by Google

Stadt. Zu Wanzleben wird vom Kurfürsten und Administrator mit einem Ausschufs des Rats zu Magdeburg, darunter der Bürgermeister Otto von Gerike, verhandelt. Der Kurfürst verlangte, die Stadt solle ihm, wie seinem Ältervater Joachim Friedrich 1579, die Huldigung leisten. Ungern verzichteten die Anhänger der alten städtischen Freiheiten auf ihre Ideale, aber abgesehen von der militärischen Gewalt hatte man doch eine Ahnung davon, dafs es sich jetzt um etwas anderes handle, als wenn man einem Wallenstein oder Tilly die Thore verschlofs. Den 28. Mai wurde zu Klosterbergen ein Vergleich mit der Stadt geschlossen. Der Kurfürst sicherte der Stadt ihre Freiheiten, diese aber nahm statt der verabschiedeten Stadtsoldaten am 7. Juni ein Regiment Fufsvolk unter dem General Herzog August zu Schleswig und Holstein ein und gab auch ein Ansehnliches zu dessen Unterhaltung. Am 14. Juni wurde dem Administrator und dem Kurfürsten vor dessen Bevollmächtigten, den Geheimen Räten von Platen und von Jena, gehuldigt. Seitdem die brandenburgische Besatzung in dem hochwichtigen Platze lag, wurde die Erneuerung und Erweiterung der Befestigungen, besonders durch die Bastionen Kleve und Preufsen, dann seit 1679 der Citadelle eifrig betrieben und ins Werk gesetzt. Die Wichtigkeit Magdeburgs für des Staates Schutz und Trutz sollte sich ebenfalls noch zur Zeit des Administrators August im Jahre 1675 in einem der kritischsten Momente der vaterländischen Geschichte bewähren. Als nämlich im Bunde mit Frankreich die Schweden in die Mark eingefallen waren und sich in der zweiten Hälfte des Mai 15000 Mann stark die Derfflingerschen Reiterregimenter aufmachten, um in aufserordentlichen Eilmärschen von Schweinfurt aus über den Thüringerwald, Schleusingen, Stafsfurt in die Havelgegend vorzudringen, wurde in Magdeburg Halt gemacht, alles in Kriegsbereitschaft gesetzt, und Sonnabend den 12. Juni setzten sich die kurbrandenburgischen Völker mit der Losung: „gen Rathenau!“ in Marsch, um an den glorreichen Tagen von Rathenau und am 18. Juni bei Fehrbellin hohe kriegerische Lorbeeren zu pflücken. Vorgreifend sei hier gleich bemerkt, dafs im Jahre 1689 Magdeburg es wieder war, wo Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg mit dem Herzog von Hannover und dem Landgrafen von Hessen zusammenkam, um für die Freiheit Deutschlands und des evangelischen Bekenntnisses einen erfolgreichen Bund gegen das eroberungssüchtige Frankreich Ludwigs XIV. zu schliefsen, ein Bündnis, das es auch dem Kurfürsten August II. von Sachsen möglich machte, nach dem Tode Jo-

Digitized by Google

hann Sobieskys gegen den französischen Prinzen Conti seine Wahl als König von Polen durchzusetzen.

Wenn die erwähnten kriegerischen und politischen Unternehmungen weder der Machtstellung noch der etwas bequemen Natur des Prinzen August entsprachen, der bis zu seinem Ableben im Jahre 1680 das Erzstift Magdeburg als Administrator innehatte, so fand derselbe doch eine grofse Aufgabe in dem durch den Krieg verwüsteten Lande in Werken des Friedens zu erfüllen. Nachdem er erst im Jahre 1638 in den Besitz des ihm zugesprochenen Landes gelangt war und 1643 sich wieder veranlafst sah, vor den kriegerischen Bewegungen sich nach Dresden zurückzuziehen, vermählte er sich im November 1647 mit Anna Maria, der Tochter Herzog Adolf Friedrichs von Mecklenburg, die ihm zwölf Kinder gebar, später noch mit dem Kammerfräulein Johanna Walburg, einer geborenen Gräfin von Leiningen-Westerburg, die ihm auch noch zwei Kinder schenkte.

Wir werden sehen, dafs seit 1656 dem Administrator auch noch andere Gebiete als Erbherrschaften zufielen. Mit Einschluſs von Magdeburg gab es dadurch dreierlei Behörden und Regierungssitze zu Halle, Weifsenfels und Querfurt, und ein unverhältnismäfsig grofses Beamten- und Hofhaltspersonal. So zählte man z. B. 1674 fünf hochfürstlich weifsenfelsische Hofräte.

Der Administrator suchte nach Kräften die Wohlfahrt des Landes zu heben. Das Waffenhandwerk war durch den langen Krieg so allgemein geworden, dafs sich die Leute des Waffentragens erst entwöhnen mufsten. Durch andere Verordnungen nötigte man die Landleute, die zu ihrer Sicherheit in den Städten zusammengeströmt waren, zu ihrem Ackerwerk zurückzukehren. Dahin zielte die 1652 erlassene Bauern-, Gesinde-, Handwerker- und Schäferordnung. Die mit privater Thätigkeit beschäftigten Mägde nötigte man, wieder Dienste anzunehmen. Die bei dem Mangel an Arbeitskräften unverhältnismäfsig gestiegenen Drescher- und Feldarbeiter-Löhne wurden gesetzlich normiert. Die Accise und 70. Pfennige mufsten oft verdoppelt, auch daneben zu einer Kopfsteuer gegriffen werden, um die Mittel für die nötigsten Bedürfnisse der Verwaltung zu gewinnen. Der sittlichen Verwilderung suchten Gesetze gegen Fluchen und Gotteslästerung, Trunksucht und Gastereien und Verordnungen wider zu grofsen Aufwand zu steuern. Fahrende Spielleute und Musikanten wurden besteuert und selbst das abendliche Spielen der jungen Leute untersagt.

Wenn derartige Verordnungen bei der gleichen Lage der

Digitized by Google

Dinge mit einigen Modifikationen auch in den übrigen deutschen Gegenden wiederkehren, so haben dagegen die kirchlichen Einrichtungen einiges Besondere. Zwar der streng konfessionelle Charakter der Kirchenordnung von 1652 entspricht der Richtung der Zeit; aber dafs kein Reformierter bei einem Lutheraner Gevatter stehen durfte, war in der Altmark und im Halberstädtischen nicht ebenso. Sehr vielfach waren die Gelegenheiten, sich durch Predigten zu erbauen. Zu Magdeburg wurden deren, aufser zwei Betstunden, wöchentlich 23 gehalten, meist sehr lange, etwa zu je zwei Stunden. Freilich enthielten sie nicht alle so reiche Seelenspeise, wie Christian Scriver sie seit 1652/53 zu St. Jakobi in Stendal, von 1667 bis 1690 zu S. Jakobi in Magdeburg, dann bis zu seinem am 5. April 1693 erfolgten Ableben als Oberhofprediger zu Quedlinburg darbot. Immerhin hatte die Not aufs Wort merken lehren, und wer mag die Fülle des Trostes und der Erhebung bemessen, die durch Predigt und Seelsorge in die Herzen des Volkes getragen wurde! In kleineren Städten wurde wenigstens, aufser am Sonntage, noch an zwei Wochentagen gepredigt. Vor zu „sublimen und scharfsinnigen Religionsfragen" mufste man warnen. Die konsistoriale Einheit war nicht durchgeführt. Hervorragenden Einflufs hatten Gottfried Olearius, Oberpfarrer zu Unser Lieben Frauen in Halle, und sein Bruder Johann, 1643 Hofprediger, später Generalsuperintendent und Oberhofprediger des Administrators und Herzogs August zu Weifsenfels. Voll Schwulst und Lobreden sind ihre Predigten und Schriften. Nicht zu vergessen ist, dafs zu einer Zeit, wo unsere Muttersprache durch spanische, französische und andere fremde Einflüsse geschändet war, allein die evangelische Predigt eines Scriver und anderer zeitgenössischer Prediger und Seelsorger das deutsche Wort in ungebundener Rede voll und rein bewahrte. Nicht sonderlich erbaulich, doch als bezeichnend für die Zeit zu erwähnen ist die vom Administrator 1675 zur hundertjährigen Feier der Einführung der Konkordienformel in der Domkirche zu Halle veranstaltete Disputation. Hervorzuheben sind des Administrators Bemühungen um das Schulwesen, wovon seine Schulordnung von 1658, seine Aufforderung an Stände und Private, sowie die 1664 erfolgte Gründung eines akademischen Gymnasiums zu Weifsenfels zeugen. Auch die Pflege der deutschen Dichtung und Sprache liefs er sich angelegen sein und übernahm 1667 den Erzschrein des Palmenordens als der „Wohlgeratene". Auch seine Söhne Heinrich und Albrecht und der schon erwähnte

Digitized by Google

brandenburgische Geheime Rat von Jena traten in denselben. Für Bühne und Tonkunst war der unverhältnismäfsig prächtige Hofhalt ebenfalls fördersam. Die herzogliche Reitbahn zu Halle wurde in ein Ballhaus, dann in ein Schauspielhaus verwandelt. Die Hofkapelle war ziemlich zahlreich und wurde von des Herzogs Söhnen in Weifsenfels noch vermehrt. Gern nahm er an den Festen der Bürger, insbesondere den Schützenfesten zu Halle, teil.

Mit seinem mächtigen Nachbar und Nachfolger Kurfürst Friedrich Wilhelm trat besonders seit der Besitzergreifung Magdeburgs eine mehr und mehr zunehmende Spannung ein. Seine Söhne suchten teilweise in einem den brandenburgischen Bestrebungen entgegengesetzten Sinne Bestallung, und als im Jahre 1675 der Kurfürst dringend um Geldunterstützung der Stände des Stifts Magdeburg nachsuchte, auch im wesentlichen seinen Zweck erreichte, zeigte sich der Administrator wenig geneigt, wenn er auch mit Recht auf die bedrängte Lage der Stiftsunterthanen hinweisen mochte.

Als August am 4./14. Juni 1680 starb, hinterliefs er gegen 187 000 Thaler Landesschulden, und es waren nicht einmal die Mittel zu einer fürstlichen Bestattung vorhanden. Mit Genehmigung des Kurfürsten bewilligten dazu die Stände eine Steuer. Anfangs August wurde die fürstliche Leiche nach Weifsenfels übergeführt. Mit ihm, dem achtundvierzigsten geistlich-weltlichen Fürsten in der Reihe der zuerst von Kaiser Otto I. eingesetzten Erzbischöfe, ging eine über sieben Jahrhunderte lang nicht nur für unsere provinzielle, sondern für die deutsch-christliche Geschichte sehr merkwürdige geschichtliche Bildung und Einrichtung zu Ende. Schon die Zeitgenossen vermochten die uns klar vor Augen liegende Bedeutung dieses Ereignisses zu ahnen, als der mächtige Kurfürst von Brandenburg von dem nunmehr vollständig säkularisierten Erzstifte als einem weltlichen Herzogtume Besitz ergriff. Aufser den vier magdeburgischen Kreisen gehörten dazu die mansfeldischen Ämter Friedeburg, Leimbach, Helfta, Polleben und Burgörner, sowie die nicht sequestrierten Ämter Seeburg, Ober- und Unter-Schraplau, Helmsdorf und Hedersleben, endlich die Städte Mansfeld, Leimbach und Gerbstedt. Sie nahmen daher auch an der Huldigung in Halle teil. Am 14./24. Juni 1680 begab sich ein ständischer Ausschufs nach Berlin mit Glückwünschen und einer Denkschrift, worin die Wünsche der Stände, denen die Absicht des Kurfürsten, mit einer gründlichen Änderung in der Verfassung vorzugehen, nicht un-

Digitized by Google

bekannt sein mochte, näher und ziemlich weitgehend ausgeführt waren. Man erhielt vorläufig beruhigende Versicherung. Der Geheime Rat von Jena bemerkte nur, dafs man das Calumnieren und Injurieren der Priester auf den Kanzeln nicht dulden solle.

Der Kurfürst stellte an die Spitze der Regierung den Geheimen Rath Gottfried von Jena, einen Reformierten und ausgezeichneten Beamten, der lange die brandenburgischen Interessen in Regensburg vertreten hatte. Nächst ihm war Ludwig von der Schulenburg Leiter des Kammerwesens und der Finanzabteilung. Er hatte das Amt eines Kanzlers, später auch des Vorsitzenden des Konsistoriums. Auch von den Beamten des Administrators wurden manche herübergenommen, nicht aber dessen Kanzler Unverfährt, wider den sich grofse Klage erhob. v. Jena, ein tüchtiger Jurist, Politiker und Verwaltungsbeamter, wirkte zu allgemeiner Anerkennung bis zu seinem 1703 erfolgten Tode. Sein Vertreter war während seiner längeren Abwesenheit Gustav Adolf von der Schulenburg zu Emden, vorher Hauptmann der Ämter Crottorf und Gatersleben.

Eine eingreifende Veränderung wurde bei der Gründung eines Konsistoriums zu Halle vorgenommen. Besonders wurde die uneingeschränkte Freiheit der Predigerberufung seitens der Patrone beschränkt. Das Bekenntnis blieb durchaus unangetastet. Der Kurfürst erklärte, er wolle keinen Synkretismus, sondern forderte freie Religionsübung — fortan auch für die Reformierten — und wollte nur die in Gottes Wort verbotene Bitterkeit und Personengezänk vermieden wissen. Aber die argwöhnische und bitter konfessionelle Stimmung, die so wesentlich zum Unglück des Dreifsigjährigen Kriegs beigetragen hatte, war noch keineswegs gewichen oder wiedergekehrt. Die Städte Magdeburg und Halle nahmen die unbeschränkte Freiheit für die Berufung der Prediger in Anspruch, und inbezug auf Magdeburg gab der Kurfürst auch nach, liefs der Stadt auch bis zu einer gewissen Ausdehnung das Gericht in geistlichen Sachen. Das Bestätigungsrecht der Prediger behielt sich der Kurfürst vor. Dem Domkapitel wurde das Recht in geistlichen Anstellungssachen nur teilweise gelassen. Überhaupt stellten den Wünschen der Stände die Räte von Jena und von Meinders die Forderungen der Landeshoheit in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten gegenüber, welche bereits in den übrigen brandenburgischen Gebietsteilen zur Anerkennung gelangt waren. In ersterer Beziehung behielt der Kurfürst sich die Einsetzung der Superintendenten, Be-

Digitized by Google

stätigung der Prediger und Schulrektoren, Errichtung einer Prüfungskommission für die Kandidaten der Theologie vor. Eine mifsliche Forderung an den landständischen Ausschufs war es, dafs er beweise, welchergestalt, auch zu welcher Zeit er von den Landesfürsten fundiert und bestellt sei.

Von jeder landständischen Einwirkung konnten sich jedoch die landesherrlichen Regierungsbehörden nicht loslösen und am 31. Januar (10. Februar) 1683 bestätigte der Kurfürst noch einmal die landständische Verfassung, aber freilich nur in dem Sinne, dafs er sich das „einraten und unvergreifliche Erinnerungen" der Stände gefallen liefs, die Entscheidung aber überall sich und seinen Behörden vorbehielt. Noch lange gingen die alten Landesordnungen neben den neuen landesherrlichen Ansprüchen her, bis der Wechsel der Zeit und der Ereignisse, vermehrte rein landesherrliche Behörden — so für das Steuer- und Kriegswesen —, das Wachstum der Städte und des Handels die Stände ganz in den Hintergrund drängten.

Nach der Besitzergreifung des Landes war die Huldigung nicht sogleich erfolgt, besonders der herannahenden Pest wegen. Auch bei diesem wichtigen Akt trat gleich die Willensmeinung des Landesfürsten hervor, indem er nicht von einer Huldigung der Stände, sondern seiner Erbunterthanen wissen wollte. Dieselbe fand an zwei Orten statt, am 30. Mai (9. Juni) 1681 in Magdeburg für dieses selbst und die Städte des Kreises Jerichow, bald darauf in der Landeshauptstadt Halle am 4./14. Juni für die Ritterschaft und Städte der übrigen erzstiftischen Kreise und für das magdeburgische Mansfeld.

Zu Magdeburg war auch noch der alte Bürgermeister Otto von Gerike, der entschieden auf die brandenburgische Seite übergetreten war, unter den Huldigenden. Man bot alles auf, was sich in den kümmerlichen Zeiten thun liefs; auch war die Altstadt Magdeburg immer noch in weit günstigeren Verhältnissen, als die übrigen Städte des Landes, besonders das tief verschuldete Halle. Die glänzendere Hauptfeier, die nach zwei Jahrhunderten unter dem gesegneten Walten Kaiser und König Wilhelms aufs schönste erneuert wurde, fand am 4. Juni alten Kalenders am Regierungssitze Halle statt, freilich nicht ohne dafs unter der lauten Feier die gedrückte Lage des Landes zu bemerken gewesen wäre. Mit besonderer Sinnigkeit hatte die Pfännerschaft auf dem Markte durch einen Triumphbogen in vier Absätzen, einen Felsen mit den vier Salzquellen darstellend

Digitized by Google

und mit Bildern des Kurfürsten geziert, den Eintritt des ersten weltlichen hohenzollerischen Landesherrn gefeiert. Die Festpredigt des lutherischen Hofpredigers Konsistorialrat Schrader über 1. Chron. 30, 25 gab dem Gefühle des Landes von dem starken Arme des neuen Landesvaters Ausdruck, wie es in einer gereimten Beschreibung von demselben heifst:

„Du schaffst dem Lande Ruh', du machst die Zeiten besser,
Du, unser Schild und Helm, du tapfrer Friederich."

Im gleichen Sinne sagt Prätorius, der Rektor des städtischen Gymnasiums:

„Dafs der deutsche Ruhm noch stehet
Und nicht gar zu Trümmern gehet,
Macht des Deutschen Helden Mut."

Unter den zahlreichen fürstlichen Gästen befand sich auch Herzog Johann Adolf von Sachsen-Weifsenfels, der Sohn, ferner Herzog Christian von Merseburg, der Bruder des Administrators, nebst Gemahlin, einer Schwester der Kurfürstin. Die Verpflichtung der Amtsunterthanen fand darnach bis in den Dezember des Jahres statt. Da aber die mittlerweile sich verbreitende Pest hindernd dazwischentrat, so wurde dieses Werk erst im Jahre 1683 und anfangs 1684 zu Ende geführt.

Jene letzte der grofsen Seuchen aus dem Osten, die nicht nur das Magdeburgische, sondern auch andere Städte und Gegenden unserer Provinz nördlich und südlich heimsuchte, verschonte nur wenige Striche, wie die Grafschaft Wernigerode. Sie legte aber dort durch die strenge Pestsperre Handel und Wandel darnieder. Durch Anschaffung von Lebensmitteln auf ein Jahr bereitete man sich darauf vor, wie auf eine regelrechte Belagerung. Alle Reisenden mufsten Pestpässe haben und durften nur bestimmte ihnen angewiesene Strafsen ziehen. Selbst der Briefverkehr mit angesteckten Orten war aufgehoben, die Schulen mufsten, da Ansammlungen von Menschen nicht stattfinden durften, geschlossen werden. Im Jahre 1681 raffte die Seuche in Magdeburg etwa die Hälfte der Einwohner dahin; im nächsten Jahre verlor Halle 5681 Bewohner.

Wie der grofse Kurfürst bestrebt war, sich und sein Land nach allen Richtungen hin frei und selbständig zu machen, so auch in Beziehung auf Handelsverkehr und Postwesen. Hatte er daher schon in der früheren Zeit seiner Regierung nicht nur in seinen eigenen Landen Posten eingerichtet, sondern auch z. B. 1658 zu Leipzig, Wittenberg, Düben, Merseburg und Naumburg Postboten, zunächst für

Digitized by Google

brandenburgische Briefschaften, eingesetzt, so wurde auch gleich nach der Besitzergreifung im Magdeburgischen das Postwesen ordentlich eingerichtet. Die Stationen im Sächsischen nahmen auch einheimische Pakete und Waren an und im Jahre 1681 suchte der Kurfürst den ganzen Briefverkehr aus dem nördlichen Deutschland über Halle zu leiten. Da aber im Sächsischen Gottfried Egger mit grofsem Eifer und Erfolg das einheimische Postwesen auf einen besseren Fufs setzte, so wurden hier die brandenburgischen Posten verdrängt und in Leipzig eine Oberpostbehörde errichtet.

Wie die Post, so wurde auch das Stempelpapier, eine neue Gesindeordnung und 1685 die Accise im Magdeburgischen eingeführt; letztere, welche behufs einer gleichmäfsigen Verteilung der Lasten auch die zahlreichen Eximierten heranziehen sollte, durch den Generalmajor Hans Albrecht von Barfufs, Regierungsrat von Mandelsloh und Amtssteuerrat Willmann. Der anfangs erfolgte Widerspruch konnte den Entschlufs des Kurfürsten nicht ändern. Zunächst wurden die Städte herangezogen. Die Überschüsse sollten namentlich den Landeskassen zufallen. Die Stadt Magdeburg übernahm 1688 gegen 1000 Thaler monatlich die Einziehung selbst. Die Einführung dieser allgemeinen Verbrauchssteuer, die sich auf in- und ausländische Waren jeder Art erstreckte, führte auch zu einer Ausgleichung der verschiedenen im Gebrauch befindlichen Hohlmafse. Die grofsen Aufgaben des neuen Landesherrn erforderten entsprechende materielle Anstrengungen der Unterthanen, und so wurde 1687 noch eine Kopfsteuer ausgeschrieben, zu der noch eine Vieh- und Grundsteuer kam. War es nach dieser Seite den Unterthanen nicht leicht gemacht, so wurden sie doch bald dem neuen Regimente innig zugethan, weil sie von einer starken Hand geschützt und grofsen gemeinnützigen Zielen entgegengeführt wurden.

Ins Jahr 1687 fallen zwei für das Magdeburgische merkwürdige Verträge. Am 14. Juni verglich sich der Kurfürst mit Herzog Johann Adolf von Sachsen-Weifsenfels dahin, dafs das Amt Burg wieder zu Magdeburg kam. Die Übergabe erfolgte am 19. Juli 1688. Am 12. September 1687 aber erhielt der Kurfürst für die gegen Verzichtleistung auf die vier Ämter an Sachsen bewilligte Quart der Stiftsstellen am Domkapitel das Amt Athensleben sowie Burg und Stadt Schönebeck eingeräumt.

Was im Magdeburgischen seit dem grofsen Kriege teils durch den Administrator August, teils durch den Kurfürsten

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm zur Hebung des verwüstet darniederliegenden Landes geschah, das erfolgte in ähnlicher Weise in den übrigen brandenburgischen Landesteilen allein durch den letzteren.

Zunächst haben wir den Blick auf das bisherige Stift, nunmehrige Fürstentum Halberstadt und das vorläufig dazu gelegte magdeburgische Amt Egeln zu werfen. Hier hatten die Offiziere der Schweden Güter und Ämter eingenommen, die sie am liebsten behalten hätten. So wollte der junge Banér nicht aus Egeln weichen, das sein Vater sich angeeignet hatte. Erst entschiedene Befehle aus Schweden nötigten sie zu weichen. Die bei ihrem Abzug verübten Gewaltsamkeiten stifteten dem Volke, das einst unter einem edeln Könige als Retter begrüfst worden war, eine böse Erinnerung.

Anfangs April 1650 erfolgte die Übernahme des Fürstentums durch den Kurfürsten. An der Grenze auf einem Hügel bei Ottleben empfing Friedrich Wilhelm den Ausschufs der Stände. Auf dem Schlosse zu Gröningen versicherte er Domkapitel und Ritterschaft in einem Huldigungsbekenntnis ihre Gerechtsame. Die Huldigung erfolgte am 2. April auf dem grofsen Saale der Kommisse zu Halberstadt, die der Bürgerschaft auf dem Markte unter freiem Himmel. Ein dreimaliges: „Hoch Brandenburg!“ schlofs die eigentliche Handlung. Der Freiherr von Blumenthal wurde dem Fürstentum als Statthalter vorgestellt.

Wie zu Magdeburg hörte auch schon jetzt in Halberstadt die Mitregierung des Domkapitels auf und wurde, wie dort, mit engeren Befugnissen ein Landstand. Statt erwählter geistlich-weltlicher Oberhäupter, deren man bis zum westfälischen Frieden zweiundfunfzig zählte, waltete in freierer Weise ein erblicher weltlicher Landesherr. Das Domkapitel behielt noch mancherlei geistliche Befugnisse, aber die Bestätigung und Auswahl der Stiftsherren, die primae preces und die geistliche Gerichtsbarkeit ging an den neuen Landesherrn über, dem auch ein Viertel der Kanonikate zufiel. Da der 1. Januar 1624 für den Bekenntnisstand mafsgebend war, so blieb noch eine kleine Zahl römisch-katholischer Stiftsherrnstellen und Klöster übrig. Nach der unglücklichen Kriegszeit waren die meisten Ämter und landesherrlichen Güter in fremden Händen. Die von Veltheim hatten Derenburg, andere Ämter die von Hoym und die Herzöge von Braunschweig. Dem General Grafen von Königsmark waren Dorf Wilsleben und Amt Weferlingen eingeräumt; die Grafschaft Honstein hatte der Kur-

Digitized by Google

fürst für seine bei den Verhandlungen des westfälischen Friedens erworbenen Verdienste dem brandenburgischen Gesandten Grafen Gustav zu Sayn-Wittgenstein zu Lehn gegeben.

Die Unordnung und Verwirrung im Leben wie in Land und Flur war unter der unseligen Herrschaft der Waffen aufs äufserste gestiegen. In ersterer Beziehung suchte im Jahre 1653 und später 1682 eine Prozefsordnung zu steuern; dem Verkehr halfen Wege- und Brückenbauten und die Anfänge eines geordneten Postwesens auf. Es wurden verschiedene reitende Posten nach Berlin, Braunschweig, den sächsischen und westfälischen Ländern eingerichtet. Daniel Degen war der erste Postmeister in Halberstadt.

Ein Landtagsabschied vom 3. Oktober 1653 betraf die Einrichtung eines Konsistoriums und des Kirchenwesens im Fürstentum, auch die Abtragung der Landesschulden. Um den Domänen aufzuhelfen, überliefs der Kurfürst dem Domkapitel für 116000 Thaler die ihm zustehende Kanonikatsquart, wofür ihm die Ämter Stötterlingenburg und Wülperode übergeben wurden. Die Dompropstei, auf welche der Papst dem Kardinal-Erzbischof zu Prag von Harrach die Provision erteilt hatte, behauptete Friedrich Wilhelm zugunsten des ihm sehr zugethanen Grafen von Waldeck. Die von Halberstadt lehnrührigen und von dem aufgedrungenen Bischof Erzherzog Leopold Wilhelm dem Grafen von Tättenbach übertragene Grafschaft Regenstein nahm, nachdem 1670 Graf Leopold Wilhelm wegen Rebellion in Ungarn enthauptet war, Friedrich Wilhelm als verwirktes Lehen in Besitz und stellte die Bergfeste Regenstein, die er gegen braunschweigische Ansprüche zu behaupten wufste, wieder her. Den langen Streit über die Gerichtsbarkeit in Halberstadt zwischen dem Rat und dem bischöflich-weltlichen Gericht endete der Kurfürst dadurch, dafs er dieselbe dem Rat gegen 17000 Thaler und jährlich 400 Thaler Rekognition überliefs.

Auch Halberstadt, das überdies 1652 auf dem Breiten Wege eine entsetzliche Feuersbrunst heimgesucht hatte, blieb von der in den ersten achtziger Jahren wütenden Pest nicht verschont. Man zählte 2197 Personen, welche 1681 bis in den Anfang des nächsten Jahres in der Stadt dahingerafft wurden.

Wenn in den älteren brandenburgischen Landesteilen unserer Provinz, der Altmark, dem Ziesarschen Kreise und der unter ihren eigenen Oberherren stehenden Grafschaft Wernigerode nicht solche politischen Veränderungen vor sich

Digitized by Google

gingen, wie in den neu erworbenen, so nahmen doch auch sie an allen die Landeswohlfahrt bezweckenden Unternehmungen des grofsen Kurfürsten, der Einführung der Accise, Einrichtung des Postwesens und andern teil. Auch die grofse Pest zu Anfang der achtziger Jahre ging an den meisten Orten nicht ohne schwere Opfer vorüber. Die Hauptstadt der Altmark, Stendal, die überdies in den Jahren 1666, 1680 und 1687 einen ansehnlichen Teil ihrer Häuser durch Feuersbrünste verlor, büfste im Jahre 1682 bis anfangs 1683 von ihrer sehr bescheidenen Einwohnerschaft 1220 durch diese Seuche ein.

Wir haben aber nun zweier wichtiger alle unsere brandenburgischen Landesteile betreffenden Unternehmungen der Landesherren zu gedenken, in denen sie sich teils als Schützer des evangelischen Bekenntnisses bethätigten, teils ihr Streben nach wirtschaftlichen Verbesserungen bekundeten, nämlich der Aufnahme der um ihres Bekenntnisses willen Verfolgten und der Vererbpachtung der Staatsländereien.

Sobald im Jahre 1685 König Ludwig XIV. von Frankreich das seinen reformierten Unterthanen freie Religionsübung gestattende Edikt von Nantes aufgehoben, auch die savoyischen Herzöge veranlafst hatte, die betriebsamen Waldenser aus der Zufluchtsstätte ihrer Alpenthäler zu vertreiben, nahm sich Kurfürst Friedrich Wilhelm, ebenso wie später sein Sohn Friedrich III., die sich aufs entschiedenste als Hort ihrer Glaubensgenossen bethätigten, der Bedrängten an. Schon am 29. Oktober 1685 wurde eine Einladung an sie erlassen, wie sehr dies auch den mächtigen Selbstherrscher erzürnen mochte. Auch die Waldenser versicherte Friedrich Wilhelm am 31. Januar 1686 seines Schutzes. Von den letzteren kamen im Jahre 1688 nach schweren Kämpfen 150 in Stendal, 303 in Burg an, während 100 in Magdeburg eine Unterkunft fanden. Der Duldsamkeit des Kurfürsten entsprach nicht das Benehmen der auf ihre bevorrechteten neuen Mitbürger eifersüchtigen alten Einwohner jener Städte. Zahlreicher waren die bald darauf folgenden Kolonieen der Franzosen und Pfälzer. Von den letzteren, denen Friedrich III. im Jahre 1689 ein besonderes Privilegium erteilt hatte, zogen 1691 gegen 1900 in Magdeburg ein. Es waren meist aus den Niederlanden stammende Neupfälzer. Die französische Kolonie in Magdeburg zählte 1703 1375 Mitglieder. Andere wurden in Werben, Stendal, Burg, Kalbe a. S., Neuhaldensleben, Halle, Halberstadt angesiedelt. Nächst der magdeburgischen war die hallische Kolonie (726 im Jahre 1700) die zahlreichste. Da um die

Digitized by Google

Wende des 17. Jahrhunderts und darüber hinaus noch ansehnliche Strecken vom grofsen Kriege her verödet und unbebaut dalagen, so fanden die mit besonderer Rechtspflege und selbständiger Kirchenverfassung begnadigten Ansiedler genug zu thun. Weit wichtiger aber als für den Landbau wurden die meist gewerbthätigen und geschickten Einwanderer für die zu damaliger Zeit so ganz darniederliegenden feineren Gewerbe, besonders Kunstgewerbe. Auch in geistiger Beziehung hat nächst der Hauptstadt Berlin der altbrandenburgische Teil unserer Provinz am meisten an wissenschaftlich und geistig bedeutenden Persönlichkeiten durch diese gastliche Aufnahme gewonnen, bei der das christlich-evangelische Mitgefühl entschieden der bestimmende Antrieb war, wenn auch die ökonomischen Vorteile mitgewirkt haben mögen. Hier mag noch des von dem Refugié la Fleur gestifteten pädagogischen Instituts in Halle gedacht werden, das später mit der Universität verbunden wurde. Allmählig gingen die französischen Gemeinden — sie bauten sich auch zu Halberstadt erst 1712 eine eigene Kirche in einem Teile des Tönnieshofs, nachdem sie bis dahin in der Peterskapelle ihren Gottesdienst gehalten hatten — in den deutsch-reformierten Gemeinden auf.

Noch während der Aufnahme dieser religiösen Flüchtlinge nahm ein weit aussehendes wirtschaftliches Unternehmen die Aufmerksamkeit Kurfürst Friedrichs III. in Anspruch. Ein früherer Kammerbeamter von Wulffen hatte demselben einen schon im 16. Jahrhundert aufgetauchten Plan unterbreitet, die Domänen, zunächst die grofsen Vorwerke, die man jetzt auf Zeitpacht ausgethan hatte, zu vererbpachten und sie an Bauern und Kossäthen gegen einen jährlichen Erbenzins zur eigenen Bewirtschaftung zu überlassen. Man hoffte nicht nur höhere Erträge zu erzielen, sondern durch Gewinnung neuer Feuerstellen die Bevölkerung des Landes zu erhöhen. Besonders aber verfolgte man einen gutgemeinten sozialen Zweck. Es sollten die von den Vorwerken abhängigen Bauern der harten Dienste entledigt werden, zu denen sie den Pächtern verpflichtet waren. Die persönlichen Lasten sollten in Dienstgeld umgewandelt werden.

Im Jahre 1701 ging Graf Wartenberg mit der Sache vor, zuerst bei sieben Ämtern in der Altmark, dann in der Mittelmark und im Magdeburgischen. Hier und im Halberstädtischen fand man mit der Durchführung der neuen Einrichtung keine Schwierigkeit, da man genug Leute fand, welche die in Erbpacht (arenda) genommenen Ländereien

Digitized by Google

mit ihrem eigenen Geschirr bewirtschaften konnten. Im Magdeburgischen ergab sich eine Mehreinnahme von 16000 Thalern. Aber die gute Sache wurde durch die Art und Weise der Ausführung zunichte gemacht. Zwar wurde ein grofser Teil der einkommenden ansehnlichen Summen zu Gütererwerbungen verwandt. So löste man für 330000 Thaler die Grafschaft Honstein ein. Anderes brauchte man, um die Salzwerke in Stand zu setzen. Ungemeine Summen aber verschlang die Deckung der Hofstaatsschulden, von 1707 zu 1708 allein 100000 Thaler. Und hier lag der böse Mifsstand, dafs der Generaldomänendirektor, der Graf von Wittgenstein, zugleich Hofmarschall war und grofse Unterschleife vorkamen, infolge deren Wittgenstein nach Spandau abgeführt, auch Graf Wartenberg abgesetzt wurde. Nun wurde das ganze System der Erbpacht, gegen das sich auch durch v. Ludewig in Halle theoretischer Widerspruch erhoben hatte, abgeschafft, nachdem man wenige Jahre vorher noch die Mitglieder der Amtskammern zu Halle und Halberstadt, die sich gegen das neue Verfahren widersetzlich gezeigt hatten, aus ihrem Dienste entlassen hatte.

Ebenfalls nur ein vorübergehender Versuch blieb die zu dieser Zeit getroffene Einrichtung, neben dem stehenden Heere eine Landmiliz aufzustellen. Die gute Absicht dabei war, die Bewohner besonders des platten Landes durch die Heranziehung zur Selbstverteidigung zu heben. Unvergleichlich bedeutsamer aber als alle Kolonisationen und wirtschaftliche Unternehmungen sollte unter unserm Kurfürsten und Könige am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts die Förderung der geistlich-kirchlichen Bewegungen sein, welche unsere älteren preufsisch-sächsischen Lande zum Herde und Mittelpunkte der neuen Lebensthätigkeit in Kirche und Schule für das gesamte evangelische Deutschland machten.

Als treuer Sohn der evangelisch-lutherischen Kirche und auf dem festen Grunde des reformatorischen Bekenntnisses hatte der apostolische Mann Philipp Jakob Spener gegen die tief erkannte Verderbnis der gesetzlich und äufserlich rechtgläubigen Zeit die Forderung des thätigen Glaubens und sittlichen Wandels, ein fördersames Treiben der heiligen Schriften wie des Katechismus gefordert. Am Hofe des Kurfürsten von Sachsen hatte Spener eine äufserst wichtige Stellung erlangt, aber Johann Georg hatte sich 1690 des unbequemen Seelenhüters entledigt und derselbe war gleich darauf als Propst nach Berlin berufen worden, wo Friedrich III., obwohl gleich dem sächsischen Kurfürsten prachtliebend und

Digitized by Google

weltlich gerichtet, sich doch nicht nur die Mahnungen des ernsten aber milden Mannes gefallen liefs, sondern demselben sein ganzes Vertrauen schenkte. Auch zwei gleichstrebende Männer Gottfried Arnold aus Annaberg, ein Schüler Wittenbergs, 1696 in Quedlinburg, wo er sein berühmtes Buch, „die erste Liebe, wahre Abbildung der ersten Christen" schrieb, 1700 Hofprediger zu Allstedt, und August Hermann Franke, ein geborener Lübecker, Zögling der Universität Erfurt, der sich in Leipzig habilitierte und dort sein collegium philobiblicum hielt, worin er einer fruchtbaren Bibelauslegung den Weg bahnte, mufsten das Sächsische verlassen und fanden in der Altmark und im Saalkreise eine Stellung, Arnold 1705—1707 als Pastor zu Werben, Franke bereits 1692 als Prediger in der Vorstadt Glaucha bei Halle.

In Sachsen fand Spener noch einen Anhalt an der frommen Kurfürstin Anna Sophie, der Tochter König Friedrichs III. von Dänemark, die Spener auf ihrem Witwensitze, der Lichtenburg bei Dommitzsch, in den Jahren 1694, 1696, 1699, 1702 und 1704 besuchte. Aufserdem gewannen Speners Bestrebungen, während gleichzeitig im benachbarten Halberstadt und Quedlinburg sich Unruhen wider seine mit dem Namen „Pietisten" belegten Anhänger erhoben, im Jahre 1696 einen wichtigen Stützpunkt in der Grafschaft Wernigerode. Damals wurde nämlich durch Vermittlung der Fürstin Christine, einer geborenen Herzogin von Mecklenburg-Güstrow, Gemahlin Christian Ludwigs zu Stolberg-Gedern, einer der bedeutendsten Freunde Speners, Heinrich Georg Neufs, bekannt als Liederdichter und -Sänger, als Superintendent eingeführt. Als dann zwischen 1710 und 1714 die treffliche Fürstin als Vormünderin ihres gleichgesinnten Sohnes Christian Ernst († 25./10. 1771) selbst an den Harz kam, wurde dem Pietismus Speners, dessen eine Tochter an einen gräflichen Beamten verheiratet war, vollends eine feste Stätte bereitet.

Ihren Hauptheerd und Mittelpunkt und die Gewähr eines weiteren siegreichen Vordringens gewannen Speners Bestrebungen erst, als mit seinem Beirat August Herman Franke und die ihm gleichgesinnten Männer Joachim Breithaupt und Paul Anton als Lehrer des Griechischen, der orientalischen Sprachen und der Gottesgelahrtheit an die im Jahre 1694 von Kurfürst Friedrich III. eröffnete Hochschule zu Halle berief. Trotz aller Anfeindungen der gesetzlichen Orthodoxie — die freilich auch einen so tüchtigen Vertreter wie Löscher hatte — behauptete sich Halle, das Stichblatt seiner

Digitized by Google

Gegner, siegreich, und während Leipzig, Wittenberg, Erfurt (wo Franke vertrieben und 1692 ein kurfürstliches Edikt gegen die Pietisten erlassen war) als theologische Hochschulen zurück gingen, entwickelten und sammelten sich in Halle all die neuen Bestrebungen fruchtbarer Schriftauslegung, Katechismuslehre, Heiden- und Judenmission, Bibelverbreitung, Unterrichts- und Wohlthätigkeitswesen, die das Leben in der evangelischen Kirche erneuerten.

Halten wir von der zuletzt hervorgehobenen Thatsache aus einen Rückblick auf die früheren Hauptepochen unserer Provinzialgeschichte, so drängt sich uns die Beobachtung auf, dafs unter den überaus reichen geschichtlichen Bewegungen, welche vom Boden unserer sächsisch-thüringischen Lande ausgingen, die geistig-litterarischen entschieden in den Vordergrund treten. Jede der drei geschichtlichen Hauptperioden: Mittelalter, die neue Zeit seit der Reformation und die neueste Zeit der Wiederherstellung nach dem grofsen deutschen Kriege, ist durch die Gründung einer Hochschule bezeichnet. Die von der mächtig aufstrebenden Hauptstadt Thüringens im ersten Jahrhundert der wieder auflebenden Wissenschaft in Deutschland gegründete Hochschule war hier die erste vollständige, auf welcher alle vier Fakultäten vertreten waren. Sie war die entschiedenste Vertreterin der Reformkonzilien und hegte vorzugsweise unter ihren Lehrern und Hörern die der Kirchenerneuerung vorarbeitende Richtung. Wittenberg steht ebenso unbestritten als Ausgangspunkt der Kirchenreformation da. Aber das dreihundert Jahre später als Erfurt gegründete Halle ist nicht nur die Mutter- und Pflanzschule des Pietismus im engern Sinne, sondern auch des neuerweckten kirchlichen Lebens in Kirche und Schule und christlicher Lebens- und Liebesthätigkeit.

Denn nicht nur strömten die von frischem Lebenshauche erweckten Jünglinge des evangelischen Deutschlands zahlreich zu den anregenden Vorlesungen der oben genannten Lehrer und ihrer Nachfolger, sondern die ganze Gestalt des akademischen Lebens, bei welchem noch ein guter Teil des rohen sogenannten Pennalismus übrig geblieben war, wurde eine ganz andere. Und obwohl nicht des gleichen Geistes Kind wirkte doch in Gemeinschaft mit Franke und Anton der gleich ihnen von Leipzig herübergezogene Christian Thomasius, indem er die überlieferte starre Weise des Vortrages in der Staats- und Rechtskunde verliefs und dabei die deutsche Muttersprache in das ihr gebührende Recht einsetzte, die Vermittlerin der Wissenschaft zu sein. In seiner Wissenschaft führte er den Kampf gegen die Hexenprozesse

Digitized by Google

fort, den, wie wir sahen, schon während der Schrecken des dreifsigjährigen Krieges neben einem Spee bei uns Joh. Meyfart in Erfurt auf Grund des christlichen Erbarmens begonnen hatte. Aufser den obengenannten waren es auch Samuel Stryck und Veit Ludwig v. Seckendorf, die berühmten Rechtslehrer und Historiker, die sich aus dem Sächsischen an unsere neue aufblühende Hochschule herüberziehen liefsen. Von Halle gingen, mit Unterstützung des dänischen Königshauses, 1705 die ersten Missionare der deutsch-evangelischen Kirche Ziegenbalg und Plütschau nach Ostindien. Von den dreifsiger Jahren des achtzehnten bis an den Anfang unseres Jahrhunderts wurden diese Missionare und Prediger der deutschen Gemeinden im Auslande, besonders Nordamerika, in der Schlofskirche zu Wernigerode zu ihrem Beruf eingesegnet. Wie erwähnt, ging das lebendige Treiben des Katechismusunterrichts und die allgemeine Einführung der Konfirmation von Halle und den Spenerschen Bestrebungen aus.

Und wenn die Zeit und vielleicht die Richtung des hallischen Pietismus der Entwickelung der darstellenden Kunst nicht günstig war, so erklangen doch aus dem Hallischen Kreise überaus zahlreiche geistliche Lieder, von denen manche als Perlen in dem reichen Kranze des evangelischen Kirchenliedes glänzen, andere für die häusliche Erbauung oder als christliche Volkslieder unter uns fortleben. Wir erwähnen nur von Franke: „Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet", von seinen Gehülfen Herrnschmidt und Freylinghausen: „Lobe den Herrn, o meine Seele", und „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen!" sowie von dem Waisenhausarzt Chr. Fr. Richter: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben" Auch seien genannt von Professor Joachim Lange: „O Jesu, süfses Licht", von Heinrich Schröder, Pastor zu Meseberg bei Wolmirstedt: „Eins ist not, o Herr, dies eine", von Bogatzky: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen", von Neufs in Wernigerode: „Dankt dem Herrn, ihr Gottesknechte", von Allendorf in Wernigerode und Halle: „Einer ist König, Immanuel sieget", „Unter Lilien jener Freuden!" Freylinghausens Hallisches Gesangbuch und Bogatzkys Schatzkästlein nehmen eine hervorragende Stellung unter den Lieder- und Erbauugsbüchern der evangelischen Christenheit ein.

Nicht weniger wurde die Verbreitung der heiligen Schrift unter dem Volk und den Armen durch Anwendung stehenden Schriftgusses und mit Ausschlufs jedes kaufmännischen Gewinnes zuerst planmäfsig in Halle durch den frommen Edelmann Freiherrn Karl Hildebrand v. Canstein betrieben.

Digitized by Google

1712 erschien die erste Duodezausgabe des Neuen Testaments, 1713 in würdiger Ausgabe in grofs 8° die ganze Heilige Schrift aus Cansteins Anstalt die, noch heutzutage fortbestehend, nun schon gegen sieben Millionen heiliger Schriften verbreitet hat.

Die Bibelanstalt hatte ihre Werkstätte im Hallischen Waisenhause. Dieses von einem unbemittelten Manne errichtete gewaltige Gebäude, ein köstlicher Thatbeweis von dem Segen wahrer Glaubenszuversicht, wurde nicht nur ein Vorbild für gleichartige Schöpfungen rettender Menschenliebe, wonach es genannt, wofür es zuerst bestimmt wurde, sondern aus dem am 24. Juli 1698 gegründeten Bau erwuchs auch unsere deutsche Volksschule. Ausgehend von der Armenschule im Waisenhause unternahm es Franke, der als Schüler des Gymnasiums zu Gotha das Schulwesen des trefflichen Herzogs Ernst des Frommen († 1675) kennen gelernt hatte, junge Leute für den Volkslehrerberuf heranzuziehen, wobei er besonders die Studenten der Hallischen Universität heranzog. Aus dem weiteren Seminar wurden einige zu einer Selecta ausgewählt und die Glieder dieser Kreises, wie Schinmeier, Hecker und andere, waren wie eine fliegender Same, der das Frankische Volksschulwesen nach allen Winden hinaustrug. Erst in unserer jüngsten Gegenwart hat Frankes Schrift „Seminarium praeceptorum", die gröfste Beachtung für die Methodik des Unterrichtswesens gefunden. Innerhalb unserer Provinz entwickelte sich in Frankes Geist zuerst die Schule zu Kloster Berge unter Abt Wolfhart (1709), darauf unter Frankes langjährigem Amtsgenossen Breithaupt (1732), dann aber besonders bis 1762 unter dem tüchtigen Abt Steinmetz, der der Begründer des Lehrerseminariums im Kloster wurde. Christian Gottfried Struensee, der von 1737—1741 zu Halle studierte und die Domschule zu Halberstadt so hob, dafs sie zahlreicher besucht war, als manche Universität, wirkte besonders seit 1768 als ausgezeichneter Schulmann und wurde neben Friedrich Eberhard v. Rochow der Begründer des Lehrerseminars zu Halberstadt (1778). Ein kleineres Seminar im Hallischen Sinne wurde auch Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Wernigerode begründet. — Aufser der Volksschule gründete Franke auch ein Pädagogium, das 1713 im Bau vollendet wurde. Es wurde besonders von Söhnen aus den höheren Ständen besucht. Eine besondere Selecta übernahm hier die Vorbereitung für die Universitäten.

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts verflofs für die altbrandenburgischen, seit 1701 preufsischen Landesteile —

Digitized by Google

da am 18. Januar dieses Jahres Kurfürst Friedrich III. nicht nur seinem Ehrgeize, sondern auch der wirklichen Bedeutung seines Staats entsprechend den Titel eines Königs von (zunächst in) Preuſsen angenommen hatte — ziemlich ruhig. Zu erwähnen ist noch, daſs der auſserordentliche Aufwand des prachtliebenden Kurfürsten Friedrich August von Sachsen diesen veranlaſst hatte, die Schutzgerechtigkeit über das fürstliche Stift Quedlinburg für 240 000 Thaler an Kurfürst Friedrich III. abzutreten, der es am 23. Januar 1698 in Besitz und am 8. September die Erbhuldigung entgegennahm. Erwähnt wurde schon die Lösung der Grafschaft Honstein, die bald durch das Amt Dietenborn und einen Teil von Benneckenstein, der bisher schwarzburgisch war, vergröſsert wurde, nach dem Aussterben der v. Gladebach (1701) auch durch die Güter Nohra, Münchenlohra, Woffleben. Das Honsteinsche Konsistorium zu Bleicherode wurde mit dem Halberstädtischen vereinigt. Auch das Amt Westerburg fiel 1701 der Krone Preuſsen heim.

Zu den ansehnlichen wirtschaftlichen Unternehmungen Friedrichs I. gehörte die 1703 begonnene Trockenlegung des Gaterslebischen Sees bei Aschersleben, von dessen Fläche Fürst Viktor Amadeus von Anhalt-Bernburg 138 Hufen für eine Schuldforderung erhielt. Friedrich Wilhelm I., Preuſsens zweiter König, zog das 1701 dem Markgrafen Christian Heinrich zu Brandenburg-Kulmbach eingeräumte Amt Weferlingen 1716 wieder ein. Zwei Jahre früher aber, am 17. Mai 1714, wurden durch einen Vergleich zwischen der Krone Preuſsen und dem Grafen Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode die Irrungen wegen der Hoheitsverhältnisse und Gerechtsame des letzteren geordnet, welcher mit einer Unterbrechung durch die Fremdherrschaft von 1807—1814 die Grundlage für die staatsrechtlichen Verhältnisse des Hauses Stolberg-Wernigerode und die bis Oktober 1876 bestehende gräfliche Regierung bildete. In seinem kleinen gesegneten Lande war der genannte Graf ein ebenso frommer als praktisch thätiger und weit über die Grenzen seiner engeren Herrschaft hinaus wirksamer Landesherr. Er war auch der zweite Gründer der groſsen gräflichen Bibliothek, besonders der Gesangbuchs- und Bibelsammlung.

Das haushälterisch-straffe Regiment des für die Entfaltung des preuſsischen Heerwesens so überaus thätigen Königs Friedrich Wilhelm I. machte sich auch im Halberstädtischen durch verschiedene Einrichtungen geltend. Im Jahre 1713, wo er die Polizei- und Kameralgeschäfte von der Halberstädter Regierung trennte, legte er auch stehende

Digitized by Google

Besatzungen nach Halberstadt: ein Regiment Fufsvolk nach der Hauptstadt, später ein Reiterregiment (1722 Prinz Gustav von Anhalt) nach Aschersleben, und beiden Regimentern wurden besondere Bezirke oder Kantons für die Aushebung zugewiesen. Von den Scherereien seiner Werbungen, besonders nach grofsen Leuten, liefsen sich auch aus unseren Gegenden manche sonderliche Beispiele und Züge anführen. Nahezu hatte man kurzer Hand den kaiserlichen Botschafter am englischen Hofe beim Eintritt ins Thor zu Halberstadt als preufsischen Grenadier eingekleidet. Das „Jung-Dönhofsche" Regiment in Halberstadt erwarb sich besonders im siebenjährigen Kriege unterm Hülsen bei Lowositz, Rofsbach, aber auch in den unglücklichen Schlachten von Kollin und Kunersdorf blutige Lorbeeren und war auch für das geistige Leben in der Stadt nicht ohne Bedeutung.

Mächtig dienten zur Anregung des Bewufstseins evangelischer Glaubensgemeinschaft die Durchzüge von Tausenden vertriebener Salzburger, die im Mai und September 1732 in Wernigerode, Halberstadt, Aschersleben, Magdeburg die freundlichste Aufnahme und reiche Unterstützung fanden. Nur wenige liefsen sich bei uns nieder; die meisten fanden als nützliche Ackerbauer im ostpreufsischen Litauen neue Heimstätten.

Mit besonderem Interesse verfolgen wir den Aufschwung, den nach ziemlich dürftigen Anfängen das im grofsen Kriege vernichtete Magdeburg sonderlich seit Anfang des 18. Jahrhunderts unter dem mächtigen Schutze des preufsischen Königsadlers nahm und der später nur noch einmal ein wenig durch den Druck der kurzen französischen Fremdherrschaft unterbrochen werden sollte. Hatte man im Jahre 1644 nur 2464 Seelen in der einst so volkreichen Elbstadt gezählt, so war deren Zahl im Jahre 1688, nachdem aber die Pest wieder eine Verminderung verursacht hatte, auf 5155 gestiegen. Der grofse Kurfürst liefs sich dann das Wiederaufblühen der Stadt sehr angelegen sein. Die alte Verfassung blieb der Hauptsache nach bestehen, doch gab es fortan drei statt vier Bürgermeister, und es wurde ein brandenburgischer Rat und Schultheifs an die Spitze gestellt. Die angesiedelten Franzosen und Pfälzer dienten nicht nur zur Vermehrung der Volks- und Häuserzahl, sie waren auch für die Entfaltung des geistigen, besonders auch des feineren gewerblichen Lebens und Schaffens von grofser Bedeutung. Nachdem die Stadt ihren am 18. Januar 1701 gekrönten Landesherrn am 13. August desselben Jahres zum erstenmal glänzend als König begrüfst hatte,

Digitized by Google

zog dieser weiter ins Halberstädtische und nahm am 16. zu Gröningen seinen Aufenthalt.

Seit Januar 1702 erhielt Magdeburg in der Person des Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau einen Gouverneur, der durch unermüdliches Bauen und Schaffen sich die gröfsten unvergefslichen Verdienste um die Stadt erwarb und zeigte, dafs jene in der äufsern Erscheinung bis zur Roheit derbe Soldatennatur auch eine schöpferische Wirksamkeit im Frieden zu üben verstand. Nicht nur vollendete er die zur Zeit des grofsen Kurfürsten begonnenen Festungswerke, unter deren Schutz sich im Jahre 1706 die Kurfürstin Witwe und der Kurprinz von Sachsen mit zahlreichen Bewohnern aus Wittenberg und anderen sächsischen Orten vor den Schweden zurückziehen konnten, sondern die vielseitige Thätigkeit erstreckte sich auch auf den Ausbau der Stadt. Ihm ist die schöne Strafse des Fürstenwalls zu verdanken, er schuf manche enge Gäfschen zu ordentlichen Strafsen um, liefs innerhalb zweier Jahre die Strafsen neu pflastern, ermunterte die Bürger zum Bau neuer schöner Häuser, ging selbst mit gutem Beispiel voran und unterstützte so viel er nur konnte. So geschah es, dafs auch die Volkszahl schnell zunahm und im Jahre 1722, seit welcher Zeit man jährliche Zählungslisten einsandte und auch mit dem Bau der Friedrichsstadt begann, auf insgesamt 12 586 gestiegen war, welche Zahl 1740 auf 18 680, 1756 zu Anfang des siebenjährigen Krieges bis auf 24 968 anwuchs. Die schon unter dem ersten Könige begonnene Wasserkunst für Brauerei und häuslichen Gebrauch bewährte sich nicht ganz nach Wunsch, und die unter Friedrich Wilhelm I. ins Auge gefafste Strafsenbeleuchtung konnte erst 1793 in Angriff genommen und fünf Jahre später durchgeführt werden.

Wichtig für den Aufschwung der Stadt war es auch, dafs Friedrich Wilhelm I. am 23. Juni 1714 die Verlegung der Regierung, Kammer und des Konsistoriums von Halle nach Magdeburg verfügte.

Wenn aber nicht blofs die Stadt Magdeburg, sondern alle zu Brandenburg-Preufsen gehörigen Gebiete unserer heutigen Provinz, trotz der Opfer, welche die Aufgaben jenes aufstrebenden Staates nötig machten, in dem Jahrhundert nach dem Dreifsigjährigen Kriege einen gewaltigen Aufschwung nahmen, so läfst sich das nicht in gleicher Weise von den ehemals kursächsischen Teilen sagen. Die Gründe werden sich bei einem Blick auf die Ereignisse dieser Periode, besonders auf die sächsische Politik, erkennen lassen.

Digitized by Google

Kurfürst Johann Georg I., dessen 45jähriges Regiment den grofsen Krieg überdauerte und erst mit seinem im Jahre 1656 erfolgten Tode endigte, war zwar kein thatenloses zu nennen, doch reichte sein Blick nicht so weit wie der seines brandenburgischen Nebenbuhlers. Seine besonderen Neigungen — man berechnete, dafs er als leidenschaftlicher Jäger zwischen 1611 und 1658 nicht weniger als 113629 Stück Wild persönlich erlegt habe — traten oft sehr in Widerstreit mit den Aufgaben seines Staates. Dies geschah auch insbesondere durch seine letztwillige Verfügung vom 20. Juli 1652, indem er aus väterlicher Neigung wider das Hausgesetz abermals eine Erbteilung Kursachsens veranlafste. Auch unsere brandenburgischen Länder waren, wenn auch nicht in gleichem Umfange an Gebiet und Rechten, nach Kurfürst Friedrich Wilhelms Tode der Gefahr einer Teilung ausgesetzt gewesen. Der grofse Fürst, der noch 1667 in seiner väterlichen Ermahnung das Verderbliche einer solchen Teilung hervorgehoben hatte, war in seinen späteren Testamenten von 1680 und 1686 dazu geschritten, unter anderem im Fürstentum Halberstadt, dann auch im Amt Egeln zugunsten nachgeborener Söhne besondere erb- und eigentümliche, wenn auch gewissen Rechten des Erstgeborenen unterstellte Gebiete zu schaffen. Von grofser Wichtigkeit aber war es, dafs nicht nur patriotische Männer, wie Meinders, Fuchs, Dankelmann, die Ablehnung dieser Bestimmungen dem Nachfolger in der Kur zur Gewissenspflicht machten, sondern dafs auch das gute Vernehmen im Hohenzollernschen Hause erhalten blieb, als Friedrich III., sogar trotz entgegenstehender kaiserlicher Testamentsbestätigung, die Einheit und das Erstgeburtsrecht als Grund und Eckstein der Gröfse seines Staats anerkannte und durchführte.

In Sachsen kam es dagegen wirklich zu einer Vierteilung des Staatsgebiets, wobei es geschah, dafs drei dieser Teile mit ihren Hauptstädten und dem Schwerpunkt ihrer Besitzungen auf die später der Provinz Sachsen einverleibten Landesteile entfielen. Jene Teile aber waren folgende:

1) Das Hauptland erhielt der älteste Sohn Johann Georg II., wozu aufser dem Kurlande (Wittenberger Kreis) und dem Titel der Burggrafschaft Magdeburg der Meifsnische, Leipziger und Erzgebirgische Kreis, sowie die Oberlausitz, die sequestrierten Teile von Mansfeld und die Vogtei über Quedlinburg gehörte. Aufser der Mobiliarnachlassenschaft erbte der Kurfürst auch die Kammerschulden. Der zweite Sohn

2) August erhielt gegen Verzichtleistung auf die Stifter Meifsen und Wurzen die vier magdeburgischen Ämter Quer-

Digitized by Google

furt, Jüterbogk, Dahme und Burg, dann die Ämter Langensalza, Weifsenfels, Sachsenburg, Eckardtsberga, Freiburg, Bibra, Sangerhausen, Weifsensee, Heldrungen, Sittichenbach, Wendelstein und die Anwartschaft auf Barby.

3) Prinz Christian erhielt Stift Merseburg und die Städte und Ämter Delitzsch, Zörbig und Bitterfeld.

4) Herzog Moritz bekam Stift Naumburg-Zeitz, die Herrschaft Tautenburg mit Amt Frauenprieſsnitz, Vogtsberg, Plauen, Pausa, Arnshaug, Weida, Triptis, Ziegenrück und das albertinische Henneberg.

Dem Kurfürsten stand die Beschickung der Reichs- und Kreistage, aber auch die Ausstattung der Töchter mit 12000 Thalern zu. Anwartschaften, Hofgericht, Archive, Goldbergwerk, Ansprüche auf die jülich-klevische Erbfolge, Reichs- und Kreislasten blieben gemeinschaftlich.

Gleich nach der Eröffnung des väterlichen Testaments erhob sich der Teilung wegen Streit unter den Brüdern: die drei jüngeren drangen in den ältesten, Kurfürst Johann Georg II. (1656—1680), die unbedingte Erbteilung durchzuführen und ihnen die völlige Hoheit in ihren Fürstentümern zu gewähren. Durch Altenburgische Vermittelung wurde 1657 in dem freundbrüderlichen Hauptvergleiche dahin vermittelt, dafs die Teilung zwar durchgeführt wurde, dafs aber die Schriftsassen bis auf etliche Ämter, ferner das Kriegs-, Bündnis- und Friedensrecht, Werbung, Aufgebot und Musterung der Ritterschaft, Beschickung der Reichs-, Kreis-Probations- und Deputationstage, Ausschreiben der Land- und Ausschufstage und das Appellationsgericht in Dresden dem Kurfürsten allein bleiben solle.

Noch eine ganz eigene Erscheinung des Sonderungstriebes war die Neubegründung eines Fürstentums Sachsen-Querfurt. Am 17. Februar 1663 schlofs nämlich der Kurfürst mit seinem Bruder August, dem Administrator von Magdeburg, einen besonderen Vertrag, durch welchen aus den im Jahre 1635 vom Erzstift abgelösten vier magdeburgischen Ämtern und den thüringischen Ämtern Heldrungen, Wendelstein und Sittichenbach ein neues reichsunmittelbares Fürstentum mit eigener Kreisstandschaft, besonderen Landtagen und getrennter Steuerverfassung gebildet wurde. Dank dem zu Lande herrschenden Sonderungstriebe blieb dieses Gebilde selbst nach dem Aussterben der Nebenlinie bestehen, erlangte auch noch kurz vor dem gänzlichen Aufhören des alten Reichs im Jahre 1803 die Reichsstandschaft. Die magdeburgisch-brandenburgische Lehenshoheit über Querfurt trat Kurfürst Friedrich Wilhelm 1687 ab, wofür ihm das mitten

Digitized by Google

im magdeburgischen Gebiet gelegene Amt Burg überantwortet wurde. Als 1659 die Grafschaft Mühlingen-Barby ausstarb, fiel auch diese den Herzögen von Sachsen-Weifsenfels heim. Nur Walternienburg kam an Anhalt. Durch Vergleich vom 9. August 1660 wurde im Hennebergischen eine völlige Trennung der albertinischen und ernestinischen Teile vorgenommen. Herzog Moritz von Sachsen-Zeitz erhielt die fünf Zwölftel des kursächsischen Anteils, den heutigen Kreis Schleusingen umfassend. Einiges, darunter das Gymnasium zu Schleusingen, blieb gemeinschaftlich.

Mehr noch als die Landesteilung mufste die aufserordentliche Prachtliebe und Verschwendung des Kurfürsten, wie auch im allgemeinen der Nebenlinien, die Macht des Landes schwächen. Der Hofstaat war ein überaus grofser und nahm unter den nächsten Nachfolgern noch zu; 1681 gab es bereits 42 Kammerherren, unter den Sängern auch Kastraten. Man feierte üppige Feste, nächtliche Turniere und Jagden, Löwenhetzen, Komödien, italienische Opern, wobei die Glieder des Hofes selbst spielten, Vogel- und Scheibenschiefsen. Die meiste Pracht entfaltete sich jedoch innerhalb der Grenzen des heutigen Königreichs, zumal zu Dresden, das schon seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts mehr und mehr vor den alten Hofhaltssitzen Wittenberg und Torgau hervorgetreten war.

Unter den uns zunächst angehenden Nebenhöfen war für Wissenschaft und Kunst der zu Weifsenfels am merkwürdigsten. Herzog August lernten wir nach seiner prachtliebenden Richtung schon als Administrator von Magdeburg kennen. Da letzteres nicht bei seinem Hause verblieb, so begann er seit den fünfziger Jahren Weifsenfels als Sitz seines Hofs zu wählen, wo zwischen 1664 und 1690 auf einem Sandsteinfelsen die umfangreiche Augustusburg sich erhob. Sein Sohn Johann Adolf (1680—1697), der schon eine bedeutende Schuldenmasse erbte, folgte derselben Richtung und diesem seine Söhne Johann Georg (1697 — 1712), der seit dem Übertritt des Kurfürsten zur römischen Kirche Direktor des evangelischen Reichskörpers für Kursachsen war, Christian (1712—1736), Begründer des Gymnasium illustre zu Weifsenfels, und Johann Adolf II., kursächsischer General-Feldmarschall, mit welchem am 16. Mai 1746 diese letzte albertinische Nebenlinie erlosch. Die herzoglich sächsische Kapelle und Bühne war nicht unansehnlich, und kunstgeschichtlich ist es immerhin merkwürdig, wenn am Ende des 17. Jahrhundert am Weifsenfelser Hofe Thiemichs Operette „Alceste" aufgeführt, mehr noch, wenn man dort bei einem

Digitized by Google

Konzert des Hallischen Baderssohnes Georg Friedrich Händel auf dessen aufserordentliche musikalische Anlage aufmerksam wurde und den Vater veranlafste, dem Sohne einen ordentlichen Musikunterricht angedeihen zu lassen. Dem Herzog Adolf II., dem letzten Gliede dieses Zweiges der albertinischen Wettiner, gebührt der Ruhm eines ausgezeichneten Haushalters. Während sein älterer Bruder so tief in Schulden geraten war, dafs ihn ein kaiserlicher Ausschufs auf 60000 Gulden Kompetenzgelder setzen mufste, wufste er sich innerhalb zehn Jahren ganz aus den Schulden herauszuarbeiten.

Zu bemerken ist noch, dafs Herzog Augusts dritter Sohn Heinrich die heimgefallene Grafschaft Barby erhielt, im Jahre 1688, durch seine anhaltinische Gemahlin Elisabeth Albertine veranlafst, das reformierte Bekenntnis annahm und am 16. Februar 1728 starb, während der vierte Sohn Albrecht († 9. Mai 1692 in Leipzig) zur römischen Kirche übertrat. Mit Heinrichs Sohne Georg Albrecht starb 1739 die Speziallinie Barby wieder aus und dessen Herrschaft fiel an Sachsen-Weifsenfels zurück. Ruhig verflossen die Regierungen der Herzöge zu Sachsen-Merseburg, Christians I. († 18. Oktober 1691) und Christians II († 30. Oktober 1694) und Moritz Wilhelms († 21. April 1731), der zunächst unter kursächsischer Vormundschaft stand. Nach des letzteren Tode traf das Domkapitel mit Kursachsen den Vergleich, hinfort stets den Kurfürsten von Sachsen zum Administrator zu postulieren, wogegen letzterer dem Stifte seine Rechte gewährleistete. Die Kirchensachen wurden nach demselben Vertrage durch den kursächsischen Geheimrath geleitet. Mit Christians I. Sohn Heinrich starb am 28. Juli 1738 die Linie Merseburg aus.

Einer gleichen Richtung wie Weifsenfels folgte die von Moritz, dem jüngsten Sohne Kurfürst Johann Georgs I., begründete Linie zu Sachsen-Zeitz. Wie Herzog August eine Augustusburg, so baute Moritz zu Zeitz die ehemalige bischöfliche Residenz daselbst als Moritzburg aus. Jene Stadt erwählte nämlich der Herzog zum Sitz seines Hofhalts, nachdem das Domkapitel ihm 1658 die Postulation im Stift für alle männliche Nachkommenschaft nach dem Erstgeburtsrecht zugesichert hatte. In Zeitz folgte ihm 1681 sein Sohn Moritz Wilhelm, ein gelehrter, auf den kirchlichen Frieden gerichteter Herr, Schwiegersohn des grofsen Kurfürsten, der freilich tief in Schulden geriet und am 18. April 1717 zu Leipzig zur römisch-katholischen Kirche übertrat, dann zwar am 16. Oktober 1718 unter dem Einflusse August Hermann

Digitized by Google

Frankes wieder zum evangelisch-lutherischen Bekenntnisse zurückkehrte, aber schon einige Wochen danach am 15. November verstarb. Sein Bruder Friedrich Heinrich hatte zu Pegau, dann zu Neustadt im Vogtlande Hof gehalten.

Nach diesen kurzen Andeutungen über die 1718, 1738 und 1746 wieder ausgestorbenen Seitenlinien kehren wir zur sächsischen Kurlinie zurück. Johann Georg III., der von 1680—1691 nach seinem gleichnamigen Vater regierte, zeichnete sich vor diesem, dessen prunkliebenden, weltlichen Sinn er teilte, durch Willensstärke und kriegerischen Sinn, den er auch im Kampfe gegen die Türken bewährte, aus. Gleich zu Anfange seines Regiments wollte er das grofsväterliche Testament nicht anerkennen und die landesherrliche Oberbotmäfsigkeit überall zur Geltung bringen. Die an die Weissenfelser und Merseburger Linie gegebenen Schriftsassen nahm er zurück, wobei Johann Adolf von Weifsenfels sich besonders willfährig zeigte, ihm auch den Erbschutz über das Fürstentum Querfurt übertrug. Die Häupter der anderen Linien, der unmündige Moritz Wilhelm zu Merseburg und Christian zu Zeitz, fanden aber Schutz beim kaiserlichen Hofgericht. Noch heftiger setzte sich dieser Streit unter Kurfürst Johann Georg IV. (1691 — † 27. April 1694) fort. Als Christian IV. von Sachsen-Merseburg sich von den Schriftsassen in Delitzsch, Zörbig und Bitterfeld hatte huldigen lassen, liefs der Kurfürst Merseburg mit Militär besetzen. Am 10. Januar 1692 schlofs der Kurfürst zu Torgau ein besonderes Bündnis mit Friedrich III. von Brandenburg, das gegen Frankreich gerichtet war. Es wurde bei dieser Gelegenheit ein Orden mit den Wahlsprüchen: „Aufrichtige Freundschaft“ und „Auf immer vereinigt“ gegründet. Des sächsischen Kurfürsten Ehebund mit der Hohenzollerin Eleonore vergiftete Johann Georg durch schnöde Untreue. Im Jahre 1694 wurde auf seine Verfügung ein auf kaiserlichen Befehl wegen Münzverbrechens zu Zeitz in Haft gebrachter ehemals kursächsischer Geheimrath Schmidt durch 600 Mann, die das Stadtthor von Zeitz aufhauen mufsten, aufgehoben und nach Leipzig geführt. Unter solchem Streit der naheverwandten Linien uud durch das auf äufsere Pracht gerichtete, dem religiös-geistlichen Leben ganz abgekehrte Wesen der sächsischen Kurfürsten liefsen diese von selbst die Führerschaft des evangelischen Deutschlands fahren. Spener und seine Anhänger, die aus Dresden, Wittenberg, Leipzig weichen mufsten, fanden, wie wir sahen, im Brandenburgischen, besonders zu Halle, freudige Aufnahme, ebenso wie die vertriebenen evangelischen Pfälzer und Fran-

Digitized by Google

zosen, die nur vereinzelt und unter den engsten Beschränkungen auf sächsischem Boden eine Zuflucht fanden. Gegen die reformierten Unterthanen trat Johann Georg IV. mit grofser Schärfe auf. Was sich unter seinen Vorgängern mehr und mehr vorbereitet hatte, sollte sich wie ein Verhängnis zum tiefsten Schmerze von tausenden treuer frommer Unterthanen in des vierten Johann Georg jüngerem Bruder, dem ersten Friedrich August, vollenden, der von 1694 bis 1733 zum Unglück seines Volks den kursächsischen Thron inne hatte. Sorgfältig erzogen und reich beanlagt, war dieser Fürst der Meister derbster sinnlicher Leidenschaft und ganz von den Dämonen der Ehrsucht, des Sinnenreizes und der Wollust beherrscht. Obwohl um der Schönheit und Kraft eines Ringkämpfers willen bewundert, war an ihm doch keine Feldherrntüchtigkeit zu rühmen und nicht einmal die höheren Ideale der Kunst, geschweige die von seinen hohen Ahnen mit ganzer Seele und bis aufs Blut verteidigten Güter des Glaubens beherrschten sein Streben, das vor allen Dingen auf äufsere Ehre gerichtet war. Wenn im November und Dezember 1696 Friedrich August mit Friedrich III. in Berlin und Dresden Besuche wechselte, so wurden dabei offenbar von ersterem Abmachungen wegen der polnischen Königskrone gemacht. Diese Krone konnte aber nur erlangen, wer den römisch-katholischen Namen hatte, weil Polen die Reformation erwürgt hatte. Dieses Hindernis zu beseitigen, reiste Friedrich August nach Wien und vertauschte am 12. Juni 1697 das evangelische mit dem römisch-katholischen Bekenntnis. Fünfzehn Tage später wurde ihm die polnische Krone, von deren eitlem Glanze er geblendet war, zuteil, am 25. September fand die Krönung zu Krakau statt. Von einem religiösen Beweggrunde kann bei einer Persönlichkeit, die im Sinnenrausch von einer Buhlerin zur andern eilte, nicht wohl die Rede sein. Furchtbar schwer wurde durch diesen Schritt das liebende Vertrauen seines treuen angestammten Volkes betrogen. Die feierliche Versicherung, gegen die Religion nichts vorzunehmen, konnte um so weniger beruhigen, als die Einwirkungen von Beichtvätern und Hofkaplänen und die Wahl eines Römisch-Katholischen für die Leitung der Staatsgeschäfte berechtigten Anlafs zu Besorgnissen gab. Spener beklagte in dem Abfall Friedrich Augusts und anderer sächsisch-albertinischen Fürsten von der Reformation ein göttliches Gericht über die verderbte lutherische Kirche. Den Universitäten Sachsens gereichte es natürlich zum grofsen Schaden. Wittenberg, wo 1686

Digitized by Google

in Abr. Calovius der unerbaulichste Streittheologe gestorben war und im Jahre 1708 in dem vielseitigen Samuel Schurzfleisch ein merkwürdiger Gelehrter heimging, war bis um diese Zeit, teilweise neben Helmstedt, die Hochschule auch der Geistlichen aus den magdeburgischen, halberstädtischen und albertinischen Ländern gewesen. Seit dem grofsen Kurfürsten wurde den brandenburgischen Theologen der Besuch untersagt; die theologische Wissenschaft war hier vielfach zu unfruchtbarer Kasuistik verknöchert, so bei dem älteren J. B. Carpzov, der hundert verschiedene Predigtmethoden erfunden hatte. Seit dem Abfall der Kurfürsten vom reformatorisch-lutherischen Bekenntnisse wurde, wie gelegentlich erwähnt, die Oberleitung der Kirchen- und Religionssachen in Sachsen am 5. Februar 1700 von Johann Georg von Sachsen-Weifsenfels übernommen. Die zuletzt erwähnten Thatsachen vollzogen sich allerdings zum Teil nicht auf dem Boden unserer heutigen Provinz, sollten aber für deren zukünftige Geschichte und die Geschicke eines sehr grofsen Teils ihrer Eingessenen von der gröfsten Bedeutung werden.

Die gewaltigen unnützen Geldopfer, welche die Genufssucht des Kurfürsten, seine Prachtliebe und die eitle polnische Krone mit sich brachten, veranlafsten zur Versetzung und Veräufserung mancher Besitzungen und Rechte, von denen gerade verschiedene unsere Gegenden betrafen. Zuerst ist hier der Erbvogtei über Quedlinburg zu gedenken. Schon seit 1684 hatte Kurfürst Friedrich Wilhelm auf Quedlinburg und Zubehör, weil ihm im westfälischen Frieden Halberstadt und die Grafschaft Regenstein zugefallen waren und Stift und Stadt Quedlinburg zu jenem Bistum und Grafschaft in gewissen Abhängigkeitsverhältnissen gestanden hatten, Ansprüche erhoben. Ein beim Kaiser anhängig gemachter Rechtsgang hatte gegen Brandenburg entschieden, aber 1697 schlug Friedrich August die Schutzgerechtigkeit über das Stift für 240 000 Thaler an Kurfürst Friedrich III. los. Obwohl die Äbtissin Anna Dorothea, geborene Herzogin von Sachsen-Weimar, beim Kaiser dawider Verwahrung einlegte, besetzte Brandenburg am 30. Januar 1698 mit List durch zwei Kompagnieen vom Dönhofschen Regiment die Stadt. Hiermit gleichzeitig wurde auch das Reichschulzenamt zu Nordhausen an Brandenburg veräufsert. Auch der magdeburgische Saalkreis wurde vermehrt, indem am 10. März 1698 ein sächsischer Kommissar das Amt Petersberg übergab, das mit allem Zubehör für 40 000 Thaler im Jahre vorher an Brandenburg verkauft war. Wie über vier Jahrhunderte früher die Grafschaft Wettin aus den

Digitized by Google

Händen des fürstlichen Geschlechts an Brandenburg veräufsert war, so hielt keine Pietät den Wettiner Friedrich August zurück, die altehrwürdige Familiengruft des Hauses für eine so mäfsige Summe Geldes zu verkaufen. Noch während des Dreifsigjährigen Kriegs hatte Johann Georg I. eine Schatzung bewilligt, damit der Feind die alten Gräber schone. Dem Herzoge von Sachsen-Zeitz überliefs der neugekrönte König von Polen für 45 000 Thaler am 14. September 1700 die Landeshoheit über den jetzigen Kreis Schleusingen, das kursächsische Henneberg, 1702 aber der Fürstin Henriette von Anhalt-Dessau für 35 000 Thaler auf zwölf Jahre das Amt Gräfenhainichen, 1707 an Hannover auf acht Jahre für 600 000 Thaler das kursächsische Mansfeld mit aller Landeshoheit, Steuern und Abgaben, sowie am 17. Oktober 1712 für 100 000 Thaler wiederkäuflich an Sachsen-Weimar das Amt Pforta auf zehn Jahre.

Die seit 1702 eingeführte Verbrauchssteuer, gegen welche sich besonders in den Stiftern Merseburg und Naumburg, aber auch in den Städten grofser Widerspruch erhob, war wahrscheinlich nur eine Nachahmung einer im Brandenburgischen nicht ohne Erfolg durchgeführten Finanzmafsregel. Das unglücklichste Unternehmen aber war die Polens wegen erfolgte Beteiligung am nordischen Kriege gegen Schweden. Zwar war der eigentliche Schauplatz dieses Krieges meist aufserhalb unserer Provinz gelegen, aber abgesehen davon, dafs ganz Sachsen von den Kämpfen und Niederlagen, zwischen denen der Kurfürst-König Carneval, Theater und üppige Orgien feierte, in Mitleidenschaft gezogen wurde, sollten auch unsere Grenzen ein Jahr lang der Schauplatz des unglücklichen Schlufsdramas sein. Nachdem Friedrich August geschlagen und am 14. Februar 1704 des polnischen Throns für verlustig erkannt, am 12. Juli Stanislaus Lescinsky zu seinem Nachfolger erwählt und am 4. Oktober 1705 gekrönt war, begann Karl XII. seinen Zug nach Westen durch das Kurfürstentum Sachsen bis mitten in das Merseburgische hinein, während die sächsischen Truppen durch Thüringen und darüber hinaus flohen. Auf dem Schlosse zu Altranstedt, einer alten Gerichtsstätte (zugleich dem Geburtsorte des am Ende des Mittelalters lebenden sächsischen Hofnarren Klaus Narr) im Merseburger Stiftsgebiet, in ebener fruchtbarer Gegend schlug der berühmte ritterliche Schwedenkönig sein Hauptquartier auf und verweilte hier fast ein Jahr lang. Zwar hielt er strenge Mannszucht, aber das arme Sachsen mufste das ganze schwedische

Digitized by Google

Heer ernähren und gewaltige Kriegssteuern zahlen. Auf 23 Millionen Thaler berechnete man die Gesamtkosten dieses Einfalls. Am 14. September 1706 wurde hier der geschichtlich so merkwürdige Altranstedter Friede geschlossen, in welchem Friedrich August auf die polnische Krone verzichten mufste, wenn er auch Titel und Ehren derselben auf Lebenszeit behalten durfte. Schmachvoll war es, dafs Friedrich August seinen politischen Gegner zu seiner neuen Würde beglückwünschen mufste, schmachvoll nicht minder, dafs der Nachfolger Johanns des Beständigen als Besiegter sich verpflichten lassen mufste, die evangelische Religion aufrecht zu erhalten.

Ein hochmerkwürdiges geschichtliches Schauspiel sah das wenig nördlicher, gleich Altranstedt im Merseburger Kreise gelegene Günthersdorf, wo während des schwedischen Einfalls der schwedische Staatsminister Graf Piper sein Quartier hatte. Hier umarmte am 6. Dezember 1706 Karl XII. den entthronten Friedrich August — beide Geschwisterkinder, Söhne von Töchtern Kurfürst Friedrichs III. von Dänemark. — Zu Altranstedt erschien auch der berühmte englische Held, der Herzog von Marlborough, Sieger von Walcourt, Donauwörth, Blindheim (Blenheim), Ramillies, später Malplaquet, um sich mit Karl XII. zu besprechen. Am 7. Juli 1707 brach Stanislaus, am 1. September Karl XII. endlich auf und die sächsischen Lande bewahrten noch lange recht unerfreuliche Erinnerungen an diesen Besuch der Schweden, mehr noch der am schlimmsten wirtschaftenden Polen.

Der weitere Verlauf der sächsisch-polnischen Begebenheiten, die Lossagung Friedrich Augusts von den im Altranstedter Frieden gethanen Gelöbnissen, wobei der Papst ihn und die Polen von ihren Eiden löste, gehört nicht hierher. Auch das dreifsigtägige Lustlager von Mühlberg oder Zeithain im Juni 1730 hatte seinen Schauplatz grofsenteils innerhalb des heutigen Königreichs Sachsen, betraf freilich das diesseitige nicht weniger mit seiner Million Unkosten.

Wenn man gewifs nicht ohne Grund Friedrich Augusts Bewerbungen um die polnische Krone mit des Hohenzollern Friedrich Erlangung der Königskrone für Preufsen in Verbindung bringt, so erscheint auch jenes Schaugepränge von Mühlberg als Nachahmung einer Heerschau des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. von Preufsen über 16000 Mann bei Tempelhof, der Friedrich August im Jahre 1728 beigewohnt hatte. Es darf aber kaum erst darauf hingewiesen

Digitized by Google

werden, dafs es mit der preufsischen Krone und Heerschau doch eine andere Bewandnis hatte.

Als Friedrich August am 1. Februar 1733 gestorben war, fand sein Leib zu Krakau in Polen eine Stätte, wohin der Ehrgeiz seine Seele gezogen hatte. Umgekehrt gehörte seine edle fromme Gemahlin Christiane Eberhardine, geborene Markgräfin von Brandenburg-Baireuth, ganz unserem Sachsen an. Polen hat sie nie gesehen, weil sie ihren Glauben und ihre Seele nicht verkaufen wollte. Auch die üppige Hauptstadt Dresden liebte sie nicht, sondern zog sich oft und gern nach Torgau und Pretzsch zurück. Sie starb am 5. September 1727. Das einzige Kind, das der Kurfürst-König von ihr hatte, der spätere König Friedrich August II., war evangelisch-lutherisch erzogen und eingesegnet, trat aber insgeheim zur römischen Kirche über, was erst im Jahre 1717 veröffentlicht wurde. Er wandelte ebenfalls die schlimmen Wege des Vaters, aber ein gewisser genialer Schwung, der den Ausschweifungen jenes eigen gewesen war, ging ihm ab. Sachsen wurde durch die schwere Mitschuld seiner Fürsten materiell und sittlich immer mehr herabgedrückt.

Gleichwohl fehlte es dem geistig strebsamen Volke auch in diesen unglücklichen Zeiten nicht an eifrigen wissenschaftlichen und feineren geselligen Bestrebungen, wobei allerdings das glänzende bewegte Treiben am Hofe auch einen anregenden Einfluſs übte. Beschränken wir uns auf die zu unserer Provinz gelangten sächsischen Gebiete, so finden wir in Wittenberg unter Polykarp Leyser seit 1717 eine societas colligentium. Das Verbot des Studierens preufsischer Unterthanen in Wittenberg vom Jahre 1723 rief ein entsprechendes sächsisches Gegenverbot drei Jahre später hervor. Zu bemerken ist, dafs zu Wittenberg der berühmte Anatom Abraham Vater (geboren daselbst 1684, gestorben 1751) Vorlesungen in dieser Wissenschaft vor Gebildeten weiblichen Geschlechts halten konnte. Zu Weifsenfels bildete sich 1741 eine Gesellschaft der Wahrheitsfreunde (alethophili), zu Schleusingen eine societas Christiano-Joannea. Auch der berühmte Schulmann und Mathematiker Christian Cellarius (gest. 1707) gehörte mit seiner Thätigkeit teils Halle, teils durch seine Stellungen zu Weifsenfels, Zeitz, Merseburg dem diesseitigen Sachsen an.

Nächst den Sünden des Kurfürsten trug die Hauptschuld an dem Unglück Sachsens zur Zeit seiner Regierung die grenzenlose Selbstsucht seines Günstlings und ersten Rates, des Grafen Heinrich von Brühl, des im Jahre 1700 zu Weifsen-

Digitized by Google

fels geborenen Sohnes des sachsen-weißenfelsischen Oberhofmarschalls Johann Moritz von Brühl. Dieser gewissenlose Mann und fürstliche Augendiener, der insgeheim zur römischen Kirche übertrat und vor dem Kurfürst-König und den Polen als solcher erschien, vor den Sachsen dies Bekenntnis aber verleugnete, um alle seine Ämter behalten zu können, deren er, nebst dem entsprechenden Gehalt, eins auf das andere häufte, das gesamte sächsische Staatswesen durch seine Günstlinge beherrschend, wußte den Kurfürsten ganz zu umstricken und ihn in erstaunlicher Weise über die wirkliche Lage der Dinge zu täuschen und selbst in der trostlosesten Lage immer Geld zur Üppigkeit und Verschwendung zu schaffen. Unsere Aufgabe betreffen die nicht unwesentlich durch Brühls Eigennutz bestimmte Politik und Geschichte Sachsens und Preußens nur, insoweit davon die diesseitigen Länder unmittelbar berührt wurden. Hier waren nun in den Kriegen Friedrichs des Großen die preußischen Landesteile Magdeburg, Halberstadt, Altmark nebst Zubehör durch ihre Streitkräfte meist Hammer, die unglücklichen sächsischen Gebiete Ambos. In den schlesischen Kriegen sah sich 1741 wohl einmal Friedrich der Große, durch ein russisch-englisches Bündnis bedroht, veranlaßt, ein Heer bei Genthin lagern zu lassen, aber es gab in den altpreußischen Ländern nur Siegesfeste zu feiern. Magdeburg sah am 17. März 1741 die ersten österreichischen Gefangenen in seinen Festungswerken untergebracht und feierte am 6. Januar 1746 mit besonders gehobenem Gefühl den herrlichen Sieg von Kesselsdorf (15. Dezember 1745) über die Sachsen unter dem letzten Herzoge Johann Adolf II. zu Sachsen-Weißenfels und Rutowski, einem natürlichen Sohne des ersten Friedrich August, die letzte Waffentat des um Magdeburg hoch verdienten Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau. Sein siegreiches Heer hatte er im Jahre 1745 bei Halle gesammelt. Währenddessen war Sachsen zwar im ersten schlesischen Kriege, da Brühl in der Hoffnung auf eine sächsische Gebietserweiterung — wie ungern auch — auf preußischer Seite gestanden hatte, vom Kriege verschont geblieben. Als Brühl aber im Jahre 1744, von England und Maria Theresia bestochen, auf die gegnerische Seite getreten war, wurde Sachsen der Schauplatz feindlicher Durchzüge und Schatzungen, da Friedrich II. mit einem Heer von 100 000 Mann wenigstens teilweise durch das Land nach Böhmen vordrang. Brühl, der sich in einem geheimen Vertrage mit Österreich am 18. Mai 1745 von dem zu teilenden Preußen außer anderm

Digitized by Google

Magdeburg mit dem Saalkreis, dann auch Halberstadt ausbedungen hatte, mufste seinen Herrn und seine Kriegsmacht in blutigen Kämpfen besiegt, das Land geschatzt und teilweise hart mitgenommen, im Frieden aber mit Preufsen besonders auch Magdeburg von allen sächsischen Handelsbeschränkungen befreit sehen.

Von territorialen und Hoheitsveränderungen ist noch zu erwähnen, dafs der durch Vergleich vom Jahre 1724 Sachsen zugesicherte, bis dahin hessische Anteil an Treffurt im Jahre 1736 in Besitz genommen wurde. In den Jahren 1738 und 1748 wurden nicht ohne Gewaltsamkeit die kursächsischen Oberlehnsverhältnisse mit den Grafen zu Stolberg und Schwarzburg wegen der Ämter Kelbra und Heringen geordnet.

Auf das widerlichste trat Brühls schnöde Gesinnuug hervor, als er 1738 und 1746 beim Heimfall der Weifsenfelser und Merseburger Landesteile den Grundsatz aufstellte, dafs alle von den Herzögen an Städte, Gemeinden und Private erteilten Rechte, Verwilligungen und Freiheiten als ungeschehen betrachtet und zurückgenommen werden müfsten, aber nur, um sie sich durch hohe Summen neu bezahlen zu lassen. Trotz der besonderen Stellung des Fürstentums Querfurt wurde auch dieses nach dem gleichen Mafsstabe behandelt. Von dem erledigten Weifsenfelser Gebiete liefs sich Brühl die früher von der Familie veräufserte Herrschaft Ganglofsömmern und einen bedeutenden Teil des Amts Weifsensee schenken und bildete daraus eine Herrschaft. Höchst ungerecht wurden die Besitzer des ausgetrockneten Sees bei Weifsensee kaum mit einem Viertel des Wertes entschädigt. So wurde dieser Mann reich, während das Land immer tiefer in Schulden versank und mit immer neuen Steuern beschwert wurde. Im Jahre 1746 sah Friedrich August sich genötigt, von Hannover eine Anleihe von 3½ Millionen Thaler zu machen und ihm dafür die Einkünfte von Mansfeld, Sangerhausen und Henneberg unter Vorbehalt der Landeshoheit zu versetzen. Um Geld zu erlangen, verpachtete man den Städten die Generalverbrauchssteuer, was 1750 bei achtzigen der Fall war.

Eine wirkliche Verbesserung erfuhr die Gerichtsverfassung. Auch ist zu erwähnen, dafs die Brüdergemeinde in den sächsischen Landen einen Raum für ihr stilles Leben und Wirken fand. Im Jahre 1748 setzten sie sich zu Barby fest, von wo aus später Gnadau gegründet wurde. Auch mag noch angeführt werden, dafs eine noch bestehende

Digitized by Google

Anstalt für Soldatenknaben im Jahre 1762 nach Annaburg verlegt wurde.

Unter den Gebieten, welche innerhalb des Rahmens unserer heutigen Provinz nach dem Westfälischen Frieden noch aufserhalb der brandenburg-preufsischen und albertinisch-sächsischen Hoheit übrig geblieben waren, ist zunächst Erfurts zu gedenken. Da die Schweden, denen die wichtige Stadt bis zum Ende des Krieges als Hauptanhaltspunkt für ihre Unternehmungen diente, den Rat in inneren Angelegenheiten ziemlich frei schalten liefsen, so konnte man hier, wie in Magdeburg, die Hoffnung nähren, nach dem furchtbaren Kriege die langersehnte Reichsunmittelbarkeit zu erlangen. Aber hier wie dort blieb diese Hoffnung durch die Ungunst der Verhältnisse und die Staatsklugheit des 1647 zum Regiment gelangten Erzbischofs Johann Philipp von Schönborn in Mainz unerfüllt. Als bei der Wahl des Obervierherrn für 1648 der zurückgesetzte Schlofsvierherr v. Brettin sich gegen den Rat an die Bürgerschaft und den Erzbischof wandte, die Volkspartei unter Magister Silberschlag sogar schwedische Hilfe ansprach, erreichte der Erzbischof die Einsetzung eines kaiserlichen Ausschusses, durch welchen der Widerstand des Rats gebrochen und im Jahre 1650 ein Restitutions- und Kompositionsrezefs zugunsten der erzbischöflich-landesherrlichen Gewalt geschlossen wurde. Dabei war auch der Volkspartei die Bestätigung der Einrichtung der Senioren sehr unwillkommen. Vermehrt wurde die landesherrliche Machtfülle durch den von einem neuen kaiserlichen Ausschusse vermittelten Additionsrezefs vom Jahre 1655, der die Streitigkeiten über die Aufnahme des Kurfürsten ins Kirchengebet, über das Recht der Vierherrenwahl und anderes entschied. Aber die Ruhe wurde nicht hergestellt. Der infolge des neuen Rezesses an die Spitze der städtischen Verwaltung gebrachte ehrgeizige Magister Volkmar Limprecht wurde zwar durch einen abermaligen kaiserlichen Ausschufs, da er hatte fliehen müssen, wieder eingesetzt, aber es war die Gährung im Volke nicht gestillt. Als eine weitere kaiserliche Kommission auf Ansinnen des Kurfürsten den Oberratmeister Hallenhorst einsetzte, entstand am 5. Juni 1663 ein Aufruhr, in welchem Limprecht mifshandelt und der habsüchtige Freiherr von Schmidburg, das Haupt der kaiserlichen Kommission, und der kurmainzische Gerichtsschultheifs Dr. Papius verjagt wurden. Vergeblich mahnten der Kaiser und die Kurfürsten von Mainz und Sachsen zur Ruhe. Der Aufruhr tobte fort, auch Hallenhorst wurde gefangen, die katholischen Stifter gestürmt,

Digitized by Google

ein kaiserlicher Herold mit dem Tode bedroht. Als der Mainzer Kurfürst die über die Stadt verhängte Reichsacht vollziehen wollte, mufste schliefslich die Exekutionsmannschaft, die sich sehr schlecht benommen hatte, fliehen. In dem immer schlimmer tobenden Aufruhr büfste Limprecht sein Leben mit dem Beil. Endlich stellte der entschlossene Oberratsmeister Georg Heinrich Ludolf die Ordnung wieder her und den Freunden des Erzbischofs wurde Genüge gethan. Aber der letztere suchte klug die Lage der Dinge zur gänzlichen Unterwerfung der Stadt zu benutzen. Nachdem er den Kurfürsten von Sachsen für sich gewonnen hatte, zog er mit verschiedenen bischöflichen und eigenen Hilfsmannschaften, selbst mit Unterstützung von 6000 Mann Franzosen unter Pradel, gegen die Stadt, deren Anerbieten, sich zu unterwerfen, er zurückwies. Mit 18000 Mann begann am 7. September 1664 die Belagerung. Diese machte zunächst geringe Fortschritte und Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg suchte zu vermitteln. Aber am 5. Oktober ergab sich die Stadt, in welche der Kurfürst am 12. desselben Monats seinen Einzug hielt. Am 28. wird ihm gehuldigt und dabei fufsfällige Abbitte gethan.

Die Selbständigkeit Erfurts war damit zu Ende. Landesherrliche Behörden übernahmen die Verwaltung; der städtische Grundbesitz wurde fiskalisches Eigentum. Zur Kasse des Landesherrn flossen die Abgaben der Bürger und alle sonstigen Einnahmen. Jene landesherrliche Obmacht wurde durch die Festung gesichert, in welche Kurfürst Johann Philipp den Petersberg umschuf. Mit den sächsischen Fürstenhäusern traf der Erzbischof in kluger Weise besondere Abkommen zu Leipzig, Schulpforte und Erfurt in den Jahren 1665 und 1667. Nicht nur die Stadt, sondern auch ihr ansehnliches Landgebiet gelangte so in uneingeschränkten mainzischen Besitz. Von einer eigentlichen besondern Geschichte der Stadt ist daher hinfort keine Rede mehr. Sie wurde wie die meisten andern Städte und Gegenden unserer Provinz ungefähr um dieselbe Zeit (1683) von der Pest heimgesucht. Die Universität konnte bei solchem Verlauf und Entwickelung der städtischen Dinge nicht gedeihen und es konnte auch nicht viel frommen, wenn Johann Philipp ihr einige Zuwendungen machte. Dafs Erfurt 1692 August Hermann Franke und den Pietismus von sich stiefs, ist bereits erwähnt. Unter den tüchtigen kurmainzischen Statthaltern, welche die erregte Stimmung gegen Mainz zu mildern geeignet waren und diese in späterer Zeit sogar in das Gegenteil umwandelten, ist Philipp

Digitized by Google

Wilhelm Graf von Boyneburg (1703—1717) der erste. Er erwarb sich besonders durch Bauten und Förderung der Gewerbsamkeit entschiedenes Verdienst um die Stadt. Im Jahre 1736 legte eine verheerende Feuersbrunst zwei Kirchen und 188 Wohnhäuser in die Asche. Im Wiederaufbau des Zerstörten fand der Statthalter von Warsberg, der auch 1754 die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften stiftete, ein Feld eifriger Thätigkeit. Um diese Zeit war es auch, daſs der Ratsmeister Christian Reichard den Grund zu der bis auf die Gegenwart so bedeutenden Erfurter Gartenkultur legte.

Dieselben Erfahrungen wie die nach völliger Reichsunmittelbarkeit strebenden Städte Magdeburg und Erfurt muſsten auch die wirklich reichsfreien Städte Mühlhausen und Nordhausen machen, nämlich die, daſs in den neueren Jahrhunderten für Freiheiten in dieser Gestalt kein Raum sei. Schon im Jahre 1687 machte Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der die Aufgaben seiner Zeit helleren Blickes erkannte und sie beherrschte, den Versuch, beide Städte ebenso wie Goslar vom Reiche zugeteilt zu erhalten. Sie sollten seinen Nachfolgern erst später im Verfolg groſser Bewegungen zufallen.

Mühlhausen, das während des langen deutschen Kriegs unter den wechselnden Bedrängern zuletzt schwedische Kriegsvölker beherbergt hatte, feierte erst am 1. Dezember 1650 sein Friedensdankfest. Vom 9. August bis 16. November 1673 war es der Sitz eines Reichstags, auf welchem zwischen dem Kaiser, Brandenburg, Sachsen und anderen Verbündeten wegen eines Krieges gegen die Franzosen verhandelt wurde. Bei den mehrseitigen Ansprüchen auf die Schutzhoheit sah es sich 1675 auf vier Jahre durch ein hannöversches Regiment unter Herzog Johann Friedrich besetzt, das der Stadt teuer zu stehen kam. Sonst begab sich wenig von Bedeutung an dem einst so ansehnlichen Orte. Die im Jahre 1732 durchziehenden und über Sangerhausen, Nordhausen über den Harz nach Wernigerode und so fort weiter pilgernden, vertriebenen evangelischen Salzburger empfingen die Mühlhäuser eben so herzlich, wie andere Glaubensgenossen.

Wie Kursachsen in Mühlhausen eine Schutzherrschaft geltend zu machen suchte, so noch mehr in Nordhausen, wo dieser Schutz freilich im Kriege sich als unwirksam erwiesen hatte. Der mit der Reichsvogtei belehnte Kurfürst strebte danach, seine Gewalt zu erweitern und nannte sich Landesherr. Aber obwohl zu Obersachsen gehörig, hielt sich die

Digitized by Google

Stadt solchen Übergriffen gegenüber zum niedersächsischen Braunschweig-Lüneburg, das nun aber seinerseits auch einen erhöhten Einfluſs geltend zu machen beanspruchte. So wurde die Stadt hin und her gestoſsen, zumal auch 1672 und nachher brandenburgisches Kriegsvolk bei den Zügen gegen Frankreich hier Herberge nahm. In den Jahren 1685 und 1689 wurde Nordhausen von hannöverscher Besatzung mitgenommen.

Da schien im Jahre 1697 die Unsicherheit ein Ende finden zu sollen, als der verschuldete Friedrich August von Sachsen das Reichsschultheiſsen- und Reichsvogteiamt an den Kurfürsten von Brandenburg veräuſserte. Beides übergab der kursächsische Gesandte von Stammer am 15. März 1698 feierlich auf dem Nordhäuser Rathause den Vertretern Kurbrandenburgs Graf Dönhof und Hofrat Schreiber. Da Preuſsen jene erkauften Reichsrechte weiter ausdehnte, so legte die Stadt dagegen Verwahrung ein. Der Kaiser half aber nicht, vielmehr wurde Nordhausen 1703 mit einer preuſsischen Besatzung unter dem Obristen von Tettau belegt. Nach längerem Hin- und Herhandeln, wobei die niedersächsischen Stände, Karl XII., als er in Sachsen stand, und Hannover um Schutz angerufen wurden, trat König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1714 durch einen Vergleich dem Rate freiwillig das Reichsschultheiſsenamt, Reichsvogtei, Schutz- und Besatzungsrecht für 50000 Thaler wieder ab, und so endete am 12. September 1715 dieser erste brandenburg-preuſsische Besitz der alten Reichsstadt.

Auch an Nordhausen ging die letzte in unseren Gegenden wütende orientalische Pest, die 1679 über Ungarn nach Wien, 1680 bis Dresden und Delitzsch und Nachbarschaft vorgerückt war, nicht ohne schwere Opfer vorüber. Wie wir sie bereits 1681 in Halle einkehren sahen, so suchte sie in demselben Jahre Eisleben, Mansfeld, Halberstadt, Magdeburg, Nordhausen, 1682 Stendal, Tangermünde, Werben, das brandenburgische Honstein, das Eichsfeld, selbst Bennekenstein mitten in den Harzbergen heim, 1683 noch Merseburg, Sangerhausen (das 1683 auch 243 Wohnungen durch eine Feuersbrunst verlor) und Erfurt. Merkwürdig ist es, daſs die Seuche nach der Grafschaft Wernigerode, Quedlinburg, Aschersleben, Mühlhausen, Eilenburg nicht vordrang und nur durch die strenge Pestsperre, durch die Angst vor dem in der Nähe wütenden Würgengel, aber auch durch fleiſsige Buſs- und Betandachten einen bedeutenden Einfluſs auf das Leben ausübte. In Nordhausen raffte die Pest in den Jahren 1681 bis 1683 zwischen 3000 bis

Digitized by Google

3500 Menschenleben dahin. Von Merseburg erzählt Johann Vulpius in seiner Megalurgia Martisburgica, daſs im Sommer 1682 durch zweier französischer Zauberer Künste weithin im Stift eine Viehseuche, der fliegende Krebs, bei Pferden und Rindern gewütet habe.

Wenn unter dem als weltlicher Landesherr klug und löblich regierenden Erzbischof Johann Philipp von Schönborn Erfurt zwar seine politische Selbständigkeit einbüſste, aber immerhin als angesehene Stadt imstande war, im wesentlichen sein evangelisches Bekenntnis aufrecht zu erhalten, so ging dieses durch das widerstandslose meist ländliche Eichsfeld, mit Ausnahme des auch jetzt fest widerstehenden Adels, verloren. War das einst durch Gustav Adolf an den evangelischen Herzog von Sachsen-Weimar gekommene Land durch den Prager Sonderfrieden an Mainz zurückgefallen, so lieſs die erneute Schenkung desselben seitens der Königin Christine von Schweden an Landgraf Friedrich von Hessen die Erhaltung und Herstellung der evangelischen Kirche des Eichsfelds hoffen. Da aber der Westfälische Frieden das Land wieder unter den Kurfürsten von Mainz brachte, der weltlicher und Kirchenfürst in einer Person war, so schwand jene Hoffnung der Evangelischen dahin. Johann Philipp lieſs 1652 und 1653 sofort die Kirchen „visitieren“ und schickte zwei Jahre später den Generalvikar Wilderich von Waldendorf und den Weihbischof von Erfurt, Bertold Niehus, einen eifrigen Konvertiten, als geistliche Räte, um aufs neue die Gegenreformation durchzuführen. In Mainz stiftete er ein Seminar für eichsfeldische Priester und 1657 in Stadtworbis ein Franziskanerkloster, um Geistliche für die eichsfeldischen Pfarreien zu gewinnen, an denen es sehr fehlte. Sein vierter Nachfolger Anselm Franz von Ingelheim, ein wohlthätiger Herr, setzte sich 1692 mit Braunschweig der Grenzansprüche wegen auseinander und machte im nächsten Jahre eine Stiftung für ärmere Pfarrer, Kapläne und Schullehrer. Von groſser Wichtigkeit für das äuſsere Emporkommen der armen Obereichsfelder war die durch die Betriebsamkeit eines ehemaligen hessischen Dragoners Degenhard zu Groſsenbartlof Kreis Heiligenstadt zur Zeit des Erzbischofs Lothar Franz von Schönborn (1695 — 1729) eingeführte Wollspinnerei. Erzbischof Philipp Karl von Eltz (1732—1743) bestellte nach dem Tode des Viztums und Oberamtmanns Johann Eberhard von der Leyen einen Statthalter im Eichsfelde und bildete die Kanzlei in eine Regierung um, welche gleichberechtigte Gerichtsbarkeit mit dem Oberlandesgericht

Digitized by Google

ausübte. Anstatt der Wohnung des Viztums wurde ein stattliches Schloſs erbaut und zum ersten Statthalter des Fürsten Neffe Franz Karl von Eltz bestellt, der sich des Landes in väterlicher Weise annahm. Er trug nach einem groſsen Brande zu Heiligenstadt im Jahre 1739 viel zum Bau des groſsen Jesuitenkollegiums und mancher frommen Stiftungen bei und wirkte 48 Jahre lang in groſsem Segen. Sehr wichtig war besonders auf dem wenig ergiebigen Eichsfelde die seit 1743 begonnene Einführung der Kartoffeln und des Futterkrauts der Esparsette.

Dreizehnter Abschnitt.

Von der Zeit des Siebenjährigen Krieges bis zum Untergang des alten Deutschen Reiches.

Zwar verloren, je länger und je mehr sie dem nach Einheit und Ausgleichung strebenden straffen preuſsischen Staatswesen unterworfen waren, die Altmark, Magdeburg, Halberstadt samt den zugehörigen Nebenländern auch immer mehr an selbständigem geschichtlichem Sonderleben, und da die Siege der Könige die Einfälle der Feinde fernhielten, so ist hier von Schlachten und kriegerischen Begebenheiten wenig zu berichten. Um so mehr aber gedieh und entwickelte sich unter dem Schutze des mächtigen Hohenzollernadlers Stadt und Land, Ackerbau, Handel und Gewerbe. Gleichwohl lasteten auch die siegreichen Kriege Friedrichs II. schwer auf den damals bereits preuſsischen Landesteilen. Das Herzogtum Magdeburg, wohl damals der am meisten begünstigte von allen preuſsischen Landesteilen, zählte zu Anfang des Kriegs 223 293 Bewohner, 1763 aber, im Jahre des Hubertsburger Friedens, nur 206 591, also 16 702 weniger. Und in der Stadt Magdeburg fand damals überhaupt keine Aushebung statt. Die letztere war als Festung das Bollwerk für die preuſsischen Elbgegenden. Nicht weit davon entfernt.

Digitized by Google

nach Nordosten zu, fand bei Körbelitz und Pietzpuhl seit 1748 für gewöhnlich alle drei Jahre eine grofse Heerschau statt, was bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts dauerte. Selten wurde das Magdeburger Land unmittelbar von den grofsen wechselnden Ereignissen des Siebenjährigen Kriegs berührt. Als 1757 der österreichische General Haddick in die Mark einfiel, floh am 28. Oktober die Königin mit dem Hof nach Magdeburg. Am 4. Januar 1758 verliefs der Hof die Stadt wieder. Im Sommer und Herbst 1757 stand Herzog Ferdinand von Braunschweig mit einem Beobachtungscorps gegen die Franzosen unter Richelieu bei Wanzleben und am 25. November langten gegen 2600 gefangene Franzosen und Reichssoldaten auf einigen 60 Elbkähnen in Magdeburg an, um hier bis zum Frieden aufgehoben, teilweise auch in preufsische Uniform gesteckt zu werden. Sie gehörten der geschlagenen Armee von Rofsbach an. In der schweren Zeit des Jahres 1759 war der Hof vom August bis November wieder in unserer Elbfeste, die ihn endlich auch vom 19. März 1760 ab bis zum Schluss des Krieges hinter ihren schützenden Wällen und Mauern barg. Bei dem letzteren Aufenthalt fand am 28. Januar 1762 die Einsegnung des späteren Königs Friedrich Wilhelm II. statt.

Unmittelbarer als Magdeburg war das Fürstentum Halberstadt von den Gefahren des Siebenjährigen Krieges bedroht, besonders von Westen her, wo die französischen Bundesgenossen Österreichs ihre durch amerikanische Kolonialpolitik bestimmten Absichten auf die Besitzungen des Hauses Braunschweig-Hannover verfolgten. Ein Beobachtungscorps von Hannoveranern, Braunschweigern, Hessen, Gothanern und Bückeburgern unter dem Herzog von Cumberland wurde am 26. Juli 1757 bei Hastenbeck von den Franzosen unter d'Estrées geschlagen, worauf infolge der unglücklichen Kapitulation von Kloster Seven diese Hilfsmannschaften auseinandergingen. Zwar war der ungeschickterweise dem Sieger von Hastenbeck in dem Maitressengünstling Herzog von Richelieu gesetzte Nachfolger kein tüchtiger Feldherr, aber ein eitler geldgieriger Mann. Das sollten Stadt und Fürstentum Halberstadt schon anfangs September 1757 erfahren, wo der persönlich achtbare Obrist von Fischer mit einem grofsenteils aus Deutschen bestehenden aber wenig disziplinierten Corps erschien, um verschiedene Regimenter in Stadt und Land einzuquartieren und zu schatzen. Aus Halberstadt waren die königlichen Kassen und das Archiv nach Magdeburg gebracht, auch viele Einwohner teils dorthin, teils sonst in die Nachbar-

Digitized by Google

schaft geflüchtet und in dem Regierungspräsidenten Heiligenstedt, dem Direktor der Kammer Dietrich, Regierungsrat von Willisen, den Kriegsräten von Arnstedt, von der Horst und Lilienthal, vier Mitgliedern des Domkapitels, dem Obristen von der Asseburg und Bürgermeister Lieberkühn ein Ausschufs eingesetzt, der mit dem Feinde unterhandeln und im Notfall schnell die erforderlichen Mafsnahmen treffen sollte. Wenige Wochen später rückte der Herzog selbst am 28. September mit dem Hauptheere, gegen 60000 Mann, in die Stadt ein. Zwar war ihm Herzog Ferdinand von Braunschweig bis Zilly gefolgt, hatte sich aber vor der Übermacht auf Wegeleben zurückziehen müssen. Das französische Heer bot ein ganz eigentümliches Schauspiel mit seiner üppigen Ausstaffierung aber geringen militärischen Tüchtigkeit, seinem Trofs von allerlei Künstlern, Handwerkern und gewaltigem Gepäck. Aber freilich machte der üppige Feldherr auch überaus grofse Ansprüche für sich und seine Offiziere. In der Stadt, selbst in den Kirchen, besonders im Dom, wurde wüst gewirtschaftet. Der Holzschaden, den die Stadt und Umgegend erlitt, war ganz erheblich. Standhaft widersetzte sich die Regierung der ihr zugemuteten Huldigung an Österreich. Die von Richelieu ausgeschriebenen Schatzungen empörten nicht nur durch ihre Höhe, sondern durch den unverschämten Eigennutz, von dem sie ausgingen.

Aber nach etwa fünf Wochen wurde durch den Sieg der Preufsen bei Rofsbach dem Regiment des Günstlings der Pompadour ein Ziel gesetzt, wenn auch noch einige Plackereien vom Regenstein aus zu erdulden waren. Diese kleine Felsenfeste hielten nämlich die Franzosen noch besetzt, nachdem sie dieselbe von der aus 70 invaliden Soldaten bestehenden Besatzung unter dem Obersten von Alimb, der man freien Abzug gewährte, erobert hatten.

Südlich vom Harze blieben preufsische sowohl als nicht preufsische Gebiete von den Drangsalen des Krieges nicht verschont. Nicht nur Sachsen stand hier gegen Friedrich II. in Waffen, sondern auch Mühlhausen, Nordhausen, Erfurt und das Eichsfeld mufsten gegen denselben ihre Kontingente zur Reichsarmee stellen. Nach der Schlacht von Hastenbeck hatte sich der eitle Fürst Carl von Soubise vom französischen Hauptheer getrennt, um, mit der Reichsarmee verbunden, selbständig gegen die Preufsen zu kämpfen. So drang er denn im Herbst 1757 in südöstlicher Richtung nach Thüringen vor, wobei besonders das Eichsfeld die unwillkommenen Gäste kennen lernte.

Digitized by Google

Es war eine sehr schwere Lage für Friedrich. Während bei Halberstadt Richelieu Magdeburg bedrohte, die Österreicher unter Haddick sogar durch die Mark bis nach Berlin vordrangen, rückten in Thüringen Soubise und die Reichsarmee unter dem Prinzen von Hildburghausen mit zusammen 43000 Mann und 109 Geschützen nach Osten vor, denen der König nur 22000 Mann mit 72 Geschützen entgegenstellen konnte. Friedrich eilte selbst nach Thüringen und befand sich am 13. September in Erfurt. Die Franzosen und Reichsvölker rückten bis nach Leipzig, wichen aber vor den heranrückenden Preußen bei Weißenfels und Merseburg über die Saale zurück und nahmen eine feste Stellung auf den Höhen bei Mücheln ein, während der König mit seinem Heere zwischen Roßbach und Bedra lagerte. Hier griffen ihn nun die Feinde am 5. November ohne rechten Plan und Vorsicht an. Elf Uhr vormittags brach ihre Hauptmacht auf, um die Preußen von Weißenfels abzuschneiden und im Rücken anzugreifen. Diese ließen es ruhig geschehen, bis um 2 Uhr nachmittags der Befehl zum Aufbruch und Linksabmarsch erfolgte. Hier war es nun, wo der Reiterfeldherr von Seydlitz, gedeckt durch die Schortauer Hügel, an der Spitze der gesamten Reiterei vordrang und den zwischen Reichardswerben and Lunstedt in Marschordnung heranrückenden rechten Flügel der Franzosen angriff. Die französische Reiterei wurde in der Seite gefaßt, geworfen und in die Flucht geschlagen. Ein gleiches Schicksal hatte die Nachhut unter Soubise. Inzwischen hatte der König von dem Janushügel östlich von Lunstedt aus das feindliche Fußvolk beschießen lassen, während das preußische unter der trefflichen Führung des Prinzen Heinrich mutig vorging und den Feind bald überflügelte. Die Verwirrung im feindlichen Heere benutzt Seydlitz zu unermüdlicher Verfolgung mit seiner Reiterei. Franzosen und Reichsarmee flohen um die Wette. Der preußische Verlust betrug nur zwischen fünf- und sechshundert, der der Feinde 1700 an Todten, 7000 an Gefangenen und Verwundeten, 72 Geschützen, 22 Fahnen und Feldzeichen. Das war die Schlacht von Roßbach, von den unverhältnißmäßig zahlreichen, welche in dem Gelände an der Unstrut, Elster und Pleiße auf engem Raume seit dem frühen Mittelalter bis zur Neuzeit ausgekämpft wurden, zwar keine der blutigsten, jedenfalls aber eine der volkstümlichsten und am liebsten besungenen.

Nach diesem Siege war Thüringen und Sachsen wieder in preußischen Händen. Erfurt, das Eichsfeld, Mühlhausen und Nordhausen wurden von den in Unordnung fliehenden

Digitized by Google

Franzosen und Reichsvölkern geplagt. In der letzteren Stadt kam der Prinz Soubise mit dem Stabe und etlichen Regimentern am 9. November an. Aber auch über den Harz drang der Generallieutenant d'Argenson mit 10000 Mann vor, besetzte am 11. Januar 1758 Halberstadt und suchte hier unter schrecklichen Drohungen aufser gewaltigen Naturallieferungen 200000 Thaler an Geld zu erpressen. Nachdem mit gröfster Mühe drei Viertel jener Summe aufgebracht war, zog d'Argenson am 16. Januar in der Richtung auf Braunschweig zur Hauptarmee, nachdem er die Stadtthore verbrennen, einen Teil der Mauern niederlegen und sich für die Erlangung des Rests der Schatzung Geiseln hatte stellen lassen. Da nun aber die in Hannover stehende französische Heeresmacht, die im Grafen von Clermont einen Nachfolger im Oberbefehl an Richelieus Stelle erhalten hatte, auf der einen Seite vom Herzoge von Braunschweig, auf der andern von Halberstadt her durch den Prinzen Heinrich eingeschlossen wurde, so konnte der Regenstein nach kurzer Einschliessung durch das Bataillon von Salnuth am 12. Februar 1758 wieder eingenommen werden. Die 77 Mann starke französische Besatzung wurde gefangen nach Magdeburg geführt. Wenige Tage später ist dann die kleine Feste auf Anordnung des Prinzen Heinrich von Grund aus geschleift worden, damit sie nicht ferner zu einem Stützpunkt für feindliche Streifereien dienen könne. Hinfort blieb das einstige altberühmte Schlofs, auf dem noch 1737 eine Kirche für die hier lagernde Besatzung war eingerichtet worden, nur eine vielbesuchte malerische Ruine.

Nun war das Halberstädtische auf ein paar Jahre von feindlichen Einfällen frei; dagegen liefsen sich manche junge Leute zu dem neu errichteten schwarzen Husarenregiment, das sich später unter General Belling so sehr auszeichnete, oder von dem Parteigänger-General Collignon werben. Im Jahre 1758 wurde besonders das nördliche Thüringen von den kriegerischen Bewegungen betroffen. Nordhausen erlebte am 17. März einen Überfall und eine bedeutende Schatzung durch eine Abteilung Preufsen. Das Eichsfeld war kaum erst von den Franzosen verlassen. Am 4. bis 5. September besetzten 600 Mann Reichstruppen und Osterreicher unter Ried Sangerhausen.

Weit schlimmer sah es aber zu beiden Seiten des Harzes in dem nächsten für Preufsen so unglücklichen Jahre aus. Nachdem im Juli der Generalfeldzeugmeister Ried von der Reichsarmee das preufsische Honstein heimgesucht und Bleicherode überfallen hatte, drang er über den Harz und langte

Digitized by Google

in der Frühe des 21. Juli, 4000 Mann stark — meist Panduren und Kroaten —, in Halberstadt an. Das kleine, als Besatzung eben erst aus Magdeburg angelangte von Bilasche Corps rückte der unverhältnismäfsigen Übermacht wegen wieder auf Magdeburg ab. Da es von Riedscher Reiterei bei Groſs-Quenstedt eingeholt und angegriffen wurde, wies es mit gröſster Mannhaftigkeit mehrere Angriffe blutig zurück und setzte dann ungehindert seinen Marsch nach Magdeburg fort. Ried verlangte von der durch frühere Schatzungen erschöpften Stadt unter fürchterlichen Drohungen nicht weniger als eine Million Thaler: die Panduren und Kroaten sollten auf dem Domplatz das Zeichen zur Plünderung erwarten. Nachdem der Gewalthaber die Stadt mit stolzen groſssprecherischen Worten mehrere Stunden durch solche Drohung geängstet hatte, sagte der Präsident Heiligenstedt mit Entrüstung und Entschlossenheit zum General-Adjutanten Graf Wartensleben, er möge nur immer mit der Plünderung vorgehen und mit seinem Hause den Anfang machen lassen und begab sich selbst zum General. Diesem stellte er unerschrocken vor, wie unnütz und wie wenig ehrenhaft für ihn die Plünderung und Zerstörung der unschuldigen Stadt sein würde. Das wirkte, und nachdem der Pandurenhauptmann mit einem Geschenk von 200 Thalern beruhigt war, zog er mit seinem Kriegsvolke ab, doch muſsten von den Bürgern bis zur äuſsersten Erschöpfung Geldopfer dargebracht werden. Nachdem man aber nicht mehr als 36 000 Thaler hatte aufbringen und für die Nachlieferung des Übrigen bis zur Höhe von 17 000 Thalern Geiseln hatte stellen müssen, zog Ried wieder zur Grafschaft Honstein zurück, die nun durch entsetzliche Plünderung büſsen muſste, was Halberstadt nicht gewährt hatte.

Als aber nach der furchtbaren Niederlage von Kunersdorf (12. August 1759) Wittenberg und Torgau gefallen waren, drangen gegen 4000 Österreicher unter dem Oberbefehl von Lucinski nach dem preuſsischen Mansfeld, das im September von den Husaren und Kroaten gründlich ausgeplündert wurde. Nachdem sie danach acht Tage Sangerhausen besetzt und dort ihren Raub verkauft hatten, zogen sie auf Naumburg weiter. Anfangs Oktober sah Sangerhausen wieder einige Hundert hannöverscher und preuſsischer Jäger, Dragoner und Husaren durchziehen, die zu den Ersatzvölkern gehörten, welche dem bedrohten Könige vom Herzoge von Braunschweig zugesandt wurden. Sie hatten in der Nähe ein Scharmützel mit österreichischer Reiterei. Zu Anfang Juni 1760 kam eine gröſsere Hilfsmannschaft von 7000 Mann

Digitized by Google

unter dem Fürsten von Holstein-Gottorp und General von Finkenstein von Nordhausen nach Sangerhausen, um das Heer des Königs zu verstärken.

Grofse Klage war in demselben Jahre in unseren thüringischen Gegenden über einen unternehmenden aber rücksichtslosen Parteigänger, den preufsischen Rittmeister Kobatsch oder Kovats, der mit seinen dreihundert Husaren seinem Könige in der Bedrängnis durch kühne aber sehr gewaltthätige Unternehmungen Luft zu machen suchte. Zuerst schatzte er auf dem Eichsfelde, von wo er am 26. Februar 1760 auf 32 vierspännigen Wagen erpreſste Gelder, Gewehre und Kaufmannsgüter nach Magdeburg fahren liefs. Auch in Mühlhausen und Nordhausen wirtschaftete er schlimm, zog über Weifsensee nach Sangerhausen, wo er am 5. August anlangte, während eine kleine Abteilung zu Riethnordhausen und Martinsrieth Pferde auftrieb und plünderte, dann nach Eisleben weiterzog. Im März trieb Herzog Ferdinand auch aus dem Eichsfelde allen Vorrat für sein Lager ein und liefs ein Jahr später 500 Mann Rekruten ausheben. Aber auch von ihren Freunden mufsten die thüringischen Lande schwere Schatzungen erleiden, so von dem General Herzog von Württemberg, der im Spätsommer 1760 von Schmalkalden über Langensalza, Mühlhausen, Sondershausen, Sangerhausen, Wallhausen, wo er am 8. September eine grofse Kriegssteuer ausschrieb, am 6. September über Querfurt und Merseburg nach Leipzig marschierte.

Halberstadt, das erst im vorhergehenden Jahre durch die ungeheuerliche Riedsche Drohung geängstet und nach Möglichkeit geschatzt war, erfuhr am 16. Oktober 1760 durch die Forderung des Grafen Feronay, binnen 24 Stunden auf die Gefahr der Plünderung 375000 Thaler zu liefern, einen neuen Schrecken. Feronay gehörte zu dem Corps des Generals von Stainville, der mit grofser Schnelligkeit von Kassel aus südlich vom Harz nach Osten vorgedrungen war, bei Endorf im Mansfeldischen 130 Hannoveraner und Braunschweiger aufgehoben hatte und nun schon nahe vor Halberstadt stand. Durch mutiges Auftreten besonders des wackeren Präsidenten Heiligenstedt kam man wieder mit dem Schrecken davon, und nachdem man 28000 Thaler aufgebracht hatte, brach am 19. das französische Kriegsvolk zum Weitermarsch auf. Da Herzog Ferdinand die Franzosen im Schach hielt, so sah Halberstadt nur noch am 25. Januar 1762 den General Grandmaison einen kurzen Besuch in der Stadt machen, der aber bei der Nachricht von der französischen Niederlage bei Wilhelmsthal nicht die

Digitized by Google

Zahlung der ausgeschriebenen Kriegssteuer abwartete, sondern nur Geiseln mitnahm. Mehr mußten wieder die Gegenden und Städte südlich des Harzes leiden, wo z. B. Mühlhausen 1761 verschiedenerlei Kriegsvolk bei sich einkehren sah und wo in demselben Jahre die Generale Vaubecourt und Grandmaison sehr übel wirtschafteten. In letzterer Stadt berechnete man die in diesem Kriege geleisteten Schatzungen auf 207 000 Thaler, die Gesamtkosten auf 400 000 Thaler. Schwer empfand man es besonders auf dem Eichsfeld, wo nach dem am 7. August 1762 mit 8000 Mann in Heiligenstadt einrückenden Herzoge von Braunschweig 8000 Mann Hessen, dann Preußen eingezogen waren und noch unmittelbar vor dem Frieden 800 000 Thaler Kriegssteuern eingetrieben wurden.

Am schwersten traf der Krieg das eigentliche Sachsen. Da Friedrichs Gesandter durch einen ungetreuen sächsischen Kanzellisten Menzel seit 1753 alles erfuhr, was Graf Brühl mit den Preußen feindlichen Kabinetten verhandelte, und gewiß war, daß man ihn angreifen wollte, so kam er zuvor und drang am 29. August 1756 von drei Seiten auf Pirna zu in Sachsen ein. Torgau nahm und befestigte er und verlegte hierhin das Feldkriegs-Directorium unter General Bork, an welches alle Kammer- und Landeseinkünfte gewiesen werden sollten. Vergeblich suchte der König den Kurfürsten Friedrich August als Bundesgenossen zu gewinnen. Nach dem Siege von Lowositz ergaben sich im Oktober 14 000 Sachsen bei Pirna. Sie wurden meist unter die preußische Armee gesteckt, doch liefen sie zum großen Teil davon, oder sie nötigten, wie in Wittenberg, den Kommandanten zur Übergabe. Friedrich hob in Sachsen, das zumeist den Krieg bezahlen sollte, zahlreiche Truppen aus. Inzwischen war nicht nur Rußland, sondern auch — mitbestimmt durch die sächsische Verwandtschaft — Frankreich auf die Seite von Friedrichs Gegnern getreten und in den Verträgen bei einer Teilung Preußens Magdeburg mit dem Saalkreise sowie Halberstadt abermals Sachsen zugedacht worden. Zu solcher Teilung fand sich nun freilich keine Gelegenheit, aber das Jahr 1759 mit seinen Niederlagen brachte gleichwohl den großen König sehr ins Gedränge: das vom General Wolfersdorf tapfer verteidigte Wittenberg und Torgau gingen verloren. Allerdings nahm General Wunsch mit 15 000 Mann beide Festungen wieder, schlug auch bei der letzteren den General St. André, der 10 000 Mann Österreicher und Reichstruppen befehligte; auch wurde Sachsen mit schweren Kriegssteuern belegt, aber weitere Verluste brachten im Jahre 1760

Digitized by Google

Wittenberg und Torgau, da General von Hülsen zu schwach war, diese Plätze zu behaupten, zum Falle, wobei am 3. April Wittenberg schwere Beschädigungen erlitt. Aber aus seiner peinlich bedrängten Lage sollte der König durch die gewöhnlich nach der benachbarten Elbfestung benannte blutige Schlacht von Süptitz westlich von Torgau am 3. November 1760 befreit werden.

Friedrich, der bei Dessau über die Elbe gegangen war, vereinigte sich mit dem Herzog von Württemberg und dem General von Hülsen und zog gegen Torgau, wo der Kern des österreichischen Heeres unter Daun und Lascy bei den Dörfern Zinna, Süptitz, Neiden, Bubendorf und Nachbarschaft stand. Die Stellung war eine sehr geschützte, da Dauns linken Flügel die Elbe, den rechten Anhöhen und Verschanzungen deckten, während vor der Stellung Waldungen, Teiche und Sümpfe einen Angriff erschwerten. Auch Lascy schützten die hier befindlichen ansehnlichen Teiche. Da der König den österreichischen Oberbefehlshaber vergeblich aus seiner geschützten Stellung zu locken suchte, so wagte er, aber nach dem mit Zieten verabredeten Plane zu früh, nachmittags 2 Uhr, die feindlichen Geschütze anzugreifen, wobei 4000 der tüchtigsten Streiter aufgeopfert wurden. Nun drangen die Österreicher hervor und es entspann sich ein heftiger Kampf, über welchem die Nacht hereinbrach. Friedrich trat den Rückzug an, ohne jedoch noch an dem Siege zu verzweifeln, den Daun bereits als für Österreich gewonnen nach Wien melden liefs. Mittlerweile war Zieten im Westen von der Leipziger Strafse aus gegen Lascy vorgegangen und hatte ihn bei Süptitz zum Weichen gebracht. Zwar drangen die Österreicher wieder vor und es kam noch weiter westlich bei Groswig sowie beim Weinberge zu blutigen Gefechten, welche die Österreicher zum Rückzuge nötigten. Den Sieg hatte Friedrich dem tapferen, unermüdlichen Zieten zu verdanken. Allein an Toten und Verwundeten verloren die Österreicher 12000, die Sieger 10000 Mann. Die Folgen dieses ruhmvollen Sieges mufste Sachsen durch die preufsischen Winterquartiere schwer fühlen.

Hinfort kam es in unserem Provinzialgebiet in diesem Kriege noch einmal am 15. Februar 1761 bei Langensalza zu einem gröfseren Treffen, wo die Sachsen und Reichsvölker, als sie die Vereinigung preufsischer und hannöverscher Heeresabteilungen verhindern wollten, geschlagen wurden und 5000 Mann verloren. Im übrigen wurden die Reichstruppen aus Thüringen und dem Eichsfeld verdrängt, Sachsen durch

Digitized by Google

den trefflichen Prinzen Heinrich dem Könige gesichert. Mit dem Jahre 1762 begannen die Waffenstillstände und Friedensverträge, worauf denn endlich der an allen Enden unseres Gebietes heifsersehnte Doppelfrieden am 15. Februar 1763 zu Schlofs Hubertsburg zwischen Österreich und Preussen und zwischen diesem und Sachsen auf der Grundlage des Dresdener Friedens von 1745 zustande kam.

Allerorten wurden mit innigster Beteiligung Friedensfeste gefeiert. Des Unglücks und der Vernichtung war aber auch, wenngleich nur bei einzelnen Orten die Geschicke mit denen des Dreifsigjährigen Krieges annähernd verglichen werden konnten, innerhalb der sieben Jahre genug geschehen. Man berechnete, dafs in Sachsen an preufsischen Kriegssteuern 50 Millionen, mit Einschlufs aller Plünderungen und sonstigen Schatzungen aber wohl 100 Millionen geopfert seien und dafs der Krieg hier einen Menschenverlust von 100 000 verursacht habe. Wir erwähnten, dafs sogar beim Herzogtum Magdeburg — statt der bei friedlichen Zeiten zu erwartenden Vermehrung — die Einbufse an Menschen sich auf 16 000 belief. Ähnliches ergiebt sich durchgängig bei einer Vergleichung der in unseren preufsischen Landesteilen seit 1722 geführten jährlichen Tabellen, selbst bei einem so geschützten und begünstigten Striche, wie die Grafschaft Wernigerode.

Die Erfolge des Kriegs lassen sich zwar für den Umfang unserer Provinz nicht durch Gebietsveränderungen oder einzelne Festsetzungen des Friedensinstruments angeben, sie waren aber doch für die geistige Erhebung des Volks durch die herrlichen preufsischen Siege besonders den Franzosen und Ausländern gegenüber höchst bedeutsam, nicht nur bei einem Kanonikus Gleim zu Halberstadt, der als „preufsischer Grenadier“ Friedrichs Ruhm und Ehre sang, sondern selbst bei den besiegten, schwer mitgenommenen Sachsen. Zwar schrieb der am 2. Juni 1697 zu Weifsenfels als Sohn des dortigen Kanzlers geborene Freiherr Heinrich von Bünau, der auch eine Zeit lang Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben war, sein Hauptwerk „Die deutsche Kaiser- und Reichshistorie“, durch welche er der Vater der neueren deutschen Geschichtschreibung wurde, schon zwischen 1728 und 1743, aber während des Siebenjährigen Krieges, dessen Ende er nicht erleben sollte (er starb den 7. April 1762), seufzte er unter der sächsischen Politik eines Brühl. Stolzes Vaterlandsgefühl atmete der 1724 zu Quedlinburg geborene, zu Pforta, Jena und Leipzig gebildete, eine Zeit lang auch

Digitized by Google

in Langensalza weilende Klopstock, der Reigenführer der neueren deutschen Litteratur.

Der Hubertsburger Frieden sollte eine nur vorübergehend durch Kriegssorge getrübte Friedenszeit von gegen drei Jahrzehnten einleiten, besonders für die preufsischen Gebiete. Friedrich II., dem der zerstörende Krieg nimmer als Selbstzweck galt, verwandte die ganze zweite Hälfte seiner Regierung zu den Werken des Friedens, die er auch schon in den vorhergehenden 23 Jahren, soweit die Umstände es gestatteten, gefördert hatte.

Zuerst haben wir hier seiner zahlreichen Gründungen und Ansiedelungen zu gedenken, durch welche er unbebaute oder durch den Krieg verödete Strecken anzubauen und die Volkszahl und Macht seines Landes zu mehren suchte. Während sonst die Tausende von Ortsnamen allermeist in die früheste beurkundete Zeit zurückreichen und sich die Ursprünge der Orte nur selten bestimmter verfolgen lassen, so ist unter dem grofsen Könige in den verschiedenen altpreufsischen Teilen unserer Provinz eine ganze Reihe neuer Ortsgründungen zu verzeichnen. Wie bei anderen grofsen Kriegerkönigen, einem Cyrus, Alexander, ist ein ansehnlicher Teil dieser Gründungen nach ihm selbst genannt.

Schon bis 1754 hatte der König in der magdeburgisch-halberstädtischen Provinz gegen 1900 Familien teils angesiedelt, teils schon dazu bestimmt. Nach dem Kriege gewann er freie Hand, dieses Werk fortzusetzen, und obwohl das Magdeburgische durch den Krieg am wenigsten gelitten hatte, so äufserte er doch gegen von Derschau, er halte das Magdeburgische entsprechend der Güte des Landes „noch lange nicht genug peupliert"; 1772 will er, dafs hier noch 1200 Kolonistenstellen errichtet werden, 686 im Herzogtum Magdeburg, 389 im Fürstentum Halberstadt, 125 in der Grafschaft Honstein. Fünf Jahre später ist alles ins Werk gesetzt; 1779 folgten noch weitere Ansiedelungen im Fienerbruch. Im Halberstädtischen entstanden Königsaue 1751 auf der Stelle des wüsten Herkestorp am ehemaligen Gatersleber See, Neuplatendorf bei Ermsleben, Friedrichsbrunn bei Stecklenberg auf dem Harze, Friedrichsdorf bei Suderode. Auch Daldorf zwischen Gröningen und Kroppenstedt und Günthersdorf bei Oschersleben wurden neu gebaut, ebenso Wülperode bei Hornburg. Das grofse Weinfafs von Gröningen erhielt der Domherr von Spiegel nur gegen das Versprechen, auf Suderode bei Osterwiek Ansiedler zu setzen. Selbst auf dem so kleinen Gebiete des Amts Hasserode, innerhalb der Grafschaft Wernigerode, das 1694 vom Kur-

Digitized by Google

fürsten Friedrich III. sequestriert worden war, wurde seit 1768 besonders durch Anhaltiner die Ansiedelung Friedrichsthal gegründet, deren Name freilich jetzt verklungen und dem des älteren Hasserode gewichen ist, mit dem Friedrichsthal zu einer Gemeinde verschmolz.

Sogar das unstäte Volk der Zigeuner suchte man durch die Bande der Kultur an den Boden zu fesseln und machte den Hauptversuch mit Friedrichslohra, eine Stunde von Bleicherode. Aber die eingefleischte Diebs- und Vagabundennatur des entarteten Volks erwies sich stärker als alle, auch die edelsten Sittigungsversuche. Auch Friedrichsroda entstand in der Grafschaft Honstein.

In dem Jerichower Kreise erinnern Neu-Dessau, Wilhelminenthal an der Stremme (1755) und Leopoldsburg an der Havel an die fürstlich anhaltische Kolonisation. Steinburg im Kreise Jerichow entstand 1763 aus einem Ziesarschen Amtsvorwerk. Fienerode, Königsrode und andere Vorwerke und Dörfchen bewahren die Erinnerung an des Königs Neugründungen im Fiener Bruch, wie Tarterberge, Miesterhorst und andere im Drömling in der Altmark. Von neubesetzten Orten sind noch Chörau südlich von Kalbe und Kühren (1754) bei Aken zu nennen. Bei Schönebeck, Grofs-Salze und Frose entstanden von 1771—1773 die langgezogenen Ansiedelungen Friedrichsstrafse und Wilhelmsstrafse.

Zur geistigen oder gewerblichen Hebung des Landes trugen diese Ansiedelungen des grofsen Königs nicht sonderlich bei; es war viel unstätes loses Volk darunter. Friedrich erkannte das selbst, hoffte aber, dafs spätere Geschlechter sich materiell und geistig heben würden. Manche seiner wirtschaftlichen Einrichtungen wurden weniger mit Freuden begrüfst, so 1765 die Einführung des Tabaksmonopols, im nächsten die französischen Pächtern überlassene Accise. Im Jahre 1773 wurden verschiedene Feiertage abgeschafft, dagegen ein auf Mittwoch nach Jubilate angesetzter allgemeiner Landes-, Buls- und Bettag eingeführt.

Die Friedenszeiten boten allenthalben geistig regsamen und auf das Gemeinnützige gerichteten Männern besonders in höheren Stellungen Gelegenheit, die Werke und Künste des Friedens zu pflegen. Zu Magdeburg war es seit 1766 der treffliche Gouverneur Generallieutenant Friedrich Christoph v. Saldern, Generalinspektor des Fufsvolks im Herzogtum Magdeburg, der Altmark und dem Fürstentum Halberstadt, der am 14. März 1785 allgemein betrauert starb. Zu seiner Zeit begannen sich hier (wie anderswo) auch ge-

Digitized by Google

schlossene Gesellschaften (Harmonie, Ressource) und Freimaurerlogen zu bilden.

In Halberstadt war neben den vornehmsten königlichen Beamten das Domkapitel der Mittelpunkt der gemeinnützigen und litterarischen Bestrebungen, während um den Sekretär und Kanonikus Gleim und sein „Hüttchen" sich die Poeten, darunter Jacobi, Schmidt und andere, sammelten. Auch Wernigerode war unter dem Schutz der frommen wie litterarisch regsamen Grafen Christian Ernst (1710—1771) Heinrich Ernst (1771—1778) und Christian Friedrich († 1824) ein mit Halberstadt aufs engste verbundener Musensitz, wo Unzer, Benzler, Göckingk und andere auf kurze oder längere Zeit ansässig waren und Männer wie Jung Stilling, Lavater, Sailer, Herder gern einkehrten. Seine größere Bedeutung hatte Wernigerode allerdings auf religiös-kirchlichem Gebiete. Unter den halberstädter Domherren genofs der edle menschenfreundliche Domdechant Freiherr Spiegel zum Diesenberge (geb. 1711 † 1785) allgemeine Liebe und aufserordentliche Verehrung. Der König verlieh dem Kapitel einen besonderen Orden, übergab ihm aber auch wichtige Befugnisse in Kirchen- und Schulangelegenheiten, wovon der beste Gebrauch gemacht wurde. Die Domschule blühte unter dem Rektor Struensee († 1782), und wie bereits erwähnt wurde, entstand durch sein und des um das deutsche Volksschulwesen sehr verdienten Domherrn Friedrich Eberhard v. Rochow Bemühen im Jahre 1778 das Lehrerseminar zu Halberstadt. Ein anderer Domherr, der als Dechant am 28. Mai 1786 verstorbene Georg Ludwig v. Hardenberg, machte sich durch Feststellung der Verfasser evangelischer Kirchenlieder in einem an Vollständigkeit unübertroffenen mehrbändigen Register um die Hymnologie verdient, die in der alle Sammlungen dieses Faches übertreffenden hymnologischen Abteilung der gräflichen Bibliothek zu Wernigerode damals eine Hauptpflegestätte fand. Diese Abteilung war vom Grafen Christian Ernst zu Stolberg begründet und wurde von seinem Sohne und Enkel Heinrich Ernst und Christian Friedrich und deren Nachfolgern neben der gleichfalls sehr zahlreichen Bibelsammlung weiter ausgebaut. Graf Christian Ernst führte auch einen sehr ausgedehnten litterarischen Briefwechsel mit Gelehrten des hymnologischen und bibliologischen Faches.

In der Verwaltung des Fürstentums Halberstadt traf Kurfürst Friedrich II. im Jahre 1770 die Einrichtung zweier besonderer Kammerdeputationen, einer für das eigentliche Fürstentum Halberstadt, die Grafschaften Wernigerode und Regenstein und die Herrschaft Derenburg zu Halberstadt, einer

Digitized by Google

zweiten für die Grafschaft Honstein zu Elrich. Das Präsidium hatte die Kammer in Magdeburg, bis dann 1787 die honsteinsche Kammer mit der halberstädter vereinigt wurde. Die geistig-gesellschaftliche Entwickelung ging nach Friedrichs II. Tode auch unter seinem anders gearteten Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1786—1797), ja auch unter dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm III. bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts in ziemlich gleicher Weise fort, selbst als mit dem Beginn der neunziger Jahre die gewaltigen geistigen, bald auch politischen Umwälzungen im Westen den Zusammenbruch der alten Ordnungen des Gesamtvaterlandes vorbereiteten und voraufverkündeten.

Zunächst beseitigte das wohlgemeinte, nur von keiner ernsten sittlichen Kraft geleitete Regiment Friedrich Wilhelms II. manche lästige Schranken, so die französische Regie, das Tabaks- und Kaffeemonopol. Mit Freuden begrüfste man diese Verkehrserleichterungen und das Wegfallen gehässiger Nachforschungen. Das gemütliche und litterarische Gesellschaftsleben nahm besonders an den Mittelpunkten des geistigen Lebens zu Magdeburg und Halberstadt gröfsere Verhältnisse an. Zu Magdeburg wurde 1793 unter Direktor Vangerow eine Zeichenschule begründet, an welche 1798 Professor Breysig als Lehrer berufen wurde; 1794 wurde daselbst auch nach einem Rifs vom Freiherr v. Erdmannsdorf in Dessau das erste Schauspielhaus gebaut. Der Freimaurerorden verbreitete sich mehr und mehr auch unter den höheren Ständen.

Mittlerweile nahm aber auch neben allerlei gemeinnützigen und wohlgemeinten Bestrebungen der Geist seichter Aufklärung, der sich mehr und mehr von den festen Grundlagen des geistigen Lebens in Glauben und Sitte loslöste, überhand. Der König und seine Regierung erkannten die Gefahr, welche durch die Neuerer in Kirche, Schule und Leben drohte, und suchten sie durch die Schranken eines Zensurgesetzes (das Wöllnersche Religionsedikt vom 9. Juli 1788) zu beschwören. Aber das gutgemeinte Gesetz konnte keinen Erfolg haben, weil es nicht aus dem rechten Geiste geboren war. Es fand auch in unseren Gegenden, besonders in Magdeburg und Halberstadt, heftigen Widerspruch und half sogar, zumal seit der Einwirkung der französischen Revolutionsideen, mittelbar nur dazu, den Abfall vom Glauben und den geschichtlichen Grundlagen des Volkswesens zu beschleunigen. Wie bei andern grofsen Umwälzungen seit dem Mittelalter, zeigten sich auch unruhige Bewegungen unter den Bauern. Sie nahmen zwar äufserlich nicht die grofsen Verhältnisse an,

Digitized by Google

wie in früheren Zeiten, aber sie entbehrten auch des Anlasses eines ungerechten harten Druckes, der zum Beispiel dem Bauernsturme vom Jahre 1525 so viel Teilnehmer zugeführt hatte.

Von äußeren Thatsachen mag noch der Einführung des allgemeinem Landrechts (1794) und des Baues fester aufgedämmter Kunststraßen, so der von Rocklum nach Halberstadt und Gröningen (1801—1802), schon einige Zeit früher von Landstraßen im Stolbergischen, gedacht werden. Daß nach längeren Bemühungen und Projekten am 23. September 1788 zu Magdeburg die erste nächtliche Straßenerleuchtung zustande kam, wurde schon bemerkt.

Ehe wir uns zu unsern kursächsischen Gebieten wenden, haben wir noch einiges über die kleinen Selbständigkeiten südlich vom Harze zu bemerken. Die freien Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen fristeten zu dieser Zeit ein ziemlich kümmerliches Dasein. Das kurmainzische Erfurt und Eichsfeld dagegen erfreuten sich bis zum Anfang unseres Jahrhunderts in ihren erzbischöflichen Oberherren wahrhaft väterlicher Schützer und Pfleger. In dem bis aufs äußerste ausgesogenen Eichsfeld suchte Kurfürst Emmerich Joseph (1763—1774) durch Beseitigung des schlechten Geldes mittels neuer Münzordnungen, durch Untersuchungen über die Geld- und Fruchtlieferungen während des Kriegs, sowie durch Förderung der einheimischen Wollspinnereien die äußere Wohlfahrt des Landes wieder herzustellen. In geistlicher Beziehung sorgte er durch eine Kirchenvisitation und die Aufhebung von 18 Feiertagen. Die letztere am 23. Dezember 1766 — also früher als der betreffende preußische Erlaß — getroffene Verfügung sollte die Entheiligung der Feiertage verhüten helfen. Von der sich nicht nur über ganz Deutschland verbreitenden Teurung der Jahre 1770 und 1771 wurde das Eichsfeld besonders schwer betroffen. Der Kurfürst suchte durch Getreideankäufe möglichst zu helfen; auch die Klöster übten Werke der Barmherzigkeit. Dennoch hielt der Hungerstod eine reiche Ernte in dem Lande.

Ein Vergleich mit Sachsen vom 30. Januar 1773 schlichtete die Streitigkeiten über die Ganerbschaft Treffurt und die sogenannte Vogtei bei Mühlhausen. Von diesen verwickelten Rechtsverhältnissen ist nur zu erwähnen, daß die geistliche Gerichtsbarkeit und das Patronat über bestimmte Kirchen zwischen Sachsen, Hessen und Mainz geteilt wurde. Von der Hoheit in der Ganerbschaft besaß Kursachsen zwei Drittel, Mainz ein Drittel; die hohe peinliche und bürger-

Digitized by Google

liche Gerichtsbarkeit stand Mainz, Hessen, Kursachsen, in Wendehausen aber die bürgerliche und vogteiliche Gerichtsbarkeit Kurmainz allein zu. Weitere Bestimmungen betreffen Hoheit und Gerichtsbarkeit in der Vogtei und dem nach Treffurt verlegten Vizedominate.

Mit noch reicheren Gaben eines tüchtigen Regenten war Emmerich Josephs Nachfolger Kurfürst Friedrich Karl Joseph Freiherr v. Erthal (1774—1802) ausgestattet. Bei einer Rundreise durch seine weiten und zerstreuten Gebiete kam er im Juni 1777 auch nach Erfurt und von da am 30. dieses Monats nach Heiligenstadt, das seit 110 Jahren seinen Oberherrn nicht mehr gesehen hatte. Bei seinem mehrwöchentlichen Aufenthalte nahmen ihn besonders geistliche und Schulangelegenheiten in Anspruch. Auch hob er die mit dem Oberlandesgerichte seit Karl Philipp bestehende konkurrente Gerichtsbarkeit auf und beschränkte sie auf die einer Landesregierung eigentlich zukommenden Gegenstände. Im Jahre 1778 erhielt Heiligenstadt eine privilegierte Druckerei; auch traf der Kurfürst verschiedene wohlthätige und nützliche Einrichtungen für das Feuerversicherungswesen (1780), für Beamtenwitwenkassen (1784), für Wegebau (1788) und bestellte Wundärzte für die einzelnen Amtsbezirke. Die Stürme und Ängste der französischen Staatsumwälzung und der darauffolgende Krieg nötigten ihn 1792 und 1796, in Heiligenstadt eine Zuflucht zu suchen, während er 1800 nach Erfurt floh.

Natürlich genofs auch die letzterwähnte Stadt mit ihrem Gebiete, das im siebenjährigen Kriege schlimmer als durch die Besatzungen der Preufsen durch das üble Wirtschaften der befreundeten Reichsvölker und Franzosen gelitten hatte, die Segnungen der letzten mainzischen Kurfürsten, unter denen sich das Eichsfeld aus traurigster Lage wieder emporgearbeitet hatte. Durch die Bemühungen Emmerich Josephs gelangte die Universität, wo Wieland, der Historiker Meusel, der Staatsrechtslehrer Springer wirkten, noch einmal auf kurze Zeit zu einer gewissen Bedeutung. Streitigkeiten im Schofse der Universität und der Stadt störten freilich diesen Aufschwung. Sehr wohlthätig und segensreich für das Gedeihen des geistigen Lebens, besonders in Akademie und Universität, war aber die im Jahre 1772 beginnende Wirksamkeit des kurfürstlichen Statthalters Karl Theodor v. Dalberg. Die Stadt wurde nun bei ihrer günstigen Lage im Herzen Deutschlands ein Sammelplatz litterarischer Männer der Aufklärungszeit. Das Haus des Präsidenten v. Dachröden sah oft Männer wie die Gebrüder v. Humboldt, Schiller

Digitized by Google

und andere in seinen Räumen. Auch eine Zeichenschule, ähnlich wie in Magdeburg, wurde eingerichtet. Da Dalberg seit 1799 Bischof von Konstanz, 1802 Erzbischof von Mainz wurde, so gehörte er der Stadt nur halb an.

Während sich so unter dem Scepter preufsischer Könige wie unter dem Krummstabe mainzischer Erzbischöfe die unserem Gebiete angehörigen Gegenden in geistiger und materieller Beziehung eines merklichen Aufschwungs erfreuten, schien das geprüfte Sachsen zunächst noch nicht die rechte Heilung von seinen Wunden finden zu sollen, denn noch lebten der König Friedrich August II. und sein nichtswürdiger Minister, der, wie eine spätere Untersuchung ergab, 4731456 Reichsthaler aus öffentlichen Kassen veruntreut, 579697 Thlr. an Zinsen und Schuldscheinen unterschlagen hatte. Und wenn auch eine Restaurationskommission eingesetzt und seit August 1763 Landtagsverhandlungen zur Herstellung des Steuerkredits eingeleitet wurden, so konnten doch alle Bemühungen wenig nützen, wenn das alte Wesen von oben herab weiter fortgesetzt und Theater und üppige Feste weiter gefeiert wurden. Da starb am 5. Oktober 1763 der König unter Zurüstung zu einer neuen Oper am Schlage. Sofort begann der Nachfolger Christian ein ganz anderes Regiment, sofort legte aber auch Brühl seine Stellung nieder und der noch im Oktober erfolgende Tod entzog ihn persönlicher Verantwortung. Nach ihm wurde kein Premierminister wiedergewählt, sondern Graf Flemming wurde für äufsere Angelegenheiten, Graf Einsiedel für das Kriegswesen bestellt. Der ehemalige Geheime Rat trat wieder in Wirksamkeit. Der neue König führte möglichste Beschränkung und Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung, besonders bei Hofe, der Jägerei, Oper, Balletten, die teilweise entlassen wurden, ein. Unter Gewährleistung der Regierung wurde ein Schuldentilgungsplan entworfen. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger war der neue König für jedermann zugänglich. Aber schon am 13. Dezember starb der edle Fürst zur tiefen Trauer des ganzen Landes an einem Schlagflufs, und für den unmündigen Sohn Friedrich August III. (geb. am 23. Dezember 1750) führte zunächst der Oheim Prinz Xaver die vormundschaftliche Regierung. Auch dieser leitete die Angelegenheiten des Staats mit Geschick und Wohlwollen, wenn auch seine Vorliebe und Opfer für das Heerwesen den meisten Unterthanen wenig zusagten. Er stellte die von Brühl unterdrückten Befugnisse der Kreis- und Amtshauptleute wieder her und förderte Ackerbau, Gewerbe, Fabriken und Handel. Die Zucht spanischer Schafe und die Wollfabrikation ge-

Digitized by Google

wannen sehr schnell einen bedeutenden Aufschwung. Bei dem gänzlich umgestalteten Heerwesen ist zum Beispiel zu bemerken, dafs er die Invalidenbesatzungen aus sogenannten festen Plätzen wie Wittenberg herauszog und sie in die Grafschaft Barby schickte. Schon 1768 legte aber Prinz Xaver seine vormundschaftliche Verwaltung in die Hände seines Neffen Friedrich August nieder. Nicht leicht kann man sich einen gröfseren Gegensatz denken, als das Wesen dieses besonnenen, ängstlich gewissenhaften, ganz seinem hohen Berufe lebenden Fürsten gegenüber dem seiner beiden üppigen gleichnamigen Vorgänger. Er liebte einen strengen Geschäftsgang, und obwohl sonst anders geartet, nahm er sich doch in wirtschaftlicher und gesetzgeberischer Beziehung König Friedrich II. von Preufsen zum Vorbild, der ihm seinerseits eine entschieden freundnachbarliche Gesinnung offenbarte. Mitbestimmt durch sein Festhalten an alten Unterthanen wurde Friedrich August, wenn er 1778 König Friedrichs II. Angebot entschieden zurückwies, ihm beim Anfall von Ansbach-Baireuth diese Länder gegen Abtretung der Lausitzen bis zur schwarzen Elster zu überlassen. Die ihm im Teschener Frieden zugefallenen sechs Millionen Gulden benutzte Friedrich August teilweise zur Einlösung von Mansfeld, Sangerhausen und Langensalza.

Mehr der geschichtlichen Merkwürdigkeit als der dadurch entstandenen unbedeutendsn Besitzveränderungen wegen verdient erwähnt zu werden, dafs am 31. März 1780 mit Joseph Wenzel Nepomuk, Fürsten zu Fondi, eins der ältesten berühmtesten Geschlechter unseres Landes, das der Grafen von Mansfeld, ausstarb. Allerdings war schon am Neujahrstage 1710 mit Graf Georg III. zu Eisleben-Artern das letzte im Lande lebende evangelische Glied des alten Stammes tief und allgemein betrauert heimgegangen, aber Glieder der, wie die übrigen, verschuldeten bornstedter Linie machten in Österreich ihr Glück, indem sie zur römischen Kirche konvertierten und mit zur gewaltsamen Unterdrückung der Evangelischen beitrugen und dafür mit konfiszierten Gütern ihrer früheren Glaubensgenossen belohnt wurden. Einer von ihnen, Graf Wolfgang, war auch bei dem schrecklichen Falle von Magdeburg sehr eifrig auf gegnerischer Seite thätig. Ein anderer, Graf Georg Albrecht, wandte sich in der Stammheimat 1687 dem evangelischen Bekenntnisse wieder zu und starb 1696. Ein weiterer Sprofs dieser bornstedter Linie, Heinrich Franz, lange kaiserlicher Gesandter in Spanien, erhielt von Karl II. 1690 das Fürstentum Fondi im Neapolitanischen; die ihm

Digitized by Google

von Kaiser Joseph I. erteilte deutsche Reichsfürstenwürde wurde aber im Kurfürstenkollegium nicht anerkannt. Bei dem Versuch einer Wiedererlangung der deutschen Reichsstandschaft kam Preußen insoweit entgegen, daß es seinerseits am 7. September 1717 die Sequestration aufhob. Durch die Vermählung der Schwester des letzten Fürsten mit einem Fürsten Colloredo wurde Name und Schild von Mansfeld erhalten, als der Kaiser den Nachkommen Wappen und Titel des alten Grafenhauses zugestand.

Die eigentliche Landeshoheit in Mansfeld war teils seit dem 16. Jahrhundert bei Sachsen, teils 1680 mit Magdeburg an Brandenburg übergegangen. Im Jahre 1780 wurden nur die eigentlichen gräflichen Lehen im Verhältnis von drei Fünftel zu zwei Fünftel zwischen Kursachsen und Brandenburg geteilt. Sächsischerseits blieb (in Leipzig) ein mansfeldisches Oberaufseheramt, seit 1783 Oberamt und ein eigener Lehenhof, doch wurden die Einkünfte der Kammer zugewiesen. Es blieben noch 800000 Thaler Schulden zu tilgen, die nach Verhältnis zwischen Sachsen und Preußen geteilt wurden.

Im Jahre 1793 fiel das 1659 an Anhalt-Zerbst verliehene Mannlehen Walternienburg an Sachsen zurück, doch wurde es auf russische Verwendung (die Kaiserin Katharina war eine Zerbsterin!) aufs neue gegen 4000 Thaler jährlich an Anhalt eingethan und fiel bei der Teilung der Dessauer Linie zu.

Als nun unter dem gewissenhaften Walten des dritten Friedrich August die schweren Wunden zum großen Teile verharscht waren, die verheerende Kriege, mehr noch frühere Mißregierungen den sächsischen Unterthanen und Landen geschlagen hatten, begannen im Westen dunkle Wetterwolken aufzusteigen, aus denen sich Gewitter entluden, die mit furchtbaren Schlägen Sachsen wie ganz Europa treffen und eine neue Ordnung der Dinge begründen sollten.

Wie in der Altmark, Magdeburg, Halberstadt, Erfurt und dem Eichsfelde gewannen die Dinge zunächst nach außen ein sehr vorteilhaftes Ansehen. Litteratur, Handel und Gewerbe gediehen, Werke des Gemeinsinns und der Wohlthätigkeit mehrten sich; insbesondere gewann das gesellige Leben äußerlich sehr gefällige Formen, die vaterländische Litteratur blühte wie nie zuvor. Dem tieferblickenden verbargen sich freilich auch nicht die Gefahren, die besonders in der Abkehr von der Väter Glauben und Sitte lagen. Wie in den preußischen Gebietsteilen offenbarten sich auch

Digitized by Google

im Sächsischen Bauernunruhen, so schon im Jahre 1790. Mit Milde unterdrückt — nur ein als unzurechnungsfähig begutachteter Rädelsführer wurde bis 1800 in Torgau festgehalten — hatte diese Bewegung zunächst keine weiteren Folgen.

Aber schon forderten die Ereignisse in Frankreich die deutschen Vormächte, zunächst 1791 den Kaiser und Österreich, dann am 23. November des nächsten Jahres das ganze Reich zum Kriege gegen die Republik heraus, und im Frühjahr 1793 zogen die preufsischen Heere durch Magdeburg, Halberstadt, auch durch die südharzischen Gegenden über Nordhausen und Mühlhausen gen Westen dem Rheine zu. Auf die letztgenannten Reichsstädte müssen wir dabei noch einen Blick werfen. Gerade bei dieser grofsen Angelegenheit nämlich zeigte sichs, wie schwach und abgelebt jene einst so blühenden Gemeinwesen geworden waren. Ihre Selbständigkeit war nur noch eine scheinbare; Preufsen, Hannover, Hessen übten neben und nacheinander ihren Einfluſs auf sie aus. Preufsen liefs noch 1770 in Nordhausen werben; beide Reichsstädte handelten bald mit Hannover, bald mit Hessen wegen des Kontingents zur Reichsarmee gegen Bezahlung. Schliefslich stellten sie dann doch selbst die Handvoll Leute, die militärisch wenig brauchbar waren. Zwar stehen in der Rangordnung der niedersächsischen Reichsstädte 1796 Mühlhausen und Nordhausen (wo man 1771 7807 Einwohner zählte) vor Bremen und Hamburg, aber diese äufsere Ehre hatte in den thatsächlichen Verhältnissen keinen Grund. Nordhausen hielt die Furcht zurück, die französischen Emigrierten im Jahre 1792 aufzunehmen.

Die deutschen, besonders preufsischen Waffen waren zunächst im Felde gegen Frankreich siegreich, und es mufste das Selbstbewufstsein des Patrioten heben, wenn er seit Januar 1794 französische Kriegsgefangene in ansehnlichen Abteilungen nach Magdeburg abgeführt sah. Aber im Verlaufe des Kampfs zeigte sichs, wie öfter bei grofsen geschichtlichen, zumal innerlichen Umwälzungen, dafs gegenüber dem neu enthusiasmierten Volkswesen die alten Waffen nicht ausreichten. Am 5. April 1795 sieht Preufsen sich veranlafst, in Basel mit der französischen Republik Frieden zu schliefsen, durch welchen eine das nördliche Deutschland vom südlichen trennende Teilungslinie gezogen wurde. Kursachsen schlofs erst am 13. August 1796 seinen Neutralitätsvertrag mit der Republik. Um des Zusammenhangs willen können wir nur daran erinnern, wie zunächst vom

Digitized by Google

Süden her in dem General Bonaparte ein neues Meteor aufleuchtete, mit dem Österreich am 17. Oktober 1797 zu Campo Formio einen unglücklichen Frieden schlieſsen muſste. Bei den darauf zu Rastadt folgenden Verhandlungen des Reichs mit der Republik war auf preuſsischer Seite der auf Hornburg bei Halberstadt ansässige treffliche Christian Wilhelm von Dohm mit thätig. Als nach fruchtlosen Verhandlungen am 19. Januar 1798 französischerseits das linke Rheinufer gefordert wurde und — wie ungern auch immer — am 11. März der Reichsausschuſs diese Abtretung als Friedensgrundlage zugestanden hatte, einigte man sich am 4. April, daſs die hierdurch geschädigten Reichsstände durch Säkularisation geistlicher Stifter zu entschädigen seien. Kursachsen, das nicht beteiligt war, wünschte, daſs die Reichsstädte hierzu nicht verwandt würden.

Mittlerweile suchten die einzelnen Staaten, darunter insbesondere Preuſsen, durch Verhandlungen mit Frankreich sich möglichst viel zu sichern, was freilich das letztere nur umso übermütiger machte. Ein von Österreich nochmals versuchter Waffengang endete im letzten Jahr des Jahrhunderts mit den furchtbaren Niederlagen von Marengo und Hohenlinden, und so muſste am 9. Februar 1801 der traurige Frieden von Luneville geschlossen worden, worin das linksrheinische Deutschland an die Franzosen verloren ging und Preuſsen das Herzogtum Geldern, das linksrheinische Cleve, Grafschaft Mörs, Zevenar, Huissen, Malburg, Rhein- und Maaszölle verlor. Über die Entschädigungen verhandelten nun seit dem 24. August 1802 neben französischen und russischen Vermittlern acht Subdelegirte, preuſsischerseits Graf Görz und Vizepräsident Hänlein zu Ansbach. Was hierbei zu Regensburg am 25. Februar 1803 im Deputationsrezeſs zustande kam und in den am 10. Mai nach fünfzig Sitzungen geschlossenen Verhandlungen erzielt wurde, war das Ergebnis der Not und fremden Einflusses, aber es sollte für die Bildung und zukünftige Gestaltung unserer Provinz unter dem Scepter der Hohenzollern von groſser Bedeutung werden.

Nach Paragraph 3 des Hauptschlusses erhielt der König von Preuſsen für die ebengenannten Verluste die Bistümer Hildesheim und Paderborn, das Gebiet und die Stadt Erfurt und Unter-Gleichen und alle Mainzischen Rechte und Besitzungen in Thüringen, das Eichsfeld und den mainzischen Anteil an Treffurt, ferner die Abteien Herford, Quedlinburg, Elten, Essen, Werden und Kappenberg und die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen, Goslar, endlich die

Digitized by Google

Stadt und einen Teil des Bistums Münster. Den Fürsten und Grafen zu Stolberg wurde nach § 17 für die Grafschaft Rochefort in den Ardennen und die Ansprüche an Königstein eine immerwährende Rente von 30000 Gulden aus dem Rheinschiffahrts-Oktroi gewährt.

Noch ehe die regensburger Verhandlungen zum Abschluſs gelangt waren, hatte Preuſsen im Einverständnis mit Rufsland und Österreich die erstrebten und zugesicherten Städte und Gebiete in Besitz genommen, und insbesondere war Chr. Wilh. von Dohm, der, obwohl auswärts geboren, auch in trüber Zeit innige Liebe und festes Vertrauen zu Preuſsen und dessen Zukunft hegte, nach dem Rastadter Kongreſs von Halberstadt aus unermüdlich thätig gewesen, um in den verwickelten Verhältnissen dem Staate zu dienen.

Infolge eines am 6. Juli 1802 zu Königsberg ausgefertigten Patents lieſs König Friedrich Wilhelm III. am 3. August durch den General und Minister Grafen von der Schulenburg-Kehnert von der Stadt Erfurt und Gebiet, dem Eichsfelde und den Städten Mühlhausen und Nordhausen, Treffurt und so fort Besitz nahmen. Zu Heiligenstadt rückten 200 Jäger unter dem Obristwachtmeister von Leonardi und 100 Mann vom Leibkürassierregiment ein, zu Nordhausen meldete am 2. August morgens zwischen 6 und 7 Uhr Major von Lossow das Corps des Grafen von Wartensleben und eine Zivilkommission an, und um neun Uhr rückten 1553 Mann verschiedener Waffengattungen ein. Am 3. August marschierte Graf von Wartensleben mit dem zweiten Bataillone, einer halben Batterie und 30 Husaren zur Besitznahme von Mühlhausen ab. Die städtischen und Reichsadler wurden abgenommen, die preuſsischen angeschlagen, die Stadtsoldaten entlassen, teilweise in preuſsische Dienste genommen. Gleiches geschah auf dem Eichsfelde und zu Erfurt mit dem mainzischen Rade, das seine Spuren diesen abgelegenen Gebietsteilen so lange eingedrückt hatte. Zu Erfurt erfolgte am 21. August die Entlassung der kurfürstlichen Beamten, am nächsten Tage die Besitznahme der Stadt und ihres Gebiets durch die preuſsischen Truppen unter General von Voſs und Graf Wartensleben und die Einsetzung einer Zivilkommission. Schon zu Anfang des Jahres 1803 schritt man zur Aufhebung des Severistifts, des Peters- und Karthäuserklosters, sowie zur Einführung des allgemeinen Landrechts in allen neu erworbenen Gebieten. Am 30. Mai sah auch Erfurt seinen König bei dessen Reise zu den Truppenbesichtigungen in den fränkischen Landes-

Digitized by Google

teilen. Die Huldigung dieser durch den Reichsdeputationshauptschluſs von Regensburg erworbenen Städte und Gebiete erfolgte am 10. Juli 1803 zu Hildesheim.

Erfurt, das Eichsfeld, Mühlhausen und Nordhausen nebst Treffurt wurden als ein eigener Verwaltungsbezirk unter einer königlichen Kriegs- und Domänenkammer mit dem Sitz in Heiligenstadt vereinigt. In Rechtssachen wurde eine besondere Regierung zuerst ebenfalls in Heiligenstadt errichtet, aber bald nach Erfurt verlegt. Die bisherigen städtischen und landesherrlichen Behörden blieben, insoweit die neue Verfassung es gestattete. An die Spitze der neuen Verwaltung aber trat im Jahre 1804 der Geheimrat von Dohm, der seinen Sitz in Heiligenstadt hatte und auch hier in den ernstesten Stunden unermüdlich thätig auf seinem Posten ausharrte und an den Schreckenstagen von Jena und Auerstedt die Königin Luise beherbergte. In dem gleichzeitig erworbenen Quedlinburg, wo Brandenburg-Preuſsen die Schutzvogtei bereits seit über einem Jahrhundert besaſs, blieb die Stiftsverfassung bestehen und die Stiftspersonen behielten ihre Einkünfte.

Die abgedrungenen letzten Gaben des ersterbenden alten Reichs sollten zunächst nur vom August 1802 bis Ende Oktober 1806 in preuſsischen Händen sein. Nach § 32 des Reichsdeputationshauptschlusses hatte Preuſsen wegen Erfurt und des Eichsfeldes auch noch je eine neue Stimme im Reichsfürstenrate erhalten, auch erlangte, wie schon angedeutet, jetzt noch unmittelbar vor Thorschluss das Fürstentum Querfurt die Reichsstandschaft durch eine der drei dem Kurfürsten von Sachsen zugeteilten neuen Virilstimmen. Aber nachdem man am 12. August in Franz II. noch einen neuen Kaiser gekoren hatte, der sich neben dem römischen auch den Namen eines österreichischen Erbkaisers beilegte, machten die folgenden Ereignisse diesem Reiche bald ein Ende. Napoleon, der sich 1804 selbst zum Kaiser der Franzosen machen lieſs, erklärte am 1. August 1806, er erkenne das Dasein einer deutschen Reichsverfassung nicht mehr an, fünf Tage später legte Franz II. die römisch-deutsche Kaiserwürde nieder.

Nunmehr gab es auf dem Boden der neun Jahre später eingerichteten Provinz Sachsen nur noch zwei Oberlandeshoheiten, eine preuſsische, zu welcher etwa zwei Drittel, der gröſste Teil des Regierungsbezirks Erfurt, fast der ganze Regierungsbezirk Magdeburg und vom heutigen Regierungsbezirk Merseburg der Saalkreis und das magde-

Digitized by Google

burgische Mansfeld gehörte; das übrige stand unter dem Scepter des Kurfürsten von Sachsen.

Vierzehnter Abschnitt.

Die Zeit der Fremdherrschaft und der Befreiung bis zur Bildung der Provinz.

Die Einrichtungen der Jahre 1802/3 waren unter den Waffen getroffen, und Preußen, als Vormacht in Norddeutschland, sammelte Bundesgenossen zu einer bewaffneten Neutralität. Es geschah bei politisch schwarzumwölktem Himmel, daß König Friedrich Wilhelm III. und die edle Königin Luise im Sommer des Jahres 1805 noch einmal von den regelmäßigen seit 1748 üblichen Truppenübungen zu Körbelitz aus über Halberstadt und Wernigerode den Brocken besuchten und von da aus über den Harz, Elrich und das Honsteinische sich den neu erworbenen Unterthanen des Eichsfeldes und Erfurts zeigten, um von da aus zu der Truppenschau in den fränkischen Landen zu reisen. Zu den zur bewaffneten Neutralität entschlossenen Bundesgenossen gehörte auch Sachsen, das den Preußen den Durchzug gestattete, als die Franzosen vertragswidrig die fränkischen Gebiete Preussens mit Heeresmassen durchzogen. Einem am 3. November 1805 zu Potsdam zwischen Preußen und Rußland abgeschlossenen Vertrage versagte Friedrich August von Sachsen den Beitritt. Dieser schloß einen Angriff auf Napoleon, eine Schaffung sicherer abgerundeter Grenzen im Frieden durch Tausch oder Erwerbung ein. Am 12. Juli 1806 aber unterzeichneten unter des gleißnerischen Talleyrand Einwirkung sechzehn deutsche Reichsfürsten die sogenannte Rheinbunds-Acte, durch welche ein unter Napoleons Oberleitung stehender Staatenbund von 17½ Millionen Deutschen geschaffen wurde. Dem gegenüber lud Friedrich Wilhelm III. am 25. Juli Kursachsen und Hessen zu einem Bunde im nördlichen Deutschland ein, worin bestimmt war: Der Kurfürst

Digitized by Google

Friedrich August soll den Königstitel annehmen und als Haupt des wettinischen Hauses auch die ernestinischen Linien zu diesem Bündnis einladen. Sachsen, dem dieses Projekt nicht genehm war, schon wegen des von und für Preußen vorgeschlagenen Kaisertitels, sah sich doch, da Hessen es annahm, am 24. August gedrängt, beizutreten. Unter gleichem Drang der Verhältnisse leistete es auch Preußen seinen unbedingten militärischen Beistand, wenn es auch gegen Napoleon erklärte, sich von Preußen trennen zu wollen, sobald dieses die sächsische Grenze überschreite und gegen die Franzosen kämpfe.

Während so zwischen Sachsen und Preußen kein Vertrauen herrschte, hatte Friedrich Wilhelm den Oberbefehl über das Heer dem 71jährigen Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig übertragen, dem auf französischer Seite erprobte Feldherren im kräftigsten Mannesalter gegenüberstanden. Im preußischen Generalstabe war man über Plan und Stellung des Feindes durchaus im ungewissen. Im Kriegsrat zu Erfurt war man am 5. und 6. Oktober der Ansicht, Napoleon werde nicht angreifen. Aber dieser drang eilig vom Südwesten nach Thüringen vor und am 8. und 9. begannen die Kämpfe bei Saalburg und Schleiz, am 10. bei Saalfeld, am 12. erreichte Davoust Naumburg. Am letzteren Tage bewegten sich die preußischen Heeresmassen auf der Hochebene über Dornburg und Jena. Bei letzterer Stadt lieferte nun Napoleon dem unter Hohenlohe stehenden Heeresteil, wozu die Sachsen gehörten, am 14. Oktober eine blutige, für die deutschen Waffen unglückliche Schlacht.

Gleichzeitig fand etwas nördlicher bei Eckartsberga zwischen Davoust mit 30000 Mann Franzosen und dem preussischen Hauptheere das nach dem Dorfe Auerstedt (Kreis Eckardtsberga) genannte blutige Treffen statt. Das preussische Heer, das in der durch frühere Durchzüge schon ausgesogenen Gegend seit dem 12. Oktober in zwei Treffen in der Nähe von Eberstedt an der Ilm bivouakirte, litt aufs empfindlichste am Mangel von Lebensmitteln, war auch in einer gedrückten Stimmung. Die Abhänge nach Kösen hatte man versäumt zu besetzen. Friedrich Wilhelm selbst hatte in der Post, der Herzog von Braunschweig auf dem Schlosse zu Auerstedt sein Hauptquartier aufgeschlagen. Mittlerweile waren die Corps von Davoust und Soult und die Reiterei Murats bei Naumburg und Dornburg über die Saale gegangen. Am 14. Oktober in der Frühe eröffnete Blücher mit 25 Schwadronen und einer reitenden Batterie den Kampf und warf den Feind von Gernstedt und Poppel auf Hassenhausen

Digitized by Google

zurück, und die Division Wartensleben drängte den linken französischen Flügel bis an den Kösener Berg. Aber eine bei dem dicken Nebel unerwartet zwischen Spielberg und Hassenhausen aufgefahrene französische Batterie erzeugte Verwirrung und es fehlte den preußischen Unternehmungen an Zusammenhang. Heftige Kämpfe fanden darauf bei Hassenhausen, Rehhausen, Auerstedt, Poppel, Gernstedt statt. Bei Hassenhausen, wo der Kampf überhaupt am furchtbarsten wütete, wurde Herzog Karl Wilhelm Ferdinand schwer verwundet und mußte vom Schlachtfelde geführt werden. Bei Tauchnitz wurde der linke preußische Flügel von einer französischen Division umgangen und geworfen, französische Batterieen auf dem Weinberge und den benachbarten Höhen errichtet. Dabei erfuhr der König erst von der gleichzeitigen Niederlage der Hohenloheschen Armee. Die Hauptschlacht, nach welcher Davoust den Titel eines Herzogs von Auerstedt erhielt, fand bei jenem furchtbar mitgenommenen Dorfe statt, während die Franzosen sie nach Jena benennen.

Ohne den Versuch eines Widerstandes gab sich in den ersten Schrecken der furchtbaren Niederlage die zunächst gelegene preußische Festung Erfurt in die Hände der Franzosen. Schon am 26. ließ sie Napoleon in Besitz nehmen und die preußischen Wappen entfernen. Schon vor und während jener Doppelschlacht hatte Napoleon die Sachsen zum Abfall von den Preußen zu verlocken gesucht. Ihren 6000 Gefangenen und den Landen erklärte er, er wolle sie vom preußischen Joche befreien. Die geschlagenen Preußen und Sachsen flohen über Kölleda, Sömmerda, Nordhausen und den Harz, um in der starken, erst kurz vorher in Verteidiguugszustand gesetzten Festung Magdeburg einen sichern Stützpunkt zu gewinnen.

Niederschmetternd war der Eindruck, den die am 16. Oktober in Halberstadt eintreffende Nachricht von der furchtbaren Niederlage nach mehrtägigem Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung hier und in den benachbarten altpreußischen Landen erzeugte. An jenem Tage kam auch der über Nordhausen und Wernigerode geflohene König in Halberstadt an, um am nächsten Tage über Hausnienburg, wo ihn der patriotische Zuspruch des Landrats von Hagen erquickte, weiter nach Magdeburg, der Hoffnung der Vaterlandsfreunde, zu fliehen. Am 18. kamen unter Major von Witzleben die traurigen Reste des Halberstädter Regiments an, das am 29. August unter frohen Hoffnungen unter Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig ausgezogen war. Die königliche Garde unter General von Hirschfeld deckte den

Digitized by Google

Rückzug. Am 19. und in den nächsten Tagen kamen die siegreichen Kolonnen von Murat, Ney und Soult, die durch Erpressungen Stadt und Land schwer bedrängten. An Roheit sollen es durchschnittlich die Nichtfranzosen, insbesondere Deutsche, bei diesen Drangsalierungen den Franzosen sehr zuvorgethan haben.

Mittlerweile füllte sich Magdeburg immer mehr mit Flüchtigen. Der König zog nach Norden weiter und ging am 18. bei Tangermünde über die Elbe. Am 21. führte Fürst Hohenlohe die geflüchteten Truppen auf das rechte Elbufer, während 23000 Mann unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie von Kleist als Besatzung zurückblieben. Am 20. Oktober waren die feindlichen Vorposten auf dem linken Elbufer angelangt und Marschall Ney legte sich mit 7000 Mann vor Magdeburg, während die Corps Soult und Davoust weiter nach der Altmark zu abzogen. Obwohl Neys Truppen zu einer ordentlichen Belagerung nicht ausreichten, wußte er sich bei der Verzagtheit des Verteidigers durch seine Drohungen sogar 35000 Thaler zu erpressen, und von Kleist, der erst hoch und teuer versichert hatte, sich aufs äußerste verteidigen zu wollen, schloß, nachdem die Franzosen am 7. November Krakau und Prester in Brand gesteckt hatten und bei einem Versuch, von der Neustadt aus einzudringen, durch Major von Hollwede wieder vertrieben waren, am 8. November eine der schmählichsten Kapitulationen, welche die preußische Kriegsgeschichte kennt: das Hauptbollwerk des Staats, das frühere Geschlechter so mannhaft gegen eine gewaltige Übermacht verteidigt hatten, wurde mit 23000 Mann Besatzung an 7000 Mann davorliegender Franzosen überliefert. Jedenfalls war der General über jene Zahl im Irrtum, auch ist die allgemeine Kopflosigkeit wenige Wochen nach der großen Niederlage in Betracht zu ziehen, hebt aber deshalb die Schmach nicht auf, die durchweg von den Truppen selbst, zumal den Offizieren, als solche erkannt wurde. Voller Unwillen zogen die 20000 Mann Fußvolk, 400 Mann Reiter, 2000 Mann Artillerie mit 20 Generalen, 800 Offizieren aus der schnöde übergebenen Feste. Marschall Ney ließ sich vom Magistrate der Stadt fast 150000 Thaler zahlen und die Stadt stand fortan, wenn auch zunächst noch die Behörden blieben, unter den französischen Gewalthabern. General Vandamme setzte die Requisitionen Neys fort und die Franzosen lebten lustig auf Kosten der geplagten Bürgerschaft. Als ein wackerer gerechter Mann fand dagegen der am 20. November bestellte Divisionsgeneral Eblé sofort die Achtung der Einwohner.

Digitized by Google

Ungern sahen sie ihn am 6. Januar 1807 scheiden und freuten sich seiner am 8. April erfolgten Rückkehr.

Nachdem die Franzosen in aller Eile schon seit dem 17. Oktober die neupreufsischen Gebiete Erfurt, das Eichsfeld, Mühlhausen, Nordhausen, dann Honstein, Mansfeld, das Halberstädtische und Magdeburgische links der Elbe besetzt hatten, erschienen sie eine Woche später auch an der Grenze der Altmark, dem Stammlande des brandenburg-preufsischen Staats. Am 23. Oktober, demselben Tage, an welchem der flüchtende General Blücher durch Stendal kam, langten die ersten Truppen vom Corps Soult zu Erxleben an, am nächsten Tage zu Burgstall. An demselben Tage fand ein Scharmützel bei Bündfelde statt, worauf das Weimarsche Corps sich bei Altenzaun, wo die Truppen unter York am 26. den Franzosen ein für die preufsischen Waffen ehrenvolles Gefecht lieferten, über die Elbe zurückzog. Am 26. besetzte Soult Stendal, die Hauptstadt der Altmark.

Die im schnellen Siegeszuge von den Franzosen eroberten preufsischen Landesteile wurden vorläufig in vier Departements: Berlin, Küstrin, Stettin und Magdeburg, geteilt. Während letzteres die meisten übrigen preufsischen Gebiete unserer Provinz in sich schlofs, gehörte die Altmark zu den vier Provinzen des Departements Berlin. Jede Provinz wurde einem französischen Intendanten und einem militärischsn Befehlshaber unterstellt; für die Altmark waren es Joseph Chivaille und Christoph Boussin, die ihren Sitz zu Stendal hatten, wo sie anfangs November eintrafen. Ihr am 12. November erlassener Aufruf ist bemerkenswert durch die lügenhaften Redensarten, welche die ganze französische Fremdherrschaft kennzeichnen. Auf wahren sittlichen Grundlagen konnte ein so begründetes Staatswesen nicht stehen. In jenem Aufrufe heifst es, die Altmärker — und das Gleiche hatte man die Unverschämtheit überall zu sagen — seien von Eifer erfüllt, dem französischen Heere zu dienen (Vous êtes remplis de zèle pour le service de l'armée française). Kaum war Stadt und Land erobert, geschatzt und teilweise geplündert, so mufste man die Sieges- und Gedenktage der Feinde, so am 2. Dezember 1806 den Krönungstag Napoleons, feiern. Von den 30797752 Francs Kontribution, welche man schon am 15. Oktober 1806 der Kurmark — aufser Berlin — auflegte, kamen auf die Altmark 9209883, welche von den Ständen auf 6838454 herabgesetzt wurden.

Schnell vollzogen sich die Geschicke Preufsens und Kursachsens. Unverzüglich löste der Kurfürst nach Napoleons Willen sein ohnehin nicht inniges Bündnis mit Preufsen.

Digitized by Google

Auf den Wink des Mächtigen mufste Friedrich August sich demselben persönlich stellen. Die nun eingetretene Bundesgenosseuschaft hinderte Napoleon nicht, Sachsen eine Kriegssteuer von 25 Millionen Francs aufzulegen. Zu Naumburg, Wittenberg und an anderen Orten wurden französische Intendanten für die Einziehung der Requisitionen bestellt.

Der Kurfürst, der dem Sieger auf seiner Verfolgung der Preufsen folgte, schlofs mit diesem am 11. Dezember 1806 zu Posen einen Frieden, der nicht nur für die allgemeinen Geschicke Preufsens und Sachsens, sondern auch gerade für die spätere Teilung des letzteren und damit für die Bildung unserer Provinz entscheidend geworden ist: Kurfürst Friedrich August trat in diesem Frieden dem Rheinbunde bei und erhielt den Königstitel; Preufsen soll ihm den Kottbuser Kreis abtreten, wofür Napoleon gewisse noch näher zu bestimmende sächsische Gebietsteile zwischen Erfurt und dem Eichsfelde in Anspruch nimmt. Dazu kam dann nach dem Tilsiter Frieden das Danaergeschenk des unter dem Namen Herzogtum Warschau Preufsen abgenommenen Polens, wozu Napoleon noch den Michelauer Kreis von Westpreufsen fügte. So nahm also Friedrich August auf dem Boden des niedergetretenen preufsischen Bundesgenossen von dem fremden Eroberer die Krone an, die ihm jener in dem norddeutschen Reichsbunde angetragen hatte, liefs sich tauschweise altpreussisches Gebiet und das bis dahin preufsische Herzogtum Warschau schenken. Gewifs war ein solches Verhängnis nicht nach dem Sinne des für den Frieden geschaffenen landesväterlichen Fürsten, der gern zurückgezogen sein gesichertes Regentenleben fortgeführt hätte. Gewifs ist es aber auch, dafs der neue sächsische König von Napoleons Gnaden sich bald in seine neuen Fesseln gewöhnte und im Zertreten des deutschen Volks und Vaterlands den Willen der Vorsehung verehren lernte und später mit gröfster Zähigkeit an dem ihm nie gehörigen noch ehrlich geschenkten preufsisch-polnischen Herzogtum Warschau festhielt. Denn wenn Sachsen ungern die Führerschaft des Nachbarstaates getragen hatte, so waren Napoleons Ehren doch wahre Lasten. Nicht nur in Polen, das er furchtbar für den Krieg und die gewaltigen Dotationen seiner Marschälle aussog, behielt Napoleon sich die wahre Macht vor, während Friedrich August nichts zu befehlen hatte und höchstens Opfer bringen mufste, sondern auch in seinem Stammlande mufste der Sachsenkönig dem Winke des Eroberers folgen und durfte seine Diener nicht frei wählen. Und wenn auch für gewöhnlich Napoleon seinen unterworfenen Bundesgenossen, dessen er sich als Vor-

Digitized by Google

hut gegen das verhafste Preufsen bediente, mit berechneter Höflichkeit behandelte, so sollte Friedrich August doch auch die Sprache des Despoten kennen lernen, als er es später einmal wagte, einen selbständigen Entschluſs über ein Bündnis Sachsens zu fassen. Mit schlauer Absichtlichkeit suchte Napoleon den Gegensatz Sachsens zu dem zu Boden geworfenen Preufsen zu verschärfen und unheilbar zu machen, indem er dem Könige Friedrich August die grofsen preufsischen Forderungen in den abgetretenen Gebieten des Herzogtums Warschau überliefs.

Nachdem durch den Fall von Danzig und die furchtbaren Schlachten von Eilau und Friedland Preufsen vollends, wenn auch nicht unrühmlich, darniedergeworfen war, wobei auch die Sachsen aufseiten des Gewaltherrn gegen ihre deutschen Brüder kämpften, kam es am 7. und 9. Juli 1807 zu dem Frieden von Tilsit, durch welchen, abgesehen von den grofsen dem Könige von Sachsen geschenkten Gebieten, sämtliche preufsischen Besitzungen westlich der Elbe an Napoleon abgetreten werden mufsten. Demgemäfs verblieb von den Gebieten unserer heutigen Provinz bei Preufsen nur der die beiden Jerichower Kreise umfassende Landstrich aufser Gommern und Walternienburg. Dazu wurden im Jahre 1811 ziemlich formlos, als zum Bereich der Festung Magdeburg gehörig, auch die Dörfer Krakau, Prester und der Herrenkrug gezogen.

In den unterworfenen Gebieten, zumal wo Besatzungen lagen, wie zu Magdeburg, Halberstadt, Stendal, Erfurt, veranstalteten die Franzosen mit grofsem Gepränge Freudenfeiern des für jeden Vaterlandsfreund so unglücklichen und schmerzvollen Friedens.

Aus den eroberten preufsischen Besitzungen und aus braunschweigisch-hannöverschen, hessischen nebst einigen königlich sächsischen Gebietsteilen bildete Napoleon für seinen jüngeren Bruder Jerôme ein neues Königreich unter dem Namen Westfalen, dessen Hauptstadt Kassel und dessen Residenz das Napoleonshöhe umgenannte Wilhelmshöhe wurde. Von den acht ganz nach französicher Weise eingerichteten und behufs Austilgung der geschichtlichen Erinnerungen willkürlich zusammengesetzten und nach Flüssen und Bergen benannten Departements liegen vier ganz oder teilweise innerhalb des Rahmens unserer heutigen Provinz, nämlich

1) das der Elbe, wozu die Altmark und ein grofser Teil des Magdeburgischen gehörte. Die Hauptstadt war Magdeburg;

Digitized by Google

2) das Departement der Saale mit der Hauptstadt Halberstadt, das nordharzische Fürstentum Halberstadt, Quedlinburg, Saalkreis, Mansfeld;
3) das Departement des Harzes mit der Hauptstadt Heiligenstadt;
4) das Departement der Oker mit der Hauptstadt Braunschweig. Zu letzterem gehörten Teile des Fürstentums Halberstadt und des Herzogtums Magdeburg westlich der Aller.

Die Departements waren wieder in Präfekturen und Distrikte geteilt und hierbei die Hauptorte nach so äufserlichen Verwaltungsrücksichten bestimmt, dafs zum Beispiel eine Stadt wie Quedlinburg in Blankenburg ihren Hauptort hatte. Nicht entsprechend dem betreffenden Artikel 7 des Posener Vertrags liefs sich Napoleon von Sachsen zum Königreich Westfalen die Ämter Gommern und Sangerhausen, die Grafschaft Barby und einen Teil von Mansfeld abtreten, und trotz gegenteiliger Zusicherung des Franzosenkaisers mufste Sachsen in einem neuen Vertrage von 1808 aufser Gommern, Elbenau, Ranis, Barby (aufser Walternienburg) noch das sächsische Miteigentum an Treffurt und der Vogtei Dorla und das sächsische Mansfeld bis auf Artern, Vockstedt und Bornstedt dem neugeschaffenen Königreiche abtreten und sogar wegen Verspätung dieser Abtretung 200 000 Francs nachzahlen.

Die noch übrigen Teile unserer Provinz blieben bei Kursachsen und beim Rheinbunde, zu dem auch das Königreich Westfalen gehörte. Über diesen gesamten Bund hatte Napoleon die Schutzherrschaft, und insbesondere war das Königreich Westfalen militärisch ganz von ihm und seinen Kriegszwecken abhängig. Ihm stand die Festung und Besatzung von Magdeburg zu.

Ein besonderes, aber keineswegs günstiges Schicksal traf Erfurt und sein Gebiet. Unter dem nicht entsprechenden Namen „Provinz Erfurt" behielt es Napoleon unter unmittelbarer französischer Verwaltung, obwohl es nicht eigentlich zum Kaiserreich geschlagen wurde. An die Spitze der Verwaltung trat der Intendant du Vismes. Unter dieser und unter den überaus schweren Kriegslasten hatte die Stadt in den unglücklichen Jahren 1807—1814 schwer zu seufzen. Der eingesetzte Verwaltungsapparat war viel zu grofs für die kleinen Verhältnisse, der Glanz und Schimmer des Fürstenkongresses vom 27. September bis 14. Oktober 1808, wo aufser den Kaisern Napoleon und Alexander unter andern

Digitized by Google

auch die Rheinbundskönige von Bayern, Sachsen, Württemberg und Westfalen, der ehemalige Statthalter jetzt Fürstprimas und Grofsherzog von Frankfurt, Karl von Dalberg, und der „Geheime Rat“ von Goethe erschienen, stachen sehr ab von der Not, unter welcher die Bürgerschaft seufzte.

Am 18. August 1807 erfolgte die Verfügung über die Bildung des Königreichs Westfalen, am 15. Dezember verkündigte Jerôme aus Kassel, dafs er seinen Thron bestiegen habe, am 1. Januar 1808 war die allgemeine Huldigung in Kassel. Spezialhuldigungen fanden an besonderen Tagen statt, zum Beispiel die der Stadt Magdeburg am 1. März, des Landes am 6. März. Zu Halberstadt wurde erst am 6. Juni gehuldigt. Präfekt des Elbdepartements wurde der Graf von der Schulenburg-Kehnert, des Saaldepartements Gofsler, des Harzdepartements Borsche, schon 1810 Freiherr v. Bülow. Diese Oberpräfekten, die in den Hauptstädten der Distrikte bestellten Unterpräfekten, die Kantonsmaires und endlich die diesen unterstellten Ortsmaires wurden sämtlich vom König ernannt.

Die Friedensrichter, Distrikts-, Departements- und Reichsräte sollten frei gewählt werden, hatten aber wenig zu sagen, da alle Gewalt in der Hand des Königs zentralisiert war. Unter den Obergerichten (Tribunal) standen kleine Gerichte (Friedensgerichte). Daneben hatte jedes Departement sein Kriminalgericht. Das allgemeine Rechtsbuch wurde der Code Napoléon. In das kirchliche Leben griff die hierbei zuerst eingeführte Ziviltrauung ein.

So ungerecht es wäre, einer so gewaltigen, die Geister beherrschenden Erscheinung wie dem Revolutionssieger Napoleon gegenüber aus normalen Verhältnissen heraus einzelnen ihre Unterwerfung und Verzagtheit vorzuwerfen, ein so irregeleitetes Vaterlandsgefühl wäre es aber auch, die Sünden unserer Väter zu verkennen. Bei aller Aufklärung, äufserlich verfeinerter Lebensgestalt und blühender Litteratur war doch nur bei wenigen unter den Zeitgenossen ein mannhafter Mut, ein festes frommes Nationalgefühl. Während einige trauerten und sich zurückzogen, tanzten tausende wie gefühllos beim Unglück der gewaltsam von ihnen geknechteten Brüder und ihrer eigenen Schmach bei den Siegesfesten ihrer Dränger. Widerlich ist es, wenn wir zum Beispiel den Oberpräfekten Gofsler bei der Huldigung in Halberstadt dem „vortrefflichen Könige Hieronymus und seinen nicht minder vortrefflichen Unterthanen“ Weihrauch streuen und ihn die Redensart drechseln sehen, jene trefflichen Unterthanen hätten dem weisen, dem gerechten, dem guten

Digitized by Google

Könige längst gehuldigt. Zweihundertundvierzig jener trefflichen Unterthanen betanzten dann auf dem Schulhof jenes glückliche Ereignis! Nicht anders war es durchgängig an den meisten anderen Orten. Die Leidensschule und die Schmach der Fremdherrschaft mußte für die meisten noch eine zeitlang andauern, ehe eine Umkehr eintrat: „Die Götter Griechenlands, die Winkelmann (ein Sohn unserer Altmark), Göthe und Schiller verkündigt — sagt ein freisinniger neuerer Litterarhistoriker — erwiesen sich als ohnmächtige Schutzheilige; man wandte die Augen wieder zu dem alten historischen Gott zurück!“

Mit der Einrichtung des Königreichs Westfalen waren sehr wichtige und folgenreiche Umwälzungen nach verschiedenen Richtungen verknüpft. Die alten Handwerksgilden wurden aufgelöst, allgemeine Gewerbefreiheit und Gewerbesteuer angeordnet, die Grundsteuerfreiheit städtischer Grundstücke und bevorrechteter Personen aufgehoben und eine Personensteuer eingeführt. Die Ritterpferdgelder des Adels hörten auf, auch die Geistlichkeit wurde besteuert. Ebenso erfolgte die Aufhebung der noch vorhandenen Stifter und Klöster. Die Güter gingen dabei oft zu Spottpreisen fort und mit manchen Resten des Altertums, zumal Handschriften und Urkunden, wurde gewissenlos gewüstet. Manche Güter im Königreich Westfalen behielt Napoleon sich und seinen Generalen vor, so überwies er im Halberstädtischen dem Marschall Massena das Klosteramt Hamersleben, dem General Boyer die Huysburgischen Güter Röderhof, Dingelstedt und Anderbeck, dem Artilleriechef Sorbier das Amt Hornburg, seiner Schwester Pauline Westerburg. In mancher Beziehung können wir den französischen Einrichtungen und Gesetzen unsere Anerkennung nicht versagen, manches abgelebte wurde beseitigt und bei der Rückkehr der angestammten Landesherren wurde nicht nur die Abschaffung der Galgen und Hochgerichte, sondern auch manches andere aus der westfälischen Zeit herübergenommen.

Aber während zu der Zeit, die so vieles gleichmachte, ein grofser Teil unserer linkselbischen Lande in vier westfälischen Departements und der Provinz Erfurt den neuen fremdherrlichen Einwirkungen und Einrichtungen unterworfen war, sollte ein an Gesamtumfang ziemlich gleiches Gebiet von durchaus verschiedenen Bestrebungen beherrscht werden. Dieses letztere zerfiel wieder in die weniger bedeutenden rechtselbischen Kreise und in die Kur- oder seit 1806 Königlichsächsischen Lande. Kaum kann man sich unmittelbar benachbarte gröfsere Gegensätze denken, als von 1807—1814

Digitized by Google

zwischen Preußen einerseits und Sachsen anderseits bestanden.

Trotz der gewaltigen Schläge, unter denen durch Napoleons Siege die alten Staatswesen zusammenbrachen, und trotz aller Bewunderung des großen Eroberers scheute sich doch König Friedrich August, irgendeine Veränderung in den überkommenen Verhältnissen vorzunehmen. Gewissenhaft bestätigte er am 10. Mai 1807 den Ständen die alte Landesverfassung und ließ so einen den Bedürfnissen nicht mehr entsprechenden Bau aus alter Zeit bestehen. Dabei hatten sogar Naumburg-Zeitz und Merseburg noch ihre besondere Verfassung und Landtage, ebenso das im 17. Jahrhundert künstlich geschaffene Fürstentum Querfurt. Und so wenig vermochte ihn die traurige Lage zu einer Beschränkung des äusseren Glanzes zu bestimmen, daß der Hof vielmehr zur Ehre der neuen Königskrone ein Personal von 1300 Beamten und Dienern zählte, darunter 106 Kammerherren, womit er den Kaiser Napoleon übertraf. Und so wenig konnte sich sein Blick von des letzteren Strahlenglorie trennen und an einen Sturz dieses seines als großmütig verehrten Gönners denken, daß er kein Bedenken trug, schon am 20. August 1807 Napoleon im Vertrauen seinen Wunsch zu äußern, ihm für die abzutretenden sächsischen Gebiete außer dem Kottbuser Kreise auch noch andere, dem unglücklichen Preussen abgenommene oder abzunehmende Landesteile, z. B. den Saalkreis und Erfurt, zu schenken. Grundverschieden war die Entwickelung in Preußen. Hier machte das furchtbare Unglück groß. Nachdem man die großen Mängel im Staats- und Kriegswesen erkannt hatte, verzweifelte man nicht an der Zukunft, und mit Hilfe von Männern wie Freiherr von Stein und Hardenberg arbeitete Friedrich Wilhelm III, ermutigt von der im Unglück großen edlen Königin, an dem Neubau des tief darniedergeschmetterten Vaterlandes. Mit den genannten Männern blieb auch der bei Halberstadt und Nordhausen angesessene, um die älteren und besonders neuen Teile der Provinz so verdiente von Dohm in steter Verbindung. Nur auf Anraten von Freunden hatte er ein paar Jahre ein westfälisches Staatsamt bekleidet. Steins Arbeiten richteten sich auf die Aufhebung der Erbunterthänigkeit, Herstellung eines freien Grundeigentums, die Umgestaltung der Verwaltung und die Bewältigung der furchtbaren finanziellen Not. Auf alle Weise suchte er durch Schaffung eines kräftigen freien Bürger- und Bauernstandes die Kraft des Landes und Volkes zu steigern, um sobald als möglich das verderbliche unwürdige Joch der

Digitized by Google

Fremdherrschaft mit Geist und Schwert zu zerbrechen. So hatten denn unsere rechtselbischen Städte wie Burg, Genthin, Ziesar bereits die Städteordnung vom 19. November 1808 eingeführt.

Auch durch die Entscheidung der Waffen wollten patriotische Männer den Kampf gegen die Unterdrücker schon im zweiten Jahre nach der Niederlage von Jena-Auerstedt wagen. Es war im Juli 1808, als man auch in Sachsen Streiter für eine Erhebung gegen Napoleon sammelte. Hier fand man jedoch damals noch wenig Anklang. Der König aber zog auf Napoleons Geheiß zwei Divisionen dagegen zusammen. Napoleon beschwor durch den Freundschaftsbund mit Kaiser Alexander und den Kongreß zu Erfurt für dieses Mal die Gefahr, und Preußen mußte seine Absicht, die Ketten Deutschlands zu brechen, vertagen und Stein entlassen werden. Aber schon im nächsten Jahre störten die kühnen Anläufe todesmutiger Männer, der „ridicules inciursions des partisans", wie Napoleon sie nannte, die Ruhe seiner auf Bajonnete aufgebauten Herrschaft. In der Altmark ging am 1. bis 2. April 1809 der Hauptmann K. F. v. Katte vom Tschammerschen Regiment bei Werben über die Elbe, am 3. war er in Stendal, am Abend in Wolmirstedt. Es war auf einen Handstreich gegen Magdeburg abgesehen. Da aber der Hauptmann v. Gayl das Unternehmen verriet, so mußte v. Katte über die Elbe fliehen und hatte bei Burg ein Gefecht mit westfälischen Gensdarmen. Er und v. Hirschfeld flohen nach Böhmen zum Herzog von Braunschweig. Das Unternehmen war bis dahin fast am offenen Tage vor sich gegangen. Etliche, bei denen auch Altmärker sich befanden, wurden erschossen, andere gefangen gesetzt. — Wenige Wochen nach Katte erschien in Major v. Schill ein anderer Parteigänger, der mit den Seinigen im Kampf gegen den Zwingherrn sein Leben in die Schanze schlagen wollte. Er rückte am 29. April von Berlin aus. Sein Versuch, am 1. Mai Wittenberg zur Übergabe zu bringen, war ebenso vergeblich, als sein Bemühen, die Sachsen mit zur Erhebung gegen die Franzosen zu bewegen. Am 5. Mai hatte er ein Gefecht mit Truppen von der magdeburgischen Besatzung bei Dodendorf zu bestehen; am 8. war er zu Stendal angelangt und sammelte bis zum 12. d. Mts. Mannschaften und Vorrat in einem Lager bei Arneburg. Ein holländisches Corps unter Gratien und ein dänisches unter Ewald verfolgten ihn durch die Altmark bis Stralsund und verdienten sich am 31. Mai die 10 000 Frcs., die König Jerôme auf sein Haupt gesetzt hatte.

Digitized by Google

Kaum waren die Scharen von Katte und Schill über unsere linkselbeschen Gegenden dahingezogen, als schon wieder ein stärkerer Ansturm von Südosten her erfolgte. Es war der wackere Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Öls, der von Böhmen und Schlesien durch die Oberlausitz und weiter durch die königlich sächsischen Gegenden über Eilenburg, Lützen, Halle, Hettstedt, Quedlinburg ins Halberstädtische vordrang. In jenen altpreußischen Gegenden schlossen sich viele seiner schwarzen Legion an, aber auch in Sachsen verhielt man sich doch nicht mehr so ablehnend, wie gegen Schill. Der König, als Bundesgenosse Napoleons, mußte die Hingebung an die nationale Sache als Empörung bezeichnen und die französisch gesinnten und Rheinbundsleute wußten dawider ihren Standpunkt als einen so hohen darzustellen, daß kein Privatmann sich darauf zu erheben vermöge. So schmiedeten Deutsche gegen Deutsche mit Wort und Eisen Waffen der Knechtschaft. In Sachsen kam hierbei noch besonders die starke Eifersucht gegen Preußen in Betracht und das unruhige Gewissen wegen der seit 1806 auf Kosten des niedergeschmetterten Bruderstaates erfolgten Erhöhung. Viele waren auch von der meteorartigen Erscheinung des Gewaltherrn ganz hingerissen, so der sächsische Flügeladjutant Major v. Thielemann seit einer Audienz, die er zu Merseburg bei dem Franzosenkaiser hatte. Erst die Freiheitskriege sollten ihn der deutschen Sache wieder zuführen.

Im Sächsischen gehörte Thielemann neben dem General d'Albignac und Jerôme zu den Verfolgern des Herzogs von Braunschweig, der ihnen genug zu schaffen machte. Am 24. Juli eröffnete der Herzog seinen Plan, sich nach der Nordsee durchzuschlagen, der denn auch ruhmvoll durchgeführt wurde. Es kam dabei am 29. und 30. Juli zu einer Beschießung Halberstadts. Am 1. August wurden 3000 Mann Franco-Westfalen von ihm gründlich geschlagen. Danach bestieg der Herzog am 6. August bei Elsfleth unter den Kugeln der Dänen die ihn nach England hinüberrettenden Schiffe.

Der Wiener Friede vom 14. Oktober 1809 besiegelte noch für etliche Jahre Napoleons Übermacht. Der Verzicht Erzherzog Antons auf die Deutschmeisterwürde brachte die Deutschordensballei Thüringen in die Hände des Königs von Sachsen. Da dieser mit Zuwendungen an die sächsischen Hoch- und Fürstenschulen in löblichster Weise von den Einkünften Gebrauch machte, so wurden hierbei auch die Universität Wittenberg und die Klosterschule zu Pforta bedacht.

Die von Napoleon ausgehende Umwandlung der säch-

Digitized by Google

sischen Armee war gegen Preußen gerichtet, dessen Geist und Streben auch dem siegreichen Eroberer Sorge machte. So weit gab Napoleon dem Wunsche seines Bundesgenossen nach, daß statt der beabsichtigten Befestigung Wittenbergs Torgau mit einem Kostenanschlag von 6074519 Thalern seit 1810 befestigt wurde. Zum großen Nachteile der ersteren Stadt und der Deutschen hatte man versäumt, hier die mittelalterlichen Werke zu zerstören.

So schienen die mit eigener Beihilfe der durch Furcht, Staunen und Eifersucht gebundenen Unterworfenen geschmiedeten Ketten unlösbar. Im ganzen Bereiche des Rheinbundes und in Erfurt wurde jede mündliche politische Äußerung aufs strengste überwacht und die geheime Polizei und Spionage in einer unwürdigen Weise geübt. Kirchen und Schulen wurden an manchen Orten eingezogen und zusammengelegt, weil die Einkünfte in den unersättlichen Staatssäckel flossen. Die Schulen, zumal die höheren, wie in Halle und Magdeburg, waren um so weniger beliebt, als gerade bei der Jugend sich vielfach die wärmste vaterländische Gesinnung zeigte und in Halle sich kein Studierender Achtung verschaffen konnte, der das befohlene: „Jerôme lebe, ihn erhebe jeder brave Musensohn!“ sang. Bei der entsetzlichen Kontinentalsperre, bei der, um England zu schaden, massenhafte Erzeugnisse englischen Erwerbfleißes vernichtet wurden, zeigte sich der größte Unterschleif bei dem bestechlichen niederen Offiziantentum. Gerade von dieser Maßregel wurde auch der gemeine Mann am meisten betroffen. Nicht minder drückten natürlich die unaufhörlichen Konskriptionen, Kriegssteuern, Einquartierungen und Vorspann, zumal, als sich die Heeressäulen zu der unglücklichen großen Armee nach Rußland durch unsere Lande wälzten.

In den ehemals kursächsischen Landesteilen begann man aber nicht nur das Schmähliche der Stellung Sachsens aufseiten der Bedränger des eigenen Volks, sondern auch die Notwendigkeit innerer Veränderungen dringend zu fühlen. So wurde im Jahre 1811 bei dem letzten Landtage des ungeteilten Sachsens eine gleichmäßige Besteuerung durch Abschaffung der Ritterpferde, der aus dem Mittelalter hergeleiteten Besteuerungsweise des Adels, ins Auge gefaßt. Ebenso strebte man nach einer vollen Einigung des Königreichs, wogegen aber sofort die Stifter Merseburg und Naumburg Verwahrung einlegten. Wenigstens kam man am 15. März 1811 — und erst jetzt! — dazu, den Reformierten die bürgerlich-kirchliche Gleichstellung mit den Evangelisch-Lutherischen und Römisch-Katholischen zu gewähren.

Digitized by Google

Mittlerweile mehrten sich aber auch im Stillen in Sachsen die Anhänger der deutschen Sache, selbst Friedrich Wilhelms III. und des Tugendbundes, während man von ministerieller und politischer Seite den Gedanken einer völligen Zertrümmerung Preußens zur Erhebung einer sächsischen Zentralmacht auszubeuten suchte, da doch Napoleon noch im Jahre 1809 nicht einmal die Wünsche Friedrich Augusts auf Überlassung Erfurts erfüllt hatte. Aber bald ging die Gewalt der Ereignisse über solche Hoffnungen und Pläne hinweg. Durch die Altmark, Sachsen, auch über Magdeburg, wo man seit 1810 mit der Abtragung der Neustadt, dann der Sudenburg zur Vergrößerung der Festungswerke begonnen hatte, zogen die Trümmer der großen Armee. Als am 25. Dezember 1812 Napoleons 29. Bulletin aus Molodetschna vom 3. desselben Monats, aus dem der Umfang des Unglücks klar zu ersehen war, in der Elbfestung anlangte, belebte sich die Hoffnung auf die Befreiung vom französischen Joch, und selbst auf den Kanzeln vermochten patriotische Geistliche ihre vaterländische Gesinnung nicht zu verbergen. Im Januar 1813 kamen die unglücklichen Opfer des stolzen Eroberungszuges hier an und brachten das Hungerfieber mit. Magdeburg aber wurde nun Waffen- und Sammelplatz für die französische Verteidigung und mußte sich auf eine längere Frist mit Lebensvorrat versehen. Am 2. April zog der Vizekönig von Italien und General Lauriston von hier aus über die Elbe, um gegen Berlin vorzurücken. Aber am 6. und 7. verkündeten die zurückgebrachten Verwundeten die erste Botschaft eines deutschen Sieges: am 9. April hatte General York den Vizekönig bei Leitzkau und Möckern geworfen. Am 13. April fand auch ein kleines Gefecht beim Herrenkrug statt. Um so eifriger wurde nun in der Neustadt und Sudenburg zum Ausbau der Festung zerstört und die Einwohnerschaft zur Befestigungs- und Schanzarbeit gepreßt. Napoleon selbst besichtigte am 13. Juli die Befestigungsarbeiten nnd hielt tags darauf eine Heerschau über die unter Vandammes Befehl stehenden Truppen ab. Am 21. August rückten 15000 Mann unter Girard aus Magdeburg, um die gegen Berlin bestimmte Armee Oudinots zu verstärken, der aber zwei Tage später bei Großbeeren geschlagen wurde. Erst anfangs September kehrten die sehr verminderten, bei Belzig geschlagenen französischen und Rheinbundstruppen nach Magdeburg zurück.

Inzwischen war es nun bei dem zuerst russisch-preußischen Kampfe gegen Napoleon auch an anderen Stellen schon zu großen Zusammenstößen gekommen. Nachdem der ent-

Digitized by Google

schlossene York zu Tauroggen mit Kaiser Alexander dahin verhandelt hatte, daſs Preuſsen nach Abschüttelung des französischen Jochs das Verlorene zurückerhalten solle, nur daſs der Kaiser sich zur Herausgabe des einst preuſsischen Herzogtums Warschau nicht entschlieſsen konnte und Preuſsen dafür durch das zu erobernde auf Napoleons Seite stehende Sachsen, dessen König in Italien eine Herrschaft erhalten sollte, zu entschädigen gedachte, vermittelte Scharnhorst am 28. Februar 1813 zu Kalisch den Vertrag, durch welchen sich Kaiser Alexander feierlich verpflichtete, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis Preuſsen in den Machtverhältnissen vor 1806 und mit wohl abgerundeten Grenzen wiederhergestellt worden sei. Dazu sollten norddeutsche Gebiete, auſser denen des Hauses Hannover, verwendet werden. Es darf nicht erst darauf hingewiesen werden, wie bedeutsam diese Abmachungen und Verträge von Tauroggen und Kalisch für die nicht lange danach erfolgende Bildung einer Provinz Sachsen werden muſsten.

Schon anfangs März rücken die Verbündeten bis über die Elbe vor, hinter die Reynier sich zurückzieht. Der Aufruf an Sachsen zum Anschluſs an die gemeinsame Sache ist vergeblich; aber schon beobachtet General Thielemann, der in Torgau die Neubildung des sächsischen Heeres betreibt, eine gewisse Zurückhaltung. Am 20. März zieht Davoust von Dresden über Torgau, wo er Schiffsmühlen zerstört, auf Magdeburg ab. Lecoq marschiert, nachdem er sich von dem französischen General Durutte getrennt, nach Belgern, um mit Torgau in Verbindung zu bleiben. Der König von Sachsen, der darin mit einer gewissen Selbständigkeit vorgegangen war, lenkte danach zwar wieder ein, aber schon hatte die Verbindung Lecoqs mit Torgau am 27. März stattgefunden. Unter Thielemanns Befehl blieb Torgau den Franzosen verschlossen. Dieser General war als entschiedener Gegner Napoleons aus Ruſsland zurückgekehrt. Er vermehrte die sächsische Truppenzahl durch Werbungen und wies das Ansinnen, französische Besatzung aufzunehmen und für den Vizekönig von Italien Magazine zu errichten, fest zurück. Auch das Offiziercorps war in der völligen Lossagung von Frankreich mit seinem General einverstanden, aber sie dachten nicht daran, sich den Verbündeten anzuschlieſsen: die sächsische Politik wollte es mit Napoleon nicht verderben, weil sie die Hoffnung hegte, durch seine Freundschaft das Herzogtum Warschau zu erhalten. Durch einen Bund mit Österreich suchte man eine Zusicherung wegen Warschaus oder ein Äquivalent dafür zu gewinnen; man

Digitized by Google

wollte endlich zusehen und abwarten, wer geschlagen würde, Napoleon oder die Verbündeten, und dann handeln. Aufser bei Österreich wollte man auch bei den auf Preufsen eifersüchtigen Rheinbundstaaten einen Anhalt suchen.

Mittlerweile drangen die Preufsen und Russen an der Nieder- und Mittel-Elbe vor und drängten die Franzosen zurück. Im April strömten dem Major von Lützow auch bereits aus Leipzig Freiwillige zu. Wäre jetzt Sachsen und sein König einmütig auf die Seite der Verbündeten getreten, wozu Blücher, Wittgenstein, Tottleben und der edle sächsische Dichterjüngling Theodor Körner so warm und feurig als dringend aufforderten, an eine Teilung Sachsens wäre nicht zu denken gewesen, und viel Zerstörung und Blutvergiefsen wäre vermieden worden. Aber so gern jetzt entschieden die Mehrheit des Volks dem Zuge des Herzens und Gewissens gefolgt wäre, so patriotische Sachsen wie von Miltitz und die Generale von Vieth und von Thielemann: die Politik der entscheidenden Kreise dachte anders. Man nahm es sehr übel, dafs Preufsen den wiedereroberten, von Napoleon ihm einst genommenen Kottbuser Kreis — was sich doch von selbst verstand, behalten wollte. König Friedrich Wilhelm III. sandte aus besonderer Rücksicht den General von Heister mit einem eigenen Schreiben an den zu Regensburg befindlichen König Friedrich August von Sachsen, von dem derselbe aber kalt und ablehnend aufgenommen wurde. Stein, der auf Sachsen zürnte, das im festen Bunde mit dem Zwingherrn Preufsen bekämpft hatte, und richtig erkannte, dafs auf einen Beitritt dieses Nachbarlandes zu den Verbündeten durchaus nicht zu rechnen sei, war bei dessen Besetzung nicht geneigt, die Schonung walten zu lassen, welche die Monarchen ihm gewährten. Wie Thielemann Torgau zu seinem grofsen Schmerze den Verbündeten nicht übergeben durfte, so wurde ihnen auch Wittenberg verschlossen und der französische Kommandant Lapoype machte seit 1813 den Platz mit aller Energie und ohne die geringste Schonung der Stadt und der Bürger nur zu fest, so dafs er schon im April durch General von Kleist von den von Lapoype verbrannten Vorstädten aus eine zehntägige vergebliche Beschiefsung auszuhalten hatte. Jede einzelne oder allgemeine Erhebung für die deutsche Sache erklärte König Friedrich August für eine Gesetzwidrigkeit, welche zu einer späteren Anstellung in seinem Dienst unfähig mache. Der leitende Minister von Senfft erklärte: „Wir sind Sachsen, aber das Herzogtum Warschau gehört uns an und die Ehre legt uns die Verpflichtung auf, dasselbe nicht gleich-

Digitized by Google

gültig aus den Augen zu setzen. Preußen kündigt die Absicht an, seine alten Besitzungen zu vindizieren, allein nie können wir zugeben, daß es uns wie vormals durch den Besitz des Saalkreises, der Grafschaften Mansfeld und Honstein, des Eichsfeldes, des Erfurter Gebiets und der fränkischen Fürstentümer einschließt.“ Ähnlich schrieb er am 8. April 1813 an von Thielemann, der Gedanke einer preussischen Führerschaft könne nie in das Herz eines guten Sachsen kommen. Nur auf Österreich wollte man sich stützen. Der Leiter des sächsischen Kabinetts sprach seines Herzens Gelüste aus, Preußen zu einer Macht dritten Ranges niederzudrücken.

Die entscheidenden Männer verkannten die Lage der Dinge um so mehr, als das Österreich, dem sie sich vertrauten, schon im geheimen Bunde mit Rußland und Preussen war. König Friedrich August aber schrieb noch am 31. August 1813 an Napoleon, er lebe der festen Zuversicht, der mächtige Arm Seiner Majestät werde mit Hilfe der Vorsehung ihn in seine Staaten zurückführen. Friedrich Wilhelm III., der über das ablehnende Verhalten des Königs und seine Flucht nach Prag ungehalten war, äußerte sich gegen General von Vieth: „Ich habe alles vergessen und vergeben, meine Hand ausgestreckt; sie ist nicht angenommen worden; traurig, daß in so großen Momenten noch Mißtrauen zwischen deutschen Fürsten sein kann.“

Anfangs April waren die Verbündeten unter Zurücklassung von Beobachtungscorps vor Magdeburg, Wittenberg und Torgau bis ins westliche Sachsen vorgedrungen. Aber Napoleon, der bei dieser Gefahr seine Feldherrngröße zeigte, stand schon am 25. April mit seinem Heere in Erfurt und vereinigte sich zu Merseburg, wo Macdonald am 29. April abends die Preußen verdrängt hatte, mit dem Vizekönig von Italien. Als er sich aber von Weißenfels auf Leipzig zu bewegte, fielen ihm die Verbündeten in die Flanke. Am 2. Mai war Lauriston bei Lindenau mit von Kleist zusammengestoßen; Blücher aber griff die von Marschall Ney besetzten Dörfer südlich von Lützen an und nach sehr blutigem Ringen eroberte er deren drei. Da warf Napoleon sich, rechts abschwenkend, auf die Preußen und wehrte die drohende Niederlage ab. Es war kein entschiedener Sieg seiner Waffen, wie sehr er ihn auch, besonders in Sachsen und dem Königreich Westfalen, feiern ließ, aber die Verbündeten zogen sich allerdings durch die heute königlich sächsischen Lande über die Elbe zurück. Die schweren Ver-

Digitized by Google

luste der Franzosen bewiesen aber, welche Widerstandskraft sich in dem verbündeten Heere entfaltet hatte.

Zu seiner Verwunderung fand Napoleon Torgau verschlossen, als er Ney über jene Festung hin entsandte, um mit den Sachsen gegen Berlin vorzudringen. Der König von Sachsen versuchte hier das Wagnis einer bewaffneten Neutralität. Napoleon war natürlich wütend über die sächsische Politik, forderte stürmisch die Übergabe der Festung und bedrohte das Land schwer, wenn bei Torgau französisches Blut fließe. Da demütigte sich Friedrich August, der von der Niederlage der Verbündeten bei Lützen gehört hatte, wieder vor dem Eroberer und fragte, ob er ihm wohl wieder seine Freundschaft schenken könne. Mittlerweile hatte ihm dieser aber schon eine despotische Erklärung zugehen lassen, dahin gehend: wenn er nicht binnen sechs Stunden bestimmte Bedingungen annehme, so erkläre er ihn für einen Felon und er habe aufgehört zu regieren. Sofort kehrte Friedrich August zum vollständigen Gehorsam zurück und befahl noch in der Nacht die Übergabe von Torgau.

Thielemann, dessen Herz auf deutscher Seite und im Einverständnis mit Stein war, befand sich in schwerer Lage. Dem Befehle seines Königs zuwider die Festung an die Preußen zu übergeben, die mit Recht sehr großen Wert auf deren Besitz legten, erlaubte ihm sein militärisches Gewissen nicht. Daher übergab er den Befehl dem General von Steindel und begab sich selbst aus der Festung zu den Verbündeten nach Wurschen. Nun war wieder ganz Sachsen mit seinen Festen aufseiten der Feinde Deutschlands, doch hatte der König Napoleon gegenüber keinen weiteren Einfluß auf die kriegerischen Unternehmungen. In dem blutigen Ringen, das nun folgte, besonders bei Bautzen, half auch die sächsische Tapferkeit ihren deutschen Brüdern abermals empfindliche Wunden schlagen, während das sächsische Land selbst furchtbar litt.

Im Rücken des französischen Heeres thaten kühne Parteigänger, von Colomb, von Woronzoff und von Lützow dem Feinde großen Abbruch. Nach Abschluß des Waffenstillstandes zog sich ein Teil dieser Freischaren nach Delitzsch zurück. Die Hauptschar der Lützower wurde unter dem Bruch des sächsischen Geleits durch 4000 Mann bei Kitzen (Kreis Merseburg) zersprengt. Theodor Körner, an einer Stirnwunde blutend, rettete sich. Napoleon benutzte die Ruhe, um die Festungen Magdeburg, Wittenberg und Torgau zu besichtigen und sich besonders in Dresden festzusetzen. Während seit Ende Juni der feste Anschluß Oster-

Digitized by Google

reichs an die Verbündeten entschieden war, bemühte sich Sachsen noch, durch Napoleons Hilfe sich Stücke von Preussen zu verschaffen. Noch am 11. August 1813 mufs General von Gersdorf bei Napoleon um einen Landstrich von Schlesien bis herab nach Lieberose zu nachsuchen, wobei auch noch die Absichten auf Erfurt, den Saalkreis u. a. festgehalten wurden.

Aber die Stunden hatten bald ausgeschlagen, in denen Napoleon in Deutschland etwas zu verschenken, Länder zu zertreten und Fürsten ein- und abzusetzen hatte. Die Schlachten an der Katzbach und bei Kulm hatten den Wahn seiner Unbesiegbarkeit zerstört und die Unternehmungen Oudinots, Neys und Bertrands gegen Berlin waren durchaus unglücklich. Bei Grofsbeeren bluteten Tausende von Sachsen für Napoleon. In der Schlacht von Dennewitz, die zu einem wesentlichen Teile auf dem Boden unserer Provinz geschlagen wurde und wo von Bülow und Tauenzien über Ney siegten, versuchte der gewissenlose Imperator auch die Ehre der sächsischen Hilfstruppen zu schänden, indem er, trotz des Protestes des ehrlicheren Oberbefehlshabers, in der Leipziger Zeitung den Verlust der Schlacht der schimpflichen Flucht der Sachsen beimafs. Trotz alledem warnte KönigFriedrich August, der Strafrede von Bülows an die sächsischen Offiziere gegenüber, vor den „Verführungen der feindlichen Befehlshaber", und als am 23. September Major von Bünau mit einem Bataillon überging, legte der König die „entehrte Uniform des Regiments" ab.

Die Sachsen hatten nur zu tapfer gegen ihre heldenmütigen Brüder gestritten. Fünfmal mufsten die Preufsen das Dorf Gölsdorf (jetzt Kreis Herzberg) mit stürmender Hand nehmen, bis sie es endlich behaupteten. Die Sachsen waren es, die es so zähe verteidigten. Da sie sich zuletzt auf der Flucht bei Ohna (südöstlicher, ebenfalls Kreis Herzberg) nochmals setzen wollten, verloren sie noch 1200 Mann und 3 Kanonen. Sie hatten so gelitten, dafs sich zwischen Süptitz und Zinna bei Torgau nur noch 9000 Mann als Überbleibsel zusammenfanden, die sich dann bei Dommitzsch sammelten, wo Napoleon ihnen eine neue Formation gab. Marschall Ney zog sich über die Elbe und Mulde zurück, Reynier flüchtete über Herzberg und Annaburg nach Torgau. Die Preufsen unter von Bülow begannen dagegen am 25. September die Belagerung von Wittenberg.

Nach den entschiedenen Erfolgen der Verbündeten begannen die gepreisten Deutschen im napoleonischen Heere in grofser Zahl die französischen Fahnen zu fliehen. General

Digitized by Google

York schlug am 3. Oktober zu Wartenburg oberhalb Wittenberg den Marschall Bertrand, und infolge des siegreichen Elbübergangs der Verbündeten zog Napoleon sich ganz auf das linke Elbufer zurück und liefs, um den Verbündeten den Aufenthalt zu erschweren, furchtbare Verwüstungen auf dem rechten Ufer verfügen; doch hinderte das schnelle Vorrücken derselben und die menschlichere Gesinnung französischer Generale die Ausführung solcher Barbarei. Südlicher als York drang die schlesische Armee über Königsbrück und Elsterwerda vor. Am 7. Oktober floh Napoleon aus Dresden und sein königlicher Bundesgenofs mufste ihm in festgesetzten und vorgeschriebenen Abschnitten über Meifsen und Eilenburg nach Leipzig folgen. Dorthin durfte der König am 14. Oktober mit Familie kommen.

Am 8. und 9. hatte Napoleon bei Düben vergeblich die schlesische Armee zu einer Schlacht zu verlocken gesucht. Blücher wich bei Halle über die Saale aus. Wie unwillig die Sachsen die unnatürliche Waffengemeinschaft mit dem Unterdrücker ihres Volks und Vaterlands gegen ihre deutschen Brüder trugen, mufste dieser noch kurz vor der grossen Entscheidung erfahren, wo die bei Klitzschen (Kreis Torgau) aufgestellten sächsischen Truppen zu keinem „Vive l'Empereur" noch irgend einem Zeichen der Ergebenheit zu bewegen waren.

Die grofse Völkerschlacht, welche zwischen dem 16. und 19. Oktober bei Leipzig geschlagen wurde, gehört, obwohl sie auch für das Schicksal der bald danach begründeten Provinz von entscheidender Bedeutung war, doch in ihrem einzelnen Verlaufe nicht unserer Provinzialgeschichte an. Wir haben nur die Momente anzudeuten, welche sich besonders auf das Geschick Sachsens beziehen. Am 16. waren die sächsischen Truppen von Düben ausgerückt, abends in Eilenburg eingetroffen und langten dann nach einem nächtlichen Marsche am 17. früh in Taucha an. Sie sahen hier eben die französische Reiterei aus Eutritzsch fliehen und sollten nun Napoleons wankende Macht stützen helfen. Selbst ein Marschall Reynier, der das Unnatürliche einer solchen Aufgabe erkannte, gab anheim, ob der König seine Regimenter nicht nach Torgau entlassen wolle. Aber die Ausführung eines solchen Entschlusses war in der Nacht zum 18., wo er gefafst wurde, nicht mehr ausführbar, da die vorgedrungene Nordarmee den Weg verlegt hatte. Erst als ein Teil der Sachsen geworfen war, traten Abteilungen derselben zu den Russen über und wurden mit Jubel empfangen, nahmen aber zunächst nicht am Kampfe teil. König Friedrich August

Digitized by Google

gab aber auch im letzten Augenblicke den dringenden Bitten seiner Offiziere, sich von Napoleon trennen zu dürfen, nicht nach. Nun aber trat unter diesen eine Spaltung ein; von Zeschau blieb beim Willen des Königs; die Brigadiers von Brause und von Ryssel, dann noch Oberstlieutenant von Raabe traten, als aber die Besiegung Napoleons schon entschieden war, zu den Deutschen über. Die übrigen Sachsen wurden mitbesiegt und gefangen. Zu den im letzten Augenblicke Übergegangenen sagte König Friedrich Wilhelm III.: „Die Herren Sachsen kommen etwas spät; hätten uns viel Leute ersparen können."

Der König von Sachsen, den Napoleon noch bis zum letzten Augenblicke mit Siegesnachrichten getäuscht und in der katholischen Kirche den Sieg über die Feinde hatte feiern lassen, war nicht wenig bestürzt, als ihm in der Mitternacht vom 18. zum 19. Oktober der Herzog von Bassano die Nachricht von dem beschlossenen Rückzuge mit der Einladung brachte, dem Kaiser nach Erfurt zu folgen. Auf die Grofsmut der Verbündeten hoffend, blieb er in Leipzig. Als er unterhandeln wollte, sandte Friedrich Wilhelm den Flügeladjutanten von Toll zu ihm und liefs ihn bedeuten, dafs, nachdem er bis zum letzten Augenblick alle Anträge abgewiesen habe, er nun nicht mehr unterhandeln könne. Kaiser Alexander gab noch eine halbe Stunde Bedenkzeit, aber auch diese verstrich umsonst. Napoleon stattete, bevor er Leipzig verliefs und eilig über Weifsenfels auf Erfurt floh, Friedrich August noch einen Abschiedsbesuch ab, wobei er so that, als hoffe er aufs kürzeste als Sieger zurückzukehren. Aber alsbald erschien von Toll wieder mit von Natzmer, um Friedrich August, der immer noch mit Vertrauen von seinem „hohen Alliierten Napoleon" sprach, als Kriegsgefangenen zu erklären.

Auf Kaiser Alexanders Verlangen wurde er nach Berlin geführt. Jetzt, nachdem alles vorbei war, ersuchte das sächsische Kabinett noch von Stein, Hardenberg und Nesselrode um Zulassung zu einem Bunde gegen Napoleon. Daran war natürlich nicht mehr zu denken. Am 23. Oktober begann die Reise des Königs nach Berlin durch das nun preussische Sachsen über Aken unter dem Geleit preufsischer Landwehr. Am 24. schon langte man in Ziesar an. Von hier liefs Friedrich August den König von Preufsen um eine Zusammenkunft bitten. Dieser erwiderte nur, er werde alles thun, um ihm seinen Aufenthalt in Preufsen angenehm zu machen; aber erst am 27. besuchte er ihn in Berlin.

Digitized by Google

Waren mit der Schlacht bei Leipzig und ihren unmittelbaren Folgen die sächsischen Gebiete im furchtbarsten Kämpfen und Ringen gegen französisch-sächsische Waffen erobert worden und demgemäfs ein unterworfenes Land, so jubelten die von der Fremdherrschaft erlösten, vorher preufsischen Gegenden überall den anrückenden siegreichen Verbündeten entgegen.

Die Altmark, aus der gegen Ende März 1813 der gehafste und gefürchtete Davoust von Stendal über Osterburg, Seehausen, Salzwedel nach Lüneburg abgezogen war, mufste bis in die erste Hälfte des September noch verschiedene französische Durchzüge und Unternehmungen zur Verproviantierung von Magdeburg erleiden. Aber schon seit dem März wechselten damit auch Besuche der Kosaken, Lützower — darunter Theodor Körner — und anderer Bundesgenossen mit den Feinden ab und am 25. April und 3. September wurde der Unterpräfekt Graf von der Schulenburg-Kehnert, der Maire zu Stendal Graf Bismark, der neue Unterpräfekt von Uslar und andere westfälische Beamte von preufsischen Kommandos auf das rechte Elbufer transportiert. Seit Mitte September hörte hier die Fremdherrschaft bereits thatsächlich auf, und was man fortan litt und leistete, war ein freudiges Opfer für das befreite Vaterland. Am 22. Oktober kam die erste, mit hellem Jubel gefeierte Nachricht von dem Siege von Leipzig nach Stendal und darnach bald bis zu den fernsten Enden der Provinz.

Zu Halberstadt nahm am 30. Mai der russische General Czernitscheff einen französischen Artilleriepark auf dem Burchardianger weg. Ebendersclbe verjagte auch am 30. September den König Jerôme aus Kassel. Auf einige Wochen nochmals zurückgekehrt, mufste der aufgedrungene leichtsinnige Fremdherr doch bald für immer vom deutschen Boden weichen. Am 7. und 14. November fand die allgemeine Siegesfeier in den Stadt- und Landkirchen statt.

Nordhausen, das gleich dem ganzen Strich der goldenen Aue in den ersten Monaten des Jahres 1813 die unglücklichen Überreste der „grofsen Armee“ besonders zahlreich hatte durchziehen sehen, begrüfste am 14. April die ersten zur Kundschaft ausgesandten preufsischen Soldaten. Am 16. Mai mufste man aber noch das französische Siegesfest von Lützen feiern, doch verbargen die Pastoren zu Salza, Hesserode, Pützlingen und Oberamtmann Taube zu Wollersleben ihren preufsischen Patriotismus so wenig, dafs sie gefangen nach Kassel abgeführt wurden. Am 22. September wurde in Nordhausen das westfälische Wappen von der

Digitized by Google

Post abgenommen, am 18. November der preufsische Adler an den Grenzen aufgerichtet; der Leipziger Sieg war hier vier Tage vorher gefeiert worden.

Zu Mühlhausen und auf dem Eichsfelde vollzog sich die Befreiung vom französisch-westfälischen Regiment ziemlich gleichzeitig. Anders aber war das Schicksal der Festungen Erfurt und Magdeburg, die nicht so leicht genommen wurden, wie sie im Jahre 1806 übergeben worden waren. Erfurt, das durch die vielen Verwundeten der Lützener Schlacht seit den ersten Maitagen zu einem grofsen Lazareth geworden war und furchtbar durch die sich immer mehr verbreitende Kriegspest und dabei noch durch unaufhörliche Truppendurchzüge zu leiden hatte, wurde, gleich den übrigen von den Franzosen noch besetzten Festungen, aufs rücksichtsloseste befestigt. Zur Steigerung des gewaltigen Elends sah man nun noch am 20. Oktober das in wilder Auflösung befindliche bei Leipzig geschlagene Heer in seiner Flucht nach Westen durchziehen. Der Greuel einer vollständigen Plünderung konnte nur mühsam durch die persönliche Anwesenheit Napoleons abgewendet werden.

Kaum war am 24. Oktober letzterer unter Zurücklassung einer mäfsigen Besatzung weiter nach Westen abgezogen, so erschienen auch schon die Preufsen und begannen die Belagerung. Der französische Befehlshaber d'Alton erhob mit Gewaltmafsregeln aufserordentliche Schatzungen; die Dörfer Daberstedt und Ilversgehofen wurden bei einem Ausfalle der Besatzung zerstört und am 6. November litt die Stadt durch das Bombardement und eine Feuersbrunst, die 121 Häuser einäscherte. Andere zerstörte d'Alton, der sich auf die Festung zurückzuziehen genötigt sah, zu militärischen Zwecken. Mittlerweile litt die Bürgerschaft durch Angst, Krankheit, Seuchen und rücksichtslose Kriegsschatzungen aufs fürchterlichste. Am 6. Januar 1814 erfolgte endlich durch Vertrag zwischen d'Alton und Kleist von Nollendorf die Übergabe der Stadt, während erst am 6. u. 16. Mai die letzten Stadtthore und die Citadelle übergeben wurden.

Noch etwas länger zogen sich die Dinge in Magdeburg hin. Aus dieser Hauptzwingburg des Feindes auf unserm heimischen Boden ging noch am 13. September 1813 ein ansehnlicher Artilleriepark nach Wittenberg und Dresden ab, und zwei Tage später trafen 6000 Mann zur Verstärkung der Besatzung ein. Gleich darauf begannen aber auch schon Desertionen unter den zum Krieg gezwungenen deutschen und aufserfranzösischen Mannschaften. So flohen am 17. Sep-

Digitized by Google

tember 160 Spanier aus der Friedrichsstadt. Um die Forderung einer Kriegsauflage von einer Million Francs zu ergänzen, liefs der Gouverneur dreizehn der reichsten Kaufleute gefangen setzen. Die Kirchen waren bis auf drei alle zu Magazinen oder sonst zu militärischen Zwecken entweiht; auch die Schulen wurden hierzu in Anspruch genommen. Rindvieh und Schafe wurden zu S. Katharinen, Unser Lieben Frauen und im Dom untergebracht. Seit dem 18. Oktober mufsten täglich 500 Personen zwischen 15 und 70 Jahren mit Schanzarbeit thun. Bei dem für einen halben Gulden täglich zulässigen Loskauf kam grober Unterschleif vor. Gegen Anfang November nahm das Desertieren unter den Rheinbundssoldaten so zu, dafs man sich genötigt sah, sie mitsamt den Verwundeten hinaus zu lassen, was auf eine sehr unwürdige Weise geschah. Je mehr die Verteidiger Magdeburgs in die Enge getrieben wurden, um so mehr mufste man in Magdeburg schanzen.

Mittlerweile hatte am 20. Oktober 1813 das westfälische Königreich ein Ende und Preufsen von seinen Landen zwischen Elbe und Weser wieder Besitz genommen. General Tauenzien leitete die Belagerung von Torgau und Wittenberg und die Blokade von Magdeburg. Torgau, wo der edle Narbonne auch unter den schwierigsten Verhältnissen sich die Achtung der Deutschen als ein Ehrenmann erworben hatte, fiel am 26. Dezember 1813, Wittenberg, wo Lapoype mit rücksichtslos-barbarischer Weise mit der Stadt und Bürgerschaft gewirtschaftet hatte, am 13. Januar 1814. Nun betrieb Tauenzien eifriger die Einschliefsung Magdeburgs. Von Quedlinburg verlegte er sein Hauptquartier nach Hundisburg. Die Requisitionen der Besatzungsmannschaften in der Umgegend gestalteten sich zu wahren Plünderungszügen. Es kam auch zu ernsten Ausfallsgefechten, so am 19. November bei Ottersleben und Bennekenbeck, am 20. auf dem rechten Ufer bei Pechau, Kalenberg, Zipkeleben. Unter der zunehmenden Bedrängung durch Preufsen und Russen wurden von den Verteidigern immer neue Steuern und Zwangsanleihen ausgeschrieben. Zahlreiche Familien verliefsen die Stadt mit Pässen. Endlich wurde am 23. April Waffenstillstand geschlossen, die Schanzarbeiten hörten auf, die Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt, alle Beschränkungen des Handels und Verkehrs und die Requisitionen hatten ein Ende. Aber mittlerweile war am 3. April Napoleon seines Throns entsetzt und am 4. Mai huldigten noch in Magdeburg die Truppen dem neuen Könige Ludwig XVIII., und das weifse Lilienbanner wehte

Digitized by Google

von den St. Johannistürmen. Am 16. Mai wurden die noch bei der Besatzung stehenden Holländer, Spanier, Italiener und Kroaten entlassen, am 19. zogen 4000 Franzosen nach Frankreich zurück, am 21. eine zweite, am 23. Mai 1814, die dritte und letzte Colonne unter Le Marois, dessen Dictatur elf Monate, vom 25. Juni 1813 bis 23. Mai 1814, gedauert hatte. Endlich erfolgte am 24. Mai der Einmarsch der Preußen und Russen unter Tauenzien, denen die begeistertsten aufrichtigen Huldigungen der gesamten Bürgerschaft dargebracht wurden. Trotz der vorher geleisteten unerhörten Kriegssteuern brachte man noch 32,000 Thlr. als ein Geschenk für das vierte Armeecorps auf. Am letzten Pfingstfeiertage den 29. Mai wurde auch in einem feierlichen Dankgottesdienst die lange entweihte Domkirche wieder ihrer Bestimmung übergeben.

Mit Magdeburg war der letzte von den Franzosen noch behauptete feste Platz in unseren Landen in die Hände der Verbündeten gefallen und auch dieser feste Schlüssel der Mittelelbe kam zu der nach der Wiedereroberung eingerichteten Übergangsregierung des Zivilgouvernements der Länder zwischen Elbe und Weser. Als Zivilgouverneur hatte der Geheime Staatsrat v. Klewitz zuerst seinen Sitz in Halberstadt genommen, von wo er am 10. November 1813 sein erstes öffentliches Blatt erließ, nachdem das letzte des Saaldepartements-Präfekten am 27. Oktober ausgegangen war. Während der bisherigen Kämpfe und in den nächst bevorstehenden wetteiferten die Einwohner der alten wie der wieder befreiten preußischen Provinzen in Opfern freiwilliger Vaterlandsliebe, indem die Jünglinge, besonders aus den besseren Ständen, durchgängig die ersten Klassen der Gymnasien, zu den Waffen eilten. Selbst Jungfrauen, wie auch in Nordhausen ein solcher Fall vorkam, dienten in männlicher Verkleidung. Die Frauen gaben Geschmeide und den Schmuck ihrer Haare freudig dahin, und mit größter Hingebung unterzog man sich der Verpflegung der Verwundeten und dem Dienst in den Lazarethen.

Auch für die eroberten Rheinbundsstaaten wurde nach dem Plan des Freiherrn von Stein ein vom 21. Oktober 1813 bis zum 8. Juni 1815 thätiges Generalgouvernement für die Einrichtung einer geordneten Verwaltung errichtet. Zum Gebiete dieser Zwischenregierung gehörte namentlich Sachsen, da die übrigen Rheinbundfürsten so schnell wie möglich zu den Verbündeten übertraten. Zum Generalgouverneur bestimmten die letzteren am 22. Oktober den mit den deutschen Verhältnissen vertrauten wohlwollenden

Digitized by Google

und tüchtigen Fürsten Repnin. Patriotische Sachsen im Sinne der allgemeinen deutschen Sache wurden mit zur Verwaltung herangezogen.

Dieses Regiment fand eine überaus grofse, nicht leichte Arbeit vor sich, denn Sachsen hatte zumal in der letzten Zeit furchtbar gelitten, und doch galt es nicht nur herzustellen und Wunden zu heilen, sondern auch noch Mittel und Kräfte zu dem noch fortdauernden Kampfe zu gewinnen. Erst am 11. November konnte Repnin seinen Sitz von Leipzig nach Dresden verlegen, Torgau und Wittenberg kamen erst etwas später in deutsche Hände. Torgau gegenüber konnte man sich schon der Mithilfe sächsischer Truppen bedienen. Am 14. November lösen die Preufsen die Sachsen, die in Merseburg für den Feldzug neu gebildet und eingeübt worden waren, ab und die Festung kommt, wie bereits erwähnt, nach dem Tode des edeln Narbonne und nach mehrtägigem Bombardement am 10. Jan. 1814 in die Hände der Verbündeten. Das seit dem 22. Okt. von den Preufsen, erst unter Dobschütz, enger eingeschlossene Wittenberg wird am 13. Jan. 1814 von Tauenzien im Sturm genommen.

Indem das Generalgouvernement an die Stelle der alten unzweckmäfsigen Einrichtungen unbestritten bessere und zweckmäfsigere setzte, z. B. Gerade, Heergerät und Abschofs innerhalb des Landes abschaffte, alle thunlichen Erleichterungen gewährte, die Polizei mit Hilfe von Vertrauensmännern handhabte und alle seine Verordnungen und Mafsnahmen in einem Generalgouvernementsblatt zur öffentlichen Mitteilung brachte, mit Hilfe von Sammlungen, an denen besonders England in reichem Mafse sich beteiligte, der grofsen Not zu steuern suchte und nach Möglichkeit Ersparnisse machte, mufste es sich die Achtung und das Vertrauen der Bewohner erwerben. Neben Ackerbau, Gewerbe, Bergwerk wurden auch Kunst und Wissenschaft ins Auge gefafst. Dresden sah sogar erst jetzt den „Grofsen Garten“ der öffentlichen Benutzung übergeben und die herrliche Freitreppe am Brühlschen Garten erbaut.

Die Neubildung des sächsischen Heeres in der Stärke von 20000 Mann mit Landwehr und Freiwilligenbanner fand ganz nach preufsischem Muster unter Leitung des auf deutsch-preufsischer Seite stehenden Generals von Thielemann bei Merseburg statt. Noch anfangs Februar 1814 rückten diese Sachsen ins Feld, wo sie wenig glücklich waren. Bis zur Entscheidung über ihr Heimatland mufsten sie in Kantonnements bleiben.

Dieses Schicksal Sachsens war nun eine der schwierigsten

Digitized by Google

Fragen für die Friedensverhandlungen der Verbündeten. Schon gleich nach seiner Gefangennehmung suchte Friedrich August von Ziesar aus am 25. Oktober 1813 bei den verbündeten Mächten, zunächst Österreich, durch seinen Generalmajor von Watzdorf zu unterhandeln. Aber der Bevollmächtigte des zunächst als Kaiser Alexanders Gefangener betrachteten Königs wurde gar nicht als solcher angenommen. Der früher sächsische Minister von Senfft und die sächsische Politik bauten bei ihren Plänen besonders auf die Uneinigkeit der verbündeten Mächte, die schon im Hauptquartier zu Frankfurt a. M. hervortrat, wo König Friedrich Wilhelm III. und Kaiser Alexander auf der einen, die Vertreter Englands und Metternich auf der sächsischen Seite standen. Senfft zettelte sogar ein geheimes Abkommen mit Österreich und England im Rücken von Preußen und Rußland an, und es war für Senfft und Friedrich August sehr ungelegen, daß die Mappe mit diesen Anschlägen bei Leipzig von Kosaken aufgefangen wurde.

Für Preußens besonders von Stein vertretene Ansprüche auf Sachsen war von der größten Wichtigkeit, daß Kaiser Alexander durchaus nicht von dem als Herzogtum Warschau dem Könige Friedrich August von Napoleon geschenkten, früher preußischen Polen lassen wollte. Es blieb demnach als entsprechende Entschädigung von Preußen nur Sachsen übrig. Da v. Watzdorf, der als eigentlicher Unterhändler nie anerkannt wurde, bei den zunächst beteiligten Mächten kein Gehör fand, so suchte er es, wo er es nur irgend konnte. Wirklich fand er bei Ludwig XVIII. und Talleyrand, der so den französischen Einfluß gegen das verhaßte Preußen geltend zu machen hoffte, einen Anhalt. Österreich gab zwar freundliche Äußerungen, wollte aber nicht für die sächsischen Ansprüche das Schwert ziehen. Das sächsische Kabinett suchte nun besonders auf den Kaiser von Rußland einzuwirken und stellte in einer demselben bei seiner Durchreise überreichten Schrift nicht nur eine Forderung von anderthalb Millionen Verpflegungskosten aus den Jahren 1805 und 1807, sondern auch von Landabtretung von Preußen an Sachsen, nämlich den für letzteren günstig gelegenenen Enklaven, auf, auch habe Sachsen wegen seiner Rechte an Beeskow und Storkow, die es jetzt zu haben wünschte, nie verzichtet. Die Stimmung war derart feindlich gegen Preußen, daß viele im sächsischen Lager die Rückkehr Napoleons herbeiwünschten.

Auch unter den sächsischen Offizieren wurde von dem in österreichische Dienste getretenen Hauptmann von Lan-

Digitized by Google

genau eine Adresse zur Wiederherstellung des Königs von Sachsen ins Werk gesetzt, die aber von Kleist in beiderseits befriedigender Weise erledigte.

In der Tageslitteratur erschien eine ganze Reihe von Flugschriften über die sächsische Frage, so eine von dem sächsischen Legationsrat Wendt, worin die Schritte des Königs von Sachsen gerechtfertigt werden sollten. Und da jedes Mittel für erlaubt galt, schrieb unter der erlogenen Maske eines preußischen Patrioten der lohndienerische Professor Sartorius in Göttingen, und mit dem preußischen Motto „suum cuique“ ein Verräter der deutschen Sache an Napoleon Freiherr von Aretin eine Broschüre „Sachsen und Preußen“ voll Gift und Unwahrheit gegen Preußen, und in diesem Sinne eiferte auch der undeutsche Rheinbündler Montgelas in der zu München erscheinenden Alemannia.

Alle diese Schriften, die freilich, indem die Gegner sich gar zu viele Blößen gaben, ihre Absicht sehr verfehlten, regten die Stimmung jener Tage bis zur größten gegenseitigen Erbitterung auf. Jedenfalls standen diejenigen Männer, denen die Erneuerung Deutschlands besonders zu verdanken ist, entschieden auf preußischer Seite. Scharf und klar verfocht die preußische Sache B. G. Niebuhr in seiner Schrift: „Preußens Recht gegen den sächsischen Hof“.

Bis zum letzten Augenblicke hatte König Friedrich August alle Aufforderungen und alles Entgegenkommen vonseiten der Verbündeten zurückgewiesen, bis in die letzte blutigste Schlacht hinein fest aufseiten des fremden Eroberers gestanden, an dessen Geschick das seine geknüpft, auf ihn seine Hoffnung dem zertretenen Preußen gegenüber gesetzt. Und der Fürst, der ursprünglich zu keinen Vergrößerungsplänen neigte, war doch als Bundesgenoß und Verehrer Napoleons dazu gelangt, ehemals preußische Gebiete sich nicht nur schenken zu lassen, sondern auch — freilich erfolglos — Stücke des noch übrig gebliebenen Preußen zu erstreben und bis zum letzten Augenblicke von Preußens und Deutschlands Feinden zu erbitten. Vollends die Preußen bis auf den Tod hassende, leitende sächsische Politik hätte dieses am liebsten ganz zerstückelt und erniedrigt gesehen.

Dieses alles vermag nicht unser lebhaftes Mitgefühl mit der Person des irregeleiteten, von Napoleons Ruhm geblendeten und auch von der nur zu erklärlichen Eifersucht und Furcht Preußen gegenüber beherrschten Königs, der die Erhebung Deutschlands mit großem Mißtrauen ansah, besonders aber mit der Bevölkerung Sachsens zu ersticken,

Digitized by Google

zumal seitdem eine Teilung des durch lange Jahrhunderte herausgebildeten Staates durch den Gang der politischen Verhandlungen unvermeidlich erschien.

Die Entschädigung Friedrich Augusts in Italien stieſs auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Hardenbergs Angebot auf einen Teil der Preuſsen zugedachten Gebiete in Westfalen mit der Hauptstadt Münster, oder am Rhein mit den Städten Koblenz, Bonn, Trier, fand auch keine Annahme. Metternich und Talleyrand, jener Mann, der den Zweck der menschlichen Sprache darin erkannte, um auszusprechen, was man nicht denke, suchten durch schlaue List eine Mehrheit gegen Preuſsen im Kongreſs zu erzeugen oder Kaiser Alexander von letzterem zu trennen. Am 3. Januar 1815 war es nahe daran, daſs durch einen gegen Preuſsen gerichteten geheimen Bund ein Krieg zur Wiedereroberung Sachsens zum Ausbruch kam. Die Freunde der deutschen Sache waren es nicht, welche den Plan hegten, Frankreich, das sich ungebührlich breit machte, am Rhein zu vergröſsern und Preuſsen, das für Deutschlands Befreiung das meiste gethan, am furchtbarsten gelitten hatte, statt Sachsens zu zerteilen. Eine Zeit lang siegte der Gedanke, daſs Sachsen als eigenes Königreich an Preuſsen fallen solle. Darauf schien es überzuleiten, wenn am 8. November 1814 der Fürst Repnin von der Verwaltung des Generalgouvernements zurücktrat und in der Person des preuſsischen Staatsministers Freiherrn von der Reck und Generalmajor von Gaudi eine preuſsische Verwaltung eingerichtet wurde. Um Preuſsen nicht in den Besitz von ganz Sachsen kommen zu lassen, war es Metternich, der am 22. Oktober 1814 den unglücklichen Gedanken der Teilung des Landes aussprach.

Englands Ausscheiden aus dem Bunde gab der Sache eine andere Wendung, und es wurde der Teilungsgedanke angenommen und wegen der Auffindung einer geeigneten Grenzlinie unterhandelt, wobei namentlich die Frage der Zugehörigkeit von Torgau und Leipzig Schwierigkeiten machte. Es wurde ein Plan entworfen, nach welchem dem Könige von Sachsen 271 Quadratmeilen mit 1 300 000 Einwohnern verblieben, Preuſsen von sächsischem Gebiet 360 Quadratmeilen mit 782 249 Seelen erhalten sollte. Die unglückliche Entscheidung einer solchen Teilung muſste Friedr. Wilhelm III. notgedrungen hinnehmen und v. Hardenberg sich mit Lord Castlereagh über eine Teilungslinie zu einigen suchen. Da Metternich hierbei besonders fast alle bedeutenden Städte Preuſsen vorzuenthalten suchte, so kam

Digitized by Google

Lord Castlereagh durch einige anderweitige Entschädigungen entgegen, auch wurden noch Weifsenfels und Naumburg (ebenso wie Görlitz) zum preufsischen Anteile gelegt. Nur den eifrig erstrebten Besitz von Leipzig konnte weder v. Hardenberg noch Friedrich Wilhelm III. selbst erlangen. Einen kleinen Ersatz gewährte Kaiser Alexander in Thorn. Am 8. Februar 1815 erkannte Preufsen den Grundsatz der Teilung an, doch so, dafs 855 305 Einwohner Sachsens ihm zufielen. Zwei Tage später wurde dann zwischen den Beteiligten der Vertrag über die Territorialverhältnisse des neuen preufsischen Staatsgebiets abgeschlossen. Weitere neun Tage danach verfügte das Generalgouvernement, dafs die durch diese Teilung nötig werdende Auseinandersetzung wegen der Archive, Lehnsverhältnisse, des Heeres, der öffentlichen Institute, Kassen und Schulden sofort vorgenommen werden sollten.

Friedrich August legte gegen diese Entscheidung die heftigste Verwahrung ein und begab sich am 22. Februar von Friedrichsfelde bei Berlin nach Österreich. Aber bald sollte seinen Hoffnungen die letzte Stütze genommen werden, als die Nachricht von Napoleons Rückkehr nach Frankreich eintraf, da die Erhaltung eines wenn auch verkürzten Sachsens nur der Feindschaft gegen die Erhebung Deutschlands und der Eifersucht gegen Preufsen zu danken war. Nun aber bedurfte man wieder der gesamten Macht Preufsens, um den Kampf gegen den wieder mächtig dastehenden grofsen Eroberer auszufechten. Hierbei war ein Talleyrand und Metternich nicht in der Lage, neue Ränke gegen Preufsen zu spinnen. Der neue blutige Kampf führte die gewaltige Völkergeifsel, an die der König von Sachsen seine Hoffnung gekettet hatte, dem Volke wieder vor und öffnete tausenden die Augen wieder, die im Kampfe der Leidenschaft wie blind geworden. So hatte dieser neue Feldzug auch vom Standpunkt unserer Provinzialgeschichte betrachtet seine besondere Bedeutung.

Trotz des Umschwungs der Stimmung infolge der Rückkehr Napoleons mufste auch jetzt noch das Generalgouvernement am 10. April 1815 gegen landesverräterische Umtriebe einschreiten. Die Mächte einigten sich schnell über die Teilung, und auch Metternich und Talleyrand waren es, welche am 9. März kategorisch eine Erklärung des Königs forderten, und als dieser und das sächsische Kabinett Umstände machten, wurde am 12. März die unverzügliche Vollziehung der Teilung beschlossen. Preufsen soll sofort von dem ihm zugeteilten Gebiet Besitz ergreifen, das übrige

Digitized by Google

vorläufig auch noch der preußischen Verwaltung unterstellt bleiben. Die Abgesandten der Mächte mußten noch ein paarmal den König von Sachsen und sein Kabinett wegen Einwilligung in die Teilung nötigen. Preußischerseits konnte man die Hoffnung hegen, daß, wenn König Friedrich August sich hartnäckig weigerte, der vorläufige Besitz des demselben zugedachten Teiles ein endgültiger werden und so ganz Sachsen bei Preußen verbleiben müsse. Endlich, am 6. April, gab der König nach, wenn er sich auch noch Entschädigungen ausbedang, falls die Siege der Verbündeten dazu Gelegenheit böten. Als die am 14. April verlangte unbedingte Annahme der gestellten Artikel noch auf Schwierigkeiten stieß, wurden am 30. April dem Könige noch fünf Tage Bedenkzeit gegeben. Beharre er nach Ablauf dieser Frist bei seiner Weigerung, so würden die Mächte sich genötigt sehen, die Preußen und Rußland gegenüber eingegangenen Feststellungen bezüglich Sachsens zu erfüllen. Nun erst erteilte Friedrich August seinen Räten die verlangten Vollmachten und es erhielt der auf Grund von Unterhandlungen, welche am 3. Mai zwischen den beauftragten Räten, darunter v. Hardenberg und Wilhelm v. Humboldt preußischer- und der Graf von der Schulenburg und Freiherr v. Globig sächsischerseits, eröffnet wurden, am 18. Mai zustande gebrachte Vertrag auf den ausdrücklichen Wunsch der Verbündeten die Form eines Friedensschlusses zwischen Sachsen, Preußen und Rußland. Am 21. Mai bestätigte Friedrich August den Vertrag, unterm nächsten Tage erließ er eine Abschiedsproklamation an die abgetretenen Unterthanen, die er mit Eiden und Pflichten an den neuen Landesherrn wies.

Die Teilungslinie, so weit sie unsere Provinz betrifft, schnitt zunächst Teile des meißener Kreises ab, indem sie östlich von Ortrand in der Flur des Dorfs Heinersdorf beginnt und sich in gebogener Linie westlich ziehend zwischen Strehla und Mühlberg an die Elbe lehnt. Auf dem linken Elbufer wurden die Ämter Torgau, Eilenburg und Delitzsch preußisch, die beiden letzteren gehörten schon dem vorherigen leipziger Kreise an. Einige Enklaven wurden jedoch dabei abgeschnitten. Bei den weiter westlich folgenden Kreisen bog die Linie nach Süden ab und fügte der Hauptsache nach die Stiftsgebiete von Merseburg und Zeitz dem preußischen Staate zu. Daran schloß sich bis nach Treffurt zu der langgezogene thüringische Kreis. Nördlich von den genannten Landesteilen folgten von Osten nach Westen der ganze Wittenberger oder Kurkreis, Barby, Walternienburg, Gommern, das sächsische Mansfeld, die schwarz-

Digitized by Google

burgischen Ämter Heringen und Kelbra, die Grafschaften Stolberg-Stolberg und Stolberg-Roßla, endlich das Fürstentum Querfurt. Von abgetrennt gelegenen Landesteilen trat König Friedrich August noch das kursächsische Henneberg, den neustädter Kreis und die voigtländischen Enklaven Gefell, Blankenberg, Sparenberg und Blintendorf hoch an der Saale ab. Gommern, Barby und der größte Teil des früher kursächsischen Mansfeld waren schon seit 1807/8 nicht mehr in dessen Besitz gewesen. Von den 16 Quadratm. des neustädter Kreises behielt Preußen nur $3\frac{1}{4}$, Amt Ziegenrück und Ranis. Das übrige kam an das Großherzogtum Sachsen-Weimar.

Seitdem König Friedrich Wilhelm III. am 22. Mai 1815 die sächsischen Gebiete als Herzogtum Sachsen in Besitz genommen und dabei seinen Titeln die eines Herzogs von Sachsen, Markgrafen der Ober- und Nieder-Lausitz, Landgrafen von Thüringen und Grafen von Henneberg zugefügt hatte, konnte dem Übergangszustande ein Ende gemacht und zur Einrichtung der Provinzen, darunter auch unserer Provinz Sachsen, geschritten werden. Die Zusammensetzung und Abteilung in Regierungsbezirke war der Hauptsache nach bereits in der königlichen Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden vom 30. April 1815 (Gesetz-Sammlung vom Jahre 1815, S. 93—98) bestimmt. Hierbei ist die Regierung zu Merseburg als die des Herzogtums Sachsen, die zu Magdeburg als Regierung in Niedersachsen, die zu Erfurt als Regierung in Thüringen bezeichnet. Nachher ließ man diese Weise der Benennung fallen, aber sie ist bezeichnend für das löbliche Bestreben, die Verwaltungsgebiete auf alte volkstümliche und geschichtliche Grundlagen aufzubauen, was man auch in jüngster Zeit wieder verfolgt. Der Name „Herzogtum Sachsen“ ging später auf die gesamte Provinz über. Diese Bezeichnung hat aber hier ein geschichtlich altbegründetes Recht. Denn unsere Provinz schließt das einst von Kaiser und Reich an die Askanier verliehene, seit 1423 in seinem damaligem Umfange an das Haus Wettin vererbte Herzogtum Sachsen ein, auch ist noch immer die größere Nordhälfte niederdeutsch-sächsischen Stammes, wenn auch gegen Süden das Mitteldeutsch-Thüringische (durch dynastische Einflüsse nun auch „Sächsische“ genannt) seit den jüngeren Jahrhunderten an Gebiet gewonnen hat.

Der 30. April 1815 kann insofern als Geburtstag unserer Provinz bezeichnet werden, als an ihm ihre Zusammensetzung und Einteilung bestimmt wurde, wenn man auch nachher in untergeordneten Stücken daran änderte.

Digitized by Google

Das Zivil-Gouvernement der wiedergewonnenen Provinzen westlich der Elbe, das unter von Klewitz am 23. Oktober 1813 begonnen und seit dem 4. Dezember als Gouvernement der Provinzen zwischen Elbe und Weser erweitert, seinen Sitz in Halberstadt aufgeschlagen hatte, dauerte bis zum 1. April 1816, wo an die Stelle des provisorischen Landesdirektoriums die Regierungen zu Magdeburg, Merseburg und Erfurt und die Oberlandesgerichte zu Magdeburg, Halberstadt und Naumburg traten. Unter dem Zivil-Gouverneur von Klewitz stand bis dahin im nördlichen Teile unserer Provinz mit dem Sitze Stendal der Geheime Rat Köpken, im südlichen, mit dem Sitze Halle, der Geheime Rat Scheele. Zufolge königlichen Patents vom 9. September 1814 hörte vom 1. Januar 1815 ab die Wirksamkeit des Code Napoléon in den von 1807 bis 1813 westfälischen Gebietsteilen der neuen Provinz auf, und das preufsische Landrecht trat an seine Stelle.

Das am 5. Juni 1815 von Dresden nach Merseburg verlegte General-Gouvernement für Sachsen bestand neun Monate lang bis zum März 1816, wo hier die Provinzial-Regierung in Wirksamkeit trat. Wie bei der Einteilung in Regierungsbezirke wurde auch bei deren Unterabteilung in Kreise thunlichst auf die alten geschichtlichen Zusammenhänge und Bildungen Rücksicht genommen (vgl. § 35 der königlichen Verordnung vom 30. April 1815), wenn das auch bei der mannigfaltigen und krausen Zusammensetzung unserer Provinz in einzelnen Fällen nicht völlig durchzuführen war. Die Konsistorien zu Stendal, Halberstadt, Naumburg, Merseburg wurden aufgehoben und nach den Regierungssitzen verlegt. In der Grafschaft Wernigerode wurde die vor der Fremdherrschaft bestandene staatsrechtliche Stellung der Grafen zu Stolberg wiederhergestellt. Als erster Ober-Präsident der neuen Provinz Sachsen trat am 1. April 1816 der Geheime Staatsrat Friedrich von Bülow, der seit 1814 die Stelle eines General-Sekretärs im General-Gouvernement der sächsischen Lande bekleidet hatte, sein Amt an.

Die Erbhuldigung der Eingesessenen unserer Provinz fand, entsprechend der verschiedenartigen Zusammensetzung, an zwei verschiedenen Orten und in zwei besonderen Feiern statt, die eine für die nach dem Wiedervereinigungs-Patent vom 21. Juni 1815 zusammengehörigen, bereits früher preussischen Gebiete als Erbhuldigung der Provinzen des Gouvernements zwischen Elbe und Weser zu Magdeburg, das schon zur Hauptstadt der Provinz bestimmt war, die andere als Erbhuldigung des Herzogtums Sachsen, d. h. sämtlicher

Digitized by Google

von Sachsen an Preußen abgetretenen Landesteile, zu Merseburg.

Als Schlußstein für unsere Provinzialgeschichte und ihrer besonderen Bedeutung wegen verdient diese Huldigung eine etwas nähere Berücksichtigung. Schon die Tage waren mit besonderem Bedacht gewählt, für die zu Merseburg der 3. August, der Geburtstag Friedrich Wilhelms III., für die zu Magdeburg der 25. September, der Geburtstag seines Vaters, aber auch der Jahrestag des Religionsfriedens von 1555. Das Verhältnis der Unterthanen zu ihrem Landesherrn sollte dem der Glieder einer großen Familie gleichen, der Fürst der Landesvater sein; auch sollten sie sich des Schutzes ihres Glaubensbekenntnisses versichert halten.

Zu Merseburg war erst am 3. August, 10 Uhr morgens, feierlicher Gottesdienst in der Domkirche, worauf dann bald die Huldigung selbst auf dem Schlosse stattfand. Über den hier wie für die Feier vom 25. September vorgeschriebenen Huldigungstext, 1 Petri 2, 17, hielt zu Merseburg D. Gottlob August Baumgarten-Crusius die Festpredigt. Die durch ordentliche Verträge erfolgte Überweisung eines großen Teils des früheren Vaterlands in die Hände eines neuen Regenten sei eine von jenen Trennungen, wie sie nach Gottes Rat zu unserem Schmerze erfahren werden müssen. Teure Bande seien dadurch zerrissen. Diesen Schmerz zu verhehlen, werde durchaus nicht gefordert, doch erzeuge die verblendete Leidenschaft bei vielen ein falsches Bild von der Bedeutung der gegenwärtigen Trennung. Es sei Recht und Pflicht, mit voller Zustimmung des Geistes und Herzens dem neuen Könige die Huldigung zu leisten. Der neue König ist unseres Volks und Glaubens, ein aufrichtig frommer Mann, der im Glück und Unglück bereits gerechte Bewunderung erwarb, der „Held fürs Vaterland“, der Ruhe und Leben für Freiheit, Frieden und Wohl seiner Staaten einsetzte. Auch die Sachsen verdanken ihm ihre Rettung aus tiefer Schmach und die Lösung von dem unerträglichen Joch gottvergessener und menschenfeindlicher Fremdlinge. Schon bei seiner persönlichen Anwesenheit in Merseburg haben sie sein huldvolles Wesen kennen gelernt. Die Preussen waren in dem vergangenen Kriege immer am schonendsten gegen die Sachsen, als diese noch Feinde hießen, und wir jubelten ihnen entgegen, wo sie kamen, um unsere sogen. Verbündeten aus unseren durch sie verödeten Gegenden hinwegzuscheuchen. Es sei eine Ehre, dem Staate der Preußen anzugehören, die durch Religion und Deutschheit ein Brudervolk seien. An seine große Aufgabe für Deutschland wird erinnert.

Digitized by Google

Alle an anderen Orten des Herzogtums gleichzeitig gehaltenen Festpredigten, soweit wir davon Kenntnis nehmen konnten, gehen in der Einleitung von dem Gedanken aus, daſs Gottes Hand und Wille Königreiche nimmt und giebt. Der Archidiakonus Philipp in Zeitz hebt die zarte Rücksichtnahme hervor, mit der Friedrich Wilhelm III. seinen neuen sächsischen Unterthanen entgegengekommen sei, preist ihn als den Volkserretter und Wiederbringer verlorener Freiheit. Er habe von dem Volke der Revolution erlöst; der Glaube an Gott und seine Vorsehung beginne sich wieder zu beleben. Die Ereignisse müſsten jeden davon abhalten, an Gott ferner zu freveln. Indem er mit Freude den religiösen Sinn des neuen Königs hervorhebt, leitet er den Grund der Gröſse der Hohenzollern von Herzog Albrecht her, der sich zuerst zur Reformation bekannt habe. Mit noch entschiedenerer Sprache weiſs der Magister Röhr zu Ostrau bei Zeitz dem „kecken Unverstand und blöden Vorurteil gegenüber“ das hervorzuheben, was den Einwohner des Herzogtums mit der am Huldigungstage durch Treueid zu besiegelnden bürgerlichen Veränderung befreunde. Es ist kein ungerechtes, kein willkürliches Geschick. „Wir sind und bleiben was wir waren, ein deutsches Volk“ — wir sind voll Freude ob der Vereinigung mit dem „Volk der Brennen“ (bekanntlich durch Anlehnung an Brenna- oder Brandenburg). Aus ihm brach der Sturm glühender Begeisterung hervor, welcher alle deutschen Völker (Stämme) unwiderstehlich mit sich dahin riſs, den heiligen Kampf um des Lebens höchste Güter zu wagen. Ganz entsprechend preist der Diakonus Mann an der Wenzelkirche zu Naumburg Friedrich Wilhelm III. nicht nur als Erhalter und Beschützer deutscher Ehre, Freiheit und Selbständigkeit, sondern er hebt auch, gleich anderen Amtsbrüdern, das religiös-evangelische Moment hervor: „Möchtet ihr“, redet er seine Zuhörer an, „als Bekenner des Christentums eure Bibel, eure heiligen Tempel und Altäre des lauteren Evangelii von Jesu und eure christliche, protestantische Freiheit erhalten wissen, unter Preuſsens weisem Scepter werdet ihr sie fortgepflanzt finden.“

Wir dürfen uns solcher offenen, tüchtigen Zeugnisse des geistlichen Amts um so mehr freuen, als wir sie heute nach fast siebzig Jahren ebenso wahr und zutreffend anerkennen und uns daneben vergegenwärtigen müssen, in welcher Gefahr das deutsche Volk stand, sich selbst und mit der Freiheit die Wahrheit zu verlieren, wenn Rheinbündlerei und napoleonische Knechtschaft noch länger auf Deutschland

Digitized by Google

lastete. Wir bemerken noch, dafs bei dem Huldigungsfeste in dem Städtchen Schmiedeberg auch die Wittenberger Professoren, abgesehen von ihrer nach Merseburg entsandten Vertretung, mitfeierten, da die Hochschule seit den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1813 hierhin hatte flüchten müssen. Wir heben aus dieser Feier weniger die Predigt des Magisters C. F. Rosenhahn, der in König Friedrich Wilhelm III. das gottvertrauende und gottbegnadigte Werkzeug erkannte, das den Dränger des deutschen Volks zu Boden schlug, hervor, als vielmehr einen Zug aus der eigentümlichen Festordnung. Bei der Feier in der überfüllten Kirche, wo auch viele unpassenderweise in Werkeltagskleidern erschienen, wurde die Ordnung zum grofsen Danke des Geistlichen von achtzehn „trefflich uniformierten" Jägern gehandhabt, die mit Ober- und Untergewehr beim Gottesdienst erschienen, den Prediger von der Sakristei zur Kanzel und zurückgeleiteten, während des Huldigungsgebets, zum Zeichen ihrer und der ganzen Gemeinde Huldigung, bei dem „Heilig ist unser Gott" des Tedeums und nach dem Segen das Gewehr präsentierten. Während des Gebets knieten die festlich gekleideten Kinder — die Mädchen weifs — um Altar und Taufstein.

Gewifs entsprach jene Gestalt militärischer Huldigung nicht dem äufseren Takt einer christlich-kirchlichen Feier, aber dieser Zug ist bemerkenswert als das Zeichen einer Zeit, in welcher ein frischer, lebendiger Glaube wieder erwachte, die Form aber noch aus der Zeit des Niedergangs kirchlichen Verständnisses und Lebens herrührte. Jene Jäger huldigten gewifs mit ganzem Herzen; sie waren bei den Kämpfen draufsen im Felde gewesen und hatten die Begeisterung für die ebenso deutsche als preufsische Sache mit heimgebracht.

Konnte in Merseburg, wie es in der Beantwortung der Huldigungsrede des königlichen Bevollmächtigten, Staatsministers Freiherrn von der Recke, der Sprecher des Herzogtums Sachsen, Herr von Krosigk, ausdrückte, nur von einer „Morgenröte einer neuen politischen Existenz" die Rede sein, auf die man in hoffnungsvoller Zuversicht blickte, während sich die wehmütige Rückerinnerung an teuer gewordene alte Beziehungen mit einmischte, so konnte die grofse Festgenossenschaft der bereits früher preufsischen Landesteile, welche sieben Wochen später zu Magdeburg ihrem Könige huldigte, in hellem Jubelton, wenn auch im Hinblick auf die furchtbaren, teuren Opfer nur in feierlich verklärter Stimmung ihre Freude ausströmen. Wie zu Merseburg, so nahm auch

Digitized by Google

hier der Staatsminister von der Recke namens Seiner Majestät die Huldigung der Stände entgegen, ein ehrwürdiger, schon bejahrter Herr, der einen gleichen Dienst an derselben Stelle schon im Jahre 1786 geleistet hatte. Die um 10 Uhr morgens beginnende Festpredigt über den bereits oben bezeichneten Text (von der unsichtbaren Weihe des Festes, an welchem wir unserem Könige huldigen) hielt der General-Superintendent Westermeier in der hehren Domkirche. Danach fand der Huldigungsakt der verschiedenen Stände im Kammergebäude statt. Auf die Ansprache des königlichen Bevollmächtigten antwortete der Domdechant Graf von Alvensleben auf Erxleben. Die Bürgerschaft von Magdeburg hatte eine besondere kirchliche Feier zu St. Johannis, nach welcher die Geistlichkeit und Stadt auf dem Rathause und alten Markte huldigte. Der Älteste der Geistlichkeit, Superintendent Möller aus Obisfelde, hob aus tiefer, auf Erfahrung beruhender Empfindung als das innere Unglück der Fremdherrschaft besonders hervor: „den widerstrebenden Kampf des Geistes alter, treuer Lehrer zwischen ihren vaterländischen Gefühlen und der gebieterischen Forderung eines Zwingherrn zu ganz entgegengesetzten Äußerungen". Es sei dies eine tiefe Seelenqual des geistlichen Standes; die Aufrichtigkeit werde durch die Gewaltherrschaft vernichtet.

Aber wie sehr auch das Außerordentliche der Gelegenheit der vorgeschriebenen Ordnung der Huldigungsfeier in ihren einzelnen Punkten Wahrheit und Weihe gab und des Königs Wunsch und Willen gemäfs das ganze Fest einen entschieden religiösen Charakter gewann, so offenbarte sich doch der tiefe Ernst und die Wahrheit der Feststimmung am reinsten da, wo die Macht des Gefühls einen unwillkürlichen Ausdruck fand, wo keine Bestimmung des Programms vorgesehen war.

So geschah es unmittelbar nach beendigter Huldigung auf dem alten Markt: ohne alle Anordnung und Vorbereitung stimmte die Kopf an Kopf gedrängte Menge und die, welche aus den dicht besetzten Fenstern und von den Dächern auf den Festplatz hinabblickte, wie in der Kirche entblößten Hauptes das „Nun danket alle Gott an" an. Der königliche Bevollmächtigte, von der heiligen Begeisterung mit ergriffen, trat wieder auf den Balkon des Rathauses vor. Man umarmte sich unter zahllosen Dankes- und Freudenthränen. So sproßte, nachdem erst Revolution und Aufklärung dem Volke seinen Glauben geraubt und die stolze Litteratur griechische Phantasiegötter als eitle Schemen hingemalt hatte, der Väterglaube wieder hervor. Die

Digitized by Google

furchtbarste Not hatte beten gelehrt. Als ein lebendiger Frühlingshauch wehte der mächtig erwachte Glaube wieder durch die Volksseele. Kein Mifston, kein Unfall störte die Feier der festlichen Tage, an denen eine gewaltige Menge die Stadt füllte. Ohne gegebenen Wink — im schärfsten Gegensatze zu der französisch-westfälischen Weise — war am Abend die Fensterbeleuchtung der Stadt eine so reiche, durch sinnige Erfindungen und Sprüche so ausgezeichnete, wie Magdeburg sie gewifs nie zuvor sah. Bemerkt zu werden verdient, dafs bei dem am Abend des 25. September stattfindenden freien Schauspiele auch das bis dahin englische, nun auch preufsisch gewordene: „Heil unserm König, Heil", später: „Heil dir im Siegerkranz" gesungen wurde, wozu man aber noch die Texte verteilen mufste. Der Gesang wurde vielfach durch Händeklatschen und Lebehoch unterbrochen.

Bei den Feiern am 3. August und 25. September 1815 huldigten noch die drei damals in unserer Provinz bestehenden Universitäten Erfurt, Wittenberg und Halle, in denen wir die Vertreter dreier geistiger Entwickelungsstufen unseres Volks erkannten. So sehr nun aber auch Schule und Wissenschaft unter dem Herrscherstabe der Hohenzollern sich eifriger Pflege erfreuten, so konnten doch in einer Provinz nicht drei Hochschulen neben einander fortbestehen. So wurde denn Wittenberg mit Halle vereinigt, die Universität Erfurt am 12. November 1816 aufgehoben und ihre Ausstattung mit dem allgemeinen Kirchen- und Schulfonds für Erfurt und Wittenberg vereinigt und was noch an Gebäuden vorhanden war, gröfstenteils der Stadt zu gemeinnützigen Zwecken überlassen.

Indem wir zum Schlufs die Zusammensetzung der Provinz, wie sie seit dem 1. April 1816 mit dem Oberpräsidium und den Regierungen zu Magdeburg, Merseburg und Erfurt und der Einteilung in Kreise, an deren Spitze die Landräte als Organe der königlichen Regierung stehen, ins Leben trat, in kurzer Übersicht vorführen, so ist dabei im einzelnen der Abtrennung und Zuteilung kleinerer Gebiete und einzelner Ortschaften durch königliche Anordnung oder durch besondere Verträge mit benachbarten Staaten zu gedenken.

Beginnen wir im Norden, so nimmt hier die Altmark, das Wiegenland des brandenburg-preufsischen Staats, ein abgerundetes Gebiet von über achtzig Geviertmeilen auf dem linken Elbufer ein, wozu wir im Jahre 1562 durch Austausch gegen Burgstall mit den v. Bismark Schönhausen und Fischbeck auf dem rechten Elbufer kommen

Digitized by Google

sahen. Das zur Fehdezeit im Jahre 1391 an Braunschweig-Lüneburg, dann Hannover gekommene Amt Klötze wurde erst auf Grund eines Vertrags mit England-Hannover vom 29. Mai 1815 am 17. Januar des nächsten Jahres wieder mit der Altmark vereinigt. Von der so lange geschichtlich und administrativ mit ihr verbundenen Priegnitz wurde auch 1815 ein kleiner Strich Landes bei dem Dorfe Werder a. E. zur Altmark gelegt, sowie von der Mittelmark die Dörfer Banitz und Nitzahne an der unfern Havel oberhalb Rathenow.

Das ehemalige Erzstift, seit 1680 Herzogtum Magdeburg (105 Quadratmeilen) erfuhr bedeutendere Gebietsveränderungen. Für den im Jahre 1773 zur Kurmark gezogenen getrennten Kreis Luckenwalde war von Friedrich dem Grofsen der bis dahin kurmärkische zauchische Kreis Ziesar, wozu auch Schloſs Grabow mit Zubehör gehörte, hinzugelegt. Bei der Bildung der Provinz kamen nun dazu: das sächsische von der magdeburgischen Burggrafschaft rührende Amt Gommern (gegen 3¼ Quadratmeilen) mit den Ämtern Ranis, Elbenau und Gottau und das Amt oder die Herrschaft Walternienburg (drei Fünftel Quadratmeilen). Während Gommern mit Zubehör zu den von König Friedrich August an das Königreich Westfalen abgetretenen Stücken gehörte und durch die Wiener Schlufsakte vom 9. Juni 1815 an Preufsen überging, war, wie wir sahen, Walternienburg, ein vormals zur Grafschaft Mühlingen-Barby gehöriges sächsisches Lehn, das 1659 bei seinem Heimfalle an Anhalt verliehen, auch bei Errichtung des Königreichs Westfalen in anhaltischen Händen geblieben war und erst bei Begründung der Provinz Sachsen an diese kam.

Mit dem 1650 als Fürstentum säkularisierten Stifte Halberstadt (31 Quadratmeilen) sahen wir die 1670 von Brandenburg wirklich in Besitz genommene Grafschaft Regenstein und viel früher die Grafschaften Falkenstein, Aschersleben und andere mehr und die im 17. Jahrhundert von den v. Veltheim eingelöste altregensteinsche Herrschaft Derenburg verbunden, die, obwohl zur Kurmark gerechnet, von Halberstadt aus verwaltet worden war. Nach dem Patent über die Landeseinteilung vom 30. April 1815 wird sie als besonderer Bestandteil aufgeführt.

Noch ist der aus einem Dorfe mit ein paar Wüstungen bestehenden Reichsfreiherrschaft Schauen nördlich von Wernigerode zu gedenken. Seit dem 13. Jahrhundert ein Hof des reichen Cisterziensermannsklosters Walkenried, war

Digitized by Google

Schauen in die Hände und 1528 in wiederkäuflichen Besitz der Grafen zu Stolberg-Wernigerode, dann 1689 aus den Händen des Grafen Georg Friedrich von Waldeck in die der Freiherren Grote gelangt, die das Gut noch heute besitzen, nachdem die Hoheit am 21. Juni 1815 an die Krone Preufsen übergegangen ist.

Zu der alten Harzgrafschaft Wernigerode gelangten bei der Einrichtung der Provinz Sachsen und beziehungsweise infolge eines im Jahre 1822 zwischen der Krone Preufsen und dem Hause Stolberg-Wernigerode geschlossenen Vergleichs die im Jahre 1694 sequestrierte ein Fünftel Quadratmeilen grofse, mitten inne gelegene Herrschaft Hasserode zurück, die gleich Derenburg zur Kurmark gerechnet und von Halberstadt aus verwaltet worden war, ebenso das altregensteinsche Dorf Reddeber. Auch das lange Zeit mit der Grafschaft Wernigerode verbundene Amt Elbingerode war durch einen Vertrag mit England, Hannover (Wien, 29. Mai 1815) an Preufsen gekommen, wurde aber durch Traktat (Paris 23. September desselben Jahres) mit anderen Gebietsteilen wieder zurückgegeben, weil der kurhessische Anteil der Grafschaft Schaumburg nicht zu bekommen gewesen war. Der Forstort Spitzenholz, wegen dessen Zugehörigkeit lange Streit gewesen war, wurde durch ministerielle Entscheidung im Jahre 1868 zum Kreise Grafschaft Wernigerode gelegt.

Das im Jahre 1802 als Fürstentum in Besitz genommene ehemals freiweltliche kaiserliche Stift Quedlinburg gehörte der Erbvogtei nach schon seit 1697 zu Brandenburg-Preufsen.

Die bis hierhin genannten Bestandteile bilden den ursprünglich als Bezirk der Regierung in Niedersachsen bezeichneten Regierungsbezirk Magdeburg mit seinen vierzehn Landkreisen, wozu dann als fünfzehnter der Stadtkreis Magdeburg kam. Nun kam der gegen zwölf Geviertmeilen grofse magdeburgische Saalkreis (aufser dem Dorfe Löbnitz, Kreis Kalbe), das magdeburgische Mansfeld und die alte Grafschaft Falkenstein nebst Dankerode vom Halberstädtischen zum Regierungsbezirk des Herzogtums Sachsen in Merseburg, das halberstädtische Honstein zur Regierung in Erfurt. Der ganze übrige Regierungsbezirk Merseburg ist aus Landschaften gebildet, die mit den zum Regierungsbezirk Erfurt gelegten Stücken zusammen das preufsische Herzogtum Sachsen im engeren Sinne bilden.

Digitized by Google

Es sind:

Der wittenberger oder Kurkreis nach seinem eigentlichen Kerne, während das Amt Belzig, die Herrschaft Baruth und acht Dörfer der Ämter Wittenberg, Seyda und Schlieben mit der Provinz Brandenburg vereinigt wurden.

Teile des meifsnischen Kreises, den südlichen Teil des Kreises Liebenwerda und die Hauptmasse des Kreises Torgau umfassend. Was sonst von jenem Kernlande des wettinischen Staates an Preufsen kam, wurde, gleich den bezeichneten Stücken des Kurkreises, zur Provinz Brandenburg geschlagen.

Vom leipziger Kreise waren es die Ämter Delitzsch mit dem alten Markgrafensitze Landsberg, Eilenburg, Düben und Zörbig, dazu kleine Teile der Ämter Pegau und Leipzig, die als Bestandteile der Kreise Delitzsch, Bitterfeld und Merseburg unserer Provinz einverleibt wurden. Ferner:

Das ehemalige Hochstift Merseburg mit seinen Amtern Merseburg, Lützen, Schkeuditz und Lauchstedt. Davon kommt das meiste (10½ Quadratmeilen) auf den heutigen Kreis Merseburg.

Die Besitzungen des ehemaligen Hochstifts Naumburg-Zeitz (10 Quadratmeilen) sind zum gröfsten Teil in den beiden nach den alten Hauptstädten genannten Kreisen enthalten. Nur unbedeutende abgetrennte Stückchen (Regis und so fort) blieben bei Sachsen.

Die Grafschaften Stolberg-Stolberg (gegen 3 Quadratmeilen) und Stolberg-Rofsla (3½ Quadratmeilen) wurden Bestandteile des Kreises Sangerhausen.

Wenn die im Jahre 1815 durch Sachsen gezogene Scheidelinie manches, was durch Jahrhunderte zusammengehört hatte, schmerzhaft durchschnitt, so fügte sie doch auch manches durch den Wechsel der Geschicke zertrennte in erfreulicher Weise wieder zusammen. Dies geschah besonders bei der ansehnlichen geschichtlich hochbedeutsamen Grafschaft Mansfeld. Das ganze Stammgebiet der Grafen nicht nur, sondern auch alles, was dem alten Geschlechte längere Zeit gehört hatte, ebenso das Gebiet des alten querfurter Hauses kamen nun als Teile der Regierung zu Merseburg unter Preufsens Königsscepter. Zu dem magdeburgisch-altpreufsischen Teile (8 Quadratmeilen) mit den Städten Mansfeld, Leimbach, Gerbstedt, Schraplau kam der bis dahin kursächsische Teil, der

Digitized by Google

zusammen etwa 20 Geviertmeilen umfassenden eigentlichen Grafschaft, die seit 1807/8 zum Königreich Westfalen gehört hatte, auf Grund der Wiener Schlufsakte vom 9. Juni 1815, und damit die Städte Eisleben, Hettstedt, Wippra. Auf Grund des Vertrags vom 18. Mai 1815 wurden endlich auch die nicht ans Königreich Westfalen gelangten mansfeldischen Ämter Bornstedt, Artern und Vockstedt unmittelbar von Sachsen an Preufsen abgetreten. Bornstedt kam zum Kreise Sangerhausen, ebenso Artern und Vockstedt, die übrige alte Grafschaft bildete hinfort die beiden Kreise Mansfeld, Gebirgs- und Seekreis. So war endlich vereinigt, was infolge des Schuldenwesens im 16. Jahrhundert zertrennt wurde.

Fast ganz unverkürzt wurde unserer Provinz einverleibt der ehemalige thüringische Kreis, das Gebiet des von 1656—1748 regierenden Hauses Sachsen-Weifsenfels und die Ämter des dazu gehörigen Fürstentums Sachsen-Querfurt: Querfurt, Heldrungen, Wendelstein und Sittichenbach umfassend. Die Ämter Langensalza, Tennstedt und das Amt Weifsensee bis auf das (zu Kreis Eckartsberga gelegte) Dorf Grofs Monra und vom Amt Eckartsberge die Dörfer Vehra und Henschleben wurden dem Regierungsbezirk Erfurt zugeteilt und bildeten hier die Kreise Weifsensee und Langensalza. Das übrige war in den merseburgischen Kreisen Eckartsberga, Querfurt, Sangerhausen und Weifsenfels beisammen.

Die ehemals unter sächsischer Oberlehnshoheit stehenden in der Goldenen Aue gelegenen schwarzburg-stolbergischen Ämter Heringen und Kelbra (zu etwa je $1\frac{1}{2}$ Quadratmeilen) wurden rücksichtlich der schwarzburgischen Rechte durch einen Sondervertrag vom 19. Juni 1816 mit Schwarzburg-Rudolstadt erworben und 1819 in Besitz genommen. In jenem Vertrage trat Schwarzburg-Rudolstadt auch das zum Kreise Nordhausen gelegte Dorf Wolkramshausen an Preufsen ab, während letzteres auf verschiedene Stücke und Hoheitsrechte innerhalb des fürstlichen Gebiets verzichtete.

Am buntesten zusammengesetzt ist der kleinste Bezirk der Regierung in Thüringen zu Erfurt. Von altpreufsischen Besitzungen gehört dazu:

Die mit dem Stift und Fürstentum Halberstadt erworbene Grafschaft Lohra-Klettenberg oder das preufsische Honstein, wozu auch das abgesondert auf dem Harze gelegene klettenbergische Benneckenstein gehört; letzteres, seit alter Zeit ein zweiherriges Schlofs und Ort (1569 noch Dorf), war seit 1424 zwischen

Digitized by Google

Honstein-Klettenberg und Schwarzburg geteilt, 1583 bis 1676 wegen der schwarzburgischen Teilung dreiherrig. Erst im Jahre 1741 endete die Doppelherrigkeit, indem Friedrich der Grofse den rudolstädtischen Anteil käuflich erwarb.

Zu diesem ältesten Bestandteil des Bezirks kommen die Erwerbungen des Jahres 1802/3 durch den Reichsdeputations-Hauptschlufs:

Die freie Reichsstadt Nordhausen mit einem Gebiet von kaum einer Quadratmeile.

Die freie Reichsstadt Mühlhausen mit zwanzig Dörfern und einem Stadtgebiet von vier Quadratmeilen.

Der mainzische Anteil an der Ganerbschaft Treffurt.

Das Fürstentum Eichsfeld von zwanzig Geviertmeilen Umfang. Von diesem durch die Freiheitskriege zurückerworbenen Gebiet überliefs Preufsen einen kleinen, aber den fruchtbarsten Teil, die Ämter Gieboldehausen, Lindau und Amt Duderstadt, an Hannover.

Die Stadt Erfurt mit einem Gebiet von elf bis zwölf Quadratmeilen. Da Preufsen nach den Bestimmungen des Wiener Kongresses dem Grofsherzog von Sachsen-Weimar ein Gebiet mit 77000 Einwohnern zuzuwenden hatte, so wurden dazu nach den am 1. Juni und 22. September abgeschlossenen Traktaten auch erfurter Gebietsteile genommen, nämlich Schlofsvippach, Berlstedt und Klein Brembach, Stotternheim und Schwerborn vom Amt Gispersleben, das Amt Atzmannsdorf, Amt Tanndorf nebst Ilserode und Hainichen.

Dagegen blieb bei Preufsen und der Provinz Sachsen das Amt Wandersleben, das gleich Mühlberg ein Stück der alten Grafschaft Gleichen war. Nachdem jenes alte Geschlecht 1630 ausgestorben war, wurde das Gebiet von Kurmainz seit 1635 an die Grafen von Hatzfeld, dann an Schwarzburg-Sondershausen verlehnt. Die übrigen durch die Übereinkunft mit Weimar an dieses gegebenen Besitzungen waren:

Die Herrschaft Blankenhain aufser Wandersleben, aber mit Rembda, die niedere Herrschaft Kranichfeld, die vormaligen Deutschordenscomtureien Zwetzen, Lehesten und Liebstedt, soweit sie zum Amt Eckartsberge gehörten, und alle Exklaven des Amts im Weimarischen, das Amt Tautenberg bis auf die Dörfer Droizen, Görschen, Weta-

Digitized by Google

burg, Wetterscheid und Mollschütz, der gröfste Teil des bis dahin sächsischen neustädter Kreises, endlich eine Reihe von Ortschaften des Amts Eckartsberge und vereinzelte des Amts Naumburg (Lochstedt), Schulamts Pforte (Darmstadt), Wendelstein (Willestedt) und Weifsensee (Kranichborn).

Ein besonderer kleiner Bestandteil des Regierungsbezirks war auch die ganerbschaftliche Vogtei Dorla, bestehend aus den Dörfern Ober- und Niederdorla und Langula. Sie hatte, gleich der benachbarten Ganerbschaft Treffurt, mit ihren drei Türmen unter dreiherrlicher: kurmainzischer, sächsischer und hessischer Hoheit gestanden. Gleich jener kam nun auch Dorla ganz an Preufsen und eine rechtsgeschichtlich sehr merkwürdige, für die Bewohner aber wenig erfreuliche geschichtliche Individualität fand ihr erwünschtes Ende. Vom Grofsherzogtum Weimar ertauschte Preufsen gegen das südöstlicher gelegene Nöda zur Abrundung das Dorf Ringleben mit Gebiet zwischen Gebesee und Erfurt (Traktation vom 22. September 1815, vierter Artikel).

In einem am 15. Juni 1816 mit dem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen abgeschlossenen Staatsvertrage verzichtete dieser zugunsten Preufsens auf Bruchstedt, Botenheiligen, Kreis Langensalza, und auf das zum Kreise Worbis gelegte Amt Grofs-Bodungen, die Gerichte Allerberg (im alten Lehnsbesitz der v. Minnigerode) und Hainröden und Utteroda (Otterode) Kreis Nordhausen. Preufsen trat dagegen an Schwarzburg-Sondershausen die Hoheits- und anderen Rechte am Amt Ebeleben, Grofsfurra, Bendeleben und anderes ab.

Die evangelischen Pfarrdörfer Rüdigershagen (Kreis Worbis) und Gänseteich (Kreis Heiligenstadt) kamen zur preufsischen Provinz Sachsen aus hannöverschem Besitz durch den Traktat, Wien 29. Mai 1815. Das gleichfalls evangelische Kirchdorf Zaunröden (Kreis Heiligenstadt) war ein abgetrennt gelegenes Zubehör des sächsischen Amts Langensalza.

Der 3½ Quadratmeilen grofse Kreis Ziegenrück wurde aus den vom sächsischen Kreise Neustadt bei Preufsen verbleibenden Ämtern Ziegenrück und Arnshaug und den schon erwähnten Exklaven des vogtländischen Kreises Gefell und anderen gebildet. Dazu ist dann noch nach dem Kriege von 1866 das bis dahin bayerische Dorf und Mark Kaulsdorf mit ein Zehntel Quadratmeilen und über 500 Einwohnern gefügt.

Digitized by Google

Den Kreis Schleusingen mit 8½ Quadratmeilen bildet endlich der vorher kursächsische Anteil an der gefürsteten Grafschaft Henneberg.

Aus so zahlreichen und mannigfaltigen Bestandteilen war der neue Verwaltungsorganismus zusammengesetzt, der von den leitenden Männern der königlichen Regierung infolge der deutschen Freiheitskriege als Provinz Sachsen eingerichtet und als ein Hauptglied dem neu erstandenen preussischen Staate einverleibt wurde. Indem es seine Glieder nach verschiedenen Seiten ausstreckt, einzelne sogar ziemlich entfernt von ihm abliegen, schwimmt es wie ein zerrissenes und ausgezacktes Inselland in dem Meere preufsisch-deutscher Provinzen und Staaten, anhaltische, ferner schwarzburgische, braunschweigische, weimarische, gothaische Gebiete ümschliefsend oder stellenweise davon umschlossen. Indem unsere sächsisch-thüringische Provinz so in verjüngter und zugleich potenzierter Gestalt das Bild des zur Führerschaft Deutschlands berufenen Staats wiederspiegelte, wie sie, teilweise sehr gegen den Willen und die Hoffnung seiner Staatsmänner und Freunde, aus den schwierigen Verhandlungen nach den Freiheitskriegen hervorging, war hier auch dieselbe Aufgabe gestellt, jene bunte Mannigfaltigkeit, ja manche tiefe Gegensätze, durch ein neues Gemein- und Vaterlandsgefühl auszugleichen und eine innere Einheit herzustellen.

Teilweise war diese Zersplitterung sogar für Verwaltung und Gericht sehr störend. Beispielsweise konnten Schleusingen und Ziegenrück nur auf sehr umständliche Weise von den oberen Behörden aus beschickt werden, selbst gewerblich litt eine Stadt wie Suhl sehr durch ihre Isolierung. Aber wie hier wichtige neue Erfindungen völligen Wandel geschafft haben, indem im Bedürfnisfalle der elektrische Draht Nachricht und Befehl fast ohne Zeitverlust nach allen Enden trägt und auf einem ausgedehnten Netze von Eisenwegen Personen und die schwersten Lasten nicht nur über Nachbargebiete, sondern über Ströme und mitten durch die Berge nach jeder Richtung sich bewegen, so ist innerlich das Werk der Einigung und der Verschmelzung so bunter Mannigfaltigkeit zu einem von gleichem geistigen und vaterländischen Streben verbundenen Ganzen nicht weniger nachdrücklich und verhältnismäfsig schnell vollendet worden. Sehen wir etwa noch vom Eichsfelde ab, wo neben der langen politischen Zusammengehörigkeit mit Kurmainz noch kirchliche Fragen in Betracht kamen, so war eine wirklich grofse und schwierige Aufgabe die innige Versöhnung und Verschmelzung der durch eine lange, äufserlich willkürlich erscheinende

Digitized by Google

Teilungslinie von ihrem alten Stammlande losgerissenen Bewohner des Königreichs Sachsen mit den neuen Verhältnissen. Bei dem gleichzeitigen Geschlecht war in der That in vielen Herzen das herbe Gefühl dieser Trennung nicht zu verwinden, um so weniger, als ein verkürzter Teil des alten Staats noch fortbestand, und so bürgerte sich denn auf mehrere Jahrzehnte der Name „Mufspreufsen“ für den Teil der altsächsischen Bevölkerung ein, der sich innerlich nicht in das neue Staatsleben hineinfinden konnte oder mochte. Aber die zur Zeit der Trennung von leidenschaftlichen Gegnern Preufsens in verletzender Weise gegen Preufsens Volk und König ausgesprochene Befürchtung, jene früher kursächsischen Lande würden niemals innerlich mit Preufsen verwachsen, ist gründlich zuschanden geworden. Fanden schon unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse und bei der Erhebung der Freiheitskriege wirklich denkende, ernste Männer, wie die Geistlichen in ihren Huldigungspredigten, den rechten und wahren Ausdruck für die Hoffnung und das Vertrauen, welches sie der neuen staatlichen Verbindung entgegenbrachten, so wandte sich auch sofort eine ganze Schar tüchtiger altsächsischer Beamten und Militärs dem preufsischen Staatswesen und unserer Provinz zu. So traten sofort im Jahre 1815 die meisten Beamten des General-Gouvernements, unter denen sich der Hofrat Ferber, Finanzrat Richter, früher schon Körner in Dresden auszeichneten, in preufsische Dienste, und vom Wehrstande aufser dem General von Thielemann die Generalmajors von Ryssel, von Brause, von Carlowitz, von Bose, die Obristen von Miltitz, von Hoyer, von Bose, von Aster, Obristlieutenant von Rasche und von Beerer.

Als im Jahre 1815 die Teilung der gegen Napoleon ausgerückten Sachsen nach ihrer Geburtsheimat zwischen Preufsen und dem bei König Friedrich August verbleibenden Anteile vorgenommen werden sollte, kam es allerdings zu einer Meuterei. Aber bald wurde der gemeinsame Waffendienst ein Hauptmittel der innigen Verkettung der früheren Kursachsen mit den neuen staatlichen Verhältnissen.

Gleich von Anfang an wufsten Preufsens König und Regierung die Herzen der neuen Unterthanen zu gewinnen. Schon am 22. Mai 1815, dem Tage der Besitzergreifung, richtete König Friedrich Wilhelm von Wien aus einen Zuruf an die preufsisch gewordenen Sachsen, der sie in väterlicher Weise und mit zarter Schonung anredete und mit dem benachbarten, in Sprache, Sitte und Glauben so nahe verwandten neuen Vaterlande zu versöhnen sucht. Der

Digitized by Google

Schmerz der Trennung wird als dem Ernste des deutschen Gemüts geziemend geehrt. Des Königs Wort: „Nur Deutschland hat gewonnen, was Preufsen erworben", sollten Söhne und Enkel der Angeredeten sich aufs herrlichste bewähren sehen. Es wird dann auch an die Vorteile erinnert, die sich aus der Verbindung mit dem gröfseren Staate ergeben. Wenn der Zuruf eine gerechte und glückliche Justizpflege, „die nicht länger durch die Last der Formen den Lauf des Rechts beschränken und hemmen werde" in Aussicht stellte, so wurde dieses Versprechen ebenfalls erfüllt. Zugleich war hierbei an einen fühlbaren Mangel in dem Regimente des sonst wohlmeinenden Königs Friedrich August erinnert. Und, des starken Schutzes von Palast und Hütte nicht zu gedenken, wurde die versprochene Pflege von Kirche, Schule und Wissenschaft ebenso treu gehalten. Um die blühende Hochschule zu Halle reiht sich jetzt ein Kranz von Gymnasien, Realgymnasien, Fachschulen, Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien zu Osterburg, Halberstadt, Barby, Droyssig, so dafs unsere Provinz in Beziehung auf das Schulwesen eine der ersten Stellen in ganz Deutschland einnimmt und auch seit lange als Muster gilt. Die Begründung kirchlicher Gemeinden hob sich besonders seit dem neu erwachten Glaubensleben in den vierziger Jahren. Und auf dem durch die zugleich weltlichen und kirchlichen mainzischen Oberherren und die sogenannte Gegenreformation seinem reformatorischen Bekenntnisstande entfremdeten Eichsfelde konnten zwei evangelische Diöcesen, zu Heiligenstadt und Worbis, eingerichtet werden.

Wir haben aber zum Schlufs unserer Provinzialgeschichte die eifrige Pflege der Geschichte und ihrer Denkmäler hervorzuheben, die den sprechendsten Beweis liefert, wie lebendig das scheinbar zerrissene und irrational zusammengesetzte Glied unseres Staates von einmütigen geschichtlichen Bestrebungen beherrscht ist. Gerade hier wurde mit der stilvollen Herstellung mittelalterlicher Kunstbauten beim Dome zu Magdeburg bereits im Jahr 1825 der Anfang gemacht. Es folgten die Restaurationen der Dome zu Halberstadt, Stendal, Naumburg, der Stiftskirche zu Quedlinburg, der merkwürdigen Kirche auf dem Petersberge, der Kapelle zu Landsberg, der Krypta zu Memleben, der Barfüfserkirche zu Erfurt (1836), der meisten magdeburgischen Kirchen, der Liebfrauenkirche zu Halberstadt, des Domes zu Merseburg, des Schlosses zu Wernigerode. Ebenso wurde am Rathause und breiten Thor zu Stendal, an dem schönen Rathause zu Erfurt und anderen Denkmalen des Profanbaues restauriert und

Digitized by Google

neugebaut. Am unmittelbarsten findet der in der Provinz lebendige, auf ihre Geschichte gerichtete historische Sinn seinen Ausdruck in der im Jahre 1876 begründeten historischen Kommission, der ersten derartigen Einrichtung auf deutschem Boden. Durch einen mit der Provinzialvertretung, der Universität Halle, dem königlichen Staatsarchiv zu Magdeburg und den in der Provinz bestehenden Geschichtsvereinen organisch verbundenen Ausschuſs wird mit Hilfe der von der Provinzialvertretung gewährten ansehnlichen Mittel die Sammlung, Bearbeitung und Herausgabe der provinziellen Geschichtsquellen, die Erhaltung und Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler, die Sammlung und Beschreibung der Grab- und sonstigen Altertümer und ihre Aufstellung in einem allgemein zugänglichen Provinzialmuseum geleitet. Auch wird, jenachdem es die Gelegenheit und der Stand der Forschung gestattet, für die Herausgabe zunächst kürzerer Darstellungen einzelner Partieen der Provinzialgeschichte für weitere Kreise in Neujahrsblättern und zu den vornehmsten Gedenktagen der Provinz Sorge getragen.

Als ein Sinnbild ihrer Verschmelzung zu einer geschichtlichen Einheit haben wir noch das erst in jüngster Zeit endgültig angenommene und allerhöchsten Orts bestätigte Wappen und die dadurch bestimmten Farben der Provinz zu erwähnen. Ersteres ist der zehnmal von Schwarz und Gelb quergestreifte mit dem Beizeichen des schrägrechten grünen Rautenkranzes belegte Schild, wie ihn die Herzöge von Sachsen askanischen Stammes führten und die Wettiner, als deren Nachfolger, übernahmen. Schwarz und gelb ergeben sich daraus als die nunmehr feststehenden Provinzialfarben.

Eine vergleichende Zusammenstellung des äuſseren Wachstums in Kirche und Schule, in Handel und Gewerbe seit Einrichtung der Provinz bis auf unsere Tage liegt auſserhalb unserer Aufgabe, doch mag erwähnt werden, daſs während sich die Bevölkerung nach amtlichen Ermittelungen im Jahre 1817 auf 1 214 219 Seelen belief, dieselbe bis Dezember 1880 auf 2 311 067 gestiegen war. Sie hat sich also seit der Begründung der Provinz nahezu verdoppelt, zumal wenn berücksichtigt wird, daſs in naturgemäſser Weise von 1815 bis 1817 unmittelbar nach dem groſsen Kriege der Zuwachs bereits als ein verhältnismäſsig ansehnlicher anzunehmen ist.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google